Lit. G. n.° 65.

<36636372390012

<36636372390012

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 923 m -5

Geiſt- und Sittliche
Unterricht
In ewigen Wahrheiten,
Für jede Chriſten, und ſonderbar zum
bequemen Gebrauch
Der Ehrwürdigen Herren
Pfarrer und Prediger,
Dann auch der Vorſteher andächtiger Ver-
ſammlungen, und geiſtlicher Ubungen,
Als geiſtliche Betrachtungen auf alle Tag
jeden Monaths durch das gantze Jahr eingerich-
tet, und in Welſcher Sprach verfaſſet

Von

Dem Wohl-Ehrwürdigen
P. CÆSARE CALINO,
Soc. JEſu.

Nun aber wegen ihrer Fürtrefflich- und Nutz-
barkeit in die teutſche Sprach überſetzet, und mit ei-
nem fünffachen Regiſter verſehen der Unterrichten, nach
Ordnung der Predigen auf alle Sonn- und Feſt-Täg
des Jahrs, und der Hiſtorien ꝛc. ꝛc.

Fünfftes Monath.

Cum Privil. Sac. Cæſ. Majeſtatis, & permiſſu Superiorum.

AUGSPURG und GRAEZ,
Verlegt von Philipp Jacob Veith und Wolff. 1751.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kurtzer Begriff
Der Geiſt- und Sittlichen Unterrichten,

Zu ordentlichen Haupt-Betrachtungen der ewigen Wahrheiten, welche zur täglichen Geiſts-Verſam̃lung weitläuffiger erkläret werden in diſem fünfften Theil auf das Monath

May.

XXVIII. Betrachtung.

Von dem Laſter der Füllerey.

Von dem Laſter der Füllerey betrachte

I. Die Gefahren, in welche man durch dieſelbe kommet;

II. Die Sünden, welche durch dieſelbe begangen werden:

III. Die Schäden, welche durch dieſelbe geſchehen:

IV. Die Mittel, durch welche ſie gedemmet wird.

Die Gefahren belangend, betrachte 1. Die Gefahren des Leibs: 2. Die Gefahren der Seel: Des Leibs, weilen vil wegen dem Laſter der Füllerey kranck werden, und vor der Zeit ſterben: Der Seel, weilen vil wegen dem Laſter der Füllerey zu Grund gehen, und ewig verdammt werden.

Die Sünden betreffend, erwege, wie daß einige läßliche Sünden ſeynd, andere Todt-Sünden. Die läßliche ſeynd gemeiniglich, wann gehandlet wird nur allein wider die Tugend der Mäßigkeit; und kan ſolches geſchehen in Betracht 1. Der Zeit: 2. Der Urſach: 3. Der Ubermäßigkeit in Speiß, oder Tranck.

Todt-Sünden ſeynd insgemein, wann über die Nüchterkeit mercklich gehandlet wird wider ein andere Tugend, welche unter einer ſchweren Sünd verbündet: Und betrachte nur inſonderheit die Ubertrettung des Faſtens wider den Gehorſam, den wir der heiligen Chriſtlichen Kirchen zu leiſten ſchuldig ſeynd, wann uns daſſelbe von ihr gebotten wird: Welche Ubertrettung noch verdammlicher iſt, weilen 1. das Gebott des Faſtens ſehr beſcheiden iſt: 2. Sehr heylſam dem Leib, und der Seel.

Bedencke, daß andere Todt-Sünden durch das Laſter des Fraß, und Füllerey begangen worden, da verletzet wird 1. die Lieb, ſo man GOtt ſchuldig iſt: 2. Die Gerechtigkeit, ſo man dem Nächſten ſchuldig iſt: Die Lieb, ſo man ſich ſelbſt ſchuldig iſt.

Was die Schäden anbetrifft, betrachte, wie durch die Trunckenheit

1. Der Verſtand verduncklet: 2. Der Willen verwirret: 3. Alle böſe Anmuthungen beförderet werden.

Bedencke ſonderheitlich von der Trunckenheit, was geſtalten ſie 1. Den Verſtand benimmet: 2. Mit vilen Sünden beſchweret: 3. In groſſe Gefahren führet.

Die Mittel betreffend, wird nutzlich ſeyn, 1. Bey der Ubermäſſigkeit in Speiß, und Tranck ſich nicht ſchmeichlen, als erfordere ſolches die Nothdurfft: 2. Die Gelegenheiten, welche zu dergleichen Unordnungen Anlaß geben, vermeyden: 3. Das Leyden unſers HErrn JEſu Chriſti betrachten: 4. Sich einbilden, daß jenes, was ihm zu Lieb der Füllerey entzohen wird, ein Schanckung ſeye, die von ihm begehret wird, und ihm angenehm iſt.

XXIX.

XXIX. Betrachtung.

Von dem Laſter der Unkeuſch-heit.

Von diſem Laſter müſſen wir überlegen

I. Das Ubel, ſo es iſt:
II. Die Ubel, ſo es verurſachet:
III. Die Ubel, wordurch es ernähret wird:
IV. Die Mittel, durch welche es überwunden wird.

Zu erkennen, wie übel diſes Laſter ſeye, betrachte 1. Wie GOtt hiervon rede: 2. Wie die heilige Väter, und Gottsgelehrte darvon reren: 3. Wie die Engel ein Abſcheuen darab haben: 4. Wie ſich die Unkeuſche ſelbſten ſchämen.

Solches wird noch beſſer erkennet in Erwegung 1. der Peynen, durch welche wir von dem Heyland seynd erlöſet worden: 2. Der Peynen,

mit welchen die Unzůchtige geſtrafft worden.

Die Ubel, ſo es verurſachet, anbelangend, überlege, wie es 1. Ein ungeheure Menge der Sünden verurſache: 2. Ein hartnäckigiſte Widerſetzlichkeit gegen alle Mittel.

Die Ubel, durch welche diſes Laſter erhalten, und beförderet wird, ſeynd 1. der Můſſiggang, und bey diſem bedencke, daß 1. der Můſſiggang zu verlangen ſey ihn gut zu brauchen: 2. In Můſſiggang leben Gefahr bringe ihn übel zu brauchen: 3. Ubel würcken, umb den Můſſiggang zu fliehen, ein ſchädlicher Mißbrauch ſeye. Neben dem Můſſiggang ſeynd ein Unterhaltung der Unkeuſchheit fürs 2. Die Unſchambarkeit in der Kleydung: 3. Die Freundlichkeit, und otftermahlige Widerhollung der Anſprach bey Zuſammenkunfften.

Unter denen Mittlen wider die Unlauterkeit iſt 1. Sich nicht ſchmeichlen, als ſeye es ein Laſter, ſo leicht zu entſchuldigen: Und allhier betrach-

trachte, daß drey Entſchuldigungen vorzubringen pflege, wer mit ſolchem behafftet iſt, und nicht will geheylet werden. Man ſchutzet vor 1. Die Gebrechlichkeit: 2. Die Leichtigkeit: Die Gelegenheiten. Die Schuld auf die Gebrechlichkeit ſchieben, iſt GOtt ein Unbild, und ſolche Ausred wird der Falſchheit überwiſen von einer groſſen Anzahl Perſohnen, welche bey eben diſer Gebrechlichkeit nichts deſto weniger keuſch und eingezogen leben. Die Leichtigkeit entſpringet aus dem Mißbrauch der von der Hand GOttes empfangenen Gutthaten, wordurch wir forcht- und behutſam, nicht ausgelaſſen werden ſollten. Die Schuld auf die Gelegenheiten ſchieben nutzet nichts, wann man ſie nicht fliehet, da ſie zu vermeyden ſeynd, oder ſich nicht bewaffnet mit gehöriger Behutſamkeit, da ſie unvermeydlich ſeynd.

Andere Mittel ſeynd 1. Das Gebett: Die Flucht der Gelegenheiten: 3. Die Verwahrung der

Sinnen: 4. Die offtermahlige Betrachtung der Göttlichen Gegenwart, der letzten Dingen, des Leydens Chriſti.

XXX. Betrachtung.

Von dem Geitz.

Von diſem Laſter ſollen wir betrachten:

I. In wem es beſtehe:
II. Durch was es erhalten, und befördered werde:
III. Was für Verdruß es mache:
IV. Wie gefährlich es ſeye.
V. Wie ihme zu helffen ſeye.

Die Weeſenheit des Geitzes beſtehet 1. Nicht in der Beſitzung: 2. Noch in der Begierd zu beſitzen: 3. Sondern in der unordentlichen Neygung zu beſitzen.

Der Geitz wird unterhalten durch drey Bethörungen, mit deren eintwederer

derer ein jeder Geitziger ſeine Aufführung rechtfertigen will, und iſt die 1. Ein aufmerckſame Fürſichtigkeit auf allen möglichen Nothfall: 2. Ein Lieb der Gütigkeit ſeinen Kinderen, und Encklen ihren Stand zu verbeſſeren: 3. Ein Vorbereitung des gerechten Abſehens einen vorhabenden Entwurff zu vollziehen. Aber betrachte, daß die Fürſichtigkeit nicht aus der Acht laſſen müſſe die gegenwärtige Nothdurfften wegen der im Kopff entworffenen Nothfällen, die niemahl kommen werden: Daß es ein ſehr ungewiſſe Sach ſey, ob ſein Anhäbigkeit denen Kinderen, und Encklen zu Nutzen kommen werde: Daß es nur gar zu gewiß ſeye, ſie bringen ihnen groſſen Schaden: Daß es gleichfalls ſehr ungewiß ſeye, ob die entworffene Vorhaben zum Stand kommen werden, und inzwiſchen ſehr gewiß, es werde manglen an gegenwärtigen Gebührlichkeiten.

Bey denen Verdrüßlichkeiten betrachte 1. Die Verdrüßlichkeiten

des Geitzigen im Leben: 2. Deſſen Verdrůßlichkeiten im Todt. In dem Leben muß der Geitzige ausſtehen 1. In der Eroberung Můhe ohne Ruhe: 2. In der Beſitzung Forcht und Sorgen ohne Troſt: 3. In dem Ausgeben Widerwillen ohne Unterlaß.

In dem Todt plagen ihn 1. Die vile Gůter, ſo er verlaſſet: 2. Die vile Sůnden, ſo er mit ſich tragt: 3. Die vile Schuldigkeiten, in denen er ſich befindet.

Was die Gefahren angehet, erwege nur allein die Gefahr der ewigen Verdammnuß, in welcher der Geitzige ſchwebet: 1. Wegen der groſſen Beſchwerlichkeit, ſich zu bekehren im Leben: 2. Wegen der groſſen Beſchwerlichkeit, ſich zu bekehren in dem Todt.

Die Mittel anbelangend, bediene dich ŏffters einer ernſtlichen Erinnerung des Todts, und bedencke, wie

wie es durch den Todt gehen werde 1. Mit deinen Reichthumen: 2. Mit deinem Leib: 3. Mit deiner Seel.

XXXI. Betrachtung.

Von der Verſchwendung.

Hiervon haben wir zu betrachten

I. Was ſie ſeye.
II. Woher ſie komme:
III. Was daraus erfolge:

Und wir werden finden, daß ſie ſeye 1. Sträfflich an ihr ſelbſt: 2. Sträfflich an ihren gewöhnlichen Urſachen: 3. Sträfflich an ihren gewöhnlichen Folgen.

XXXII. Betrachtung.

Von der Hoffarth.

I. Betrachte ihre Weeſenheit,
II. Ihre Gattung, und

III. Ihre Werck: Welche Puncten allein genug ſeyn können, ſie zu verabſcheuen.

Jedoch ein gröſſeres Abſcheuen zu ſchöpffen betrachte 1. Wie ſich der Hoffärthige mit dem Teuffel vergleiche: 2. Wie ungleich er unſerem HErrn JEſu CHriſto ſeye.

Erwege, die Hoffarth ſeye ein Laſter, das 1. Nachſtellet allen Tugenden: 2. Vertilget alle Tugenden: 3. Gelegenheit nimmt von allen Tugenden.

Bedencke, die Hoffarth ſeye ein Laſter 1. Eines Diebs: 2. Eines Lugners: 3. Eines Narren.

Betrachte, wie die Hoffarth ſeye 1. Eine Wurtzel aller Sünden: 2. Die gröſte unter denen Sünden: 3. Zum wenigiſten zu entſchuldigen unter denen Sünden; und diß nicht nur, weil ſie die gröſte iſt, ſondern auch weil ſie iſt: 1. Die unnutzlichiſte: 2.

Die ſchädlichiſte: 3. Die leichtiſt vermeydliche Sünd: Worbey zugleich die Mittel ſeynd die Hoffarth zu vermeyden.

Diſe kürtziſt zuſammen gezohene Betrachtungen findeſt du weitläuffig erörtheret in folgenden Unterrichten.

Appro-

Approbatio Cenſoris.

CUm Liber hic: Geiſt- und Sittliche Unterricht ꝛc. non modò orthodoxæ fidei conformis, ſed etiam ad chriſtianam perfectionem aſpirantibus perquàm accommodus ſit, prælo dignum cenſui. Aug. Vind. 26. Aug. 1740.

Franc. Joſ. de Handl SS. Theolog. Lic. Reverend. & Ser. Princip. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Librorum Cenſor, nec non inſignis Eccleſiæ ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Geiſt-

Geiſt- und ſittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten.

R. P. Cæſaris Calini S. J.

Fünffter Theil.

Auf den Monath May.

CXXII. Unterricht.

Von dem Laſter der Füllerey.

Das Laſter der Füllerey iſt ein unordentliche Begürd nach der Ergötzlichkeit im Eſſen und Trincken; und iſt diß ein Laſter, welches ſowohl für den Leib, als für die Seel höchſt-gefährlich iſt. I. Tag.

I. Iſt es höchſt-gefährlich für den Leib, weil wegen ſelben vil kranck werden, und vor der Zeit ſterben.

II. Iſt es höchſt-gefährlich für die Seel, weil wegen ſelbem vil zu Grund gehen, und ewig verdammt werden.

1. Daß das Laſter der Füllerey vile Kranckheiten nach ſich ziehe, bezeugen nebſt denen Artzney-Verſtändigen, die heilige, Vätter, und die Göttliche Schrifft: Ein herrliches Mahl zurichten, ſagt der heilige Joannes Chryſoſtomus, iſt eben ſo vil, als ſtruere menſam plenam innumeris calamitatibus, inſuavem, triſtem, & morboſam, ein mit unzahlbaren Müheſeeligkeiten überhäufftes, bitteres, trauriges, und kräncklechtes Mahl zurichten. Wo ein Uberfluß der Speiſen iſt, dort iſt auch ein Uberfluß an Schmertzen, ſchädlichen Feuchtigkeiten, und Unpäßlichkeit: Durch ein eintziges Abendmahl, bey deme man zu vil thut, kan man die Ruhe auf vile Nächt verderben: Saturitas divitis non ſinit eum dormire. Die Fülle des Reichen laſſet ihn nicht ſchlaffen; aus gar groſſer Uberfüllung entſtehen die verdrüßlichſte Kranckheiten: morbi ex ſocietate nimia excitantur. Und ziehet er die Lehr des Hipocratis an, welcher ſagt, daß diejenige, welche mit vilen Eſſen fett werden, endlich in gefährliche Gichtbrüchigkeit ſich verfallen, wann ſie mit Blut-Laſſen nicht vorkomen. Und lehret auch Galenus, daß derjenige nicht lang, und geſund leben könne, der ſich unordentlich anfül-

S. Chryſ. Serm. contra lux. & crap.

Eccl. 5. v. 11.

S. Hier. lib. 2. contra Jovin.

anfüllet. Sehen wir es nicht, ſagt widerum der Heil. Chryſoſtomus, aus der ſicheren Erfahrenheit? Sehen wir nicht, daß, wer einen Uberfluß der Speiſen hineinfriſſet, nichts als unzehliche Unpäßlichkeiten in ſich freſſe? At non videtis quotidie, ex ſumptuoſis menſis, & immodica ingluvie infinita morborum genera induci. Sehet ihr nicht alle Tag, wie aus prächtigen Mahlzeiten, und unmäßiger Anfüllung ſehr vile, und verſchidne Kranckheiten zugezogen werden? Woher kommen die gröſte Haupt-Schmertzen? Woher ſo vil verderbte Feuchtigkeiten? woher ſo vil andere vilfältige Kranckheiten? Von der Unmäßigkeit im Eſſen, und Trincken: unde capitis dolores? unde corruptorum humorum abundantia? unde innumeri alii morbi? nonne ab intemperantia, & largiore vini ingurgitatione, quàm oportet? Es hat Seneca gar wohl geredt, da er betheuret, man dörffe eben ſo vil zukünfftige Kranckheiten zehlen, als man jetzt Perſohnen zehlt, die mit Bereitung einer ſo groſſen Menge der Speiſen ſich beſchäfftigen müſſen: Multos morbos fercula multa ferunt; innumerabiles morbos innumerabiles coquos numera. Vil Speiſen bringen vil Kranckheiten; zehlſt du jeßt unzahlbare Köch, ſo wirſt du hinnach auch unzahlbare Kranckheiten

S. Chryſ. hom. 10. in Genes.

Senec. ep. 8. zehlen können. Der Magen, wie der Heil. Bernardus gar wohl anmercket, wird mit der Menge Speiß, und Trancks nicht geſtärckt, ſondern unterdruckt: infelix ſtomachus oppreſſus magis obruitur, quàm reficitur: Es wird der arme Magen vilmehr beladen, als erquickt: Die natürliche Hitz, welche ein ſo groſſe Unmäſſigkeit nicht verkochen kan, laſſet vil unverkochtes in dem Magen ligen, daß unverdäuliche Weeſen aber plaget das Ingeweyd lange Zeit, und wird nicht ehender, und anderſt verzehrt, als durch die verdrüßlichiſte und langwürige Fieber. Die überflüßige Feuchtigkeiten, die ſich nicht zertheilen, und ihren rechtmäßigen Gang nicht haben können, verurſachen in dem Haupt ſchädliche Dämpff, woher die Haupt-Schmertzen entſtehen: Sie tringen in das Geäder, woher die Verſtopffungen rühren, ſie kommin in das Fleiſch, und verurſachen Geſchwulſten, ſie kommen endlich auch in die Nerven, und Senn-Adern, und ziehen die unverſehene Schlag-Flüß nach ſich.

2. Wann wir aber weder denen Artzten, weder denen Heil. Vättern, weder der Erfahrenheit glauben wollen, so können wir wenigiſt dem H. Geiſt nicht widerſprechen,
Eccl. 37. v. 33. der uns verſicheret: In multis eſcis erit infirmitas. Wann man zu vil Speiß nimmt, daraus entſtehet Schwachheit. Er verſicheret uns, propter crapulam

pulam multi objerunt, daß wegen dem Fraß vil geſtorben ſeynd. Es erhaltet ſich kein gutes Alter zu erreichen, der über ſeinen Mund nicht Herr iſt. Es erhaltet ſich ein Menſch durch ein beſtändige, und ordentliche Mäßigkeit vor ſehr vilen Kranckheiten. Die Nüchterkeit iſt zu Verlängerung des Lebens ſehr verhilfflich: Qui abſtinens eſt, adjiciet vitam. Wer mäſſig lebt, der wird ſein Leben verlängern. Aber der unordentliche Fraß nimmt vil von dem Leben hinweg: Propter crapulam multi objerunt. Es ſchreibt Cardanus, daß die Völcker zu Congo, ſo ein ſehr unfruchtbare Landſchafft iſt, ſehr ſtreng zu faſten, und die Nahrung zu ſich zu nehmen gezwungen ſeyen, nicht wann ſie hungerig ſeynd, ſondern wann ſie eine Nahrung bekommen. Deſſen uneracht erreichen ſie doch gemeiniglich ein achtzigjähriges, und noch höheres Alter; daß alſo durch ihren Abgang entweder das Leben lang erhalten, oder wenigſt nicht verhindert wird: Ut hæc inopia aut faciat longævos, aut non impediat. In denen Mitternächtigen Landſchafften entgegen, wo die Füllerey im Schwung iſt, werden die Leut bald alt, und leben nicht lang. Es geſchicht nicht ſelten, daß ein groſſe Mahlzeit nicht nur einen ſondern mehrer das Leben koſtet. Es erzehlt der H. Petrus Damianus von einem Ordens-

Cardon. de verit. l. c. 4.

S. Petr. Dam. ep. 1. ad Fratres.

Geiſtlichen, welcher ſich auf einem Dorff zu Ravenna, acht Täg vor der Geburt des HErrn bey einem prächtigen Abend-Mahl zu ſehr überladen hat; es warnete ihn zwar ſein Geſell, daß er ſich in etwas mäßigen ſollte: Er war ſtarck, friſch, und geſund; er hat ihm aber bey diſer Mahlzeit einen ſolchen Zuſtand zugezogen, daß er an dem Geburts-Tag des HErrn geſtorben iſt. Der Kayſer Alexander iſt wegen einer unmäßigen Anfüllung innerhalb 24. Stunden durch ein Blut-Brechen geſtorben, wie Baronius erzehlt: Præ cibis, quibus ſe ingurgitaverat, atque ebrietate, multò è naribus, acpudendis effuſo ſanguine, poſtridie mortuus eſt: Wegen denen Speiſen, und der Trunckenheit, mit der er ſich angefüllt hatte, vergoß er aus der Naſen. und heimlicher Orten vil Blut, und ſtarb, nächſten Tag darauf. Und was noch ärger iſt, ſo bringt die Freſſerey nicht allein den Todt vor der Zeit, ſondern öffter gantz unverſehen, und in einem Augenblick. Wir bemühen uns öffter, auf die Urſach zu kommen, warum ſich in denen Städten ſo vil gähling Todt-Fäll begeben. Senecca als zu deſſen Zeiten ſich eben dergleichen zugetragen, ſchreibt ſolche Zufäll der unordentliche Füllerey zu: Quidquid avium volitat, quidquid piſcium natat, quidquid ferarum diſcurrit, noſtris ſepelitur ven-

Baron. ad a. 912.

ventribus: Quære nunc, cur ſubitò moriamur. Was immer von Vöglen flieget, was von Fiſchen ſchwimmet, und von Thieren herum laufft, wird alles in unſerem Leib vergraben: fragt jetzt warum wir ſo gähling dahin ſterben. Was wurde er erſt geſagt haben, wann er zu unſeren Zeiten gelebt, und geſehen hätte, wie vile Säfft und Getränck man hineinſchütte, deren eine kalt, die andere hitzig ſeynd, und alſo mit ihrer wenigen Hitz entweder die natürliche Hitz völlig auslöſchen, oder aber aus unſerer natürlichen Hitz ein lauteres Feuer machen; Ich will nicht ſagen, daß das Laſter der Füllerey allein an allen unverſehenen Todt-Fällen ſchuldig ſey, jedoch treffen alle Artzney-Verſtändige übereins, daß das unordentliche Eſſen, und Trincken meiſtentheils daran Urſach ſey. Nun mache bey dir ſelbſt diſen Schluß: Wann auch der Uberfluß in dem Fraß ſchon keine Sünd wär wider die Seel, und wann auch die Seel deßwillen keine Straf in der andern Welt zu gewarten hätte; ſondern wir nur jene Ungelegenheiten allein zu befahren hätten, die wir würcklich in unſerm Leib verſpühren, ſo ſolte uns diſes allein davon abſchröcken können. Wir ſolten wohl begreiffen, daß uns ihre kurtze Ergötzlichkeit nnr gar zu theuer komme, da auf ein Luſtbarkeit, die ein einziges Stündlein wäret, ſo vil Unpäßlichkeiten folgen,

denen man hernach mit langwůriger ſtrengen Faſten, mit bitteren und eckelhafften Getrånck, und mit ſchmertzlicher Marter widerum abzuhelffen, und zwar nicht ſelten vergeblich, gezwungen iſt, und man ſich öffter zu beklagen hat, daß man wegen einem unordentlichen Fraß noch in der Blůhe des Alters das Leben verliehren muß. Gewißlich hat Epicurus ſelbſt, der doch auf die Seel, und das andere Leben nichts gehalten, und mit ſeiner gantzen Sitten-Lehr nach nichts anders, als denen Wollůſten getrachtet hat, bey dem Tiſch die Måßig- und Nůchterkeit, ja wohl auch viles Faſten vorgeſchrieben, zumahlen er gar wohl erkennt hat, daß, ob ſchon die Unmåßigkeit einen kurtzen Luſt bringt, jedoch nebenbey vil andere Wollůſten verhindere, und dem gantzen Leib langwůrige Verdrůßlichkeiten, Schmertzen, und Kranckheiten verurſache. Mein GOtt! wann ich auch, zu meinem eigenen Unheyl, dich nicht lieb håtte, und an deiner Beleydigung kein Abſcheuen truge, ſo wår es zur Einhaltung der Gefråßigkeit genug, daß ich mich ſelbſt ein wenig lieb håtte. Wann ich mich von diſem Laſter bemeiſteren laſſe, ſo lieb ich weder dich, weder mich; und zwar dich nicht, weil ich dich beleydige, mich aber ſelbſt nicht, weil ich eben zu der Zeit, da ich meinem Leib ein Ergötzlichkeit verſchaffen will, denſelben vilmehr in langwůrige Trůbſaal

Epic. apud S. Hier. cit.

Trübſal ſtürtze, und mithin die beſte natür-
liche Ergötzung diſes Lebens verderbe, da
ich die Geſundheit zu ſchanden richte. Al-
leinig ich will künfftighin diſes Laſter ab-
tödten, nicht ſo faſt in Anſehen meiner, als
deiner, O mein GOtt! weil ich dich liebe,
und mehr als mich ſelbſt, mehr als alle
Wollüſten, und Güter der Welt lieben
will.

3. Diß ſolſt du thun: Unterlaſſe jedoch
nicht, daß du dir tieff in das Hertz druckeſt,
wie vil Gutes du durch die Mäßigkeit ſo
gar auch dem Leib verſchaffeſt, und wie vil
Übels du ihm durch die Unmäßigkeit zufü-
geſt, daß, wann du auch ſchon in der Lieb
GOttes gantz erkaltet biſt, wenigiſt aus
Lieb deines eigenen Nutzens einen immer-
währenden Haß wider diſes Laſter trageſt.
Widerhole offt aus Lieb gegen dir ſelbſt die
Wort des Heil. Joannis Chryſoſtomi: S. Chryſ.
Nunquid voluptatem quæris amice? hom. 37.
Sucheſt du mit einem Wolluſt, lieber in Act. Ap.
Freund? Hanc à frugalitate parabis.
Diſen wirſt du von der Mäßigkeit er-
halten. Num ſanitatem? Etiam hanc
inde. Num valetudinem, & robur cor-
poris? Num bonam conſtitutionem?
Num alacritatem? Ita: Bona omnia hîc.
Sucheſt du Geſundheit: Auch diſe fin-
deſt du darbey. Sucheſt du die Stärck,
und Kräfften des Leibs? ein munte-
res Gemüth, und gute Leibs-Stel-

lung? Ja: Alles Gutes findeſt du da. Entgegen wirſt du in der Füllerey alles Ubel finden: In crapula autem contraria: Inſuavitas, mala valetudo, infirmitas, illiberalitas, ſumptus. In dem Fraß aber findeſt das Widerſpihl, Unannehmlichkeit, Ungeſundheit, Schwachheit, Kargheit, und Unkoſten.

4. Es ſoll dich jedoch zu Verabſcheuung diſes Laſters vilmehr die Gefahr deiner Seelen bewegen, indem gantz gewiß iſt, daß wegen der Füllerey vil zu Grund gehen, und ewig verdammt werden. Es wendet ſich der H. Bernardus über diſes Wort des Apoſtels: Non eſt regnum DEI, eſca, & potus, Speiß, und Tranck iſt nicht das Reich GOttes, zu denen Gefräßigen, und fragt; was ſie auf ſolche Wort antworten wollen? Quid ad hæc vos dicitis, guloſi? Hernach ſetzt er hinzu: Pinguedo carnis, deliciæ corporis, ſaturitas ventris, aut ante mortem vos deſerent, aut vos in morte illas relinquetis. Die Fette des Fleiſches, die Ergötzlichkeit des Leibs, die Sättigung des Bauchs werden euch entweder vor dem Todt verlaſſen, oder ihr werdet ſelbe ſelbſt bey euerem Todt verlaſſen. Aber diſes Ubel wäre noch gering; er ziehet weiters zu diſem Vorhaben die Wort des Königlichen Prophetens an: Sicut oves in inferno poſiti ſunt: Mors depal-

S. Bern. in Rom. 14.

cet

cet eos. Sie ligen in der Höll wie die Schaaf: der Todt wird ſie nagen. Und macht er hieraus die Folg: So wird dann da das Fleiſch, welches ſo zärtlich unterhalten wird, ein Speiß der Würmen ſeyn müſſen: Und dort, das iſt, in der Höll, die Seel zu denen ewigen Peynen verdammt werden, zu denen auch der Leib verdammt werden wird, wann er mit ſelber bey ſeiner unglückſeeligen Auferſtehung widerum wird vereinbahret werden: Ergo hic caro vermibus, illic anima ignibus deputabitur, donec rurſus infelici collegio colligatæ tormentis æqualibus ſocientur, quæ ſociæ fuerunt in vitiis. Damit ſie in gleiche Peynen gerathen, wie ſie vorhin in Laſteren gleich geweſen ſeynd. Das wegen diſem Laſter ſothane Straf gar vil treffen werde, lehret der Heil. Paulus gantz deutlich: Offenbahr, ſagt der Heil. zu denen Galatern, offenbahr ſeynd die verdammliche Werck des Fleiſches. Manifeſta ſunt opera carnis. Und wie er hernach dieſelbe andeutet, ſo zehlet er darunter auch, Ebrietates, commeſſationes, Trunckenheit, Praſſerey; und macht endlich den Schluß: Quæ prædico vobis, ſicut, prædixi: Quoniam, qui talia agunt, regnum DEI non conſequentur. Davon ich euch vorſage, wie ich auch zuvor geſagt hab, daß, die ſolche Ding thun, das Reich GOttes nicht erlangen werden. Pſ. 48. 15.

5. Wann

5. Wonn ſie demnach von dem Himmel ausgeſchloſſen werden, und für die Erwachſene dorten kein anderes Ort auſſer demſelben zu finden iſt, ſo müſſen ſie auf ewig in der Höllen vergraben werden. Es ſeynd deren ſchon vil verdammt worden, und haben wir davon in denen Kircken-Geſchichten von denen bewerthiſten Scribenten getreue Zeugnuſſen: In denen herrlichen Thaten des Ciſtertzer-Ordens wird von einem Novitzen erzehlt, welcher, weil er den Buß-Geiſt ſeines Ordens noch nicht wohl begriffen, dem Laſter der Füllerey heimlich iſt ergeben geweßt: In einer gewiſſen Nacht hat Achardus ein anderer Novitz, welcher aus Befehl des Heil. Abts Bernardi, der demſelben durch prophetiſchen Geiſt vorgeſagt hat, was was ſich begeben wurde, in eben demſelben Zimmer gewacht, wo ſein gefräßiger Geſell würcklich geſchlaffen hat. Sihe! da vermerckt er vor aufgehender Morgen-Röth, wie ſich die Thür von ſelbſten eröffnete, und in Geſtalt Riſen-groſſer Mohren zwey abſcheuliche Teuffel herein giengen, deren einer den Schlaffenden aufweckte, der andere aber eine an den Spiß geſteckte, wohl gebratene, und noch rauchende Henne vor die Naſen hielte, daß er den Geruch recht empfinden kunte; auf diſes giengen die Teuffel zum Zimmer hinaus, der gefräßige Jüngling aber legte die Kley-

Henric. in Speculo diſt. 3.

Kleyder an, ſtahl aus dem Cloſter Bücher, ſo vil er bekommen kunte, und wolte mit ſeinem Diebſtahl ſich in die Flucht machen: Achardus, der ihn niemahl aus denen Augen gelaſſen, ruffte ſeinen Geſellen: Diſe hielten den Flüchtigen an, aus dem man aber nicht das geringſte Zeichen einiger Reu bringen kunte; er wurde derowegen in Freyheit geſetzt, und widerum in die Welt geſchickt. Er wurde jedoch gleich ſelben Augenblick gantz raſend, lebte noch einige Zeit in Unſinnigkeit, ſtarb unbußfertig, und wurde ewig verdammt. Thomas Cantipratanus erzehlt, daß, da drey Mönch, die dem Fraß ſehr ergeben waren, bey vollem Tiſch geſeſſen, einer von ihnen an der Speiß in dem Schlund erſtickt, und todt dahin gefallen, der andere gleich nach dem Eſſen in dem Bad erſoffen ſeye. Es war der dritte noch übrig, dem GOtt ſein Barmhertzigkeit hat erweiſen wollen. Die nächſte Nacht darauf erſchiene ihm ſein Freund, der in dem Bad ertruncken, und ſagte: Ich bin ewig verdammt, gib mir etwas, was du wilſt, daran ich ein handgreifliches Kennzeichen meiner Verdammnuß hinterlaſſen kan; und du hab acht auf dich ſelbſt: Der andere gantz erſchrocken, gab ihm ein Kleyd, und hierauf verſchwande das Geſpenſt. Aber eben da kam durch das gantze Cloſter ein ſo erſchröcklicher Geſtanck aus, darob

alle

alle Mönch in Ohnmacht geriethen: Man ſuchte nach, wo es herkommen möchte, und fande man, daß der Geſtanck aus dem Kleid ſich erhebte, welches der Todte in einen Winckel des Cloſters geworffen hatte, und gantz verbrennt, Kohl-ſchwartz ware, und einen ärgeren Geſtanck von ſich gabe, als ein verfaultes Todten-Aaß. Der Mönch, ſo zu der Buß vorbehalten worden, hat ſein gehabte Erſcheinung geoffenbahret, und ſein vormahlige Gefräßigkeit mit der ſtrengiſten Buß, und häuffigen Zäheren abgewaſchen.

6. Jedoch ſoll bey uns über alles gelten das bewerthiſte Beyſpihl, welches unſer Heyland JEſus Chriſtus ſelbſten von der Verdammnuß des reichen Praſſers erzehlet hat. Es hielte diſer alle Tag herrliche Mahlzeiten, und weil er niemahl erfahren hat, was da ſeye Hunger leyden, ſo verhielte er ſich gegen dem armen Bettler, der vor ſeiner Thür geſeſſen, und doch von ihm kein Hülff bekommen, gantz grauſam, und unbarmhertzig. Endlich hat der Todt aller Praſſerey ein End gemach': Und als er in der Höll begraben worden, da begehrte er eine Linderung für ſeinen unleydentlichen Durſt, und kunte ſie doch nicht erhalten. Ein einziges Tröpflein Waſſer wurde ihm abgeſchlagen, und wird er durch die gantze Ewigkeit nicht ein eintziges erhaltē können: timete exemplum divitis ſchreyet

Luc. 16.

auf

auf der Heil. Baſilius, illum deliciæ vitæ igni tradiderunt; non enim ob injuſtitiam, ſed propter delicatam vitam accuſatus in fiamma fornacis torrebatur. hom. 1. de laud. jejun. Förchtet das Beyſpihl des Reichen: Ihn haben die Ergötzlichkeiten des Lebens dem Feuer überantwortet; dann er iſt nicht wegen der Ungerechtigkeit, ſondern wegen dem zärtlichem Leben angeklagt, und in dem Feuer-Ofen gebraten worden. Und es beobachtet auch der Heil. Gregorius, nachdem er einen unglückſeeligen Todtfall von einem Praſſer erzehlt, welcher in ſeinem Hinſterben geſagt hat, daß er einen entſetzlichen Drachen vor ſich ſehe, der ihn wegen denen Sünden ſeiner Füllerey verſchlucken wolte. S. Greg. l. 4. dial. c. 38. Daß diſes Geſicht, und Offenbahrung von GOtt verordnet worden ſey, nicht diſem Sünder zu Gutem, als deme kein Zeit zur Buß gelaſſen wurde: ut pœnitendo ſe liberaret à dracone, quem viderat, exſpectatus non eſt, ſonderen zum Nutzen der anderen, damit ſie darob einen Schröcken nehmen, und lernen ſolten, ihre Unmäßigkeit abzutödten: Quod nimirum conſtat. quia ad ſolam utilitatem audientium viderat, quia eum hoſtem, cui traditus fuerat, & novit, & non evaſit. Welches er fürwahr nur zum Nutzen der Anhörenden geſehen hat, weil er den Feind, dem er überantwortet worden, zwar gekennt, aber

dan-

demſelben doch nicht hat entgehen können. Es iſt freylich nicht zu laugnen, daß diejenige, von denen ſolche erſchröckliche Straf erzehlet wird, auch anderer Sünden ſchuldig geweſen, wann aber unſer HErr JEſus Chriſtus von dem reichen Praſſer, und andere geiſtliche Scribenten von anderen, ein ſonderbare Meldung von ihrer Füllerey machen, ſo geben ſie uns zu verſtehen, daß diſe der Urſprung von ihren übrigen Sünden geweſen ſey. Betrachte demnach mit allem Ernſt, daß, gleichwie andere wegen diſem Laſter verdammt worden ſeynd, alſo auch du wegen demſelben verdammt werden könneſt, wann du demſelben ergeben biſt. Ach! mein GOtt, es wurde mich ſo vil nicht ſchröcken, daß mein Leib wegen der unordentlichen Füllerey ſo vil leyden muß, daß aber auch die Seel in die Gefahr ihrer ewigen Verdammnuß gerathe, diſes macht mir den gröſten Schröcken. Nein, mein GOtt! wegen einem ſo verächtlichen Wolluſt will ich nicht verdammt werden, ſondern ich will vilmehr mit deinem heiligen Beyſtand diſes Laſter haſſen, und mich deſſen völlig entſchlagen: Diß iſt mein kräfftiges Vorhaben.

CXXIII.

CXXIII. Unterricht.

Von denen Sünden der Füllerey, in ſo vil ſie wider die Mäſſigkeit, und Nüchterkeit ſeynd.

1. Durch das Laſter der Füllerey, oder durch die unordentliche Begürd zur Speiß, und Tranck, will man nicht jene Neygung verſtehen, welche den Menſchen antreibt, daß er ſich mehr, als es ſeyn ſoll, mit Speiß, oder Tranck anfüllet; dann diſe iſt ein Verſuchung, und kein Laſter, und wann man diſe überwindet, ſo iſt ſie vilmehr ein Gelegenheit zu gröſſerer Tugend, und Verdienſt, als ein Sünd; Wann du demnach ſchon merckeſt, daß du zu der Unmäßigkeit geneigt ſeyeſt, ſo bringt doch diſe natürliche Begürd deiner Seelen keinen Schaden, wann du nur derſelben widerſteheſt und inner denen Schrancken deiner Schuldigkeit bleibſt. Das Laſter der Füllerey beſtehet in dem freyen Willen, welcher an ſtatt einen gebührenden Widerſtand zu thun, der unordentlichen Begürd wider die gute Vernunfft ſich ergibt: Wer diſes thut, der ſoll nach dem Ausſpruch II. Tag.

des Seneca nicht unter die Menſchen, ſonderen unter das wilde Vieh gerechnet werden: Quosdam ventri obedientes loco animalium numeremus, non hominum. Einige, die den Bauch abwarten, müſſen wir unter das Vieh, und nicht unter die Leuth zehlen. Einer gleichen Meynung iſt der Heil. Hieronymus, da er ſagt: Qui poſt carnem ambulant, in ventrem & libidinem proni, quaſi irrationabilia animalia reputantur. Die dem Leib nachwandlen, und zu dem Bauch, und Geilheit geneigt ſeynd, werden gleichſam für unvernünfftige Thier gehalten. Das Eſſen iſt ein Viehiſches Weeſen, welches allen auch unvernünfftigen Thieren gemein iſt, aber der Menſch unterſcheidet ſich von ihnen mit ſeinem Eſſen, indem er die natürliche Begürd durch den Gebrauch der Vernunfft in dem Zaum haltet. Diſes Laſter nun kan man betrachten, in ſo weit es eygentlich, und allein wider die Mäſſigkeit, und Nüchterkeit iſt, und in ſo weit es auch wider andere Tugenden ſtreittet. Für heut wollen wir allein betrachten, wie durch daſſelbe die Mäßig- und Nüchterkeit verletzt wird. Die GOtts-Gelehrte mit denen HH. Gregorio, Iſidoro, und dem Engliſchen Lehrer ſetzen fünff unterſchidliche Manieren an, mit denen durch den Fraß wider die Nüchterkeit gehandlet wird, und begreiffen dieſelbe

Sene. ep. 61.

S. Hier. apud. Perald. de Gula. p. 2.

ſelbe mit dem Engliſchen Lehrer in diſen fünff Wörtlein: Præproperè, lautè, nimis, ardenter, ſtudioſè. Zu geſchwind, zu köſtlich, zu vil, zu hitzig, zu heicklich. Und werden wir diß alles in drey Puncten zuſammen ziehen, und erſtlich die Zeit, zum anderen die Urſach, und drittens den Uberfluß in dem Eſſen betrachten.

2. So betrachte demnach zum erſten, daß man ſich wider die Nüchterkeit verſündige, wann man ohne Noth, und ohne erhebliche Urſach auſſer der gebührlichen Zeit iſſet, oder trincket, wann man aus Ungedult wegen einem leydentlichen Verzug die gezimmende Zeit nit erwarten will, quando *indigentiæ* tempora prævenit, wann er der Zeit der Bedürfftigkeit vorkommt, ſagt der H. Gregorius. Und der Engliſche Lehrer ſagt: In eo, quod præoccupat tempus, deordinatur concupiſcentia propter impatientiam moræ. Wann die Begierlichkeit aus Ungedult des Verzugs der Zeit vorkommt, da begehet ſie einen Fehler. Und ſtellet der H. Gregorius das Beyſpihl des Jonathas vor: Es kam diſer glorwürdige Printz von einem herrlichen über die Philiſtäer erhaltenen Sig, jedoch wegen überſtandener langwürigen Schlacht gantz matt, und krafftloß zuruck: Wie er aber in einem Wald, wo er eben durchgieng, einen

S. Greg. loc. cit.

S. Th. loc. cit. ad 1.

Fladen von wilden Hönig erſehen, welcher von einem Baum herab gehangen, und vor ſeinem Hunger noch mehr angetriben, und die Hand zum abnehmen eingeladen hatte, ſo hat der gute Jonathas mit ſeiner Ruthen, die er in der Hand hatte, nur etwas weniges davon benommen, und ſich darmit in etwas erquickt; aber diſe wenige Erquickung hätte ihn bey nahe das Leben gekoſtet, und hat ſein Vatter der König Saul das End-Urtheil des Tods würcklich wider ihn ergehen laſſen, ob es ſchon nicht vollzohen worden iſt, weil ſich das Volck darwider geſetzt hat: Und iſt diſes Urtheil wider ihn ergangen, nicht darum, weil er vom wilden Hönig geeſſen hat, ſondern weil der König unter Lebens-Straff verbotten gehabt, daß niemand vor dem Abend ein Speiß zu ſich nemmen ſolte, Jonathas aber die Zeit nit erwartet, ſondern einige Stund zuvor geeſſen hat: Aliquando concupiſcentia indigentiæ tempora prævenit; unde mortis ſententiam patris ore Jonathas meruit, quia in guſtu mellis conſtitutum edendi tempus anteceſſit. Zuweilen kommt die Begierlichkeit der Zeit der Bedürfftigkeit vor; darum hat Jonathas nach dem Ausſpruch des Vatters das Todts-Urtheil verdient, weil er der anbeſtimmten Eſſens-Zeit vorgekommen iſt. Alſo redet diſer Heil. Pabſt. Man will dir

zwar

zwar hierdurch keine Gewiſſens-Angſt machen, daß du darfür halten ſolteſt, du thuſt ein Sünd, wann du zuweilen eintzig wegen dem Hunger dein Eſſens-Stund nicht erwarteſt, wann du nach deinem freyen Willen zu leben haſt. Nur in denen Ordens Ständen, wo die Zeit in der Regul, oder nach der Gewohnheit ausgeſteckt iſt, oder auch auſſer denen Orden, wann man ohne Noth vor, oder nach der gewöhnlichen Zeit mit mercklicher Unordnung in einem Hauß, oder wenigiſt wider die ordentliche Gewohnheit deines Vatterlands, Stands, und Alters, iſt ein ſolches nicht von aller Sünd angenommen: Und entſchuldiget uns hierinfalls ein leydentlicher Hunger keineswegs; wir müſſen den Hunger der Vernunfft unterwürffig machen, und nit die Vernunfft dem Hunger; jedoch ſeynd wir an die gewöhnliche Eſſens-Zeit ſo ſtreng nicht gehalten, daß durch die bloſſe Zeit-Veränderung, insgemein zu reden, ein Sünd ſoll begangen werden, und iſt auch die Tugend der Nüchterkeit ſo heicklich nicht, daß ſie wegen einem keinen Mißbrauch möge verletzt werden.

3. Leichter kan man ſich verſündigen, wegen der Urſach, wann man nemlich im Eſſen, und Trincken eine Unordnung begangen, bloß allein wegen der Ergötzlichkeit die man darbey ſucht. Aber auch in diſem Stuck will man dein Gewiſſen nit beängſti-

gen, wann du ein Speiß zu dir nimmſt, ſo dir angenehmer iſt, als ein andere, die dir nit ſo lieb iſt: oder wann du zuweilen an einem Tag, wo du durch kein Gebott zum Faſten verbunden biſt, ohne Verletzung deiner Geſundheit, und ohne Aergernuß deines Neben-Menſchens, auſſer der Eſſens-Zeit etwas von Früchten genüſſeſt, nicht aus Noth, ſondern allein zu deiner unſchuldigen Ergötzlichkeit, von dero du dich gern, und willig enthalten wolteſt, wann du mit ſelber nur die geringſte Sünd begehen ſolteſt. Das Laſter der Füllerey beſtehet nach Ausſag der Theologen mit dem Engliſchen Lehrer nicht in Speiß, und Tranck, ſondern in der Un-
S. Th. 2. 2. q. 148. n. 1. ordnung, die darbey begangen wird: Vitium gulæ non conſiſtit in ſubſtantia cibi, ſed in concupiſcentia non regulata ratione. Das Laſter der Füllerey beſtehet nit in der Weeſenheit der Speiß, ſondern in der Begierlichkeit, die ſich nicht nach der Vernunfft richtet. Die Ergötzlichkeit in Speiß, und Tranck iſt ein unſchuldige Ergötzlichkeit, wann ſie nicht wider die Regul der geſunden Vernunfft handlet: Gula non nominat quemlibet appetitum edendi, & bibendi, ſed inordinatum. Die Füllerey wird nit mit einem jeden Luſt zu eſſen, und zu trincken begangen, ſondern allein mit dem unordentlichen. Gleichwie es kein Sünd

iſt,

iſt, wannn man zu einiger unſchuldigen Ergötzung ſpatzieren geht, oder einer ehrlichen Muſic zuhöret, alſo iſt es auch kein Sünd, wann man dem Geſchmack eine ehrliche Ergötzung vergonnt, wann man darbey wider kein Tugend oder Gebott handlet. Irrig iſt die Lehr desjenigen, der geſagt hat, es ſeye nicht Sünd, wann man allein wegen dem Wohlluſt mit Speiß, und Tranck ſich ſo ſehr überladet, biß man recht ſatt iſt, und iſt die Urſach, die er darüber gibt, noch irriger, indem er ſagt, daß es erlaubt ſey, unſeren natürlichen Gelüſten alles Vergnügen zu verſchaffen. Es iſt nicht erlaubt, allein wegen der Ergötzlichkeit ſich dergeſtalten anzufüllen, daß man nicht mehr kan; und iſt auch nicht erlaubt, unſere natürliche Gelüſten in allem zu vergnügen, ſo offt ſie etwas verlangen, was wider die gute Vernunffts-Reglen iſt: Darum dann diſe Propoſition von Innocentio XI. gar billich verworffen worden iſt: Cumedere, & bibere uſque ad ſatietatem ob ſolam voluptatem non eſt peccatum, modò non obſit valetudini, quia licitè poteſt appetitus naturalibus ſuis actibus frui. Eſſen und Trincken, biß man ſatt iſt, allein wegen dem Wolluſt, iſt kein Sünd, wann es nur der Geſundheit nicht ſchadet, weil der Luſt unverbotten ſeiner natürlichen Ubungen genüſſen kan. Prop. 8.

4. Gleichwie das Laſter der Füllerey nicht in Speiß, oder Tranck beſteht, alſo beſtehet es auch nicht in der Ergötzlichkeit, die man darinn ſucht, ſondern allein in dem beſtehet es, wann man ſolche Ergötzlichkeit ſucht, ohne ein Acht auf die geſunde Vernunfft zu haben. Gula, alſo ſagt der Engliſche Lehrer widerum, gula propriè conſiſtit circa immoderatam delectationem, quæ eſt in cibis, & potibus. Die Füllerey beſtehet eigentlich in der unmäßigen Ergötzlichkeit, die in Speiß und Tranck zu finden iſt. Die Lehr hab ich dir deßwegen zu betrachten vorgeſtellt, damit du wiſſeſt, was zuläßig ſeye, und nicht aus Unwiſſenheit ſündigeſt, oder dir im Gewiſſen ein Angſt macheſt. Betrachte jedoch, daß weder der bloſſe Hunger, weder der bloſſe Durſt allzeit ein genugſame Urſach ſey, daß du zu jeder Zeit, und in allen Umſtänden ohne Sünd nach Speiß oder Tranck greiffen darffſt: Du muſt nebenbey auf deine ſo wohl leiblich- als geiſtliche Geſundheit, auf die Auferbauung deines Neben-Menſchens, ja auch auf die anſtändige Höflichkeit Acht geben, die wir brauchen müſſen, wann wir mit anderen Leuthen leben müſſen. Wann es hernach um ergötzlichere Speiſen, und Getränck zu thun, die villeicht deinem Stand nicht allerdings gemäß ſeynd, ſo muſt du dir nicht zu leicht einbilden, daß du ſelbe nur

S. Th. 2. 2. 148. 6. c.

allein

allein wegen der Nothdurfft braucheſt: Die Gefräßigkeit, ſagt der H. Gregorius, betrüget gar leicht: Sæpè edendi ratio ſervit gulæ, & ſervire ſe ſimulat indigentiæ: Es wartet die Urſach zu eſſen offt nur allein der Gefräßigkeit ab, und ſtellet ſich doch an, als wolte ſie allein der Bedürfftigkeit abwarten. So gar diejenige ſelbſt, welche nach der Vollkommenheit trachten, werden hierinnfalls betrogen, und indem ſie ſich ſchmeichlen, ſie thun nur der Bedürfftigkeit genug, thun ſie vilmehr der Gefräßigkeit genug: Alſo ſpricht widerum der H. Gregorius: Sic voluptas plerumque ſub neceſſitate ſe palliat, ut vix eam perfectus quisque diſcernat; nam dum ſolvi debitum neceſſitas petit, voluptas explere deſiderium ſuppetit, & tantò gula ſecuriùs in præceps ruit, quantò ſub honeſto nomine neceſſitatis explendæ ſe contegit. Alſo vermäntlet ſich gemeiniglich der Wolluſt unter der Bedürfftigkeit, daß auch kaum ein Vollkommener den Unterſchid darunter finden kan; dann, da die Bedürfftigkeit begehrt, was ihr zuſteht, da ſucht der Wolluſt ſein Begürd zu erfüllen, und ſtürtzet ſich die Füllerey deſto ſicherer, je beſſer ſie ſich unter dem ehrlichen Nahmen der Bedürfftigkeit verbirgt, die ſie zu befridigen ſcheinet. Auf diſe Weiß ſchmeich-

S. Gregor. Moral. l. 7.

Vinc. in Specul. hiſt. l. 7. c. 108.

lete ſich ein ſchwacher, und kräncklendes Mönch: Es enthielte ſich diſer von denen gemeinen Speiſen, und brauchte dafür andere niedlichere, hatte auch unter dem Namen der Artzney köſtliche Säfft, und Geträmck in ſeiner Zellen, welches ihm auch die gar zu mitleydige Medici angerathen, und zugelaſſen hatten. Es wurd aber dem armen Mönch ſein Betrug durch ein harte Abtödtung benommen, die doch für ihn ein ſonderbare Gnad geweſen iſt: Wie die andere Mönch in den Chor giengen, da ſahe er die Himmels-Königin unter der Porten ſtehen, welche ein Geſchirr, ſo mit einer koſtbaren Lattwerg angefüllt ſchiene, in einer Hand gehalten, und mit der anderen einem jeden bey ſeinem Eintritt einen Löffel-voll davon gereicht hat: Es war hierüber der gute Mönch voller Freuden, und zweifflete keines Weegs, er werde auch einen Theil von diſer himmliſchen Nahrung zu verkoſten haben; alleinig er hat ſich geirret: Dann wie er zur Porten gekommen, und den Mund ſchon aufgethan hat, um von diſer barmhertzigen Nähr-Mutter auch die Gnad, wie die andere, zu empfangen, da zoge die höchſte Königin ihre Hand zuruck, und ſagte: Gehe nur hin, und brauch deine wohlgeſchmackte medicinialiſche Getränck. Es verſtunde der Mönch gar geſchwind, daß diſer billiche Verweiß nicht

auf

auf die bedürfftige Artzney-Mittel in ſeiner Unpäßlichkeit, ſondern allein auf ſein Zärtlichkeit gemeynt wäre, indem er unter dem Verwand der Geſundheit nur ſein Ergötzlichkeit geſucht hat: Er demüthigte ſich derowegen, er bedaurete ſeinen begangenen Irrthum, et bate um Verzeyhung, und verſprach alle Beſſerung; und wurd endlich auch mit der lieblichen Erquickung von der barmhertzigen Mutter GOttes, wie die andere, begnadiget. Hierauf aber ſchaffte er alles, was er immer beſonders gehabt, aus ſeiner Zellen, und von dem Tiſch, und nahm fürohin kein andere Speiß, oder Tranck mehr an, als welche für alle gemein waren. Da dencke du nun nach, und wann du dich nach deiner Ergötzlichkeit nähren wilſt, ſo trau dir ſelbſt nicht zu vil, und bilde dir nicht ein, daß es für dein leibliche Geſundheit ſey. Mein GOtt! ich kan es nicht laugnen, ich weiß, und bekenn es, daß ich mich offt von meiner Eigen-Lieb habe verblenden laſſen: Ich weiß, daß eine mäſſige Erhaltung, und der Gebrauch der gemeinſten, und ſchlechtiſten Speiſen, und Geträncken nit allein zum Heyl der Seelen, ſondern auch zur Geſundheit, und guter Beſchaffenheit des Leibs verhülfflicher ſeyen. Ich weiß, daß ich deine Freygebigkeit öffters durch meine allzugroſſe Unmäßigkeit mißbraucht habe. Wann ich

dich

dich derowegen beleydiget hab, da ich wider die Vernunfft ein ſolche Ergötzlichkeit geſucht, ſo reuet es mich anjetzo, ich bitte dich um Verzeyhung, und nimm mir gantz kräfftig vor, daß ich fürtershin nicht mehr ſo leicht denen unordentlichen Gelüſten meines Munds trauen, und nachhangen wolle.

5. Wider die Nüchterkeit wird hauptſächlich gehandlet mit dem Uberfluß, oder Exceſs, den man in Nieſſung Speiß, und Trancks begeht, entweder da man deren gar zu köſtliche, oder gar zu vil, oder auf unanſtändige Weis braucht. So vil deren Köſtlichkeit anbelangt, ſo ſündiget man, wann ein Menſch wegen dem bloſſen Wohlluſt in der natürlichen Beſchaffenheit, oder in Zubereitung der Speiſen ſeines Stands-Gebühr, ſeines Alters, und ſeiner Liebs-Beſchaffenheit, und anderer Umſtänden

S. Th. 2. 2. 128 4. c. überſchreittet: Poteſt inordinatio concupiſcentiæ attendi quantum ad ipſum cibum, qui ſumitur, & ſic quantum ad ſubſtantiam, & ſpeciem cibi, quærit aliquis cibos lauſos, id eſt, pretioſos: Quantum ad qualitatem, quæ cibus nimis accuratè præparatos. Es kan die unordentliche Begierlichkeit beobachtet werden, ſo vil es die Speiß ſelbſt angeht, die man genieſſet, und alſo ſucht einer etwann nach der Weeſenheit, und Gattung der Speiß, herrliche,

liche, das iſt koſtbare Speiſen, nach der Beſchaffenheit der Speiß aber, ſucht er gar zu nett zugerichttte Speiſen. Es iſt nicht allzeit verbotten, ein herrliche Mahlzeit anſtellen, und derſelben beywohnen. Es was Ozias ein ſehr tugendhaffter Man, jedoch hat er nicht unterlaſſen, dem Achior ein groſſes Abendmahl zu halten, obſchon dazumahl die Stadt Bethulia von denen Aſſyriern hat belageret, und mit nicht geringer Hungers-Noth beängſtiget wurde: Suſcepit eum in domum ſuam, & fecit ei cænam magnam. Es nahm ihn Ozias in ſein Hauß, und richtete ihm ein groß Abendmahl zu. Und war diß nit ein Straff-würdige Freſſerey, ſondern ein lobwürdige Gaſthaltung. Es war Tobias ein heiliger Mann, jedoch hat auch er an dem Feſtag ein gutes Mahl in ſeinem Hauß angeſtellt: Cùm eſſet dies feſtus Domini, & factum eſſet prandium bonum in domo Tobiæ. Als ein Feſt-Tag des HErrn war, und man im Hauß Tobiä ein gutes Mahl angerichtet hatte. Und iſt diß nicht aus Gefräßigkeit geſchehen, ſondern damit durch ſolche Freuden-Bezeigung das Feſt beehret wurde. Zuweilen, ſagt der Heil. Gregorius, verſündiget man ſich mit der Gefräßigkeit in denen verächtlichiſten Speiſen, und doch verſündiget man ſich nit in denen köſtlichiſten! Et lautiores cibos ſine culpa ſumimus,

Judith. 6. 19.

Tobiæ 2. 2.

S. Gred. Moral. l. 3.

mus, & abjectiores non ſinè reatu conſcientiæ deguſtanus. Es hat Eſau, wie gar wohl der Heil. Auguſtinus anmercket, ſein Erſt-Geburt wegen einem ſchlechten Linſen-Muß, und nicht um ein Hünlein, oder niedliches, und koſtbares Wildprät verlohren. Es hat David ſich ſelbſt beſtrafft, weil ihn nach einem bloſſen Brunnen-Waſſer, und nit nach einem köſtlichen Wein-Trunck gelüſtet hat, und iſt unſer Heyland in der Wüſten nit mit dem Fleiſch-Eſſen, ſondern allein mit dem Brod verſucht worden: Scio Eſau lenticulæ concupiſcentia deceptum, & David propter aquæ deſiderium à ſe ipſo reprehenſum, & regem noſtrum non de carne, ſed de pane tentatum. Nit die auserleſene, und köſtliche Speiſen, und Getränck seynd verbotten, ſondern allein, daß man dieſelbe in ſolchen Umſtänden nit ſuchen, und verlangen ſolle, wann ein ſolche Begierd wider die gebührende Vernunfft iſt: Der öfftere Gebrauch warmer Speiſen wird bey jungen Leuthen als gefährlich verbotten, und verworffen: In ipſis calida quæque devita: Bey denenſelben verhüte alles, was warm iſt. Alſo ſchreibt der Heil. Hieronymus an die Furiam, und unterweiſet hiemit die gantze Jugend. Die HH. Vätter halten insgemein mehrer auf die Kräuter, als die auf die Fleiſch-Speiſen. Es beobachtet der Heil. Ambroſius

S. Aug. in Gloſſ. ad Rom.

S. Hier. ep. ad Fur.

ſius bey Auslegung diſer Worten: Germinet terra herbam virentem. Die Erd bringt Graß und Kraut herfür. Daß GOtt die Kräuter, welche doch die Nahrung anderer Thieren zu ſeyn ſcheinen, ehender erſchaffen habe, als die Speiſen, welche eygentlicher für den Menſchen zu gehören gedüncken mögen, und gibt er neben einer anderen Urſach, die nicht zu unſerem Vorhaben iſt, auch diſe daß es deßwillen geſchehen ſey, weil die Kräuter ein Speiß der Nüchterkeit die andere aber Speiſen des Wolluſts ſeynd: Hic enim ſobrietatis eſt cibus, reliqui deliciarum. Er ſagt, es habe uns GOTT hierdurch ein Anmahnung zu ſparſamen Mäßigkeit geben, und uns unterweiſen wollen, daß wir mit Kräutern, und Früchten zufriden ſeyn ſolten: Exemplum itaque frugalitatis magiſterium parſimoniæ eſt, herbæ ſimplicis, olerisque vilis, aut pomi victu contentos eſſe omnes oportere, quem natura obtulit, quem liberalitas DEI prima donavit: Alſo iſt die Beyſpihl der Mäßigkeit eine Anweiſung zur Sparſamkeit, daß nemlich alle mit bloſſen Kräutern und Baum-Früchten zu ihrer Nahrung zufriden ſeyn ſolten, indem uns diſe die Natur ſelbſt angetragen, und die erſte Freygebigkeit GOttes geſchenckt hat.

S.Ambroſ. Hexam. l. 3. c. 7.

6. Es

6. Es wird aber hierdurch der mäſſige Gebrauch anderer Speiſen nicht verworf-fen. Wann man ſo vil unterſchidliche Spei-ſen ſuchet, diß iſt ein Unordnung, welche auch Seneca, ob er ſchon ein Heyd war, nicht ge-dulten kunte, und ſich verwunderte, daß ein einziger Wald vilen Elephanten zur Nah-rung erklecke, der Menſch aber mit allem dem, was ihm die Erden, und das Waſſer anbietet, nicht zufriden ſey, ſondern ſeine Nahrung ſo gar auch aus dem Lufft herab holle: Una ſylva pluribus elephantibus ſufficit: Homo verò paſcitur vix terra & mari. Es verwerffen auch die HH. Vätter die gar zu groſſe, und verdrüßli-che Zubereitung der Speiſen als ein Straff-würdige Unordnung: Es ſagt Innocen-tius der Pabſt: Gulofis non ſufficiunt fructus arborum, non genera legumi-num, non radices herbarum, non piſ-ces maris, non beſtiæ terræ, non aves cœli. Es klecken denen Gefräſſigen weder die Früchten der Bäumen, we-der die Gattungen der Hülſen-Früch-ten, weder die Wurtzen der Kräuter, weder die Fiſch des Meers, weder die Thier der Erden, weder die Vögel des Himmels. Man ſuchet allerhand Brü-hen auf, man richtet Gewürtz zu, man ſchoppet das Geflügel, man befleiſſet ſich auf eingemachte, und wohl gekochte Speiſen: Sed quæruntur pigmenta, parantur aro-

Senec. ep. 61.

Innoc. de vil. cond. hum.

aromata, & nutriuntur altilia, & capiuntur obeſa, quæ ſtudiosè coquuntur: Es hat ein gantzer Hauffen der Bedienten die Hånd voll Arbeit: Lautè parantur officio miniſtrorum: Alius contundit, & colat; alius confundit, & conficit: Subſtantiam vertit in accidens, naturam mutat in artem: Es wird alles herrlich durch die Bediente zugericht: Einer ſtoſſet, und gieſſet alles unter einander; ein anderer vermiſcht es, und macht es zuſamm: Verkehret das Weeſentliche in etwas Zufälliges, und die Natur in eine Kunſt: Und iſt ein ſo vilfåltige Bemůhung dahin allein angeſehen, daß, der ſatt iſt, widerum hungerig werde, und einen neuen Luſt zu dem Eſſen bekomme: Ut ſaturitas tranſeat in eſuriem, revocet appetitum. Und diſes nicht, damit man die Natur erhalte, die Bedůrfftigkeit befridige, ſondern der Begůrlichkeit ein Genůgen verſchaffe: Non ad ſuſtentandam naturam, non ad neceſſitatem ſupplendam, ſed ad aviditatem explendam. Aber der gelehrte, und brinn-eyfrige Hugo ſtellet diß alles noch lebhaffter vor: Superſtitioſum nimis in ſuis præparandis cibis adhibent ſtudium: Infinita decoctionum, frixurarum, & condimentorum genera excogitantes, modò mollia, modò dura, modò frigida, modò calida, mo- Hugo in Clauſtral.

dò cocta, modò aſſa, modò pipere, modò allio, modò cymino, modò ſale condita; ita quòd ibi ſudant coquorum artes, & fiunt variæ quæſtiones, utrum fieri debeant aſſata, vel frixa, vel elixa, & tanta ſollicitudine præparantur, ut devoratis quatuor, vel quinque ferculis, prima non impediant noviſſima. Sie wenden in Zubereitung ihrer Speiſen einen gar zu aberglaubiſchen Fleiß an; ſie erdencken unzahlbare Gattungen zum verkochen, zum backen, zum brühen, bald etwas lindes, bald etwas hartes, bald warmes, bald kaltes, bald geſottenes, bald gebratenes, bald muß es mit Pfeffer, bald mit Knoblach, bald mit Zimmet, bald mit Saltz gekocht ſeyn; daß alſo da die Köch all ihrer Kunſt aufzubieten haben, und unterſchidliche Fragen herum gehen, ob mans ſieden oder braten, oder backen ſoll, und wird alles mit ſo groſſer Sorgfalt zugerichtet, damit, nach ſchon verſchluckten vier, oder fünff Speiſen, die erſte denen leztern kein Hindernuß machen. Und auf ſolche Weiß ziehet die übermäßige Sorg in Zurichtung der Speiſen auch die übermåßige Anfüllung mit denen Speiſen nach ſich.

7. Aber es ſeynd auch dißfalls die Geſätz der Nüchterkeit ſo ſtreng nicht, daß man ſich vil beångſtigen, und in Zweiffel ſtehen

ſoll,

ſoll, ob man nicht zu vil thue, wann man nach einer mittelmäßigen Erquickung noch weiters eſſen wolte. Wir können gar leicht und vernünfftig aus der öfftern Erfahrung zwiſchen der rechten Mäßigung, und unnöthigen Uberfüllung einen Unterſchid machen. Ein nüchterer Menſch ſtillet ſeinen Hunger, und Durſt, und locket denſelben nit herzu allein wegen dem Wolluſt, den er bey vilem Eſſen, und Trincken genieſſet. Einen Vilfraß aber verdrüßt es, wann er den Hunger geſtillt, und voll iſt, und wär es ihm lieber, daß der Hunger noch länger währete, nur damit er die Ergötzlichkeit im Eſſen, und Trincken noch länger genieſſen könnte. Wann man die Speiſen mit gewiſen Gehäck-Werck überfüllet, damit hierdurch denenjenigen ein neuer Luſt gemacht werde, die nit aus Unpäßlichkeit, ſondern wegen unmäßiger Uberfüllung den Luſt zum Eſſen verlohren haben, ſo kan man nit ſagen, daß man den Hunger zu ſtillen begehre, ſondern denſelben mit allem Gewalt erwecken wolle, damit man alſo neue Speiſen hinein werffen kan, wann der ſchon geſättigte Hunger dieſelbe nit mehr verlangt, und der Magen nicht mehr leydet. Wann man gar zu vil Saltz, und Gewürtz unter die Speiſen braucht, damit man Luſt zu dem Trincken bekommt, ſo ſucht man hiedurch nicht den Durſt zu löſchen, ſondern denſelben zu

erwecken, damit man auf ein neues trincken kan, wann er ſchon durch die vorige Uberſchwemmung gelöſchet worden iſt. Der H. Hieronymus halt es nicht einmahl gut, wann man ſo lang iſſet, bis man völlig ſatt wird, wann auch die Speiſen ſo ſchlecht ſeynd, daß ſie der Füllerey keinen beſonderen Wolluſt machen können: Ex viliſſimis vitanda ſatietas eſt: Auch bey denen verächtlichiſten Speiſen iſt die Sättigung zu meyden. Was wurd er erſt von einem ſolchen ſagen, welcher, wann er ſchon ſatt iſt, dem Magen noch Gewalt anthut, und ſelben nit mehr nähret, ſondern überladet, und unterdruckt, nur allein wegen der Ergötzlichkeit ſeines Geluſts? Erwege nun, ob du nicht auch einer ſolchen Begierigkeit unterworffen ſeyeſt, und wann du dich hierinfalls ſchuldig findeſt, ſo nimm dir ein kräfftige Beſſerung vor.

8. Du muſt aber anbey auch wiſſen, daß es auf keine Weis genug ſey, daß du nur ſolche, und ſo vil Speiß verlangeſt, als zur Erhaltung des Lebens vonnöthen ſeynd; dann man kan auch mit der Weiß und Manier, mit welcher man die nothwendige Nahrung zu ſich nimmt, wider die gemeſſene Regul der Vernunfft handlen, und wider die Nüchterkeit ſich verſündigen: Es iſt bey dem Tiſch ein eingezogene Erluſtigung nicht verbotten, als

welche

welche an denen Burgern zu Bethulia, nach der Heldenmüthigen Unternehmung der Judith, auch belobt wird, da, Erat populus jucundus ſecundùm faciem ſanctorum, das Volck frölich war auf die Weis, wie die heilige pflegen frölich zu ſeyn. Wann man ſo gar begierig, geſchwind, und ungedultig in die Speiſen fallt, wann man gegen ſeine Tiſch-Geſellen ſo gar keinen Reſpect zeigt, und vor anderen die beſte Biſſen heraus ſucht, wann man ſchon eine Speiß mit denen Augen verſchluckt, weil die andere noch unter denen Zähnen iſt, wann man ſich mit der gantzen Seel in die Speiſen verſänckt, die ihrer Füllerey vorgeſtellt werden, wann man eine Speiß gar zu vil lobt, die andere tadlet, ſo handlet man allzeit wider die rechte Regul der Vernunfft, und begehet dabey vile Sünden: wie ſie dann für ſolche von denen Theologen mit dem Engliſchen Lehrer angeſetzt werden: Alio verò modo attenditur inordinatio concupiſcentiæ, quantum ad ipſam ſumptionem cibi, quia non ſervat modum debitum in edendo, quod eſt, ardenter. Auf eine andere Weis aber wird die unordentliche Begierd von der Nieſſung der Speiß ſelbſt abgenommen, weil ſie die gebührende Manier in dem Eſſen nit haltet, welches heiſſet, hitzig eſſen. Es warnet

Judith. 16. 24.

uns der H. Geiſt wider diſe Unmäßigkeit bey dem Eccleſiaſtico mit diſen Worten: Noli avidus eſſe in omni epulatione, & non te effundas ſuper omnem eſcam. Sey nicht zu begierig bey allen köſtlichen Mahlzeiten, und fahre nicht aus über alle Speiß.

Eccl. 37. 32.

9. Freylich ſeynd diſe Sünden, ſo weit ſie nur allein der Nüchterkeit entgegen ſeynd, nach der allgemeinen Lehr der Theologen, keine Todt-Sünden. Alſo ſagt Maſtrius, Reiffenſtuel, Sylveſter, welcher auch mit vilen Zeugnuſſen bewähret, daß diß die Lehr des Heil. Thomä, und anderer ſeye. Und geben diſe Urſach, weil die Füllerey für ſich ſelbſt, und wann dardurch nit auch wider andere Tugenden gehandlet wird, nicht ſchwerlich wider die Lieb gegen GOtt, weder wider den Nächſten geſündiget wird; wann demnach dißfalls jemand einen Fehler begeht, entweder wegen Ubertrettung der Zeit, oder wegen der Niedlichkeit, oder wegen dem Uberfluß, oder wegen der Weis, und Manier, ſo thut er nur ein läßliche, und nicht eine Tod-Sünd, wann nicht ein Ubertrettung eines anderen Gebotts entzwiſchen kommt. Der H. Auguſtinus, den auch der Engliſche Lehrer anziehet, ſagt ausdrucklich: Quoties aliquis in cibo, aut potius plùs accipit, quàm neceſſe eſt, ad minuta peccata pertinere noverit. So offt je-

Maſtr. Theol. Moral. diſp. 15. n. 116. Reifenſt. Th. Mar. t. 3. diſt. 3. q. 6. con. 3. Sylv. ver. Gula.

S. Auguſt. Ser. de Purg. S. Th. loc. cit. art. 2. ad 3.

jemand an Speiß, oder Tranck mehr zu ſich nimmt, als vonnöthen iſt, der ſoll wiſſen, daß es nur zu denen kleinen Sünden gehöre. Du haſt aber ſchon an einem andern Ort betrachtet, wie ſehr wir auch die läßliche Sünden fliehen ſollen. So bemeiſtere dann dein Füllerey, und ſtürtze dich wegen einem ſo viehiſch- und kurtzen Wolluſt nicht in die lange Peyn des Fegfeurs.

CXXIV. Unterricht.

Von Ubertrettung der Faſten.

I.

So lang man mit dem Laſter der Füllerey nur allein wider das Geſatz der Nüchterkeit ſündiget, ſo pflegt es kein Tod-Sünd zu ſeyn; weilen aber ein Vilfraß nicht ſelten auch wider andere Tugenden handlet, und dieſelbe ſchwerlich belendiget, alſo ſtürtzet es auch nicht ſelten in ſchwere Sünden. Deren eine iſt die Ubertrettung der von der Kirchen gebottenen Faſt- und Abſtinenz-Tägen, welche, wann ſie in einer ſchweren Sach geſchicht, auch ſchwerlich die Tugend des Gehorſams belendiget, die ein jeder Glaubiger der Kirchen ſchuldig zu leiſten iſt; III. Tag.

iſt; und iſt der Ubertretter des ewigen Todts ſchuldig. Zu Verhůtung diſer Sůnd derowegen kunte ich dich erwegen laſſen, wiewohl die heilige Kirch um uns verdiene, daß wir ihn gehorſamen ſollen. Wie vil Gutes wird uns nicht verſchafft, nur weil wir ihre Kinder, und Unterthanen ſeynd? Die heiligmachende Gnad, die Nachlaſſung der Sünden, die durch den Gebrauch der Heil. Sacramenten leicht zu erhalten iſt, die Anführung zu der glückſeeligen Ewigkeit, ſeynd lauter Ding, die niemanden zukommen, als denen, ſo ſich in der Catholiſchen Kirchen befinden: Extra quam nemo ſalvus eſſe poteſt: Auſſer welcher niemand ſeelig werden kan. Wann ſie uns dann ſo vil Gutes verſchafft, ſo iſt es ja unſere Schuldigkeit, daß wir die wenige Ungelegenheit übertragen, die uns die von ihr vorgeſchribene Faſten verurſachen kan? Ich kunte dir zu betrachten geben, wie ungnädig es GOTT aufnemme, wann wir ſeiner Kirchen nicht gehorſamen wollen, der er doch den Gewalt geben hat, daß ſie uns Geſätz vorſchreiben kan, darumen dann auch die freywillige, ſchwäre Ubertrettung ihrer Gebotten uns denen ewigen Peynen unterwürffig macht. Damit du aber ein gröſſeres Abſcheuen ab ſolcher Ubertrettung überkommeſt, ſo laſſe ich dich nun erwegen, wie ſo gar keiner Entſchuldigung

S. Athan. in Symb.

die-

dieſelbige würdig ſeye, in Bedencken,
I. Daß diß ein ſehr erträgliches, und
II. Ein ſehr nutzliches Gebott ſeye.

2. Das von der Kirchen gebottene Faſten iſt gantz erträglich, beſcheiden, und leydentlich. Es hat GOTT zu allen Zeiten einen Abbruch gebotten, und iſt ein jeglicher Abbruch vor dem Evangeliſchen Geſatz weit härter zu vollziehen geweßt, als er anjetzo iſt. Im Stand der Unſchuld hat er verbotten, daß ſie von jenem Baum nicht eſſen ſolten, der hernach der Baum der Wiſſenſchafft des Böſen, und des Guten genennet worden iſt. Und muſt du dir nicht einbilden, daß jenes Verbott leicht zu halten geweſen ſey; dann es erſtreckte ſich daſſelbe nicht auf gewiſe Stunden, Täg, Monath, oder Jahr, ſondern auf alle Zeiten; und wann auch unſere erſte Vor-Eltern tauſend, und widerum tauſend Zeit-Läufften in dem irrdiſchen Paradeyß hätten zu leben gehabt, ſo wurde ihnen doch niemahl von jener Frucht zu eſſen erlaubt geweſen ſeyn. Die Frucht ſelbſt machte ihnen einen groſſen Luſt, und je mehr ſie in die Augen fiel, je ergötzlicher kam ſie auch dem Geſchmack vor: Vidit igitur mulier, quòd bonum eſſet lignum ad veſcendum, & pulchrum oculis, aſpectûque delectabile: Da ſahe das Weib, daß der Baum gut wäre, auch ſchön vor den Augen, und luſtig an- Gen. 3. 6.

zuſchauen. Diſer Luſt davon zu verko-
ſten wurde von einem immerwährenden
Vorwitz noch gewaltiger angetriben, und
der eingebildete, und noch nicht verſuchte
Geſchmack lockete noch hefftiger zu dem
Verkoſten: Es kame noch darzu die
ſchmeichlende böſe Schlang, welche be-
zeugte, daß in jenem Baum ein ſolche
Wiſſenſchafft verborgen wäre, die der
Göttlichen gantz nahe beykäme: Eritis ſi-
cut dii ſcientes bonum & malum: Ihr
werdet ſeyn wie die Götter, und wiſ-
ſen das Gut, und Böß. Wurde alſo
der Antrib des Vorwitz, und der Unmäſ-
ſigkeit durch den Antrib der eitlen Ehr
noch mehr angeflammt. Es haben zwar
unſere erſte Eltern in ihrem damahligen
Stand ein vollkommene Beherrſchung ih-
rer Neygungen beſeſſen, womit ſie mit ei-
nem wohlgefaßten Entſchluß ihres Wil-
lens ſothane Anmuthung hätte überwinden
können; es erforderte aber ein ſo tapfferer
Widerſtand einen ſehr harten und heroi-
ſchen Gewalt, und war ein Widerſtand
von wenig Tägen, wie er bey unſerm Fa-
ſten erforderet wird, nicht erklecklich, ſon-
dern ſie muſten wider diſe ſo gewaltige
Verſuchung ſtreitten biß an das End ihres
Lebens.

S. Hieron. l. 2. cont. Jovin.

3. In dem Stand des natürlichen Ge-
ſatz vor dem Sündfluß war nach Mey-
nung des H. Hieronymi, welchem auch

vaſt

faſt alle andere Lehrer beyfallen, das Fleiſch-Eſſen, oder wenigiſt einige Gattung davon, ja ſo gar auch die Fiſch verbotten; und ſcheinet ein ſolches deutlich abzunemmen aus der Erlaubnuß, die GOtt dem Noë gegeben hat, daß er nemlich von denen Fiſchen, Vöglen, und allem, was ſich bewegt und ein Leben hatte, eſſen dörffe: Omnes piſces maris manui veſtræ traditi ſunt, & omne, quod movetur, & vivit, erit vobis in cibum: Quaſi olera virentia tradidi vobis omnia: Alle Fiſch des Meers ſeynd in euere Händ übergeben, und alles, was ſich reget, und lebet, ſoll euch zur Speiß ſeyn: Wie das grüne Kraut hab ich euch alles übergeben. Gen. 9. 3. Durch das Kirchen-Gebott von dem Faſten werden uns die Fiſch nicht verbotten, und auch das Fleiſch-Eſſen iſt nur auf gewiſe beſtimmte Täg, und nicht auf ewig, wie dazumahl, verbotten. Nach dem Sündfluß ware zwar das Fleiſch, und die Fiſch erlaubt; es hat aber jedannoch GOtt alles Blut von jedem Thier verbotten, es ſeye von einem wilden, oder heimiſchen, von Thieren im Lufft, oder auf Erden geweſen, und ware niemanden das Fleiſch zu eſſen erlaubt, bis nicht zuvor alles Blut durch embſige Zertheilung herausgebracht war; und auch zu diſem Verbott ware man für allzeit, und in allen Umſtänden verbunden. Wann alſo auf der

Jagd ein Hirſch, ein Haaß, oder ein anderes Wild, oder ein Vogel geſchoſſen wurd, und ſo vil erkalten werden ließ, daß man das Blut nit mehr alles heraus bringen kunte, was durch den Schuß nit genug davon gekommen, ſo durffte man ein ſolche Speiß auf keinen Tiſch bringen:
Gen. 9. 4. Tradidi vobis omnia, excepto, quòd carnem cum ſanguine non comedetis: Ich hab euch alles übergeben, ausgenommen, daß ihr das Fleiſch mit ſeinem Blut nicht eſſen ſollet. Nun machte diſes Verbott nit geringe Ungelegenheit: Es muſte deßwillen der Fraß vil gute Biſſen, die groſſe Mühe gekoſtet haben, entrathen, und war der menſchlichen Begierigkeit niemahl erlaubt, in Erfahrung zu bringen, wie niedlich das Blut wäre, ſowohl wann es bey dem Fleiſch gelaſſen, oder aus demſelben gelaſſen war. Diſes Verbott wurde in dem geſchribenen Geſatz auf ein neues beſtättiget, und noch darüber das Fleiſch der unreinen Thieren verbotten; welches Verbott dann um ſo vil härter zu halten war, weil alle andere Völcker daſſelbe geeſſen, und für die niedlichſte Speiß gehalten haben: Es wurde darüber noch ein neues Gebott von anderen ſehr ſtrengen Faſten gegeben, da von dem Aufgang eines Tags bis zum Aufgang des anderen nicht allein für den Luſt, ſondern auch für Hunger, und Durſt, ein

Speiß,

Speiß, oder Tranck zu ſich zu nemmen verbotten geweſt. Jedoch waren ſothane Verbott nit unbeſcheiden, und unvernünfftig: dann GOtt, der dem Menſchen alle Speiß, und Tranck verſchafft, hat die völlige Macht zu begehren gehabt, daß zur Erkanntnuß ſeiner vollkommenen Herrſchafft, und gnädigiſten Freygebigkeit, man ſich von einer Speiß für allzeit, und von allen auf ein gewiſſe Zeit enthalten ſolte. In dem Evangeliſchen Geſatz aber iſt das Gebott, welches uns GOtt durch ſeine Kirchen vorhaltet, ſehr beſcheiden, und leydentlich. Es wird zwar auf einige beſtimmte Täg das Fleiſch-Eſſen, und in der 40. tägigen Faſten die Eyer, und Milch-Speiſen verbotten; ſeynd aber anbey andere Speiſen nicht verbotten, durch die man auch aus der Buß ein Wolluſtbarkeit macht. Es wird gebotten, daß man nicht öffter, als einmahl eſſen ſoll, welches erlaubt, aber auch diſes iſt nicht einem jeglichen Alter verbotten; in der Jugend, und im hohen Alter verbindet die Kirch nit zu ſolcher Haltung, und laſſet allen auf den Abend ein wenige Erquickung zu, daß alſo der Hunger gar leicht zu ertragen iſt; ſie laſſet auch alle Stund einen ſolchen Trunck zu, der für ſich ſelbſt verordnet iſt, die Geſundheit zu erhalten, und den Durſt zu löſchen; handlet alſo wider diß Gebott derjenige nicht, der mit

einem ſolchen Trunck ſeinen Durſt löſchet, oder das ſchwache Haupt, und krancken Magen ſtärcket, oder auch einer ſolchen Schwachheit mit einem Trunck vorbieget, und wann man auch nur für den Luſt einen Trunck thut, ſo handlet man zwar wider die Mäßigkeit, nit aber wider den Gehorſam, den man der Kirch zu leiſten ſchuldig iſt. An Freytägen, die zur Verehrung des Leydens unſers Heylands, und Sambſtägen, die zur Verehrung der Seeligiſten Jungfrauen Mariä gewidmet seynd, iſt nur die Enthaltung von dem Fleiſch-Eſſen, nit aber das Faſten gebotten; daß alſo diſes Kirchen-Gebott in dem Evangeliſchen Geſatz in gar geringe Ungelegenheit verurſacht, und gantz beſcheiden, und leydentlich iſt.

4. Es ermahnen uns zwar die Heilige mit ihrem Beyſpihl, und Schrifften, daß wir an ſolchen Tägen ſchlechte, und grobe Speiſen nemmen ſollen: Sie halten für gezimlich, daß an denen Faſttägen auf die Mahlzeiten nicht ſo vil gewendt werden ſoll; und ermahnen, daß man dasjenige, was man an der Koſt erſpart, denen Armen zum Allmoſen reichen ſoll: Non DEO, ſed ſibi jejunat, qui, quod ventri ad tempus ſubtrahit, non inopibus tribuit, ſed ventri poſtmodùm offerenda cuſtodit: Es faſtet derjenige nit wegen GOtt, ſondern wegen ſeiner ſelbſt, wel-

S. Greg. in paſtor.

welcher nicht denen Armen gibt, was er auf eine Zeit ſeinem Leib entziehet, ſondern er behaltet es nur, daß ers hernach widerum ſeinem eygenen Leib zuſchieben kan. Und widerum: Illud jejunium Deus approbat, ut hoc, quod tibi ſubtrahis, alteri largiaris, ut, unde tua caro affligitur, inde egentis proximi caro raperetur: Ein ſolches Faſten haltet GOTT für gut, wann du dasjenige, was du dir ſelbſt entzieheſt, einem anderen gibſt, damit durch dasjenige, mit dem du dein Fleiſch plagſt, das Fleiſch deines bedürfftigen Neben-Menſchens erquickt werde. Mit ſolcher Ermahnung aber wollen ſie uns keine Schuldigkeit aufbürden, ſondern nur mit ihrem Rath an die Hand gehen. Wann wir alſo faſten thäten, ſo wurd unſer Faſten verdienſtlicher ſeyn, und wurden wir gröſſere Gnaden von GOTT erhalten; da wir entgegen bey unſerem herrlichen Faſten keinen anderen Vortheil haben, als daß wir das Gebott der Heil. Kirchen nicht übertretten. Der H. Hieronymus, jener groſſe Spiegel, und Lobſprecher der ſtrengen Faſten, verlangt jedoch, daß wir nicht unbeſcheiden faſten ſollen: Tantum tibi jejuniorum impone modum, quantum ferre potes. Sint tibi pura, ſimplicia, caſta, moderata jejunia, & non ſuperſtitioſa. So vil Faſten

Id. hom. de jeju.

S. Hieron. ad Nepot.

lade

lade dir auf, als du ertragen kanſt: Es ſoll dein Faſten rein, einfältig, keuſch, und mäßig, nicht aber gar zu aberglaubiſch ſeyn. Alſo ſchreibt er zu Nepotiano: Zu Demetrias der Jungfrauen aber ſchreibt er: Sic debes jejunare, ut non palpites, & reſpirare vix poſſis: Du muſt alſo faſten, daß du nicht zittereſt, und kaum Athem holen kanſt. Auf ſolche Weiß muſt du faſten, ſchreibt er weiters, daß dir der Hunger kein Hindernuß mache, und die Kräfften nicht nemme zu deiner gewöhnlichen Andacht im pſalliren, zu dem geiſtlichen Leſen, zu dem nächtlichen Gebett; es iſt genug, wann du den unordentlichen Luſt deines rebelliſchen Fleiſches im Zaum halteſt: Sed ut fracto corporis appetitu, nec in lectione, nec in pſalmis, nec in vigiliis ſolito quid minus facias. Und in der Auslegung über das fünffte Capitel des erſten Sendſchreibens an Timotheum ſagt er, daß unſer Faſten vernünfftig ſolle angeſtellet werden, damit wir die Artzt nicht brauchen wegen durch daſſelbe verderbter Geſundheit, und daß wir nicht, an ſtat durch diſes Buß-Mittel unſere gottſeelige Verrichtungen zu beförderen, von ſelben vilmehr ablaſſen müſſen, wegen unbedachtſam zugezohener Unpäßlichkeit: Prudenter DEUS vult ſibi ſerviri; non ut nimietate debiles fiant, & poſteà medicorum

Id. ad Demetr.

Id. ad 1. Tim. 5.

corum ſuffragia requirant; temperandum enim eſt, ut, ſi fieri poſſit, gradatim provehatur potius, quàm inconſiderantia minuatur. Und der H. Fulgentius gibt uns hierinnfalls ein allgemeine Regul, da er an Probam alſo ſchreibt: Jejuniis ſic eſt adhibenda temperies, ut corpus noſtrum nec ſaturitas excitet, nec inedia immoderata debilitet. Man muß bey dem Faſten ein ſolche Mäßigung brauchen, daß unſer Leib weder durch die Sättigung muthwillig, weder durch den unmäßigen Hunger ſchwach werde. S. Fulgent. ad Prob.

5. Erwege nun, wie Straf-würdig die Ubertrettung der Faſten ſey, da du ſiheſt, wie beſcheiden, und erträglich diſes Gebott ſeye. Erwege, wie unrecht derjenige daran ſey, welcher mit untüchtigen Entſchuldigungen ſich demſelben zu unterziehen ſucht. Villeicht redeſt du dich aus mit denen Verrichtungen? Es war aber auch der Kayſer Juſtinianus in Regierung ſeines groſſen Reichs über die maſſen beſchäfftiget: und dannoch bezeigt Procopius, daß er in der 40. tägigen Faſten nebſt Vollziehung ſeiner gewöhnlichen Angelegenheiten nicht allein das Gebott recht gehalten, ſondern auch, ſo zu reden, mit einer nicht aufgeladenen Vollkommenheit überſchritten habe; und waren zu ſolchem End von ſeiner Kayſerlichen Tafel nicht allein Procop. l. l. de ædif. Juſtin.

allein die Fiſch- und Milch-Speiſen, ſondern auch die Fiſch abgeſchafft, und beſtunde ſein gantze Mahlzeit nur in wenig Kräutern, und wurden auch von diſen niemahl ſo vil aufgetragen, daß er darmit ſeinen Hunger hätte ſtillen können. Von dem Kayſer Theodoſio ſchreibt Socrates, daß er über die gebottene Kirchen-Faſten auch noch andere mehr Faſttäg, ſonderbar an Freytägen und Sambſtägen gehalten habe. Der H. Gregorius Nazianzenus hat die Entſchuldigung des Land-Pflegers Eleuſii nicht angenommen, der ſich von diſem Gebott wegen denen Verrichtungen ſeines Amts ausgenommen hatte, ſondern hat ihm rund zugeſchriben, daß er als ein beſtellter Richter die weltliche Geſätz kaum halten könnte, wann er das Göttliche Ubertretten wolte: Legibus injuriam facis, judex, qui non jejunas. Et quomodo leges humanas ſervabis, qui divinas contemnis, ac pro nihilo ducis? Du thuſt denen Geſätzen das gröſte Unrecht an, O Richter! daß du nicht faſteſt. Und wie wirſt du das Geſatz der Menſchen halten, wann du das Göttliche verachteſt, und für nichts halteſt?

Socrat. l. 7. c. 22.

6. Villeicht redeſt du dich aus mit dem Mangel des Oels, oder der Fiſchen? Und es beſchuldiget dich auch niemand einiger Sünd, wann du wegen diſem, oder

einem anderen Mangel an behörigen Orten Erlaubnuß erhalteſt. Ein ſolche Erlaubnuß zeigt eben gar wohl an, wie beſcheiden die heiligiſte Kirch in ihren Gebotten ſey: Du wurdeſt aber ein ſehr lobwürdiges, und GOtt gefälliges Werck thun, wann du dich wegen einiger geringen Unvollkommenheit einer ſolchen Erlaubnuß nicht bedienen wurdeſt, die du doch ſonſt ohne Sünd erhalten kanſt. Als unter der Regierung des Kayſers Juſtiniani zu Conſtantinopel ein groſſe Theurung nicht allein an Fiſchen, ſondern auch an Getrayd, und Brod geweſen war, ſo hat man mit Erlaubnuß hoher Obrigkeit in der anderen Faſt-Wochen zwar alle Fleiſch-Bänck offen gehalten; aber dannoch kam niemand um Fleiſch, wie Nicephorus bezeugt. So beſtändig ware das dazumahl andächtige Volck, daß es lieber alles übertragen, als die gewöhnliche Faſten brechen wolte. Villeicht wilſt du dich wegen deiner Geſundheit entſchuldigen? Wann du dir wegen einiger Unpäßlichkeit, auf Gutachten des Medici, der dir nicht wegen deinem Anſehen willfahret, durch das Faſten einen mercklichen Schaden zuziehen ſolteſt, ſo laſſet dir ſelbe die H. Kirch, als ein mitleydige Mutter, gar willig nach; jedoch warnet uns der Heil. Baſilius, daß wir uns mit dem falſchen Vorwand der Geſundheit nicht ſchmeichlen

ſollen, indem wir zwar den Medicum, nicht aber GOtt betrügen können, der es gar wohl erkennt, ob unſere Bedürfftigkeit wahrhafft, oder erdichtet ſeye: Ne ſerpentem ſuſcipias in indulgentiam carnis cibum ſuggerentem. Ne prætexe infirmitatem, & debilitatem corporis; non enim mihi prætextus, & excuſationes dicis ſed ei, qui novit: Laſſe die Schlang nicht einſchleichen, wann ſie dir das Fleiſch-Eſſen gar zu mitleydig einſchwätzet. Schütze kein Unpäßlichkeit, und Schwachheit des Leibs vor; dann du bringſt den Vorwand, und Entſchuldigung nicht für mich, ſondern für den, der es weiſt. Du ſagſt, dein Geſundheit könne das Faſten nicht ertragen, und nebenbey ſcheueſt dich nicht mit unmäßigem Trunck deinen Magen unbeſcheiden zu überladen, indem doch gewiß iſt, daß die unverdäute Uberfüllung dem Magen weit ſchädlicher ſey, als das Faſten: Jejunare non potes, fahret der Heilige fort, dic mihi, ſaturari victu, & corpus onere comeſtorum conterere potes? Du kanſt nicht faſten: Sag mir aber; kanſt du dich nicht mit dem Eſſen anfüllen, und den Leib mit dem Uberlaſt der Speiſen verderben? Wo dich der Luſt zur Füllerey hintreibt, dort ſorgſt du nicht vil um dein Geſundheit. Du förchteſt, es gebreche dir an dem

S. Baſil. hom. 1. de laud. jejun.

Schlaff,

Schlaff, wann du faſteſt, aber ein lang-würige Unruhe ſcheueſt du nicht, wann du einen Uberfluß begeheſt: Quid facilius ventri tenuitate victûs ſufferre noctem, an redundantia ciborum gravatum jacere? Imò neque jacere, ſed frequenter converti, diſrumpique, ac ſuſpirare: Wann geſchicht dem Leib leichter, wann du eine Nacht wegen weniger Nahrung übertragen, oder aber wann du mit Uberhäuffung der Speiſen gantz ſchwer da ligen muſt? ja nicht ligen, ſondern offt dich hin, und her weltzen, zerſchnellen, und achtzgen muſt? Gewißlich machen die Doctores nicht mit mannigfaltigen Speiſen ihre Patienten geſund, ſondern ſie halten ihren Hunger in dem Zaum, und plagen ſie mit der ſtrengiſten Einhaltung, und verdrüßlichiſten Aushüngerung: Atqui novi, medicos non eduliorum varietatem, ſed inediam, & famem ægrotis imperare. Der vortreffliche erſte Venetianiſche Patriarch der heilige Laurentius Juſtinianus, als ihm die Medici gerathen, daß er in der Faſten Fleiſch eſſen ſollte, fragte dieſelbe, ob er daſſelbe ohne Lebens-Gefahr entrathen könnte, und als dieſelbe mit Ja antworteten, ſo hat er, ob er ſchon kranck, und von einem 70. jährigen Alter geweßt, weder mit vilen Einrathen, weder mit Bitten dahin gebracht werden kön-

nen, daß er ſich von der vorhabenden Faſten ausnehmen wolte. Die Erwegung des anderen vorgetragenen Punctens behalte ich mir auf nächſtfolgendes Geſpräch vor, wo du ausführlicher vernehmen wirſt, daß das Faſten auch für den Leib ſehr heylſam ſeye.

7. Für dißmahl ſeye zu friden, daß du wohl begriffen haſt, welcher geſtalten das Faſten auf die Manier, wie es die Kirch mit ihrem Gebott verlangt, und ſich darmit begnügen laſſet, keine ſo überläſtige Buß ſeye, die nicht ein mäßige Seel gar leicht ſoll übertragen können. Wann man, ſchon deßwegen ein wenig Hunger leyden, oder den Schlaff in etwas entrathen muß, ſo iſt doch diſes Leyden ſo ſchmertzlich nicht, daß man es nicht einige Stund gantz ſüß übertragen kan. Und werden wir vor GOtt um ſo vil ſtrengere Rechenſchafft geben müſſen, und von ihm deſto mehr wegen Ubertrettung diſes Gebotts geſtrafft werden, je leichter es zu halten iſt. Es hat uns GOTT ſchon auch auf diſer Welt ein und anders erſchröckliches Beyſpihl ſehen laſſen, welches uns zur denckwürdigen Lehr dienen kan. Es erzehlt Bredembachius von zwey guten Freunden, welche ihnen am Heil. Char-Freytag Fleiſch haben auftragen laſſen, daß einem ein Biſſen von einem Hünnlein in dem Halß ſtecken geblieben, der mit aller angewend-

Pepreult. c. 4. t. 10.

wendten Mühe, und Fleiß, weder hinab, weder heraus hat gebracht werden können, woran er dann noch ſelbe Stund habe erſticken müſſen: In der Oeſterlichen Zeit ſeye der Teuffel auch in den andern gefahren, und den Leib beſeſſen, nach wenig Tagen aber durch den Tod diſes Unglückſeeligen ohne Buß auch ſeine Seel bekommen habe. An einem andern Freytag hat ein Lutheraner, wie er einen Catholiſchen lange Zeit aber vergeblich angehalten hat, daß er mit dem Fleiſch eſſen ſollte, endlich geſagt: Wann du ſo gewiſſenhafft biſt, ſo förchte doch ich dergleichen Gewiſſens-Angſt nicht; Er that darauf ſeinen Mund auf, und nahm etwas weniges von der verbottenen Speiß zu ſich; Er kunte aber darauf den Mund nicht mehr zuthun, und haben die Artzten lange Zeit ihre Mühe umſonſt daran gewendet, und hat das Volck, welches zu diſem traurigen Schauſpihl herbey geloffen, lernen können, ſich von einer ſolchen Speiß zu enthalten, die verbotten iſt. Es wird diſe Geſchicht, welche aus denen hochbewehrten Jahrs-Schrifften meines Ordens gezogen iſt, von Dauroultio erzehlt. Als der ſeel. Elphegus Withonienſiſcher Biſchoff in Engelland das Volck zur ſchuldigen Haltung der 40. tägigen Faſten ſehr eifrig ermahnete, da ſagte ein vermeſſener Menſch Spottweiß darauf: Faſte, wer

will, ich kan nicht; und diſes Ich kan nicht war eben ſo vil, wie es auch heut zu Tag offtmahls nichts ander heiſſet, als Ich will nicht: Der Heil. Biſchoff antwortete hierauf mit einem tieffen Seufftzer: Es verdrůßt mich über die maſſen, ſagte er, du armſeeliger: Du weiſt doch nicht, was dir morgen begegnen wird. Und hat er es freylich nicht gewuſt; hat es aber in der That ſelbſt erfahren, indem er die nåchſtfolgende Nacht des gåhen Todts geſtorben, ohne daß er Zeit gehabt håtte, in ſich ſelbſt zu gehen.

8. Andere dergleichen ſehr vile Zufåll seynd bey denen bewerthiſten Scribenten zu leſen: Uber alles aber betrachte, was einem Propheten begegnet iſt, deſſen Todt mit verſchwigenen Nahmen in der Heil. 3. Reg. 13. Schrifft erzehlet wird. Es hatte diſer von GOtt drey Befelch bekommen, erſtlich, daß er von Judåa ſich nacher Bethel begeben, und dem gottloſen König Jeroboam einen ſcharpffen Verweiß geben ſolte: Diſer Befelch nun ware ſehr hart, indem der Prophet leicht hat vorſehen können, daß von dem Monarchen ſein Beſtraffung ſehr übel wurde aufgenommen werden, und zwar mit ſeiner åuſſeriſten Lebens-Gefahr: Doch hat er deſſen uneracht gehorſamt. Er redete alles, was ihm anbefohlen war, und ſetzte alle ſchåndliche Forcht beyſeits: Hat auch ſeine Wort mit

dreyen Wunder-Zeichen bewehrt: Er hat gemacht, daß der Altar, wo der Kőnig ſein gottsrauberiſches Rauch-Werck opfferte, in einem Augenblick ohne eintzige Hand-Anlegung zerſprungen iſt: Er hat gemacht, daß der Arm des Kőnigs, den er ausgeſtreckt hatte, um ihne halten zu laſſen, vőllig verdorrt iſt: Und endlich hat er dem gedemůthigten Kőnig auf ſeine Bitt die vőllige Geſundheit in einem Augenblick widerum zugeſtellt. Der andere Befehl, den er bekommen, beſtunde hierinn, daß er in ſeiner Zuruck-Kehr einen andern Weeg nehmen, und auf einem andern Weeg, als er nacher Bethel genommen, nacher Judåa zuruck kehren ſolte. Ob diſer Befehl hart zu vollziehen geweſen ſey, kőnnen wir nicht wiſſen, weil die Gőttliche Geſchicht keine Meldung *thut*, wie diſer Weeg beſchaffen geweſen ſey: Doch wiſſen wir, daß er auch diſen Befehl vollzogen habe: Abiit ergo per aliam viam, & non eſt reverſus per iter, quo venerat in Bethel. Alſo zohe er *hin* durch einen anderen Weeg, und kehrete nicht wider um durch den Weeg, darauf er gen Bethel kommen war. Der dritte Befehl war, daß er hingehen, und widerum zuruckkehren ſollte, ohne eine Speiß, ja nicht einmahl einen Trunck Waſſer auf der Reiß zu nehmen. Es war die Vollziehung diſes Befehls nicht

hart; dann weil Bethel gleich an denen Gråntzen des Jůdiſchen Lands gelegen iſt, ſo war es ein kurtze Reiß, wie dann auch ſein Aufenthalt daſelbſt gantz kurtz geweſen iſt. Er hat GOtt ſtandh fftig gehorſamt. Wie er von Jeroboam zur Kôniglichen Tafel mit aller Hôflichkeit geladen, und ihm herrliche Geſchenck wegen dem Kônig zugeſtellter Geſundheit verſprochen worden, da lieſſe er ſich von ſolchen Liebkoſen nicht einnehmen, ſondern hat die Verſuchung tapffer ůberwunden: Er war ſchon widerum auf der Reiß begriffen, als ihn ein falſcher Prophet eingeladen, daß er in ſeinem Hauß ein wenige Erfriſchung annehmen môchte, er dichtete ein Erſcheinung eines Engels, die er aber weder bewiſen, weder mit einem Zeichen bewehrt hat: Aber der Prophet, der allgemach hungerig ward, fragte nicht ſorgfåltig nach der Wahrheit, er laßt ſich verfůhren, und kehret wider das Gôttliche Verbott in das Hauß des Einladers zuruck, nimmt einige Erfriſchung an, die nicht von einem kôſtlichen Wein, oder niedlichen Speiß, ſondern nur in Waſſer, und Brod beſtanden iſt: Comedit ergò panem in domo ejus, & bibit aquam: Alſo aß er Brod in ſeinem Hauß, und tranck Waſſer, Hierauf wurde der falſche Prophet von GOtt erleuchtet: und die Wahrheit zu reden gezwungen; er

erhub

erhub unvermuthet ſeine Stimm, und ſagte ihm, daß ſein Leichnam wegen ſeinem verůbten Ungehorſam in dem Grab ſeiner Vor-Eltern nicht wurde begraben werden, welches eben ſo vil geſagt war, als er wurde auſſer ſeinem Hauß durch ein Unglůck das Leben einbůſſen můſſen. Und alſo iſt es auch geſchehen. Er ſtig auf den Eſel, den ihm ſein Gaſtgeb gegeben, und ſetzte ſeine Reiß widerum fort, aber auf dem Weeg wurd er von einem Lőwen angefallen, und umgebracht; und damit an Tag gelegt wurde, daß jenes wilde Thier von GOtt wunderthåtiger Weiß ſeye angefůhrt worden, ſo hat es weder den Eſel zerriſſen, weder ſeinen Raub aufgefreſſen, weder andern Wanders-Leuten einen Schaden zugefůgt, weder den falſchen Propheten, ob er ſchon ſelbſt gegenwårtig geweſt, verhinderet, oder von Mitnehmung des Leichnams abgeſchrőckt, welchen dann ſelber auf ſeinen unbeſchådigten Eſel geworffen, mit ſich zuruck gefůhrt, und in ſein eigenes Grab gelegt hat. Wann du diſe Begebenheit recht zu Hertzen nimmſt, ſo wirſt du dich gewiß zu deinem Nutzen ſchrőcken laſſen, daß du dich von einem wenigen Hunger zur Ubertrettung der Faſten nicht verleiten laſſeſt. Mein GOtt! ich ſolte lieber alle Ungelegenheit übertragen, als dich beleydigen, wie vilmehr ſolte ich dann ein weniges Ungemach

des

des Hungers übertragen wollen, den ich nach wenig Stunden ohne dein Beleydigung widerum befridigen kan. Du, O mein GOtt! verſchaffeſt mir ſo gnädiglich alle meine Speiſen; alſo kan es mir dann ſo hart nicht fallen, wann du von mir verlangſt, daß ich mich darvon ein kurtze Zeit enthalten ſolte: Ich ſolte ſchon längſt in der Höll mit dem ewigen Hunger geplagt worden ſeyn, und doch lebe ich noch aus deiner Gnad, und hab dir darum zu dancken, daß ich meinen Hunger mit ſolchen Speiſen ſtillen kan, die du nicht verbotten haſt. Mein GOtt! ich will dir durch einen neuen Ungehorſam keine Urſach zu einem neuen Zorn geben; ich will die von deiner Kirchen gebottene Faſttäg emſigiſt halten: Und will ſie halten nicht ſo faſt aus Forcht der Straf, als aus Lieb gegen dir, der du würdig biſt, daß wir dir zu gefallen ſuchen.

CXXV. Unterricht.

Wie nutzlich das Faſten ſey.

WEilen das Gebott der H. Kirchen von dem Faſten ein ſo beſcheidenes, und ſo wenig Ungelegenheit bringendes Gebott iſt, wie wir im vorigen Geſpräch geſehen haben, ſo iſt jener Chriſt keiner Entſchuldigung würdig, der daſſelbe dannoch übertrettet, noch weniger aber iſt er zu entſchuldigen, weil ſelbes auch noch darüber ein höchſt-nutzliches Gebott iſt; dann es iſt nutzlich VI. Tag.

I. Für den Leib.
II. Für den Geiſt.

1. Daß es der Geſundheit des Leibs ſehr verträglich ſey, wann man den Hunger mit Faſten erhaltet, und der Füllerey einen Abbruch thut, iſt die einhellige Meynung aller Artzney-Verſtändigen, daß ſie ſo gar betheuren, ein ordentliche Mäßigkeit ſeye die glückſeelige Mutter der Geſundheit: Medici parcitatem ſalutis nominant matrem. Von der heiligen Jungfrau Aſella ſchreibt der H. Hieronymus; daß ſie das gantze Jahr gefaſtet, und offt drey gantze Täg ohne Speiß, und Tranck zugebracht habe, und erzehlt er von ihr, daß

S. Chryſ. hom. in Jon. S. Hieron. ep. ad Marcellam.

daß ſie das fünffzigiſte Jahr ihres Alters erreicht habe, ohne den geringſten Magen- oder Haupt-Schmertzen jemahlen zu empfinden: Sie nahm ihren Schlaff auf bloſſer Erden, und doch iſt ihr von der Feuchtigkeit der Erden nicht der geringſte Schaden zugewachſen: Sie trug auf ihrem bloſſen Leib einen rauhen Sack, und doch wuchſe aus ihrem Leib kein faulendes Ungezifer, oder übler Geſtanck; und hat ſie darbey ein ſolches Alter in der vollſtändigiſten Geſundheit erreicht, welches man bey einem Weibsbild für das höchſte haltet.

Id. ep. 20. de vita Pauli.

Es brachten die Einſidler in ihren Wüſten das gantze Jahr in der ſtrengſten Faſten zu, zumahlen einige anders nichts aſſen, als allein Brod, andere wenig an der Sonnen gedörrte Früchten, andere nur wenig Bohnen, und haben doch darmit ein hohes glückſeeliges Alter erreicht.

S. Hieron. l. 2. Jovin.

Legimus, ſagt eben der Heil. Hieronymus, legimus quosdam morbo articulari, & podagræ humoribus laborantes ad ſimplicem menſam, & pauperem cibum redactos convaluiſſe: Wir leſen, daß einige, welche an Glidersucht, und Podagraiſchen Flüſſen gelitten haben, wann man ſie zu ſchlechten, und armen Speiſen gebracht hat, widerum geſund worden ſeyen. Wir ſehen auch noch heut zu Tag, wann man jemand an einer Wunden, an Kopf-Schmertzen, an

einem

einem Fieber, an ſchädlichen Flüſſen heylen will, daß man ihme alſobald ein ſehr ſtrenge Mäßigkeit vorſchreibe, und ſehen wir, daß durch diſe allein ohne Anwendung einiger anderen Artzney die ſchweriſte Kranckheiten vertreiben werden. Es rühren unſere Kranckheiten meiſtentheils entweder von denen unverdäuten Speiſen, oder von denen überflüßigen Feuchtigkeiten her. Die geringe Speiſen, als da ſeynd Fiſch, und Kräuter ſeynd leichter zu verdäuen, als das Fleiſch; eine gute Diæt, oder ordentliche Mäßigkeit benimmt die übrige Feuchtigkeit, und das Waſſer, und die ſchlechtiſte Speiſen verhinderen die Entzündungen, und bringen die natürliche Feuchtigkeiten widerum zu recht. Die arme Bauers-Leut kommen zu einem höheren Alter, und erhalten ihre Kräfften gemeiniglich länger, als die Vermöglichiſte vom Adel: Von denen erſten hab ich gar vil gekennt, die hundert Jahr überlebt haben; von denen Reichen aber hab ich nicht einen eintzigen geſehen, der ein ſo hohes Alter erreicht hätte. Jene haben ſich mit ihrer Armuth, und geſpähriger Nahrung erhalten, diſe haben ſich mit denen vilfältigen Speiſen, und offtmahliger Trunckenheit verderbt. Wir ſehen offt Leut von der beſten Natur, und dauerhafftiſten Kräfften in einem unzeitigen Alter dahin ſterben, und können es ihre eigene Hauß-

genoſſe-

genoſſene ſagen, daß ihnen nur allein ihr eigener Mund den Weg zum Todt gebahnt habe.

2. Wann ihnen einige durch die Haltung der von der Kirchen gebottenen Faſt-Tägen eine Kranckheit zuziehen, ſo iſt die Schuld nicht der Faſten, ſondern der Füllerey zu geben, indem man, weil man ein wenige Abtödtung nicht erleyden will, an ſtatt des Fleiſches, welches verbotten, einen ſolchen Uberfluß der Fiſchen, und anderer eingemachten Speiſen zu ſich nimmt, die hernach nicht zu verdäuen ſeynd, und in ſchädliche Feuchtigkeiten veränderet werden. Deßwegen ruffet man das Faſten für ſchädlich aus, wann das Faſten mit der Füllerey vermiſcht wird, und diſes alleinig zu allen ſchädlichen Kranckheiten Anlaß gibt: Modum neſciunt in edendo: Fercula ferculis apponuntur, pro ſolis carnibus, quibus abſtinent, grandia piſcium corpora duplicantur. Sie wiſſen kein Manier in dem Eſſen zu brauchen: Man ſetzet ein Speiß über die andere auf, und für das Fleiſch allein, daß man entrathet, bringt man die gröſte Fiſch nach der Menge auf die Tafel. Wie davon ſchreibt der heilige Bernardus. Wann du dafür halteſt, daß dir die Kirchen-Faſten ſchädlich ſey, ſo dencke nach, wie vil du in ſelbiger deinen unordentlichen Gelüſten

S. Bernard. ſuper cant.

der

der Füllerey nachgeſehen habeſt! Dencke nach, was für Speiß, und Tranck du genommen habeſt, die deiner Geſundheit ſchädlich geweſen ſeynd; enthalte dich von einem ſo wohl, als dem anderen, und nicht von dem Faſten; ſo wird diſes auch zu deiner Geſundheit dienlich ſeyn; es wird der HErr deinen Gehorſam ſeegnen, und dich bey einer beſſeren Geſundheit erhalten. Es hatte der Cardinal Stanislaus Hoſius ſchon ein ſehr hohes Alter auf ſich, wie Reſcius in deſſen Leben bezeugt, und doch hat er die 40. tägige Faſten ſehr ſtreng gehalten: Es ermahnten ihn ſeine Hoff-Leuth, ſeine Freund, und Medici, er möchte in etwas auf ſeine hohe Jahr bedenckt ſeyn, es wäre der H. Kirchen an ſeiner Perſohn, und guten Dienſten ſehr viles gelegen, und wie diſe ſehr vil verliehren wurde, wann er ihm durch ſeine Strengheit das Leben abkürtzen ſolte; aber der liebe Cardinal gab zur Antwort, und eben darum, ſagte er, faſte ich, damit ich lang lebe: Der HErr ſagt, man ſolle Vatter, und Mutter in Ehren halten, damit man auf Erden lang leben möge: Mein Vatter im Himmel iſt GOtt, mein Mutter auf Erden iſt die heilige Kirch. Jener befihlt, daß ich faſten ſoll, diſe ſchreibt die beſtimmte Zeit, und Täg zu dem Faſten vor: Ich vollziehe ſo wohl einen, als den anderen Befehl, und faſſe Reſc. c. 19.

E ein

ein lebhaffte Hoffnung, daß ich mit meinem willigen Gehorſam die Verlängerung meines Lebens erhalten werde, die GOTT in der H. Schrifft verſprochen hat. Mercke nun auf, und mache dir diſen ſchönen Gedancken zu Nutzen. GOtt, mein himmliſcher Vatter begehrt, daß ich gewiſe Täg faſten ſoll: Die Kirch, mein heilige Mutter, ſchreibt mir die von ihr erkiſene Täg vor; wann ich demnach ſchuldig bin, meinen irrdiſchen Vatter, und Mutter durch meinen Gehorſam zu ehren, ſo bin ich auch mit meinem Gehorſam mein geiſtliche Mutter, und meinen himmliſchen Vatter zu ehren ſchuldig; und diſes wird ein kräfftiges Mittel ſeyn, jenes lange Leben zu erhalten, ſo fern es mir nutzlich ſeyn ſoll, von welchem GOTT geſprochen hat: Honora patrem tuum, & matrem tuam, ut ſis longævus ſuper terram: Ehre deinen Vatter, und deine Mutter, damit du lang lebeſt auf Erden. Mein GOTT! mit diſen Gedancken will ich mich ſelbſt zu dem Faſten aufmunteren, wann mein ſchwacher Geiſt beförchten will, daß er ihm ein Kranckheit zuziehen werde. Ich lege aber von nun an mein Leben, und mein Geſundheit in deine Hand: Ich will durch die Faſten embſigiſt gehorſamen, ſo offt ſie von der Kirchen gebotten wird, und will ich dir hierinnfalls vilmehr aus pur lauterer Lieb gegen

Exodi. 20. 12.

gen dir, als wegen Begierd einer zeitlichen Belohnung gehorſamen, indem du, O mein GOtt! gar wohl um mich verdieneſt, daß ich dir gehorſame, wann ich ſchon nicht den geringſten Eigennutz darvon hätte.

3. Betrachte nun auch, was für weit wichtigere Nutzbarkeit das Faſten unſerm Geiſt bringe. Es wiſſen hiervon die HH. Vätter nit genug zu reden. Der H. Auguſtinus ſagt: Jejunium purgat mentem, ſublevat ſenſum, carnem ſpiritui ſubjicit, cor facit contritum, & humiliatum, concupiſcentiæ nebulas diſpergit, libidinum ardores extinguit, caſtitatis verò lumen accendit: Das Faſten reiniget das Gemüth, erhebt den Verſtand, macht das Fleiſch dem Geiſt unterwürffig, und das Hertz zerknirſcht, und demüthig, vertreibt die Wolcken der Begierlichkeit, löſchet die Hitz der Unlauterkeit aus, und zündet an das Liecht der Keuſchheit. Der H. Ambroſius bewähret: Jejunium mors culpæ, excidium delictorum, remedium ſalutis, radix gratiæ, fundamentum caſtitatis: Hoc gradu ad DEum citiùs pervenitur: Das Faſten iſt der Todt der Sünd, die Vertilgung der Laſtern, das Mittel des Heyls, die Wurtzel der Sünd, der Grund der Keuſchheit: Durch diſen Staffel gelanget

S. Auguſt. ſerm. de jejun.

S. Ambr. de Elia, & jejun.

langet man leichter zu GOtt. Und ſetzt er noch bey, daß Elias ehender mit Faſten, als mit dem Wagen in den Himmen kommen ſey: Hoc gradu, antequam curru, Elias aſcendit. Der H. Bernardus betheueret: Jejunium orationem, devotionem, & fiduciam donat: Das Faſten verleyhet uns das Gebett, die Andacht, und das Vertrauen; Oratio virtutem impetrat jejunandi, & jejunium meretur gratiam orandi. Jejunium orationem roborat, oratio ſanctificat jejunium: Durch das Gebett erhaltet man die Krafft zu dem Faſten, und mit dem Faſten verdient man die Gnad zu betten: durch das Faſten, wird das Gebett geſtärckt, und durch das Gebett die Faſten geheiliget. Auf gleiche Weis reden die HH. Baſilius, Joannes Chryſoſtomus, Gregorius Nazianzenus, Gregorius der Groſſe, Leo, Petrus, Chryſologus, und noch mehr der H. Hieronymus. Sonderbar kommen ſie in diſer Lehr einhellig übereins, daß durch das Faſten die Anfechtungen des Fleiſches gehemmet werden: Jejunia intemperantiam corporis mitigant, motus adverſos reprimunt, preſſuram animæ auferunt: Das Faſten milderet die Unmäßigkeit des Leibs, treibet die widerwärtige Bewegung zuruck, und benimmet die Beläſtigung der

S. Bernar. ſerm. 38.

S. Auguſt. l. qq. utr. Teſtam.

Seel.

Seel. Sie beſtättigen auch einhellig, daß vermittelſt der Faſten vil von jenen Straffen nachgelaſſen werde, welche auch nach ſchon nachgelaſſener Schuld noch zu erwarten ſeynd, und daß durch ſelbe die Gnad der Zerknirſchung, und Nachlaſſung jener Sünden erlangt werde, wegen deren wir ſonſten zu denen ewigen Peynen hätten ſollen verurtheilet werden: Quid eſt condonari commiſſa, niſi jejunio brevi jejunia redimi ſempiterna? Gehennam enim meruimus, ubi nullus unquam cibus eſt, nulla conſolatio, nullus terminus: Ubi guttam aquæ dives poſtulat, & non meretur accipere: Was will man dardurch ſagen, daß uns vermittelſt der Faſten die begangene Sünden nachgelaſſen werden, als daß durch ein kurtze Faſten die ewige Faſten werde aufgehebt? Dann die Höll haben wir verdient, wo kein Speiß, kein Troſt, und kein End iſt; wo der reiche Praſſer um ein Tröpfflein Waſſer bittet, und doch nicht erhalten kan. So bedencke nun bey dir ſelbſt; wann die von GOtt ſo hoch erleuchtete heilige Vätter das Faſten insgemein loben, und ihre Nutzbarkeiten dergeſtalten hervor ſtreichen, ſo folgt ja daraus, daß unſerem Geiſt das Faſten über die Maſſen nutzlich ſeyn müſſe; und wann du ſolche heylſame Würckungen

S. Bern. loc. cit.

daran nicht verſpühreſt, ſo dencke nach, wo es herkommen möge: Und du wirſt finden, daß es allein daher komme, weil du mehrer nit faſteſt, als nur daß du kein Todt-Sünd thuſt. Du faſteſt, aber mit Unwillen, und laſſeſt dir bey deinem Faſten gute Bißlein auftragen; daß du alſo mit deinem Faſten zwar das Gebott der Heil. Kirchen halteſt, aber anbey die Geſätz der Mäßigkeit, und Nüchterkeit übertritteſt. Du nimmſt die Faſten nicht auf dich mit einer eyfrigen Begierd, deinem GOTT dardurch ein Gefallen zu thun. Du trachteſt neben dem Faſten nicht, wie du einem Armen ein Allmoſen reichen, oder ein reumüthiges Hertz haben könneſt. Es iſt zwar ein ſolches Faſten nicht gar ohne allen Nutzen, herentgegen aber tragſt du doch ſo vil Nutzen nicht darvon, als du haben wurdeſt, wann du mit gröſſerer Vollkommenheit faſten thäteſt: Jejunium, ſagt der Heil. Petrus Chryſologus: quamvis auferat vitiorum morbos, carnis amputet paſſiones, criminum cauſas propellat, tamen ſinè miſericordiæ unguento, ſinè pietatis rivo, ſinè eleemoſinæ ſumptu perfectam ſalutem mentibus non reponit: Ob zwar das Faſten die Kranckheiten der Laſteren hinweg nimmt, die fleiſchliche Anmuthungen unterdrucket, und die Gelegenheit zu denen Sünden vertreibt,

S. Petr. Chryſol. ſerm. de jejun.

treibt, ſo ſtellt es doch ohne das Oel der Barmhertzigkeit, ohne das Waſſer der Andacht, ohne Aufwendung des Allmoſens, der Seel die vollkommene Geſundheit nicht widerum zu. Mache einmahl die Prob darvon, und faſte, wie es seyn ſolt, ſo wirſt du ſehen, um wie vil dein Geiſt verbeſſeret werde, und wie groſſe Gnaden du deßwegen von GOTT werdeſt zu empfangen haben.

4. Es hat GOTT ſchon in unzahlbaren Gelegenheiten an den Tag gegeben, wie angenehm ihm unſer Faſten ſey, wann wir es mit zerknirſchtem Hertzen zur Genugthuung für unſere Sünden, zur Abtödtung unſerer böſen Anmuthungen, und zu demüthiger Vollziehung ſeines Willens aufopffeten. Wir haben darvon vilfältige Zeugnuſſen in der H. Schrifft, von denen ich aber der Kürtze halber nichts melde, weil ſie ohnedem genugſam bekannt ſeynd: Es ziehet darvon der H. Hieronymus in ſeinem andern Buch wider Jovinianum ein gantzes Regiſter an, wo er unter anderen ſagt, daß Moyſes und Elias vor allen andern groſſen Heiligen des alten Teſtaments die Ehr gehabt, daß ſie beruffen, und erwählt worden ſeynd, unſeren lieben JESUM mit Augen anzuſehen, und mit ihm in ſeiner herrlichen Verklärung zu handlen, weil ſie, wie Er, ihr ſtrenge Faſten biß auf 40. Täg hinaus getriben

S. Hieron. haben: Quamobrem & Dominus noſter propter jejuniorum conſortia Moyſen & Eliam transfiguratus ſecum oſtendit in gloriam: Darum hat auch unſer HErr wegen gleichmäſſigen Faſten den Moyſen, und Eliam bey ſich in der Herrlichkeit ſehen laſſen, wie er auf dem Berg verklärt worden iſt. Wir haben auch andere Bewährungen in denen Kirchen-Geſchichten, wo GOTT auch mit augenſcheinlichen Wunderzeichen gezeigt hat, wie angenehm ihm das Faſten ſey. Ich will hier nur ein eintziges melden, welches dein Nachdencken wohl verdient, und von dem Heil. Gregorio erzehlt wird. Es hielte der H. Honoratus in ſeiner Jugend ſchon die Faſten gar ſtreng: Wie er nun einsmahls bey einer guten Mahlzeit geſeſſen, die ſeine Eltern vilen Freunden gehalten hatten, da wolte er ſich auf keine Weiß zu denen Fleiſch-Speiſen veranleiten laſſen, die dazumahl aufgeſetzt wurden. Es ſpotteten deßwegen ſeiner die Freund, als machte er ihm umſonſt vile Gewiſſens-Angſt, wo doch die Zeit, und das Ort anders nichts zulieſſen: Iß, was wir haben, ſagten ſie, dann bildeſt du dir villeicht ein, man werde auf diſem Gebürg Fiſch auftragen können, um dein zaghafftes Gewiſſen zu ſtillen? Comede: Nunquid piſcem in his montibus tibi allaturi ſumus? So vil es

S. Greg. Dial. c. 1.

diſe

diſe Unmöglichkeit betrifft, ſagen ſie zwar die Wahrheit; geſtalten, wie beſagter H. Pabſt bezeugt, man zwar daſelbſt zuweilen von Fiſchen hat reden gehört, aber niemahl etwas davon hat zu ſehen bekommen können: Illo verò in loco piſces audiri conſueverant, non videri. Aber Honoratus blib beſtändig, und achtete weder die Ergötzlichkeit der Fleiſch-Speiſen, weder das Geſpött ſeiner Freunden, und lieſſe ſich weder durch Bitten, weder durch biſſige Wort von ſeinem Vorhaben abreden. Als nun währender Mahlzeit Waſſer abgieng, da gieng ein Bedienter zu dem nächſten Brunnen, wo er mit einem groſſen Eymer Waſſer geſchöpfft, und zugleich einen ſchönen, und ſo groſſen Fiſch mit herauf gezogen, an dem ein Perſohn für einen gantzen Tag genug zu eſſen hatte. Er bracht ihn voller Verwunderung nacher Hauß, und alle Gäſt geriethen darüber in Erſtaunung. Da wurde das Geſpött, und Gelächter auf einmahl in ein Hochachtung, und Lob des Knabens veränderet, der ſich mit ſeiner Beſtändigkeit in dem Faſten bey GOtt ſo beliebt gemacht hat: Und erkannten alle, daß es GOtt gar wohl zu erſtatten wiſſe, und auch erſtatte, wann man ihm ſeine Faſten aufopfferet, wann man ſchon auch der Fiſchen entrathen ſolte. Es gefallt auch denen Heiligen in dem Himmel gar wohl,

wann man ihre Feſt-Täg mit einer vorgehenden Faſten verehrt, und wer ſich um deſſen Haltung beeyfferet, oder an deſſen Ubertrettung ein Mißfallen hat, dem vergelten ſie ſolchen Eyfer mit ihrem reichlichen Schutz. Es ſchreibt der H. Antoninus, daß der H. Joannes der Tauffer der H. Brigitta erſchinen ſey, die dazumahl ſehr betrübt war, weil einer von ihren Söhnen ihm zu Ehr nicht hat faſten wollen; und ſagte er zu ihr: Brigitta, warum betrübeſt du dich, weil dein Sohn an meinem Vorabend zu meiner Ehr nicht hat faſten wollen? Ich will dir allzeit beyſtehen, und deinen Geiſt mit gewaltigen Waffen beſchirmen.

S. Antonin. Chron. part. 3. t. 24. c. 11.

5. Es erfreuen ſich ebenfalls die Engel ab unſeren Faſten, und ſchreiben nach der Lehr des H. Baſilii die Nähmen der Faſtenden in ein guldenes Buch: Angeli ſunt, qui per ſingulas Eccleſias jejunantes deſcribunt. Es ſeynd Engel, die in allen Kirchen die Faſtende aufſchreiben. So hüte dich demnach, daß dich diſe himmliſche Geiſter wegen einem kurtzen Luſt zu einer verbottnen Speiß aus ihrem Buch nicht auslöſchen: Vide, ne propter parvam eduliorum voluptatem damnum incurras, ut non ab angelo in numerum aſcribaris. Mach dir kein ſo ſchändliche Forcht wegen einem wenigen Hunger, ja trachte vilmehr, ſagt der heilige Hieronymus,

S. Baſil. hom. 2. de jejun.

daß

daß dich der Hunger widerum in das Paradeyß führe, aus dem wir wegen unmäſſigen Genuß einer verbottenen Frucht vertriben worden ſeynd: Sollicitè providendum eſt, ut, quos ſaturitas de paradiſo expulit, reducat eſuries. Mein GOtt! ich erkenn, und bekenn, daß, weilen eines Theils das Faſten dem Leib, und der Seel ſo nutzlich iſt, und andern Theils die von deiner Kirchen gebottene Faſt-Täg ſo wenig Ungelegenheit machen, wie ich vorhin betrachtet hab, ich auf keine Weis zu entſchuldigen ſeye, wann ich ein ſo leichtes und beſcheidenes Gebott übertritte: Aber nein, ich will es nit übertretten; und wann ich je ſo vil Hertz nicht hab, daß ich mit ſtrengen und nicht gebottenen Faſten Buß thue, ſo will ich wenigiſt allzeit ein gehorſame Willfährigkeit tragen, alle Faſt-Täg, die mir von deiner Kirchen vorgeſchriben werden, auf das genauiſte zu halten, ich will keine untüchtige Ausreden aufſuchen, mit denen ich mich diſem Gebott unterziehen kunte, und wann ich diſes Unpäßlichkeit halber thun muß, ſo will ich es doch mit Unwillen, und Verdruß thun.

CXXVI. Unterricht.

Von anderen Todt-Sünden, die durch das Laſter der Füllerey begangen werden.

V. Tag. Biſhero haben wir geſehen, daß die Sünden der Füllerey, ſo lang ſie nur allein wider die Tugend der Nüchterkeit ſeynd, nur läßliche Sünden ſeyen; die aber auch Todt-Sünden ſeyn können, wann dadurch wider andere Tugenden gehandlet wird. Dergleichen ſeynd, wann mit ſchwerer Ubertrettung der von der Kirchen gebottenen Faſt- und Abſtinenz-Täg der Gehorſam mißhandlet wird, den wir derſelben ſchuldig ſeynd: und diſes iſt im vorigen Geſpräch abgehandlet worden. Gleichwie man aber auch dadurch wider andere Tugenden ſich verſündigen kan, ſo müſſen wir auch von diſen unſere Betrachtung machen: Und zwar

I. Von jenen Tugenden, die unmittelbar gegen GOtt,

II. Die gegen unſeren Neben-Menſchen, und

III. Gegen uns ſelbſt abzihlen.

1. Und zwar, ſo vil es das erſte anbelangt,

langt, ſündiget man ſchwerlich, und lebet beſtändig in dem Laſter der Fülleren, wann man mit ſeiner Unmäßigkeit dergeſtalten wider die Lieb handlet, die man gegen GOtt, als unſer letztes Zihl tragen muß, daß man wegen diſem Laſter die Göttliche Gebott nit achtet, welche durch daſſelbe übertretten werden: Si inordinatio concupiſcentiæ accipiatur in gula ſecundùm averſionem à fine ultimo, ſic gula erit peccatum mortale. Wann man die unordentliche Begierd bey der Füllerey nach der Abwendung von dem letzten Zihl nimmt, ſo iſt in diſem Fall die Füllerey ein Todt-Sünd. Seynd die Wort des Engliſchen Lehrers. Und fahret er weiter fort: Quod quidem contingit, quando delectationi gulæ adhæret homo, tanquam fini, propter quem DEum contemnit; paratus ſcilicet contra præcepta DEI agere, ut delectationes hujusmodi aſſequatur. Und diſes geſchicht, wann der Menſch der Ergötzlichkeit der Füllerey, als ſeinem letzten Zihl nachhangt, wegen welcher er GOtt verachtet; wann er nemlich den Willen hat, wider die Gebott GOttes zu handlen, damit er dergleichen Ergötzlichkeit erhaſchen möge. Von dergleichen Leuthen betheueret der Heil. Paulus gantz frey, daß ſie ihren Bauch zu einem Gott machen; Quo-

S. Th. 2. 2. 248. 2. c.

Philip. 3. Quorum DEUS venter eſt: Deren Gott der Bauch iſt. Dasjenige haltet man für einen GOtt, welches man allen anderen Dingen vorziehet: Dasjenige liebet man wie einen GOTT, welches man über alle Ding liebt: Id colit, ſagt

S. Hier. ep. 22. ad Euſtoch. der Heil. Hieronymus, id colit unusquisque, quod diligit: Dasjenige hat ein jeder in Ehren, was er lieb hat. Solche Leuth ziehen die Begierlichkeit ihrer Füllerey nit allein allen anderen Dingen, ſondern auch GOtt ſelbſten vor: Damit ſie derſelben das Genügen verſchaffen, ſo beleydigen ſie diſen: Mit ihrem Verſtand achten ſie zwar GOtt höher, als ihren Bauch, aber mit ihrem Willen halten ſie mehr auf ihren Bauch, als auf GOtt: Alſo halten ſie dann ihren Bauch für ihren Gott, und wollen keinen anderen Gott haben, als ihren Bauch: Quorum DEus venter eſt: Deren Gott der Bauch iſt. Und manglet es diſem ſo ſchändlichen Abgott auch an Tempel, Altar, Prieſter, und Opffer nicht, ſagt

Hugo in clauſtr. Hugo: Solent Diis templa conſtrui, altaria erigi, miniſtri ad ſerviendum ordinari, immolari pecudes, thura concremari: DEO ſiquidem ventri templum eſt coquina, altare menſa, miniſtri coqui, immolatæ pecudes coctæ carnes, fumus incenſorum odor ſaporum: Man pflegt denen Götzen Tempel zu bauen,

Altär

Altär aufzurichten, Prieſter, und Diener zu beſtellen, Vieh zu opfferen, und Weyhrauch anzuzünden: Dann für diſen Abgott den Bauch iſt die Kuchel der Tempel, der Tiſch der Altar, die Köch die Götzen-Diener, das gekochte Fleiſch das Schlacht-Opffer, der Geruch der Speiſen das Rauch-Werck. Es wurd zu Babylon ein lebloſe Statuen für einen Abgott gehalten, und angebettet, den man Bel hieſſe: Der König ſchickte demſelben täglich die Hof-Tafel: Und damit er nach ſeinem geglaubten Hunger und Durſt verpflegt wurde, ſo wurden täglich für unterſchidliche Speiſen zwölff Malter Semmel-Mehls, viertzig Schaaf, und ſechs Krieg voll Weins auf ihn gewendet: Alle Abend wurde die Mahlzeit für ihn zugerichtet, und blib von ſo vilen Speiſen, und Wein nicht das geringſte biß auf den nächſten Tag über: Er wurd nebenbey von ſibentzig Prieſtern bedient, welche ſo wohl bey dem Volck, als bey dem König die Andacht, und Verehrung deſſelben nach Möglichkeit beförderet, und ausgebreitet haben; und diſes zwar nicht darum, weil ſie ein mit Menſchen-Hand verfertigte Bildnuß wahrhafftig für einen GOTT gehalten haben, ſondern ihr Bauch, der bey des Bels Tafel alle Nacht mit einer guten Mahlzeit unterhalten wurde, der Bauch Dan. 14.

ſagt

ſage ich, war ihr Gott. Nach verſchloſſenem Tempel kamen ſie durch heimliche Eingäng ſammt allen ihren Angehörigen hinein, und waren ſie ſelbſt der verfreſſene Abgott aller aufgeſetzten Speiſen. Sie achteten es demnach nicht im geringſten, gottsrauberiſche Lugner wider GOTT abzugeben, und einen neuen Gott zu erdichten, weil ſie nur darbey ihre Gefräßigkeit haben ſättigen können. Ich will zwar nicht glauben, daß ein Catholiſcher Chriſt ſich einmahl ſo weit vergehen ſolte; erwege aber darneben wohl, daß ein Menſch, wann er einmahl aus böſer Gewohnheit die Gefräßigkeit den Meiſter ſpihlen laſſet, auf tauſenderley Weiß GOTT ſelbſt ſeinen unmäßigen Gelüſten nachſetze, ob er ſchon ſo weit nicht kommt, daß er ihm ſelbſt falſche Götter erdichte. Die ſo vilfältige, und ausdruckliche Verſtändnuſſen mit denen Teuflen, mit denen leyder ſo vil Schwartz-Künſtler, Unholden, und Poſſen-Reiſſer umgehen, rühren gemeiniglich von dem unmäßigen Luſt zu ſolcher verfreſſenen Lebens-Arth her; und diſe erkennen keinen anderen Gott, als ihren Bauch: Quorum DEUS venter eſt: Deren Gott der Bauch iſt. Vil andere ſetzen alle ſchuldige Ehrerbietung gegen denen Feyertägen auf die Seythen, hören keine Meß, und halten auch andere von dem Meß-hören ab, nur damit ſie mit Jagen,

gen, und Vogel-fangen ein niedlichere Speiß auf den Tiſch bringen mögen: Weilen nun auch diſe lieber ihren Bauch aufwarten, als GOTT ehren wollen, ſo geben ſie genug an den Tag, daß bey ihnen der Bauch für einen Gott gelte: Quorum DEUS venter eſt: Deren Gott der Bauch iſt. Vil andere, wann ein Speiß nicht nach ihrem Luſt gerichtet iſt, brechen in ſo groſſe Ungedult aus, daß ſie fluchen, ſchwören, und drohen, auch diſe halten mehr auf ihr Gefräßigkeit, als auf GOtt, weil ihnen der heilige Nahmen GOttes zur Stellung ihrer Füllerey dienen muß. Wann du dich einer ſolchen Sünd ſchuldig weiſt, ſo betrachte, wie groß doch die Göttliche Barmhertzigkeit ſey, daß ſie ein ſo ungeheure Verachtung von dir überträgt, und dir nicht alſogleich das Leben nimmt, ſondern Zeit zur Buß geſtattet: Betrachte, wie billig wir zu förchten haben, es werde GOTT, der zwar barmhertzig, aber auch gerecht iſt, ſein ſo ſchwere Beleydigung nicht mehr ſo lang übertragen können. Bekenne dein Schuld, thue darüber hertzliche Buß, beichte deine begangene Fehler, und damit du die Göttliche Majeſtät befridigeſt, ſo erſetze ſo vil ſchwere Sünden der Füllerey mit freywilligen Faſten, und offtermahligen ungezwungenen Abbruch.

2. Es werden durch diſes Laſter noch andere Sünden begangen, die den Neben-Menſchen antreffen, und wann ſie ſchon nicht ſchnur gerad wider GOTT ſeynd, ſo wird Er doch dardurch ſchwerlich beleydiget. Man ſündiget mit Stehlen, und Beſchädigung wider die Gerechtigkeit, man ſtillet ſeinen Hunger, und Durſt auf frembden Feldern, und Weingärten; und man man eines Theils rechnen will, wie offt und vil man ſeinem Nächſten Schaden gethan hat, andern Theils aber, wie arm der Herr ſey, dem der Schaden geſchehen, oder wie vil zur Zufügung des Schadens zuſammen geholffen haben, die mit einander den Angriff gethan, ſo kommt ein groſſer Schaden heraus, und wird darmit ein Todt-Sünd begangen. Es pflegen ſich zwar hiereinfalls kein Leuth von einem guten Herkommen zu vergreiffen; aber ſchlechte Leuth fallen gar offt in diſe Sünd, wann ſie ſich von ihrer Gefräßigkeit über-gehen laſſen. Durch verſoffene Hauß-Genoſſene geſchicht dem Wein offt weit gröſſerer Schaden, wann er ſchon in ſeinen Geſchirren aufbehalten wird, als weil er noch in ſeinen Trauben von der Witterung vil Ungemach hat ausſtehen müſſen, und kan mit dem zugegoſſenen Waſſer der verderbte köſtliche Wein nicht mehr beſſer, oder der vilfältige Schaden dem Herrn erſetzt werden. Wann nun

ſchon

ſchon adeliche Perſohnen mit ſolchen Dieb-ſtählen ſich nicht beſudlen, ſo verſündigen ſie ſich doch gar offt mit Zufügung anderer groſſen Schäden, wann ſie der Füllerey ergeben ſeynd. Bey ihren Jagen zerreiſſen ſie die Zäun, zertretten das Graß, Aehern, und Feld-Früchten, nur damit ſie ein Häßlein, oder Wachtel bekommen; oder wann ſie ſchon ſelbſt nit auf die Jagd gehen, wobey doch ſonſt ihr gröſter Luſt iſt, ſo ſchicken ſie ihre Jäger aus, die eben ſo vil Schaden thun, und denen armen Bauers-Leuthen einen guten Theil ihrer wenigen Nahrung zu ſchanden richten: Und diſes iſt ein ſchwere Sünd wider die Gerechtigkeit; und villeicht will man dannoch den groſſen verurſachten Schaden nimmermehr erſtatten.

3. Noch in ein andere ſchwere Sünd ſtürtzet die Füllerey, wann man nemlich immerdar gute Mahlzeiten halten will, und deßwegen ſeine Glaubige nit befridiget. Die Handwercker, die Kauff-Leuth, die Bediente, und alſo von allen anderen zu reden, denen du ſchuldig biſt, haben den rechtmäßigen Zuſpruch zu ihrer Bezahlung; und kanſt du dich nit ausreden, daß du nicht im Stand ſeyeſt zu bezahlen, wann du ſo vil Unnöthiges aufwendeſt, nur damit du deinen Freſſereyen keinen Abbruch thun darffeſt: Ein Sünd thut der jenige, ſagen die Gotts-Gelehrte,

Reiffenſt. Theol. Mor. tr. d. 3. q. 6.

der non ſolvit creditoribus, ut opiparè vivat, die Glaubiger nicht zahlt, damit er herrlich ſpeiſen kan: Wer das Gewürtz, kalte und warme Säfft, und Getränck bey denen Kauff-Leuthen, die ſolche Waaren ſelbſt vil Mühe, und Geld koſten, immer anſtehen laſſet, und ſeine Schuld niemahl abführt, der begehet einen unbarmhertzigen Diebſtahl. Du ſucheſt überflüßige Ergötzlichkeit in unterſchidlichen guten Bißlein, die für deinen Stand, und deine Geſundheit nit nöthig, ja wohl auch in deinem Stand nicht erſchwinglich, und deiner Geſundheit nachtheilig seynd, und unterdeſſen muß dein armer Glaubiger ſelbſt Hunger und Durſt, und vil Verdrüßlichkeiten von ſeinen eigenen Glaubigern übertragen, die er nicht befridigen kan, weil du noch nicht bezahlt haſt; und muß er beſtändig in augenſcheinlicher Gefahr zu fallieren dahin leben. Wie ſehr aber GOtt mit einer ſo grauſamen Ungerechtigkeit beleydiget werde, hat er ſchon öffters mit augenſcheinlichen Wunderzeichen an Tag gelegt. Es hat König Theodoricus dem Heil. Abbt Columban ein herrliche Mahlzeit angeſtellt; aber diſer wolte kein Hand ausſtrecken zu jenen Speiſen, die das Blut der noch nicht befridigten Glaubigern geweſen seynd, und gleich bey ſeiner Verweigerung seynd alle Schüſſel, Becher, Gläſer, und was immer

Sur. in vita S. Columb. cap. 19.

mer

mer auf dem Tiſch war, von ſich ſelbſt zerſprungen, ohne daß man die geringſte Urſach hat wiſſen können. Noch deutlicher hat ſolches gezeigt der Heil. Franciſcus de Paula; dann als er von einem reichen Herrn zur Mahlzeit geladen ward, die diſer auf den Unkoſten ſeiner noch nit befrigten Glaubigen angeſtellt hatte, da nahm er das Tiſch-Tuch in die Händ, druckt es aus, und wie das häuffige, und friſche Blut heraus gerunnen iſt, da ſagt er: Sihe, da zeigt dir GOtt an, daß diſe deine prächtige Mahlzeit das Blut der Armen ſeye. Über diſe Sünden, die wider die Gerechtigkeit ſeynd, kan man ſich auch mit noch andern ſchweren Sünden verſtricken, mit denen wider die vätterliche Lieb ſchwerlich gehandlet wird. Wann du ſo vil Unkoſten auf die Praſſerey wendeſt, daß dardurch der Stand deiner Kindern mercklich geſchmähleret wird, oder wann du dich ſelbſt auſſer Stand ſetzeſt, ſie gezimmends zu verſorgen, ſo darffſt du dir nit einbilden, daß diß nur ein kleine Sünd ſeye, weil du hierdurch ſchwerlich wider dein ſchuldige Pflicht handlen thut: Qui diligit epulas, ſagt der Heil. Geiſt, in egeſtate erit: Wer Luſt hat zum Wohlleben, der wird Mangel leyden. Und ſo lang er diſen Luſt hat, wird er niemahl für ſich kommen: Qui amat vinum, & pinguia, non ditabitur. Wer Wein

Prov. 21. 17.

und feiſte Ding liebet, der wird nicht reich werden. Wer ſich auf das trincken begibt, und immerdar Mahlzeiten und Erfriſchungen anſtellen will, der wird
Prov. 23. 21. ſich in verderbliche Unköſten ſtürtzen: Vacantes potibus, & dantes ſymbola conſumentur: Die dem Sauffen abwarten, und Praſſerey anrichten, werden ausgezehrt werden. Ein ſolche Verſchwendung muß ja eine Tod-Sünd ſeyn, wann dardurch denen Kindern ein ſo groſſer Schaden zugefügt wird? Betrachte, wie ſehr, und vernünfftig du dich erzürneſt, wann du ſiheſt, daß deine Kinder verſchwenderiſch ſeynd; und dannoch ſteht es ihnen nit zu, daß ſie für ihre Eltern Reichthumen ſammlen; wohl aber ſeynd diſes die Eltern für ihre Kinder zu thun ſchuldig:
2. Cor. 12. 14. Und diſe iſt die Lehr des H. Pauli: Nec enim filii debent parentibus theſaurizare, ſed parentes filiis: Dann es ſollen nit die Kinder denen Eltern Schätz ſammlen, ſondern die Eltern denen Kindern.

4. Endlich kanſt du auch, ſo vil dich ſelbſt belangt, dich ſchwerlich verſündigen, wann du vermerckeſt, daß ein Speiß oder Tranck, wegen ſeinem Uberfluß, oder Beſchaffenheit, deinem Leib einen groſſen Schaden bringen, oder dir ein ſchwere
S. Th. 2. 2. q. 148. a. 3. Kranckheit über den Halß ziehen kan, du aber dannoch aus purem Luſt zu ſolcher Speiß ſo vil iſſeſt: Gulæ culpa aggravatur,

tur, ſagt der Engliſche Lehrer, ſi quis corporale detrimentum incurrat propter immoderatam cibi aſſumptionem: Die Sünd der Füllerey wird noch gröſſer, wann einer wegen unmäßiger Speiß-Nehmung dem Leib einen Schaden zufüget. Und Reiffenſtuel mit anderen Gotts-Gelehrten ſagt: Gula fit mortale peccatum ratione gravis nocumenti, ſi id homo corpori ſuo advertenter affert. Die Füllerey wird ein Todt-Sünd wegen dem groſſen Schaden, wann diſen ein Menſch ſeinem Leib mercklich zufüget. Und gibt deſſen Cajetanus die Urſach: Si ſibi ipſi noceat, mediante injuſtitia contra ſeipſum (ſi ſic loqui licet) facit: Der ihm ſelbſt ſchadet, der handlet (wann ich es alſo ſagen darff) wegen der Ungerechtigkeit wider ſich ſelbſt. Wir ſeynd weder über unſer Leben, weder über unſere Geſundheit eygentlich Herr; GOTT hat uns nur den Genuß darvon vergunnt; die Herrſchafft darüber hat er aber für ſich ſelbſt behalten; wann wir aus Begürd eines verächtlichen Wolluſts eines aus beyden in Gefahr ſetzen, ſo thun wir uns gleichſam ſelbſt eine Gattung der Unbild an, indem es uns weit vorträglicher iſt, daß wir darüber nicht Herr ſeynd, und thun auch ihm ein Unbild, weil er ſolche Herrſchafft nur zu unſerem Beſten für ſich ſelbſt behal-

Reiffenſt. l.c. n. 44.

Cajet. in S. Th. loc. cit.

behalten hat. Wann du erkenneſt, daß du der Füllerey ergeben biſt, ſo dencke wohl nach, ob du dich nicht durch dein Gefräſſigkeit zu einer ſolchen Sünd habeſt veranleiten laſſen, die wir bißher ausgelegt haben. Schmeichle dir ſelbſt nicht zu deinem gröſten Schaden, und ſey dir wegen einem kurtzen und ſchändlichen Wolluſt in der Füllerey nicht ſelbſten ſo feind, daß du dich deßwegen in Gefahr ſetzen wilſt, einen unſinnigen und ewigen Hunger in der Höllen leyden zu müſſen.

CXXVII. Unterricht.

Von anderen üblen Folgerungen, die aus der Füllerey entſtehen, wann man derſelben nachhängt.

VI. Tag.

Durch die Sünden, von denen wir im vorhergehenden Geſpräch gehandlet haben, wird nur allein nach der Befridigung der Füllerey getrachtet: Es ſeynd aber noch vil andere Ubel, und Sünden, die zwar der Füllerey kein Vergnügen, und Luſt ſchaffen, aber doch aus diſem Laſter entſtehen; und kan diſen Sünden nicht genugſam abgeholffen werden, wann die Füllerey nicht im Zaum gehal-

gehalten wird. Je mehr der Leib angefüllt wird, ſagt der H. Gregorius, je mehr nimmt, auf unſere Weiß zu verſtehen, die Seel ab: Quantò corpus impletur, tantò anima minoratur. Ein dreyfacher Schaden wird der Seel zugefügt, wann der Leib ſich in die Freſſerey verſänckt; S.Greg. l. 30. Mor.

I. Wird der Verſtand verfinſteret,

II. Der Willen verwirrt, und

III. Allen böſen Anmuthungen geſteuret.

1. Aller Uberfluß an Speiß benimmt durch die Anfüllung des Bauchs dem Verſtand ſein Scharffſinnigkeit, und macht ihn zu ſeinen Verrichtungen gantz untüchtig: Gulæ ſaturitas nimia, ſagt der H. Iſidorus, aciem mentis obtundit, ingeniúmque evertere facit: Die gar zu überflüſſige Erſättigung ſchwächet die Schärffe des Gemüths, und kehret den völligen Verſtand um. Kein ärgerer Feind von einer vollkommenen Verſtändigkeit iſt, als die Sättig- und Trunckenheit: Nihil adeò obruit intelligentiam, ut commeſſatio, & ebrietas. Tullius ſelbſt lehret nach dem bloſſen Liecht der geſunden Vernunfft, daß unſer Gemüth kein rechte Aufmerckſamkeit haben könne auf ſein Verrichtung, wo man einen Uberfluß an Speiß und Tranck begehet: Mente recta uti non poſſunt multo cibo, & potu repleti. Es beſtättiget

S. Iſidor. l. 1. de ſum. Bon.

S. Hieron.

Tull. apud Paral. de gula.

ſtättiget diſe Lehr der Engliſche Lehrer, und gibt die natürliche Urſach darvon, weil nemlich die angebohrne natürliche Hitz die gar zu häuffige Speiß, die in dem Magen ligt, nicht annemmen, und verdäuen kan, ſo macht diſe ſchädliche Dämpff in das Haupt; diſe breiten ſich um das Hirn allerſeits aus, und überziehen den Verſtand gleich als mit einer finſteren Wolcken: Ponitur filia gulæ hebetudo ſenſûs circa intelligentiam propter fumoſitates ciborum perturbantes caput: Eine Tochter der Füllerey iſt die Schwächung der Scharpffſinnigkeit in dem Verſtand wegen denen Aufdämpffungen der Speiſen, die das Haupt verwirren. Nun iſt ein ſo verdunckletes Gemüth nicht im Stand zwiſchen denen Dingen, welche für die Sinn fallen, einen Unterſchid zu machen, ſeine Geſchäfften recht anzuſtellen, das beſſere zu erwählen, zu denen anſtändigen Berathſchlagungen ſich zu verſammlen, wordurch dann auch der Willen in Verwirrung gerathet, weil er durch den Verſtand nicht recht regiert wird. Betrachte nur die Niderlag, die der David unter denen Amalecitern gemacht hat, nachdem ſie die Stadt Siceleg eingenommen hatten. Es hatten diſe ein zahlreiches Kriegs-Heer ausgemacht, und als ſie nach der Schlacht auch die Stadt einbekommen, ſo haben

ſie Männer, Weiber, Kinder, und alle Habſchafft mitgenommen, ſo vil ihnen nur in die Händ gerathen. Wie ſie nun von ſelber ſich nach ihren Gräntzen gezogen, da hat ihnen David nachgeſetzt, und mit eintzigen 400. Soldaten, die eben auch wegen dem eylfertigen Marſch ſehr abgemattet geweſen, unter ihnen gantzer 24. Stund ein ſolches Metzlen angeſtellt, daß von einem ſo gewaltigen Kriegs-Heer kaum 400. Jüngling darvon gekommen ſeynd, die ſich auf Cameelen in die Flucht begeben haben. Alle Gefangene wurden auf freyen Fuß geſtellt; und die gemachte Beut widerum eroberet: Geſetzt auch, die wenige Mannſchafft des Davids ſeye über die Maſſen ſtarck geweſt, ſo ſcheinet es doch, es hätte von der Menge der Feinden überlegt werden müſſen; aber doch gieng es weit anderſt zu, weil die Amalециter in kein Ordnung kunten gebracht werden: Deßwillen aber kunten ſie in kein Ordnung gebracht werden, weil ſie mitten in ihrer Schwelgerey überfallen worden ſeynd, die ihnen Witz, und Verſtand genommen hat: Ecce illi diſcumbebant 1.Reg.29.
ſuper faciem univerſæ terræ, edentes, & bibentes, & quaſi feſtum celebrantes diem: Sihe, da ſaſſen ſie auf dem gantzen flachen Erdboden, und aſſen, und truncken, als wann ſie einen Feſt-Tag hielten. In diſem Stand hat ſie

David

David angetroffen, überfallen, und erſchlagen: Et percuſſit eos David à veſpere usque ad veſperam alterius diei, & non evaſit ex eis quisquam, niſi quadringenti viri adoleſcentes, qui aſcenderant camelos, & fugerant: Und David ſchlug ſie vom Abend an bis auf den Abend des folgenden Tags, es kam auch keiner aus ihnen darvon, ausgenommen vier hundert junge Männer, welche ſich auf die Cameel ſetzten, und entrunnen. Auf gleiche Weis gerathet auch der Willen durch die Füllerey in Verwirung, und kan ihn der hierdurch ebenfalls verduncklete Verſtand nicht mehr in Ordnung bringen. Ein Gemüth, ſagt der Abbt Caſſianus, welches von dem Uberfluß der Speiß unterdruckt wird, iſt vil zu ſchwach die Vernunfft recht zu regieren: Nec prævalet mens diſcretionum gubernacula moderari ciborum pondere præfocata: Und kan das Gemüth das Ruder der Beſcheidenheit nicht führen, wann ſie von dem Laſt der Speiſen erſteckt wird.

Caſſian. de Inſt. Monach.

2. Bilde dir nicht ein, daß allein die Trunckenheit des Verſtands beraube: Non enim ſola crapula vini mentem inebriare conſuevit: Dann nicht der überflüßige Wein-Trunck allein pflegt das Gemüth truncken zu machen. Ein jede überflüßige Speiß macht es wan-

wanckend, und unbedacht: Verùm etiam cunctarum eſcarum nimietas vacillantem eam, ac nutabundam reddit. Wann der Magen bis an den Halß voll iſt, ſo benimmt er allen Luſt zu einer ernſtlichen Verrichtung, und geſtattet keinen Platz mehr zur Ubung hertzhaffter Tugenden: Dum venter non reſtringitur, ſimul omnes virtutes obruuntur: Wann der Bauch nicht gezämt wird, ſo werden alle Tugenden auf einmahl unterdruckt. Aus diſer Urſach brauchen alle geiſtliche Ordens-Stånd, ſo gar auch die leichtiſte Inſtitut, gar wenig Speiſen bey ihrem gewöhnlichen Tiſch, weil ſie wohl erkennen, daß ſonſten bey ihnen aller Eyfer zum Studieren, zum Stillſchweigen, zum Gebett, und anderen gottſeeligen Ubungen aufhören wurde. Es hat Moyſes dißfalls ingleichen ſein Volck gewarnet, da er geſagt: Cùm comederis, & ſaturatus fueris, cave diligenter, ne obliviſcaris Domini: Wann du alsdann eſſen wirſt, und dich erſåttigen, ſo hüte dich mit Fleiß, daß du des HErrn nicht vergeſſeſt. Und unſer Heyland hat ſeinen Apoſtlen ſelbſt die Erinnerung gegeben: Attendite autem vobis, ne fortè graventur corda veſtra in crapula, & ebrietate: Hütet euch aber, daß euere Hertzen nicht etwann beſchwert werden mit Fraß, und Trunckenheit. Und mercke

S.Greg. l. 30. Moral.

Deut. 6. 12.

Lucæ 21. 34.

mercke wohl, daß er ſagt: Ne graventur corda: Daß die Hertzen nit beſchweret werden. Es kunte einen geduncken, es wåre beſſer geredt, wann er geſagt håtte: Ne graventur corpora veſtra: Daß euere Leiber nicht beſchwert werden. Der Uberfluß der Speiſen beſchwert den Magen; daß aber auch das Hertz darbey ein Beſchwernuß empfinden ſoll, diß iſt ein ſeltſame Red. Alleinig hat uns der Gôttliche Lehrmeiſter hierdurch zu verſtehen gegeben, daß der gantze Laſt des beſchwerten Magens auf das Hertz falle, welches den Luſt zu allen guten Wercken verliehrt; und ſagt er: Ne fortè, damit nit etwann, daß ihre Nahrung nit allein bey ihren gewôhnlichen Tiſch-Zeiten beſtåndig ſparſam ſeye, ſondern daß ſie auch in allen auſſerordentlichen Gelegenheiten bey einer überflûßigen Mahlzeit, die ihnen etwann ihre andåchtige Freund anſtellen wurden, wohl auf ſich ſelbſt Acht haben, und ſich auch nicht von ungefehr, oder aus Unbedachtſamkeit mit Speiß, oder Trunck überfûllen ſolten: Attendite autem vobis, ne fortè graventur corda veſtra in crapula, & ebrietate: Hûtet euch aber, daß eure Hertzen nicht etwann beſchweret werden mit Fraß, und Trunckenheit. Du kanſt leicht an dir ſelbſt die Erfahrung darvon haben. Wann du zuweilen ein merckliche Unordnung mit Eſſen begangen

gangen haſt, ſo wird während der Beſchwerung des Magens dein Willen niemahl nach deinem Nutzen, und vorträglichen Verrichtungen getrachtet haben: Du haſt dich weder an das Studieren, weder an das Betten, weder an ſolche Geſchäfft binden wollen, die einen rechten Bedacht erfordert haben: Nachdem du deinem Fraß abgewartet haſt, iſt dein eintziges Verlangen nach einem tieffen Schlaff, oder nach unnutzlichen Unterhaltungen geſtanden: Juxta paſcua ſua adimpleti ſunt, & ſaturati ſunt: Sie ſeynd auf ihrer Weyd erfüllet, und ſatt worden. Und was iſt darauf geſchehen? Hernach haben ſie nicht mehr an GOtt gedencket: Sie haben ſeiner vergeſſen: Obliti ſunt mei. Wann die gantze Verwirrung des Willens bey diſem allein beruhete, ſo wäre doch diſes Unheyl groß genug, daß man dardurch ein ſo groſſes Gut verſchertzet, welches man durch die Mäßig- und Nüchterkeit erhaltet: Aber es folgt noch weit etwas ärgeres daraus: Wann der Verſtand verfinſteret, und der Willen einmahl verwirrt iſt, da laſſen ſie auch allen anderen böſen Anmuthungen den völligen Lauff. Oſee. 13. 6.

3. Wann man der Füllerey den Zügel laſſet, ſagt der H. Baſilius, ſo befeuchtet ſie die Anmuthungen, und die untere Seelen-Kräfften, woraus dann ein gantzer Wald der

der Laſteren erwachſet, und die verwildete Seel gäntzlich mit Sünden angefüllt wird: Guloſitatis vitium ſi digeſtum fuerit ad cor, omnes ſenſus tuos rigans, malitiæ ſylvam in te plantans, ferarum habitaculum animam tuam efficiet: Wann das Laſter der Füllerey in das Hertz hinein dringet, und nach Befeuchtung aller deinen Sinnen den Wald der Boßheit in dir pflantzet, ſo wird es deine Seel zum Aufenthalt der wilden Thieren machen. Es haben die Söhn des heiligen Jobs zu gewiſſen Zeiten im Jahr einer nach dem andern ſeinen Brüdern, und Schweſtern ein Mahlzeit gehalten: Nun ſagt der Text, daß er nach vollendtem Umgang ſolcher Mahlzeiten gleich in der Fruhe aufgeſtanden, und für einen jeden ein Opffer abgeſtattet habe, aus Beyſorg, ſie möchten etwan bey ſothaner Gelegenheit ein Sünd begangen haben. Es hat diſer Heilige, wie der H. Gregorius beobachtet, gar wohl erkennt, daß es faſt unmöglich ſey, daß man bey einem herrlichen Mahl ſitze, und nicht GOTT mit einiger Sünd beleydige: Vir quippe ſanctus noverat, quia celebrari convivia ſinè culpa vix poſſunt. Er hat erkennt, daß die Macklen, die man bey denen Mahlzeiten an ſich ziehet, durch vilfältige Opffer müſſen gereiniget, und abgewaſchen werden: Noverat, quia magna purgatione ſacri-

S. Baſil. ſerm. 1. de vit. mon.

S. Greg. l. 1. Moral. c. 6.

ſacrificiorum diluendæ ſunt epulæ conviviorum. Und ſagt er noch darzu: Nonnulla quippe ſunt vitia, quæ à convivis ſeparari vix poſſunt: Dann es ſeynd einige Laſter, ohne welchen die Mahlzeiten kaum gehalten werden können. Weiters ſagt er, daß es gar ſelten geſchehe, daß auf ſolche Praſſerey nicht vil Schwätzerey, und mit diſen Verläumdungen, und andere Sünden vorbey gehen, die bey dem Vilreden ſich einfinden: Penè enim ſemper epulas loquacitas ſequitur; cúmque venter reficitur, lingua defrænatur: Dann ſchier allzeit folgt auf das Eſſen die Geſchwätzigkeit, und da der Leib erquickt wird, da wird darbey die Zung gantz frey, und Zaumloß. Der reiche Praſſer, ſagt er weiter; hat nur ein einziges Tröpflein Waſſers zur Linderung ſeiner feurigen Zungen begehrt; iſt alſo aus der Straf ſelbſt abzunehmen, daß er ſich bey ſeinen Mahlzeiten mit der Geſchwätzigkeit ſchwerlich verſündiget habe: Quia enim inter epulas valde defluere loquacitas ſolet, ex pœna indicat culpam: Dann weil bey dem Tiſch die Geſchwätzigkeit gar zu vil abzuflieſſen pflegt, ſo wird durch die Straff die Sünd angezeigt. Ob ſchon ſeine Mahlzeiten angezogen werden, ſo geſchicht doch kein Meldung von ſeiner Geſchwätzigkeit, dieweilen aber gemeldet

Bayerische Staatsbibliothek München

wird, daß er ſein gröſte Pein an der Zungen gelitten habe, ſo wird uns zu verſtehen gegeben, was für eine Sünd bey ſeinem Praſſen die gröſte geweſen ſey: Nihil enim contra divitem de loquacitate memoratur, ſed dum pœna in lingua dicitur, quæ in convivio inter alias gravior fuerit culpa, monſtratur. Biß daher redet der H. Pabſt. Es bilden ihnen etliche ein, es ſchmecke ihnen bey einer Mahlzeit kein Speiß, wann ſie nicht mit affteriſchen, und kurtzweiligen Reden ein Gelächter machen; und bilden ihnen noch darzu ein, ſie können faſt nichts lächerliches auf die Bahn bringen, als wann ſie entweder mit Verläumbdungen ihren Neben-Menſchen angreiffen, oder mit unverſchamten Worten die liebe Ehrbarkeit verletzen.

4. Auch bey ſonſt gewöhnlichen Eſſens-Zeiten, und wann ſchon kein Gaſterey gehalten wird, halten die Haußgenoſſene, und ſo gar auch die Cloſter-Perſohnen, wann ſie gefräßig ſeynd, allzeit dafür, es gehe ihnen etwas ab, und klagen um das ſchlechtiſte Ding wider ihre Herren, und Obere: Den Hunger ſtillen iſt gar leicht, und noch leichter iſt, der Nothdurfft ein Genügen thun, aber den Luſt eines gefräßigen Menſchens zu ſtillen, diß iſt nicht möglich: Diſer murret wider den, der anzuſchaffen hat, als wann er nicht ſo vil

an-

anſchaffen thät, als genug wär, weil alle Veranſchaffung ſein Unerſättlichkeit nicht vergnügen kan: Malæ dominæ ſervitur gulæ, bezeugt der Heil. Ambroſius, quæ ſemper expetit, nunquam impletur: Einer üblen Frauen dienet man, wann man der Füllerey dient, indem ſie allzeit verlangt, und doch niemahl erſättiget wird. Es ſeynd der Zeit wenig Elias anzutreffen, die mit einem geröſten Brod ſich begnügen laſſen, wann ſie ſchon ſo vil Krafft darvon bekommen, daß ſie darmit einen weiten Weeg machen können. Wenig Eliſäi ſeynd jetzt zu finden, die ſich über die unbedachte Aufwarter nicht zürnen, ob ſchon die von ihnen zugerichtete Speiß wegen ihrer Bitterkeit nicht zu genieſſen iſt. Wenig ſeynd jetzt Propheten-Kinder anzutreffen, die ſich mit aller Sittſamkeit beklagen, daß ſie die bittere Speiß nicht eſſen können, und darmit zufriden ſeynd, wann der Bitterkeit mit wenig- und ſchlechten Meel abgeholffen wird. Wenig Daniel gibt es der Zeit, die zufriden ſeynd, wann man ein grobe Speiß fürſetzet, die nur für die Schnitter gerichtet worden iſt. Herentgegen ſeynd aber gar vil, wie die Hebräer in der Wüſten beſchaffen, die ſo gar an einer ſolchen Speiß einen Eckel haben, welche doch die Engel ſelbſt bereitet haben, und wider die Diener GOttes murren, weil ſie ihren Fraß mit unterſchidlichen

S. Ambr. ſerm. de jejun.

Beſihe das Lebens des H. Joannis von Nepomuck.

Speiſen zu vergnügen nicht beflиſſen ſeynd. Ich will nicht ſagen, daß es vil dem grauſamen König Wentzel nachthun, welcher wegen einer nicht gebratenen Speiß befohlen hat, daß der Koch ſelbſt an den Spiß geſteckt, und gebraten werden ſolte. Jedoch ſeynd vil, welche wegen einer ſo ſchlechten Urſach in Schmach- und Troh-Wort, in Schwören, und Fluchen, und in den gröſten Zorn ausbrechen, auch mit der gröſten Aergernuß derjenigen, die ein ſo groſſes Zorn-Feuer wegen einer ſo ſchlechten Sach ausgehen ſehen. Aber ein Vilfraß haltet es für kein ſchlechtes Verbrechen, wann aus fremder Schuld ſeiner Haicklichkeit der geringſte Unluſt verurſacht wird.

5. Diſes allein ſolte dir ein Abſcheuen von dem Laſter der Füllerey machen können, wann du dich bloß erinnereſt, wie vil, und groſſe Sünden aus demſelben entſtehen. Jedoch ziehen die HH. Vätter die groſſe Gefahr, in die Unlauterkeit zu fallen, noch hefftiger an, wer die Füllerey nicht in dem Zaum haltet. Der H. Hieronymus ſagt: Nihil ſic inflammat corpora, & accendit ad libidinem, ſicut indigeſtus cibus: Nichts entzündet, und feuret den Leib beſſer an zu der Unlauterkeit, als die unverkochte Speiſen. Und widerum: Wann man der Füllerey keinen Gewalt anthut, ſo ſteht die Keuſch-

S. Hieron. ep. ad Furiam.

heit

heit nicht ſicher: Non quòd Deus inteſtinorum noſtrorum rugitu, & inanitate ventris delectetur, ſed quòd aliter pudicitia tuta eſſe non poſſit: Nicht weil GOtt an dem Getümmel unſeres Innsgeweyds, und an dem leeren Bauch eine Freud hat, ſondern weil ſonſt die Keuſchheit nicht ſicher ſeyn kan. Der H. Ambroſius ſagt: Fames amica virginitati eſt, inimica laſciviæ: Saturitas verò caſtitatem prodigit: nutrit illecebram: Der Hunger iſt ein Freund der Jungfrauſchafft, und ein Feind der Unlauterkeit; die Sättigung aber richtet die Keuſchheit zu Schanden, und unterhaltet die Wolluſtbarkeit. Und der Abbt Caſſianus ſagt: Nunquam poterit ardentis concupiſcentiæ ſtimulum inhibere, quisquis deſideria gulæ refrænare nequiverit: Wer immer die Begirden der Füllerey nicht zäumen kan, der wird den Stachel der feurigen Begürlichkeit niemahl hemmen können. Und iſt die Unlauterkeit einer von jenen Teuflen, der ſich anderſt nicht, als mit Betten, und Faſten überwinden laßt: Hoc genus dæmoniorum non ejicitur, niſi per orationem, & jejunium.

S. Ambr. ſerm. 40.

Caſſian. de Inſtit. Monach.

Matth. 17. v. 21.

Betrachte nun, ob dir einmahl eine von diſen üblen jetzt erklärten Folgerungen zugeſtoſſen habe, und bekenne, daß du ſelbſt darzu mit deiner Füllerey Gelegenheit

heit gegeben habeſt. Bekenne deßwegen deine Schuld, und bitte GOtt um Verzeyhung, nimme dir für, daß du alle Tag wenigiſt in einem Ding deiner Füllerey einen Abbruch thun wolleſt, und bitte GOtt um Gnad, daß du diſes Laſter vollkommentlich bemeiſteren kanſt.

CXXVIII. Unterricht.

Von der Trunckenheit.

VII. Tag. DAmit du ein groſſes Abſcheuen von der Trunckenheit bekommeſt, ſo betrachte nur dasjenige, was an einem jeden, der diſem Laſter ergeben iſt, gar leicht kan erſehen werden. Betrachte, daß die Trunckenheit.

I. Den Verſtand benimmt.
II. Mit vilen Sünden beladet, und
III. In groſſe Gefahren ſtürtzet.

1. Es verfinſteret zwar ein jede Schwelgerey den Verſtand, aber die Trunckenheit macht ihn gar unſinnig, und dumm. Sie macht, ſagt der Heil. Iſidorus, aller guten Vernunfft vergeſſen: Ebrietas eſt, per quam menti quædam ſui oblivio generatur: Aus der Trunckenheit entſtehet die Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt. Wo diſe regieret, ſagt Chryſoſtomus: Ubi

S. Iſid. l. 3. ethym.

Ubi regnat ebrietas, ratio exulat, intellectus obtunditur, conſilia deviant: Wo die Trunckenheit herrſchet, da wird die Vernunfft verjagt, der Verſtand verfinſteret, und alle Berathſchlagungen irrig. Eben diſe Meynung beſtättiget auch der Heil. Auguſtinus: In ebriis non ratio ulla, non ullum vitæ gerendæ conſilium, nec geſtorum, aut lectorum memoria, aut induſtriæ providentia eſt: Bey denen Truncke nen iſt kein Vernunfft, kein Nachſinnen, wie das Leben anzuſtellen, kein Gedächtnuß alles deſſen, was man gethan, oder geleſen hat, und kein befliſſene Vorſichtigkeit anzutreffen. Ein Menſch, der die Gewohnheit hat, ſich voll zu trincken, ſagt der Heil. Lehrer: Ebrioſus, cùm abſorbet vinum, abſorbetur à vino: Wird eben ſelbſt von dem Wein verſchlungen, da er den Wein verſchlingen will. Man ſihet es an denen unartigen Gebärden, an denen wanckenden Schritten, an denen Reden, die nicht auf einander gehen, und an dem Handlen ohne Beſcheidenheit: Quid ebrio turpius? Familiaribus odibilis, inimicis deriſibilis, apud amicos miſerabilis: Was iſt ſchändlicher, als ein betrunckener Menſch? Seine Haußgenoſſene haſſen ihn, ſeine Feind lachen ihn aus, und ſeine Freund tragen ein Erbarm-

S. Chryſ. ſerm. de Ebr.

S. Aug. ad ſac. Virg.

Id. Lib. de pœnit.

S. Chryſ. hom 24. ad pop.

nuß mit ihm. Wie darvon ſchreibt der Heil. Chryſoſtomus. Und betheuret eben diſer heilige Lehrer, daß zwiſchen einem Trunckenen, und einem Beſeſſenen nicht der geringſte Unterſchid ſey: Hujusmodi nihil à dæmoniaco differt; ſimili námque fertur impudentia, ſimilique bacchatur furore: **Dann eben ſo unverſchamt handlet er, und eben ſo unſinnig wüthet er herum.** Mit diſem eintzigen Unterſchid, daß man mit einem Beſeſſenen gleichwohl ein Mitleyden, an einem Trunckenen aber ein Abſcheuen hat: Et dæmone quidem preſſum ſaltem miſeremur, hunc autem odimus. Begreiffeſt du wohl, was diß ſagen wolle, wann man etliche Stund des Tags ohne Verſtand zubringt? Es will diß ſo vil ſagen, daß du dich zu allen Verrichtungen untüchtig macheſt: Es hat GOtt denen Richtern, ſagt Iſaias, den Geiſt der Gerechtigkeit, und denen Soldaten den Geiſt der Stärcke gegeben: Spiritus judicii ſedenti ſuper judicium, & fortitudo revertentibus de bello ad portam: **Und dem Sitzenden anf dem Richtſtuhl wird er den Geiſt des Gerichts geben, und die aus dem Krieg zur Porten wiederum ankommen, die werden Stärcke haben.** Aber es wuſten weder jene recht zu richten, weder diſe recht zu kämpffen, weil ſie truncken geweſen: Verum hi quoque præ vino

Id hom. 71. ad pop.

Iſ. 28. 6.

vino neſcierunt, & præ ebrietate erraverunt: Aber auch diſe ſeynd vom Wein unwiſſend, und von Trunckenheit irrend worden. Er hat denen Prieſtern, und Propheten das Liecht gegeben, aber weder eine, noch die andere wuſten es ihnen zu Nutzen zu machen, ſondern, Sacerdos & propheta neſcierunt præ ebrietate; abſorpti ſunt vino, erraverunt in ebrietate; Der Prieſter, und der Prophet haben vor Trunckenheit nichts verſtanden; ſie ſeynd im Wein erſoffen, und haben vor Trunckenheit geirret. Was Stands, und Handthierung du immer biſt, ſo biſt du nicht im Stand, weder zu befehlen, weder aufzuwarten, weder zu regieren, weder regiert zu werden. Wie vil Geſchäfft können dir vorfallen während deiner Trunckenheit, die geſchwind ſolten ausgeführt werden? Und du biſt entweder ſo tieff in dem Schlaff vergraben, daß du nicht aufzuwecken bin, oder du biſt dergeſtalten des Verſtands beraubt, daß du nichts zu unterſcheiden, weder die benöthigte Anſtalten vorzukehren weiſt. Wie vil Anfechtungen entſtehen nicht aus eben der unmäßigen Feuchtigkeit? Und du biſt ſo vil nicht bey dir ſelbſt, daß du einen Heiligen anruffen, oder zu GOTT dein Zuflucht nehmen könteſt. So bald der Verſtand hin iſt, ſo gerathet dein Seel, nicht anderſt

als ein Schiff ohne Steuer-Ruder unter die Ungeſtümmigkeit aller ſeiner böſen Neygungen, denen ſie in ſolchem Zuſtand nicht widerſteht, und mithin in Sünd, und Laſter verſänckt wird.

2. Es beſchreibt der Prophet Oſeas die vilfältige Boßheiten ſeines Volcks, bey welchem man weder die Wahrheit, weder Barmhertzigkeit, weder die Wiſſenſchafft der göttlichen Geheimnuſſen mehr erkennt hat: Non eſt enim veritas, & non eſt miſericordia, & non eſt ſcientia Dei in terra. Herentgegen aber: Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt, & ſanguis ſanguinem tetigit: **Fluchen, und Lügen, und Morden, und Diebſtall, und Ehebruch hat über Hand genommen, und ein Blut rühret das andere an.** Wann du nun um die Urſach ſo ſchwerer Sünden fragſt, ſo zeigt dir dieſelbe der Prophet ſelbſten an, und ſagt, daß ſie allein von der Trunckenheit herkommen ſeyen, durch welche jenes Volck allen guten Verſtand, und gute Anmuthung verlohren hatte: Vinum, & ebrietas auferunt cor: **Wein, und Trunckenheit nehmen das Hertz hinweg.** Und iſt deme nicht anderſt, ſagt der Heil. Auguſtinus. **Die Trunckenheit:** Ebrietas eſt flagitiorum omnium mater, culparúmque materia, radix criminum, ori-

Oſee. 4. 1. &c.

S. Aug. ad ſacr. Virg.

go

go vitiorum, turbatio capitis, ſubverſio ſenſus, tempeſtas linguæ, procella corporis, naufragium caſtitatis, animæ corruptela, iſt die Mutter aller Miſſethaten, und der Zundel der Sünden, die Wurtzel, und der Urſprung aller Laſtern, ein Verwirrung des Haupts, ein Umſtoſſung der Vernunfft, ein Sturm-Wetter der Zung, ein Ungeſtimmigkeit des Leibs, ein Schiffbruch der Keuſchheit, ein Verweſung der Seelen. Es iſt kein Ubel, nachdem ſie nicht trachtet, es iſt kein Sünd ſo ungeheur, zu der ſie nicht fertig iſt: Ebrietas in utroque ſexu cuncta mala appetit, & nefanda committit: Die Trunckenheit verlangt bey beyden Geſchlechtern alles Ubel, und begehet ungeheure Ding. Wer nur einen Trunck über den anderen thut, und darbey die nächſte Gefahr einer völligen Trunckenheit vorſihet, der begehet mit diſem allein ein ſchwere Tod-Sünd. Es iſt nur gar zu vil wider die geſunde Vernunfft, wann man ſich aus Antrib eines viehiſchen Wolluſts des Verſtands beraubt, und ſich in die Gefahr gibt, in alle groſſe Ubel geſtürtzt zu werden, wann man nicht mehr im Stand iſt, ſich ſelbſt nach der Vernunfft zu regieren. Alle Gottsgelehrte kommen in diſer Lehr übereins. Und gibt uns der H. Apoſtel Paulus handgreiflich zu verſtehen,

S.Th. 2. 2. 115. 2. c.

hen, daß es ein Todt-Sünd ſey, ſich mit vollkommenem Bedacht, oder mit Fleiß voll trincken, da er in ſeinem Send-Schreiben zu den Galatern die Truncken-heit unter die Werck des Fleiſchs, und un-ter jene Sünden zehlet, wegen denen das Reich GOttes nicht kan erhalten werden.
Gal. 5. 21. Invidiæ, homicidia, ebrietates, comeſ-ſationes, & his ſimilia, quæ prædico vo-bis, ſicut prædixi, quoniam, qui talia agunt, regnum Dei non conſequentur: Haß, Todtſchlag, Trunckenheit, Praſ-ſerey, und was dergleichen iſt, darvon ich euch vorſage, wie ich auch zuvor geſagt hab, daß, die ſolche Ding thun, das Reich GOttes nicht erlangen wer-den. Und wie er in dem anderen Send-Schreiben an die Corinther diejenige er-zehlt, welche in das Himmelreich nicht ein-gehen werden, da zehlt er auch die Voll-
1. Cor. 6. trincker darunter: Nec ebrioſi regnum Dei poſſidebunt: Weder die Truncke-ne werden das Reich GOttes beſitzen. Und findet ſich bey diſer Sünd gemeiniglich auch ein groſſe Aergernuß.

3. Es hat mancher einen ſchlechten Luſt zu dem Trincken, wann er allein trincken muß; es ſchmeckt der Trunck alsdann weit beſſer, wann man Cameraden hat; wir ſehen es durch die Erfahrenheit, daß die groſſe Sauffer andere mit Gewalt in die

die Würths-Häuſer hinein ziehen, ſie laden ein, ſie forderen heraus, ſie treiben an zu dem überflüßigen Schwelgen; und diß iſt ein Sünd der Aergernuß, weil man dardurch ſeinem Nächſten einen Stoß zu dem Fall gibt. Von dergleichen Sauffern ſagt der H. Judas: Hi ſunt in epulis ſuis maculæ: Diſe ſeynd Schandflecken in ihren Gaſtmahlen. Er ſagt nicht bloß, dahin, daß ſie befleckt ſeyen, ſondern daß ſie Schandfleck ſeyen, weil ſie mit ihrem Beyſpihl, und Zuſprechen ihren Unflath auch anderen anhängen. Wann du auch einmahl unter der Zahl ſolcher ärgerlichen Vollſauffern geweſen biſt, ſo laſſe dich abſchröcken durch zwey ſchwere Betrohungen, die GOtt bey dem Propheten Iſaia ergehen laßt; Væ, ſagt er, væ, qui conſurgitis manè ad ebrietatem ſectandam, & potandum usque ad veſperam, ut vino æſtuetis: Wehe euch, die ihr Morgens frühe aufſteht, der Trunckenheit nachzugehen, und zu sauffen biß auf den Abend, auf daß ihr vom Wein erhitzet. Und widerum: Væ, qui potentes eſtis ad bibendum vinum, & viri fortes ad miſcendam ebrietatem: Wehe euch, die ihr mächtig ſeyd, Wein zu trincken, und ſtarcke Männer, euch vollzuſauffen. Wann alſo aus der Trunckenheit ſonſten auch kein anderes Ubel erfolgen thät, als daß man ſich

Jud. I. 12.

Iſ. 5. 11.

Iſa. 5. 22.

ſich freywillig allein wegen dem Wolluſt, den man bey dem trincken hat, vollſaufft, und nur auch andere zu gleicher Sünd anreitzet, ſo wurde doch diß allein ein doppelte Todt-Sünd ſeyn, und auch die ewige Verdammnuß doppelt verdienen.

4. Was wird dann erſt daraus werden, wann auch andere Sünden, die daraus entſtehen, darzu kommen? Die Trunckenheit, und Ehrbarkeit könen niemahl beyſammen ſeyn. Ein unabſönderderliche Gefährtin der Trunckenheit iſt die Leichtfertigkeit: Nolite, ſeynd Wort des

Epheſ. 5. 18

Heil. Pauli, nolite inebriari vino, in quo eſt luxuria. Trincket euch nicht voll im Wein, in welchem Unkeuſchheit iſt. Und in denen Sprüch-Wörteren haben wir: Luxurioſa res vinum. Der Wein macht unkeuſch. Der Heil.

Prov. 20. 1. S. Hier. ep. ad Euſtach.

Hieronymus hielte darfür, daß der Wein das Gifft der Jungfrauſchafft ſey: Virgo Chriſti vinum fugiat, ut venenum: Ein Jungfrau Chriſti des HErrn ſoll den Wein fliehen, wie das Gifft. Alle HH. Vätter halten dafür, es ſeye ſittlicher Weiß ein unmögliche Sach, daß man ſich offt volltrincken könne, und doch nicht unkeuſch lebe. Und ſagt der Heil. Hieronymus frey heraus, daß die Unlauterkeit überall die Herrſchafft führe, wo immer die Sättigung, und Trunckenheit ſich einfindet: Ubicunque ſaturitas,

& ebrietas, ibi libido dominatur. Es kan ſich die Trunckenheit weder mit der Lieb, weder mit der Andacht, weder mit der Gerechtigkeit vertragen. Der Heil. Joannes Chryſoſtomus betheuret, daß ein trunckner Menſch, Fera maigs eſt, quàm homo, vielmehr ein wildes Thier, als ein Menſch ſeye. Armſeelig iſt ein jedes Hauß, deſſen Hauß-Vatter der Trunckenheit ergeben iſt: Es geht da alle Bedürfftigkeit ab: Weib, und Kinder ſchreyen um Brod, und doch bekommen ſie keines; der verſoffene Hauß-Vatter greifft nicht zu der Arbeit, damit er das Brod gewinne, weil ihn die Trunckenheit, und das Schlaffen daran verhinderet, und wann er auch ſchon mit der Arbeit etwas gewinnet, ſo verthut er an einem Feyertag in wenig Stunden, was er die gantze Wochen gewonnen hat. Operarius ebrioſus non ditabitur: Ein Arbeiter, ſo der Trunckenheit ergeben iſt, wird nicht reich werden. Er wird ſeine Kinder vor Hunger verderben laſſen, er wird es dahin bringen, daß das Weib, und die Töchter durch andere unzuläßige, und verdammliche Mittel ſich fortzubringen ſuchen müſſen; und doch wird er hierdurch nicht zu dem geringſten Mitleyden bewegt werden. Es ſaufften die Juden aus groſſen Bechern wacker darauf, ſagt der Prophet Amos, und hatten mit dem Geſchlecht

Eccli 1.19

Amos 6. 6. ſchlecht Joſephs kein Mitleyden: Bibentes vinum in phialis, & nihil patiebantur ſuper contritione Joſeph: Sie trincken den Wein aus Schaalen, und bekümmern ſich nicht über den Schaden Joſephs: Wann du ein armer Bedienter, oder armer Handwercker biſt, ſo geheſt du eben alſo mit deinem Haußgenoſſen um: Du laſſeſt ſie Hunger, Durſt, an Kleidern, und allen Nothwendigkeiten Mangel leyden, und trageſt doch mit ihrem Elend kein Mitleyden, wann nur du mehr zu sauffen bekommſt. Und wäre diß noch wenig, wann du bloß ihnen ihre Nothdurfft nicht verſchaffeſt, und mit ihnen kein Mitleyden hätteſt, du entzieheſt ihnen noch darzu gewalthätiger Weiß ihren eignen Gewinn, mit dem ſie ihnen Nothdurfft verſchaffen kunten, und verſchwendeſt ihn mit deiner Schwelgerey: Es hat Moyſes mit einer 40. tägigen ſehr ſtrengen, und harten Faſten von GOTT die Geſätz-Taflen erhalten, deſſen Haltung das Volck in den beſten Glücks-Stand geſetzt haben wurde. Es hat aber das Volck mit ſeinem unordentlichen Sauffen gemacht, daß die Taflen zerbrochen worden, und die ausgeſtandene Faſten vergeblich geweſen iſt: Quadraginta dietum perſeverantiam jejunantis, ac orantis ſervi una ebrietas inutilem declaravit; nam tabulas digitô

S. Baſil. Hom. 1. de Laud. jejun.

to DEI ſcriptas, quas jejunium accepit, ebrietas contrivit. Ein einzige Trunckenheit hat die 40.tägige Beſtändigkeit des im Gebett, und Faſten beſchäfftigten Diener GOttes zu Nichten gemacht; dann die mit dem Finger GOttes geſchribene Taflen hat die Trunckenheit zerbrochen, welche durch das Faſten erhalten worden ſeynd. Das arme Weib iſt von Morgen biß Abend mit ihrer Arbeit beſchäfftiget; es ſchwitzet der arme Sohn den gantzen Tag bey ſeinem müheſamen Handwerck, und wann ſie nach hart überſtandener Mühe ihren Lohn einnemmen, ſo müſſen ſie anſehen, wie ihnen derſelbe widerum genommen, und alle Mühe vergeblich darauf gewendt worden ſey. Und von wem wird er ihnen genommen? Von ihrem Mann, von ihrem Vatter: Und warum? Damit er in einem Würthshauß widerum verſchwende, was er ſeinen Leuthen entziehet: Jenes Geld, quas longus labor acceperat, ebrietas conterit. Multorum dierum perſeverantiam laborantis uxoris, laborantis filii, una ebrietas inutilem declarat, welches die langwürige Arbeit empfangen hat, verſchwendet die Trunckenheit widerum. Die viltägige Beharrlichkeit des Weibs, und des Sohns bey ihrer harten Arbeit,

macht ein einzige Trunckenheit zu nichts. Aber diſe Grauſamkeit kommt noch weiter; und wann ſich das Weib, oder die Kinder beklagen, oder Brod begehren, da gibt man ihnen mit Fluchen, und Gottslåſtern, und villeicht gar mit Schlågen Antwort: Siheſt du nun, wie recht der Heil. Chryſoſtomus noch einmahl ſagen kan, daß ein Vollſauffer vilmehr ein wildes Thier, als ein Menſch ſey: Fera magis eſt, quàm homo: Und wie billich auch Moyſes ſage, daß der Wein ſo wilder Leuthen die Gall der Drachen ſey: Fel draconum vinum eorum: Ihr Wein iſt Drachen-Gall. Der heilige Ambroſius liſet: Furor draconum: Drachen-Wuth. Weil ein Vollſauffer weit årger wůthet, als der wildiſte Drach.

Deut. 32. 33.
S. Ambr. lib. de Elia, & jejun.

5. Und muſt du dir mit diſer Ausred nicht ſchmeichlen, und ſagen, es entſchuldige dich deine Trunckenheit ſelbſt, weil du in derſelben ohne Verſtand, und Bedachtſamkeit handleſt; Wann dir wider dein eygnes Vermuthen ein Trunckenheit begegnet, wie die Tunckenheit des Noë und des Loths geweſen iſt, ſo iſt dein Entſchuldigung endlich anzunemmen; wann du aber ſchon vorhin aus deiner eygnen Erfahrnuß weiſt, in was für ſchåndliche Fehler dich der Trunck ſtůrtze, ſo haſt du eben darum die gröſte Schuldigkeit auf dir, und zwar unter einer ſchweren Tod-Sünd,

daß

daß du ſolche Unmäßigkeit, ſolche Perſohnen, ſolche Geſellen nach Möglichkeit fliehest, die dich als die nächſte Gelegenheit dahin verleiten. Diß biſt du eben darum zu thun ſchuldig, weil du weiſt, daß du in der Trunckenheit nit mehr deiner ſelbſt mächtig biſt, und dich in Gefahr gibſt, in alle Laſter zu verſencken. Wann du den Willen darein gibſt, daß du dich volltrincken wolleſt, ſo gibſt du eben darum auch deinen Willen in alle daraus entſtehende Folgerungen. Und weil du weiſt, daß du dich in einem ſolchen Stand weder von Unlauterkeit, weder von Gottsläſterungen, weder von dem Zorn, und Grauſamkeit enthalteſt, ſo willigeſt du in alle diſe Laſter ein, wann du freywillig in die Trunckenheit einwilligeſt.

6. Wann du truncken biſt, ſo handleſt du ohne Vernunfft; betrachte demnach, in was groſſe Gefahren du dich hinaus wageſt, wann du alſo ohne Verſtand handleſt. Du kommeſt in Gefahr, in noch gröſſeres Ubel zu gerathen. Der Author, ſo die Sermones ad Patres in eremo geſchriben hat, tragt einen ſehr traurigen Zufall vor, den der Heil. Auguſtinus ab offener Cantzel in der Kirchen zu Hippon erzehlt haben ſoll, wo er bey Verſammlung einer groſſen Volcks-Menge von unterſchidlichen Stands, Alters, und Geſchlechts Perſohnen geſprochen

hat: Ich hab euch zuſammen beruffen, damit ich erzehle, was ſich heut mit unſerem Hoch-Edlen Mitburger Cyrillo begeben hat. Es hat diſer, wie euch bekannt iſt, einen eintzigen Sohn gehabt, dem er auch eben darum, weil er ein eintziger Sohn geweſt, alles hingehen laſſen: Diſer Sohn nun hat ſich auf die Trunckenheit begeben, und heut hat er gantz beſoffen ſein eigene Mutter, die eben hohen Leibs iſt, Noth gezwungen. Eine Schweſter hat er auch ſchånden wollen, zwey andere Schweſtern hat er tödtlich verwundt, und den Vatter ſelbſt umgebracht: Ebrietatem perpeſſus matrem prægnantem nequiter oppreſſit, ſororem violare voluit, patrem occidit, & duas ſorores vulneravit ad mortem In diſem Hauß dann iſt die ſchwere Betrohung des Heil. Geiſts wahr gemacht worden. Cui væ? Cujus patris væ? Cui rixæ? Cui foveæ? Cui ſinè cauſa vulnera? Cui ſuffuſio oculorum? Nónne his, qui commorantur in vino & ſtudent calicibus epotandis? Uber wem iſt wehe? Uber welches Vatter iſt wehe? Wer hat Zanck? Wer fallt in die Gruben? Wer wird ohne Urſach verwundet? Wem ſeynd die Augen dunckel? Nemlich denenjenigen, welche ſtets beym Wein ſeynd, und ſich befleiſſen Becher auszuſauffen. Und

Prov. 23. 29.

wide-

widerum ſpricht der Heil. Geiſt bey Eccle-
ſiaſtico: Vinum multum potatum irrita- Eccli. 31.
tionem, & iram, & ruinas multas facit: 38.
Wann der Wein übermäßig getrun-
cken wird, ſo gibt es Zanck, und
Zorn, und allerhand Unfäll. Was
kanſt du dir ſelbſt gutes verſprechen,
wann du durch das Wein-ſauffen auſſer
dich ſelbſt kommeſt? Gleichwie du in der
Gefahr ſteheſt, alles übel ohne Einhalt zu
begehen, alſo ſteheſt du auch in Gefahr,
alles Ubel ohne Ausflucht zu befahren zu
haben. Wie Abſolon ſeinen Bruder den
Printzen Amnon todt haben wolte, da
hat er ſeinen Bedienten Befehl gegeben,
daß ſie unter dem Aufwarten bey dem
Tiſch Acht haben ſolten, wann er trun-
cken wurde: Obſervate, cùm temulen- 2. Reg.
tus fuerit Amnon vinô. Habt Acht da- 13. 28.
rauf, wann Amnon truncken wird
von Wein. Es wird Amnon auch trun-
cken, und alsdann erſchlagen. Simon
der Machabäer der Oberiſte Feld-Herr
ſeines Volcks iſt von Ptolemäo dem
Sohn Abobi ſamt ſeinen Söhnen er-
mordet worden; er wurd aber erſt als-
dann ermordet, wie er wegen übernom-
menen Trunck nicht mehr im Stand war,
ſich in Gegenwehr zu ſtellen: Cùm in- 1. Mach.
ebriatus eſſet Simon, & filii ejus, ſur- 16. 16.
rexit Ptolemæus cum ſuis & ſumpſerunt
arma ſua, & intraverunt in convivium,

occiderunt eum, & duos filios ejus, & quoſdam pueros ejus. Als nun Simon und ſeine Söhn wohl getruncken hatten, ſtund Ptolemæus mit den Seinen auf, und ſie nahmen ihre Waffen, tratten zu dem Gemach hinein, da das Gaſtmahl war, und erwürgeten ihn ſamt ſeinen beyden Söhnen, und etlichen ſeiner Knaben. Dem ſtoltzen Holofernes, jenem groſſen Heers-Führers wird das Haupt von einem Weibsbild abgeſchlagen, wie er von vilem Weintrunck im tieffiſten Schlaff vergraben lag:
Judith. 13. 4. Jacebat in lecto nimia ebrietate ſopitus: Er lag auf dem Beth, und war vor groſſer Trunckenheit eingeſchlaffen. Dergleichen Unfäll leſen wir gar vil in denen Geſchicht-Büchern, und haben von Zeit zu Zeit gar vil in denen Städten zu bedauren. Und du ſteheſt von allen diſen ebenfalls in Gefahr, wann du diſem Laſter dich ergeben wilſt.

7. Aber die Gefahr, die dich noch mehr erſchröcken ſoll, weil es die Gefahr des ewigen Heyls iſt, beſtehet darinn, daß du dich niemahl beſſeren wirſt, daß du in der Trunckenheit ſterben, und in der ewigen Gefängnuß wirſt begraben werden. Wer einmahl ein ſo üble Gewohnheit an ſich genommen hat, der gerathet von der Trunckenheit in den Schlaff, mit dem Vorhaben, nach dem Schlaff widerum zu

dem

dem Zeichen zu gehen: Quando evigilabo, Prov. 23.
& rurſus vina reperiam? Wann werde 35.
ich erwachen, und widerum Wein finden? Wer ſich heut volltrincket, der nimmt ihm nicht vor, daß er ſich morgen beſſern wolle. Ja wann er heut die Gelegenheit zu ſeinem lieben Trunck nicht hat, ſo nimmt er ihm vor, den anderen Tag ſich deſto mehr darein zu legen: Venite, alſo macht der Prophet Iſaias die Beſchreibung darvon, venite, ſumamus
vinum, & impleamur ebrietate; & Iſa. 56. 12.
erit ſicut hodie, ſic & cras, & multò ampliùs. Kommet, laſſet uns Wein nemmen, und uns voll ſauffen; und wie es heut iſt, ſo wirds auch morgen ſeyn, und noch vil länger. Je älter man wird, je ſchwächer wird das Haupt, und je ſtärcker wird auch die Gewohnheit; es entſteht in dem Magen ein weinſüchtige Säuere, die keinen anderen Luſt, als zu dem Wein macht, und kommt man endlich ſo weit, daß ein elender Sauffer, mit zwey, oder drey Gläßlein ſchon truncken wird: Es hat Moyſes diſe Ge-
wohnheit gar für unheylbar gehalten: Fel Deut. 32.
draconum vinum eorum, & venenum 33.
aſpidum inſanabile. Ihr wein iſt Drachen-Gall, und Natter Gifft, das nicht zu heylen iſt. Nicht zwar, als ob es gar nicht mehr zu heylen wär, ſondern weil die Heylung gar hart ankommt, weil

man zu ſolcher Heylung ſeinen Willen nicht geben will. Wann du diſem Laſter nicht unterworffen biſt, ſo ſage GOTT Danck darum; wann du darzu geneigt biſt, ſo bewaffne dich mit kräfftigen Vorſätzen, und bitte GOTT um ſeinen Beyſtand; wann du aber aus demſelben ſchon ein Gewohnheit gemacht haſt, ſo bitte die Heilige, die Jungfrau, und GOtt, daß ſie dir beyſpringen zur Uberwindung ſothaner böſen Gewohnheit, und thue dir ſelbſt allen erdencklichen Gewalt an, daß du ſie ausreuthen kanſt.

CXXIX. Unterricht.

Von denen Mittlen wider das Laſter der Füllerey.

VIII. Tag. 1. ES iſt die Füllerey ein ſolches Laſter, welches über die Maſſen hart zu verbeſſeren iſt. Der heilige Baſilius betheuret, daß er vil unter ſeinen Mönchen gekennt habe, die anderen Laſtern ergeben geweſen, aber doch widerum zu ihrer Bekehrung gekommen ſeynd, und daß die Seelen, welche vorhin geiſtlicher Weiß biß auf den Todt kranck gelegen ſeynd, widerum ihr geiſtliche Geſundheit vollkommen erlangt haben;

haben; von denen Gefräſſigen aber, und die heimlich ihrem Fraß abgewartet haben, habe er nicht einmahl bey einem eintzigen ein rechte Veränderung des Lebens geſehen: Multos ego vitiis corruptos in ſanitate eſſe vidi, unum autem ex omnibus clancularium helluonem, aut guloſum non vidi. Und ſagt er noch darzu, daß dergleichen Leuth, Habitu ſunt inter eos, qui ſalvantur, re autem ipſa inter condemnatos, dem Kleyd nach zwar ſich unter denenjenigen befinden, die ſeelig werden, in der That ſelbſt aber unter die Verdammte zurechnen ſeyen. Und zehlet er ſie noch in ihrem Leben unter die Verworffene, weil er aus der Erfahrnuß ſelbſt genugſam erkennt hat, daß ſie ſich nicht beſſeren wurden. Es erzehlt Thomas von Cantiprat ein erſchröckliche Geſchicht. In einem Dorff zu Bruxellis iſt ein Geiſtlicher geſtorben, der dem Fraß, und anderen Unmäßigkeiten ergeben geweſt, die gemeiniglich bey der Füllerey ſich einfinden. Wie nach wenigen Tagen ein anderer Geiſtlicher, der in allen Schwelgereyen mit ihm gehalten hatte, für das Dorff hinaus gegangen, ſo hörte er gleichſam unter der Erden herauf ein klägliche Stimm eines ſehr betrübten Menſchens: Er erſchrack ab diſem groſſen Geheul, ſtund ſtill, und fragte: Wer biſt du, der du aus der Tieffe herauf dei-

S. Baſil. ſer. 1. de vit. Mon.

Crntipr. l. 2. Ao. Ap. c. 30. par. 19.

nen Schmertzen ſo klåglich zu erkennen gibſt? Und was bedaureſt du ſo ſehr? Darauf gab die Stimm unter erſchröckli- chem Geheul zur Antwort: Ich bin dein bekannter Freund, und Geſell, der erſt ge- ſtorben iſt, und bin ewig verdammt: Sonſt meldet die Stimm nichts, als daß ſich ein gute Weyl ein entſetzliches Heulen hat vernemmen laſſen, ſo ſich immer weiter zohe, biß es völlig aus denen Ohren kom- men iſt. Wer wurde nicht glauben, es werde ſich diſer unmåßige Schwelger auf einen ſolchen Schröcken, und auf das ent- ſetzliche Beyſpihl ſeines verdammten Ge- ſellen, alſogleich bekehrt haben? Er wer- de ſtrenge Buß gethan, und mit ſtrenger unaufhörlicher Faſten der Göttlichen Ge- rechtigkeit für ſeine vorgegangene Unmåſ- ſigkeit genug gethan haben? Es geſchach aber doch nicht. Nicht um ein Haar hat er ſein üble Gewohnheit verbeſſert; er iſt in ſeinem vorigen Lebens-Wandel fort- gefahren, und in diſem Leben iſt er von dem unverſehenen Todt überfallen wor- den, und hat augenſcheinliche Merckzei- chen hinterlaſſen, daß er zu ſeinem un- glückſeeligen Cameraden in dem hölliſchen Feuer gegangen ſey. Da ich dir nun vor- ſtelle, wie hart ein ſolche Bekehrung ge- ſchehe, will ich auf keine Weiß ſuchen, dich in ein verdammliche Verzweifflung zu ſtürtzen, ſondern will dir hiemit nur

das

das erſte Mittel an die Hand geben: Wann du dir kräfftig einbildeſt, daß wider das Laſter der Füllerey, wann es einmahl die Oberhand hat, ſehr hart zu ſtreitten ſey, ſo wirſt du daran gewißlich ein Abſcheuen bekommen, und wann du demſelben nicht würcklich unterworffen biſt, ſo wirſt du dich auf alle Weis hüten, daß du dich diſem Laſter niemahl ergebeſt: Wann du ihm aber die Oberhand ſchon gelaſſen haſt, ſo muſt du daraus lernen, daß du ohne Verſchub wider dasſelbe ſtreitten, und alle deine Kräfften auf deſſen Ausreuthung wenden ſolleſt. Wann das Laſter der Füllerey den Beſitz einer Seel einmahl genommen hat, ſo kan es von ſeinem Beſitz nicht anderſt getriben werden, als mit der gröſten Gewaltſamkeit; iſt alſo diſe Gewaltſamkeit höchſt nothwendig, wann wir nicht unter die Zahl derjenigen gehören wollen, welche als wahre Catholiſche Chriſten unter denenjenigen leben, die ſeelig werden, wie ihr aus dem Heil. Baſilio vernommen habt, und unter denenjenigen ſterben, die verdammt werden, wann wir nicht unter jenen ſeyn wollen. Qui profeſſione ſunt inter eos; qui ſalvantur, re autem ipſa inter condemnatos.

2. Weil du demnach ſelbſten wohl ſiheſt, daß die Beſſerung diſes Laſters dich ſo vil

Mühe

Mühe koſten müſſe, als zur Ausreutung eines jeden Laſters vonnöthen iſt, ſo muſt dir zugleich ebenfalls kräfftig einbilden, daß du ſo vil unterſchidlich- und köſtliche Speiſen, und Getränck nicht vonnöthen habeſt. Bis auf den Sündfluß haben ſich die Leuth mit lauter Kräutern, und Früchten erhalten, und gar keinen Wein getruncken, und haben doch um vil hundert Jahr länger gelebt, als wir. Die Baueren und andere gemeine Leuth nähren ſich mit dem Brod allein, und beſteht ihr gröſte Ergötzlichkeit in einigen Garten-Früchten, und trincken nichts, als pures Waſſer, oder gewäſſerten Wein, und dannoch seynd ſie geſünder, ſtärcker, als Perſohnen von Adel, die ſich mit denen auserleſniſten Speiſen ergötzen. Es geſchicht vilmehr der Füllerey zu Lieb, als die Geſundheit zu erhalten, wann man ſich einbildet, daß die köſtliche Wein, oder andere aus der Kunſt gemachte Geträncke der natürlichen Hitz helffen, und den Magen ſtärcken, damit er deſto leichter die Speiſen verkoche. Was gar zu hitzig iſt, verbrennt vilmehr, als daß es koche: Und gibt es die Erfahrenheit ſelbſt, daß gewiſe hitzige Geträncke, die von dem Laſter, nicht von dem Medico zu leichter Verdäuung verordnet werden, zum allerhärtiſten zu verdäuen seynd. Wer das pure Waſſer allein beſtändig trinckt, der iſt von ſchwä-

ren

ren Ungelegenheiten, und vilen Kranckheiten frey. Es ſagt der H. Baſilius: Nullus ab aqua gravatus eſt crapula: Nullius caput unquam doluit aquâ degravatum, nullus alienis pedibus opus habuit, in aquæ potu degens vitam: Niemand iſt von dem Waſſer jemahl truncken worden, niemand hat wegen dem Waſſer Haupt-Schmertzen erlitten, niemand, der Waſſer trinckt, darff frembde Füß brauchen. Es ermahnt zwar der Apoſtel Paulus ſeinen lieben Timotheum, daß er wegen Schwachheit ſeines Magens, und anderen Unpäßlichkeiten, die er offt erlitten, Wein trincken ſoll, er hat aber bis daher nur lauter Waſſer getruncken gehabt, und wie ihm der Apoſtel die Veränderung des Truncks angerathen, ſo warnet er ihn doch, daß er den Wein geſparſam trincken ſoll: Noli adhuc aquam bibere, ſed modico vino utere propter ſtomachum tuum, & frequentes tuas infirmitates: Trincke nicht mehr Waſſer, ſondern gebrauche dich des Weins mäßig, um deines Magens willen, und weil du ſo offt kranck biſt. Es wird der Wein nit gantz, und gar verbotten, ſondern nur der Uberfluß, und die Unmäßigkeit wird verbotten: Utere vino: Gebrauch dich des Weins. Es iſt aber nit verbotten: Aber modico: Mäßig, und wenig. Wann du unter

S. Baſil. hom. 1. de laud. jejun.

1. Tim. 5. 23.

dem Vorwand der Geſundheit nur Ergötzlichkeiten für dein Füllerey ſucheſt, ſo ſuchſt du ſie zu deinem Schaden, und ſpottet ſo gar deiner der Teuffel ſelbſt. Es erzehlt Cæſarius von einem gewiſen Mönch, welcher auch wegen vorſchützender Unpäßlichkeit gute Speißlein für ſich geſucht hat, und hat er immer ein eingebildete Kranckheit um die andere vorzuwenden gewuſt, weil er darmit beſſere Biſſen erhalten hat; wie nun diſer eines Tags der Kuchel zugegangen, um zu ſehen, was für ſich gerichtet wurde, oder um ſelbſt eine Speiß anzuſchaffen, deren er ſich bedürfftig zu ſeyn ſtellte, und unter dem Gehen hin, und her hinckte, als wann ihm ein beſchwärlicher Fluß zugeſeſſen wäre, da ſahe man einen Teuffel, der nach ihm auch gantz hinckend daher gieng, und alle ſeine Schritt nach thate, wordurch er dann des haicklichen Krancken ſpotten wolte, als wann er mit einer gleichen Unpäßlichkeit behafft wäre. Wann du dich wegen einem ſchlechten Ding zur Übertrettung der vorgeſchribenen Faſt-Tägen, oder der Enthaltung von dem Fleiſch leicht überreden laſſeſt; wann du meynſt, es ſeyen dir frembde, und gewiſe Tränck bedürfftig, die vilmehr für den Luſt der Füllerey, als für einen jungen hitzigen Magen dienlich ſeynd; wann du ſolche Speiß, und Trunck, zu deren du keinen Luſt haſt, nicht annehmen wilſt, als ob

Cæſar. l. 5. mirac. c. 6.

ob ſie dir ſchädlich wären, ob ſie ſchon die Medici für geſund halten, und wann du nur allein die ergötzliche Speiſen für geſund halteſt; da iſt ebenfalls der Teufel bey dir, ſpottet deiner, und gehet mir dir als dein guter Freund zu dem Tiſch. Durchforſche dißfalls dein Gewiſſen fein aufrichtig, und halte alle überflüßige Sorg wegen deiner Geſundheit für verdächtig, wann ſie dich veranleitet, deinem Fraß nachzuhangen.

3. Wann du dann nun weiſt, daß ein ſolche Niedlichkeit für dich nicht nothwendig ſey, ſo betrachte nachgehends öffters den vilfältigen Schaden, der durch die Unmäßigkeit deinem gantzen Hauß, deinem Leib, und deiner Seel zuwachſet; durchleſe öffters, und erwege die vorige Geſpräch, die von diſem Schaden gehandlet haben. Wie die Macedonier nach einem langwürigen verdrüßlichen Marſch an das Geſtatt eines hellen Fluß nicht weit von dem feindlichen Lager gekommen ſeynd, da beſorgte Alexander, es möchte ſein Volck durch die Begürd zu dem Trincken in ein Unordnung gerathen; er ließ derowegen ausruffen, das Waſſer diſes Fluß ſey voller Gifft: Und diß war ſchon genug, den hitzigen Durſt aller Soldaten von dem Trincken abzuhalten: Hat euch keiner darvon einen Trunck gethan. Bilde dir nur kräfftig ein, daß ein gewiſſer Uberfluß

Polian. l. 1.

an

an Speiß, und Tranck ein Gifft ſey für deinen Leib, und noch mehr für deine Seel, ſo wirſt du dein Gefräſſigkeit gar leicht in dem Zaum halten, wann du glaubſt, daß ſie dir das Leben abkürtze, und in die Gefahr des ewigen Tods ſetze.

4. Betrachte nebenbey die üble Würckungen, die du an anderen ſehen kanſt. Wie Anaxarchus um ein Mittel wider die Trunckenheit gefragt wurde, da hat er geantwortet, es ſeye kein beſſeres, als wann man öffters die ungebührliche Gebärden, und Aufführung der Vollſäuffern beobachtet: Si ſemper præ oculis habeat ebriorum turpiſſimos, & indecoros mores: Wann er allzeit vor Augen hat die unartige, und ſchändliche Gebärden der Trunckenen. Betrachte, wie vil aus Lieb der Füllerey das Beſte von ihrem Vermögen verſchwenden, von ihrem eigenen Stand abfallen, und in die Armuth gerathen; wie vil ſich auf das ſchändliche Schmeichlen, und Poſſen-Reiſſen begeben, daß ſie bey frembden Mahlzeiten zu ſchmarotzen bekommen; wie vil ſich dardurch zu allgemeinen, und beſondern Aemtern, und Verrichtungen untüchtig machen; wie vil ihnen die verdrüßlichiſte Kranckheiten zuziehen, und deßwegen vor der Zeit ſterben müſſen; ſo wirſt du an einem ſolchen Laſter das äuſſeriſte Abſcheuen bekommen, von welchem

Laert.

du

du aus der Erfahrung ſiheſt, wie ſchädlich es anderen ſeye.

5. Ein anderes Mittel wider die Füllerey iſt die Vermeydung aller Gelegenheit, die dir darzu einen Luſt machen kan. Laſſe nicht leicht vertreſſene, und verſoffene Leuth an deinen Tiſch; dann diſe unmäſſige Leuth nemmen es ſehr übel auf, wann andere nüchter bleiben, und ſich an die Mäſſigkeit halten. Es verbietet der H. Geiſt, daß man keinen zum Trincken antreiben ſoll, der ohne das geneigt iſt, bey dem Wein ſeinen Luſt zu ſuchen: *Diligentes in vino noli provocare*: Fordere diejenige zum Trunck nicht, die den Wein lieben. Wann du aber groſſe Sauffer bey deinem Tiſch haſt, ſo werden ſie dich aufmunteren, und mit Worten, Gebärden, und Spotten zur Ausſtürtzung der Gläſer auch wider deinen Willen überreden: Was wird erſt geſchehen, wann du um ihren Willen zu thun ſelbſt einen Luſt zu dem Trincken haſt? Bilde dir nicht ein, daß du dir vil gute Freund macheſt, wann du ſolche verfreſſene Leuth zu Tiſch ladeſt, und glaub ſicherlich, daß deine Tiſch-Freund keine Freund von deiner Perſohn ſeynd. So lang du ihnen zu eſſen gibſt, und alle Ehr anthuſt, haben ſie eine Freud bey dir; gerätheſt du aber durch ein Unglück in die Armuth, ſo werden ſie keinen Tritt mehr in dein Hauß thun. So lang du wohl Eccl. 31. 30.

J ſteheſt,

ſteheſt, ſaugen ſie dich aus: So bald du unglückſeelig wirſt, kennen ſie dich nit mehr:
Eccli. 13. v. 5. 6. Si largitus fueris, aſſumet te, & ſi non habueris, derelinquet te: Si habes, convivet tecum, & evacuabit te, & ipſe non dolebit ſuper te: Wann du ihm etwas ſchencken wirſt, ſo wirſt du ihm angenehm ſeyn; wann du aber nichts haſt, ſo wird er dich verlaſſen: Er wird mit dir praſſen, dieweil du etwas haſt, und wird dich auszehren, aber darnach wird er kein Mitleyden mit dir haben. Wann ſie deiner vonnöthen haben, ſo werden ſie dir mit lachenden Mund liebkoſen, ſie werden dir überflüſſige Ehr anthun; in ihrem Hertzen aber werden ſie
Ibid. v. 7. deiner nur ſpotten: Si neceſſarius illi fueris, ſupplantabit te, & ſubridens ſpem dabit, narrans tibi bona, & dicet: Quid opus eſt tibi? Wann er deiner vonnöthen hat, ſo wird er dich hintergehen: Er wird dich freundlich anlachen, und wird dir Hoffnung machen, und gute Wort geben, und ſagen: Was iſt dir nöthig? Wann du, weil du vermöglich biſt, gern Gäſt bey deinem Tiſch haſt, ſo lade ſolche ein, die mit Worten, und Beyſpihl dich zu der Nüchterkeit, und Billichkeit anmahnen: Viri
Eccli. 9. 22. juſti ſint tibi convivæ: Lade gerechte Männer an deinen Tiſch. Noch mehr muſt du dich hernach auch enthalten, daß

daß du nit an ſolche Orth, zu ſolchen Geſellſchafften, und Mahlzeiten geheſt, wo die Unmäßigkeit den Meiſter ſpihlet: Noli eſſe in conviviis potatorum, nec in comeſſationibus eorum, qui carnes ad veſcendum conferunt: Sey nicht in den Gaſtmahlen der Sauffer, noch in Schlemmereyen deren, ſo zuſammen bringen das Fleiſch zu eſſen. Gewöhne dich daran, daß du dasjenige, was dir GOtt ſchickt, es ſey wenig, oder vil, in deinem Hauß mit deiner Familie genieſſeſt. Ein ſolches Herumfahren in fremden Häuſeren, und Zech-Stuben kan nit angehen, wann du den ernſtlichen Willen haſt, ein mäßiges Leben zu führen. Es iſt weit beſſer, ſagt der H. Geiſt, in ſeinem eigenen Hauß, wann es auch ſchon ein arme Hütten ſeyn ſoll, ſchlecht eſſen, als in einem frembden Hauß bey einer guten Mahlzeit ſitzen: Melior eſt victus pauperis ſub tegmine aſſerum, quàm epulæ ſplendidæ in peregrè ſinè domicilio: Beſſer iſt eines armen Speiß unter einem bretternen Dach, dann köſtliche Speiß an frembden Enden ohne Behauſung. Nimm mit dem wenigen verlieb, und mach dir darmit ein Freud in deinem eigenen Hauß: Wann du ein beſſeres Mahl bey frembdem Tiſch zu ſuchen trachteſt, ſo wirſt du vil Verdruß, und bißige Wort verſchlucken müſſen:

Prov. 23, 20.

Eccli. 29, 29.

Ibid. v.30. Minimum pro magno placeat tibi, & improperium peregrinationis non audies: Laſſe dir das Kleine an ſtatt des Groſſen wohlgefallen, ſo wirſt du nit hören därffen, daß man dir ſchmächlich vorwerffe, du ſeyeſt ein Frembdling. Bald in diſes, bald in jenes Hauß zum Eſſen gehen, iſt ein Lebens-Art, die nicht zu loben iſt: Vita nequam hoſpitandi de domo in domum: Es iſt ein elendes Leben, aus einer Herberg in die andere ziehen. Und kanſt du demjenigen nicht vil trauen, der dich offt einladet, und wann man auf dich ſticht, oder falſch mit dir umgeht, muſt du darzu ſtill ſeyn: Et ubi hoſpitabitur, non fiducialiter aget, nec aperiet os: Dann wo einer auch herberget, ſo wird er doch nicht künlich handlen, noch ſeinen Mund aufthun därffen. Du biſt ein Sclav deſſen, der dir zu eſſen gibt: Du muſt ihm hernach aufwarten, und er wird ſich von dir bedienen laſſen; du wirſt dich genöthiget finden, daß du ihm Geld leyheſt, ohne Hoffnung, daſſelbe widerum zu bekommen; du wirſt für ihn bey anderen Borg ſtehen müſſen, und wird die Bezahlung auf dich fallen; und villeicht wird er dich nicht mehr einladen, wann er dir einmahl ſchuldig worden iſt: Er wird dich mit ungleichen Augen anſchauen, und mit harten Worten wider dich heraus fahren

fahren, du wirſt endlich zu ſpath mercken, daß dich die genoſſene Speiſen weit mehrer koſten, als ſie werth geweſen ſeynd; du wirſt mehr geben müſſen, als du empfangen haſt: Hoſpitabitur, & Beſihe
paſcet, & potabit ingratos, & ad hæc Corn. à
amara audiet: Man wird ihn herber Lap. hic
gen, und er wird undanckbare Leuth ſpeiſen, und träncken, und darzu noch bittere Wort hören. Und inſonderheit von jenen zu reden, die mehr ſeynd als du, ſagt der Heil. Geiſt an einem anderen Orth, daß ſie dir mit ihren Mahlzeiten ſo lang zuſetzen, und allen Witz nemmen werden, bis ſie dich zwey- und dreymahl ausleeren; und hernach werden ſie deiner erſt ſpotten, dich verlaſſen, und den Kopff ſchüttlen, wann ſie deiner anſichtig werden: Et confundet te in cibis Eccli. 13.
ſuis, donec te exinaniat bis & ter: Et 8.
in noviſſimo deridebit te, & poſteà videns derelinquet te, & caput ſuum movebit ad te: Und er wird dich mit ſeiner Speiß beſchämen, bis er dich zwey- oder dreymahl erſchöpffe: Endlich wird er den Spott mit dir treiben, und wann er dich hernach ſihet, wird er dich verlaſſen, und ſeinen Kopff wider dich ſchüttlen.

6. Alle diſe Ding ſihet man gar vilfältig in denen Städten; koſtet dich alſo gar keine Mühe, daß du diß alles in Erwe-

gung ziehen, glauben, und einen Nutzen daraus ſchaffen kanſt. Wann du die Lehr-Stuck, ſo der HErr gibt, uud an die du nit allein wegen der Mäßigkeit, ſondern auch aus Höfflichkeit gehalten biſt, recht betrachten wilſt, ſo wirſt du finden, daß du bey einer guten Mahlzeit nicht in deiner Freyheit, ſondern in der Dienſtbarkeit ſteheſt. Sitzeſt du bey einer groſſen Gaſterey? Sagt er, ſo ſey nicht der erſte, der zu eſſen anfangt, und laſſe den Vorzug demjenigen über, der mehr iſt, als

Eccli. 31. 12. du: Supra menſam magnam ſediſti? Non aperias ſuper illam faucem tuam prior: Sitzeſt du über einem herrlichen Mahl? So thue darüber deinen Schlund nicht zum erſten auf. Zehle die Speiſen nit: Rede nit von der Menge derſelben, wirff dein begieriges Aug nit darauf: Non dicas ſic: Multa ſunt, quæ ſuper illam ſunt. Memento, quoniam malus eſt oculus nequam: Sprich nicht alſo: Da iſt zwar vil auf den Tiſch geſetzt. Gedencke, daß ein ſchalckhafftiges Aug ein böſes Ding iſt. Sey nicht der erſte, der die Hand ausſtreckt, daß du das Beſte zu dir nemmeſt, wodurch du verſchmächt werden kunteſt, als wann du anderen darum neydig wäreſt, die würdiger ſeynd, als du: Ne extendas manum tuam prior, ne invidiâ contaminatus erubeſcas: Strecke deine Hand nicht

zum

zum erſten aus, damit du nicht mit Neid beflecket, und ſchamroth werdeſt. Uberlade deinen Magen nicht mit überflüſſiger Speiß; tringe dich nicht hinein bey einer Tafel, wo du ungeladen wegen der Menge der ungeladenen Gäſten einen ſo engen Platz bekommſt, daß du von denen gar zu trang ſitzenden Gäſten gedruckt werden muſt: Ne comprimaris in convivio: Uberlade dich nicht auf dem Gaſt-Mahl. Was du dir von andern gedenckeſt, wann ſie ſich hinein tringen, wann ſie, ohne ein Abſehen auf andere zu haben, das beſte, und das mehriſte an ſich ziehen, das kanſt du dir einbilden, daß ihnen auch andere von dir gedencken, wann ſie bey dir ein gleiche Unhöfflichkeit, und Gefräſſigkeit mercken: Intellige, quæ ſunt proximi tui, ex te ipſo: Verſtehe aus dir ſelbſt, was deinem Nächſten gefalle. Von denen Speiſen ſelbſt, die dir aufgetragen werden, iſſe mit Mäßigkeit, ſonſt wirſt du dich verhaßt machen: Utere quaſi homo frugi his, quæ tibi apponuntur, ne, cùm manducas multum, odio habearis. Genüſſe deſſen, was dir vorgeſetzt iſt, wie ein mäßiger Menſch, auf daß man dir nicht feind werde, wann du gefräßig biſt. Wegen anſtändiger Höflichkeit ſey du der erſte, der zu eſſen aufhört, und mach anderen keinen Verdruß,

und Unwillen, wann du mercken laſſeſt, als hätteſt du niemahl genug: Ceſſa prior causâ diſciplinæ, & noli nimius eſſe, ne fortè offendas. Höre zum erſten auf, guter Zucht halben, und thue ihm nicht zu vil, damit du nicht anſtoſſeſt. Und wann du bey vilen andern ſitzeſt, ſo ſeye nicht der erſte, ſo die Hand in die Schüſſel thut, und ſey nicht der erſte, der zu trincken verlangt: Et ſi in medio multorum ſediſti, prior illis ne extendas manum tuam, nec prior poſcas bibere: Und wann du mitten unter vilen Leuthen geſeſſen biſt, ſo ſtrecke deine Hand nicht zum erſten vor ihnen aus, ſey auch der erſte nicht, der begehret zu trincken. Trinck wenig Wein, und ſey verſicheret, daß ein gar weniger Trunck für einen mäſſigen Menſchen genug ſey: Diſe Mäſſigkeit wird deinen Schlaff nicht beunruhigen; ein unmäſſiger Menſch wird mit dem Wachen, mit der Gall, und mit anderen Schmertzen geplagt werden; ein Mäſſiger aber wird die gantze Nacht hindurch gantz ruhig ſchlaffen, und wann er in der Fruhe erwacht, ſo wird er finden, daß ſein Seel gantz friſch, und frölich ſey: Quàm ſufficiens eſt homini erudito vinum exiguum; & in dormiendo non laborabis ab illo, & non ſenties dolorem: Vigilia, cholera, & tortura viro infrunito. Somnus ſanitatis

tatis in homine parco: Dormiet uſque manè, & anima illius cum illo delectabitur: Ein wolgezogener Menſch laſſet ſich begnügen, wann er ein wenig Wein hat; darvon wirſt du im Schlaff nicht beſchweret ſeyn, noch einigen Schmertzen fühlen: Ein Mann, der ſich mit Speiß, und Tranck überladet, hat keinen Schlaff, ſondern bekommt Gall-Sucht, und Grimmen. Ein Menſch, der mäſſig lebt, hat einen geſunden Schlaff, er ruhet biß an den Morgen, und ſein Seel wird mit ihm frölich ſeyn. Diß ſeynd die anſtändigiſte Lehren nicht allein zur Gottſeeligkeit, ſondern zu einer lobwürdigen Höflichkeit, die uns der Heil. Geiſt bey dem Eccleſiaſtico am 31. Cap. gibt, und wann du denenſelben, wie es billich iſt, nachleben wilſt, ſo wirſt du bey einem truckenen Brod in deinem Hauß ein gröſſere Freud finden, als bey der beſten Mahlzeit in einem fremden Hauß. Gewißlich wirſt du das Laſter der Füllerey niemahl verbeſſeren, wann du auch auſſer deinem Hauß die Gelegenheit ſucheſt, deinem Fraß abwarten zu können.

7. Neben der Vermeydung allerhand Gelegenheiten, in denen das Laſter der Füllerey unterhalten wird, muſt du noch zwey andere Mittel vor die Hand nemmen, mit denen du, wann du ſie recht braucheſt,

diſes Laſter gar leicht überwinden wirſt. Das erſte ſolle ſeyn das heilige Gebett; diſes iſt das kräfftigiſte Gewöhr wider alle Ubel; und wird es um ſo vil mehrer Krafft haben, wann du darneben auch Allmoſen geben, und andere Werck der Barmhertzigkeit üben wirſt. Bitte GOTT alle Tag um die Gnad, daß du diſes Laſter an dir verbeſſeren kanſt, begehre ſie aber von Hertzen, und mit brinn-eyffriger Begürd dieſelbe zu erlangen, ſo wirſt du ſie gewiß erhalten. Das andere Mittel ſoll ſeyn, daß du dich öffters des Faſtens, und bitteren Leydens unſers Heylands erinnerſt. Mein lieber HErr JEſus Chriſtus enthaltet ſich mir zu Lieb gantzer viertzig Täg von aller Speiß und Tranck; und ich ſolt ſo undanckbar gegen ihm ſeyn, daß ich ihm zu Lieb mein Speiß, und Tranck nicht einmahl ein wenig mäßigen will? Mein Heyland iſt mir zu Lieb in ſeinem hitzigiſten Durſt, den er an dem Creutz erlitten hat, mit einem Träncklein Eſſig mit Gall vermiſcht zu friden geweſt; und ich ſolt ihm ſo undanckbar ſeyn, daß ich ihm zu Lieb nicht den geringſten Luſt meiner Zungen entrathen will? Betrachte, was einem Novitzen in dem Ciſterzer-Orden begegnet iſt, und von Thoma Cantipratano erzehlet wird. Es hätte ihm diſer ſchon vorgenommen, widerum aus dem Clo-

Th. Cantipr. Ap. l. 3. c. 57.

Cloſter zu gehen, und in die Welt zu kehren, weil ihm die Cloſter-Speiß vil zu unerträglich, abgeſchmack, und zu wenig vorgekommen, und kunte ſich ſein gar zu widerſpenſtiger Willen in ſolche Nahrung gar nicht verſtehen. Eben dieſelbe Nacht, da er ſich darvon machen wolte, und halb wachend, und halb ſchlaffend da lage, ſihe! da erſcheint ihm unſer barmhertziger Erlöſer, und fragt ihn; was für ein Ubel ihn alſo plage? Zwey Ubel plagen mich, ſagt der Novitz darauf: Ein groſſer Verdruß plagt mein Hertz, und ein ebenmäßige Schwachheit zerſchlaget meinen Leib: So nimm, ſagt JEſus darauf, nimm diſes Brod, ſo wirſt du Krafft bekommen. Der Verſuchte ſchaut daſſelbe an, wie er aber geſehen, daß es gantz ſchwartz, und nur Gerſten-Brod wär, ſo ſagt er: Wie kanſt du begehren, daß ich ein ſo ſchlechtes Brod eſſen ſoll, indem ich auch an dem beſten Weitzen-Brod einen Verdruß hab? Auf diſe Wort legt der gütigſte Heyland das Brod an ſein verwundte Seithen, und ziehet es widerum gantz blutig heraus, ſo nimm es dann jetzt hin, ſagt Er, nachdem ich es in meinen Safft eingetunckt hab. Er will es aber noch nicht annemmen, und ſagt: Wann ich es nicht angenommen hab, da es noch rein geweſt, wie kanſt zu begehren, daß ich darvon eſſen ſoll, daß es ein lauter Blut

iſt? Aber der HErr ſagt darauf mit ernſthafftem Angeſicht noch einmahl: Ich will durchaus haben, daß du es wenigiſt verkoſteſt, was es für einen Geſchmack habe. Der Novitz hebt es mit Zitteren an die Lefftzen, und verkoſtet ein wenig darvon. Mehrers war nicht vonnöthen: Dann er hat ein ſolche Süßigkeit daran empfunden, daß er augenblicklich alles hineingeeſſen hat. Hierauf verſchwand JEſus, und mit ihm auch die Verſuchung, weil der Verſuchte in ſich ſelbſt gegangen, und erlernt hat, daß ein jedes Tranck, ein jede Speiß, wie unangenehm ſie auch ſeyn mögen, den beſten Geſchmack bekomme, wann ſie in dem Blut, das iſt, in der Betrachtung des bitteren Leydens unſers HErrn JEſu Chriſti eingetunckt werden: Hordeaceus enim panis auſteri Ordinis mellea Chriſti lateris perfuſione linitur: Dann das Gerſten-Brod des ſtrengen Ordens wird mit der Hönig-ſüſſen Benetzung der Seythen-Wunden Chriſti gantz geſchmack gemacht. Ein jede Speiß, ein jeder Trunck wird dir ſchmecken, wann du bey vorfallenden Verdruß öffters ſagen wirſt: Diß iſt kein Gall. Du wirſt allen Hunger gantz ſüß übertragen, wann du dich angewöhnen wirſt, öffters zu betrachten, daß dein Faſten nicht gantzer 40. Täg ohne Speiß wehren wird. Viertzig Täg hat mein

mein Heyland mir zu Lieb die ſtrengiſte Faſten gehalten; wie ſoll ich dann einen Verdruß daran haben, wann ich ihm zu Lieb nur etlich wenige Stund einigen Hunger leyden ſoll? Mein Heyland iſt in ſeinem hitzigiſten Durſt mir zu Lieb mit einem Trüncklein Eſſig, und Gall zu friden geweſt, wie kan es dann mir ſchwer fallen, wann ich ihm zu Lieb meinen Durſt mit gewäſſerten Wein, oder mit purem Waſſer löſchen ſoll? Er hat ſeinem himmliſchen Vatter wegen meinen Sünden ſo vil aufgeopfferet; und ich ſolt mich weigeren, ein ſo weniges aufopfferen, der ich doch die Sünden ſelbſten begangen hab?

8. Endlich wird auch ein kräfftiges Mittel wider das Laſter der Füllerey ſeyn, wann du betrachteſt, daß alles, was du demſelben aus Lieb gegen JEſum Chriſtum unſeren HErrn entzieheſt, eine Schanckung ſey, die er von uns verlangt, die er ihm gefallen laßt, und die er widerum reichlich vergelten wird. Es erzehlet der Heil. Petrus Damianus, daß ein gewiſer Abbt, der einen gar groſſen Luſt zu Lamprethen gehabt, einsmahls nur einen eintzigen habe bekommen können, den er auch theuer genug hat bezahlen müſſen: Da er aber eben bey dem Tiſch ſaß, da ließ ihm ein Armer ſagen und bitten, er möchte ihm um der Lieb willen ein Speiß von ſeiner Tafel ſchicken: Der Abbt ſchaut die Lamprethen

then an, die er noch nit angerührt hatte, überwindet ſich ſelbſt, und ſchickt eben dieſelbe dem Armen hinaus. Was iſt nun hierauf erfolgt? Illico pauper, qui videbatur, cum ipſa paropſide plena piſce in ſublime ſe extulit, & librata manu, velut xenium portans, cœlum cunctis videntibus penetravit: Alſobald hat ſich der Arme, wie er geſchinen, mit der Schiſſel voll Fiſch in der Höhe geſchwungen, und iſt mit aufgehebter Hand, als trug er ein Schanckung, vor jedermanns Augen in den Himmel geſtigen. Es verlangt GOtt nit all unſere Speiß, und Tranck von uns, ſondern nur einen Theil darvon verlangt er; und ob ſchon alles, was wir immer haben, ein Gaab ſeiner Freygebigkeit iſt, ſo verlangt er doch nur jenen Theil, der uns übrig, ja villeicht auch wohl gar ſchädlich iſt. Können wir ihm diſen wohl abſchlagen ohne unſer gröſte Schand? Und da wir wiſſen, daß er daran ein Gefallen trage, und widerum erſtattete, können wir ihm denſelben wohl mit Verdruß, und Unwillen geben? Wie ſehr ſolten wir uns nit erfreuen, daß jene Speiß, jener Trunck, die wir GOtt vermittelſt unſerer Abtödtung ſchencken, vilmehr in den Himmel, als in unſern Magen komme. Ich will dir noch zwey andere Benedeyens-würdige Gnaden zu betrachten geben, durch welche uns unſer

liebe

liebe JEſus hat zu verſtehen gegeben, wie angenehm ihm ſolche Gaaben ſeyen, die wir ihm zu Lieb mit unſerer Abtödtung unſeren Luſt entziehen. Ein junger Mönch trug alle Tag einen Theil von ſeinem Brod, und denen beſten Speiſen auf den Altar einer gewiſſen Capellen, und opfferte ſie dem JEſus-Kind auf, welches dort auf der Schooß ſeiner Göttlichen Mutter abgemahlen war. Wann er nun dieſelbe daſelbſt ſtehen ließ, und des anderen Tags widerum dahin kam, ſo fande er die Schiſſel allzeit gantz leer, als wann das Göttliche Kind dieſelbe verſpeißt hätte. Es hätte aber der Mönch doch gern gehabt, daß daſſelbe zu ihm ein Wort zu reden, und die Speiß in ſeiner Gegenwart zu eſſen ſich würdigen möchte: Er batte mit unſchuldiger Einfalt darum, er weynte; Er widerholte ſein Gebett gantz inſtändig; Aber doch kam ihm kein Antwort. Diſes hat der Abbt heimlich etlichmahl beobachtet, und weil er ſicher geglaubt, daß ein ſo inſtändiges Gebett einmahl erhöret werden wurde, ſo ſprach er dem Jüngling zu, er ſolte in ſeinem Gebett nur immer fort fahren, und ihm hernach auch ſagen, was er immer für eine Antwort bekommen wurde: Eines Tags nun, da diſer Jüngling ſein Gebett mit eyffrigiſter Andacht verrichtete, da hörte er ein deutliche Stimm, die zu ihm ſagte: Das Kind, das

Henric. in in Spec. diſt. 9. ex. 78.

das du ſo lieb haſt, befilcht dir, daß du unverſaumt zu ſeiner Hochzeit kommen ſolleſt. HErr, antwortete der kleine Mönch, ich kan nicht kommen, ehe ich von meinen Oberen hierzu Erlaubnuß erhalten hab: Er laufft geſchwind zu dem Abbt, und erzehlt ihm die geſchehene Einladung mit vollen Freuden: Diſer ſagt ihm darauf: Sag: du wolleſt nicht erſcheinen, wann nicht ich auch bey dir bin: Der Jüngling eylt widerum der Capellen zu, und wie er die Stimm widerum vernommen, die ihn einlude, ſo verſetzte er, er getraue ſich nicht zu erſcheinen, wann nicht ſein Abbt mit ihm gehen dörffe: Recht, ſagt die Stimm darauf, ſo kommt dann beyde mit einander, und kommt an dem heiligen Pfingſt-Tag, wann bey der Tertz der Hymnus anfangen wird. Weil nun der Abbt wohl verſtunde, daß ſie in den Himmel beruffen wurden, ſo nahm er den Jüngling in den Chor zu ſich, und wie
Id. ibi. ex. 76. der Hymnus: Veni creator Spiritus: Komm, O Geiſt du Erſchaffer ꝛc. angeſtimmt wurde, da gaben beyde ihren Geiſt auf, und zogen dem Himmel zu. Ein anderer Mönch aus dem Ciſtertzer-Orden hat eines Tags, wie er in dem Refectorio, oder Clöſterlichen Speiß-Zimmer zu Tiſch geſeſſen, die ſeeligiſte Jungfrau mit dem Göttlichen Kind auf dem Armb hinein gehen ſehen, die von

einer Tafel zu der anderen gieng, einem jeden ihr Kind zeigte, als wolte ſie für daſſelbe etwas begehren. Es hat der Mönch nicht gewuſt, daß es die göttliche Mutter wäre, darum er ſich dann auch bey ſich ſelbſt verwunderet, wie ein Weibsbild wider die Gewohnheit, und Geſatz des Ordens dahin den Eingang gefunden haben müſſe; wie er aber geſehen, daß ſie ihm unter die Augen trette, und auch ihm das Kind darreichte, und wie er noch darzu gemerckt, daß ihn das Kind ſtarck anſchauete, als wann es gantz hungerig wäre, und von ihm etwas zu eſſen begehrte, da nahm er ſein Brod, reichte ihm daſſelbe, und ſprach: Nimm, mein liebes Kind, und iſſe. Das Kind antwortete darauf: Jetzt zwar mag ich nicht eſſen; aber du wirſt in drey Tägen zu mir kommen, und mit mir das Brod des ewigen Lebens eſſen in meinem Reich. Auf diſe Wort verſchwande das Geſicht, und nach dreyen Tägen fuhr die Seel diſes Mönchs in den Himmel. Diſe, und andere dergleichen Erſcheinungen, deren ein gantzer Vorrath in denen Kirchen-Geſchichten anzutreffen, ſeynd nicht allein groſſe Gnaden, die GOTT ſeinen geliebtiſten Seelen erwieſen hat, ſondern ſie ſeynd auch Lehr-Stuck für uns, daraus wir erſehen können, wieangenehm es ihme ſeye, wann

K wir

wir ihm wenigiſt einen Theil von jenen Speiſen ſchencken, nach denen wir den gröſten Luſt, und Hunger haben. Wann du derowegen auf dem Tiſch einen Uberfluß an Speiß, und Tranck ſiheſt, ſo bilde dir ein, das Kind JEſus, und sein göttliche Mutter, oder dein Schutz-Engel, und andere Heilige, die du verehreſt, begehren einen Theil von dir; wann ſie dir ſichtbarlich erſcheineten, und wolten dir ihr Begehren in das Ohr ſagen, wurdeſt du es ihnen abſchlagen? wurdeſt nicht nach ihrem Verlangen thun? Nun erſcheinen ſie dir aber in dem Verſtand, und ſtellen ihre Bitt an dein Hertz: Sie nehmen die Speiß, und den Trunck, ſo deinem Geluſt durch die Abtödtung abzieheſt, für ein Geſchenck an. Sie begehren nicht alles; nur einen Theil begehren ſie: Nur dasjenige begehren ſie, was du zum Uberfluß haſt; nur dasjenige begehren ſie, welches dir zwar ergötzlich, aber doch ſchädlich ſeyn wurde; nur dasjenige begehren ſie, was zwar deinen Luſt anreitzet, aber deinen Geiſt anſtecken kan. Mein GOTT! was kunte ich doch dir, deinem göttlichen Sohn, der göttlichen Mutter, meinem Schutz-Engel, meinen heiligen Patronen ſchlechteres aufopfferen, als ein wenige Abtödtung meiner Gefräßigkeit? Was kunte ich dir nach ſo vilen Sünden, mit denen ich dich beleydiget

hab,

hab, für ein leichtere Genugthuung erſtatten? Diſes dann will ich jetzt thun, und will dir, und ihnen zu Lieb mein Füllerey in dem Zaum halten. Bitte nun GOtt um ſeinen Beyſtand, weil das Gebett ein allgemeines Mittel iſt, welches wir in allen Ublen ergreiffen müſſen; begehre von GOtt öffters die Gnad, daß du diſes Laſter bezwingen kanſt; damit du es aber recht bezwingen mögeſt, ſo betrachte, was ich dir da vorgetragen hab: Nemlich 1. Daß du dir unter dem Schein der Bedürfftigkeit dißfalls nicht zu vil überſiheſt. 2. Daß du alle Gelegenheit meyden ſolleſt, worinnen du gleichſam mit Gewalt zur Unmäßigkeit gebracht werden kunteſt. 3. Daß du das Leyden unſeres HErrn JESU Chriſti öffters betrachten ſolleſt. 4. Daß du kräfftig glauben ſolleſt, alles dasjenige, was du dem HErrn zu Lieb deinem Luſt entzieheſt, ſeye eine Schanckung für ihn, die er von dir verlangt, und genehm haltet.

CXXX. Unterricht.

Was groſſes Ubel das Laſter der Unkeuſchheit ſeye.

IX. Tag. Damit du recht erkenneſt, was für ein groſſes Ubel das Laſter der Unkeuſchheit ſeye, ſo betrachte

I. Mit was für einem Nachdruck GOtt ſelbſt darvon rede,

II. Mit was Nachdruck darvon reden die HH. Vätter, und Gottsgelehrte,

III. Was für ein Abſcheuen die Engel daran haben,

IV. Wie ſehr ſich deſſelben die Unkeuſche ſelbſt ſchämen müſſen.

1. So betrachte derowegen, daß GOtt diſes Laſter ein Unſauberkeit heiſſe: Tradidit DEus illos in deſideria cordis eorum, in immunditiam: Es hat ſie GOtt in denen Lüſten ihres Hertzens übergeben, zur Unſauberkeit. Er heißt es einen ſchändlichen Luſt: Tradidit illos DEus in paſſiones ignominiæ: Es hat ſie GOTT ſchändlichen Lüſten übergeben. Er nennt es ein ſchändliches Ding: Turpitudinem operantes: Die ſchändliche Ding begangen. Er nennt es ein abſcheuliches Ding: Eo quòd rem dete-

Rom. 1. 24. / Ibi. 26. / Ibi. 27.

deteſtabilem faceret: Dieweil er ein abſcheuliches Ding thäte. Er nennt es einen Greuel: Quia abominatio eſt: Dann es iſt ein Greuel. Er nennet es ein Verachtung des Göttlichen Gebotts: Quare contempſiſti verbum Domini? Warum haſt du das Wort des HErrn verachtet? Er nennt es ein ſehr groſſe Ubelthat: Accuſavit fratres ſuos apud patrem crimine peſſimo: Er verklagte ſeine Brüder bey dem Vatter wegen einer ſehr groſſen Ubelthat. Von denen unkeuſchen Menſchen ſagt GOTT: Ut contumeliis efficiant corpora ſua in ſemetipſis: Daß ſie ihre eigene Leiber unter ſich ſchänden. Ja daß ſie auch wider den heiligen Leib unſeres HERRN JESU Chriſti, und wider den H. Geiſt, wie auch wider ihren eigenen Leib ſchändlich handlen: Omne peccatum, quodcunque fecerit homo, extra corpus eſt: Qui autem fornicatur, in corpus ſuum peccat: Alle Sünden, die der Menſch thut, ſeynd auſſer dem Leib: Wer aber Hurerey treibt, der ſündiget an ſeinem Leib. Sie handlen ſchändlich wider den Leib, unſers HErrn JEſu Chriſti, weil er unſer Haupt, wir aber ſeine Glider ſeynd: Neſcitis, quoniam corpora veſtra membra ſunt Chriſti? tollens ergò membra Chriſti, faciam membra meretricis? Wiſſet ihr nit, daß

Gen. 38. 10. — Levit. 18. 22. — 2. Reg. 12. 9. — Gen. 37. 2. — Rom. 1. 24. — 1. Cor. 6. 18. — Ibi. 15.

eure Leiber Glider Chriſti ſeynd? ſoll ich dann die Glider Chriſti nehmen, und Glider der Huren daraus machen? Sie handlen ſchändlich wider den Heil. Geiſt; dann nachdem unſer Leib in dem H. Tauff geheiliget, und zum Tempel des Heil. Geiſts worden iſt, ſo wird ſein Tempel geſchändet, wann wir unſern Leib ſchän-
ibi 19. den: An neſcitis, quia membra veſtra templum ſunt Spiritus S. qui in vobis eſt, & quem habetis à Deo, & non eſtis veſtri? **Wiſſet ihr nicht, daß euere Glieder ein Tempel seynd des Heil. Geiſts, der in euch iſt, den ihr von GOtt habt, und ſeyd euer eigen nicht.** Es verwunderet ſich deßwillen der H. Joannes Chryſoſtomus bey Uberlegung diſer Worten, wie doch nicht ein jeder Unkeuſcher daran
S. Chryſ. in ſchröcken gerathen ſoll: Nihil hoc ver-
in 1. Cor. hom. 18. bo horribilius: **Nichts iſt entſetzlicher als diſes Wort.** Andere Unkeuſche nennet GOtt die boßhafftiſte Leut, und wann ich es nach der Hebräiſchen Redens-Art ausſprechen darff, die allerſündigiſte Sün-
Gen. 13. 13. der: Homines autem Sodomitæ erant homines peſſimi, & peccatores coram Domino nimis: **Aber die Leut zu Sodoma waren überaus böß, und sehr groſſe Sünder vor dem HERRN.** Von denen Unkeuſchen ſagt er insgemein, daß ſie von dem Himmel werden ausgeſchloſſen ſeyn, und warnet er uns nach-

druck-

drucklich, daß wir uns nicht ſelbſt zu vil ſchmeichlen ſolten: Nolite errare: Neque fornicarii, neque idolis ſervientes, neque adulteri, neque molles, neque maſculorum concubitores, neque fures &c. regnum DEI poſſidebunt: Jrret nicht: Weder die Hurer, noch die den Abgöttern dienen, noch die Ehebrecher, noch die Weichling, noch die Knaben-Schänder, noch die Dieb ꝛc. werden das Reich GOttes beſitzen. Er ſagt, daß ſie mit groſſen Schritten dem Todt, und der Verdammnuß zugehen: Pedes ejus deſcendunt in mortem, & ad inferos greſſus illius penetrant: Jhre Füß gehen hinunter zum Todt, und ihre Gäng tringen hinab zur Höll. Damit uns GOtt zu verſtehen gebe, was groſſes Abſcheuen er an der Unehrbarkeit trage, ſo macht er davon ein ſo nachdruckſame Erklärung, daß ich glaub, es könne kein gröſſere ſeyn; und damit er denen Unkeuſchen recht eindrucke, was für ein Abſcheuen er an diſem Laſter habe, ſo laſſet er ſich auf menſchliche Redens-Arth ſo weit heraus, daß er ſagt, es reue ihn, daß er ſie erſchaffen habe. Jn dem 6. Cap. des Buchs Geneſis werden alle Hurereyen erzehlt, die dazumahl in der Welt aller Orthen im vollen Schwung waren, mit diſem Beyſatz: Videns autem DEus, quòd multa malitia hominum eſſet in

1. Cor. 6. 9.

Prov. 5. 5.

Gen. 6. 5.

terra &c. pœnituit eum, quòd hominem feciſſet in terra, & tactus dolore cordis intrinſecus, delebo, inquit, hominem, quem creavi: Da aber GOtt ſahe, daß der Menſchen Boßheit groß war auf Erden ꝛc. da reuete ihn, daß er den Menſchen gemacht hatte auf Erden, und es war ihm inwendig im Hertzen leyd, und ſprach: Ich will den Menſchen, den ich geſchaffen hab, vertilgen. Wie der Heil. Hieronymus bey ſeinem Todt ſeinen Jüngeren, die um ihn herum ſtunden, die letzte Ermahnungen gegeben, und ſie gewarnet, daß ſie allzeit das gröſte Abſcheuen von aller Unlauterkeit haben ſollen, ſo ſagt er endlich, daß GOtt wegen diſer Sünd allein ſich habe verlauten laſſen, daß er, auf unſere Weiß zu verſtehen, einen Unwillen empfinde, daß er den Menſchen erſchaffen habe, und daß er ſich wegen keiner anderen Sünd, ſo ſchwer ſie auch immer ſeyn mag, in ein ſolche Erklärung heraus gelaſſen habe: De nullo alio peccato legitur, DEUM dixiſſe, ſe pœnitere, feciſſe, hominem: Von keiner anderen Sünd lernet man, daß GOtt jemahl geſagt habe, es reue ihn, daß er den Menſchen erſchaffen. Mein GOtt! wie kan ich doch jemahl ein ſolche Sünd, die von dir ſelbſt in deiner Göttlichen Schrifft für ein Unſauberkeit, für ein ſchändliches Ding, für ein Abſcheulichkeit,

Ep. Euſeb. ad Dam. de morte Hieron.

lichkeit, für ein Verachtung deiner Majeſtät, für die gröſte Sünd, angeſchriben wird, für ein kleine Sünd, ja wohl gar für ein hübſche Lebens-Art halten? Ich ſolt mir einbilden können, daß ich nur ein kleine Sünd begehe, wann ich meinen eigenen, und deinen Leib ſchände? wann ich den Tempel des H. Geiſts entunehre? Du heiſſeſt mich den ärgiſten Sünder, du ſagſt mir, daß ich wegen diſer Sünd von dem Himmel ſoll ausgeſchloſſen werden, du ſageſt mir, daß ich mich mit ſelber in den Todt, und zwar in den ewigen Todt ſtürtze, und ich will es nicht begreiffen, daß ich ein groſſer Sünder bin, ich bilde mir ſo gar ein, daß ich darmit eine Sünd thue, die gar leicht zu entſchuldigen iſt? Ach! mein GOtt, die Unlauterkeit iſt ein ſolche Sünd, welche ſeiner Seits verdiente, daß es dich, wann es möglich wäre, reuen ſolte, mich erſchaffen zu haben, wann ich mich in dieſelbe verſencke; und doch ſolt ich noch kein Abſcheuen daran tragen? Ach! ja mein GOtt! ich erzittere vor Schrecken, wann ich daran gedenck, daß ich gethan hab, was dir dermaſſen zuwider iſt; aber anjetzo verfluche ich diſe Sünd, und bereue ſie von Grund meines Hertzens, mit dem kräfftigen Vorſatz dich nicht mehr mit einer ſolchen Schmach zu beleydigen.

2. Betrachte nun ferner, wie die HH. Vätter, und Gottsgelehrte von diſem La-

ſter reden. Der Heil. Bernardus nennt es ein liebkoſende Gruben, welche den guten Nahmen, die Ehr, und zuweilen auch ſo gar das Leben verſchluckt: Libidinis illecebroſa, vorago, quantis laboribus, & diſpendiis interdum, & famæ, vel honoris, aut etiam vitæ ipſius periculo comparatur? Mit wie vil Mühe, und Verwendung, ja mit was groſſer Gefahr der Ehr, und des guten Namens, oder wohl auch des Lebens ſelbſt wird nicht zuweilen die anreitzende Gruben der Unlauterkeit erreicht? Er nennt es ein Laſter, deſſen Luſt lautere Aengſten, deſſen Werck ein lauterer Greuel, und deſſen Ausgang lautere Schmertzen seynd: Cujus appeditus auxietatis, & verecundiæ, actus abominationis, & ignominiæ, exitus pœnitudinis, & verecundiæ plenus eſſe cognoſcitur. Es erkennt der Heil. Gregorius in denen Amalecitern ein wahres Sinnbild der Unkeuſchen, und ſagt: Quid eſt, quòd Amalecitarum opera recenſentur, niſi quia luxuriæ inquinamenta DEO valdè odibilia ſunt: Was bedeutet es, daß die Werck der Amaleciter erzehlt werden, als weil die ſchändliche Unzucht GOtt höchſtens zuwider iſt. Er ſagt, daß diſes Laſter den Menſchen gefangen nehme, und der Bottmäßigkeit des Teuffels unterwürffig mache: Dum fornicatores deſideriis car-

S. Bern. de conver. ad Cleric. c. 12.

S. Greg. in c. 15. 1. Reg.

carnis aſſentiunt, poteſtati malorum ſpirituum ſubduntur: Wann die Hurer in die fleiſchliche Begürden willigen, ſo werden ſie dem Gewalt der böſen Geiſtern unterworffen. Der H. Joannes Chryſoſtomus ſagt, daß diſes ein Wolluſt ſeye, der bey weitem ſo groß nicht iſt, als die Peyn, mit der er geſtrafft wird; Neque enim impunè iſta facimus; neque tantum voluptatis jam capimus, quantum expectamus, ac ſuſtinebimus ſupplicii. Dann ſolche Ding werden uns nicht ungeſtrafft hingehen, und haben wir jetzt ſo groſſen Wolluſt nicht darvon, ſo groß die Peyn ſeyn wird, die wir zu gewarten, und auszuſtehen haben. Wann du das Send-Schreiben des H. Hieronymi ad Sabianum leſen wilſt, ſo wirſt du finden, daß diſer Heilige ſo vil Wort, ſo vil Donner wider die Unlauterkeit aus ſeiner Feder ausbrechen laſſe; wann du hinein ſehen wilſt in ſein Send-Schreiben an die Suſanna nach ihrem Fall, ſo wirſt du ſehen, was für einen ſcharpffen Verweiß er diſem unglückſeeligen Weibsbild gebe: Er erweiſet ihr, ſie habe ſich in einen Abgrund der ſchändlichiſten Abſcheulichkeit geſtürtzet, ſie habe Schmertzen empfangen, und Boßheit gebohren; ſie habe ſich ſelbſt zu Grund gerichtet, die Kirchen bemacklet, ihren geheiligten Leib denen Hunden zur Speiß gegeben, und das koſtbare Per-

Id. in c. 14.

S. Chryſ. hom. 5. in ep. Theſſ.

S. Hieron. t. 1. ep. 48. ad Sabin.

Id. t. 9. ep. ad Suſan.

Perlein ihrer Ehrbarkeit denen Schweinen vorgeworffen; es ſeye ihr Vorhaben zu einem Jungfräulichen, und heiligen Leben von falſchen Betrügern vernichtet worden. Zu dir, ſagt er, zu dir wende ich meine Red, du aus vilen Urſachen armſeeliges Weibsbild, die du den Nahmen, und die Ehr einer Jungfrauen verlohren haſt. Was ſoll ich anfangen? wo ſoll ich ein End machen? ſoll ich zuvor erzehlen alles Gutes, ſo du verlohren, oder ſoll ich zuvor bedauren die Ubel, in welche du dich geſtürtzt haſt? Du wareſt ein Jungfrau in dem Paradeyß des HErrn; du wareſt in der Kirchen ein Braut JEſu Chriſti, du wareſt ein Tempel GOttes, du wareſt ein Wohnung des Heil. Geiſts, und indem ich dir zu offt ſag, du wareſt, ſo muſt du nothwendig eben ſo offt darüber ſeufftzen, weil du nicht mehr biſt, die du geweſen biſt. Du wareſt in der Kirchen wie eine Taub, die ſilberne, und guldene Flügel hat, du wareſt ein hell-leuchtender, und glantzender Stern in der Hand des HErrn, und hatteſt weder Wind, weder Wolcken zu förchten, die dich verduncklen kunten: Was für eine unvermuthete Veränderung iſt wohl diſe? Aus einer Jungfrauen GOttes biſt du worden zu einer Hur des Teuffels: Aus einer Braut Chriſti haſt dich zu einer abſcheulichen Mätzen gemacht: Aus dem Tempel des

des HErrn haſt du dich gemacht zu einem Stall der Unlauterkeit: Aus der Wohnung des Heil. Geiſts haſt du dich gemacht zu einer Hütten des Teuffels. Die du zuvor wie eine Taub deinen Flug ohne Forcht gemacht haſt, muſt dich anjetzo deiner ſelbſt ſchåmen, wann man dich anſihet, und halteſt dich verborgen, wie eine Nacht-Eul. Die du zuvor wegen deiner ſchåtzbaren Reinigkeit wie das feinſte Gold geſchimmert haſt, biſt anjetzo ſo veråchtlich worden, wie das Koth auf einer unreinen Gaſſen. Die du zuvor ein hell-glantzender Stern in der Hand des HErrn geweſen biſt, biſt anjetzo gleichſam von dem Himmel geſtůrtzt, und in ein ſchwartze Kohlen verånderet worden. Wehe dir, du armſeelige! ich ſag es noch einmahl: Du armſeelige, wehe dir! die du ſo vil Gnaden, und Ehren in einer ſo kurtzen Zeit der ſchåndlichen Wollůſten verſchertzet haſt. Was iſt dir für ein Hoffnung über, daß dich JEſus Chriſtus noch werde lieben kônnen, deſſen Glid, wie dein Leib iſt, du zum Leib einer gemeinen Hur gemacht haſt? Wie wird dich der Heil. Geiſt noch heimſuchen, den du von dir verſtoſſen haſt; jenen H. Geiſt, ſage ich, der auch mit einer eintzigen freywilligen Beluſtigung in unreinen Gedancken vertriben wird? Gedencke, wer unter allen Heiligen, und Heiliginnen noch ſeyn werde, die nicht ein Abſcheuen

ſcheuen an dir haben. Erhebe deine Augen, wann du kanſt, erheb dein Angeſicht, wann du dir getraueſt, und ſchaue einen Heiligen mit verträulicher Anmuthung an. Alſo redet diſer Heilige; und nachdem er die gewöhnliche Entſchuldigung wegen der Schwachheit widerlegt, ſo fahrt er weiter fort: Wann du des natürlichen Todts geſtorben wäreſt, ſo hätten dich deine Befreundte etliche Stund beklagt; ſie wurden ſich aber bald darauf widerum erfreuet haben in Betrachtung, daß ſie eine Jungfrau, als ein lebendiges Opffer des HErrn, und ein Verſöhnerin für ihre Sünden in den Himmel geſchickt haben; aber jetzt klagen ſie über dich, weil du todt, und doch nicht todt biſt, weil du lebendig, und doch nicht lebendig biſt, todt wegen der verlohrnen Ehr, und lebendig zu deiner Schand: Die Verheiſſung des ewigen Reichs haſt du vergeſſen; du haſt vergeſſen das erſchröchliche Gericht, welches wider die Unkeuſche ausbrechen wird, und haſt herfür gebracht die Frucht deiner Schand, welche ſich mit dem bitteriſten Todt, und dem ewigen Untergang enden wird. Es wendet ſich hierauf der Heilige wider denjenigen, der ſie verführt, und nennt ihn einen Schlangen-Sohn, einen Teuffels-Diener, einen Schänder des Tempels GOttes; es ſagt, es wäre für ihn beſſer geweßt, wonn er niemahl auf die

Welt

Welt kommen wåre. Auf gleiche Weiß bedauret, und verweiſet der Heil. Baſilius ein andere Jungfrau, die ſich der Unlauterkeit ergeben hat, und betheuret von dem Verführer derſelben, daß es beſſer geweſen ſeyn wurde, wann er zuvor in dem Meer erſåufft worden wåre: Expediret ei, ut mola aſinaria circa collum ipſius appenſa eſſet, & in mare projectus eſſet, priusquàm virginem violaſſet: Es wåre beſſer für ihn geweßt, wann ihm ein Mühl-Stein an den Halß gehångt, und er in das Meer geworffen worden wåre, ehe er eine Jungfrau geſchåndet håtte. Alle heilige Våtter insgemein, so offt ſie von der Unkeuſchheit reden, pflegen allzeit mit einem erſchröcklichen Nachdruck darvon zu reden; und doch waren ſie ſelbſt Menſchen, wie wir: Aber an dem letzten Gerichts-Tag werden ſie uns entſetzlich zu Schanden machen, wann wir uns einem ſolchen Laſter ergeben, an dem ſie ein ſo groſſes Abſcheuen getragen haben. S. Baſil. ad Virg. lapſam.

3. Unter allen Gottsgelehrten ſolle nun genug ſeyn, daß wir allein ihr Haupt, den Engliſchen Lehrer, anhören, daß die geringſte Sünd unter allen Sünden der Unlauterkeit ein gröſſere Sünd ſeye, als alle andere Sünden, welche wider die åuſſerliche Güter des Menſchens begangen werden können, alſo, daß zwar die Sünden,

den, die unmittelbar wider GOtt ſeynd, als da ſeynd die Abgötterey, die Ketzerey, die Gottsläſterung, der Meyneyd, und andere dergleichen, gröſſere Sünden seyen, als die Sünden wider die Erbarkeit; wie auch der Todtſchlag, der an einem ſchon gebohrnen Menſchen verübt wird; andere Sünden aber alle kleiner ſeyen, als die Sünd der Unlauterkeit: Fornicatio eſt gravius peccatum ſecundùm ſpeciem ſuam peccatis, quæ ſunt contra bona exteriora, ſicut eſt furtum, & alia hujusmodi: Minus eſt autem peccatis, quæ ſunt directè contra Deum, & peccatum, quod eſt contra vitam hominis jam nati, ſicut eſt homicidium.

S. Thō. 2. 2, 154. 2. 3. c.

4. Wann du demnach diſe ſo nachdruckliche Lehren der Gottsgelehrten, der HH. Vättern, und die Göttliche Lehr ſelbſt recht zu Hertzen genommen, ſo mache den Schluß daraus: Wie kan ich dann ein ſolche Sünd, von welcher GOTT ſelbſt, und ſo vil von GOtt erleuchtete Männer mit ſo groſſer Entſetzung reden, für eine Sünd halten, die leicht zu verzeyhen ſeyn ſoll? Ach! mein GOtt, du verflucheſt diſes Laſter auf alle Weiß, und diß iſt mir genug, daß ich es auch verfluche; alle deine liebe Heilige haben das gröſte Abſcheuen daran, ſo will dann auch ich ein Abſcheuen daran haben; und wann ich vorhin ihren Liebkoſungen nachgeben hab, ſo reuet es mich

mich anjetzo, und reuet mich von Grund meines Hertzens.

5. Betrachte weiters, was für ein Abſcheuen daran haben die heilige Engel, und was für ein groſſe Unbild du hierdurch ſonderbar deinem Heil. Schutz-Engel zufügeſt, als welcher beſtändig bey dir iſt, und auf alle deine Schritt, auf alle Bewegungen, auf alle Wort, auf alle Gedancken Obacht hat. Unſere Seel ſihet denen Englen gleich: Sie iſt ein Geiſt, und diſe seynd auch Geiſter; unſer Leib iſt dem Vieh gleich; jener iſt materialiſch, und diſes auch materialiſch, oder verweeſentlich. Wann wir nun ein Sünd wider die Ehrbarkeit begehen, ſo ziehen wir jenen Theil, mit dem wir dem Vieh gleich ſeynd, dem andern Theil vor, mit dem wir jenen himmliſchen Geiſtern gleich ſeynd. Wann wir den Geiſt dem Fleiſch unterwürffig machen, ſo thun wir allen Geſchöpffen, die ein purer Geiſt ſeynd, die höchſte Unbild an. Es haben ſich die Engel ſchon offtmahls ſehen laſſen, bald mit einem Grauſen, wann ſie nahe bey unkeuſchen Leuthen vorbey giengen; bald mit bedrohlichen, und ſchröckbaren Angeſicht, wann einige ein fleiſchliche Sünd begehen wolten; bald wie ſie von jenen weit entwichen, die ſie zuvor mit ihrer Gegenwart, und Begünſtigung beehret hatten; bißweilen haben ſie auch manchen Jüng- S. Petr. Dam. ep. 1. 12. Bibl. Patr.

ling mit einer ſtarcken Maulſchellen empfangen, der nur in unehrbare Wort heraus fahren wolte. Es erzehlet der heilige Petrus Damianus, daß ein andächtiger Fürſt unter täglicher Beywohnung der H. Meß allzeit einen Engel an der Seythen ſeines Capellans geſehen habe, welcher von deſſen Hand die gewandlete Hoſtie genommen, und dem Allerhöchſten aufgeopfferet hat: An einem Morgen aber hat er geſehen, wie er mit einem gar nicht liebreichen Angeſicht bey dem Anfang der Meß einen Schwamm über das Haupt des Prieſters ausdruckte, als wolte er ihn darmit völlig abwaſchen; nach geendigtem Meß-Opffer aber aus eben demſelben Schwamm einen ſolchen Unflath über den gantzen Leib deſſelben abgoſſe, daß er mit ſolcher Unflåthigkeit den gröſten Grauſen machte, wer ihn nur anſahe. Der Fürſt rufft ihn vor ſich, und fragt; in was für einer Sünd er Meß geleſen habe: Diſer wolte mit der Wahrheit nicht heraus; weil er aber von dem Fürſten durch die Erzehlung des Geſichts getrungen worden, ſo hat er endlich bekennt, daß er die vergangene Nacht eine Sünd wider die Ehrbarkeit begangen habe. Es hat uns der Engel durch diſes Geheimnuß zu verſtehen geben wollen, wie abſcheulich vor ſeinen, und denen Göttlichen Augen ſeye, der ſich auch nur mit einer eintzigen

S. Petr. Dam. ep. l. 12. Bibl. Patr.

Sünd der Unlauterkeit beſudlet: Wie abſcheulich wird dann erſt derjenige ſeyn, welcher mit Worten, mit Wercken, mit ſchändlichen freywilligen Beluſtigungen dergleichen Unflättereyen vor ſeinem Engel immerdar vermehret? Heiliger Engel, der du dich würdigeſt, mich zu beſchützen, wie groſſes Mißfallen wirſt du noch an mir haben, wann ich dein Bildnuß, die ich in meiner Seel herum trage, aber doch in meinem Hertzen nit bewahre, ſo ſchändlich in allem Unflath herum ziehe? Was groſſen Unwillen werd ich von dir wider mich zu förchten haben? Wie werd ich mich getrauen, dich zu bitten, daß du bey mir bleiben, und niemahl von meiner Seithen gehen ſolleſt, wann ich mich ſelbſt vor deinen Augen ſo abſcheulich mache, und mit Beſchmitzung meines Geiſts dein Ebenbild in mir alſo verunehre? Wann ich ſonſt kein Urſach hätte, diſe Sünden zu verfluchen, ſo wolt ich ſie verfluchen, wie ich ſelbe dann auch verfluche, weil ſie meinen lieben Freund, meinen getreuiſten Gefährten, wie du biſt, beſchimpffen, und beleydigen.

6. Betrachte endlichen die natürliche Schamröthe, die wegen diſem Laſter ein jeder Menſch ausſtehen muß, der demſelben ergeben iſt. Es iſt kein Sünd, welche mehr die Finſternuß, und verborgene Winckel ſucht, und allein wegen

gen der natürlichen Schand die Augen der Menſchen ſcheuet, als diſe. Dieb, und Mörder ſcheuen ſich ſehen zu laſſen, weil ſie die Straff der weltlichen Gerechtigkeit ſcheuen, und deßwegen keinen Zeugen ihrer verübten Ubelthaten haben wollen; wann es aber um die Unlauterkeit zu thun iſt, da ſchämt ſich ein jeder Menſch, der nit ſchon gar zu unverſchamt, und viehiſch worden iſt, unter die Augen zu kommen, wann er auch ſchon kein Straff zu förchten hat. Es iſt kein Sünd, von welcher die Natur ſelbſt in dem Beichtſtuhl ſich anzuklagen einen gröſſeren Widerſtand empfindet, als eben diſe; die mehriſte Beichten, welche wegen boßhafft ausgelaſſenen Sünden ungültig verrichtet werden, geſchehen gemeiniglich wegen der Schamhafftigkeit, da man ſich von einer Sünd wider die Ehrbarkeit anklagen ſolte. Dergleichen Seelen werden innerlich von einer erſchröcklichen Forcht herum getriben: Es kommt ihnen vor, es ſtehe ihnen der Teuffel ſchon an der Seithen, der ſie in die Höll hinunter reiſſen will: Sie ſtellen ihnen jene ewige Peynen vor, und erzitteren ſchon darab; und dannoch iſt ihre Schamhafftigkeit ſo gewaltig groß, daß ſie ſich nit getrauen von ſolchen Sünden anzuklagen: Faciliùs verecundia, quàm metus ſuperat: Et quos tormenta non ſuperant, vincit pudor: Es überwindet

S. Hieron. ep. ad Pamach.

det die Schamhafftigkeit weit leichter, als die Forcht; und die ſich von denen Tormenten nit überwinden laſſen, die laſſen ſich überwinden von der Schamhafftigkeit, ſagt der Heil. Hieronymus. Sie ſehen den trohenden Himmel, ſie hören ein entſetzliches Getöß, und Krachen der Donnerſtreich; ſie erſchröcken darob, aber von dem Beicht-Vatter ſagen ſie doch nur andere Sünden; ſie wiſſen, und erkennen, daß ſie das gröſte Sacrilegium begehen, wann ſie ihre Unlauterkeiten verſchweigen, und daß, wann ſie aus dem Beichtſtuhl, von dem Beicht-Vatter, den ſie betrogen haben, nach erhaltener Loßſprechung hinweg gehen, ſie ſich eben auch von GOtt, der ſich nit betrügen laſt, auf ewig ſcheiden müſſen: Und dannoch vermag bey ihnen die natürliche Schamhafftigkeit weit mehr, als Forcht, und Schröcken: Von ſelber laſſen ſie ſich überwinden, und verſchweigen die Sünden ihrer Unlauterkeit: Facilius verecundia, quàm metus ſuperat: Et quos tormenta non ſuperant, vincit pudor: Es überwindet die Schamhafftigkeit weit leichter, als die Forcht; und die ſich durch Peynen nicht überwinden laſſen, die laſſen ſich überwinden von der Schamhafftigkeit. Nun ſprich alſo bey dir ſelbſt: Woher kommt doch ein ſo gewaltiger Widerwillen, diſe Sünden zu

beichten, auch mit augenſcheinlicher Gefahr der ewigen Verdammnuß, als von der klaren Erkanntnuß ihrer ſchändlichen Boßheit? Ja, mein GOtt! ich erkenne, daß diß das allerverdammlichſte Laſter ſey, ich mag hernach betrachten, entweder wie nachdrucklich du in deiner Heil. Schrifft darvon redeſt, oder wie nachdrucklich darvon reden deine Heilige, und die Gottsgelehrte, oder ich mag betrachten, was groſſe Unbild dardurch denen H. Englen geſchehe, oder was groſſe Beſchämung die Unkeuſche ſelbſt darob empfinden: Ich erkenne, daß diſes Laſter höchſt verdammlich ſey, und verdamme es auch; aber über alles verfluch ich es deßwegen, weil du ſelbſt darmit beleydiget wirſt, den ich lieben will, und liebe von Grund meines Hertzens.

CXXXI. Unterricht.

Was für ein groſſes Ubel das Laſter der Unlauterkeit ſeye, wird aus zwey anderen Puncten erwiſen.

X. Tag. DAmit wir noch ein gröſſeres Abſcheuen ab diſem Laſter bekommen, ſo wollen wir weiters zu Hertzen nemmen

I. Die

I. Die Peynen, mit denen wir erlößt worden ſeynd,

II. Die Peynen, mit denen GOTT die Unzüchtige ſtraffen wird.

1. So vil nun die erſte anbelangt, ſo betrachte, daß eben diſes unter allen Laſtern dasjenige Laſter iſt, welches ſchnurgerad wider das Leyden unſeres barmhertzigiſten Erlöſers laufft; diſer befindet ſich in lauteren Peynen, und Schmertzen, der Unkeuſche in lauteren Wollüſten. Wann wir den leydenden JEſum betrachten wollen, ſo ſehen wir, daß er nicht allein ein ſchmertzhaffter Mann, ſondern ein Mann der Schmertzen ſey, wir ſehen, daß er vom Haupt biß auf die Füß auf das grauſamſte verwundet iſt: A planta pedis usque ad verticem capitis non eſt in eo ſanitas: Von der Fuß-Solen an biß auf den Scheidel des Haupts iſt kein Geſundheit an ihm. Und diſes allein aus Lieb gegen uns. Schau die Bildnuß des Gecreutzigten an, nimm ihn recht in die Augen, und ſag: Mein GOTT hangt wegen meiner an dem Creutz, damit er mich ſeelig mache: Tradidit ſemetipſum pro me: So hat er ſich ſelbſt für mich dargegeben. Wegen meiner iſt jenes Haupt mit Dörneren durchlöchert, wegen meiner ſeynd jene Händ, und Füß an das harte Creutz-Holtz angenaglet; wegen meiner iſt jener gantze Leib mit Geißlen zerriſſen:

Iſa. 1. 6.

Eph. 5. 2.

Tradidit ſemetipſum pro me: Er hat ſich ſelbſt für mich dargegeben. Alle diſe Peynen hat mein Heyland erlitten, damit er mich von der Höll, und dem ewigen Tod erlöſete. Tradidit ſemetipſum pro me: Er hat ſich ſelbſt für mich dargeben. Daß aber entgegen ich nicht allein für ihn nichts leyden will, daß ich nichts leyden will um meine eigene Seeligkeit, ſondern fürſetzlich ſolche Wollüſten ſuche, die er verbotten hat, und zwar dieſelbe zu ſeiner Beleydigung, und mit der Gefahr der ewigen Verdammnuß für mich ſelbſt ſuche, diß iſt ein abentheurliche Undanckbarkeit, durch welche ſeinem Leyden, und ſeiner Lieb die unbillichiſte Schmach zugefügt wird. Durch diſen eintzigen Gedancken iſt ein Spaniſcher Edelmann von ſeinem ſehr ausgelaſſenen Leben bekehrt worden. Es hielte ſich dazumahl in Spanien auf Petrus Faber, einer von denen erſten Geſellen des H. Ignatii, und ware er in groſſem Anſehen, als ein fürtrefflicher Lehrer des Geiſts; wer immer in ſein geiſtliche Zucht-Schul getretten iſt, der redete mit ihm von ſeinen innerlichen Hertzens-Bewegungen, und iſt aus denen vilfältigen Bekehrungen, und öffentlicher Sitten-Veränderung bey denen vormahls ärgerlichiſten Sündern deutlich genug abzunemmen geweßt, was groſſen Nachdruck GOtt ſelbſt ſeinen heiligen Lehrern gegeben habe.

habe. Einen unkeuſchen Edelmann tribe nun auch der Fürwitz ihn anzuhören, weßtwillen er dann auch hingegangen iſt, bey demſelben ſeine Viſite abzulegen, in der Meynung, er wurde aus ſelbem Mund hoche, und ſonſt niemahl erhörte Lehren zu vernemmen haben. Er ſagte demnach: Pater, ich wolte von euch gern ein ſchöne Lehr von himmliſchen Dingen anhören. Herr, ſagt Petrus darauf: Ich will euch mit wenig Worten abfertigen: Unſer lieber HErr JEſus Chriſtus hangt euch zu Lieb an dem Creutz, und ihr lebt zu ſeiner Beleydigung in verbottenen Wollüſten: Mehr hab ich euch nicht zu ſagen. Und mit diſen Worten hat er ihn auch entlaſſen. Der Edelmann aber hat ihn deßwegen heimlich verachtet: Chriſtus, ſagt er bey ſich ſelbſt, Chriſtus hangt mir zu Lieb an dem Creutz, ich aber lebe mit ſeiner Beleydigung in verbottenen Wollüſten: Diß hab ich ſchon vorhin gewußt, und wann mir Petrus, den man für einen ſo groſſen Mann haltet, nicht mehr zu ſagen weiſt, als diß, ſo verſteht er auch nicht mehr, als ich ſelbſt. Chriſtus am Creutz mir zu Lieb, und ich in verbottenen Wollüſten zu ſeiner Beleydigung: Wer weiſt das nicht? Es weiſt es ein jeder Sünder, daß Chriſtus ihm zu Lieb geſtorben ſey: Er weiſt auch, daß ein jede Sünd ein Beleydigung ſeye, die Chriſto geſchicht, und man ſün-

diget halt dannoch. Was hab ich jetzt darvon, daß ich ihn ſo demüthig heimgeſucht hab, da ich aus ſeinem Mund nichts anderes hab zu hören gehabt, als daß Chriſtus mir zu Lieb an dem Creutz hangt; und ich zu ſeiner Beleydigung in verbottenen Wollüſten lebe? Auf diſe Weiß hat er die Lehr zur Verachtung des Lehr-Meiſters öffters widerhollt; aber mit diſer ſo offtmahligen Widerhollung hat er ſie in ſein Gemüth eingedruckt, und weil ſie ihm öffters in die Gedancken gekommen, ſo hat ſie endlich den völligen Eingang in das Hertz gefunden. Und iſt auch würcklich geſchehen, daß eben diſer Chevalliere, wie er eines Tags bey einer guten Mahlzeit ſeinen Luſt mit Speiſen, und ſeine Augen mit ſchändlichen Anmuthungen ergötzen wolte, widerum an die Wort gedenckt, die ihm P. Faber zugeſprochen: Chriſtus hangt dir zu Lieb an dem Creutz; und du lebſt ihm zu Leyd in verbottenen Wollüſten; und ob er ſchon diſen überläſtigen Gedancken immer ausſchlagen wolte, ſo kunte er doch nicht. Er hörte die innerliche Stimm; es kam ſeiner Gedächtnuß die Bildnuß des gecreutzigten JEſu vor, und ſagte ihm ſein eigenes Hertz: Du biſt wahrhafftig recht undanckbar: Chriſtus hangt dir zu Lieb an dem Creutz; und du halteſt dich zu ſeiner Beleydigung in verbottenen Wollüſten auf. Er that zwar

wider ſolche Gedancken allen möglichen Widerſtand, fand aber jedoch keine Ruhe, und erweckte diſer Gedancken mit allem Gewalt die gröſte Unruhe in ſeinem Hertzen. Es lieſſe ſich ſein innerlicher Streit ſo gar mit Veränderung der Farb in dem Angeſicht vermercken: Chriſtus hangt für mich an dem Creutz; und ich beleydige ihn unter verbottenen Wollüſten? Er wurde hierüber bald gantz ſchamroth, bald gantz bleich: Chriſtus mir zu Lieb an dem Creutz; und ich zu ſeiner Beleydigung unter verbottenen Wollüſten? Er fieng allgemach an, ſeine Augen niderzuſchlagen, und dieſelbe nicht mehr an den Gegenwurff ſeiner ſchändlichen Lieb zu häfften; er fieng an, langſamer zu eſſen, bald gantz zu erſtummen, und kein Speiß mehr anzurühren: Und dieweilen er nun jener Wahrheit, die über ihn ſchon Meiſter worden, nit mehr widerſtehen kunte, ſo ſagte er immerdar bey ſich ſelbſt: Chriſtus hangt mir zu Lieb an dem Creutz; und ich lebe ihm zu Leyd in verbottenen Wollüſten? Alle Anweſende verwunderten ſich über diſe ſo ſeltſame, und unverſehene Veränderung, ſie wuſten aber doch nicht, was die Gnad in diſer Seel würckte: Wie er nun endlich die eintringende Würckung ſeiner häfftigſten Zerknirſchung nicht mehr unterdrucken kunte, da ſtunde er auf von dem Tiſch, begab ſich in ein abgelegenes

Zimmer, fiel vor einem Crucifix-Bild auf ſeine Knye nider, und brach in einen gantzen Zäher-Strom aus, und ſprach unter immerwährenden Seufftzern: Ach! JEſu, mein HErr! du haſt ſo vil leyden wollen, daß du dich ſo gar mir zu Lieb an das Creutz haſt häfften laſſen, ob du ſchon der höchſte HErr, und GOtt biſt; und ich Undanckbarer hab dir zu Lieb nit das geringſte leyden, ja vilmehr in ſolchen Wollüſten mich ergötzen wollen, die du verbotten haſt, und eben darum zu deiner gröſten Beleydigung gereichen. Ich ſolt vilmehr an dem Creutz hangen: Ich ſolt ſchon in der Höllen ſeyn, und bin doch weder an dem Creutz, weder in der Höll, weil du, O barmhertzigiſter HErr! wegen meiner dich haſt an das Creutz häfften laſſen; und ich ſolte ſo undanckbar, und vermeſſen ſeyn, daß ich mir noch zu deinem Spott, und zum Nachtheil meiner ewigen Seeligkeit verbottene Wollüſten zu ſuchen getrauen ſolte? Ach! mein GOtt! ich bekenne es zu meiner äuſſeriſten Beſchämung: Alſo hab ich mich bis hieher verhalten: Es ſoll aber künfftighin nit mehr alſo geſchehen: Ich haſſe, ich verfluche, ich verwerffe alle meine vorige Unlauterkeit, und Sünden: Ich bereu ſie von Grund meines Hertzens: Ich wolte, daß ich vilmehr alles Gutes verlohren, und alles Ubel ausgeſtanden hätte, als daß ich dich ſo ſehr beleydiget

hab:

hab: Und bin völlig entſchloſſen, alles zu thun, zu laſſen, und zu leyden, was ich immer zu Vermeydung deiner Beleydigung ſolte thun, laſſen, und leyden müſſen, weil du, O mein GOtt! würdig biſt, daß ich dich lieben ſoll, wie ich dich dann auch von diſer Stund an liebe, und lieben will aus gantzem Hertzen. Diſe, und dergleichen Anmuthungen erweckte der zerknirſchte Edelmann, er hebte alſo gleich alle Gelegenheit, und Bekanntnuß auf, er entzohe ſich allen Gefahren, er legte ein allgemeine Beicht von ſeiner gantzen Lebens-Zeit ab, er that groſſe Buß über ſeine Sünden, bis er ſeine Täg mit einem heiligen Todt beſchloſſen hat. Ein ſo groſſes Abſcheuen von allen ſinnlichen Wollüſten hat in ihm diſer eintzige Gedancken erweckt, wie ſchmählich dieſelbe dem bitteren Leyden unſeres lieben Heylands JEſu Chriſti ſeyen, welches er uns zu Lieb ausgeſtanden hat.

2. Und die Wahrheit in der That ſelbſt zu bekennen, ſage her, wurdeſt du dich nicht von einer ſolchen Sünd, die du eben zu begehen im Sinn haſt, enthalten, wann dir dein Heyland ſichtbarlich erſcheinen, und dir ſeine verwundte Händ, ſeine verwundte Füß, ſein offene Seithen wurde ſehen laſſen? Wurde dich nicht eine Reu deines böſen Vorhabens ankommen? Wurdeſt du nit von ihm Verzeyhung deiner

ner ſündhafften Einwilligung begehren? Es gieng ein Jüngling, wie Henricus erzehlt, eben in einen Wald hinaus, um alldort den Gegentheil ſeiner verbottenen Lieb anzutreffen: Auf dem Weeg begegnete ihm ein gantz unbekannte Perſohn, die ſich alſo verlauten ließ: Gehe nur hin: Ich will dich mit der Zeit ſchon bezahlen. Es hätten ihm diſe Wort des unbekannten Frembdlings freylich wohl einen Schröcken verurſachen können; alleinig wer einmahl von der Unzucht verblendet iſt, der gehet denen Gefahren ſelbſten entgegen, und laſſet ſich durch keine Betrohungen abhalten. Er gehet fort: Und ſihe! da begegnet ihm der Heyland ſelbſt in einem Clöſterlichen Aufzug, und redet ihn alſo an: Wo geheſt hin, mein Kind? Der Jüngling, dem ein jede Verweilung, und Hindernuß den gröſten Unwillen machte, gab ihm keck, als einem vermeynten Mönch zur Antwort: Ich bin dein Kind nicht. Und, ja freylich, verſetzte hierauf unſer Erlöſer, freylich biſt du mein Kind; dann ich hab dich in meinem Blut widerum gebohren: Und zugleich that er das Kleyd voneinander, und zeigte ihm ſeine mit häuffigen Blut flieſſende Händ, und Seithen. Mehr hat es nicht gebraucht: Der arme Jüngling warff ſich alſogleich voller Reu, und Schand zu denen Füſſen des barmhertzigen Heylands, bate um Verzeyhung

Henric. in Spec. d. ſt. 9. ex. 34.

zeyhung, und Barmhertzigkeit. Und JEſus ſagte zu ihm: Gehe hin, und beichte deine Sünd, und wiſſe, daß derjenige, der vorhin zu dir geſagt hat, daß er dich zu ſeiner Zeit zahlen wolle, der Teuffel ſelbſt geweſen ſeye, der auf dich gewartet hat, um dich bey deiner Zuruckkunfft zu erwürgen. Der Jüngling kehrte alſobald um, und wie er denſelben, der das erſtemahl mit ihm geredt, noch an der alten Stell angetroffen, da fragte er: Auf wen warteſt du da? Der Teuffel antwortet: Ich hab auf einen gewartet, den ich zu erwürgen Gewalt bekommen hab: Du biſt aber ein anderer. Und war es auch in der Sach nicht anderſt; weil er auf den Anblick ſeines verwundeten Heylands gantz zerknirſcht, und in einen gantz anderen Menſchen veränderet worden iſt, als er vorhin geweſen war.

3. Verlange ich anjetzo villeicht, daß ſich zu meiner Bekehrung, und Verbeſſerung meines unehrbaren Lebens nach ſchon ſo vil begangenen Sünden unſer lieber HErr JEſus Chriſtus ſichtbarlich widerum vor meinen Augen ſoll ſehen laſſen? Ich ſihe zwar ſeine Wunden nicht mit meinen leiblichen Augen an, aber jedoch zeigt mir dieſelbe der Glauben, es zeigen ſie mir ſo vil ſeine Bildnuſſen, deren einige mir ihne vorſtellen, wie er den blutigen Schweiß auf dem Oelberg vergieſſet, andere, wie

er mit Dörneren gecrönt, mit Geißlen zerriſſen wird, andere, wie er an einem harten Holtz-Block angenaglet iſt, und alle diſe Bildnuſſen meines leydenden Heylands ſagen mir, ſo lang ich denen fleiſchlichen Wollüſten nachjage, immer in die Ohren: Du biſt fürwahr ein undanckbarer Menſch: Da der Sohn GOttes unter ſo groſſen Peynen dir zu Lieb dahin ſtirbt, wilſt du dich ihm zu Lieb nicht einmahl eines eintzigen unreinen Wolluſts entſchlagen; du wilſt ſchändliche von ihm verbottene Wollüſten zu ſeiner Beleydigung genüſſen; wie groß iſt derowegen dein Undanckbarkeit! Mit allen Peynen, welche die Martyrer unſerem HErrn JESU zu Lieb ausgeſtanden haben, kan nicht einmahl ein eintziges Tröpflein Bluts vergoſſen werden, welches er für uns zu vergieſſen ſich gewürdiget hat. Wann wir für ihn alle erdenckliche Marter ausſtunden, ſo kunten wir doch den Verdienſt ſeines Leydens, welches er für uns ausgeſtanden, nicht im geringſten erſtatten. Daß ein Knecht für ſeinen Herrn ſterbe, daß ein Unterthan für ſeinen Fürſten Wunden, und Todt ausſtehe, iſt endlich kein groſſe Sach: Diß iſt aber ein höchſt-verwunderliche Sach, daß der Herr, und Potentat einem Knecht, und Unterthanen zu Lieb Wunden, und Todt ausſtehe; wie dann entgegen ein unendlich verdammliche

liche Undanckbarkeit iſt, wann ein Knecht und Unterthan, da ſich eben ſein Herr, und Potentat ihm zu Lieb zerreiſſen laßt, ſolche Wollůſten ſuchen will, die einen ſolchen Herrn, und Potentaten auf das hoͤchſte beleydigen. Es erſchine eines Tags unſer liebe Heyland der Seel. Angelæ von Fuligno, und zeigte ihr in ſeinen Wunden ſeine ausgeſtandene Marter, und Peynen; ſagte auch zu ihr: Hæc omnia pro te ſuſtinui; quid potes facere pro me, quod ſufficiat? Diß alles hab ich für dich ausgeſtanden; was kanſt du nun für mich thun, daß genug ſeye? Wann du ein Bildnuß ſiheſt, ſo dir JEſum in der Croͤnung, in der Geißlung, an dem Creutz vorſtellt, ſo bilde dir nur recht lebhafft ein, er ſage ebenfalls zu dir: Wegen deiner, dir zu Lieb, um deine Seeligkeit hab ich diſe ſchmertzlichiſte Wunden ausgeſtanden: Hæc omnia pro te ſuſtinui. Was wirſt du dann nun für mich thun, daß du mir genugſam danckbar ſeyn kanſt? Denck erſtlich nach, was du darauf antworten ſolleſt: Du kanſt dich dißfalls nicht ausreden. Wann du in Unkeuſchheit lebeſt, ſo gibſt du mit deinen Sünden ein ſolche Antwort darauf: HErr! ich laſſe dich in deinen Schmertzen hangen, die du für mich ausſteheſt, ob ich ſchon weiß, daß du dieſelbe mir zu Lieb leydeſt; aber deß-

Bolland. in vita B. Angelæ tom. p. Jan.

M wegen

wegen will ich doch meine ſchändliche Wolluͤſten nicht laſſen, ob ich ſchon weiß, daß ſie zu deiner hoͤchſten Beleydigung gereichen, du wilſt leyden fuͤr meine Seeligkeit, und ich will mich erluſtigen, ob ich ſchon weiß, daß diſe Ergoͤtzlichkeiten zu deiner Beleydigung, und zu meiner eigenen Verdammnuß gereichen: Ich haͤtte das Hertz nicht mit der Zung alſo zu reden; ich wurde mich an mir ſelbſt entſetzen, wann ich mich in ſolche Wort heraus laſſen ſolte: Alleinig, wann ich in der Unlauterkeit lebe, muß ich doch nothwendig bekennen, daß ich in der That ſelbſt alſo antworte.

4. Es wird dich aber villeicht vil koſten, wann du ein zuͤchtiges Leben fuͤhren wilſt? Es wird nothwendig ſeyn, daß du vil, und ſtrenge Faſten anſtelleſt, um hierdurch diſer gewaltigen Neigung die Nahrung zu entziehen? Es wird villeicht vonnoͤthen ſeyn, daß du dich von gewiſen ſtarcken, und koͤſtlichen Getranck enthalteſt, damit du nicht durch die hitzige Geiſter den Gewalt der boͤſen Anmuthung vermehreſt; du wirſt villeicht groſſen Gewalt brauchen muͤſſen, damit du denen Verſuchungen widerſtehen kanſt, welche dich durch die aͤuſſerliche Gegenwuͤrff uͤberfallen, ja wohl auch offt in dir ſelbſt entſtehen werden, ob ſich ſchon auſſer dir keine anreitzende Gelegenheiten hervor thun; wann du aber

deine Gedancken recht an die ſchwere Unbild häfften wirſt, die du denen Peynen unſeres HErrn JEſu Chriſti, die er dir zu Lieb ausgeſtanden, zufügeſt, ſo wird dir alle Beſchwerlichkeit gering vorkommen, und wirſt du ſelbſt erkennen, daß du ſchuldig ſeyeſt, dir allen Gewalt anzuthun, damit du ihn nit mehr mit ſo ſchwerer Unbild belendigeſt. Ein Religios aus dem Heil. Orden des groſſen Ertz-Vatters Franciſci, der Capucinern genannt, hat in einer ſehr ſchweren Anfechtung wider die Reinigkeit ſo häfftigen Widerſtand gethan, daß ihm auf der Bruſt ein Ader zerſprungen iſt. Da nahm er ein Hand-voll Blut, ſo ihm aus dem Mund gefloſſen war, gieng hin für ein Crucifix-Bild, hebte gegen demſelben ſein blutige Hand auf, und ſprach: HErr, ſihe anjetzo, was ich wegen deiner ausgeſtanden hab. Hierauf löſete das Crucifix die rechte Hand von dem Creutz, nahm ein Hand-voll Blut aus ſeiner H. Seithen-Wunden, zeigte es entgegen dem Geiſtlichen, uud ſprach: Vide, Frater, qualia ego paſſus ſim pro te: Sihe, Bruder, was ich für dich gelitten habe. Als wolte er ſagen: Dein Leyden für mich iſt von meinem Leyden für dich gar weit unterſchiden. Du zeigeſt mir ein wenig Blut aus deinem Mund, ſo du mir zu Lieb vergoſſen haſt, ich zeige dir aber, daß

ich dir zu Lieb all mein Blut bis auf den letzen Tropffen vergoſſen hab: Vide, Frater, qualia ego paſſus ſim pro te: Sihe, mein Bruder, was ich für dich gelitten hab. Es iſt diſe Geſchicht noch heut zu Tag in der Kirchen deſſelben Ordens zum Gedenck-Zeichen abgemahlen zu ſehen. Schaue nur JEſum Chriſtum offt an, und bilde dir ein, daß aus ſeinem offenen Mund eben diſe Wort zu dir heraus gehen: Vide, Frater, qualia ego paſſus ſim pro te: Sihe, Bruder, was ich für dich gelitten habe. Sie, wie vil mich dein Erlöſung, dein Gerechtfertigung, dein ewige Seeligkeit gekoſtet habe, und betrachte nebenbey, wie groß dein Undanckbarkeit ſeye, wann ich um dich ſeelig zu machen ſo vil Schmertzen übertrage, du entgegen denen unreinen, und von mir verbottenen Wollüſten nachjageſt, die dich in dein eigene Verdammnuß ſtürtzen. Ach! mein GOtt, mein gecreutzigter HErr, und Heyland! Wann ich ſihe, und betrachte, wie du von dem Haupt bis auf die Füß voller Wunden biſt, ſo ſchäme ich mich vor deinem Angeſicht, daß ich ein Ergötzlichkeit ſuche, die du auch ſelbſt erlaubt, und nicht verbotten haſt; an denen fleiſchlichen Wollüſten aber, die du verbotten haſt, trage ich das äuſſeriſte Abſcheuen: Ich haſſe, ich verwerffe,

ich verfluche dieſelbe, und wann ich mich vorhin zuweilen in ſelbe verlohren hab, ſo reuet es mich von Grund meines Hertzens, daß ich dich beleydiget hab, der du wegen ſo groſſen meinetwegen erlittenen Peynen verdieneſt, daß ich dich liebe von gantzem Hertzen, wann es mich auch die gröſte und erdencklichiſte Peynen koſten ſolle.

5. Wann nun jemand, der diſe Wahrheiten betrachtet, ein ſo hartes Hertz haben ſoll, daß er nicht die geringſte Bewegung in einer ernſtlichen Betrachtung des bitteren Leydens unſeres Heylands empfindet, der wolle wenigiſt in reiffe Erwegung ziehen, wie entſetzlich die Unkeuſche wegen ihren Unlauterkeiten von GOtt dem gerechtiſten Beſtraffer gezüchtiget worden ſeyen. Wegen diſer Sünd iſt Her mit dem unverſehenen Todt Gen. 38.
von GOtt geſtrafft worden. Wegen di- 7.
ſer iſt Onan auf gleiche Weis gezüchtiget worden. Und damit man nicht darfür halten ſoll, daß ihr unverſehener Todt von einer natürlichen Urſach herkommen ſeye, ſo verſichert uns der Göttliche Text, daß ſie GOtt ſelbſt umgebracht habe: Er hat nicht allein zugelaſſen, daß ſie ſterben ſolten, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, aus einer natürlichen Schwachheit, ſondern er hat ſie würcklicher, und wunderthätiger Weis todt haben wollen,

weilen nach ihrer Geſundheit, und Leibs-Beſtellung ihr Leben noch lang wurde hinaus gedauret haben: Fuit Her nequam in conſpectu Domini, & ab eo occiſus eſt: Her war ein Bößwicht vor dem Angeſicht des HErrn, darum ward er von ihm getödtet. Alſo von Her. Idcircò percuſſit eum Dominus, eò quòd rem deteſtabilem faceret: Und darum ſchlug ihn der HErr, dieweil er ein abſcheuliches Ding thäte. Alſo von Onan. Pharao der König in Egypten wurde von GOTT ſamt allen ſeinen Haußgenoſſenen mit denen ſchweriſten Plagen getroffen; weil diſe vor dem König die holdſeelige Geſtalt der Sara, des Abrahams Weibs, gelobt, der König aber von ſolcher Schönheit eingenommen dieſelbe nacher Hof hat führen laſſen, in der Meynung, Sara zur Ehe zu nemmen. Eben in diſer Meynung hat ſelbe hinnach auch Abimelech König zu Gerara an ſeinen Hof bringen laſſen, und iſt auch er ſamt allen denen Seinigen von GOtt geſtrafft
Gen. 12. worden: Flagellavit autem Dominus
17. Pharaonem plagis maximis, & domum ejus propter Saram uxorem Abraham. Aber der HErr ſchlug den Pharao, und ſein Hauß mit ſehr groſſen Plagen, um Sarai Abrahams Weibs willen.
Gen. 29. Alſo von dem erſten: Concluſerat Do-
18. minus omnem vulvam domûs Abimelech

lech propter Saram uxorem Abrahæ. Der HErr hatte alle mütterliche Leiber im Hauß Abimelech beſchloſſen, um der Sara Abrahams Weibs willen. Alſo ſagt die Schrifft von dem anderen. Eben diſem hat GOtt eben aus diſer Urſach auch ſo gar den Todt angetrohet: En morieris propter mulierem, quam tuliſti; habet enim virum: Sihe, du wirſt ſterben um des Weibs willen, das du genommen haſt; dann ſie hat einen Mann. Es ſeynd diſe beyde Begebenheiten eines ernſtlichen Nachdenckens würdig. Sara hat es nicht geſagt, daß ſie das Weib des Abrahams ſeye, und Abraham hat geſagt, ſie ſeye ſeine Schweſter. Die zwey König haben nicht im Sinn gehabt, ſie ihrer Ehr zu berauben; ſie gedachten nur, ſich mit ihr rechtmäßig zu verehlichen. Sie iſt allzeit unberührt gebliben, und ob ſie ſchon gegen ſie die Begürd hatten, ſo hielten ſie ſelbe doch beſtändig in Ehren; doch deſſen allen unerachtet laſſet GOTT mercken, daß ſie ihn erzürnet haben; und wann wir ſchon endlich von Pharao ſagen wollen, daß er ſich mit einer heimlichen Begürlichkeit, oder wegen Unterlaſſung einer genaueren Nachforſchung nach der Warheit verſündiget habe, ſo können wir doch diſes von Abimelech nicht ſagen; Dann als ihn GOTT gewarnet, und den Todt angetrohet

Gen. 20.3.

trohet hatte, ſo verthätigte er ſich mit ſeiner Unſchuld, und daß er diſen Heyrath nicht mit ehebrecheriſchem, ſonderen mit reinem Hertzen habe antretten wollen: In ſimplicitate cordis mei, & munditia manuum mearum feci hoc: Jch hab diß gethan in Einfalt meines Hertzens, und in Unſchuld meiner Händ. Und hat er hierinnfalls die Wahrheit geſagt; indem ſich GOTT ſelbſt hat verlauten laſſen, daß ihm ſein Unſchuld gar wohl bekannt wäre: Dixitque ad eum DEUS: Et ego ſcio, quòd ſimplici corde feceris: Und GOTT ſprach zu ihm: Jch weiß auch, daß du es mit einfältigem Hertzen gethan haſt. Warum kommen dann Straff, und Betrohungen über ihn? Es antwortet hierauf der heilige Joannes Chryſoſtomus: Diſes iſt deßwegen geſchehen, damit jedermann erkennen ſoll, wie abſcheulich vor ihm ein würcklicher Ehebruch ſeye, der für einen Ehebruch erkennt wird, indem man in diſer Begebenheit ſihet, wie GOTT das bloſſe Vorhaben zu einem Ehebruch ſtraffe, den doch derjenige nicht zu begehen vermeynt hat, der ſich nur rechtmäßig hat verheyrathen, nicht aber ehebrechen wollen: Quia flagitium non erat vulgare, ſed valdè magnum: Weil die Miſſethat nicht gemein, ſondern ſehr groß geweſen; und weil auch GOtt hat zeigen wollen,

S. Chryſ. hom. 32. in Geneſ.

len, Quàm acriter Deus adulterium puniat, wie ſcharff GOTT den Ehebruch ſtraffe. Alſo redet er von Pharao. Von Abimelech aber: Ex hac hiſtoria colligitur, malum adulterii eſſe terribile, quod ſi perpetrâſſet, puniſſet eum Deus in ſe, & in ſuo regno: Aus diſer Geſchicht iſt abzunemmen, daß der Ehebruch ein erſchröcklichles Ubel ſeye, indem ihn GOTT an ihm ſelbſt, und an ſeinem Reich geſtrafft haben wurde, wann er denſelben begangen hätte. Und hat ſich GOtt gegen den Abimelech ſelbſt verlauten laſſen, daß er deßwegen alle Bedrohungen, und Straffen vorgekehrt habe, damit er die Vollziehung ſeines Vorhabens verhinderte, welches doch wegen ſeiner Unwiſſenheit ohne Sůnd war: Et ego ſcio, quòd ſimplici corde feceris, & ideò cuſtodivi te, ne peccares in me, & non dimiſi, ut tangeres eam: Ich weiß auch, daß du es mit einfältigem Herzen gethan haſt, darum hab ich dich auch behůtet, daß du nicht ſůndigteſt wider mich, und hab nicht zugelaſſen, daß du ſie berůhret hätteſt. Ach! bilde dir anjetzo ein, was fůr Straffen zu gewarten habe, der ſo wohl ſein eigenes, als ein frembdes Ehe-Beth ſchåndet.

6. Es zeigte der heilige Salvius Albigenſiſcher Biſchoff dem heiligen Gregorio Biſchoff zu Turon das Dach eines groſ-

Sur. in vita S. Salvii, ex ipſo Greg. Tur.

ſen Pallaſts, und fragte ihn: Vidésne ſuper hoc tectum, qaæ ege ſuſpicio? Siheſt du auf diſem Dach, was ich ſihe? Ich ſihe die neue Zigel, ſagte Gregorius hierauf; aber ich, ſprach Salvius, ich ſihe wohl etwas anderes: Video ego evaginatum iræ divinæ gladium, ſuper domum hanc dependentem: Ich ſihe das entblößte Schwerdt des Göttlichen Zorns über diſes Hauß herab hangen. Und haben auch die vilfältige Unglücks- und Todt-Fäll, die ſich innerhalb 20. Tägen in ſelbem begeben haben, augenſcheinlich bewährt, wie wahrhafft diſes Geſicht geweſen ſeye. Wann dir einer mit dem Finger auf diſes, oder jenes Hauß, wo die Bücher, die Gemähl, die Wort, und Werck nach der ſchändlichen Unzucht ſtincken, deuten und dich fragen ſolte, was du ſeheſt? So wurdeſt du etwann auch ſagen, du ſeheſt von auſſen ein ſchönes Gebäu, von innen aber auserleſene Bücher, koſtbare Spatziergäng, reiche Kleydungen, herrliche Mahlzeiten, glückſeelige Innwohner: Wann dir aber GOTT die Augen deines Gemüths aufthun ſolte, ſo wurdeſt du etwas mehrers zu ſehen haben: Du wurdeſt ſehen, wie über eiu ſolches Hauß der Göttliche Zorn ſchon auszubrechen anfange, du wurdeſt ſehen, wie das Schwerd der Göttlichen Gerechtigkeit über

daſ-

daſſelbe herab hange, welches zwar den Streich nicht alſogleich führet, nachmahls aber denſelben auf einmahl verſetzt: Video ego evaginatum gladium ſuper domum hanc dependentem: Ich ſihe das entblößte Schwerd über diſes Hauß herab hangen. Es führet dich die Heil. Schrifft hinein, daß du alles Unheyl in dem Hauß Davids anſehen ſolleſt: Sein erſtgebohrner Sohn wird von einem jüngeren bey der Tafel umgebracht, ein Tochter wird blutſchänderiſcher Weis mit Gewalt unterdruckt, ſeine eigene Weiber werden offentlich geſchändet, ein Sohn, und ein groſſer Theil des Volcks wird wider ihn aufrühriſch: Was für gewaltige Streich des Göttlichen Rach-Schwerds ſeynd nit diſe! und doch wurden alle diſe wegen einer eintzigen Unzucht geführt: Video evaginatum gladium ſuper domum hanc: Ich ſihe das bloſſe Schwerd ober diſem Hauß. Auf Göttlichen Befehl werden 24000. Iſraeliten an die Creutz aufgehängt, und zum Todt verdammt; ſie hatten Hurerey mit denen Moabitiſchen Weibern begangen, und deßwegen wolte ſie der Göttliche Zorn todt haben: Video evaginatum gladium ſuper populum hunc: Ich ſihe das bloſſe Schwerd ober diſem Volck. Der Fürſt zu Sichem mißbraucht ſeinen Gewalt zur gewalthätigen Schändung eines ehrlichen

Num. 25.

Gen. 34.

Mägdleins, und innerhalb wenig Tägen iſt er ſamt dem gantzen Volck ſeiner Haupt-
Judic. 20. Stadt erſchlagen worden: Video evaginatum gladium ſuper civitatem iſtam. Ich ſihe das entblößte Schwerd über diſe Stadt. Die ehebrecheriſche Gabaoniter wurden von mächtigen Perſohnen unterſtützet, die zwar die Ausführung der Gerechtigkeit wider ihr vermeſſenes Unternehmen verhindert haben; aber GOtt erweckt wider ſie einen überaus blutigẽ Krieg, und wurden innerhalb wenig Tägen 50000. Perſohnen von diſer Zunfft erſchlagen, und seynd von allen Männern, Weibern, Jüngling, und Jungfrauen kaum 600. Perſohnen dem Rach-Schwerd mit dem Leben entgangen: Video evaginatum gladium ſuper tribum: Ich ſihe das bloſſe Schwerd über diſe Zunfft. Die Madianitiſche Weiber ſtürtzen das Iſraelitiſche Volck mit ihrem Liebkoſen in die Sünd, und GOtt laſſet ihre fünff Königreich mit einem entſetzlichen Krieg überziehen: Ihre fünff König werden erſchlagen: Der Uberwinder verſchont keinem Menſchen. Reiche, Arme, Alte, Junge, alle miteinander kommen um das Leben; die Weibsbilder werden gefangen dahin geführt, und wurde es noch ein Glück für ſie geweſen seyn, wann ſie gleichwohl beym Leben wären erhalten worden: Aber GOtt wolte ihnen auch diſes nicht übrig

laſſen;

laſſen; dann als ſie Moyſes geſehen, ſo befilcht er, daß allein die Jungfrauen verſchont, und beym Leben gelaſſen, die übrige alle aber umgebracht werden ſolten: Video evaginatum gladium ſuper regna hæc: Ich ſihe das entblößte Schwerd über diſe Königreich. Vier Städt von dem unverſchamten Pentapoli werden ſamt allen ihren Innwohnern von dem himmliſchen Feur in die Aſchen gelegt: Und die gantze Erden, das eintzige Hauß Noë ausgenommen, wurde durch die allgemeine Sünd-Fluth überſchwemmet, und erſäuffet wie das gantze menſchliche Geſchlecht ſich in die Unzucht verſänckt hat: Video evaginatum gladium ſuper univerſam terram. Ich ſihe das entblößte Schwerd über das gantze Erdreich.

7. Wann du dich diſes Laſters ſchuldig weiſt, bilde dir nicht ein, daß es dir deßwegen ungeſtrafft hingehen werde, weil ſo vil mit demſelben angeſteckt ſeynd: Das Schwerd des Göttlichen Zorns hangt ſchon über dich herab. Die unendliche Barmhertzigkeit GOttes hat bisher den Streich noch aufgehalten; wann du aber nicht alſogleich Buß thuſt, und das Leben verändereſt, ſo haſt du den ſchweren Streich zu gewarten, der die Seel von dem Leib trennet, und ſie in die ewige Verdammnuß hinein platzen laßt. Wann

die

die Unglaubige in Unzucht leben, ſo kan mit ihnen grŏſſeres Mitleyden getragen werden, weil ſie den wahren GOtt nit erkennen, und weder um die Peynen wiſſen, mit denen ſie von unſerem Heyland erlŏßt worden ſeynd, weder um die Peynen, mit denen die Unkeuſche von GOtt geſtrafft werden. Aus diſer Urſach hat der Heil. Paulus zu denen Theſſalonicenſern geſagt, und ſagt es auch zu euch:
1. Theſſ. 4. 3. Scitis, quæ præcepta dederim vobis per Dominum JEſum. Hæc eſt voluntas DEI, ſanctificatio veſtra, ut abſtineatis vos à fornicatione, ut ſciat unusquisque veſtrûm vas ſuum poſſidere in ſanctificatione, & honore; non in paſſione deſiderii, ſicut & gentes, quæ ignorant DEum: Ihr wiſſet, was ich euch für Gebott gegeben hab durch den HErrn JEſum. Dann diß iſt der Willen GOttes, eure Heiligung, daß ihr euch von Hurerey enthaltet, und daß ein jeglicher unter euch ſein Gefäß in Heiligung, und Ehren zu beſitzen wiſſe; und nicht in unzimmlichen Lůſten, wie die Heyden, die von GOTT nichts wiſſen. Mein GOtt! ich weiß, daß ich von dir mit dem theuriſten Werht erlŏßt worden bin: Ich erkenne, daß ich die ewige Peyn verdiene, wann ich mich ſelbſt der Unlauterkeit widerum verkauffen will: Du haſt mich mit dem

dem Werth deines koſtbariſten Bluts widerum erlößt: Ich bin dein, und will auch dein ſein: Dein ſolle ſeyn diſe meine Seel, den ſolle auch ſeyn diſer mein Leib, ſo lang ich auf diſer Welt zu leben hab: Gib mir die Gnad, daß ich dir diſes mein Wort halten kan, damit ich dein, und bey dir ſeyn möge durch die gantze Ewigkeit.

CXXXII. Unterricht.

Was für Ubel aus dem Laſter der Unlauterkeit entſtehen.

1. Ich hab nicht im Sinn deiner Betrachtung die zeitliche Ubel, die aus der Unlauterkeit entſtehen, vorzuſtellen, obſchon auch diſe allein, wann ſie in reiffe Erwegung gezogen wurden, ein nicht geringes Abſcheuen zu ſolchem Laſter, welches daran Urſach iſt, bringen kunten. Es hat der heilige Hieronymus in ſeiner letzten Kranckheit, wie er mit denen letzten Worten ſeines brinnenden Eyfers denenjenigen ein Abſcheuen wider diſes Laſter einprägen wolte, auch von diſen Ublen Meldung gethan, da er ſagt: Hæc (die Unkeuſchheit) hujusmodi facit opera: Corpus XI. Tag. Ep. Euſeb. ad

pus

Damaſc. de morte Hieron. pus debilitat, & quaſi ſemper ipſum morte deſtruit; famam denigrat, marſupia evacuat, memoriam hebetat, cor aufert, oculos utriusque hominis cæcat: Diſes Laſter thut ſolche Werck: Es ſchwächet den Leib, und richtet denſelben ſchier allzeit durch den Todt zu Grund; es verſchwärtzet den guten Namen, leeret den Beutel, ſchwächt die Gedächtnuß, benimmt den Verſtand, und das Hertz, und macht ſowohl die innerliche, als die äuſſerliche Augen des Menſchens blind. Salomon hat entweder nicht mehr, oder gar nicht einmahl ſechtzig Jahr ſeines Alters erreichet, und war er doch ſchon alt, wie der Göttliche Text ſagt, ehe er auf diſe Jahr kommen iſt. Cúmque eſſet ſenex: Und als er nun alt war. Und heiſt ſo vil: Er war ſchon abgeſchwächt, und matt, und empfande ſchon von der Zeit die Ungelegenheiten eines hohen Alters, und muthen die Schrifft-Steller diſen Abnahm der Kräfften und Verkürtzung des Lebens ſeiner fleiſchlichen Sinnlichkeit zu, der er ſich ſo faſt ergeben hat. Er verſtunde zur Erſtaunung die Krafft, und Würckung der Kräuter, und Pflantzen; ſie kunten ihm aber doch ſein Leben nicht verlängeren, welches er ihm durch ſeine Sinnlichkeit immer abgekürtzt hat. Und iſt nicht vonnöthen, daß wir dergleichen

3. Reg. 11. 4.

Bey-

Beyſpihl von weitem hernemmen. In allen Städten hat man ſich über die ſchmertzhaffſtiſte Kranckheiten, über unzeitige Todtfäll, über das Verderben gantzer Familien wegen der eintzigen ſchändlichen Begürlichkeit zu beklagen. Wann das gantze Unheyl diſes Laſters bloß, und allein in dem Verlurſt der zeitlichen Güter beſtunde, ſo wurde es doch noch ein groſſes Ubel ſeyn, welches gewißlich durch einen ſo ſchändlichen Wolluſt nicht erſetzt werden kan: Alleinig kan man ſolche Schäden, und Unheyl gar für nichts halten, wann man betrachtet, wie ſehr GOTT durch diſes Laſter zum Zorn gebracht werde; und mit diſem gab der ſterbende Hieronymus ſeinen erſt angezogenen Worten den gröſten Nachdruck: Et præ cæteris iram DEI provocat: Und über alles bringt es GOtt zu dem Zorn. So betrachte demnach, wie aus diſem Laſter entſtehe,

I. Ein ungeheure Menge der Sünden.

II. Ein hartnäckiger Widerſtand wider alle Mittel.

Die Menge der Sünden reitzet den Göttlichen Zorn an. Die Verweigerung der Mittlen ſetzet den Menſchen auſſer Stand, den Göttlichen Zorn beſänfftigen zu können.

2. Die Menge der Sünden, in welche diſes Laſter ſtürtzet, übertrifft ſchier alle

Maß. Beſagter Heil. Hieronymus verſicherte mit ſeinen letzten ſterbenden Worten alle, die um ſein armes Bethlein herum ſtunden, und die letzte Erinnerungen ſeines todt-ſchwachen Geiſts, aber niemahl erſchwachenden Eyfers anhörten, alle verſicherte er, ſage ich, daß der Teuffel in keiner Verſuchung den Sig ſo offt erhalte, als in diſer: Non eſt aliquod peccatum, quo toties diabolus victor exiſtat: Es iſt kein Sünd, wo der Teuffel ſo offt überwindet. An einem anderen Orth haben wir betrachtet, daß zwar ein jede böſe Anmuthung, wann ſie die Herrſchafft gewinnt, in vil Sünden hinein treibe; diſe Anmuthung aber weil ſie ſtärcker, und gewaltiger iſt, als alle andere, gibt niemahl Ruhe, und Frid, wann man ſie einmahl in der Seel herrſchen laſſet. Andere Gemüths-Bewegungen haben ſo vilfältigen Antrib nicht, wie diſe. Wann man einen trunckenen Menſchen anſihet, ſo bekommt doch hiedurch ein Sauffer den Luſt nicht, ſich auch anzuſauffen; ja es haltet ihn vilmehr darvon ab: Sihet man einen Zornigen, ſo kommt doch bey anderen kein Luſt ſich ebenfalls zu erzürnen, wann ſie ſchon auch von Natur zu dem Zorn geneigt ſeynd. Die von anderen durch Hochmuth erhaltene Ehren verurſachen vilmehr einen Verdruß gegen denen Hoffärtigen: Wann man

1. Monath. 81. Geſpräch.

mit

mit einem Geitzhalß umgehet, ſo bekommt man vilmehr ein Abſcheuen von dem Geitz: Wann man das Beyſpihl fremder Laſtern entweder in Büchern lißt, oder an Gemählen vorgeſtellt ſihet, ſo wird doch hierdurch der Geiſt zu gleichen Laſtern nicht bewegt: Daß alſo durch andere Gemüths-Bewegungen ſo vil Sünden von darum nicht geſchehen, weil man nit ſo vilfältig darzu angereitzt wird; da entgegen von der ſchändlichen Unlauterkeit zu reden, ein jedes nit allerdings züchtiges Buch, ſo man lißt (wie vil gibt es aber nicht dergleichen?) ein jedes Gemähl, ſo nit ehrlich geklaydet iſt (und wie vil ſihet man nit ſolche?) ein jedes unverſchamte Wort (und wie vil hört man nicht dergleichen?) ein jeder unehrlicher Gegenwurff (und wie vil kommen deren nicht immer unter die Augen?) ja auch vil Gegenwurff, wann ſie ſchon ehrbar, und eingezogen ſeynd, können unehrbare, und ſchändliche Einbildungen verurſachen, und mit der größten Gefahr der Reinigkeit die Geiſter der Begierlichkeit in eine völlige Unruhe ſetzen.

3. Ja wann auch ſchon bey anderen Gemüths-Bewegungen würcklich die Gelegenheit zu ihrer Anfeurung vorhanden iſt, ſo empfinden ſie doch keinen ſo gewaltigen Angriff: Bey dem Haß, Zorn, und Neyd findet ſich allzeit ein Schmertzen

des Gemůths ein. Bey Geitz, und Hoffart iſt doch kein Wolluſt des Leibs, wann ſchon darbey kein Verdruß des Gemůths iſt; ja es haben auch diſe Laſter ſo vilfåltige Gelegenheit nicht, zu ihrem Vergnůgen zu kommen: Aber die Unlauterkeit, weil ſie fůr den Leib ergőtzlich iſt, macht ihr die Seel unterwůrffig, die geneigt iſt, demſelben den Wolluſt zu vergunnen, und ſeynd alle Stund, und Augenblick Gelegenheiten genug vorhanden, die boßhaffte Anmuthung zu ſtillen. Offentlich, und in geheim, in dem Zimmer, und auf der Gaſſen, ja ſo gar in der Kirchen, haben die Augen, die Begierden, die freywillige Beluſtigungen allzeit Gelegenheit zu der Sůnd, wann ſchon die Gelegenheit zu denen Wercken ſelbſt nicht da iſt; und werden diſer Sůnden ſo vil an der Zahl, daß es einem Unkeuſchen, will nicht ſagen nach einem Jahr, nach einem Monath, nach einer Wochen, ſondern nur nach einem eintzigen Tag faſt unmőglich iſt, alle Sůnden zu zehlen. Nun ſprich alſo bey dir ſelbſt: Daß ein eintziger Anblick mit einer freywilligen unreinen Begierd, oder mit einem freywilligen unreinen Wohlgefallen erklecklich ſey, ſich einer Tod-Sůnd ſchuldig zu machen, diß iſt ein Lehr unſeres HErrn JEſu Chriſti:

Matth. 5. 28. Qui viderit mulierem ad concupiſcendam eam, jam mæchatus eſt eam in

corde

corde ſuo: Wer ein Weib anſihet, daſſelbe zu begehren, der hat ſchon die Ehe mit ihr gebrochen in ſeinem Hertzen. Daß auch ein eintzige Todt-Sünd genug ſeye, in den Zorn GOttes zu fallen, und ihm die gerechtiſte Urſach zu geben, denjenigen zu dem ewigen Todt zu verdammen, der ein Todt-Sünd begangen hat, iſt auch ein unfehlbare Glaubens-Lehr: Wann nun ein Unkeuſcher mit einem ſo groſſen Sünden-Laſt für den Göttlichen Richter-Stuhl kommt, ſo müſſen ſeine ewige Schmertzen ſo entſetzlich, und grauſam ſeyn, daß er in einer eintzigen Höll tauſend, und tauſend Höllen wird zu leyden haben müſſen; und ich hätte dieſelbe auch leyden müſſen, ſprich bey dir ſelbſt (wann du vormahls lange Zeit in diſem Laſter dich herum geweltzet haſt, nun aber durch ein wahre Bereuung darvon loß worden biſt) ich hätte dieſelbe ebenfalls leyden müſſen, wann nit GOtt mit ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit auf mich gewartet, und mir die kräfftige Gnad aus ſeiner bloſſen Erbarmung zn meiner heylſamen Bekehrung gegeben hätte. Ach! mein GOtt, was groſſen Danck bin ich dir dann deßwegen ſchuldig! mit was für einer Danckbarkeit werd ich dir diſe ſo groſſe Gutthat vergelten können? Ach, mein GOtt! hab ich dich bisher alle Tag beleydiget, ſo will ich künfftighin alle Tag

die Ubungen der Reu, der Verdemůthigung, und der Lieb gegen dir vermehren; ich will alle Tag vermehren die Bußwerck, und Abtődtungen diſes meines Leibs, und diſer meiner Sinnen, die ſich wider dich ſo rebelliſch verhalten haben, damit ich alſo, wann es mir möglich iſt, mit der Zahl meiner andächtigen Ehr-Beweiſungen die Zahl meiner Sünden übertreffen möge. Wann du dich aber noch würcklich mit diſer Sünd behafftteſt findeſt, ſo erzittere dann, wann du betrachteſt, daß du noch alle Tag mit Wercken, oder mit Worten, oder mit Begierden, und ſündhafften Beluſtigung GOtt neue Urſach gibt, dich ewig zu verdammen: Erkenne die unendliche Barmhertzigkeit GOttes, die dich bisher noch immer übertragen hat, ob du ſchon allzeit, oder ſchier allzeit in ſeiner Ungnad, und Feindſchafft gelebt haſt: Und wie lang, ſprich bey dir ſelbſt, und wie lang werde ich dann fortfahren, die Göttliche Erbarmnuß zu mißbrauchen? Will ich dann warten, bis ich in der Höll ohne Nutzen werde Buß thun müſſen? Will ich die Veränderung meines Lebens nur noch bis auf morgen verſchieben, in dem es ſeyn kan, daß ich morgen nicht mehr bey Leben bin? Will ich GOtt nur ein eintziges mahl noch beleydigen, als wann ich ihn nit ſchon nur gar zu vil beleydiget hätte? Ach, mein GOtt! von

diſem

diſem Augenblick an will ich ein anderes Leben anfangen; ich erkenne, wie übel ich gehandlet hab, da ich die Gebott eines ſo barmhertzigen Herrn übertretten, der ja würdig iſt, daß ich ihn liebe, und ihme gehorſame, und da ich in deren Ubertrettung nur die ſchändliche Gelüſten, diſes meines Nichts-würdigen Leibs geſucht hab. Ich haſſe, ich verwerffe, ich verdamme meine ſündhaffte Wollüſten; es reuet mich von Grund meines Hertzens, weil ich darmit dich beleydiget hab, O mein GOtt! der du würdig biſt, daß ich dich liebe von Grund meines Hertzens. Ich erkenne, wie ſehr ich deines liebreichen Beyſtands bedürfftig bin: Um diſen bitte ich dich dann, und hoffe ihn auch: Wann du mich nicht verlaſſen haſt, da ich dir nicht gehorſamen wollen, und vilmehr mein Freud gehabt hab, dich für meinen Feind zu haben, als meinen ſchändlichen Wollüſten abzuſagen, ſo wirſt du mich auch anjetzo, da ich denenſelbigen abſage, da ich ſie bereue, da ich darob mich entſetze, anjetzo, da ich dich lieben, und dir gehorſamen will, es koſte mich auch, was es immer wolle, anjetzo ſage ich, wirſt du mich um deſto weniger verlaſſen. Eben diſe Gedancken ſeynd eine Gnad von dir, und wird auch deren Vollziehung ein Gnad von dir ſeyn: Diſe dann begehre ich, diſe hoffe ich.

4. Wann das Laſter, von dem wir da handlen, mit jenen Sünden allein zufriden wär, die in ihrer Gattung enthalten ſeynd, ſo wurde es doch wegen dem groſſen, und ungeheuren Laſt, den es ſeinen Anhängern aufbürdet, höchſt verdammlich ſeyn; aber es iſt darmit keineswegs zufriden: Wann es einmahl die Herrſchafft gewinnt, ſo bringt es die Seel in ein ſo unglückſeelige Dienſtbarkeit, daß ſie ihm allzeit nach Willen gehorſamet, und es zu aller Gottloßigkeit zwinget, wann es nur will. Wie der König Balac alle Hoffnung verlohren, den Sig über die Iſraeliter zu erhalten, da gab ihm der gottloſe Balaam den Rath, daß er die Waffen bey Seiths legen, und ſich auf Liebs-Grifflen begeben ſolte: Er ſolte in das feindliche Lager holdſeelige Mägdlein hinaus ſchicken, die ihren Augen gefallen, und ihr Hertz einnemmen könnten; er ſolte daran keinen Zweiffel tragen, es wurde der Sig über die Iſraeliten gar leicht zu erhalten ſeyn, wann nur zuvor ihre Keuſchheit geſtürtzt wurde: Si vis eum vincere, primò eorum pudicitiam dejice, & ſpontè vincentur. Adversùm hæc non virtute militum, ſed mulierum decore pugnandum eſt, nec armatorum vigore, ſed mollitie fœminarum: Wann du Iſrael überwinden wilſt, ſo ſtürtze zuvor ihre Keuſchheit, ſo werden ſie ſich frey-

Orig. hom. 20. in Num.

willig

willig überwinden laſſen. Wider diſe iſt nicht mit der Stärcke der gewaffneten Soldaten, ſondern mit der Schönheit der zarten Weibsbildern zu ſtreitten. Alſo hat Balaam bey dem Origine geredt; und hat auch ſein Anſchlag gelungen, ſagt der heilige Joannes Chryſoſtomus. Diejenige, die weder mit Waffen, weder mit der auserleßniſten Mannſchafft zu Pferd, und zu Fuß, weder durch Kriegs-Liſt, und Gezeug haben können begwältiget werden, seynd von der Unzucht überwunden worden, die ſie unter ihre Feind gebracht hat: Quod quidem & evenit, & quos arma, & equi, & milites, & tot machinamenta capere non potuerunt, hos fornicatio vinctos hoſtibus tradidit. Durch diſes Kunſt-Grifflein ſtürtzet der Teuffel vil in die Sünden, zu denen er ſie auf andere Weeg vergeblich verſuchen wurde: Eorum pudicitiam primò dejicit: Anfangs ſtürtzet er ihre Keuſchheit. Wann er diſe einmahl geſtürtzt hat, ſo wird er es gar leicht dahin bringen, daß er ſie auch in Aergernuß, in Feindſchafften, in Zorn, in Diebſtähl, und Mordthaten ſtürtzen kan, wann eine von diſen Sünden erforderlich ſeyn wird, daß ſie zu ihren böſen Gelüſten gelangen können. Wie der Heil. Hieronymus das Geſicht des Propheten Amos auslegt, in welcher er nach der Griechiſchen Ver-

S.Chryſoſt. hom. 14. ad pop. Ant.

dollmetſchung ein Diamantene Mauer, und auf ſelber einen Mann mit einem
Amos. 7. Diamant in der Hand geſehen hat: Et ec-
7. in græc. ce ivit ſtabat ſuper murum adamanti-
lect. num, & in manu ejus adamas: Und ſi-
he ein Mann ſtund auf der Diamantenen Mauer, und in ſeiner Hand war ein Diamant. So verſteht er durch die Diamantene Mauer die Heilige, weil ihr Beſtåndigkeit allen widerſtehet, und niemand weichet, und je mehr ſie durch die Anfechtung getroffen wird, je ſtårcker ſie wird. Wann ſie aber hernach der Unlauterkeit Platz gibt, ſo wird ſie ſo ſchwach, daß nachgehends auf jeden Streich, ſein gutes Vorhaben gar leicht umgeſtůrtzt wird:
S. Hieron. Cúmque à nullo ſuperari queat, ſolo
in Amoſ. mortiferæ libidinis calore diſſolvitur:
5. Und da ſie ſonſt von niemand kan bewåltiget werden, ſo wird ſie durch die eintzige Hitz der tődtlichen Begůrlichkeit zu Boden geworffen. Deßwegen nennt der Heil. Geiſt die Unlauterkeit ein grauſames Laſter: Longè fac ab ea viam
Prov. 5. 9. tuam. Ne des alienis honorem tuum, & annos tuos crudeli: Schaffe, daß dein Weeg fern von ihr ſey; gib dem Frembden dein Ehr nicht, noch dem Grauſamen deine Jahr. Weil ſie die Seel ohne Barmhertzigkeit, und ohne Aufenthalt, um ihr den verbottenen Wolluſt zu verſchaffen, in alle Gefahren, und

Unter-

Untergang ſtürtzet. Es war David der ſanfftmüthigiſte Mann von Natur, und von angewohnter Tugend, alſo zwar, daß er von diſer Tugend auch ein Meldung thut, da er von ſich ſelbſt mit GOtt redet: Memento, Domine, David, & omnis manſuetudinis ejus: HErr, gedencke an David, und an alle ſeine Sanfftmüthigkeit. Wie er von Saul bis in den Tod unſchuldig verfolgt wurde, und öffters die Gelegenheit gehabt, ſeinen ungerechten Verfolger um das Leben zu bringen, ſo hat er doch ſeine Hand niemahl zu deſſen Verletzung ausgeſtreckt: Wie er von Nabal die ſchmächlichiſte Unbild empfangen, und mit dem gröſten Zorn die empfangene Schmach rächen wolte, und ſchon würcklich im Begriff ware, ſeine Rach an Nabal auszuführen, ſo lieſſe er ſich doch auf die bloſſe Bitt eines verſtändigen Weibs darvon abhalten, die ihm deßwegen ein Gewiſſens-Angſt machte: Er hat ſeine Verläumbder gedultig übertragen, ſeinen Rebellen verſchont: Jedoch hat diſer ſo ſanfftmüthige Mann mit der gröſten Aergernuß ſeiner Unterthanen befohlen, daß er gantz unſchuldige Urias, ſein tapfferiſter, und getreuiſter Soldat verrätheriſch ermordet werden ſolle: Und iſt diſer Streich nicht von einem Zorn, oder Haß hergekommen; ſondern weil er ſich der Unlauterkeit ergeben hat, ſo hat ihn Pſ. 131. 1.

diſe

diſe wider ſein angebohrne Sanfftmuth, wider alles natürliche, und Staats-Geſatz zu ſolchem grauſamen, und unmenſchlichen Befehl angetriben, und veranlaſſet. Es hielte Herodes vil auf die Heiligkeit des Vorlauffers Joannis, und liebte ihn auch einiger maſſen, er hörte in vilen Gelegenheiten ſeine Lehr an, und folgte ſeinem Rath, und wann er ihn ſchon gefangen gehalten, ſo that er es vilmehr zu Verſicherung ſeines Lebens, dem er wohl wuſte, daß die ergrimmte Herodias nachſtellte, als aus böſem Willen, ihm ſeine Freyheit zu nemmen. Jedoch ließ er ihm endlich ohne gerichtlichen Proceß, ohne Nachforſchung, und Anklag das Haupt abſchlagen, und ſprach wider ihn das ungerechte End-Urtheil aus, da er eben an einer luſtigen Mahlzeit ſaß, und truge kein Abſcheuen daran, als ihm das blutige Haupt auf den Tiſch getragen wurde; er vermeynte, er wäre zu diſer gottloſen Entſchlieſſung durch ſeinen Eyd-Schwur verpflichtet; alleinig es hätte ihn ein ſolcher Schwur darzu nicht zwingen können, den er nit ſchuldig zu halten war: Er hat das gottloſe End-Urtheil nur deßwegen ergehen laſſen, weil es ſein verſchreyte Ehebrecherin verlangt hat. Wann das Blut, welches in der Welt wegen Zanck, und Uneinigkeit vergoſſen wird, ſein Stimm kunte hören laſſen, ſo wurde es die Unlau-

terkeit

terkeit zum allererſten verdammen, und alle Schuld auf dieſelbe legen. Wie vil Diebſtähl werden begangen, wie vil Tagköhner werden betrogen, wie vil arme Glaubiger werden entblößt, und damit man ein verbottene Lieb unterhalten kan? Mit was groſſen, und ſchweren Trangſalen werden mit der höchſten Unbillichkeit die Weiber von denen Männeren, die Männer von ihren Weibern, die Kinder von denen Eltern, die Eltern von denen Kindern geplagt, wann ſie ſich in die fleiſchliche Laſter verlieren? Admitte ad te alienigenam, ſagt der H. Geiſt, & ſubvertet te in turbine, & abalienabit te à tuis propriis: Nimmſt du einen Frembden zu dir ein, ſo wird er dich in einem Sturm zu Boden richten, und wird dich aus deinem Eigenthum vertreiben. Und was weiters; Durch diſes Laſter gerathet man endlichen in die äuſſeriſte Gottloſigkeit der Gotts-ſchänderiſchen Zaubereyen, des Mißbrauchs der geweyhten Dingen, und der Heil. Sacramenten, ja ſo gar in ausdruckliche Bekanntſchafft, und Verpfändung mit dem Teuffel. Ach GOtt! wie ſoll ich nit von gantzem Hertzen das gröſte Abſcheuen an einem ſolchen Laſter tragen, welches dich mit ſo groſſen Sünden beleydiget! Wann es mit mir noch ſo weit nicht gekommen iſt, ſo hab ich denem gütigen Beyſtand hier-

Eccli. 11. 36.

um

um zu dancken; welcher nicht zugelaſſen, daß mich die Anfechtung ſo weit bringen kunte: Ich erſchröcke jedoch, wann ich daran gedencke, daß ich einem ſolchen Laſter Platz gegeben hab, welches gar vil ſo weit hinein ſtürtzet. Ich bin zwar ſo weit nicht gekommen, aber jedoch hab ich mit diſem Laſter deine Beleydigung nur gar zu ſehr vermehrt. Mein GOtt! es reuet mich von gantzem Hertzen; ich verfluche ſo wohl diſes abſcheuliche Laſter, als alle Gedancken, Wort, und Werck, die ich wegen demſelben begangen hab; ich bitte dich um diſe Gnad, daß du mir das Leben nemmeſt, wann du vorſiheſt, daß ich in meinem künfftigen Leben noch einmahl mit einer neuen Beleydigung dich erzürnen werde. Ich ſage dir auch von eben diſen Anmuthungen der Reu, und des Abſcheues demüthigen Danck, und erkenne ſie für dein gütigiſte Gnad, weil ich wohl weiß, wie hart ein unkeuſche Seel ein wahrhaffte Bekehrung ankomme.

5. Und fürwahr iſt diſes eben dasjenige Laſter, welches zum allerhårtiſten zu verbeſſeren iſt, weil es allen Hülffs-Mittlen höchſtens widerſteht. Diſes, ſagt der offt gedachte ſterbende Heil. Hieronymus: Apud Euſeb. loc. cit. Hoc rete diaboli: Si quis hoc capitur, non citò ſolvitur: Diß iſt ein Netz des Teuffels: Wer mit diſem gefangen wird, wird nicht geſchwind widerum

loß

loß darvon. Er wird aber lang nicht loß, weil er die Mittel nicht brauchen will, mit denen er ſein Freyheit erhalten kunte. An andern Laſtern tragt der Laſterhaffte ſelbſt ein Mißfallen, wann er vermerckt, daß er dieſelbe an ſich habe, und nimmt er deſto leichter die Mittel darwider an, weil ſie ihm nicht ſo bitter fallen. Bey einem Geitzigen iſt es genug, daß er ihm ſelbſt einen Abbruch thue in dem Ausgeben, oder daß er nichts an ſich ziehe, oder behalte, was wider die Billichkeit iſt; und eben diſer Abbruch des Geitzes bringt ihm vil Ergötzlichkeiten, die ihm der Geitz abgenommen hat: Er laſſet niedlichere Speiſen auftragen, er verſchafft ihm ſchönere Kleyder, er laßt ſich beſſer bedienen. Bey einem Zornigen iſt es genug, daß er ſich ein kurtze Zeit enthalte, biß nur der Zorn von ſich ſelbſt nachlaßt, und hat er darbey auch diſe zeitliche Freud zu genůſſen, daß er in keine Händel kommt, daß er ihm keine Feind macht, daß er ſeinen Friden genůſſet. Einem Gefräßigen ſeynd die niedliche Speiſen nicht verbotten, nur ein Måßigkeit wird erfordert; und wann ſchon gebottene Faſttäg kommen, ſo währet doch diſe Ungelegenheit nur etliche Stund, nach denen der Hunger ſelbſt den Tiſch deſto angenehmer macht: Und ſo fort von anderen Laſteren zu reden. Die Unkeuſchheit herentgegen kan anderſt nicht, als durch beſtän-

ſtändige Abtödtung überwunden werden, und muß derſelben alles abgeſchlagen werden: Man kan ihr ohne Sünd kein eintzige Anmuthung, keinen Gedancken, kein Verträulichkeit, keinen eintzigen Anblick geſtatten: Luxuria omnis in carne perfectè domanda eſt, & à mente radicitùs extirpanda, ut omnes libidinoſi motus, omnes obſcœnæ locutiones, prorsùs perimantur in corpore: Alle Unlauterkeit iſt in dem Fleiſch vollkommentlich zu unterdrucken, und von der Wurtzel aus dem Hertzen zu reiſſen, damit alle fleiſchliche Bewegungen, alle unkeuſche Reden in dem Leib völlig erwürgt werden. Wie darvon redet der Heil. Pabſt Gregorius. Die Unkeuſche aber wollen ſich in keinen Streitt einlaſſen, weder dem Anfall des Verſuchers widerſtehen, indem ſie an einem ſolchen Sig ſchlechten Luſt haben, der ſie ſo groſſe Mühe koſten wurde. Es wäre zu ihrer Bekehrung nur vonnöthen, daß ſie ein ewige Wahrheit betrachteten, oder einen heiligen Gedancken in das Hertz einlieſſen; weilen aber ihr Gemüth von unreinen Einbildungen gantz eingenommen, und verwirrt, ſo ſchließt es alle heylſame Gedancken aus: Acuta quippe peſtis hujus delectationis, ſeynd die Wort des H. Gregorii, ſi à mente recipitur, dum libet attentiùs immunda cernere, mundum,

S. Greg. l. 6. in 1. Reg. 51.

&

& ſanctum cogitare nihil poteſt: Et dum ardenter ad nefarii operis explicationem pertrahit, virtutis aliquid agere nihil permittit: Dann wann die ſtechende Sucht diſer Ergötzlichkeit das Gemüth einnimmt, ſo kan man nichts reines, und heiliges gedencken, wann man in Anſehung unreiner Sachen ſich beluſtiget; und indem diſe Sucht zur Ausführung des boßhaften Wercks gantz hitzig antreibt, ſo laßt ſie nicht zu, daß man an etwas tugendhafftes gedencke. Es wurde der öfftere Gebrauch der H. Sacramenten ein kräfftiges Mittel darwider ſeyn: Alleinig wann der Unkeuſche entweder in einem ſolchen Alter, und Stand iſt, wo er äuſſerlich niemand unterworffen iſt, ſo gehet er das Jahr kaum ein, oder zweymahl hinzu, wann er je nicht auch gar Oſtern, und groſſe Abläß ohne Beicht, und Communion vorbey gehen laßt; oder wann er in einem Alter, und Stand iſt, wo er andern unterthänig ſeyn muß, und die Eltern, Lehr-Meiſter, und Obere auf ihn Acht haben, ſo iſt der öfftere Gebrauch der Heil. Sacramenten bey ihm faſt allzeit ungültig, und ſacrilegiſch; dann weil er ſich ſchämt, die Zahl, und Gewohnheit ſeiner ſchändlichen Sünden zu bekennen, ſo verſchweigt er ſie gar: oder wann er ſie nit verſchweigt, ſo klagt er ſich darvon ohne nothwendige

Reu, ohne kräfftigen Vorſatz an, und iſt gar leicht zu vermuthen, daß man gar nur aus Abſehen einer menſchlichen Forcht, und ohne Frucht ſeine Beicht verrichtet. Es wurde ein kräfftiges Mittel ſeyn, wann man die Predigen aufmerckſam anhören, und die angehörte Wahrheit bey ſich ſelbſt reifflich bedencken wolte: Alleinig, wann ein Unkeuſcher ein wenige Bereuung zu empfinden anfangt, ſo wendet er ſeine Gedancken anderſtwohin, und laufft mit ſeiner Einbildung auf andere Gegenwürff aus, damit ihm dieſelbe eein Uuruhe in

Eccli. 21. 18. das Hertz machen: Verbum ſapiens, quodcunque audierit, ſcius laudabit, & ad ſe adjiciet: Audivit luxurioſus, & diſplicebit ilii, & projiciet illud poſt dorſum ſuum: Ein verſtändiger Menſch wann er einige weiſe Reden höret, ſo rühmet er ſie, und ziehet ſie zu ſich: Höret ſie aber ein Geyler, ſo wird ſie ihm mißfallen, und wird ſie hinter ſich werffen. Alſo fahret an von Jahr zu Jahr in der gefährlichſt- und ſchädlichiſten Feindſchafft mit GOTT immer fort, ohne daß man einmahl zu ſeiner Gnad gelange: Deßwegen heißt es: Ne

Prov. 5. 9. des annos tuos crudeli. Gib deine Jahr dem Grauſamen nicht. Es heißt nicht, deine Täg, deine Wochen, deine Monath, ſondern deine Jahr; dann wer einmahl anfangt aus der Unkeuſchheit ein

Gewohnheit zu machen, der bleibt gemeiniglich unter diſer ſo grauſamen Anmuthung vil Jahr ligen, und wird er von ſeiner unglückſeeligen Dienſtbarkeit niemahl loß, weil er niemahl zu Anwendung der kräfftigen Mittlen gebracht werden kan, die ihn widerum in die Freyheit ſtellen wurden.

6. Wann du derowegen von diſem Laſter ledig biſt, ſo ſage GOtt Danck darum, und bitte ihn recht von Hertzen, daß er dich niemahl in deſſen Strick fallen laſſe; Wann du aber ſchon darmit gefangen biſt, wann du dir einbildeſt, daß du niemahl mehr daraus werdeſt kommen können, ſo thue dir deiner Seits einen mannbaren Gewalt an, ſo wird dir GOtt beyſtehen. Ruffe Mariam, und andere deine Schutz-Heilige an, daß ſie für dich bitten, und hab ein hitzige, und kräfftige Begierd erhört zu werden. Von dem H. Odilo, Abbten zu Cluniac ſchreibt der H. Petrus Damianus, daß er noch als ein kleiner Knab ſo lahm geweſen ſey, daß er gar nicht auf ſeinen Füſſen hat ſtehen können. Eines Tags nun legte ihn ſein Säugamm von ihren Armben bey einer Kirchen-Thür nider, und lieſſe ihn daſelbſt, bis ſie ihre Geſchäfft verrichtet hat, mit der Meynung, hernach das Kind widerum abzuhollen, und nacher Hauß zu bringen. Es kam aber indeſſen dem Kind

die Begierd in die Kirchen hinein zu kommen, und fieng ſchon an, einen Gang zu probieren, kunte aber nicht fortkommen, doch bemühet es ſich; weil es aber nit angehen wolte, ſo kriecht es endlich auf allen Vieren hinein, und kommt nach und nach ſo weit, bis es einen Altar unſer lieben Frauen erreicht hat: Da bleibt es endlich, und ſpannt auf ein neues alle Kräfften an, ſich aufzuſchwingen; weil es ſich aber nicht erhalten kunte, ſo fallt es nider, verzagt aber doch nit, ſondern bleibt bey dem Altar, und will ſich widerum aufrichten, mit dem Vorhaben, nicht ehender darvon zu laſſen, bis es die völlige Geſundheit erlangt hätte: Welches ihm auch mit ſeiner Beſtändigkeit gelungen hat; dann nach offtmahligen Fall iſt es endlich ſo ſtarck worden, daß es vollkommen geſund nicht mehr gefallen iſt. Diſem Heiligen folge du nach, und wann du vermeyneſt, daß deine Seel durch dein boßhaffte, unreine Gewohnheit alle Kräfften verlohren habe, ſo thue dir ſelbſt noch diſen Augenblick einen heylſamen Gewalt an, halte dich an deinen Gecreutzigten, an die Mutter der Barmhertzigkeit, und ruffe mit eyfrigen Gebett, und heiſſen Zäheren ihren gewaltigen Beyſtand an, daß du aufſtehen, und nicht mehr fallen mögeſt; und wann du zu deinem Unglück, oder aus deiner eigenen Schuld widerum fålleſt, ſo bleib nicht ligen,

ſondern ſtehe widerum auf, und ruffe mit neuem Gebett, mit Allmoſen, mit eyfrigern Buß-Zähern, mit kräfftigerem Vorſatz den himmliſchen Beyſtand an; bitte aber mit aufrichtigem Verlangen, denſelben zu erlangen: Cor mundum, ſprich zu GOTT, cor mundum crea in me DEUS: Ein reines Hertz, O GOtt! ein reines Hertz ſchaff in mir. Virgo ſingularis, ſprich zu Maria, virgo ſingularis, inter omnes mitis, nos culpis ſolutos, mites fac, & caſtos. Vitam præſta puram. Widerholle diſe Wort öffter von Hertzen: Vitam præſta puram;

O Jungfrau auserkohren,
Mild über all gebohren,
Löß auf der Sünden Band:
Mild, keuſch mach uns allſamt,
Ein reines Leben, ein reines Leben
Thue uns doch geben.

Wann du diſe Gnad beſtändig, und eyfrig begehren wirſt, ſo wirſt du ſie gewiß erlangen: O mein GOtt! ich begehre ſie, ich hoffe ſie auch.

CXXXIII. Unterricht.

Von dem Zundel der Unkeuſchheit, von dem můßigen Leben.

I.

XII. Tag. Nachdem wir betrachtet haben, in was groſſe Ubel die Unlauterkeit ſtůrtze, ſo wollen wir anjetzo auch ſehen, durch was für Ubel ſie entzůndet, und unterhalten wird, wo dann alſogleich vor anderen der Můßiggang für Augen kommen wird, und wird du ſelbſt ſagen můſſen, daß die Stadt, in der man lebet, můßig ſey, und daß der Můßiggang groſſe Urſach zu allen Unlauterkeiten gebe; und ſagſt du dißfalls die Wahrheit, wann du nur, wie es ſeyn muß, zwiſchen dem můßig ſeyn, und můßig gehen einen Unterſchid machſt. Můßig ſeyn, iſt gut, und nutzlich, aber můßig gehen iſt ſehr ůbel: Můßige Zeit haben, iſt ein Gnad von GOtt, aber můßig leben, iſt ein Werck unſerer Boßheit: Die Můßigkeit kan uns dienen zu Erlangung einer groſſen Glory in dem Himmel, der Můßiggang aber wirfft immer neue Scheitter in jenes Feur, ſo niemahl auslöſchen wird. Damit du derowegen kein Schuld auf die un-

unſchuldige Müßigkeit, das iſt, auf die müßige Zeit legeſt, die ohne Schuld, und damit du dich nicht auf ein müßiges Leben begibſt, ſo nicht ohne Schuld iſt, ſo ſtelle ich dir zu betrachten vor,

I. Daß ein müßige Zeit zu wünſchen ſeye, damit man dieſelbe recht anwenden könne.

II. Daß wann man ein müßige Zeit hat, ein Gefahr darbey ſeye, dieſelbe übel anzuwenden.

III. Daß er der ſchädlichiſte Mißbrauch der Zeit ſey, wann man zu Vermeydung des Müßiggangs böſes thut.

2. Du biſt gar unrecht daran, wann du dich beklagſt, daß du zu vil müßige Zeit haſt; dann du ſolteſt dir ſelbe vilmehr wünſchen, aber zu diſem End, daß du ſie recht anwenden könneſt. Dann was heißt es, ein müßige, oder übrige Zeit haben? Nichts anderes, als ein ledige Zeit haben, die wir nach unſerer Willkuhr anwenden können. Wie nutzlich iſt es uns aber, wann wir ein ſolche Zeit haben, bald zur nothwendigen Ruhe des Leibs, bald zur bequemen Erquickung des Gemüths, und allzeit, daß man ſich ohne Hindernuß auf das wichtigiſte Anligen, und Geſchäfft unſeres Geiſts ſich begeben kan. Die mit beſchwerlichen Verrichtungen, mit verdrüßlichen Aembtern, mit unaufhörlichen Bemühungen beladen

ſeynd, haben kein eintzige müßige Stund, und finden kaum ſo vil Zeit, daß ſie eſſen, oder ſchlaffen können, und kommen niemahl zu ſolcher Ruhe, daß ſie ein Zeit zu ihrem geiſtlichen Nutzen finden können. Sagſt du zu ihnen, ſie ſolten in die Predig gehen, ſo werden ſie ſagen, ſie ſeyen eben um ſelbe Stund beſchäfftiget; ſagſt du, ſie ſollen alle Tag eine halbe Stund ein ewige Wahrheit betrachten, oder wenigiſt aus einem geiſtlichen Buch etwas mit Aufmerckſamkeit leſen, ſo ſagen ſie, ſie haben nicht Zeit, und ſie können in einem gantzen Tag kein lediges halbes Stündlein finden; und doch ſeynd ſie durch ihre Geſchäfft nicht frey von Sünden, ſondern weil ſie ihnen ſelbſt genugſame Zeit zum Betrug, zum Wucher, zur Ungerechtigkeit, und Unzucht vergonnen, ſo ſtehlen ſie ihnen ſelbſt die Zeit ab, in der ſie in ſich ſelbſt gehen, und öffters die heilige Sacrament brauchen könnten. Wer vil übrige Zeit hat, wann er ſelbe, wie er kan, recht anwenden will, der hat vil Zeit, die er ungehinderet zu denen Angelegenheiten ſeiner Seel verwenden kan: Bona vacatio, ſagt der heilige Baſilius, bona vacanti, atque utilis, quietam ad ſalutarium doctrinarum generans ſuſceptionem. Ein gute Müſſigkeit iſt gut, und nutzlich für den Mäſſigen, weil die heylſame Lehren

S. Baſil. Hexam. hom. 8.

dar=

darburch gantz ruhig können eingelaſſen werden. Wann du in ein groſſe Bibliothec hinein geheſt, überall herum ſiheſt, und jene ſo vil und gelehrte Bücher zu Augen nimmſt, ſo muſt du erkennen, was groſſen Nutzen ſo vil treffliche Scribenten der Welt geſchafft haben, die ſie mit ihren Wercken in allen Gattungen der Gelehrtheit unterwiſen haben. Wann ſie kein müßige, das iſt, kein freye, und übrige Zeit zu ihrer Arbeit gehabt hätten, ſo wurden ſie uns in ihren Büchern keinen ſo koſtbaren Schatz haben hinterlaſſen können. Wir ſeynd ihnen für ihr gehabte Mühe allen Danck ſchuldig: Aber eben diſe ihre Mühe, die ſie für uns in der ledigen Zeit, die ſie zu genüſſen gehabt, angewendet haben, macht uns zu Schanden, wann wir nicht allein vil müßige Stunden, ſondern gantze Monath, und Jahr haben, und doch diſe müßige Zeit nicht einmahl zu unſerem eigenen Nutzen verwenden. Gehe mit deinen Gedancken in die Egyptiſche, und Nythriſche Einſidlereyen, und betrachte ſo vil tauſend Einſidler, die darinn gewohnt haben. Es war nichts in der Welt, ſo ihr müſſige Lebens-Arth zerſtöhren kunte: Nicht die Sorgfalt für ihre Wohnung; dann diſe beſtunde in einer Höhle, die entweder von Natur, oder von dem Gewäſſer ausgehölt war; die bloſſe Erden war ihr

Ligerſtatt; ein Palmen-Baum, der nahe an ihrer Clauſen gelegen, gab ihnen ihre Nahrung, ein friſches und lauteres Bächlein gab ihnen den Trunck: Sie ſorgten auch nicht für die Kleydung; dann eben derſelbige Palm-Baum, deſſen Früchten ihnen zur Speiß war, gab ihnen auch ſeine Zweig, woraus ſie ihnen mit eigenen Händen ein Kleyd zuſammen geflochten; und ſuchten ſie diſe müßige Entledigung von allen Welt-Geſchäfften nur allein darum, damit ſie Tag nnd Nacht mit GOtt umgehen kunten.

3. Wann du aber aus verzagter Weiß ſo vil Hertz nicht haſt, dich in die Einſidlerey zu begeben, und jenen ſo heiligen Einſidlern nachzufolgen, ſo laſſe dir wenigiſt belieben, jenes Hauß zu betrachten, welches uns der Heil. Geiſt in denen Sprüch-
Prov. 31. Wörteren beſchreibt: Es war in ſelbem ein Uberfluß von allem Gutem, und war es mit allem ſo wohl verſehen, wie ein Schiff, das nicht ehe von dem Land ſtoſſet, als biß es mit aller Nothwendigkeit beladen iſt: Es war mit allen Wahrnuſſen ſo wohl eingerichtet, daß man niemahl etwas in einem anderen Hauß zu begehren vonnöthen gehabt; die zahlreiche Dienerſchafft wurde wohl gehalten, wohl genährt, wohl geklendet, und wider die Kälte wohl verſehen. Die Frau kleydete ſich prächtig, der Herr ſaſſe in dem Rath,

und führte die Regierung. Uneracht jedoch ſo groſſer Ausgaben wurden Aecker erkaufft, Weinberg gepflantzt, und alles in beſſeren Stand geſetzt: Fragſt du anjetzo, woher diſem Hauß ſo vil Gutes gekommen ſey? Sihe, ſo zeigt es der HErr zur allgemeinen Unterweiſung ſelbſten an: Alles diſes kam her von der müſſigen Zeit eines Weibs, welche ihr diſe ledige Zeit gewunſchen, damit ſie nicht hat müſſig seyn dörffen. Sie hat ſich nicht mit Zuſammenkunfften, mit Spihlen, und Viſiten beſchäfften wollen, ſondern ſie hat nur verlangt, ein müſſige oder ledige Zeit zu haben, damit ſie ſelbe zum Beſten ihres Hauß anwenden kunte; und weil ſie alſo weder von Zuſammenkunfften, weder von Spihlen, weder von Viſiten gehinderet worden, ſo hat ſie ſich völlig auf die Hauß-Sorg begeben. Sie hat ein Zeit geſucht, daß ſie mit Woll, und Flachs handlen kunte, und hat ſich, und ihre Bediente mit Würckung derſelben beſchäfftiget: Quæſivit lanam, & linum, & operata eſt conſilio manuum ſuarum. Sie hat nur Zeit begehrt, daß ſie ihren Mägden, und Haußgenoſſenen die nothwendige Unterhaltung verſchaffen kunte, und hat ſie diß ſo gar auch mit Entrathung des Schlaffs gethan: De nocte ſurrexit, deditque prædam domeſticis ſuis, & cibaria ancillis ſuis. Sie hat gearbeitet,

und

und auch die andere zu der Arbeit angehalten: Sindonem fecit, & vendidit, & cingulum tradidit Chananæo: Sie hat ſchöne Leinwath gemacht, und verkaufft, und hat dem Chananiter ein Gürtel geliffert. Sie hat den Aufnahm und Verbeſſerung ihres Hauß in Acht genommen: Conſideravit ſemitas domûs ſuæ. Mit einem Wort; ſie hat alle müſſige Zeit gehabt, die ſie ihr gewunſchen, und hat ihre müßige Zeit alſo angewendet, daß ſie doch niemahl müßig geweßt: Et panem otioſa non comedit. Und hat ihr Brod in Müßiggang nit geeſſen. Und weil ſie alſo bey jeder ledigen Zeit Handel getriben, ſo hat ſie auch groſſe Allmoſen geben können: Manum ſuam aperuit inopi, & palmas ſuas extendit ad pauperem: Gegen den Dürfftigen hat ſie ihre Hand aufgethan, und hat ihre offene Händ gegen denen Armen ausgeſtrecket. Sie hat ſich ſelbſt, und ihre Haußgenoſſene reichlich kleyden können: Stragulatam veſtem fecit ſibi: Byſſus, & purpura indumentum ejus. Omnes domeſtici ejus veſtiti ſunt duplicibus: Sie hat ihr ein ſchönes Kleyd gemacht: Köſtliche Leinwath, und Purpur iſt ihr Kleydung: Alle ihre Haußgenoſſene ſeynd mit doppelten Kleyderen verſehen. Sie war ſo vermöglich, daß ſie auch Acker hat erkauffen können:

Con-

Conſideravit agrum, & emit eum: Sie hat auf einen Acker gemercket, und denſelbigen gekaufft. Sie hat mit ihrem Vermögen auch ihre ligende Güter in beſſeren Stand gebracht: De fructu manuum ſuarum plantavit vineam. Sie hat einen Weinberg gepflantzet von der Frucht ihrer Händen: Sie wurde von ihren Kindern, und Ehe-HErrn geliebt, und gelobt: Surrexerunt filii ejus, & beatiſſimam prædicaverunt, vir ejus & laudavit eam: Ihre Kinder ſeynd aufgeſtanden, und haben ſie für die allerſeeligiſte gepryſen; ihr Mann hat ſie auch gerühmet. Was aber das wichtigiſte iſt, ſo hat ſie durch die nutzliche Anwendung ihrer müſſigen Zeit auf ihre ſtandmäſſige Verrichtungen von einer guten Hauß-Mutter auch GOTT ſelbſt ein Wohlgefallen gemacht, & ridebit in die noviſſimo, und ſie wird deßwegen lachen am letzten Tag.

4. Sihe nun, wie die müſſige Zeit, wann du ſie wohl anwendeſt, zum gröſten Nutzen deiner Seel, ja wohl auch deines Hauß gereichen könne. Es hat ſich der Heil. Auguſtinus bey ſeinem lieben Ebridio entſchuldiget, daß er ihn nicht öffters heimſuchte; und hat diſe Urſach gegeben, daß es nicht möglich ſey, öffters ein ſolche Reiß zu thun, und dannoch ſo vil müſſige Zeit zu haben, als er ihm gewun-

S Auguſt. ep. 116. wunſchen: Non enim brevis eſt via, ſed tanta omninò, cujus peragendæ negotium ſæpè ſuſcipere, non ſit ad optatum otium perveniſſe: Dann es iſt der Weeg nicht kurtz, ſondern ſo lang, daß man zu der gewünſchten müßigen Ruhe nicht gelangen kunte, wann man ſolchen Weeg offt machen wolte. Und da er zugleich mit denenjenigen ein Mitleyden traget, die aus eytler Begierd zu weltlichen Ehren zu geiſtlichen Würden kommen, und welche ohne groſſe Aembter ſich um ein ſolche Lebens-Art annemmen, in welcher ſie wegen immerwährender Beſchäfftigung in unnutzlichen Verrichtungen unterdruckt werden müſſen, ſo ſagt er mit Africaniſchem Nachdruck, daß, wann ſie ſich nicht in ſo verwirrte Geſchäfft eingelaſſen hätten, ſie mit ihrer mäßigen Ruhe ſich gar leicht hätten Göttlich machen können: Deificari enim utriſque in otio licebat: Dann alle beyde hätten in ihrer freyen Zeit Göttlich werden können: Und, fahret er weiter fort, wann diſes nicht wahr iſt, ſo bin ich wo nicht der thorrechtiſte, jedoch der unverſtändigiſte Menſch; dann wann mir nicht ein ruhige, und ſichere Zeit gelaſſen wird, ſo kan ich jenes wahre, und aufrichtige Gut nicht verkoſten, und lieben. Alſo hat diſer Heilige den Müßiggang geſucht, nicht damit er müßig leben, ſondern

Zeit

Zeit gewinnen möchte, an GOTT, und an ſein Seel zu gedencken. Wann du dein übrige Zeit alſo anwenden wilſt, ſo wird ſie dir zu deiner Heiligkeit verhülfflich ſeyn, und nicht Anlaß zur Unlauterkeit geben. Du ſagſt: Ich hab kein Verrichtung: Ich hab nichts zu thun. Haſt du kein Verrichtung? Haſt du nichts zu thun? So haſt dann Zeit genug, dich in dem zu beſchäfftigen, was dein eintziges Geſchäfft ſeyn ſolte, oder gewißlich das Wichtigiſte aus allen Geſchäfften iſt, nemlich das Heyl deiner Seelen. Haſt du nichts zu thun? So haſt du dann Zeit, der Predig beyzuwohnen, bey andächtigen Ubungen zu erſcheinen. Haſt du nichts zu thun? So haſt du dann ein übrige Zeit, daß du ein geiſtliches Buch leſen, oder ein ewige Wahrheit betrachten, oder ein Kirchen beſuchen kanſt. Haſt du nichts zu thun? So hindert dich dann nichts, daß du nicht dein Gewiſſen ruhig, und fleißig durchforſchen, daß du nicht in dir ein wahre Reu über deine Sünden erwecken, GOTT um Verzeyhung bitten, und dich erſtlich vor deinem Gecreutzigten, und hernach vor dem Beicht-Vatter ſolleſt demüthigen können. Und villeicht iſt es bey dir ein gar nothwendige Sach, daß du an deine Seel, und an die Miſſethaten deines vergangenen Lebens gedenckeſt.

5. Wann du aber dein müſſige Zeit

nur allein zum müßiggehen verwenden wilſt, ſo wirſt du dardurch nicht allein zu der Unlauterkeit, ſondern auch zu andern Sünden

Eccli. 33. 29. veranlaſſet werden: Multam malitiam docuit otioſitas. Der Müßiggang hat vil Böſes gelehret. Gleichwie der Müſſiggang denen gottsförchtigen Seelen alle Gelegenheit an die Hand gibt, ſich wohl zu beſchäfftigen, alſo iſt er für die, ſo die Zeit nicht wohl anzuwenden wiſſen, ein Lehr-

S. Baſil. loc. cit. meiſter zu aller Boßheit: Otium DEI metu ſi careat, ſagt der heilige Baſilius, præceptor vitiorum iis eſt, qui tempore ſibi inducto uti non nôrunt: Wann dem Müßiggang ohne Forcht GOttes gepflogen wird, ſo iſt er für diejenige, welche die ihnen vergonnte Zeit nicht recht zu gebrauchen wiſſen, ein Lehrmeiſter zu allen Laſtern. Da der Prophet Ezechiel andeuten will, woher die Sünden der Stadt Sodoma ihren Urſprung genommen haben, deutet er unter anderen auch auf den Müßiggang:

Ezech. 16. 49. Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ ſororis tuæ, ſuperbia, ſaturitas panis & abundantia, & otium ipſius: Sihe, diß war die Miſſethat deiner Schweſter Sodoma: Hoffarth, Völle des Brods, und Uberfluß, und ihr Müſſiggang. Von einem Hoffärtigen, bey guten Speiſen, in aller Kommentlichkeit, und nebenbey in Müßiggang le-

ben-

benden Volck kan man ſich anderes nichts einbilden, als die greulichiſte Sünden: Et fecerunt abominationes coram me: Und ſie haben Greuel vor mir gethan. Der Müſſiggang iſt ſo gar in dem Stand der Unſchuld ſchon gefährlich geweſt: Es war der Willen GOttes, daß Adam in dem irrdiſchen Paradeyß zwar glückſeelig, aber doch nicht müſſig ſeyn ſolte: Und weil es für ihn gar zu beſchwerlich geweſen ſeyn wurde, wann er alle Stunden in lauter Betrachtungen und Gebett hätte zubringen müſſen, ſo hat er ihm die Verwahr- und Verpflegung deſſelben Gartens aufgetragen: Omnem malitiam, ſagt der heilige Chryſoſtomus, omnem malitiam docuit otium: & ideò præcepit DEUS Adæ, ut cuſtodiret Paradiſum: Alle Boßheit hat der Müſſiggang gelehrt, darum hat GOTT befohlen, daß er das Paradeys verwahren ſolte. Es war diß, wie eben diſer Heilige in Acht nimmt, kein Straff, weder ein Werck, ſo ihn dazumahl groſſe Mühe gekoſtet hätte, ſondern nur ein nothwendige Beſchäfftigung zur Vermeydung des Müſſiggangs, und Erhaltung der Unſchuld. Wann Eva, an ſtatt daß ſie unter dem verbottenen Baum zur Zeit-Vertreibung müſſig herumgegangen, die Schauffel in die Hand genom-

nommen, und die Erden zu neuer Beſäe- ung umgegraben, oder die aufgehende Blu- men geſpritzt, oder die Lämmer auf die Wayd getriben hätte, ſo wurde ſie nicht zu ihrem, und unſerem Schaden ſich bey einer boßhafften Schlangen aufgehalten, und mit ſelber unterredet haben, und wurde auch die Schlang die Gelegenheit nicht gehabt haben, ihr als ein Gotts-Gelehrter das Verbott auszulegen, we-der als ein Prophet von künfftigen Sa-chen mit ihr zu reden. Es hat ſich das elende Weibsbild müſſig in der müſſigen Geſellſchafft aufgehalten, und deßwegen hat ſie gefehlt, und auch ihren Mann zu dem Fall gebracht. Der Teuffel gehet gar gern mit müſſigen Seelen um, und führt ihnen Geſellen zu, und finden dar-bey alle ein luſtige Unterhaltung. Deſſen verſicheret uns unſer liebe Heyland ſelbſt, da er uns ſagt, daß wann der Teuffel aus einer Seel weichen muß; er wide-rum zuruck kehre, um zu ſehen, in was für einem Stand ſich dieſelbe befinde, und wann er ſchon findet, daß ſie durch die Beicht wohl gereiniget, und mit der heiligmachenden Gnad gezieret iſt, wann er ſie aber müſſig antrifft, ſo gehet er hin, nimmt ſiben andere Geiſter zu ſich, durch welche die HH. Vätter die ſiben Todt-Sünden verſtehen, und kommt, und macht allda widerum ſeine Wohnung.

Er

Et veniens invenit eam vacantem, ſcopis mundatam, & ornatam, & aſſumit alios ſeptem ſpiritus ſecum nequiores ſe, & intrantes habitant ibi; & fiunt noviſſima hominis illius pejora prioribus: Wann er kommt, ſo findet ers müßig, mit Beſen gekehret, und geſchmücket, darauf gehet er hin, und nimmt ſiben andere Geiſter zu ſich, welche ärger ſeynd, dann er ſelbſt, und wann ſie hineinkommen, wohnen ſie allda; und es wird das letzte deſſelbigen Menſchens ärger, dann das erſte.

6. Wie vil Sünden der Unterlaſſung bringt nit der Teuffel bey einem Menſchen zuwegen, der ſich dem Müßiggang ergibt? Man gibt nicht Acht auf die Verhaltung der Kinder: Man wendet keinen Fleiß an, daß ſie wohl auferzogen werden: Man iſt nicht wachtbar auf die Bediente, und tragt kein Sorg auf ihr Beſtraffung. Ein jeder treibt ſeinen Vortheil, ein jeder ſtihlt; und dannoch wird kein Abſtellung gemacht. Es werden zwar immer Schulden gemacht, und doch dencket man niemahl auf die benöthigte Häußlichkeit, damit die Glaubiger könten befridiget werden: Man verſpricht zwar auf ſein Wort; jedoch haltet mans nicht: Man nimmt allerhand

Aembter auf ſich, und hernach kommt man ihnen nit nach: Wann auch alles zu Grund gehen ſolte, ſo rühret man doch kein Hand. Es beſchreibet der H. Johannes Chryſoſtomus einen müßigen Menſchen recht zum Verdruß: A lecto ſurgit, ſole jam totum implente forum, & omnibus labore ſatiatis: Et ſtehet von dem Beth auf, ſagt er, wann die Sonn ſchon den gantzen Platz einnimmt, und alle der Arbeit ſchon ſatt ſeynd. Er legt ſich an, er butzet ſich auf, hernach geht er aus, daß er ſich ſehen laſſe, ohne eintzige Verrichtung, ohne eintzigen Gedancken, der einem vernünfftigen Menſchen wohl anſtunde: Deinde ſe ipſum ornat, & procedit turpitudinis ſpectaculum, nihil habens hominis; Hernach ſchmuckt er ſich ſelbſt hervor, und trittet auf die Gaſſen zu einem abſcheulichen Schau-Spihl, indem er nichts von einem Menſchen an ſich hat. Er macht ein Zuſammenkunfft mit anderen ſeines gleichen müßigen Leuthen, und redet, und handlet ſo unvernünfftig, daß es für ihn weit beſſer wäre, wann er immerhin fortgeſchlaffen hätte: Sed & in locis dicit, facitque talia, ut melius eſſet, adhuc illum dormire, quàm vigilem eſſe. Er ſteht her, und gibt auf alle vorbeygehende Acht, und meynt, wie ſinnreich er nur ſeye, wann er ohne Gewiſ-

S. Chryſ. hom. 35 in Act. Apoſt.

wiſſen alle durchlaßt, verkleinert, und verachtet. Sein gröſte Verrichtung iſt, neue Zeutungen anhören, und ausſprengen, welche Verrichtung doch der Heil. Baſilius an denen alten Athenienſern dergeſtalten verworffen hat: Mala verò vacatio Athenienſium, qui nulli rei vacabant alii, quàm ut novi quidpiam aut dicerent, aut certè audierent: Boßhafft iſt aber die müßige Verrichtung der Athenienſer, die ſich auf nichts anders verlegt haben, als daß ſie entweder etwas neues ſagen, oder wenigiſt anhören kunten. Und hat diſer Heilige bedauret, daß diſer Brauch durch den Müßiggang auch bey denen Chriſten eingeriſſen habe: Quod genus otii vel hodie imitantur quidam, inerti otio vitam elocantes ſuam: Welcher Gattung des Müßiggang auch jetzund einige nacharten, die ihr Leben auf den Müßiggang verlegen. Und macht er den Schluß, daß ein ſolches Leben denen Geiſteren der Unreinigkeit ſehr angenehm ſeye. Talis enim vacatio immundis ſpiritibus eſt amica. Und ſagt widerum der Heil. Chryſoſtomus: Wer alſo lebt, Fruſtra advenit in mundum talis, imò non fruſtra, ſed in malum ſui capitis, in damnum proprium, in detrimentum aliorum, der iſt umſonſt auf die Welt kommen, ja nicht umſonſt,

S. Baſilius in Exam. hom. 8.

S. Chryſ. loc. cit.

ſonderen zu ſeinem, und anderer Schaden. Was für ein Sünd hat Fulbertus der Mönch begangen gehabt, wie ihm der Heil. Abbt Aichardus erſchinen, und ihm ſcharff zugeruffen, und getrohet hat? Es hat Fulbertus den Befehl gehabt, daß er das Leben des heiligen Abbts beſchreiben ſolte, er hat aber niemahl die rechte Stund gefunden, diſem Werck einen Anfang zu machen. Er hat gern geſchlaffen, und hat ſelbe Zeit, die er auf die Verfaſſung ſolcher Geſchicht hätte wenden ſollen, mit übrigen Schlaffen zugebracht. Wie er nun alſo ſchläfferig in dem Beth lag, da erſcheint vor ihm der Heil. Aichardus, der in einer Hand ein Buch, und alle Zugehör zu dem Schreiben, in der anderen aber ein ſolche Ruthen gehalten, mit der man dazumahl die Kinder in den Schulen zu züchtigen pflegte, wann ſie aus Faulkeit ihr auferlegte Compoſition zu machen verabſaumten: Schau mich nur wohl an, ſprach er mit zornigen Angeſicht: Wie lang wirſt du, fauler Knecht, alſo ſaumſeelig ſeyn? Usquequò, ſerve piger, usquequò ignaviter agis? Wann ich dich ein andersmahl alſo antreffen wird, ſo will dich ich nicht mehr mit einer ſchwachen Ruthen ſchlagen, ſondern mit eiſernen Hacken zerriſſen: Accipe, & ne ultrà diſſimules, alioqui venio, & non vir-

Sur. in vita S. Aichardi 15. Sept.

gis, ſed ſcorpionibus te, ut ignavum, & pigritantem cædam: Nimm hin, und weigere dich nicht mehr, ſonſt komm ich widerum, und will nicht mehr mit Ruthen, ſondern mit Scorpionen dich als einen Faullentzer züchtigen. Was hat jener Evangeliſche Knecht verbrochen, welcher, indem ſeine Mit-Knecht zu hohen Ehren, und Würden erhoben ſeynd worden, in ein finſtere, und peinliche Gefängnuß hat wanderen müſſen? Dem müſſigen Leben zu Lieb hat er verabſaumt, mit dem Talent Handel zu treiben, welches ihm ſein Herr zu diſem End anvertraut hat: Ey, du fauler Knecht, ſprach der HErr, du unnutzer Knecht, gehe hin, wo du deinen Müſſiggang büſſen ſollſt: Serve male, & piger: Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores: Illic erit fletus, & ſtridor dentium: Du boßhafftiger, und fauler Knecht: Den unnützen Knecht werffet hinaus in die äuſſerſte Finſternuß, da wird ſeyn Heulen, und Zähnklapperen. Und mercke wohl, daß er nicht ſagt, du verſtohlner Knecht, du leichtfertiger Knecht, du hoffärtiger Knecht; ſondern du fauler Knecht: Serve male, & piger: Du boßhafftiger, und fauler Knecht. Servum inutilem ejicite: Werffet hinaus den unnützen Knecht. Uns dardurch anzudeuten, daß der Müßiggang, wann

Matth. 25. 30.

wir dardurch unſere Schuldigkeit verabſaumen, uns der ewigen Peynen ſchuldig mache.

7. Betrachte mit dem Heil. Chryſoſtomo noch weiters bey dir ſelbſt: Wann es diſem Knecht nicht ungeſtrafft hingangen iſt, daß er nur allein ſich müſſig aufgehalten, ob er ſchon ſonſt nichts übels gethan hat; wie wirds dann demjenigen gehen, der nicht allein ſeine taugliche Talenten zu der Ehr GOttes nicht angewendet, ſondern muthwillig verſchwendet, und ſein ledige Zeit nur allein zu dem Sündigen verwendet hat: Si ergò ille non eſt impunis in die judicii, qui otioſus ſtetit in foro, & nullam injuſtitiam operatus eſt; quid faciet ille in die judicii, qui peccavit, & moram ſuam perdidit? Wann demnach ſo gar derjenige an dem Tag des Gerichts nicht ungeſtrafft hingeht, der müſſig auf dem Platz geſtanden, und ſonſten kein Ungerechtigkeit begangen hat; was wird an dem Gerichts-Tag derjenige thun, der geſündiget, und zugleich ſein anberaumte Zeit verlohren hat? Betrachte, ob du nicht auch einer von denenjenigen ſeyeſt, welche unter dem Vorwand, den Müſſiggang zu meyden, einen guten Theil des Tags entweder Beleydigung GOttes, oder wenigiſt in ſchwerer Gefahr denſelben zu beleydigen zu bringen: Man laſſet ſich in Liebs-

S. Chryſ. in imperf. hom. 24. in Matth.

Händel

Händel ein, damit man die Zeit vertreibe, und laſſet zur Zeit-Vertreibnng ſündhaffte Beluſtigung, und unzuläſſige Begürden in das Hertz: Zur Zeit-Vertreibung begibt man ſich in Geſellſchafften, murret, ſchwöret, und fluchet man, ohne das geringſte Auffſehen auf die Wahrheit, ohne die geringſte Ehrerbietung gegen dem heiligen Nahmen GOttes. Zur Vertreibung der Zeit laſſet man ſich in unbedachtſame Spihl ein, und bringt man Kauff-Leuth, Handwercker, und Glaubiger für ein Kurtzweil um jenes Geld, welches man ihnen ſchuldig iſt, und doch in dem Spihlen verſchwendet. Alſo haben es die alte Heyden auf ihren Schau-Plätzen gemacht: Damit dem müſſigen Volck ein Unterhaltung und Kurtzweyl gemacht werden kunte, wann ſonſt kein Schau-Spihl war, ſo ſtellte man ein Gefecht vor, wo die Leuth einander ums Leben brachten, nur damit ſie nicht gar müſſig wären: Intereà, ne nihil agatur, homines jugulantur: Unterdeſſen, damit man gar nichts thäte, wurden die Leuth erwürgt; wie ihnen Tertullianus vorgeworffen hat. Aber noch mehr kan, und ſoll man diſen Vorwurff denenjenigen thun, die ihre Zeit-Vertreibung in denen Sünden ſuchen, und ihre Seelen ermorden: Ne nihil agatur, animæ jugulantur: Damit man

nichts thue, werden die Seelen erwürgt. Der H. Bernardus bedauret dergleichen Zeit-Vertreibung mit weynenden Augen, und mit voller Erſtaunung, da er ſagt: Du unterhalteſt dich mit unnützen Geſchwätz, und ſagſt, du unterhalteſt dich nur deßwegen darmit, damit dir die Zeit vergehen ſoll: Libet confabulari, donec hora pertranſeat: Es beliebt zu ſchwätzen, biß die Stund vorbey geht. Mein GOTT! was redeſt du doch? Nur damit die Stund vorbey gehen ſolte? Nur damit die Zeit verflieſſen ſolte? O! donec pertranſeat hora? O! donec pertranſeat tempus? Weiſt du wohl, was diſes heiſſe, ſich dergeſtalten unterhalten, nur damit die Zeit vorbey gehe? So vil heiſt es, diejenige Zeit, und Stund verſchwenden, die die Gnad darum verleyhet, daß du Buß thun, Verzeyhung erlangen, Gnad erhalten, und die ewige Glory verdienen ſolleſt. Zu diſem End verleyht dir GOTT jene Stunden, die du für dein Kurtzweyl zubringſt mit Sündigen, mit Herausforderung des Göttlichen Zorns, mit Zuziehung der Göttlichen Feindſchafft, und ewiger Verdammnuß: Donec pertranſeat hora, quam tibi ad agendam pœnitentiam, ad obtinendam veniam, ad acquirendam gratiam, ad promerendam gloriam miſeratio conditoris indulſit: Biß die Stund vorbey gehet,

S. Bern. Serm. de tripl. cuſtod.

gehet, die dir GOTT verlyhen hat, daß du Buß thun, die Verzeyhung erlangen, die Gnad erhalten, und die ewige Glory verdienen ſolleſt. Meynſt du dann, die Zeit lauffe ſo langſam dahin, daß es vonnöthen, ſolche Vortheil aufzuſuchen, daß ſie noch geſchwinder vorbey lauffen ſoll? Damit du Zeit, und Stunden verzehreſt, ſo wendeſt du alle Stunden, und Zeit übel an. Es wird aber dermahleins die Stund anbrechen, wo du dir nur ein eintzige ruhige Stund wünſchen wirſt, damit du deinen Handel mit GOtt ſchlichten kanſt, die du doch villeicht nicht wirſt erhalten können. Jetzt ſagſt du: Donec prætereat hora: Bis diſe Stund fürüber gehet. Und alsdann wirſt du ſagen: O! ſi daretur hora! Ach! wann mir nur ein Stund vergonnet wurde!

8. Man will dir jedoch hierdurch nicht alle Unterhaltung verſagen, mit der du ein wenige müßige Zeit auch zu deiner unſträfflichen Ergötzung brauchen kanſt. Aber ſtelle erſtlich die Frag an dich ſelbſt: Wann ich von Morgen bis Abend anders nichts ſuche, als Kurtzweilen; mit was für einer erſtlichen Beſchäfftigung ſuche ich mich dann zu unterhalten? Villeicht mit dem Studieren? Nein: Indem ich an demſelben von Kindheit an ein Abſcheuen getragen, und auch bey erwachſen-

dem

dem Alter niemahl keinen Luſt darzu gehabt hab. Mit Betrachten? Auch nicht: Dann wann ich nit einen Betrug, ein böſe Begierd, oder ein Rach auszuführen gedencke, ſo kan ich ſonſt zu keinen ernſtlichen Gedancken von einer ewigen Wahrheit gebracht werden. Villeicht will ich mich mit geiſtlichen Leſen unterhalten? Auch diſes nicht; indem ich gar niemahl ein Buch aufthue, oder wenigiſt kein anderes aufthue, als Romantzen, Poëten, und Liebs-Geſchichten. Auch ſo gar bey dem Gebett find ich kein Unterhaltung; dann ich mag entweder der H. Meß beywohnen, oder einen Theil von dem Roſenkrantz betten, ſo ſeynd meine Gedancken allzeit anderſtwo, und fallt mir nichts wenigers ein, als GOtt. Ich kan ſo gar auch nicht ſagen, daß ich mich mit meiner Hauß-Verwaltung unterhalte, indem ich diſes gantze Geſchäfft anderen überlaſſe. Mit wem unterhalte ich mich dann, wann ich mich unterhalte? Mit wem unterhalte ich mich, als mit einer Kurtzweil nach der anderen? und indem ich den gantzen Tag mit lauter Unterhaltungen, und Kurtzweilen zubringe, wo iſt im gantzen Tag ein Stund anzutreffen, in der ich mich zu GOtt wende, und an einige Buß-Würckung über meine Sünden gedencke? Ich will mit meiner Unterhaltung den Müßiggang meyden, und eben mein Unterhal-

tung iſt ein immerwährender Müſſiggang. Betrachte zum andern, wie unrecht du daran thuſt, und wie weit du fehleſt, da du gewiſe Unterhaltungen, mit denen du die müſſige Stunden zubringeſt, ein Zeit-Vertreibung heiſſeſt; kanſt du dann ein verwegenes Spihl, bey dem du aus Forcht des Verlurſt immer in Hertz-klopffenden Schröcken ſteheſt, und auch darnach noch lange Zeit vil Verdruß empfindeſt, ein Zeit-Vertreibung nennen, die dich ergötzet? Kanſt du ein ſolche Geſellſchafft, wo nichts als Liebs-Händel, und Ehr abſchneidungen vorbey gehen, die dein Seel mit Sünden überhäuffen, und ein immerwährende Gewiſſens-Angſt machen, ein Zeit-Vertreibung heiſſen, dabey du dein Kurtzweil haben kanſt?

9. Es kan ſich zwar unſer ſchwache, menſchliche Natur nicht den gantzen Tag an GOTT, und an andere zeitliche Geſchäfften häfften, wann diſe gar zu mühesam ſeynd; es iſt aber auch an denen unſchuldigiſten Ergötzungen kein Mangel, deren einige den Geiſt erfriſchen, wann er nach ſeinen Verrichtungen einer Raſt, und Erquickung vonnöthen hat. Ein Spatzier-Gang auf ein luſtiges Dorff, auf grüne, und angenehme Felder, ein Spihl, wobey man den Leib übet, und Kurtzweil, und nicht einen Gewinn ſuchet, wo dich der Gewinn nicht geitzig macht,

und der wenige Verlurſt nicht vil betrůbt; diſes kan deinen Geiſt erfriſchen, das Gemůth aufmunteren, und zu Fortſetzung ſeiner nutzlichen Verrichtungen tauglich machen. Es ſeynd auch andere gantz ehrliche Unterhaltungen, bey denen man mit einer nutzbaren Beſchäfftigung den Můßiggang vertreiben, ja auch, wann man darzu ein Lieb hat, groſſe Ergötzlichkeit darbey finden kan: Dergleichen ſeynd gewiſe Studia, die zwar bey ihrem Anfang můheſam ſeynd, aber auch, wann man die erſte Beſchwärlichkeiten einmahl überſtanden hat, den gröſten Luſt, und Ergötzlichkeit bringen. Wann man ſich in der Medicin, oder in denen Rechten üben will, ſo iſt denen Liebhabern diſer Wiſſenſchafften nicht vil můßige Zeit übrig: Die Mathematic, ſo hart auch ihre Beweiſungen ſeynd, iſt doch gantz leicht, wann es einmahl auf ihre Proben ankommt, und bringt für ſich ſelbſt in vilen Stucken die gröſte Ergötzlichkeit. Die Bau-Kunſt, die Feldmeſſer-Kund, die Waſſer-Leitung, die Bewegung ſchwärer Dingen, die Erfindung derer Machinen machen die ſchönſte Unterhaltung. Wann jemand Luſt zu denen Künſten hat, ſo kan man mit Illuminieren, mit Mahlen, mit Netz-ſtricken ſeine můßige Stunden gantz unſchuldig, und luſtig zubringen. Biſt du noch jung, ſo befindeſt du dich bey einem

nem ſolchen Alter, wo du dich noch auf ſolche Unterhaltungen begeben kanſt; kommſt du aber ſchon auf die hohe Jahr, ſo wirſt du nicht Urſach haben, dich zu beklagen, daß deine Kinder, und Enckel den gantzen Tag gefährliche Unterhaltungen auſſer dem Hauß ſuchen, wann du bey Zeiten daran biſt, daß ſie ſolche Ubungen erlernen, und dardurch zuwegen bringſt, wie ſie ſich zu Hauß ehrlich unterhalten können. Und muſt du da nicht einwenden, daß du bey einem vermöglichen Stand ſeyeſt, und deßwegen nicht vonnöthen habeſt, dich auf dergleichen Beſchäfftigung zu legen; du haſt zwar deren nicht vonnöthen, daß du darmit Geld gewinneſt, du haſt aber jedoch deren vonnöthen, daß du nicht im Müſſiggang leben darffſt; das iſt, daß du dir nicht ſelbſt Anlaß zu denen Sünden gebeſt. Und werden dir eben diſe Beſchäfftigungen bey GOTT zu einem groſſen Verdienſt gereichen, wann du ſelbe zu diſem End erlerneſt, damit du den Müſſiggang, und mit diſem alle Sünden vermeydeſt, die daraus entſpringen. Stelle dir ein für alle mahl vor Augen, was dir der H. Chryſoſtomus ſo eyfrig einbindet, daß du nemlich allzeit den Müßiggang flieheſt, aber nicht einen ſolchen Weeg, der ärger iſt, als der Müſſiggang ſelbſt: Igitur utrumque fugere ſtudeamus, & otium, & opus otiô deterius: So

wollen wir dann beyde zu fliehen beſliſſen ſeyn, nemlich den Müſſiggang, und ſolche Werck, die ärger ſeynd, als der Müſſiggang ſelbſt.

CXXXIV. Unterricht.

Von anderen Ublen, aus denen nach der Lehr der HH. Vättern die Unlauterkeit entſteht.

XIII. Tag. Es ſeynd zwar vil andere Ubel, aus denen ſich diſes Laſter erhebt, aber die HH. Vätter nemmen ſonderbar zwey heraus, und reden mit ſonderbarem Nachdruck darwider; und ſeynd es diſe:

I. Die Unſchambarkeit in dem Kleyden:

II. Die Gemeinſchafft, und vilfältige Zuſammenkunfft.

1. Und von dem erſten zu reden, wann wir den erſten Urſprung des Kleydens betrachten, ſo ſolten wir nur immer lautere Buß- und Trauer-Kleyder antragen; wir ſolten uns wohl erinneren, daß diß ein Straff für die erſte Sünd ſeye, die auf Erden begangen worden iſt. Wie der Menſch das erſte mahl geſündiget hat, ſo hat er gleich nach der Sünd ſich bekleydet; ſo ſollen wir dann aus denen Kleydern keinen

keinen eytlen Pracht machen, weil die Kley-der ein trauriges Angedencken des gröſten Unglücks ſeynd, welches auf uns erblich ge-kommen iſt: Quare corpus, ſagt weheklagend der H. Joannes Chryſoſtomus, quare corpus ita ornas, & gaudes ejusmodi amictu? Non cogitas, quòd pro magno ſupplicio propter transgreſſionem tegmen hoc excogitatum eſt? Warum ſchmuckeſt du deinen Leib alſo hervor, und haſt ein Freud an ſolcher Bekley-dung? Denckſt du dann nicht daran, daß diſe Bedeckung für ein groſſe Straff wegen der Ubertrettung erdenckt worden ſey? Das erſte Kleyd, welches in der Welt von unſeren erſten Vor-Eltern gemacht worden iſt, iſt ein Buß-Kleyd geweßt, aus Feigen-Blättern zuſammen geflochten, ſo einem härinnen Cilicio in vilen mit ihrer Rauhe gleich gekommnen iſt. Der barmhertzige GOTT hat ihnen hierauf ein anderes von Peltzwerck geſchafft, womit die Ehrbarkeit beſchützt, nicht aber die Eytelkeit unterhalten wurde: Er hat ihnen aber jedoch nicht befolchen, daß ſie ſich allzeit alſo ſchlecht dahin bekleyden ſolten; nach Verlauff der Jahren hat man andere Künſten, und andere Manieren in dem Kleyden eingeführt: Neque illi, wie weiters der Heil. Chryſoſtomus ſagt, perpetuò uſi fuerunt his veſtibus; nam

S. Chryſ. hom. 18. in Gen.

poſtquàm corporalibus neceſſitatibus ſe obnoxios fecêre, diſpenſavit DEUS, ut ex ovium velleribus indumenta ſibi pararent: Und haben ſie diſe Kleyder nicht beſtändig gebraucht; dann, nachdem ſie ſich denen leiblichen Bedürfftigkeiten unterwürffig gemacht haben, ſo hat GOTT geſtattet, daß ſie ihnen aus Schaaf-Peltz Kleider verſchaffen dörfften. Und finden wir auch in nachfolgenden Zeiten niemahl, daß GOTT ein gewiſe Manier in der Kleydung jemahlen vorgeſchriben habe, als allein für diejenige, welche zu ſeinem Dienſt im Tempel beſtimmt waren. Wann man jedoch ſich ſo unſchambar kleydet, daß dardurch verbottene Anmuthungen, und unreine Gedancken erweckt werden, diß iſt allzeit ein ſo groſſe Sünd geweßt, ſo groſſe Sünd die Aergernuß an ſich ſelbſten iſt, und ſo verdammlich es iſt, wann man anderer Seelen einen tödtlichen Fallſtrick legt: Mulier in habitu meretricio, præparata ad capiendas animas: Ein Weib in Huren-Kleydern, die gerichtet iſt die Seelen zu fangen. Es verbietet der Heil. Paulus ſo gar auch denen Weibsbildern nicht, daß ſie ſich ſchön kleyden, ſondern er verlangt nur, daß es mit Geſchämigkeit und Mäßigung geſchehen ſoll, damit ſie niemand keinen böſen Argwohn machen: Mulieres in habitu ornato cum

vere-

verecundia, & ſobrietate ornantes ſe - - quod decet mulieres promittentes pietatem: Daß auch die Weiber mit ehrlicher Kleydung, mit Scham, und Zucht ſich ſchmucken = = wie es den Weibern wohl anſtehet, ſo die Gottſeeligkeit wollen üben. Damit es nun mit Scham, cum verecundia, geſchehe, ſo muß man keiner ungebührlichen Entblöſſung Platz geben: Ut honeſtati nihil deſit: Damit der Ehrbarkeit nichts ermangle. Wie darvan redet der Heil. Ambroſius.

1. Tim. 2. 9. 10.

S. Ambr. lib. 1. de offic.

2. Es iſt ein gewiſe Sach, ſagt der Heil. Gregorius, daß man ſich mit dem Kleyden verſündigen könne; dann wann man dißfalls nit ſündigen thäte, ſo wurde unſer Heyland in der Geſchicht von dem reichen Praſſer nicht ſo fleißige Meldung von ſeinen Kleydern gethan haben: Si cultus ſubtilium, & pretioſarum veſtium culpa non eſſet, nequaquam ſermo DEI tam vigilanter exprimeret, quòd dives, qui torquebatur apud inferos, byſſô, & purpurâ indutus fuiſſet: Wann der Gebrauch der zarten, und koſtbaren Kleydern kein Sünd nicht wär, ſo wurde der Göttliche Ausſpruch gewißlich ſo ſorgfältig nicht andeuten, daß der Reiche, ſo in der Höll gepeyniget wurd, mit zarter Leinwath, und Purpur gekleydet geweſen

S. Greg. hom. ult. in Evang.

ſey. Wann man aber darmit ſündigen kan, ſo ſündiget man gewißlich noch ſchwerer durch ein unehrbare, als durch ein gar zu prächtige Kleydung. Ein prächtiges Kleyd, wann es über den eigenen Stand iſt, und nicht von denen Zähern der noch nicht befridigten Glaubigern trieffet, iſt nicht zu beſtraffen, ſetzet auch die Perſohn, ſo es tragt, in keinen Verdacht, weder den, der es anſihet, in Gefahr. Aber ein Kleyd, welches jedermanns Augen die Bruſt laſſet offen ſtehen, ſo die Ehrbarkeit verdecket wiſſen will, dies verletzet die eigene Ehr, und die Reinigkeit der anderen: Man kan ein ſolche für kein züchtige Perſohn halten, und anſehen, die ſich offentlich in einem unverſchamten Huren-Aufzug ſehen laßt: Hæc illarum ſunt indumenta mulierum, hoc eſt, meretricem, quæ omnia ad hoc faciunt, ut libenter ſpectentur: Diß iſt der Aufzug von jenen Weibsbildern, das iſt, denen Huren, welche alles zu diſem End thun, daß man ſie mit Luſt anſchauen ſoll. Die Keuſchheit, ſagt der Heil. Cyprianus, beſtehet nicht in der unverletzten Reinigkeit des Leibs allein, ſondern auch in einer ehrbaren, und geſchämigen Kleydung: Continentia, & pudicitia non in ſola carnis integritate conſiſtit, ſed etiam in cultûs, & ornatûs honore, & pudore: Die Eingezogens

S. Chryſ. hom. 8. in ep. 1. ad Tim.

S. Cypr. de diſcipl. & habit. Virg.

zogenheit, und Keuſchheit beſtehet nicht in der Reinigkeit des Fleiſchs allein, ſondern auch in der Ehr und Geſchämigkeit der Kleyder, und des Schmucks. Wer kan ihm doch einbilden, daß ſie promittant pietatem, die Gottſeeligkeit üben wollen, wann ſie mit ihrem Kleyder-Pracht provocant ad luxuriam, zu der Unlauterkeit anreitzen? Wann man auf ſolche Weis den Leib lieb hat, ſo iſt es ein Anzeigen, daß die Seel zimmlich abſcheulich, und ſchändlich ſey, ſagt der Heil. Chryſoſtomus: Hoc ſtudium in ornando corpore internam indicat deformitatem: Diſe Sorg, den Leib hervor zu ſchmucken, zeitzet die innerlich Schändlichkeit an. Es iſt unmöglich, daß man für die Seel eine Sorg trage, und zugleich ſo vil Prallerey mit der leichtfertigen Schönheit mache: impoſſibile eſt, fahret der heilige Lehrer fort, aliquam agere curam animæ, & tanti facere corporis pulchritudinem.

S. Chryſ. hom. 37. in Gen.

3. Die Kleyder, das Lachen, und die Gebärden geben gar deutlich an den Tag, was nicht allein von denen Weibsbilderen, ſondern auch von denen Mannsbildern zu halten ſey: Amictus corporis, & riſus dentium, & ingreſſus hominis enunciant de eo: Die Kleyder am Leib, das Lachen der Zähnen, und der Gang

Eccli. 19. 27.

des Menſchens zeigen an, wer er ſey; ſpricht der Heil. Geiſt bey Eccleſiaſtico. Wann die Kleydungen ein Anzeigen des Gemüths geben, ſo gibt ein unehrbare Kleydung wenigiſt Anlaß zu argwohnen, daß das Gemüth unverſchamt ſey. Wie kan man doch jemahl ohne die gröſte Sünd zu beförchten ſolche Anreitzungen zu der Sünd offentlich herum tragen? Quid alteri periculo ſumus? ruffet Tertullianus auf, quid alteri concupiſcentiam importamus? Was wollen wir andere in Gefahr ſetzen? was wollen wir in anderen die Begierlichkeit erwecken. Kanſt du dir dann einbilden, es werde ungeſtrafft hingehen, wann wir unſeren nächſten in das Verderben ſtürtzen? Neſcio, an impunè abeat, qui alicui cauſa fuit perditionis: Ich weiß nicht, ob es dem ungeſtrafft hingehe, der einem andern die Urſach des Verderbens geweſen iſt. Der Heil. Pabſt Innocentius XI. hat denen Prieſtern verbotten, daß ſie denenjenigen, welche mit einem ſolchen Aufzug zu denen HH. Sacramenten tretten, weder die Communion, weder die Abſolution mittheilen ſolten; und der Heil. Antonius, Ertz-Biſchoff zu Florentz, hat befohlen, daß man ſie nicht allein von dem Altar verſtoſſen, ſondern auch ſo gar nit in die Kirchen laſſen ſolte, indem er ſie angeſehen hat,

Tertull. l. de cult. fœm.

quaſi

quaſi inſtrumenta dæmonum ad perdendas animas, für Werckzeug des Teuffels zum Verderben der Seelen. Und von denenjenigen allein zu reden, die mit dergleichen Kleyderen in die Kirchen kommen, ſo ſagt darvon der Heil. Chryſoſtomus: DEUM precatura pergis: Du geheſt in die Kirchen, damit du dein Gebett zu GOTT verrichteſt. Und du geheſt ſo geſchmückt dahin? Biſt du villeicht deßwegen in die Kirchen kommen, daß du darinn einen Tantz anſtellen wilſt? An verò ſaltatura ad Eccleſiam pergis? Oder ſuchſt du villeicht ein Hochzeit, oder unehrliche Ergötzlichkeiten daſelbſt? Nunquid hic nuptias, & laſciviæ oblectamenta conquiris? Oder geheſt du etwann dahin, daß du dich ſehen, und anſchauen laſſeſt? Nunquid, ut tui ſpectaculum præbeas, adveniſti? num tibi nunc inſtruendus eſt thalamus? Biſt du villeicht daher kommen, daß du dich zu einem Schauſpihl vorſtelleſt? oder daß man dir ein Hochzeitliches Lager aufſchlagen ſoll? Wann du aber deßwegen kommen biſt, daß du von GOTT Verzeyhung deiner Sünden begehreſt, ſo ſeynd diß die rechte Kleyder nicht, in denen ſich ein Büſſerin darff ſehen laſſen, wann ſie um Gnad, und Verzeyhung bitten will: At nunc acceſſiſti, ut Deum pro ſceleribus tuis cum lacrymis deprecaris:

Sur. in vit. S. Anton.

S. Chryſ. hom. 8. in ep. ad Timoth.

ceris: Quid teipſam ornare improbo, atque intempeſtivo ſtudio contendis? Non iſte ſupplicis habitus. Es ſagt diſer Heilige ferner, daß es nicht möglich ſey in ſolchen Kleydern die Sünden beweynen, und wann man ſchon aus ſothanen Augen einen gantzen Strom der Zäher ſolte flieſſen ſehen, ſo wurde doch hierdurch niemand, der ſie anſiehet, zur Buß, ſondern alle zum Lachen bewegt werden. Wer ſeine Sünden beweynen will, der ſuchet nicht, ſich mit ſeiner Kleydung auf diſe Art feil zu bieten. Er fahret weiter fort, und tragt die Sach mit noch gröſſerem Nachdruck vor; ich bilde mir aber ein, daß man aus diſem allein, was bißher gemeldt worden iſt, genugſam abnemmen könne, wie ſehr GOtt, und ſeine Heilige, die allein von menſchlichen Dingen recht zu urtheilen wiſſen, die leichtfertige, und unverſchamte Kleydung verwerffen, und verdammen. Wilſt du etwann dem Urtheil GOttes, und der Heiligen den ſündhafften Brauch von einer neuen Mode vorſetzen, die villeicht in einem unglaubigen Land aufgekommen, und auf das Verderben der Seelen angeſehen iſt?

4. Wirſt du dich villeicht, wann du für das Gericht GOttes kommſt, der ſein Beleydigung nit ungeſtrafft hingehen laßt, mit diſem entſchuldigen können: Ich hab mich alſo gekleydet, weil es die jetzige

Mode

Mode alſo mit ſich gebracht hat? Du haſt wohl gewußt, daß dein unverſchamte Mode vil hundert Seelen ein Fallſtrick zu denen abſcheulichiſten Begirlichkeiten geweſen ſey. Du haſt gewußt, daß du mir mit deiner leichtfertigen Mode die Seelen haſt abgeſtohlen, die ich mit meinem koſtbaren Blut erlößt hab. Sagſt du, du habeſt nicht im Sinn gehabt, mir dieſelbe abzuſtehlen? Du haſt aber doch die unſchambare Mode gebraucht, durch welche ſie mir ſeynd abgeſtohlen worden. Manche ſitzen in denen erſchröcklichen Peynen des hölliſchen Kerckers wegen denen ſündhafften innerlichen Beluſtigungen, in welche ſie deine Unſchambarkeit geſtürtzet hat; andere tragen Ketten um den Leib, halten die Geiſel in der Hand, und marteren ſich ſelbſt, damit ſie in die böſe Gedancken nicht einwilligen, welche aus deiner Schuld durch einen unbehutſamen Anblick in die Einbildungs-Krafft getrungen haben. Und du bildeſt dir ein, daß dir diſes alles ungeſtrafft hingehen werde? Ich will dich ſtraffen: Ich will dich züchtigen: Ich will machen, daß ein ſchmertzlicher, ſtinckender Krebs jenes Fleiſch von deinem Leib freſſe, welches du vor jedermanns Augen zu meiner Beleydigung haſt offen ſtehen laſſen: Ich will machen, daß dich ein unverſehener Wittib-Stand in ſolche Trangſaalen ſtürtze, daß du dir den Tod wirſt

wůnſchen wollen. Ich will machen, daß du von allen Freunden verhaßt, von deinen Kindern verachtet, von deinen Brůdern ve ſtoſſen, von denen Buhlern verlaſſen, von denen Glaubigern belåſtiget werdeſt, und unter deinen Trůbſaalen nicht die geringſte Ruhe, oder Frid finden ſolleſt. Ja ich will machen, daß du endlich ſelbſt wirſt erkennen můſſen, was da ſeye, mehr halten auf ein verdammliche Welt-Mode, als auf deinen Erſch ffer, auf deinen Erlőſer, auf deinen GOTT. Man ſihet in allen Ståodten gar offt, und vil dergleichen Beyſpihl, und wann du nur ein wenig dein eigene Stadt mit deinen Gedancken durchſuchen wilſt, ſo kanſt ſolche traurige Exempel gar leicht zu genůgen antreffen. Zu Conſtantinopel lieſſen ſich einer Zeit auf denen Kleydern vil Creutz ſehen, welche weiß nicht von einer engliſchen, oder teufliſchen Hand ausgedruckt worden; und waren diſe Creutz lautere Zeichen, daß der Todt jene Perſohnen durch die Peſtilentz hinreiſſen wurde, die darmit bezeichnet waren. Wann ich nun erwegen will, warum diſe klågliche Zeichen auf die Kleyder gedruckt worden ſeyen, ſo halte ich dafůr, es habe dardurch wollen angezeigt werden, daß gewiſe unverſchamte Moden der Kleyder Creutz und Trůbſaal ůber den Leib, Peſtilentz, und Todt ůber die Seel nach ſich ziehen

werden.

werden. Und wird es gut für dich ſeyn, wann ſich GOtt würdiget, dir in diſem Leben allerhand Creutz zu ſchicken, daß du in dich ſelbſt geheſt, Buß thuſt, dein Leben beſſereſt, und alſo deine angeſteckte Seel widerum zu ihrer Geſundheit gelange. Die heilige Edilthrida, die eine Königs Tochter, eine Ehefrau zweyer Königen, zwey mahl ein Braut, zwey mal ein Wittib, und allzeit ein Jungfrau geweſen iſt, wie ſie ſich endlich in ein Cloſter begeben, da wurde ſie in ihren ſchon hohen Jahren mit einer abſcheulichen Geſchwulſt an dem Halß befallen, welche ihr bey Tag, und Nacht faſt unleydentliche Schmertzen verurſachte; je gröſſer aber die Schmertzen waren, je mehr danckte ſie GOtt darum, indem ſie die Göttliche Straff erkennt, die deßwegen über ſie verhängt worden iſt, weil ſie in ihrer Jugend denſelben Theil ihres Leibs vor anderen Augen nicht genugſam verborgen gehalten, ja wohl auch mit Fleiß gebutzt hat, obſchon darbey keine böſe Meynung, ſondern nur ein weibliche Eytelkeit, und Leichtſinnigkeit untergeloſſen iſt. HErr, ſagte ſie, ich dancke dir, daß du mich die Straff empfinden laſſeſt, wo ich die Sünd begangen hab; ich dancke dir, daß du mich mit einer ſo gelinden Hand zu züchtigen zufriden biſt, indem ich eine Straff von einer weit ſchwereren

Beda hiſt. Anglic. l. 4. c. 19.

Hand

Hand verdienet hätte: Betrachte nur die groſſe Ubel, die von einem unſchambaren Aufzug entſtehen, ſo wird es dir gar nicht ſeltſam vorkommen, wann man deßwegen ein peynliche, und ſchwere Straff zu befahren haben muß: Ich halte mich jedoch bey Beſchreibung ſothaner Ublen nit auf, und laſſe die Betrachtung darvon nach dem Beyſpihl des Heil. Chryſoſtomi euerem eigenen Gewiſſen über: Quot inde naſcantur mala, non poſſum nunc ſermone complecti, ſed ſatis eſt, ut relinquam conſcientiæ eorum: Wie vil Ubel daraus entſtehen, kan ich jetzt in meiner Red nicht verabhandlen, ſondern iſt genug, daß ich es ihrem Gewiſſen überlaſſe.

S. Chryſ. hom. 37. in Gen.

5. Nachdem du nun betrachtet haſt, wie die HH. Vätter von der unverſchamten Kleydung des Leibs reden, ſo betrachte weiters, wie ſie von denen gekünſtleten Farben, und leichtfertigen Anſtrich reden, mit denen die Eytelkeit, oder die Unzucht das Angeſicht verſtellt. Wann ich von diſer Sach ſchweigen wolte, ſo wurde ich einen ſcharffen Verweiß von dem H. Auguſtino zu beſorgen haben, als welcher betheuret, daß, wer ein Freund JEſu Chriſti ſeyn will, und ſich um die Zierd des lebendigen Tempel GOttes beeyfferet, einen ſo verdammlichen Mißbrauch nicht mit Stillſchweigen ſolte hingehen laſſen:

Nec

Nec ſilentio præterire hoc debent amici ſponſi, diligentes decorem domûs DEI: Und müſſen diſes die Freund des Bräutigams nicht mit Stillſchweigen umgehen, wann ihnen die Zierd des Hauß GOttes lieb, und angelegen iſt. Ich will allein das jenige vorbringen, was darvon die HH. Vätter ſagen, und eben von dem H. Auguſtino den Anfang zu machen, ſo ſagt er, daß ein unſchambarer Aufzug das Hertz verrathe, daß es nicht allerdings züchtig ſeye: Habitus impudicus corporis nuncius eſt adulterini cordis: Der unſchambare Aufbutz des Leibs iſt ein Anzeig eines ehebrecheriſchens Hertzens. Und da er erläuteret, in wem der unehrbare Aufbutz beſtehe, ſo ziehet er zum erſten das geſchminckte Angeſicht an: Impudicus autem habitus corporis ſui in mulieribus facies fucata: Ein unehrbarer Aufbutz des Leibs aber iſt bey denen Weibsbildern das geſchminckte Angeſicht. Und wer ſein Angeſicht alſo mit Farben beſtreicht, und ſich bemühet, jene Geſtaltung zu verändern, die der allmächtige, und allerweiſiſte Erſchaffer ſelbſt geſchaffen hat, der ſcheinet offenbahr zu ſeinem Erſchaffer zu ſagen: Warum haſt du mich alſo geſtaltet? Qui enim formam, quam omnipotens, & prudentiſſimus plasmator finxit, in aliam transfigurare contendit,

S. Aug. ſerm. 247. de temp.

S. Aug. ſt. loc. cit.

tendit, nónne evidenter dicere ei videtur, qui ſe finxit: Cur me feciſti ſic? Gottloſe Vermeſſenheit, mit der man die Werck des Schöpffers verderbt, damit

Id. ep. 73. ad Poſſid.

man die Geſtalt verändere: Improba temeritas, conditoris plasmata vilificare, ut formam, quantum in ſe eſt, in aliud tranſiguret. An einem anderen Orth nennet ers einen verfälſchenden Betrug, der ſo gar denen Ehe-Männern ſelbſt mißfallen muß: Fucari autem pigmentis, quò vel rubicundior, vel candidior appareat, adulterina fallacia eſt, qua non dubito, etiam ipſos maritos nolle decipi: Wann ſie ſich aber mit Farben anſtreicht, daß ſie röther, oder weiſſer vorkomme, ſo iſt diß ein fälſchlicher Betrug, mit dem, wie ich nicht zweifle, die Männer ſelbſt nicht wollen betrogen werden. An einem anderen Orth ſagt er mehr, daß diſes nicht, ſich ſchmucken, ſondern die Werck GOttes beſtreitten, und die Wahrheit mißhand-

Id. lib. 4. de doctor. Chriſt.

len heiſſe: Impugnatio eſt iſta divini operis, prævaricatio eſt veritatis: Quæ ſincera ſunt, polluuntur, & colorum adulterinis medicaminum fucis in mendacium vera mutantur: Diß iſt ein Beſtreittung des Göttlichen Wercks, ein Mißhandlung der Wahrheit; dann was aufrichtig iſt, das wird beſudlet, und mit falſchen Farben, und Anſtrich wer-

werden die wahrhaffte Ding in lautere Lugen veränderet. Origines ſagt über diſe Wort des HErrn: Exterminant facies ſuas: Sie verſtellen ihre Angeſichter, daß gewiſe Angeſichter auch auf diſer Welt ſollen ausgelöſcht werden: Tales ſunt aliquæ mulieres, quæ album, & nigrum, & rubicundum ſuper facies ſuas inducunt, quaſi ſapientiores plaſmatore ſuo, tanquam non benè illum fecerit vultum, tanquam non prudenter iſtam faciem conſtituerit; hujus creantis opus volunt emendare &c. Dergleichen ſeynd etliche Weibsbilder, welche weiſſe, und ſchwartze, und rothe Farben über ihr Angeſicht ſtreichen, als wann ſie geſcheider wären, als ihr Erſchaffer, als wann er diß, oder jenes Angeſicht nicht wohl, und weißlich geſtaltet hätte; ſie wollen die Werck des Erſchaffers verbeſſeren. Der H. Joannes Chryſoſtomus ſchreittet noch weiter: Non tibi ſufficit, ſagt er, non tibi ſufficit Divina formatio? An verò veluti excellentior opifex divinum Opificem corrigere impia moliris audacia? Iſt dir dann die Göttliche Geſtaltung nicht genug? Oder wilſt du ein trefflicherer Künſtler ſeyn, und mit einer gottloſen Vermeſſenheit dem Göttlichen Werckmeiſter ein Ausſtellung machen? Speciosam te creavit Deus;

Matth. 6. 16.

Orig. hom. 4.

S. Chryſoſt. hom. 4. in 1. Tim.

Deus; quid igitur teipſam deformem facis? velut enim ſi quis aureæ ſtatuæ illiniat lutum, ita ſunt, quæ fucis utuntur: Terram tibi illinis partim candidam, partim rubicundam: Wann dich GOTT ſchön erſchaffen hat, warum machſt du dich dann ſelbſt ungeſtalt? dann die Anſtrich brauchen, thun eben ſo vil, als wann man ein Koth an ein guldene Statuen ſtreicht; du ſtreichſt dir ebenfalls bald ein weiſſe, bald eine rothe Erden an. Hat dich aber GOTT ungeſtalt gemacht, was haſt du dann mit dem Anſtrich im Sinn? Wilſt du darmit deine wilde Geſtalt verbergen? Du bemüheſt dich umſonſt: At, inquies, hoc meritò faciunt, quæ deformes ſunt. Cujus rei gratia? Ut ſcilicet deformitatem occultent: Warum ſoll dich dein Ungeſtalt verdrüſſen, an der du kein Schuld haſt? Cur deformitas ipſa mærori ſit, ſi probro careat?

6. Es verbietet GOTT, daß wir niemand wegen der Schönheit, oder Häßlichkeit des Angeſichts loben, oder ſchänden
Eccli. 11. 2. ſolten: Non laudes virum in ſpecie ſua, neque ſpernas hominem in viſu ſuo: Lobe einen Mann nicht um ſeiner ſchönen Geſtalt willen, und verachte einen Menſchen nicht aus ſeinem äuſſerlichen Anſehen. Man weißt, daß wir nicht unſer eigenes Werck ſeyen; GOtt hat

uns

uns geſtaltet, und ſeynd wir nicht von uns ſelbſt geſtaltet worden: Ipſe fecit nos, & non ipſi nos: Er hat uns gemacht, und nicht wir uns ſelbſt. Hat er dich ohne Schönheit geſtaltet, ſo dancke ihm darum, weil er dich einer groſſen Müheſeeligkeit entübriget hat. Wäreſt du ſchön geweßt, ſo wurdeſt du groſſem Streitt, Verläumbdung, Gefahr, und Argwohn unterworffen geweſen ſeyn; dann ſo züchtig du auch möchteſt geweſen ſeyn, ſo wurdeſt du doch von denen Zungen der Mißgönnern, und von der Eyfferſucht deines Ehe-Conſorts vil Verdruß zu gewarten gehabt haben: Ecce quibus incommodis pulchritudo ſubjecta eſt: Sihe, wie vilen Ungelegenheiten die Schönheit unterworffen ſey. Dem es an der Schönheit gebricht, iſt von vilen Verdrüßlichkeiten befreyet: Porrò eam, quæ decore caruerit, impedimentis plurimis liberam eſſe inveniemus; neque enim illi infeſti ſunt ejusmodi pulchritudinis aucupes: Nun werden wir finden, daß ein Perſohn, der es an der Schönheit manglet, von vilen Hindernuſſen frey ſey; dann es ſetzen ihr diejenige nicht zu, die einer ſolchen Schönheit nachjagen. Du fehleſt gar weit, wann du deinen Mann daran gewöhnen wilſt, daß er dein Angeſicht beobachten ſoll. Dann wann er einmahl Pſ. 99. 3.

gewohnt, daß er ſich von der Farb des Angeſichts einnemmen laſſt, ſo wird er bald andere antreffen, die noch anreitzender ſeynd, weil ſie nicht alſo verſtellt ſeynd, wie dasjenige: Non erudiamus viros, ſolas intendere facies: Nam ſi hujusmodi ornatus deſerviat ſtudio, citò vir tuus, hujusmodi amare faciem conſuetus, vultu meretricio capietur: Wir müſſen die Männer nicht abrichten, daß ſie allein das Angeſicht anſchauen, dann wann du dich mit Fleiß ſchminckeſt, ſo wird dein Mann gar bald auch von einer leichtfertigen Huren-Geſtalt eingenommen werden, wann er einmahl gewohnt hat, ſolche Geſtalt zu lieben. Sey vilmehr darob, daß er an dir liebe deine Sanfftmuth, deine Sittſamkeit, die Häußlichkeit, die gute Kinder-Zucht, die gute Verwaltung des Hauſes, ſo wird er kein ſo groſſe Gefälligkeit bey leichtfertigen Geſtalten finden: Quòd ſi illum docueris, amare in uxore mores, non facile convolabit ad ſcorta, neque enim hæc in meretrice reperiet: Wann du ihn aber dahin bringſt, daß er an dem Weib die Sitten liebet, ſo wird er nicht leicht denen Huren nachlauffen, weil er bey ihnen dergleichen Tugenden nicht wird zu finden haben. Biß daher redet der heilige Chryſoſtomus, welcher auch in vil andern

dern Stellen von diſer Sach mit gleichem Abſcheuen handlet.

7. Auf gleichen Schlag redet auch der H. Ambroſius, da er ſagt: Was für eine Narrheit iſt es doch, wann ſie die natürliche Geſtalt veränderen, Farben, und Anſtrich ſuchen, und, aus Forcht, daß ſie nit ihre Männer für häßlich anſehen, eben darum zu erkennen geben, daß ſie ſich ſelbſt für häßlich halten? Quanta hæc amentia, effigiem mutare naturæ, picturam quærere, & dum verentur maritale judicium, prodere ſuum: Mit geſuchten Farben ſtreichen ſie ihr Angeſicht an, und da ſie förchten, ſie möchten ihren Männern mißfallen, ſo trachten ſie durch die Verfälſchung ihres Angeſichts nach der Verfälſchung ihrer Reinigkeit: Quæſitis coloribus ora depingunt, dum viris diſplicere formidant, & de adulterio vultûs meditantur adulterium caſtitatis. Wer wird von der Häßlichkeit beſſer urtheilen können, als du ſelbſt, weil du dich ſchämeſt, in deiner natürlichen Geſtalt dich ſehen zu laſſen. Quem judicem, mulier, veriorem requirimus deformitatis tuo, quàm teipſam, quæ videri times? Wann du ſchön biſt, warum verhülleſt du dein natürliche Schönheit unter denen falſchen Farben? Si pulchra es, quid abſconderis? Wann du aber häßlich biſt,

S. Ambr. lib. 1. de virg.

warum wilſt du dich fälſchlich für ſchön verkauffen, welches weder dein eigenes Gewiſſen, weder das Urtheil anderer Leuthen für gut halten kan? Si pulchra es, quid abſconderis, ſi deformis, cur te formoſam eſſe mentiris, nec tuæ conſcientiæ, nec alieni erroris gratiam habitura? Du laſſeſt dich für einen anderen anſehen, und wilſt auch anderen gefallen und zürneſt dich doch, wann der Mann, ſo dich allein lieben ſolte, eine andere liebet, da er doch aus deinem eigenen Angeſicht die Untreu erlernet. Ille alteram diligit, tu alteri vis placere, & iraſceris, ſi amet aliam, qui adulterare in te docetur. Wann dir dein Ehe-Conſort unrecht thut, ſo unterrichteſt du ihn ſelbſt zu der Untreu: Malè magiſtra es injuriæ tuæ.

S. Cypr. l. de hab. Virg.

8. Der H. Cyprianus gibt die Gleichnuß von einem Mahler, welcher, wann er ein Gemähl ſchon vollkommen verfertiget, hernach aber ſehen ſolte, daß andere mit einem Pemſel darüber fahren, und zu deſſen Verbeſſerung neue Farben auftragen wolten, ein ſolches Stuck gewißlich ſehr übel nemmen wurde; und kanſt du dir einbilden, ſagt er, daß es nicht auch GOtt, welcher der Künſtler deines Angeſichts iſt, zu ſeiner höchſten Unbild aufnemmen werde, wann du dich vermeſſentlich unternemmen wilſt, ſein Werck zu verbeſſeren? Eben diſer Gleichnuß hat

ſich auch der Heil. Petrus der Einſidler zu der Mutter des Theodoreti bedient, darvon uns Theodoretus, ſelbſt eine Meldung hinterlaſſen hat: Wann ein trefflicher Mahler ein Bild verfertiget, ein gemeiner Menſch aber andere Farben darauf geworffen hätte, ſo wurde ſich ſelber gewißlich erzürnen: Nicht anderſt tragt auch GOtt, als der Urheber, und Mahler unſerer Geſtalt, einen billichen Zorn wider dich, wann du mit anderen Farben ſeine Weisheit einer Ungeſchicklichkeit bezüchtigen wilſt. O Menſch, ſagt der heilige Ambroſius, Pictus es, O homo, à Domino DEO tuo: Bonum habes artificem, atque pictorem; noli bonam delere picturam, non fuco, ſed veritate fulgentem, non cerâ, ſed gratiâ: Du biſt gemahlen worden von GOtt deinem HErrn; da haſt einen guten Künſtler, und Mahler an ihm: Löſche das gute Gemähl nit aus, welche nit von dem Anſtrich, ſondern mit der Gnad glantzet. Diſes Gemähl löſcheſt du aus, O Weibsbild! wann du dein Angeſicht mit Bleyweiß, und Cinnober anfärbeſt: Deles picturam, mulier, ſi vultum tuum materiali candore oblinias, ſi acquiſito rubore perfundas: Ein ſolche Mahlerey iſt tadelhafft, und nicht ſchön, betrügeriſch, und nicht aufrichtig: Illa pictura vitii, non decoris eſt,

Theodor. in vitis Patrum.

S. Ambr. Exam. c. 8.

fraudis, non ſimplicitatis. Du betrügeſt dich ſelbſt darmit, und gefalleſt auch demſelbigen nicht, dem du zu gefallen verlangeſt; er erkennt es gar wohl, daß es ein frembdeß Weeſen ſey, was ihm gefallt; und mißfalleſt du zu gleicher Zeit auch deinem Urheber, da er ſihet, daß ſein Werck ausgelöſcht werde: Illa pictura fallit, ut neque illi placeas, cui placere deſideras, qui intelligit, non tuum, ſed alienum eſſe, quòd placeas, & tuo diſplices authori, qui videt, opus ſuum eſſe deletum. Und nachdem er auch ein Gleichnuß von zweyen Mahleren gegeben, ſo ſagt er: Nimm das Gemähl Gottes nicht hinweg, und die Mahlerey einer Huren nicht an dich. Du thuſt GOtt die gröſte Unbild, wann du dir einbildeſt, es kenne dich ein menſchliche Hand beſſer mahlen, als er ſelbſt: Grave eſt enim crimen, ut putes, quòd meliùs te homo, quam DEus pingat: Es iſt ein groſſe Sach, wann GOtt von dir ſagen kan: Ich kenne meine Farben nicht, ich erkenne mein Bildnuß nicht, ich kenne das Angeſicht nicht, ſo ich geſtaltet hab! Ich verwirffe von mir, was nicht mein iſt, gehe hin, und ſuche denjenigen, der dich gemahlen hat, mit ihm hab dein Gemeinſchafft; was wirſt du darauf antworten? O Weibsbild! Grave eſt, ut dicat de te

Deus:

Deus: Non agnoſco colores meos: Non agnoſco imaginem meam: Non agnoſco vultum, quem ipſe formavi; rejicio ego, quod meum non eſt: Illum quære, qui te pinxit: Cum illo habeto conſortium. Quid reſpondebis?

9. Du ſiheſt nun, daß ich bey diſer Abhandlung nichts von dem meinigen geſagt habe, weßwillen du mich für zu ſtreng, oder ångſtig halten kunteſt: Ich hab dir nur bloſſer Dingen etwas aus vilen gemeldet, was die HH. Våtter darvon ſagen: Betrachte diß alles wohl bey dir ſelbſt, und erachte, ob es dir nicht beſſer anſtehen wurde, wann du dich von der Meynung und Lehr eines heiligen Auguſtini, eines heiligen Chryſoſtomi, eines heiligen Ambroſii, eines heiligen Cypriani wurdeſt regieren laſſen, als wann du dich von der Neigung deiner Eytelkeit, von dem Mißbrauch einer Mode, von dem Lob deiner Schmeichlern, von der Anmuthung eines blinden Buhlers, der ſich gern will betrůgen laſſen, damit er ſeine, und deine Begůrlichkeit ſtille, und endlich mit dir zu Grund gehe, anführen laſſeſt. Erinnere dich desjenigen, was uns die unfehlbare Wahrheit der Göttlichen Schrifft von Jezabel, der Kŏnigin in Iſrael, erzehlt: Wie diſe vernommen, daß Jehu der neue Kŏnig deſſelben Volcks zu Jezrahel ankomme, so hat ſie ſich mŏglichiſt

hervorgeſchmuckt: Introitu ejus audito, depinxit oculos ſuos ſtibio. & ornavit caput ſuum: Da ſie ſeinen Einzug hörete, beſtriche ſie ihr Angeſicht mit Schminck, und ſchmuckte ihr Haupt. In ſolchem Schmuck machte ſie ihr Hoffnung, daß ſie das Hertz, und die Lieb des neuen Königs wurde gewinnen können, wann ſie ſich ſehen lieſſe; damit er ſie aber ſehen kunte, ſo ſtellte ſie ſich bey ſeinem Vorbeyzug zu dem Fenſter: Et reſpexit per feneſtram: Und ſahe zum Fenſter hinaus. Sie hat verlangt, daß er ſie ſehen ſolte, und er hat ſie auch geſehen; ſie hat gehofft, daß er ſie lieben wurde, er hat ſie aber nicht geliebt; es war diſer Printz nicht ſo unbedacht, daß er ſich von einem angeſtrichenen Angeſicht bezauberen lieſſe: So bald er ſie erſehen, fragte er alſo gleich: Quæ eſt iſta? Wer iſt diſe? Da tratten einige von ſeinem Gefolg zu ihm, und er ſprach: Præcipitate eam deorſum: Stürtzet ſie von oben herab. Der Befelch wurd gleich vollzogen; und ſie ſtürtzten ſie unverzüglich herab, und hat ſie ihr Anſtrich nicht allein nicht vor dem Todt, ſondern ſo gar von denen Füſſen der Pferdten, die in der Königlichen Geleitſchafft nachzohen, weder von den Zähnen der Hunden beſchützen können, die ihren Leib gefreſſen, und kaum den Haupt-Schedel, die Füß, und den

Obertheil der Händen übergelaſſen haben. Es ſahe das Volck die Tritt der Pferden in jenem Leib, und doch hat ihn niemand gerettet; man ſahe die Hund an jenem Fleiſch freſſen, und doch hat es niemand aus ihren Zähnen geriſſen; und wer nur jene blutige Zerreiſſung geſehen hat, der ſagte bey ſich ſelbſt: Hæccine eſt illa Jezabel? Iſt diß die Jezabel? Hüte dich, daß man mit der Zeit nicht auch von dir alſo zu ſagen habe: Es ſtehen deine böſe Neigungen ſchon fertig, dich zu ſtürtzen: Es ſtehet ſchon fertig anderer Eyferſucht; es ſtehen ſchon fertig die Teuffel, daß ſie dich ſtürtzen, und dir den Garaus machen; wann GOtt einmahl ſagt: Ich bin deſſen zufriden: Præcipitate eam: Stürtzet ſie herab; ſo wirſt du auf ewig geſtürtzet ſeyn; und wer es ſehen wird, wie du geſtürtzt worden biſt, der wird auch von dir alſo ſagen: Hæccine eſt illa Jezabel? Iſt diß die Jetzabel? Iſt diß diejenige, welche ihr Angeſicht ſo ſchön angeſtrichen, und ein gantze Welt an ſich gezogen hat? Iſt diß diejenige, ſagt ihr villeicht ſelbſt von einer, die ihr kennt, wie armſeelig, wie verlaſſen, wie voller Geſtanck, und Schmertzen ſie jetzt iſt, die man doch, wie ihr ſie ſelbſt gekennt, vorigemahl aller Orthen hat angebettet? Hæccine eſt illa? Iſt diß diejenige? Ja, ſie iſts. Villeicht ſagt ihr eben diſes von

einer anderen, die in ihrem blühendem Alter geſtorben, und vorhin von ſo vilen Buhlern belobt, und 'bedient worden iſt: Hæccina eſt illa? Iſt diß diejenige? Ja, ſie iſts, aber nicht mehr diejenige: Es iſt von ihr nichts mehr übrig, als ein ſtinckendes, verfaulendes Aas, und die Seel brinnt villeicht ſchon in dem hölliſchen Feuer. Bedencke, daß du nicht unſterblich ſeyeſt: Dein Angeſicht, dein Leib wird dermahleins ein abſcheuliches Todten-Aaß ſeyn; und wird man alsdann auch von dir ſagen: Hæccine eſt illa Jezabel? Iſt diß die Jezabel? Iſt diß diejenige, welche....? Wann dann von dir alſo reden wird, wer immer deinen todten Leichnam anſehen wird, was wird dann derjenige ſagen, der in der anderen Welt deine Seel ſehen wird?

19. Was wir bißher geſagt haben, ſcheinet nur allein auf die Weibs-Perſohnen angeſehen zu ſeyn, indem es nicht möglich zu ſeyn ſcheinet, daß auch ein Manns-Perſohn ſo unverſchamt werden ſoll, daß er ſich unehrlich kleyde, oder nach Weiber-Arth ſein Angeſicht mit aufgeſetzten Farben verändere; wann jedoch auch die Mannsbilder diſe Wahrheiten erwegen werden, ſo können ſie wenigiſt hieraus lernen, daß ſie ſchuldig ſeyen, diſe ſo verdammliche Eytelkeit nicht zu beförderen,

nicht

nicht zu loben, nicht gut zu heiſſen, nicht zu geſtatten; oder ſie werden wenigiſt lernen, daß ſie ſich von ſo vergiffteten Geſtalten nit fangen laſſen; ich ſage, ſolche Geſtalten ſeyen vergifftet, weil ſo wohl der Zinnober, als vil andere Farben nach Erachten der Artzney-Verſtändigen, und der Erfahrenheit ſelbſt, ein lauteres Gifft ſeynd; und wann es auch ſchon kein Gifft für den Leib wäre, ſo ſeynd ſie doch Gifft für ein jedwedere Seel, die ſich mit diſer Lock-Speiß einnemmen laßt: Sie werden lernen, gewiſe Verſtaltungen des Angeſichts, und der Kleyder zu meyden, wann ſie bey erlaubten Masqueren ohne Scham, und Ehrbarkeit ſich zu Narren verſtellen. Es hat GOtt in dem alten Geſatz verbotten, daß die Männer keine Weibs-Kleyder, und die Weiber keiner Manns-Kleyder tragen ſollen, mit dem Beyſatz, daß jener ein Greul vor GOtt ſey, der ſich alſo verkleydet: Non induetur mulier veſte virili, nec vir utetur veſte fœminea; abominabilis enim apud DEum eſt, qui facit hæc: Ein Weib ſoll kein Manns-Kleyd anthun, und ein Mann ſoll kein Weibs-Kleyd brauchen; dann wer das thut, der iſt ein Greul vor GOtt. Wann es von denen Fürſten erlaubt, ſo ſeynd zwar die Masqueren nicht verbotten; wann man aber

Deut. v. 5.

aber dieſelbe zu einem unehrbaren End-
zweck, oder auf unverſchamte Manieren
braucht, ſo ſeynd ſie niemahl zulåßig,
Gen. 3. 1. ſondern von GOtt allzeit verbotten. Der
erſte, ſo ſich auf der Welt in der Maßque-
ra hat ſehen laſſen, iſt ein ſchalckhaffter
Teuffel geweſt: Damit er deſto freyer mit
Eva umgehen kunte, hat er ſich in eine
Schlang vermasquiert, weil er wohl ge-
wuſt, daß ſich ſelbes Weib bey ihm nicht
wurde aufgehalten haben, wann er ſich
vor ihr ohne Verhůllung ſeiner natůrli-
Gen. 38. chen Geſtalt håtte ſehen laſſen. Es hat
14. 15. die Thamar ſich vermasquiert, und in
ihrer Masquera dem Juda die Fallen
gelegt, und zu der Sůnd gebracht: Mu-
tato habitu - - - operuerat vultum ſu-
um, ne agnoſceretur: Sie verkleydete
ſich : : : ſie hatte ihr Angeſicht be-
decket, damit ſie nicht erkennt wurde.
Mit offenem Angeſicht håtte weder ſie ſich
getraut, ihne zu verſuchen, weder er in
1. Reg. 28. die Verſuchung gewilliget. Es hat ſich
Saul verkleydet, damit er deſto freyer in
das Hauß einer Zauberin hat kommen
kǒnnen, ſo ihm aber ſehr ůbel bekommen
iſt, weil ihm daſelbſt der abgelebte Pro-
phet Samuel erſchinen, und ihm ſeinen
Tod auf den nåchſten Tag vorgeſagt hat.
3. Reg. 14. Es hat ſich die Kǒnigin, des Jeroboams
Weib, verkleydet, damit ſie den Pro-
pheten Ahias betrůgen kunte, aber diſer
hat

hat ſie aus Göttlicher Erleuchtung erkennt, und ihr ſo vil Unheyl vorgeſagt, daß ſie gantz traurig nacher Hof zuruck gekehrt hat. Und der HErr hat dergleichen Begebenheiten in die Göttliche Schrifft eintragen laſſen, damit ſie allen zur Lehr, und Schröcken dienen ſolten, welche die Freyheit der Masqueren, und Verkleydungen mißbrauchen. Trage du deines Theils fleißige Sorg, daß du dich von dem, was andere thun, nicht reitzen laſſeſt; haben andere einen Luſt, Narren abzugeben, ſo ſeyen ſie eine, wollen ſie zu Grund gehen, ſo laß ſie zu Grund gehen: Aber damit du nach ihrem Beyſpihl nicht auch einen Narren abgebeſt, und zu Grund geheſt, ſo halte dich beſtändig an die Lehr, ſo dir GOtt in der Heil. Schrifft, und in denen Bücheren der HH. Lehrern gibet.

Nun gehet noch der andere Punct ab, den ich Anfangs hab vorgetragen; den wir aber in nachfolgenden Geſpräch überlegen wollen.

CXXXV. Unterricht.

Was die Göttliche Schrifft, und die HH. von denen Zuſammenkunfften, und Geſellſchafften halten.

1.

XIV. Tag. DA ich dir die Gefahr, welche bey gar zu verträulicher, und öffterer Gemeinſchafft unterlauffet, es mag hernach diſe bey offentlichen, und zahlreichen Zuſammenkunfften, oder aber bey Privat - Unterredungen in müßigen Beſuchungen geſchehen, vor Augen ſtellen will, ſo bilde dir nicht ein, daß ich diſes mit bißigen Worten, und noch vil weniger mit Ehrenrühriſchen Verläumbdungen vortragen werde; geſtalten es eines Theils wider mein Natur iſt, und anderen Theils nicht zu deinem Nutzen gereichen wurde; ja bilde dir auch nicht ein, daß diſes Geſpräch nur allein für den Adel gerichtet ſey: Ich verlange allen, und jeden Stands-Perſohnen verhilfflich zu ſeyn, weilen man in allen Ständen dergleichen Gemeinſchafft pfleget; dann nichts zu reden von denen Sünden

des

des Hertzens, die GOTT allein bekannt ſeynd, und durch keinen irrdiſchen Gewalt können gehinderet werden, ſo ſchleichen die äuſſerliche Sünden, welche dem Nächſten zur Aergernuß, und auch vor der ehrlichen Welt zur Schand gereichen, weit leichter bey denen Zuſammenkunfften unadelicher, und gemeiner Leuthen ein, als bey adelichen, und vornehmen Geſellſchafften, wo die ſtandmäſſige Gezimmlichkeit gleichwohl einen Einhalt thut. Ich will dir nur allein zu deiner Erwegung vortragen, was GOTT, und ſeine Heilige darvon ſagen, die von GOTT zu weiſen Lehrmeiſtern unſers Lebens-Wandels beſtellt ſeynd.

2. Es ſagt der Heil. Geiſt bey dem Eccleſiaſtico: In medio mulierum noli commorari: De veſtimentis enim procedit tinea & à muliere iniquitas viri: Halte dich nicht auf mitten unter den Weibern; dann aus denen Kleydern wachſen die Motten, und die Boßheit des Manns aus den Weibern. Und eben bey Eccleſiaſtico ſagt er widerum, daß, wann du ein frembdes Weib heimſuchen muſt, nicht einmahl dich niderſetzen, weder ſo lang bey ihr aufhalten ſolleſt, daß du von dem ſtehen müd wirſt, und deßwegen deine Armb auf einen Tiſch, oder Sitz legen muſt: Cum aliena muliere ne ſedeas omninò, & ne accumbas cum ea ſuper cubitum:

Eccli. 42. 12.

Eccli. 9. 12.

cubitum: Bey eines andern Manns Weib ſolſt du gar nicht ſitzen, noch dich am Tiſch mit ihr auf den Elenbogen legen. Er will, daß du nicht allein die Schönheit ihres Angeſichts, ſondern auch ihre Redens-Arth als ein höchſt gefährliche Sach ſcheuen ſolleſt: Ut cuſtodiant te muliere mala, & à blanda lingua extraneæ: Non concupiſcat pulchritudinem ejus cor tuum, ne capiaris nutibus illius: Damit ſie dich behüten für einem böſen Weib, und für der lieblichen Zungen der Frembden: Laß dein Hertz zu ihrer Schöne keine Luſt gewinnen, und laß dich mit ihrem Wincken nicht einnemmen. Alſo redet er in denen Sprüchwörtern. Weiters ſagt er, daß du einer ſolchen Gemeinſchafft nicht trauen darffſt, gleichwie du das Feuer nicht in deiner Schooß behalten, ohne das Kleyd zu verbrennen, oder auf brinnenden Kohlen ohne Verletzung deiner Füß gehen kanſt: Numquid poteſt homo abſcondere ignem in ſinu ſuo, ut veſtimenta illius non ardeant? Aut ambulare ſuper prunas, ut non comburantur plantæ ejus? Sic, qui ingreditur ad mulierem proximi ſui: Kan auch ein Menſch Feuer in ſeiner Schooß verbergen, daß ſeine Kleyder nicht brennen? Oder er auch auf glüenden Kohlen wandlen, daß ſeine Fuß-Sohlen

Prov. 6. 24. &c.

Ibid. v. 27. &c.

Sohlen nicht verbrennt werden? Alſo der zu ſeines Nächſten Weib hinein geht. Er will, daß du ſo gar die Gemeinſchafft eines närriſchen, ſchreyeriſchen, und unverſtändigen Weibs für gefährlich halten ſolleſt, weil ſie dannoch voller Schmeichlerey iſt: Mulier ſtulta, & clamoſa, & nihil omninò ſciens: Ein närriſch Weib, die ein groß Geſchrey macht, und gäntzlich unwiſſend, aber doch, plena illecebris, voller Anreitzung zum Böſen iſt. Er warnet dich, daß du keine ſo weit über dich herrſchen laſſeſt, daß ſie endlich mit dir zu ſchaffen anfange, wann du gehen, ſtehen, handlen, oder nicht handlen ſolleſt, wie, wann, wo, und mit wem ſie will, oder nicht will: Und ſagt er dir offentlich, daß du dein gröſte Schand darvon tragen werdeſt, wann du einer ſo vil Gewalt über dich geſtatteſt: Non des mulieri poteſtatem animæ tuæ, ne ingrediatur in virtutem tuam, & confundaris: Gib dem Weib nicht Gewalt über deine Seel, damit ſie nicht über dich herrſche, und du in Schanden ſteheſt. Er ſagt, daß, wann du einmahl anfangſt, dich von einer liebkoſenden Aufführung einnemmen zu laſſen, ſie dir anfangs vorkommen werde, wie trieffendes Honigſäim, favus diſtillans, hernach aber ein Bitterkeit wie Wermuth fühlen, und die tieffiſte Wun-

Prov. 9. 13.

Eccli. 9. 2.

Prov. 5. 4.

S den

den empfinden werdeſt: Noviſſima autem illius amara quaſi abſynthium, & acuta, quaſi gladius biceps: Aber ihr End iſt bitter, wie Wermuth, und ſcharpff, wie ein zweyſchneidiges Schwerdt. Und wird es ehender an kein End kommen, biß du in die tieffiſte Seufftzer wirſt ausbre-
Prov. 5. 11. chen müſſen: Et gemas in noviſſimis, quando conſumpſeris carnes tuas, & corpus tuum: Und müſſeſt endlich seufftzen, wann du dein Fleiſch, und deinen Leib verzehret haſt. Auf gleiche Weiß redet der HErr vilfältig in der H. Schrifft; Es redet zwar deine Neygung, die Welt, dein Anmuthung, dein Begürd gantz anderſt; Alleinig wem muſt du glauben? - - - Wem darffſt du trauen? - - - Gewiß iſt es, daß GOtt weder betrügen, weder betrogen werden kan: Gewiß iſt auch, daß die Neygung, die Welt, die Anmuthung, die Gelüſten betrügen, und betrogen werden. Wem muſt du dann Glauben geben.

S. Baſil. lib. conſtit. Monaſt. c. 4.

3. Unter denen HH. Vättern haltet ſich der H. Baſilius bey diſem Vorhaben etwas längers auf, und will ich dir ſeine Lehrſtuck auf unſere Sprach getreulich erzehlen. Wir müſſen, ſagt er, nicht allein unſere Gedancken in dem Zaum halten, ſondern auch, ſo vil möglich iſt, uns von allen äuſſerlichen Gemeinſchafften entfernen,

nen, und noch mehr von denenjenigen, welche, weil ſie das Blut mehrers erhitzen, und hefftiger in der Anmuthung, und Gedächtnuß ankleben, der Verſtand mehrers verwirren, den willen in gröſſere Unordnung ſetzen, und gefährlichen Angſt, und Streit in der Seel erwecken: Wann uns ein ſolcher Kampff anfallet, da wir vor ſelben zu fliehen trachten, müſſen wir ihn mit Weheklagen aushalten, und aus Noth darinnen ſtreitten: Aber denſelben, und zwar auf dem Kampff-Platz ſelbſt aufſuchen, iſt der höchſte Unverſtand. Es laſſet GOtt nicht zu, daß ſeine tapffere Glaubige in dem Streitt, den ſie fliehen, überwunden werden; wann ſie aber auch überwunden werden, ſo ſeynd ſie doch des Mitleydens würdig; wann ſie aber die Anfechtungen ſelbſten ſuchen, ſo können ſie ſich ihrer empfangenen Wunden halber nicht entſchuldigen; iſt alſo die Gemeinſchafft mit denen Weibsbildern über alle Maſſen zu fliehen; wann es aber die Nothwendigkeit erforderet, daß man mit einer derſelben umgehen muß, ſo muß man ſich vor ihnen hüten, wie vor dem Feur, daß alſo ein ſolche Beſuchung nothwendig, der Aufenthalt kurtz, und der Abſchid ſchleunig ſeyn muß: Da citiert der Heilige die obangezogene Wort aus denen Sprüch-Wörtern: Nunquid poteſt homo abſcondere ignem in ſinu ſuo

&c. Kan auch ein Menſch das Feuer in ſeiner Schoos verbergen ꝛc. Hernach fahret er fort: Wann jemand einwendet, er leydet bey ſolchen Geſellſchafften keinen Schaden, ſo ſagt er etwas, ſo hart zu glauben iſt: Und gehet es ihm villeicht, wie denen Betrunckenen, und Unſinnigen, die ihres eigenen Unheyls nit gewahr werden: Er erkennt den Schaden nicht, den er bey denen Geſellſchafften leydet, weil er in denen Laſtern ſchon verſchenckt iſt. Und wann man auch ſchon zulaſſen will, daß einer ohne unreine Gedancken aus ſolchen Geſellſchafften komme, ſo kan man doch nicht verſicheren, daß auch die Weibsbilder, mit denen man umgehet, von dergleichen Gedancken frey ſeyen: Wann ſie auch ſchon andåchtig, und geiſtlich ſeynd, ſo ůberfallen ſie doch bey dem ǒffteren Anſchauen, und Umgehen gar leicht die unreine Gedancken, und Anmuthungen. Bis daher reder der H. Baſilius, und macht er endlich den Schluß: So muß man ſich dann, ſo vil mǒglich iſt, in allweeg vor der Gemeinſchafft mit denen Weibsbildern hůten, oder wenigiſt die ǒfftere Beſuchungen, und långere Unterhaltung mit ihnen meyden: Cavere igitur convenit (ſiquidem id fieri poteſt) ex toto; ſin minùs, frequentes ſaltem, & longas mulierum converſationes: So muß man dann die Gemein-

meinſchafft mit denen Weibsbildern (wann es je ſeyn kan) gantz und gar meyden, wo aber nicht, wenigiſt nicht offt, und lang ſich bey ihnen aufhalten. Und iſt wohl zu mercken, daß der heilige Mann an die Mönchen alſo geſchriben habe, die in der Tugend ſchon vollkommen waren: Doch deſſen uneracht, wolte er ihrem Geiſt nicht trauen, wann er ſie nicht von diſer Gelegenheit zu dem Fall entfernet hätte. Ich wolte dir gar gern das gantze Buch, de vera Virginitate, von der wahren Jungfrauſchafft, vor Augen legen, welches diſer Heilige an Malthesium, Biſchoffen zu Latrio, geſchriben, und ein überaus ſinnreiches, und ſchönes Werck iſt, worinn er eintzig, und allein die ſchweriſte Gefahren vor Augen zu ſtellen ſich bemühet, die ſich bey denen Geſellſchafften erheben, als nach welchen erſt die Einbildungen in der Gedächtnuß ſich regen, und die Begierlichkeit noch mehr entzünden: Ich will aber das übrige dahin ſtellen, und mich von dem H. Baſilio zu den Heil. Joannem Chryſoſtomum begeben.

4. Es ſagt diſer Heilige, die Keuſchheit ſeye ein ſolche Tugend, die mit Forcht, und Zittern bewahrt werden muß, und müſſe man bey einer jeden Vorſtellung, durch welche ſie kan angefallen werden, in Forcht und Schröcken ſtehen. Er

Chryſoſt. de contin. Joſeph. betrachtet den Bund, den Job mit ſeinen Augen gemacht hat, dieſelbe niemahl an das Angeſicht einer auch unſchuldigen Jungfrau zu hefften. Nachgehends aber ſagt er: Es ſcheinet ein ſeltſame Sach zu ſeyn, daß jener heldenmüthige Mann, der ſo tapffer wider den Teuffel geſtritten, und ſo vil Sig von demſelben erhalten hat, ſich doch geforchten, und ſeine Augen ſo geſchwind von einem ehrlichen Mägdlein ſoll abgewendet haben, als wann diſe erſchröcklicher geweſen wår, als ein hölliſcher Geiſt. Wie er den Teuffel hat ſehen daher kommen, iſt er nicht geflohen; ſondern blibe unerſchrocken ſtehen, wie ein Löw, und hatte das Vertrauen, daß ſeine Kräfften wohl erklecken wurden, denſelben zu überwinden. In Gegenwart einer Jungfrauen aber hat er ſich nicht getraut, ſtill zu ſtehen, ſondern ſeine Augen alſogleich anderſt wohin gewendet; dann er hielte darfür, in dem Streit wider die Teuffel müſſe man tapffer, und hertzhafft auf den Kampff-Platz tretten; wann es aber die Keuſchheit betrifft, erhalte man den Sig nicht anderſt, als mit der Flucht: Cenſebat nimirum in prælio contra dæmones virili, & audaci animo opus; in continentiæ autem præparatione victoriam concedi, non ex virginum conſuetudine, ſed receſſu: Er hielte nemlich darfür, daß in dem Streitt

wider die Teuffel ein mannbares, und keckes Gemüth vonnöthen ſey; in dem Kampff der Keuſchheit aber der Sig verlyhen werde nicht durch die Gemeinſchafft mit denen Jungfrauen, ſondern mit der Flucht.

5. Es bezeugt der H. Ambroſius, daß die Unlauterkeit forderiſt durch die Geſellſchafften unterhalten werde, da er ſagt: Paſcitur libido conviviis, nutritur deliciis, vino accenditur, ebrietate inflammatur: Graviora ſunt his fomenta verborum: Es wird die Unlauterkeit bey denen Mahlzeiten geſpeißt, unter denen Ergötzlichkeiten ernährt, durch den Wein entzündet, mit der Trunckenheit angeflammt; aber weit gröſſer iſt der Zundel der Worten. Es ſchreibt der heilige Hieronymus an Nepotianum, und ſagt ihm: Geſtatte nicht, daß die Weibsbilder jemahl, oder wenigiſt gar ſelten einen Fuß in dein Hauß ſetzen: Wohne nicht mit ihnen unter einem Dach, und verlaſſe dich nicht auf dein bewährte Keuſchheit, die du bißher noch immer erhalten haſt; du biſt weder heiliger, als David, weder weiſer, als Salomon: Erinnere dich, daß Adam aus Anſtüfftung eines Weibs aus dem Paradeyß ſeye vertriben worden: Wann du kranck biſt, ſollen dir entweder Mannsbilder, oder ein Schweſter, oder die Mut-

S. Ambr. l. de pœnit. c. 14.

S. Hieron. ep. 2. ad Nepotian.

ter, oder in deren Abgang, wohlbetagte Weibsbilder aufwarten: Es wartet dir jene Perſohn zu deiner groſſen Gefahr auf, deſſen Angeſicht du öffters zu Augen nimſt, wann du deines Amts wegen eine Wittib, oder Jungfrau beſucheſt, ſo gehe niemahl allein in ihr Hauß, und nimme einen ſolchen Geſellen mit dir, deſſen Gleitſchafft dich nicht in Verdacht bringen kan. Halte dich niemahl allein bey einer auf ohne Gegenwart eines anderen, der ein Zeug deines Verhaltens ſeyn kan; wann du etwas geheimes zu reden haſt, ſo laſſe doch jemand bey dir ſeyn; hüte dich, daß du niemand Anlaß gebeſt, einen böſen Argwohn von dir zu ſchöpffen, und führe dich ſolcher Geſtalten auf, daß man wider dich gar kein beweißliche Verläumbdung aufbringen kan. Biß hieher ſeynd es Wort des H. Hieronymi an Nepotianum. An den Mönchen Ruſticum aber ſchreibt er: Wann du dein Mutter heimſuchen wilſt, ſo halte dich alſo bey deiner Mutter auf, daß du ihrentwegen nicht auch andere Weibsbilder zu Geſicht bekommeſt, deren Geſtalt in dein Hertz eindringen, und ankleben kan; halte ihre Dienſt-Mägd für deine Verführerinnen. Je ſchlechter ihr Stand iſt, je leichter iſt dein Fall. Zu allen insgemein ſagt er: Was iſt es Noth, daß du dich in ein ſolches Haus begebeſt, und darinn aufhalteſt,

Idem ad Ruſtic. ep. 4.

Id. ep. 47. de vitando ſuſpecto contubernio.

wo

wo du alle Tag überwinden, oder unterli-gen muſt? Wer iſt jemahl anzutreffen ge-weßt, der vor einer Schlangen ein ſichere Ruhe hat ſuchen wollen, welche, wann ſie ſchon nicht beiſſet, jedoch jedermann in Sorg, und Schröcken ſetzet: Es iſt weit vorträglicher, wann man nicht zu Grund gehen kan, als wann man ſich in der Gefahr aufhaltet, ob man ſchon auch darinn nicht zu Grund gehet. Auſſer der Gefahr genüſſet man Ruhe und Sicher-heit: In der Gefahr aber muß man ſich mit groſſer Behutſamkeit zu regieren wiſ-ſen. An einem andern Orth ſtrafft er die öfftere Beſuchung, und Gemeinſchafft auch unter andächtigen Perſohnen, und von geiſtlichen Sachen: Non nimiùm ſit ſtri-cta familiaritas, & ſuſpecta colloquia: Etſi ſpiritualis Pater, quamvis Epiſco-pus ſanctus ſit, tamen homo eſt, debile animal: Die Gemeinſchafft ſoll niemahl zu anhebig, und die Unterredungen zu verdächtig ſeyn: Wann er ſchon ein geiſtlicher Vatter, ein heiliger Biſchoff iſt, ſo iſt er doch ein Menſch, ein ſchwaches Thier. Die Tugend der Ehrbarkeit, ſo werth ſie auch iſt, geht doch gar bald zu Verlurſt, wann ſie nicht ſtarckmüthig bewahret wird: Citò perditur, niſi fortiter cuſtodiatur, quod carum habetur. Bey einer heiligen Ge-ſellſchafft ſoll der Teuffel nichts von dem

Id in reg. Mon. ad Paulam. & Euſtochi-um.

Seinigen antreffen; und ſoll man ſeinen Untergang nicht finden, wo man die Sicherheit ſucht: In ſancto commercio diabolus minimè quidquam inveniat; nec, unde regimen, unde ducatus, inde ſentiatur interitus. Er fahret weiter fort, und haltet bey ſolchen geiſtlichen Geſellſchafften auch die geiſtliche Lieb für verdächtig, wann ſie gar zu hitzig iſt: Spiritualis dilectio non ſit ſtricta nimium; principium enim ſpiritualis operis, ſi non ſit matura proviſio, ſolet ſubſequi quoddam carnale: Es ſoll die geiſtliche Lieb nicht gar zu anhaltig ſeyn; dann auf den Anfang eines geiſtlichen Wercks, wann nicht zeitlich Vorſehung geſchicht, pflegt gemeiniglich ein fleiſchliches zu folgen. Ich geſchweige andere noch nachdruckſamere Erklärungen diſes heiligen Lehrers; nach denen er endlich ſagt: Viri cujuscunque, etiamſi eum ſanctitas exornet, etiamſi Baptiſtæ æquaretur meritis, quæratis effugere faciem: Ihr ſollet trachten, eines jeden Manns Angeſicht zu fliehen, wann er ſchon mit Heiligkeit gezieret iſt, wann er ſchon dem Heil. Tauffer an Verdienſten gleich wäre. Nec liceat ſecum ferventi dilectione aſtringi per diem: Und ſoll nicht erlaubt ſeyn, nur einen eintzigen Tag mit einer hitzigen Lieb an ihn gebunden zu

ſeyn.

ſeyn. Weiters ſagt er: Credatis experto: Nihil eſt periculoſius viro, quàm mulier, & mulieri quàm vir: Uterque palea, uterque ignis: Glaubt dem, der es erfahren hat: Es iſt für einen Mann nichts gefährlichers, als ein Weib, und für ein Weib nichts gefährlichers, als ein Mann: Beyde ſeynd Stroh, beyde ſeynd Feuer. Ja, ſagt er, es kan kein ſchändlichers Gifft für ein Weibsbild anzutreffen ſeyn, als eine Neigung gegen einem Mannsbild tragen, es komme ſolche Anmuthung her, wo ſie immer wolle. Wann ſie auch heiliger ſeyn ſolte, als man ſagen kan, ſo wird ſie doch der natürliche böſe Antrib ſtürtzen, wann es dem Mannsbild an der Tugend fehlt: Nullum venenum nocivius fœminæ, quàm affectio erga virum, quacunque de cauſa procedat. Sanctior mulier ultrà, quàm dici liceat, ſi viro adhæreat, quantumcunque ſpiritualis ſit, inſtinctu naturali inclinatur tandem ad nefas, ſi in viro deficiat virtus. An einem anderen Orth ſagt er: Hüten ſich nur alle wohl, daß unter der Anführung einer heiligen Lieb ſich nicht ein Lieb hervor thue, die nicht heilig iſt, die ſie in die Höll ſtürtzen kan: Ne per amorem ſanctum fiat non ſancta dilectio, quæ illas pertrahat ad gehennam. Ich unterlaſſe ſehr vil andere Stellen diſes Heiligen,

Id. in Tit. 2.

gen, und bitte dich nur, daß du bey dir ſelbſt wohl überlegeſt: Wann ein ſo gelehrter, ein von GOtt ſo hoch erleuchteter Heiliger von der Lieb, die das Anſehen hat, als wår ein heilige Lieb, und von denen Geſellſchafften, welche in geiſtlichen Unterredungen zugebracht werden, alſo redet, und ſchreibet; was wurde er zu mir ſagen, wann ich ihm vormahlen wolte, meine Geſellſchafften ſeyen gantz ehrbar, und meine Liebs-Håndel ohne Tadel?

S. Bern. ſerm. 58. ad ſororem.

6. Eben auf diſen Schlag redet auch der H. Bernardus: Moneo te, ut vir, quamvis ſit ſanctus, nullam tamen tecum habeat ſocietatem: Quamvis ſit Religioſus, nullam tecum habeat aſſiduitatem: Quare? Ne viſitandi familiaritate utriusque pereat caſtitas, ne videndi frequentatione utriusque annihiletur honeſtas, ne loquendi jugitate utriusque religioſitas infametur: Sæpè familiaritas vincit, quos vitium ſuperare non potuit: Ich ermahne dich, daß ein Mann, wann er auch ſchon heilig iſt, doch mit dir kein Gemeinſchafft habe; wann er auch ſchon geiſtlich iſt, doch mit dir nicht offt umgehe; Warum? Damit nicht durch die Verträulichkeit in dem Heimſuchen beeder Keuſchheit zu Grund gehe; damit nicht durch das öfftere Anſchauen beyder Ehrbarkeit zu nichts werde, damit nicht

nicht durch die vilfältige Unterredungen beeder geiſtliche Ehr verſchreyt werde: Es überwindet offt manche die Verträulichkeit, die von dem Laſter nicht kunten überwunden werden

7. Nachdem der Heil. Auguſtinus betheueret, daß, wer immer die verträuliche Gemeinſchafft mit denen Weibsbilderen nicht meyden will, ſo gar bald in den Untergang ſtürtzen werde: Qui familiaritatem mulierum non vult fugere, citò dabitur in ruinam. So tragt er ihm ſelbſt den Einwurff einiger Nachläßigen vor, wie er ſie nennt, und die wenig Sorg für ihre Seeligkeit tragen: Sed fortè negligens quisque, & minùs de anima ſua ſollicitus reſpondet, & dicit: Aber villeicht antwortet mir ein Nachläßiger, und der ſich um ſeine Seel nicht vil bekümmeret, und ſagt: Ich gehe zwar verträulich mit denen Weibsbildern um, erhalte aber doch immer meine Keuſchheit: Darauf antwort aber der Heilige: Infelix eſt, & nimiùm periculoſa præſumptio: Multi enim putant ſe vincere, cùm victi ſint: Ein unglückſeelige, und gefährliche Vermeſſenheit iſt diſes; dann vil bilden ihnen ein, daß ſie überwinden, da ſie doch überwunden ſeynd. Wer bey diſem Laſter die Gelegenheit verlangt, in welcher er ſtreitten kan, der verlangt nur Wunden, an denen er verderben muß:

S. Auguſt. l. de honeſt. mulierum.

muß: Quid eſt, volo habere, quod vincam, niſi volo habere, quô peream? Der härtiſte Kampff bey denen Chriſten iſt der Kampff der Keuſchheit, wo man täglich zu ſtreiten hat, und gar ſelten den Sig erhaltet: Inter omnia Chriſtianorum certamina ſola dura ſunt prælia caſtitatis, ubi quotidiana pugna, & rara victoria. Es wird die Keuſchheit von einem erſchröcklichen Feind beſtritten, dem man alle Tag widerſtehen, und dannoch immerdar förchten muß. Gravem námque caſtitas ſortita eſt inimicum, cui quotidie reſiſtitur, & ſemper timetur: Und die mit denen Weibsbildern verträulich umgehen, und ihnen doch einbilden, daß ſie den Sig erhalten, wiſſen nicht, daß ſie vor GOtt ein doppelte Sünd begehen, da ſie ſich ſelbſt in die Gefahr ſtürtzen, und anderen das Beyſpihl einer verkehrten Gemeinſchafft geben: Et qui cum mulieribus habitantes putant, ſe obtinere triumphum, ignorant, ſe apud DEum dupliciter reos exiſtere, dum ſeipſos in periculum mittunt, & aliis exemplum perverſæ familiaritatis oſtendunt. Wie vil gehen wegen ſolcher Gemeinſchafft zu Grund? Und die Seelen, welche in ſelber zu Grund gehen, werden an dem letzten Gerichts-Tag von denen jenigen geforderet werden, wegen deren

ren ärgerlichen Beyſpihl ſie zu Grund gegangen ſeynd: Illorum animæ, qui pereunt, ab illis in die judicii requirendæ ſunt, qui illis exemplum perditionis oſtendunt.

8. Alſo reden die HH. Vätter allein von jenen Zuſammenkunfften, welche nur unter vilfältigen Anſchauen, und Reden vorbey gehen; was werden ſie erſt ſagen, wann es ſo weit kommt, daß man darbey öffentliche Zeichen einer Gegen-Lieb vermercken kan? Der Heil. Hieronymus ſagt, daß, wer diſes thut, entweder verſuchen, oder verſucht werden wolle: Dabit tibi barbatulus quilibet manum, ſuſtentabit laſſam, & preſſis digitis aut tentabit, aut tentabitur: Es wird dir ein junges Fletſch-Maul die Hand geben, dich halten, wann du müd biſt, und mit Zuſammendruckung der Fingern wird er entweder dich verſuchen, oder ſelbſt verſucht werden. Der H. Baſilius ſagt, daß, gleichwie die Hand das Feuer nicht anrühren kan, ohne daß ſie ein Mahl darvon bekomme, alſo auch unmöglich ſeye, daß ſie unverletzt bleibe, wann ſie ein Liebs-Feuer anrühret: Sic impoſſibile eſt, ut, qui amatorium ignem attigit, purum ab his ſignaculis tactum oſtendat. Er ſagt: Gleichwie, wann man einen Stein in ein Waſſer wirfft, ſich nicht nur der nächſte Theil von dem Waſſer rühre, wo der Stein

S. Hieron. ep. 47.

S. Baſil. l. de vera virginit.

Stein iſt hinein geworffen worden, ſondern es macht vil Kreyß aus einander, welche die Bewegung immer gröſſer macht: Alſo erweiteren, und bewegen ſich auch die Geiſter in dem menſchlichen Leib. Er ſagt: Gleichwie ſich der Flax entzündet, wann er nur ein wenig das Feuer berührt, alſo auch auf die geringſte Berührung ſich die Begürlichkeit entzünde: Sic fœmina maſculi corpus contingens, non opus habet multo amore, vel labore, ſed cùm naturalem habeant inter ſe amorem, ſimul ut contingit, ſtatim habet latenter incenſam amoris ſcintillam: Alſo wann ein Weibsbild den Leib eines Mannsbilds berührt, ſo hat es nicht viel Lieb, oder Mühe vonnöthen, ſondern weil ſie ein natürlich Lieb gegen einander haben, ſo iſt in ihr heimlich, ſo bald ſie ihn nur anrührt, der Liebs-Funcken ſchon angezündet. Bey einem Tantz ſeynd zwar alle Gebärden, und Leibs-Stellungen nach einer gezimmenden Ehrbarkeit eingerichtet; allein ſeynd darbey nicht auch alle innerliche Gedancken, und Beluſtigungen ſo ehrlich: Non ſinè damno diſcedet omnis, qui attingit mulierem; Nicht ohne Schaden werden alle darvon kommen, die ein Weibsbild anrühren. Es ſagt der Heil. Geiſt bey dem Eccleſiaſtico gar deutlich: Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea: Wer

Eccli. 13. 1.

Wer Pech wird anrühren, der wird darmit beſudlet. Und in denen Sprüchwörtern: Qui ingreditur ad mulierem proximi ſui, non erit mundus, cùm tetigerit eam: Wer zu ſeines Nächſten Weib hinein geht, der wird nit rein ſeyn, wann er ſie anrühret. Und ſonderheitlich warnet er dich des Tantzes willen, daß du nicht offt mit denen Täntzerinnen umgehen, ja nicht einmahl ihre Stimm anhören ſolleſt, damit ſie dich nicht unter ſich bringen, und in das Verderben ſtürtzen: Cum ſaltatrice non ſis aſſiduus, nec audias illam, nec fortè pereas in efficacia illius: Gehe nicht vil um mit einer Tantzerin, und höre ſie nicht an, damit ſie dich nicht villeicht mit ihrem kräfftigen Anreitzen zum Untergang bringe. Er warnet dich: Ne reſpicias mulierem multivolam, ne fortè incidas in laqueos illius: Sihe nicht um nach einem Weib, die vilen zu Willen iſt, damit du nicht etwann in ihre Strick falleſt. Der H. Joannes Chryſoſtomus aber betheuret: Ubi ſaltatio, ibi diabolus: Neque enim ad hoc dedit Deus nobis pedes, ut cum camelis ſaltemus, ſed ut cum angelis choros faciamus. In ſaltibus lætantur dæmones, & exultant miniſtri dæmonum: Wo der Tantz iſt, dort iſt auch der Teuffel: Dann es hat uns GOTT nicht deßwegen die

Prov. 6. 29.

Eccli. 9. 3. 4.

Füß geben, daß wir mit denen Thieren hupffen, ſondern mit denen Englen in Reyhen herum gehen ſollen. Bey dem Tantzen erfreuen ſich die Teuffel, und frolocken die Teuffels-Diener.

9. Alle diſe Lehren, ſo ich dir bißher hab vorgetragen, seynd lautere Lehren, die getreulich aus der H. Schrifft, und aus denen HH. Vättern gezogen ſeynd; wann dir dein ewiges Seelen-Heyl lieb iſt, ſo überlege ſie mit allem Ernſt, und Bedachtſamkeit, und wann dir deßwegen ein Unruhe in deinem Gewiſſen zuſtoſſet, und du dir nicht zu helffen weiſt, ob es ein leere Angſt, oder ein wahrhaffte Gewiſſens-Sach, ob es ein Gebott, oder aber nur ein Rath ſey, was diſe Lehren erforderen, ſo muſt du nicht mit dir ſelbſt zu Rath gehen, weil dein böſer Willen dich nicht vil Gutes lehren wurde, ſondern frage dich aufrichtig, und verträulich bey deinem Beicht-Vatter um den wahrhafften Zuſtand deiner Seelen, deiner Neygungen, deiner Gedancken, und deiner Anmuthungen an, und folge ſeinem Rath, und Beſchluß.

CXXXVI.

CXXXVI. Unterricht.

Das erſte Mittel der Unkeuſchheit beſtehet in dem, daß man ſich nicht einbilden ſoll, diſes Laſter ſeye leicht zu entſchuldigen.

1.

Es ſeufftzet David innbrünſtig zu GOtt: HErr, laſſe doch nicht zu, daß ſich mein Hertz an jene boßhaffte Ausflucht wende, daß es ihm einbilde, es ſeyen die Sünden einiger Entſchuldigung würdig, wie es alle diejenige machen, die Böſes thun. Non declines cor meum in verba malitiæ ad excuſandas excuſationes in peccatis, cum hominibus operantibus iniquitatem: Neige mein Hertz nicht auf boßhafftige Wort, Entſchuldigung fürzuwenden in denen Sünden, mit den Leuthen, die Böſes thun. Es ſeynd Leuth, die Böſes gethan haben; Diſes ſeynd boßhafft geweßt; ſie wollen aber ihre Lebens-Art kräfftig veränderen: Diſe, operati ſunt iniquitatem, haben Böſes gethan, thun aber anjetzo nicht mehr das Böſe, non operantur

XV. Tag.

Pſal. 140. 4.

iniquitatem. Und bittet David nicht, daß er nicht unter diſe gerechnet werde, dann diſe ſuchen kein Entſchuldigung für ihre Sünd, ſondern weil ſie dieſelbe für abſcheulich anſehen, ſo verfluchen ſie ſelbe, und haben ein Entſetzung darab: Andere seynd entgegen, welche in ihrem Laſter verharren wollen: Diſe, Operantur iniquitatem, thun Böſes; und weil ſie darauf verharren wollen, ſo tringen ſie boßhaffter Weis mit Gewalt darauf, daß man darfür halten ſoll, ihre Sünden ſeyen eines groſſen Mitleydens würdig. Unter diſe wolte ſich David nicht zehlen laſſen: Non declines cor meum in verba malitiæ ad excuſandas excuſationes in peccatis, cum hominibus operantibus iniquitatem: Neige mein Hertz nicht auf boßhafftige Wort, Entſchuldigung fürzuwenden in denen Sünden, mit den Leuthen, die Böſes thun. Und wolte er ſich deßwegen unter diſe nit zehlen laſſen; dann wann man ein Entſchuldigung für die Sünden ſuchen will, ſo iſt es ein Zeichen, daß der Willen zu denenſelben noch ein Lieb trage, und ſich von ihnen noch nit abziehen wolle: Und mercke diſe Wort wohl: Ad excuſandas excuſationes: Die Entſchuldigung zu entſchuldigen. Es iſt diß ein Hebräiſche Redens-Art, die den Superlativum andeutet, und ſo vil ſagen will: Sie ſuchen

alle

alle mögliche Entſchuldigung, damit ſie ihre Sünd verthätigen können: Invenimus ergò, ſagt Origenes, tales eſſe peccatores, accuſantes omnia magis, quàm ſeipſos, & occaſiones ſibimet excuſationum fingentes: So finden wir dann, daß ſolche Sünder ſeynd, welche die Schuld ehender auf alle andere Ding legen, als auf ſich ſelbſt, und ihnen ſelbſt ein Urſach zu ihrer Entſchuldigung erdichten. Ohne darauf zu gedencken, daß er ſeine Sünd nicht beſſere, wer ſie entſchuldiget: Non enim excuſationes emendant, neque hìc, neque in futuro ſæculo, ſi malè fecerimus: Dann wann wir Böſes thun, ſo wird die Entſchuldigung weder hier, weder in der anderen Welt zu unſerer Beſſerung gereichen. Diſes geſchichet abſonderlich bey dem Laſter der Unkeuſchheit; wer von diſem loß werden will, der muß ihm die Einbildung nicht machen, daß diſes Laſter ein Mitleyden verdiene: Er muß vilmehr kräfftig glauben, daß dasſelbe ein Greul vor GOtt ſey, und die Höll mit unkeuſchen Seelen angefüllt werde. Diſes hätteſt du zwar gar leicht aus denen vorigen Geſprächen abnemmen können, ich will jedoch auch da deiner Betrachtung vorſtellen, daß die Entſchuldigung, ſo die Unkeuſche für ſich vorwenden, keinen Beſtand halte, da ſie diſe drey Stuck vorſchutzen: I. Daß

Origen. hom. unic. in 1. Reg.

I. Daß man ſich hierinn verſündige wegen der Gebrechlichkeit.

II. Daß man ſich hierinn ſo leicht verſündigen könne.

III. Daß man gar zu vil Gelegenheiten zu diſer Sünd habe.

Laſſet uns nun diſe Entſchuldigungen eine nach der andern reifflich überlegen, ſo werden wir finden, daß keine darvon erheblich genug ſeye.

2. Und ſo vil die erſte belangt, ſo reden wir zwar die Wahrheit, wann wir ſagen, daß wir gebrechlich ſeyen; aber eben diſes macht uns nur deſto Straff-würdiger, wann wir wiſſen, daß wir ſo ſchwach ſeynd, und dannoch ſo wenig Acht auf uns ſelbſt haben; herentgegen reden wir die Unwahrheit, wann wir unſere Sünden unſerer Gebrechlichkeit zumuthen wollen, und macht uns unſere Entſchuldigung noch Straff-mäßiger. Es rufft der H. Hieronymus bey Anhörung diſes Vorwands gantz wehemüthig auf, und ſagt: O infeliciſſimum humanum genus, qui peccata excuſamus, dicentes: Victus ſum à natura! O unglückſeeliges Menſchen-Geſchlecht, die wir unſere Sünden entſchuldigen, und ſagen: Es hat mich die Natur überwunden! Cùm in poteſtate noſtra ſit, & peccare & DEO adjuvante non peccare, ſemper excuſamus nosmetipſos, & dicimus: Ego nole-

S. Hieron. in Pſal. 140.

nolebam peccare: Caro me vicit: Illa mulier venit ad me, ipſa miſit, ipſa me tetigit, ipſa mihi illud dixit, ipſa me vocavit: Ob es ſchon in unſerem Gewalt iſt, daß wir ſündigen, oder mit Göttlichen Beyſtand nicht ſündigen, ſo entſchuldigen wir uns doch allzeit ſelbſt, und ſagen: Ich hab nicht ſündigen wollen: Das Fleiſch hat mich überwunden: Jenes Weibsbild iſt zu mir kommen, ſie hat zu mir geſchickt, ſie hat mich angerührt, ſie hat mir darvon geſagt, ſie hat mir geruffen. Alſo geſchicht, daß wir, an ſtatt an die Buß zu gedencken, immerdar nur nachſinnen, wie wir ein Entſchuldigung aufbringen können; was haben wir aber für einen Nutzen darvon? Keinen anderen, als daß wir uns niemahl beſſeren, und allzeit Sünden mit Sünden häuffen: Et pro quo debueramus pœnitentiam agere, & dicere: Domine, peccavi; excuſamus, & jungimus peccata peccatis. Wann wir uns mit der Gebrechlichkeit entſchuldigen, ſo thun wir GOTT die höchſte Unbild an, weil wir dardurch unſere Schuld auf ihn werffen wollen, und ſeynd wir mit dem allein nicht zu friden, daß wir ihn ſchon beleydiget haben, und noch beleydigen wollen, ſondern wir wollen noch darzu, daß er ſelbſt an ſeiner Beleydigung die Schuld haben ſoll. Alſo hat es Adam

gemacht: Wie er von GOtt wegen Ubertrettung ſeines Gebotts angekommen worden, und ſein Schuld nicht laugnen kunte, da hat er dieſelbe auf das Weib gelegt; ja er blibe bey dem Weib allein nicht, er gienge noch weiter, und wolte ſie gar auf GOTT ſelbſt legen, indem er gezeigt hat, daß Er GOtt ſelbſt der erſte Urſprung ſelbigen Ubels geweßt ſey: Er hat nicht nur geſagt: Das Weib hat mich zu der Sünd gebracht, ſondern er hat geſagt: HErr, du haſt mir ein Geſellin gegeben, diſe hat mir den Apffel gegeben, wegen dem ich dich beleydiget hab:
Gen. 3. 12. Mulier, quam dediſti mihi ſociam, dedit mihi de ligno, & comedi: Das Weib, welches du mir haſt zugeſellet, hat mir von dem Baum gegeben, und ich hab geeſſen. Als wolte er ſagen: HErr, die Schuld iſt dein geweßt; wann du mir keinen ſolchen Antheil gegeben hätteſt, ſo hätte ich von der verbottenen Frucht nicht geeſſen: Alſo hat er mit einer ſündhafften Entſchuldigung die Sünd noch gröſſer gemacht, aber hierdurch den Göttlichen Schluß nicht begütiget; und alſo macht es auch, wie der heilige Auguſtinus ſagt, der ſeine Sünden mit dem Vorwand der Gebrechlichkeit entſchuldigen will: Ut Adam, cui non ſufficiebat peccâſſe, ſed ampliavit crimen, culpando uxorem, & culpam transferens in Auctorem. Wie der Adam, der nicht zufriden geweßt, daß

S. Aug. l. de vera, & falſa pœnit.

daß er die Sünd begangen, ſondern hat die Sünd vergröſſeret, indem er das Weib beſchuldiget, und die Schuld auf den Schöpffer gelegt hat. Wann du darfür halteſt, es ſoll GOTT mit dir ein Mittleyden haben, weil du gebrechlich biſt, ſo wilſt du handgreifflich zu verſtehen geben, wann du es nicht etwann auch mit dem Mund redeſt, daß dich GOTT alſo erſchaffen habe, daß er dir ein ſolche Natur, ein ſolche Leibs-Beſchaffenheit, ein ſolche Schwachheit, ein ſolche Gebrechlichkeit gegeben habe: Und ſihe, wie du ihm eben darum die Schuld gibſt, indem du ſagen wilſt, daß du nicht unkeuſch wäreſt, wann er dir ein andere Complexion, ein andere Natur, ein gröſſere Beſtändigkeit, mehrere Kräfften gegeben hätte: Ach! ſagt aber der heilige Lehrer, der Menſch ſoll vilmehr ſein Sünd erkennen, und ſelbe nicht mit ſo unbillicher, und ſchmählicher Entſchuldigung vergröſſeren: Sentiat homo culpam, ne velit excuſare, ne augeat crimen. Dann eben mit ſolchen Ausreden verſündiget man ſich: Non itaque peccantes dicamus: Non aliud potui: Nec mirum, quòd deditus ſum fornicationi, quia talis creatus ſum naturæ, & fragilitatis: So ſollen wir dann nicht ſagen, wan wir ſündigen: Ich hab anderſt nicht gekönnt, und iſt kein Wunder, daß ich der Unlauterkeit

ergeben bin, weil ich mit einer ſolchen Natur, und Schwachheit erſchaffen worden bin. Die Schwachheit thut dem Willen keinen Gewalt an; ein jeder kan dem Böſen Widerſtand thun, und unterligt demſelben nicht aus Schwachheit der Sinnlichkeit, ſondern aus freyem Willen: Natura talis eſt, ut quisque poſſit reſiſtere malo, cui ſe ſubjicit ex arbitrio: Die Natur iſt alſo beſchaffen, daß ein jeder dem Böſen widerſtehen kan, dem er ſich nur aus freyem Willen unterwirfft. Damit du ein Sünd entſchuldigen kanſt, beſchuldigeſt du GOTT, der dir vilmehr zu derſelben Vermeydung Mittel, und Beyſtand an die Hand gibt. Es hilfft da kein Ausred, ſagt der heilige Ambroſius: Non eſt, quòd cuiquam noſtram adſcribamus culpam, niſi noſtræ voluntati: Wir haben unſere Schuld niemand anderen, als unſerem Willen zuzuſchreiben. Quid carnem, quaſi infirmam accuſamus? Warum klagen wir das Fleiſch an, daß es ſchwach iſt? Es dient daſſelbe ſowohl zur Boßheit, als auch zu der Gerechtigkeit, wie wir wollen: Membra noſtra arma ſunt iniquitatis, & arma juſtitiæ: Es ſeynd unſere Glider Waffen der Gerechtigkeit, und Waffen der Boßheit. Unſer Willen, und nicht unſer Fleiſch iſt an unſern Sünden ſchuldig:

S. Ambr. de vita beata. c. 3.

Das

Das Fleiſch iſt nur ein Dienerin des Willens: Affectus igitur, non caro, eſt auctor culpæ; caro autem voluntatis miniſtra. Du darffſt dir hierinfalls nicht ſchmeichlen: Es nemmen dir diſe untüchtige Entſchuldigungen ſo vil andere deines gleichen, die keuſch bleiben, und doch auch, wie du, aus eben einer gebrechlichen Erden erſchaffen ſeynd: Multi alii, qui eandem, quam nos habemus, naturam cohibent, hac nos privant veniâ: Vil andere, die eben diſe Natur innhalten, die auch wir haben, machen diſe Entſchuldigung zu nichts: Es ſchreibt der H. Hieronymus alſo an Suſannam nach ihrem unglückſeeligen Fall: Sed dictura es forſitan: Non potui ſuſtinere, quia carnem fragilem circumferebam: Du wirſt aber villeicht ſagen: Ich hab nicht widerſtehen können, weil ich ein gebrechliches Fleiſch herum getragen hab. Es ſtrafft dich aber die H. Thecla Lugen, ſagt er weiter; es ſtraffen dich Lugen ſo vil unzahlbare Jungfrauen, die derſelben nachgefolgt ſeynd: Sie werden dir ſagen: Wir ſeynd eben ſo wohl mit einem ſo gebrechlichen Fleiſch umgeben geweßt; es hat aber jedoch unſere Schwachheit uns niemahl dahin bringen können, daß wir in einige Unlauterkeit eingewilliget hätten: Reſpondebit tibi beata Thecla cum ſuis innumerabilibus ſociabus:

S. Chryſ. de libel. repud.

S Hieron. ep. ad Suſ. lapſ.

Et nos eadem carne amictæ fuimus, nec tamen plenum propoſitum caſtitatis noſtræ fragilitas carnis potuit mutilare. Man kan vil Millionen der unbefleckten Jungfrauen zehlen, die nicht allein alle ſündhaffte Wollůſten verworffen, ſondern das Leben ſelbſt mit Ausſtehung der grauſamſten Marter lieber dargegeben haben, als daß ſie ihre Jungfrauſchafft auch nur durch einen zuláßigen Heyrath hátten verſchertzen wollen. Und damit du dir nicht einbildeſt, es verdienen wenigiſt die Mannsbilder diſes Lob nicht, ſo bezeuget der Heil. Joannes, daß er ihrer 144000. der allerreiniſten Mánnern geſehen habe, die in dem Himmel dem Góttlichen Lamm den

Apoc. 14. 1. Hofſtab hielten: Et vidi, & ecce agnus ſtabat ſupra montem Sion, & cum eo centum quadraginta quatuor millia &c. Hi ſunt, qui cum mulieribus non ſunt coinquinati; virgines enim ſunt: Und ich ſahe, und ſihe, es ſtund ein Lamm auf dem Berg Sion, und mit ihm hundert, und vier und viertzig tauſend ꝛc. Diß ſeynd diejenige, die mit Weibern nicht ſeynd befleckt worden; dann ſie ſeynd Jungfrauen. Und damit wir nicht glauben móchten, es ſeyen alle, die ihre Schwachheit ůberwunden haben, in diſer eintzigen Zahl begriffen, ſo deutet der Heilige an, daß diſe hundert und vier und viertzig tauſend nur allein

die

die Erſtling geweſen ſeyen: Hi empti ſunt ex hominibus primitiæ DEO, & agno: Diſe ſeynd aus den Menſchen erkaufft zu Erſtlingen GOtt, und dem Lamm. Mein GOtt! ich erkenne wohl, daß ich mir nit ſchmeichlen darff: Ich weiß zwar, daß ich gebrechlich bin; ich weiß aber auch, daß es mir an deinem Beyſtand nicht ermanglen werde, der mein Gebrechlichkeit ſtarck machen kan, wann ich mir denſelben zu Nutzen machen, und nit verabſaumen will: Wann ich die Gnaden nit anwende, die du mir zu verleyhen dich würdigeſt, alſo iſt nit mein Schwachheit, ſondern mein Boßheit daran ſchuldig. Alleinig, mein GOtt! es reuet mich, daß ich deinen Einſprechungen nicht nachkommen bin, ſondern dieſelbe ausgeſchlagen habe; anjetzo ruffe ich dein milde Barmhertzigkeit darum an, indem ich völlig entſchloſſen bin, von diſem Augenblick an ein gantz anderes Leben anzufangen.

3. Betrachte nun weiters, daß, ſo wenig du dich dißfalls mit deiner Schwachheit entſchuldigen kanſt, eben ſo wenig dich auch mit diſem werdeſt entſchuldigen können, wann du vorwenden wilſt, daß man ſo leicht in ſolche Sünden fallen könne: Geſtalten auch mit diſer Ausred deine Sünden nur immer gröſſer werden. Erſtlich iſt diſe Entſchuldigung unnutzlich, und vergeblich, weil man alle Sünden

wenigiſt

wenigiſt mit der innerlichen Einwilligung leicht begehen kan; daß man alſo mit einer jeden Sünd ein Mitleyden haben müßte; und kan man auch alle Sünden der Unlauterkeit ſo leicht nicht begehen, daß man nicht, wann mans in dem Werck vollziehen will, vil Unköſten, Gefahren, und die beſchwerlichiſte Anſtöß ihrentwegen zu verſchlucken haben muß. Wann wir ſehen, daß wir leicht zu Grund gehen können, ſo ſolten wir vilmehr in Forcht, und Sorgen ſtehen, und auf alle Weis dahin gedencken, wie wir uns darvor hüten können, und nicht uns freywillig in unſeren Untergang hinein ſtürtzen. Wann du Noth-gezwungener Weis an den Ranfft eines gähen Orths gehen muſt, ſo zittereſt du am gantzen Leib, wann du den ſchmahlen Weeg, und den tieffen Abhang anſchaueſt, du ſiheſt um Leuth um, die dir die Hand reichen, und dich halten ſolten, und kommt dir gewiß kein Luſt, dich vil herum zu wenden, weil du leicht fallen kunteſt. Wann du Noth-getrungen durch einen reiſſenden Fluß ſetzen muſt, ſo taucheſt dich gewiß nicht in das Waſſer hinein, weil du darinn leicht erſauffen kanſt, ſonderen du ſiheſt um jemanden um, der dir vorwartet, und geheſt ihm gantz fleißig auf dem Fuß nach, nur allein darum, weil dich diſer eintzige Gedancken ſchröckt, daß du leicht erſauffen

kanſt.

kanſt. Und unterdeſſen ſtürtzeſt du dich doch in die Unlauterkeit, ruffeſt den Göttlichen Beyſtand nicht an, du verlangſt nicht, daß er dich mit ſeiner Hand halten ſoll, du folgſt der Anleitung des Beicht-Vatters nicht nach, und wilſt freywillig zu Grund gehen, weil du leicht zu Grund gehen kanſt. Ja freylich kanſt du gar leicht zu Grund gehen; wirſt du aber auch ſo leicht widerum in dich ſelbſt gehen können? Du kanſt dir leicht einen verbottenen Wolluſt gefallen laſſen; wird es dich aber hernach auch ſo leicht ankommen, daß du ein Abſcheuen daran tragſt, daß du ihn haſſeſt, und verflucheſt? Und dannoch iſt unterdeſſen gewiß, daß, wann du ihn nicht verwirffſt, und kein Abſcheuen daran haſt, du deßwegen die ewige Verdammnuß zu befahren habeſt.

4. Du wilſt dich entſchuldigen, wann du ſagſt, daß diß ein Sünd ſey, die man leicht begehen kan; aber eben darum biſt du deſto Straff-würdiger, wann du die Gelegenheit zu dem leicht ſündigen alſo mißbrauchſt, weil du dardurch die gröſte Undanckbarkeit begeheſt: Du kanſt leicht ſündigen, weil du wegen deiner Schönheit ſelbſt zu der Sünd eingeladen, und angereitzt wirſt, oder wegen deinem Reichthum andere genug zu der Sünd gewinnen kanſt, oder wegen deinen Kräfften, und Geſundheit alle Bequemlichkeit zu der

Sünd

Sünd haſt; ſeynd aber dein Schönheit, dein Reichthum, dein Geſundheit nicht lauter Gaaben, und Gutthaten von GOTT? Und ſolſt du dir einbilden können, GOtt werde dich deiner Sünden wegen, mit denen du ihn beleydigeſt, für entſchuldiget halten, weil du ſeine Gaaben, und Gutthaten mißbrauchſt, daß du ihn deſto leichter beleydigen kanſt? Wann GOTT dein Angeſicht mit einem ſchändlichen Auſſatz beworffen, dein Bruſt mit einem ſtinckenden Krebs heimgeſucht, wann er dich in einen elenden Bettelſtand geſetzt, oder mit grauſamen Zahn- Kopff- Grieß- und Stein-Schmertzen geplagt hätte, ſo wurdeſt du nicht ſo leicht fleiſchliche Sünden thun haben können, und wurdeſt dich niemahl haben geluſten laſſen, mit verbottenen Wollüſten deinen GOTT zu beleydigen, wann er dich mit ſo gerechter Straff hätte heimgeſucht. Und wann du dich wegen deiner Schönheit, wegen deinem Vermögen, wegen deiner Geſundheit ſo leicht verſündigeſt; wie kanſt du doch auf diſe Gaaben ſo vil halten, indem da doch weiſt, daß du ſelbe ſo übel anwendeſt? Du ſolteſt vilmehr der ſeeligen Andragiſina in ihrer Jugend nachfolgen. Es ward diſe von ihrem Vatter Roberto wider ihren Willen mit Ausberto einem Herrn von vornehmen Adel groſſen Vermögen, und holdſeeliger Aufführung

zur

leſtat, ne certeris. Zancke nit um ein Ding, das dich nit beſchweret.

12. Wer neue Zeitungen erzehlt / der thut dir nichts übels, wann er ſchon Sachen erzehlt, die dir nit beliebig ſeynd: mit deinem Widerſprechen, und Hadern ſchaffeſt du es für dein Einbildung nit beſſer, verliehreſt dein Ruhe / verſchwendeſt Mühe, und Zeit darmit, und handleſt wider die Lehr des H. Geiſts: Ne contendas adverſùs hominem fruſtra, cùm ipſe tibi nihil mali fecerit. Zancke nit vergeblich mit einigem Menſchen / dieweil er dir kein Leyd gethan hat. Es pflegte Epictetus zu ſagen, daß es ein ungeräumte ſach ſey, wann man mit einem betrunckenē Menſchen zancken will: Nam neque ebrius aliquis docere ſobriū poteſt, neque ſobrius ab ebrio perſuaderi. Dann es kan weder ein Betrunckener einen Nüchtern bereden / weder ein Nüchterer von einem Betrunckenen beredet werden. Der Muthwillen macht einen Menſchen gantz truncken: du magſt alſo einem muthwilligen Menſchen einreden wie du willſt, ſo wird alles umſonſt ſeyn, weil du weder ihn bereden / weder du von ihm beredt werden kanſt: die muthwillige Einbildung macht einen Menſchen zu einen Narren; und braucht diſe Wahrheit nit vil Beweiſens / weil wir es genug an der täglichen Erfahrung ſehen; und ſagt es dir auch der H. Geiſt ſelbſt, daß es

Prov. 3. 30.

Stob. in Echyr.

es dir niemahl wohlgehen wird, wann du
Prov. 29. 9. mit einem Narren zancken willſt: Vir ſapiens ſi cum ſtulto contenderit, ſive iraſcatur, ſive rideat, non inveniet requiem. Wann ein weiſer Mann mit einem Narren ſtreitig wird, er zürne / oder lache, ſo wird er doch kein Ruhe finden.

13. So ſiheſt du dann / daß die Urſachen des Zanckens, und Widerſprechen ſelten rechtmäßig / und vernünfftig, und mithin gemeiniglich ſündhafft ſeyen. Betrachte nun auch die Weis und Manier, mit der man öffters zu zancken, und zuwiderſprechen pflegt / ſo wirſt du finden, daß dißfalls noch öffter ein Sünd geſchehen könne Es iſt zwar der H. Job nit unwillig worden / wie er das Widerſprechen ſeiner Freunden hat anhören müſſen / ſonder er verlangte, und batte ſie nur, daß ſie ohne Zancken reden, und kein unanſtändiges Wort heraus laſſen / und ihr Urthel nit nach ihren blinden Muthwillen / ſonder nach der geſunden Ver-
Job. 6. 29. nunffts-Regel geben ſollten: Reſpondete, obſecro, absque contentione; & loquentes id, quod juſtum eſt, judicate. Ich bitte / antwortet ohne Zanck / und wann ihr redet / ſo urtheilet / was recht iſt. Er ſelbſt hat einiger Maſſen GOTT widerſprochen / und mit GOtt gleichſam einen Zanck angeſtellt / aber ſein Widerſprechen, und Zancken war nur ein ehrenbiethiger Wort-Wechſel, wodurch er nit wider die Wahrheit

heit zu ſtreiten, ſonder dieſelbe wohl zube- S.Th.2.2.
greiffen geſucht hat: Non intendens verita- 38. 1. 4.
tem impugnare, ſagt der Engliſche Lehrer / ſed inquirere: Er gedachte nit die Wahrheit zubeſtreiten, ſonder zu unterſuchen: Neque circa hanc inquiſitionem aliqua inordinatione animi, vel vocis uti, er brauchte auch bey diſer Unterſuchung kein Geſchrey / oder Unruhe des Gemůths. Wann du dich bey deinem Widerſprechen auch ſo ſittſam verhalteſt / und ohne Gemůths-Verwirrung, ohne Geſchrey / ohne Erweckung des Zorns, oder Unruhe, nur allein die Wahrheit zu wiſſen ſuchſt, und alſo mit aller Sittſamkeit zu deinen / oder eines anderen Nutzen dich anderer Meynung widerſetzeſt, ſo iſt dein Widerſprechen ohne Sünd. Es pflegt aber das Widerſprechen zum ŏfftern nach der Beſchreibung des H. Ambroſii ein Beſtreitung der Wahrheit zu ſeyn / bey der man ſich auf das bloſſe
Schreyen verlaſſet: Contentio eſt impu- S. Amb. in
gnatio veritatis cum confidentia clamoris. Gloſs.
Wann man kein vernůnfftige Prob ausbrin- Rom. 1.
gen kan, da braucht man das Geſchrey darfür / und ſeynd vil mit ihnen ſelbſten gantz wohl zu friden, wann ſie nur anderen mit dem Geſchrey ůberkommen, und die Ohren darmit anfüllen; und dannoch iſt diſes Schreyen noch das geringſte Ubel bey dem Zancken; es fliegen darbey die Lugen / wie die Schnee-Flocken herum: es entbrinnt

das gröſte Zorn-Feur, und gibt man nit mehr acht auf die Wort, ja man enthaltet ſich ſo gar von Fluch- und Schmach-Worten nit; und fallen in diſe Sünden zuweilen ſo gar auch gottsförchtige Seelen, wann ſie ſich in einem Wort-Gefecht gar zu ſehr erhitzen; wann aber unter dem Zancken ein Menſch/ der die Gottſeeligkeit nit achtet, zu reden anfangt, ſo laſt er ſich um ein ſchlechtes Ding ſo gar in Schwören, und Gotts-läſtern heraus, weil er mit anderen Proben nit aufkommen kan.

14. Auf diſe Art haben die Juden öffter dem H. Paulo widerſprochen. Sie widerſprachen ihm/ ſie ereyferten ſich/ und läſterten GOtt darbey: Videntes autem turbas, repleti ſunt zelo, & contradicebant his, quæ à Paulo dicebantur, blaſphemantes. (Act. 13. 45.) Als nun die Juden das Volck ſahen/ wurden ſie mit Eyfer erfüllet/ und widerſprachen dem/ was von Paulo geſagt ward/ und läſterten ſie. Und widerum: Contradicentibus autem eis, & blaſphemantibus. (Act. 18. 6.) Als ſie aber widerſprachen, und läſterten. Wann man ohne Nothdurfft/ und Nutzen widerſpricht, und zancket/ ſo iſt es übel: noch übler iſt es, wann es auf ein ſo ſündhaffte Weis geſchicht: das ſchlimmſte aber iſt/ wann du nach der Beſchaffenheit der Sach, und des Geſprächs noch darzu erkenneſt/ und vorſiheſt/ daß daraus groſſe Ubel entſtehen können.

15. Noch

15. Noli contendere verbis, ſchreibt der 2. Tim. 2.
H. Paulus an ſeinen lieben Timotheum / ad 14.
nihil enim utile eſt, niſi ad ſubverſionem audientium. Zancke nit mit Worten: dann das iſt nirgends zu nutz / als diejenige zu verkehren / die es hören. Wann du mit einem Menſchen ſtreiteſt, und merckeſt, daß er zornig wird / ſo machſt du ihn völlig raſend / da er doch ſeinen Zorn gar bald wurd fallen laſſen / wann du darvon gehen wurdeſt. Es hat ſich Saul verſchworen / daß er dem Jonatha wegen einigen Verbrechen gewiß das Leben nehmen wollte, wann nit GOtt für ihn ein Antwort geben
wurd: Vivit Dominus Salvator Iſräel, quia 1. Reg.
ſi per Jonatham filium meum factum eſt, abs- 14.
que retractatione morte morietur. So wahr der HErr lebet / der Heyland Iſrael, im fahl ſie durch meinen Sohn Jonatham begangen iſt / ſo ſoll er ohne Widerruff ſterben. Und mercket der H. Text an, daß ihm auf diſe Red niemand widerſprochen habe: Ad quod nullus contradixit ei de omni populo. Darauf ihm niemand von allem Volck widerſprach. Es war Jonathas bey jederman beliebt; vil haben gewuſt / daß er der Ubertretter des Faſten-Gebotts geweſen ſey / und haben ihnen alſo auch einbilden können / daß GOtt wegen ihrer Ubertrettung kein Antwort habe geben wollen; ſie haben erkennt, daß das Todts-Urthel / auf den unſchuldigen, und

tapfferen Printzen fallen kunte: und dannoch hat dazumahl keiner nit ein Wort darwider geredet: Ad quod nullus contradixit ei de omni populo. Darauf ihm niemand von allem Volck widerſprach. Wo iſt doch ein ſolche Unempfindlichkeit in Gefahr einer ſo beliebten Perſohn herkommen? allein ſie haben nit aus Abgang des Mitleydens / ſonder aus Klugheit geſchwiegen. Es ware dazumahl Saul überaus zornig / und wurde das Widerſprechen zu nichts geholffen haben, als daß ſie ihn noch mehrer erzürnt, und dahin gebracht hätten, daß er ſein Wort mit weiteren Schwören beſtättiget haben wurd. Alle ſchwigen ſtill darzu / nit weil ſie ſich nit haben widerſetzen wollen / ſonder weil es noch nit Zeit war / ſich zuwiderſetzen: Nullus contradixit ei. Niemand hat ihm widerſprochen. Wie aber hernach Saul nit mehr aus Zorn, ſonder wegen ſeiner endlichē verpflichtung das würckliche End-Urthel wider ſeinen Sohn gefählt hat / da haben ihm gleich alle widerſprochen / und war ihr Widerſprechen auch dem Saul nit unlieb, und für Jonatha nit unnutzlich: Liberavit ergò populus Jonatham, ut non moreretur. Alſo errettete das Volck Jonatham, daß er nit getödet ward.

16. Durch das Zancken / und Widerſprechen werden die Mühſeeligkeiten nit verglichen / ſonder vergrösſeret / Lieb und Freundſchafft wird aufgehoben / die Gemüther

ther werden zertrennt/ Haß/ Zanck, und Hader angefeuret, und geht mancheſmahl das Wort-Fechten mit einem Duel/ Schuß, oder Stich aus. Iſt es wohl möglich, daß du, um deine Hoffart, und Muthwillen nit im Zaum halten zu därffen, lieber GOtt beleydigen/ und dich/ und deinen Nächſten in ſo groſſe Gefahr ſetzen willſt? Wann dir wegen deinem Wort-Fechten ein Affront geſchicht, werden dir villeicht jene Kriegs-Völcker zu Hilff kommen/ wegen denen du dich in den Wort-Streit eingelaſſen haſt? wann dich GOtt wegen deinen Feindſeeligkeiten/ Schmach-Reden, und Schwören, mit denen du deinen Muthwillen zu ſtillen ihn beleydigeſt/ und auch anderen zu ſolcher Beleydigung Anlaß gibſt/ in die Höllen ſtürtzet, werden villeicht diejenige/ denen zu lieb du dich in ſolche Gefahr gibſt, zu dir hinabſteigen, daß ſie dich widerum los machen? Und wann auch dein Zancken, und Widerſprechen nit ſo weit kommt, und wann du auch wegen der Ungedult, die du in dir ſelbſt/ und in anderen erweckeſt, nit mehr, als nur ein läßliche Sünd begeheſt, und dich darmit in das Fegfeur ſtürtzeſt, werden dich villeicht diejenige von ſelbem widerum heraus ziehen/ wegen denen du dich in den Zanck eingelaſſen haſt? Und wie weit übler wurd es hernach für dich ſeyn/ wann dein Widerſprechen und Zancken mit offenbarer Falſchheit/ mit Verläumbdungen, und ſolchen

Folgerungen geſchehen thät, die der Ehr des Nächſten, oder der Auferbäulichkeit, oder dem Glauben nachtheilig ſeynd?

17. Es iſt durch Paläſtina ein dem Glauben, und guten Sitten höchſt-nachtheiliges Buch unter dem Namen des H. Hieronymi zum Vorſchein gekommen, als wann es diſer Heilige noch bey ſeinen Leben verfaſt hätte. Es war das Volck in zwey Partheyen zertrennt, und lebte in immerwährenden Strittigkeiten. Die Fromme behaupteten mit augenſcheinlichen Proben, daß ſelbes Werck nit von gedachten Heiligen ſeye, weil es ſchnurgerad wider die Lehren aller ſeiner anderen Büchern geweſen iſt. Die Ketzer aber, und die übel-lebende Rechtglaubige ſetzten ſich ohne einigen Wahrheits-Grund beſtändig darwider. Wider diſe gottloſe Lugner, welche unter dem berühmten Namen des H. Hieronymi ihre verkehrte Lehr beſchützen wollten, donnerte der H. Silvanus Biſchoff von Nazareth mit heiligem, und gerechten Eyfer von der Cantzel. Diſem widerſprach aber Sabinianus, welcher wohl wuſte, daß gedachtes Werck nit von dem H. Hieronymo herkommen iſt, weil er Sabinianus ſelbſt der Verfaſſer deſſelben geweſen iſt, und wohl gewuſt hat, daß er es unter dem Namen des H. Hieronymi heraus-gegeben habe, damit er ſeinen gottloſen Schrifften ein Anſehen machen kunte. Endlich hat ſich der H. Silvanus nach langen,

und vergeblichen Wort-Gefecht auf Eingebung GOttes dahin verlauten laſſen, daß der H. Lehrer nächſt folgenden Tag ein offentliches Zeichen geben wurde / daß gemeldes Werck nit ſeyn ſeye. Und wann diſes nit geſchehen ſollte, ſo gebe er, jedoch mit diſem Biding, ſeinen Kopff zum Pfand / daß Sabinianus gleichfahls, in ereignenden Fahl, ſeinen Kopff hergeben ſollte. Der vermeſſene Menſch nahm die Bedingnuß an, und bildete ihm ein / es wurde entweder diſes Wunderwerck nit geſchehen, oder wann es auch geſchehen ſollt, daß ſich ſeine weit mächtigere / und zahlreichere Anhänger ſeiner gewißlich annehmen, und ihn bey Leben erhalten wurden. Wie man nun des folgenden Tags unter Zulauff einer ungemeinen Volcks-Menge immer auf das Wunder, aber vergeblich gewartet hat, da ergieng wider Silvanum das Urthel des Todts; und hat der großmüthige Biſchoff mit Bedauren aller Frommen, und Frolocken der Sabinianiſten ohne geringſte Entſetzung dem Scharfrichter den Hals dargebotten. Da war es nun an der Zeit, wo GOtt dieScen veränderen, und die ſo unbillich, und vermeſſendlich widerſprochene Wahrheit an Tag legen wollte. Da eben der Hencker den Streich führen wollte, ſihe, da erſchiene der H. Hieronymus vor jederman in ſichtbarer Geſtalt, welcher dem Hencker den Armb aufgehalten / und ſich zu gleicher Zeit

mit ernſtlichen Angeſicht zu den Sabinianum gewendet, und geſagt hat: dein Leben / und dein Kopff werden das Prob-Zeichen der von dir widerſprochenen Wahrheit ſeyn: auf diſe Wort verſchwande der Heilige, und zugleich fiel dem Sabiniano ohne Anlegung einer menſchlichen Hand, ohne ſichtbahrlichen Streich das Haupt nit anderſt von dem Leib / als wann es von einer unſichtbaren Hand wäre abgeſchlagen worden. Weil nun diſes abgeſchlagene Haupt alle in Schröcken geſetzt, ſo hat der Streit ein End gehabt.

18. Mein GOtt / ich hoffe / ich werde niemahl zu ſolcher Vermeſſenheit kommen, daß ich einer Wahrheit widerſpreche / die du geoffenbaret haſt, oder daß ich in ſolche Zwiſtigkeiten gerathe, wo ich Unbilden auszuſtehen haben ſollt: wann du aber vorſichſt, daß ich mich einmahl ſo weit vergehen ſollt, ſo nihm mir zuvor meinen Kopff / und das Leben / oder reiſſe mir die Zung von der Wurtzen aus, ſo will ich ſie von dir widerum für ein groſſe Gnad empfangen. Ich erkenne gar wohl, daß ich mich gantz unbeſonnen, und leichtſinnig um ein ſchlechtes Ding in Zanck, und Wort-Gefecht einlaſſe, wann ich die Hoffart / und mein närriſche / und muthwillige Einbildung gar zu weit über Hand nehmen laſſe, ich will aber mit deinem Göttlichen Beyſtand / den ich fußfällig anruffe, künfftighin mir ſelbſt einen rechten Gewalt anthun;

anthun / ich mag recht, oder unrecht haben, ſo will ich allzeit ſtill darzu ſeyn / und damit ich dich nit beleydige, ſo will ich mich von allen Zancken, und Widerſprechen hüten nach aller Möglichkeit.

CLXXI. Unterricht.

Von denen Schmach-Reden.

1.

Von keiner Sach pflegt Ungedult, Zorn / und Zanck ſo vilfältig zu entſtehen, als von denen Schmach-Reden. Unter diſem Namen der Schmach-Reden alſo weitläuffig genommen / begreiffe ich auch nach gemeinſamen Brauch der Theologen das Läſteren, und Verlachen, und insgemein alles das jenige / was unſern Nächſten zu einigen Spott, und Verachtung gereichen kan. Welche Ding zwar alle genau, jedoch nit ſo vil voneinander unterſchiden ſeynd, daß man eines durch das andere verſtehen kan. Quandoque unum iſtorum pro alio ponitur. Es wird bisweilen eins für das andere genommen / wie der Engliſche Lehrer anmerckt. Wann du villeicht nit vil aus diſem Laſter macheſt, ſo

XIX. Tag

S. Th. 2. 2. 72. 1. 3.

ſo überlege diſe drey Wahrheiten, die ich dir da zu betrachten vorſtelle. Ein ſchmächſüchtiger Menſch

1. Beladet ſich mit vilen Sünden.
2. Setzt ſich in vil Gefahren.
3. Und pflegt dadurch ſeine Sitten nit zu verbeſſern.

2. Damit du recht verſtehen mögeſt, wie vil, und groſſe Sünden du dir aufbürdeſt / wann du ſchmächſüchtig biſt, ſo betrachte die ungezweiflete Lehr deren Theologen, die ſie von denen Schmach-Reden geben. Ein Schmach-Red iſt ein Anzeigen der Verachtung / die man gemeiniglich in Worten, und zuweilen auch mit Gebärden, oder Zeichen wider die Ehr, und Ehrerbietigkeit, die wir unſerm Nächſten ſchuldig ſeynd, zu erkennen gibt; und begeht man hierdurch ein Sünd der Ungerechtigkeit / indem kein ſo ſchlechte / und verächtliche Perſohn anzutreffen iſt / die nicht das Recht hat / daß man ſie ihrem Stand gemäß in Ehren halten / und ihre zuſtändige Ehr nit angreiffen ſolt.

3. Ein Schmach-Red iſt aus ſeiner Natur ein Todt-Sünd. Es iſt ein gewiſe Sach / und bringt es unſer Glauben mit ſich, daß niemand die ewige Verdammnuß verſchulde, als der ein Todt-Sünd begeht; gewiß iſt es auch, daß ein Menſch mit einer Schmach-Red die Höll verſchulde / und haben wir es aus dem Mund unſeres Heylands

lands ſelbſt: Qui dixerit fratri ſuo: fatue, reus erit gehennæ ignis. Wer zu ſeinem Bruder ſagt: Du Narr, der iſt ſchuldig des hölliſchen Feurs. So iſt dann das Schmächen aus ſeiner Natur ein Todt-Sünd, die auch gröſſer wird, wann es wider ein anſehnlichere Perſohn, die einer gröſſern Ehr würdig iſt, oder in Gegenwart viler Herumſtehenden geſchihet, deren Anweſenheit die Unbild noch gröſſer macht. Matth. 5.

4. Die Schmach-Reden (und kanſt auch von denen Gebärden, und Zeichen ein gleiches ſagen) hören zuweilen auf ein Schmach zu ſeyn, und wird ein Tugend daraus, die man Eutrapelia, oder ein Schertz-Red neñet, darmit man niemand ein Unbild anzuthun willens iſt, und ſittlicher Weis verſicheret iſt, daß der jenige, mit dem man Schertz treibt, ſolche Reden für ein Kurtzweil, nit aber für ein Unbild aufnemme. In diſem Fall ſeynd ſolche Reden keine Sünd, wann nur nichts ſchändliches darbey iſt. Wann man aber ſolche Reden zwar Schertz-weis thut, aber doch darbey im Sinn hat, einem anderen dardurch ein Leyd zuzufügen, und wann die wahrſcheinliche Gefahr dabey iſt, daß es der andere übel aufnemmen werde, ſo wurd ein ſolches Reden nit ohne Sünd ſeyn.

5. Sonſten können ſolche Reden in dem Mund gewiſer anſehnlichen Perſohnen gegen einigen Untergebenen zu einer vernünfti-

gen

gen Beſtraffung dienlich ſeyn. Alſo hat der heilige Joannes der Tauffer die boßhaffte Phariſæer genimina viperarum, Natter-Gezücht geheiſſen; alſo hat der heilige Paulus die Galater Sinn-los, inſenſati: und unſer Heyland einige aus ſeinen Jünger Narren / Stulti geheiſſen. Wann die harte Wort in Anſehen der Perſohnen, des Verbrechens / und der Umſtänden in denen Schrancken der Beſcheidenheit bleiben, ſo ſeynd ſie kein Sünd: und gibt der heilige Thomas deſſen die Urſach, weilen nemlichen der jenige, ſo den Gewalt hat, in dem Werck ſelbſt zu ſtraffen, noch vilmehr mit Worten ſtraffen darff: Sicut licitum eſt, aliquem verberare, vel in rebus damnificare cauſa diſciplinæ, ita etiam & cauſa diſciplinæ poteſt alteri, quem debet corrigere, verbum aliquod convitioſum dicere. Gleichwie es erlaubt iſt, einen Zucht-halber zu ſchlagen, oder in andern Sachen zu beſchädigen / alſo kan er auch einem andern / den er ſtraffen muß / Zucht-halber ein ſchmächeriſches Wort reden. Es beobachtet jedoch diſer heilige Lehrer mit dem heiligen Auguſtino gar recht, daß man diſe Schmach-Wort auch Zucht-halber gar ſelten brauchen ſoll: Rarò, & ex magna neceſſitate adhibendæ ſunt iſtæ objurgationes, in quibus non ut nobis, ſed ut Domino ſerviatur, inſtemus. Man ſoll ſolche Verweis-Wort ſelten, und nur

S. Th. art. cit. 2.

S. Auguſt. apud S. Th. loc. cit.

aus groſſer Noth brauchen / und ſollen wir dadurch eintzig trachten / daß nit uns, ſonder dem HErrn recht gedienet werde.

6. Es gehen ſonſten auch nur kleine Schmach-Reden vorbey, durch die dem jenigen / wider den man ſie ausgieſſet / kein groſſe Unehr geſchihet, und die man nur aus Unbedacht heraus redet / vilmehr aus einem kleinen Unwillen, als aus böſem Vorhaben, und dadurch man zwar den Nächſten betrüben will, aber doch nur in einer kleinen Sach. Und alsdann ſeynd die Schmach-Wort zwar nur läßliche Sünden / aber doch ſeynd ſie ſünd: Cùm peccatum convitii, vel contumeliæ ex animo dicentis dependeat, poteſt contingere, quòd ſit peccatum veniale, ſi ſit leve convitium, non multùm hominem dehoneſtans, & proferatur ex aliqua animi levitate, vel ex levi ita absque firmo propoſito aliquem dehoneſtandi; puta, cùm aliquis intendit, aliquem per hujusmodi verbum leviter contriſtari. Seynd die Wort des angezogenen Engliſchen Lehrers. S. Th. art. cit. 3.

7. Da muſt du aber wohl mercken, daß du dich darmit von einer ſchweren Sünd nit ausreden kanſt, wann du einem auf ſchmäheriſche Arth die Wahrheit ſagſt; dann was haben die jenige geredt, die des Eliæ auf dem Berg Carmelo geſpöttlet haben? Es zohen zwey Haupt-Leuth einer nach dem anderen mit ihren fünfftzig unterhabenden Soldaten

zu

zu ihm hin / und hatten ihn auf ſpöttiſche Arth einen Mann GOttes geheiſſen: dann der erſte ſagte alſo: Homo Dei, Rex præcepit, ut deſcendas: Du Mann GOttes, der König hat befohlen, du ſollſt hinab kommen: Worauf Elias geantwortet:
4. Reg. 1. Si homo Dei ſum, deſcendat ignis de cœlo, & devoret te, & quinquaginta tuos. Bin ich ein Mann GOttes, ſo komme das Feur vom Himmel / und freſſe dich / und deine fünfftzig Mann. Was er ſagt, das geſchicht: Deſcendit itaque ignis de cœlo; & devoravit eum, & quinquaginta, qui erant cum eo. Da kam das Feur von Himmel, und fraß ihn / und die fünfftzig / die bey ihm waren. Nach diſem kam auch der andere, und ſagte noch höniſcher / und ſchmächlicher: Du Mann GOttes, eyl geſchwind, und komm hinab: Elias hat auf gleichen Spott ein gleiche Antwort gegeben / und GOtt ein gleiche Straff erfolgen laſſen, und iſt auch diſer Hauptmann mit ſeinen fünfftzig Soldaten von dem Himmliſchen Feur verzehrt worden Sie haben zwar die Wahrheit geredt, da ſie den Elias einen Mann GOttes geheiſſen, und geſagt haben, daß ihn der König beruffen lieſſe, weil ſie aber die Wahrheit auf ſo ſpöttiſche Arth vorgebracht haben, ſo haben ſie ihr Leben mitten im Feur einbüſſen müſſen. Nit alſo hat es der dritte gemacht / der eben diſer Urſach halber von dem König abgeſchickt

wurd,

totis præcordiis meis. Diß iſt eine Gnad, um die GOtt gebetten ſeyn will, und verleyhet ſie gantz willig, und ſchlagt dieſelbe niemand ab, der ſie von ihm gezimmend begehret: Deus id rectè petentibus non denegat: GOtt ſchlaget ſie denen nicht ab, welche ſie recht von ihm begehren; wie uns deſſen das Heil. Concilium zu Trient verſicheret. Jedoch muſt du von gantzem Hertzen darum bitten: Ex totis præcordiis. Als um eine Gnad, an der dir ſehr vil gelegen iſt, und die du höchſtens verlangeſt. Alſo hat es der H. Joſaphat in ſeiner Jugend gemacht, wie von ihm bezeugt der Heil. Joannes Damaſcenus: Es hat der König ſein Vatter, auf alle Weiß getrachtet, ſein Keuſchheit zu ſtürtzen, um ihn hierdurch von dem Chriſtlichen Glauben widerum zu der Abgötterey zu bringen, weil er ihm wohl eingebildet hat, daß, wann er einmahl der Unzucht ſich ergeben wurde, er gar leicht widerum dahin gebracht werden könnte, ein ſolches Geſatz anzunemmen, welches alle Unlauterkeiten geſtattet. Er beſtellte darzu das auserleſniſte Frauenzimmer, und ein Zauberer beſchwur einen böſen Geiſt, der alle Verſuchungen vorkehren ſolte, damit der blutreiche Printz zu einer unkeuſchen Einwilligung gebracht werden möchte. Es hat zwar auch Joſaphat wegen dem äuſ-

Conc. Trid. ſeſſ. 24. can. 9.

S. Joan. Dam. in vita S. Joſeph. c. 30.

äuſſerlichen Anfall, dem er hat entgehen können, ein innerliche Gewaltſamkeit verſpührt; iſt er aber deßwegen auch überwunden worden? Auf keine Weiß. Wie er geſehen, in was groſſer Gefahr er ſich befinde, da warffe er ſich zur Erden auf ſeine Knye, hebte die Händ gegen den Himmel, und das Gemüth zu GOtt, und, mein GOTT! ſprach er: Stehe mir bey; laſſe doch nicht geſchehen, daß ich dich jemahl beleydige: Du ſiheſt meine Schwachheit; komme mir zu Hülff mit deiner Macht. Er hat gebetten, und iſt erhört worden. Alles Gewölck der unreinen Gedancken iſt verſchwunden, alles ſchändliche Ungewitter hat ſich verzohen, und hat der unreine Geiſt mit Schanden abweichen, und dem keuſchen, vergeblich angefochtenen Jüngling den Sig laſſen müſſen. Von der heiligen Sara in der Thebaiſchen Einöde erzehlt Petrus de Natalibus, daß ſie wider ihr verlobte Keuſchheit alle Stunden ſey angefochten worden; es hielten die Anfechtungen ungeſtümm, und überläſtig an, jedoch begehrt ſie nicht darvon loß zu werden; und umb diſes batte ſie, daß ſie ſelbe überwinden könnte: Uber die Maſſen müheſam, und beſchwerlich ware zwar diſer Kampff; doch ſchluge ſie diſe Mühe nicht aus: Sie ruffte nur immerdar mit unaufhörlichem Gebett zu ihrem GOTT, daß er ihr den beſtändigen

Petr. de Natal. Catal. Sanctor. l. 11. c. 36.

Sig

Sig verleyhen wolte; dreyzehen gantzer Jahr mußte ſie ſo wohl bey Tag, als bey Nacht ſolche erſchröckliche Anfäll übertragen, und iſt doch niemahl überwunden worden: Endlich wagte der Teuffel eines Tags den letzten Sturm, daß ſie in einen unreinen Gedancken einwilligen ſolte, ſie aber hat ſich aus allen Kräfften GOtt anbeföhlen; da ſie nun alſo unter vilen Seufftzern ihr Gebett verrichtet, da ließ ſich der Teuffel vor ihr ſehen, und ſagte: Viciſti me, Sara, viciſti: Du haſt mich überwunden, O Sara! du haſt überwunden. Sie aber ſprach darauf: Non ego vici te, ſed Dominus meus JEſus: Nicht ich hab dich überwunden, ſondern JEſus, mein HErr. Hierauf verſchwande der böſe Geiſt, und Sara wurde hinfüran nicht mehr verſucht. Die ſeeligiſte Jungfrau, der heilige Schutz-Engel, die H. Büſſerin Maria Magdalena, der Heil. Martyrer Joannes von Nepomuck, der Engliſche Jüngling Aloyſius von Gonzaga haben vilen die Gnad erlangt, daß ſie entweder ihrer Jungfrauſchafft unverletzt erhalten, oder aber aus ihrer ſchändlichiſten Unlauterkeit gezogen, und zu dem ehrlichiſten Lebens-Wandel gebracht worden ſeynd. Ein jeder aus deinen heiligen Patronen, bey dem du um Erlangung ſothaner Gnad dein Zuflucht nimmſt, wird vor der Gött-

lichen Majeſtät für dich ein gewaltiger Fürſprecher ſeyn, wann du ihn von Hertzen bitteſt, und wann du ein kräfftiges Verlangen haſt, diſe Gnad zu erhalten. Wie kanſt du aber ſagen, daß du von Hertzen darum bitteſt, und diſe Gnad ernſtlich verlangeſt, wann du die Gelegenheiten zu diſem Laſter nicht meyden wilſt?

3. Diß iſt das andere nothwendige Mittel, daß du dir, ſo vil möglich, alle Gelegenheit zu diſer Sünd abſchneideſt: Prov. 5. 8. Longè fac ab ea viam tuam, & ne appropinques foribus illius: Schaffe, daß dein Weeg fern von ihr ſey, und nahe dich nicht zu der Thür ihres Hauß, ſpricht zu dir der H. Geiſt. Er ſagt nicht nur allein, daß du in jenes Hauß nicht hineingehen ſolleſt, ſondern daß du auch weit von ihrer Thür hinweg ſtehen ſolleſt: Ne appropinques foribus illius: Nahe dich nicht zu der Thür ihres Hauß. Dann wann du dich hinſtelleſt für ihre Thür, ſo wirſt du gewiß hinein gehen, ob du ſchon kräfftigiſt beſchloſſen haſt, daß du niemahl hineingehen wolleſt. Er ſagt nicht allein, daß du vor ihrer Thür nicht ſolleſt ſtehen bleiben, ſondern daß du dich auch weit von ſelber Gegend entfernen ſolleſt: Longè fac ab ea vitam tuam: Schaffe, daß dein Weeg fern von ihr ſey. Es iſt auch der H. Paulus mit dem allein nicht

zu-

zufriden, daß wir uns von aller Geilheit enthalten, ſondern er will, daß wir ſelbe fliehen ſollen: Fugite fornicationem: Fliehet die Hurerey. Wormit er ſagen will: Fliehet alle Gelegenheit, und alle Gefahr derſelben. In einem ſo nachtheiligen Kampff kan man den Sieg durch kein anderes Mittel erhalten, als durch ein ſorgfältige Flucht: Alſo hat der Heil. Hieronymus zu ſeinen Jüngern geſagt: In iſto tam gravi prælio nullus poteſt vincere, niſi fugiat: In einem ſo ſchweren Krieg kan niemand überwinden, wann er nicht fliehet. Wann dir ein nächtliche Zuſammenkunfft Gelegenheit gibt zu der Sünd, fugite, ſo fliehe die nächtliche Zuſammenkunfft: Gibt ſie dir eine Faulkeit, fugite, ſo fliehe die Faulkeit: Iſt dein Müßiggang Gelegenheit darzu, ſo fliehe, fugite, den Müßiggang: Arbeite, ſprach der Abbt Palæmon zu dem jungen Pachomium, arbeite, bemühe dich, Pachomi, und ſeye wachtbar: Labora, Pachomi, & vigila. Weltze dich nicht bis auf den erwachſenen Tag in denen Federn herum; wann die Sonn untergehet, ſolſt du müd ſeyn, und wann die Sonn aufgehet, ſolſt du ſchon munter ſeyn: Labora, Pachomi, & vigila: Arbeite, Pachomi, und wache.

In ep. Euſeb. ad Damaſc. ad morte Hiero.

4. Neben Fliehung aller Gelegenheiten muß man auch ein fleißige, und eyffrige

Verwahrung, und Abtödtung der äuſſer-
Eccli. 28. 12. lichen Sinnen brauchen: Secundùm ligna ſilvæ, ſic ignis exardeſcit: Nachdem Holtz aus dem Wald angeleget wird, ſo brennet das Feuer. Wann das Aug der Begierlichkeit angenehme Geſtalten, der Geruch wohlriechende Blumen, und Kräuter, das Gehör liebliche Muſic, der Eſſens-Luſt hitzige Speiß, und Tranck darbietet, ſo wird die Begierlichkeit erhitzt, und die Keuſchheit in die
Eccli. 9. 5. Aſchen verfallen: Virginem ne conſpicias, ne ſcandalizeris in decore illius: Eine Jungfrau ſolſt du nicht beſchauen, auf daß du durch ihre ſchöne Geſtalt nicht etwann geärgeret werdeſt. Je mehr dir ein Geſtalt gefallen kan, je mehr ſolſt du ſie fliehen, und deine Augen geſchwind davon ab- und anderſtwohin wenden, ſonſt wirſt du dardurch gefangen, und geſtürtzt werden: Ne ſcandalizeris: Daß du nicht geärgeret werdeſt. Deine Augen werden ſie anſchauen, und ob dich zwar vilmehr die Forcht der Leuthen, als die Forcht GOttes von gewiſen äuſſerlichen Leichtfertigkeiten abhaltet, ſo wird ſich doch dein Hertz von verkehrten Gedancken, und Begierden nicht enthalten:
Prov. 23. 33. Oculi tui videbunt extraneas, & cor tuum loquetur perverſa: Es werden deine Augen nach frembden Weibern ſehen, und dein Hertz wird verkehrte

Ding

Ding reden. Es hat der H. Bernardus, ehe er die Welt verlaſſen, wegen einem einzigen Anblick, den er nicht alſogleich abgewendet, ſo hefftige Anreitzungen, und Einbildungen empfunden, daß der arme Heilige, zu Vermeydung der ſündhafften Einwilligung, kein anderes Mittel mehr gefunden hat, als daß er ſich biß an den Halß in ein Eiß-gefrornes Waſſer geſtellt, wo wegen diſer groſſen Marter zwar die Anfechtung verſchwunden, er aber bald das Leben darbey eingebüßt hätte. Der H. Petrus Damianus erzehlt von ſeiner eignen Perſohn, daß er an dem Orth, wo er im Studieren zu Parma gewohnt hat, öffters einer Perſohn habe müſſen anſichtig werden, und daß er lieber um ein halbe Welt hätte weiter ſeyn wollen, wann er ſie nur nicht hätte anſehen dårffen; und obwohlen er ein beſtändiges Abſcheuen daran getragen hat, ſo verfolgte ihn doch die Einbildung von ſelber Perſohn auch noch alsdann, wie er nach vollendten Studieren ſich ſchon in die einſame Wüſten begeben gehabt: Etiam poſtquàm in eremum veni, ejusdem lenocinii memoria me colaphizare non deſtitit: Wie ich auch ſchon in die Wüſten gekommen bin, hat doch die Erinnerung ſothaner Liebkoſung mich zu plagen nicht aufgehört. Von einem Mägdlein aus Arabien, die zwar ſonſt

Sur. in vita S. Bernard.

S. Damian. ep. 8. ad Fandulphum.

ein andächtiges Leben geführt, erzehlt der H. Proſper von Aquitanien, daß ſie einmahl ihre Augen an ein unehrbares Bild gehäfftet, und dardurch in ein ſündhaffte Ergötzlichkeit ſich eingelaſſen habe; und war noch gut für ſie, daß ſie GOtt gleich mit einer ſo ſchweren Straff heimgeſucht hat, daß ſie ihr von dem unreinen Gegenwurff nichts mehr hat können einfallen laſſen. Er hat dem Teuffel den Gewalt gelaſſen, ihr die Gurgel dergeſtalten zuzuhalten, daß ſie weder Speiß, noch Tranck mehr hinab bringen kunte: Gantzer ſibentzig Täg nach einander hat ſie kein Speiß zu ſich nemmen, ja nicht einmahl ihren Hunger mit dem geringſten Broſamlein, oder ihren Durſt mit einem eintzigen Tröpfflein Waſſers laben können. Nach ſibentzig Tägen haben ſie ihre Eltern für den Biſchoff gebracht: Diſer hat ſich alsbald befliſſen, ihr mit allerhand Gebett, und Beſchwörungen beyzuſpringen: Iſt aber doch nicht ſo gleich erhört worden. Es hat diſer ſo ſeltzame Zuſtand noch vierzehen Täg darüber angehalten, und GOTT, der ſeine Hand mit einem offenbaren Wunderwerck zu erkennen geben wolte, hat ſie doch beym Leben erhalten, er hat wollen, daß ſie in ſich ſelbſt gehen, und nicht zu Grund gehen ſolte; und hat bey diſer ſo ſtrengen 84. tägigen Enthaltung von aller Speiß, und Tranck, doch nicht zugelaſſen, daß

S. Proſper l. 6. de Sacerd.

daß ſie mager wurde, oder ihre Farb ver- lohr; es weynte wohl das arme Mägdlein, und erkannte die Straff ſeiner Sünd, und verfluchte neben der Sünd jenen Anblick, der ſie in ein ſolches Elend geſtürtzt hat. Endlich wolte der Biſchoff jenen böſen Gaſt in die Flucht treiben, der ſich ſo hartnäckig in dero Schlund aufhielte, und zwar wolte er ihn vertreiben mit Darrei- chung des H. Sacraments. Wie er nun an einem hohen Feſt-Tag Meß gehalten, da gabe er der elenden Perſohn den zarten Fronleichnam, den ſie zwar auf die Zun- gen genommen, aber bald darauf geſagt hat, daß ſie ihn nicht hinab bringen könn- te. Es zerfloſſe die Unglückſeelige in häuffige Zäher, es weynte alles gegen- wärtige Volck zuſammen, es warffen ſich die Prieſter vor dem Altar nider, und ruff- ten für ſie mit heller Stimm um Gnad, und Barmhertzigkeit. Eine gantze halbe Stund hielte das Betten, Weynen, und Schreyen an. Endlich hat GOtt das eyf- rige Gebett erhört, und das Mägdlein rufft alſogleich mit andächtigen Freuden auf, daß ſie das H. Sacrament hinab ge- bracht habe. Da wurde nun alles Leyd- weeſen in lautere Freuden verkehrt, und die langwürige Straff mit demüthigem Danck- und Lob-Geſang geendet; das Mägdlein aber iſt hierdurch genug- ſam unterwiſen worden, ihre Augen hin-

füro nit mehr an einen ſolchen Gegenwurff zu häfften, der in ihrem Gemüth unreine Einbildungen hätte erwecken können. Wer die Reinigkeit erhalten will, der muß alle ſeine Sinn ſo ſorgfältig im Zaum halten, daß er nichts ſehe, nichts höre, nichts rede, nichts verkoſte, was einige unreine Geſtalt in das Hertz drucken kan: Omni vigilia, ac cuſtodia cor ſuum ſervet, quo neque per vocem hujus affluens ſermo auditorem ſermonis ad voluptatem inficiat, neque rurſùs extrinſecùs per auditum ſermo ab aliquo illapſus cor ipſius ad concupiſcentiam exæſtuare faciat. Sic & in viſu facere convenit, ita ut neque molliter inſpiciat, ut ne voluptatis ſimulacra per hunc videntibus contra ſeipſam immittat, neque extrinſecùs illabentem aſpectum ſe contingere permittat, ut ne velut ignito quopiam ſpiculo per hunc in cor icta ad voluptatis figuras exardens incendatur: Sie ſoll ihr Hertz mit aller Wachtſamkeit bewahren, damit weder die durch ihre Stimm zuflieſſende Red den Anhörenden mit einem Wohlluſt anſtecke, weder ihr Hertz äuſſerlich durch die von einem anderen zufallende Red zu der Begürlichkeit entzünde: Alſo muß ſie es auch mit ihren Augen machen, alſo daß ſie weder etwas weichlich anſehe,

S. Baſil. de vera Virginit.

das-

damit ſie nicht durch dieſelbe einige Vorbild und des Wohlluſts denen, ſo ſie anſchauen, zu ihrem eigenen Schaden in das Hertz drucke, weder den äuſſerlichen Anblick von anderen auf ſich fallen laſſe, damit ſie nit gleichſam mit einem feurigen Pfeil in das Hertz getroffen, und durch wohllüſtige Vorſtellungen entzündet werde. Iſt ein ſehr wichtige Lehr des H. Baſilii.

5. Neben Verwahrung der äuſſerlichen Sinnen müſſen wir befliſſen ſeyn, daß wir die Gedächtnuß der Göttlichen Gegenwart, und der letzten Dingen öffters zu Hertzen nemmen. Durch die Betrachtung der Göttlichen Gegenwart hat Suſanna alles Liebkoſen, und Trohen der zwey unverſchamten Alten verachtet, die ihrer Ehr den harten Fallſtrick gelegt hatten: Trohen ſie mir nur, verläumbden ſie mich, und nemmen ſie mir auch das Leben, ſo will ich doch lieber alles ausſtehen, als vor der Göttlichen Gegenwart ſündigen: Melius eſt mihi, absque opere incidere in manus veſtras, quàm peccare in conſpectu Domini: Es iſt mir beſſer, ohne die That in euere Händ fallen, als vor dem Angeſicht des HErrn ſündigen. Es ſihet mich GOtt; und will diſes ſo vil heiſſen: Ich beleydige GOtt vor ſeinen Augen. Es ſihet mich GOtt: Und heißt ſo vil: Es ſihet mich mein Richter, und mein

Daniel. 13. 23.

mein HErr, vor deſſen Augen ich mich nicht verbergen kan, deſſen Zorn ich mich nicht unterwinden kan, von deſſen Gerechtigkeit ich mich nimmermehr retten kan, wann mich eben diſen Augenblick, da ich ſündige, ein gäher Todt überfallen ſoll. Es iſt mir gewiß, daß ich ſterben muß, und daß ich ſterben kan, ohne eine Zeit zu haben, mit dir ich die Göttliche Gnad widerum erhalten kunte, die ich verſchertze. Mein Wohlluſt iſt kurtz; wann ich aber durch den Genuß diſes Wohlluſts mich ſelbſt verdamme, ſo muß ich auf ewig der unendlichen Himmels-Freuden beraubet ſeyn, und allzeit unter denen bitteriſten Peynen der Höllen vergehen: Si te caro tua adhuc impugnat, ſchreibt der Heil. Bernardus an ſeine Schweſter, & luxuria tentat, ſi memoria fornicationis te cruciat, memoriam mortis tuæ tibi objici: Finem vitæ tuæ ante oculos adhibe: Propone tibi futura tormenta; futurum judicium quotidie cogita; reduc ad memoriam horribiles pœnas inferni; ardor gehennæ extinguat in te ardorem luxuriæ; recordatio extremi judicii excludat ardorem corporis tui; Flamma inferni inextinguibilis repellat à te memoriam fornicationis; major ardor minorem ardorem ſuperet: Wann dich dein Fleiſch noch beſtreittet, und die Geilheit verſucht; wann dich die Ge-

S. Bern. ſerm. 23. ad ſoror.

Gedächtnuß des fleiſchlichen Wohl-luſts plaget, ſo ſtelle dir die Gedächtnuß deines Tods vor; halte das End deines Lebens vor Augen; ſtelle dir die zukünfftige Peynen vor: Gedencke alle Tag an das künfftige Gericht; führe zur Gedächtnuß die erſchröckliche Peynen der Höllen; die Hitz der Höllen ſoll in dir erlöſchen die Hitz der Unlauterkeit; die Erinnerung des letzten Gerichts ſoll die Hitz deines Leibs in dir ausſchlieſſen: Das unauslöſchliche Feuer der Höllen ſoll die Gedächtnuß der fleiſchlichen Sünden von dir abtreiben: Die gröſſere Hitz ſoll die kleinere dämpffen.

6. Es hat der heilige Einſidler, und Abbt Elias nach Zeugnuß Sophronii von ſeiner eigenen Perſohn erzehlt, daß er einsmahls in ſeinem Hertzen einer unkeuſchen Anfechtung nachgeben, und deſſentwillen zu Vollziehung derſelben ſchon ein Clauſen verlaſſen gehabt habe, da er in einem Augenblick in dem Geiſt auſſer ſich ſelbſt verzuckt worden iſt. Er ſahe, wie ſich unter ſeinen Füſſen die Erden eröffnete, und er in eine tieffe Gruben hinunter gebracht wurde; wie er nun da ſeine Augen hin, und her geworffen, da traffe er von allen Seithen Todten-Cörper an, die einen unleydentlichen Geſtanck von ſich gaben. Und zu gleicher Zeit tratte eine Perſohn von ehr-

ehrwürdigem Anſehen zu ihm, die ihm nach einander angedeutet, von wem jene ſtinckende, und verfaulende Aaß geweſen ſeynd: Sihe, ſprach er, diſes iſt der Reſt von einem Weibsbild, ſo mit ihrer Schönheit ſo vil Hertzen an ſich geriſſen hat: Diß iſt der Reſt von einem Jüngling, der alle Tag neue Ergötzlichkeiten für ſeinen Leib ausgefunden hat; ſihe da, was endlichen die fleiſchliche Wohllüſten für ein End nemmen, wegen denen doch ſo vil, und aber vil beyden Geſchlechts Perſohnen der ewigen Glückſeeligkeit ſich begeben, und dem ewigen Feuer zulauffen. Schaue nur alle diſe Cörper wohl an, betrachte, und lerne darvon. Und diß war für Eliam ſchon genug; dann das Geſtanck, und Abſcheuen ab diſem Schauſpihl trange dergeſtalten in die Einbildungs-Krafft deſſelben, daß er gleich in ſich ſelbſt gegangen, in ſein Zellen zuruck gekehrt, und hiermit auch die Verſuchung ein End gehabt hat. Es erzehlet Thomas von Cantiprat aus dem Welt-berühmten Prediger-Orden, daß ein groſſer Mann aus ſeinem Orden, Dominicus genannt, der zur Zeit ſeines Heil. Patriarchen gelebt, und deſſelben Heiligkeit embſigiſt nachgefolgt hat, ein außgelaſſenes Weibsbild bekehrt habe, welches ſeine Keuſchheit zu ſtürtzen ſich anmaſſen wolte. Diſe hat in der Stadt Caſtilia, wo Dominicus wegen ſeiner

Heiligkeit in groſſem Anſehen war, ſich mit vilen in ein Gewett eingelaſſen, ſie wolte offentlich zeigen, daß er auch ein ſchwacher Menſch ſey, wie andere: Nachdem ſie nun alles gethan hat um ſeine Lieb zu gewinnen, ließ ſie ſich endlich auch in ihr unverſchamtes Begehren heraus. Der heilige Ordens-Mann, welcher aus Göttlicher Erleuchtung, und himmliſcher Einſprechung zur Bekehrung diſes Weibsbilds das kräfftigiſte Mittel vorkehren wolte, lieſſe ſich dargegen verlauten, daß ſie den nächſten Tag um ſolche Stund kommen ſolte: Sie bildete ihr ein, der Handel wäre ſchon gewonnen, und lude ſie auch andere gantz unverſchamt ein, daß ſie mit ihr gehen, und Zeugen ihres verhoffenden Sigs ſeyn ſolten. Zu beſtimmter Stund kam diſe Vettel in das Zimmer Dominici, traff aber weit ein andere Ligerſtatt in Bereitſchafft an, als ſie ihr hat eingebildet. Es hatte Dominicus auf bloſſer Erden glůende Kohlen wie ein Beth angelegt, und, als er die Thůr aufgethan, ſprach er zu ihr: Sihe, diß iſt das Beth, auf dem wir ligen můſſen. Und hierauf legte er ſich unverzůglich auf die Glut. Ab diſem Anblick wurde das Weibsbild mit einem ſo groſſen Schröcken überfallen, daß ſie in ein völlige Ohnmacht dahin geſuncken iſt. Auf diſes lauffen diejenige zu, die ſie beſtellt hatte, daß

ſie Zeugen von ihrem leichtfertigen Anſchlag ſeyn ſolten, die aber vilmehr von GOtt geſchickt geweſen ſeynd, daß ſie die unverletzte Unſchuld Dominici bezeugten, und offenbar machten, wie ſie dann auch gethan haben; und hat GOtt darbey augenſcheinlich zu erkennen gegeben, daß der heilige Mann die That aus Göttlicher Einſprechung unternommen habe, indem GOTT gemacht, daß Dominicus von dem groſſen Feuer nicht im geringſten beſchädiget worden iſt. Das Weibsbild aber hat nach ihrer Erhollung lernen können, in was für einem Beth ſie auf ewig hätte ligen müſſen, wann ſie nicht durch ein wahre Buß ihrem ſündigen Leben ein End gemacht hätte. Wann ich offt an mein Grab, an das feurige Beth gedencken will, welches in der Höll für mich ſchon zugerichtet iſt, wann mich der Todt in einer ſchweren Sünd überfallen ſoll, ſo wird mir gar bald ein Abſcheuen von allen unreinen Gedancken kommen.

7. Endlich iſt das kräfftigiſte Mittel wider alle fleiſchliche Verſuchungen die öfftere Betrachtung des bitteren Leydens unſeres lieben Heylandes JEſu Chriſti: Nunquam imago crucifixi ab animo tuo recedat: Es ſoll die Bildnuß des Gecreutzigten niemahl aus deinen Gedancken kommen; ſchreibt der heilige Bernardus, Wann wir betrachten, wie vil unſer

S. Bernard. l. de formul. hon. vitr.

unſer lieber Heyland wegen unſer zu leyden ſich gewürdiget habe, ſo müſſen wir uns ſchämen biß in das Hertz hinein, wann wir ihn wegen einem von ihm verbottenen Wolluſt beleydigen wolten; und wann wir uns etwann aus Kleinmüthigkeit einbilden, daß wir denen grauſamen Anfechtungen nicht widerſtehen können, ſo werden wir Hertz genug bekommen, wann wir betrachten, daß unſer Göttlicher Erlöſer, der für uns ſo gar ſein koſtbares Leben dargegeben hat, noch vilmehr uns beyzuſtehen bereit ſeye, daß wir von einem ſo armſeeligen Fall erhalten werden. Laſſt uns gedencken an ſeine heilige Wunden, laßt uns in ſelben verbergen, und den Schutz wider unſere Seelen-Feind ſuchen. Alſo hat es gemacht die glorreiche Jungfrau, und Martyrin Maria, eine Dienſt-Magd von des Tertulli Hauß-Frauen. Es wurde diſe, weil ſie das verbottene Fleiſch nicht hat eſſen wollen, anfangs hart geſchlagen, bald mit langwüriger Gefangenſchafft geplagt, bald mit eyſernen Hacken zerriſſen, endlich widerum aus der Gefängnuß gelaſſen, jedoch mit dem Befelch, daß ſie die Wächter niemahl aus ihren Augen laſſen ſolten: Als ſie nun aus dem Kercker zuruck kehrte und ihr die Wacht auf dem Fuß nachſetzte, ja auch von einem unbeſchreiblichen Volck umrungen war, da batte ſie GOtt

um zwey Gnaden, erſtlich, daß ſie von keiner menſchlichen Hand berührt wurde, und andertens, daß ſie ihr Leben enden möchte. Nach diſem Gebett ſpaltete ſich ein groſſer Stein, der auf ſelbem Weeg war, in zwey Theil von einander; die heilige Jungfrau gieng darzwiſchen hinein, und der Stein ſchloſſe ſich widerum zuſammen. Wie ſie nun alſo aus denen Augen gekommen, da ſuchte das gantze Volck nach ihr, in der Meynung, ſie habe ſich verborgen; man ſucht um und um alles aus, aber umſonſt. Dann man kunte von ihr nichts mehr ſehen, als einige aus dem Stein hervor hangende Stücklein von ihrem Kleyd, die zu erkennen geben, daß die tapffere Martyrin darinn verborgen ſeyn müſſe. Es befahl zwar der Richter, man ſolle den Stein zerſpalten, aber da man Hand anlegen wolte, ſihe; da fangt es an zu donneren, zu blitzen, und zwey geharniſchte Engel zu Pferd machten unter dem Volck ein groſſe Niderlag. Andere flohen in den Tempel, und da hat ein Donnerſtreich alles in Feuer geſetzt; zwey tauſend, ſibenhundert Unglaubige ſeynd todt gebliben, drey tauſend haben ſich bekehrt, und die H. Jungfrau iſt in dem Stein gebliben, wo ſie zugleich das Grab für ihr glorreiches Leben, und ein Zufluchts-Orth zu ihrer Sicherheit gefunden hat. Da wird dir der heilige

Ber-

Bernardus in die Ohren ſagen, daß die Spaltung des Felſens die Wunden unſeres Heylands bedeuten, der in der Göttlichen Schrifft öffters ein Felſen benamſet wird: Foramina petræ vulnera ſunt Chriſti; recte namque petra Chriſtus: Die Felſen-Löcher ſeynd die Wunden Chriſti; dann recht wird Chriſtus ein Felſen genennt. Laſſet uns derowegen in diſen Felſen hinein ſchlieffen, und in diſen Wunden verbergen, und vergraben, ſo werden wir in ſelben ein ſichere Zufluchts-Stadt wider alle Anfechtungen finden.

S. Bern. ſerm. 61. in Cant.

CXXXVIII. Unterricht.

Was der Geitz ſeye, oder in wem das Geitzig-ſeyn beſtehe.

I.

Es iſt ſehr vil daran gelegen, daß man die Beſchaffenheit, und Natur eines Laſters wohl erkenne, um daſſelbe deſto mehr vermeyden zu können: Weil wir dann anjetzo von dem Geitz handlen wollen, ſo müſſen wir recht verſtehen, was er ſeye. Es hat der heydniſche Sitten-Lehrer nit ohne Urſach beklagt, daß keiner anzutreffen ſeye, der es ſo gar bey ſich ſelbſt erkennen will, daß er geitzig

XVII. Tag.

Senec. ſeye: Nemo ſe avarum ſentit: Niemand merckt es, daß er geitzig iſt. Und betrügt ſich das gemeine Volck gar vilfältig, indem es einen jeden für geitzig haltet, wann er nur dasjenige begehrt, was man ihm ſchuldig iſt, und ſo er reich iſt, nicht alles verſchwendet, was er hat. Damit du demnach nicht fehleſt, wann du von dir ſelbſt, oder von anderen dißfalls urtheilen wilſt, ſo ſtelle ich dir drey Puncten zu betrachten für.

I. Der Geitz beſtehet nicht in dem Vermögen.

II. Weder in der Begierd zu einem Vermögen,

III. Sondern in der unordentlichen Anmuthung, mit der man das Vermögen beſitzt, oder zu beſitzen verlangt.

2. Der Geitz beſtehet nicht in dem Vermögen, wann auch diſes ſchon groß iſt. Es war Job über die Maſſen reich: Er hatte 7000. Schaaf in dem Stall, 3000. Cameel-Thier zu ſeiner Handelſchafft, fünff hundert Joch Ochſen zu dem Feld-Bau, fünff hundert Eſel zu anderen Verrichtungen, und wurde er für einen von denen Reichiſten gehalten, die dazumahl in gantz Orient ſich befanden. Und doch hat ſich bey ſo groſſem Vermögen der Geitz niemahl eingemiſcht, ſonſt hätte Job. 1. GOtt von ihm nicht ſagen können: Erat vir ille ſimplex, & rectus, ac timens DEum,

DEum, & recedens à malo: Und derſelbe Mann war einfältig, und aufrichtig, und förchtete GOtt, und enthielte ſich vom Böſen. Es waren auch Abraham, Iſaac, Jacob, David, und Salomon ſehr reich, und werden doch in der Heil. Schrifft niemahl für geitzig gehalten. Es hat zwar unſer lieber Heyland die Arme ſeelig genennt, er hat aber deßwegen die Reiche nicht unglückſeelig geheiſſen; und obwohlen er geſagt hat, daß leichter ein Cameel-Thier durch ein Nadel-Loch gehen kan, als ein Reicher in den Himmel, ſo hat er doch, wie die HH. Vätter, und Schrifft-Steller gar wohl beobachten, nur von jenen Reichen geredt, die neben ihren Reichthumen die Armuth des Geiſts nicht behalten, und ihr Hertz darvon nicht abziehen, wie es einem Chriſten zuſtunde. Es gibt gar vil Reiche, die ſich gar zu unordentlich an ihr Vermögen häfften, gleichwie aber auch bey diſen nicht unmöglich iſt, daß ſie ſich bekehren, alſo iſt es nicht unmöglich, daß ſie ihre ewige Seeligkeit erlangen. Und ſo vil hat der Heyland denen Apoſtlen ſagen wollen, wie ſie gemeynt, es wäre der Handel faſt für alle Menſchen verlohren, indem er hinzu geſetzt hat, daß, was denen Menſchen unmöglich vorkommt, bey GOtt gar wohl möglich ſeye, und gewinnet die Göttliche Gnad auch diſe nicht ſelten, daß

Matth. 19. 24.

ſich vil darvon bekehren, und ſeelig werden; gleichwie aber diſe Bekehrung ſehr beſchwerlich iſt, weil ſie ihnen ſelbſt einen groſſen Gewalt anthun müſſen, damit die Gnad in ihnen würcken kan, alſo kommen ſie auch gar ſchwerlich in den Himmel. Andere ſeynd reich an vätterlichen Erb-Gut, aber doch häfften ſie ihren Willen nicht ſchändlich daran, ſondern genieſſen ihre Habſchafft mit der Forcht GOttes, jedoch mit der Meynung, lieber alles zu verlieren, als GOtt zu beleydigen. Diſe werden in dem Göttlichen Buch unter die Zahl der Armen im Geiſt gezehlt, welche JEſus ſeelig nennt: Beati pauperes ſpiritu: Seelig ſeynd die Arme im Geiſt. Alſo iſt es, ſagt der Heil. Auguſtinus:

S. Auguſt. ſent. 250. Dives, qui talis eſt, ut contemnat in ſe, quicquid illud eſt, unde inflari ſuperbia ſolet, pauper eſt DEI: Ein Reicher der alſo beſchaffen iſt, daß er bey ſich ſelbſt alles verachtet, was ihn immer kan hoffärtig machen, der iſt ein Armer GOttes. Und der H. Bernardus ſagt, daß der HErr zu den Pauperes, die Arme, das Wort Spiritu, im Geiſt, geſetzt habe, um die gemeine Arme, plebejos, pauperes neceſſitate miſerabili, non laudabili voluntate, die aus armſeeliger Noth, und nicht aus löblicher Willfährigkeit arm ſeynd, von denen jenigen abzuſönderen, welche, ſie mögen

an

an Vermögen reich, oder nicht reich ſeyn, jedoch arm ſeyn können, pauperes ſpiritu, id eſt, ſpirituali voluntate, ſpirituali intentione, deſiderio ſpirituali propter ſolum beneplacitum Dei: Arm in dem Geiſt, das iſt, mit geiſtlichem Willen, mit geiſtlicher Meynung, mit dem geiſtlichen Verlangen, wegen dem Wohlgefallen GOttes allein. Du ſeyeſt arm, oder reich, wann du nur ein demüthige Forcht GOttes behalteſt, ſo biſt du unter der Zahl der Armen im Geiſt, die unſer Heyland JEſus Chriſtus ſeelig nennt: Beati. Höre widerum den heiligen Auguſtinum; Rectè hîc intelliguntur pauperes ſpiritu humiles, & timentes Deum, id eſt, non habentes inflatum Spiritum: Recht werden hier durch die Arme im Geiſt verſtanden die Demüthige, und Gottsförchtige, das iſt, die keinen aufgeblaſenen Geiſt haben. Die Reichthumen, wann man ſie recht braucht, ſeynd ſehr verhülfflich zu der ewigen Seeligkeit: Bona eſt ſubſtantia, cui non eſt peccatum in conſcientia: Reichthum iſt einem Menſchen gut, deſſen Gewiſſen rein iſt von Sünden: ſagt der Heil. Geiſt: Es können die Reichthumen zur Erlöſung unſerer Seelen verhülfflich ſeyn, wann wir vil von ſelben zu herrlichen Allmoſen verwenden: Redemptio animæ viri divitiæ ſuæ: Die

S.Bernard. in feſt. omn. Sanct. ſerm. 1.

S.Aug. l. 1. de ſerm. Dom. in monte.

Eccl. 13. 30.

Prov. 13. 8.

Erlöſung der Seelen eines Manns iſt ſeine Reichthum. Und diß iſt eben der Rath, den der Prophet Daniel dem Na-
Dan. 4. buchodonoſor gegeben hat: Peccata tua eleemoſynis redime: Erlöſe deine Seel mit Allmoſen. Biſt du reich? So wende nur deinen Uberfluß wohl an, ſo iſt er gut für dich: Wendeſt du ihn aber übel an,
S. Ambr. l. de Nab. c. 7. ſo iſt er dir ſchädlich: Ei, qui uti ſciat, bona; ei, qui uti neſciat rectè, mala. Alſo kan man dann reich, und doch nicht geitzig ſeyn, und alſo auch unter die Arme im Geiſt gerechnet werden.

3. Gleichwie es aber ſeyn kan, daß ein Reicher nicht geitzig iſt, alſo kan auch ein Armer geitzig ſeyn, und mit aller ſeiner Armuth doch der verſprochenen Seeligkeit nicht theilhafftig werden: Reich iſt ein jeder Armer, ſagt der H. Auguſtinus, der kein Vermögen nicht hat, aber doch das
S. Aug. in Pſal. 51. hitzige Verlangen darnach hat: Avarus eſt etiam homo pauper, qui caret facultate, & ardet cupiditate. Und da die Apoſtel gehört haben, wie hart die Reiche ſeelig werden, ſo ſprachen ſie: Wer wird dann können ſeelig werden? Sie haben aber nur deßwegen alſo geſagt, weil ſie ihre Augen nicht auf die Reichthumen, an denen vil Mangel leyden, ſondern nur auf die Begürd gewendet, die bey vilen nur gar zu groß iſt, ſagt Auguſtinus: Attenderunt non facultates,

ſed cupiditates; viderunt enim ipſos pauperes, etſi none habentes pecuniam, habentes avaritiam: Dann ſie haben geſehen, daß die Arme ſelbſt, wann ſie ſchon kein Geld haben, doch den Geitz haben. Und macht er endlich den Schluß: In multis enim divitibus eſt pecunia, & non eſt avaritia, & in multis pauperibus eſt avaritia, & non pecunia: Dann bey vilen Reichen iſt zwar das Geld, aber der Geitz nicht, und bey vilen Armen iſt der Geitz, aber das Geld nicht. Mit einem Wort, ſagt der H. Auguſtinus widerum: Avaritia non vitium auri, ſed animæ perverſè amantis aurum derelicta juſtitia quæ debuit præferri auro: Der Geitz iſt kein Laſter des Golds, ſondern der Seel: die das Gold verkehrter Weiß lieb hat, indem ſie deßwegen die Gerechtigkeit bey Seithen ſezt, welche ſie dem Gold hätte vorziehen ſollen. Es waren in dem Garten des heiligen Amantii einige Geſchirr voll Hönig: Diſe nahm ein Dieb mit ſich; wie er ſie aber in ſein Hauß gebracht, ſo hat er gefunden, daß ſie voll Pech wären; er gieng darauf in ſich ſelbſt, und trug die Geſchirr an das vorige Orth zuruck, und dort waren ſie widerum voll des lieblichen Hönigs. Alſo iſt das Hönig in dem Garten des Heiligen Hönig geweßt, in dem Hauß des Diebs aber

Id. de civit. DEI. l. 12.

nur lauter Pech: das Pech iſt in dem Hauß des Diebs nichts, als Pech geweßt, in dem Garten des Heiligen aber iſt es widerum zu Hönig worden. Alſo ſeynd auch die Reichthumen beſchaffen: In dem Hauß eines gerechten, måſſigen, frommen Manns ſeynd ſie Hönig, und wahre Reichthumen; in dem Hauß eines diebiſchen, begůrigen, und ungerechten aber ſeynd ſie nichts, als Pech, und Geitz. Wer dieſelbe durch ehrlichen Gewinn, und mit Chriſtlicher Måſſigkeit genůſſet, der iſt nicht gei-
Prov. 25, 16. tzig: GOtt ſelbſt ſchickt ihm dieſelbe, wende er ſie nur wohl an: Mel inveniſti, comede, quod ſufficit tibi; Haſt du Hönig gefunden, ſo iſſe zu deinem Genůgen. Wer aber die Reichthumen ungerecht an ſich bringt, oder wider die Gerechtigkeit beſitzt, und wider die Lieb des Nåchſten behaltet, derſelbige iſt geitzig: Und er hat zu gewarten, daß ſie nicht in ein feuriges Pech veråndert werden, in
Iſa. 34. 9. welchem er durch die gantze Ewigkeit wird brinnen můſſen: Et convertentur torrentes ejus in picem, & erit terra ejus in picem ardentem: Und ihre Båch werden ſich in Pech verwandlen, und ihr Land wird zu brennenden Pech werden. Haſt du wenig, oder vil, håffte nur dein Hertz nicht an dein Vermögen,
Pſa. 62. 11. ſo biſt du nicht geitzig: Divitiæ ſi affluant, nollite cor apponere: Wann auch Reich-

Reichthum zufällt, ſo hängt das Hertz nicht daran.

4. Gleichwie du wegen dem bloſſen Vermögen nicht zu einem Geitzigen wirſt, alſo wirſt du auch zu keinem Geitzhals durch die bloſſen Begierd zu demſelben, wann nur diſe Begierd die Schrancken der Billichkeit nicht überſchreittet: Alle Handwercker, alle Handels-Leuth, alle diejenige, welche nach Aemtern, und einträglichen Stellen trachten, verlangen einen Gewinn zu machen, ſeynd aber darum nicht alle geitzig. Wann diſes Verlangen nicht wider die gute Vernunfft iſt, ſeynd ſie vilmehr zu Vertreibung des Müßiggangs, zu Fortſetzung der Studien, und freyen Künſten, oder Handthierungen, und zu Erweiterung der Handelſchafft verhülfflich: Freylich iſt es war, daß ſie die Seel gar leicht in den Geitz hinein ſtürtzen, wann ſie nicht mit groſſer Behutſamkeit in dem Zaum gehalten werden. Wann man einmahl denen müßigen Gedancken von dem Gewinn, und eigener Erhöhung Platz gibt, ſo laſſet man auch gar leicht ungerechten Entſchlieſſungen den Eingang: Nullus rapiendi modus, ſagt der Heil. Ambroſius, ubi nulla menſura cupiendi: Wie die Begierd ohne Maß iſt, dort iſt auch das Rauben ohne Maß, und Zihl. Quantò magìs, ſagt der Engliche Lehrer, aliquid participat conditio-

S. Ambr. l. de Cain, & Abel. c. 5.

S. Th. 2. 2. 118. 7. c.

ditiones felicitatis, tantò magis appetibile: Eſt autem una de conditionibus felicitatis, ut ſit per ſe ſufficiens, ſed per ſe ſufficientiam maximè repromittunt divitiæ: Je mehr etwas an denen Eigenſchafften der Glückſeeligkeit Theil nimmt, je erwünſchlicher iſt es: Unter denen Eigenſchafften der Glückſeeligkeit iſt auch diſe eine, daß ſie für ſich ſelbſt das Begnügen habe, das Begnügen für ſich ſelbſt aber verſprechen die Reichthumen am allermeiſten. Weil man ihm derowegen von denen Reichthumen einbildet, ſie haben gar vil erwünſchliches an ſich, ſo kommt man leicht ſo weit, daß man ſie nit allein verlangt, ſondern auch haben will, und wann man ſie einmahl mit gar zu groſſer Begierd verlangt, auch endlich dieſelbe haben wolle, es mag gelten, was es immer will. Wann du derowegen in dir ein Begierd zu einigem Gewinn empfindeſt, ſo muſt ſelbe nicht ſo gleich entweder für ein geitzige, oder für ein unſträffliche Begierd halten, ſondern dieſelbe wohl überlegen.

5. Durchforſche fleißig, was ſie für ein Eigenſchafft, für einen Gegenwurff, für Mittel, und für ein Abſicht habe. So vil die Eigenſchafft belanget, betrachte erſtlich, wie hitzig, oder kalt, wie ruhig, oder unruhig, wie nachdrucklich, oder

gleich-

gleichgiltig ſie ſeye, und ob ſie gegen, oder wider GOtt gerichtet ſeye. Wann ſie kalt, ruhig, gleichgiltig, und alſo gegen GOtt gerichtet iſt, daß ſie mit Beleydigung GOttes nichts zu beſitzen verlangt, ſo halte ſie für unſträfflich: Dann ſie iſt ein unſchuldige Begierd; ſeye aber jedoch behutſam, und geſtatte nicht, daß ſie über Hand nemme, und mit der Zeit ein anderes Ausſehen bekomme; wann ſie hitzig, unruhig, nachdruckſam, und wider GOtt rebelliſch iſt, und ſich nicht ſcheuet, GOtt zu beleydigen, wann ſie nur einen Gewinn machen, oder behalten kan, ſo verwirffe, und verdamme ſie, dann ſie iſt ſündhafft, und ſträfflich, ſie iſt dem Geitz ergeben, und wird dich in allen Sünden ſtürtzen: Nam qui volunt divites fieri, ſpricht der Apoſtel, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & deſideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem: Dann die da reich wollen werden, die fallen in Verſuchung, und in den Strick des Teuffels, und in vil unnutze, und ſchändliche Begierden, die den Menſchen ins Verderben, und in die Verdammnuß ſäncken. Wo der H. Auguſtinus wohl bemercket, daß man das Reich-ſeyn nicht mißbilliche, und ich ſetze darzu, daß auch ein mäßige Begierd, reich zu ſeyn, nit mißbillichet werde,

1. Timot. 6. 9.

de, ſondern die unmäßige Begierd, wegen der man reich ſeyn will, es gehe diſes hernach zu, wie es wolle: Cupiditates accuſavit, non facultates: Avaritia enim eſt, velle eſſe divitem, non autem eſſe divitem: Es hat nur die Begierd, und nicht den Reichthun für ſträfflich gehalten; dann diß iſt ein Geitz, wann man reich ſeyn will, und nicht, wann man reich iſt. Wer über Gewalt reich ſeyn will, der bemühet ſich auf alle Weis, er eylt, was er eylen kan, nimmt ſich um alle Händel, und Gewerbſchafften an, die er nur auftreiben kan; es mag der Handel wucheriſch, betrügeriſch, und unbillich ſeyn, wie er immer will, da ſihet er nicht um, wann es nur eintragt: Wann er ſchon ſchuldig wäre, Teſtament, Vermächtnuſſen, milde Stüfftungen richtig zu machen, oder die Glaubiger zu befridigen, ſo achtet er doch ſein Schuldigkeit nicht, wann nur das Geld in dem Beutel bleibt; mit einem Wort, wer ſo begierig iſt, der kan nicht unſchuldig ſeyn: Qui feſtinat ditari, non erit innocens: Wer eylet reich zu werden, der wird nicht unſchuldig ſeyn.

S. Auguſt. ſerm. 105. de temp.

Prov. 28. 20.

6. Durchforſche ferner den Gegenwurff deiner Begierden, das iſt, die Sach, die du verlangſt, ob das Vermögen, ſo du verlangſt, zu deinem Stand gehöre, oder ob es weit über denſelben hinaus ſteige;

ob du zu demſelben mit einem unſträffli-
chen Fleiß, und beſcheidener Mühewal-
tung gelangen kanſt, oder ob ſie unbe-
ſcheidene Mühe koſten, die man ohne Ver-
meſſenheit nicht unternemmen kan. Es 3. Reg. 1. & 2.
war Adonias ein Königlicher Printz, er
verlangte, und wolte auch König seyn, ſo
vil an ihm war; jedoch war diſe ſein Be-
gürd ſündhafft, und ſtraffmäſſig, weil er
nach einem ſolchen Gut getrachtet, zu dem
er anderſt nicht hat gelangen können, als
durch den Todt, oder Stürtzung ſeines
Bruders Salomons, und hat er ſich an
diß Vorhaben anderſt nicht wagen kön-
nen, als mit ſeiner äuſſeriſten Gefahr;
und hat ihn würcklich die gar zu groſſe Be-
gürd zu der Cron den Kopff gekoſtet.

7. Und da muſt du dem Begürd wide-
rum wohl überlegen, wann ſie nach dem
Beſitz einiger Sach trachtet; du muſt
wohl bedencken, was für Mittel du dann
brauchen muſt, wann du zu deinem Vor-
haben gelangen wilſt: Ob dieſelbe recht-
mäſſige, oder betrügeriſche, unſchuldige,
oder ſündhaffte Mittel ſeyen: Es hat Kö-
nig Achab zu dem Weinberg Naboths
ſeines Nachbars ein groſſes Verlangen
gehabt, und war diſes Verlangen nicht
unvernünfftig, dann er gedachte einen
Garten daraus zu machen, wann er zu
deſſen Beſitz gelangen kunte; und war
ein

ein Luſt- und Kräuter-Garten zur Unterhaltung eines Monarchen nicht ungebührlich; er hätte ihn durch ehrliche Mittel, als etwann durch Antauſchung eines anderen Grund-Stucks, oder mit paaren Geld an ſich bringen können; und diß iſt auch die Meynung des Königs geweßt: Geſtalten er dem Beſitzer würcklich ein genugſame Bezahlung, oder einen beſſern Weinberg nach ſeinem Belieben angetragen hat. Biß daher war das Verlangen des Königs weder geitzig, weder ſündhafft; hernach aber iſt er weit aus denen Schrancken der Billichkeit getretten. Naboth wolte den Garten weder um Geld, weder um ein andere Sach von ſich geben, ſondern er lieſſe ſich verlauten, daß er denſelben von ſeinen Vor-Eltern ererbt, und für ſich behalten wolte. Da fienge die Begürd des Königs an zu weit zu gehen, und geriethe er in ein ſo unmäſſige Unruhe, und Zorn, daß er ſich in das Beth geworffen, und weder Speiß, noch Tranck mehr annemmen wolte. Sihe nun da die erſte Unordnung ſeiner Begürd, die gar zu groſſe Erhitzung, wodurch ſie dann ſchon ſündhafft, und Straff-würdig worden iſt: Es blibe aber bey diſem noch nicht: Er hat den verlangten Garten mit Gewalt haben wollen, weil er ihn durch keinen freywilligen Vortrag hat bekommen können: Er hat aber diſes ohne der würcklichen

chen Einwilligung des Beſitzers nicht verlangen können: Er ſchritte noch weiter: Wie er geſehen, daß kein anderes Mittel mehr vorhanden wäre, den verlangten Garten an ſich zu bringen, da lieſſe er zu, daß der Beſitzer fälſchlich verklagt, mit falſchen Zeugen überwiſen, und hingerichtet wurde, als hätte er ſich wider ſein Majeſtät vergriffen; und auf diſe Weiß hat er den Weinberg an die Königliche Kammer gebracht. Da ſiheſt du nun, zu was ungerechten Mittlen man ſchreitte, wann man die Begürden nach einer Sach nicht wohl in dem Zaum haltet: Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli: Die da wollen reich werden, fallen in Verſuchung, und in den Strick des Teuffels.

8. Letztlich muſt du auch den Endzweck, wegen dem du verlangeſt reich zu werden, wohl überlegen; wann der Endzweck billich und gerecht iſt, und dein Begürd von obigerklärten ſündhafften Bedingnuſſen frey iſt, ſo iſt auch diſe deine Begürd billich, und recht; wann aber dein Endzweck nichts als ein unerſättlicher Geitz iſt, ſo iſt auch dein Begürd mit dem Geitz angeſteckt: Und mercke da wohl, daß du dich gar leicht betrügen könneſt, wann du dir villeicht einbilden willſt, daß du alsdann, wann du reich wirſt, gegen denen Ar-

Armen deſto freygebiger ſeyn wolleſt, und, wann du nicht mehr ſo vil wirſt beſchäfftiget ſeyn, daß du dich alsdann auf ein andächtiges Leben begeben, und doch mit GOTT deſto mehr vereinigen werdeſt. Dann es wird villeicht weit anderſt hergehen, als du dir einbildeſt. Es hat ſich auch der H. Antoninus betrogen gefunden, nicht zwar an ſeiner eigenen hohen Perſohn, geſtalten er für ſich keine Reichthumen verlangt, ſondern alle Einkünfften, ſeiner Ertz-Biſchöfflichen Tafel unter die Bedürfftige ausgetheilet hat; ſondern an anderen ward er betrogen, denen er mit überflüßigen Mittlen an die Hand gegangen iſt, mit der Hoffnung, daß, wann ſie aus Noth nicht mehr ſo vil an die immerwährende Hand-Arbeit wurden gebunden ſeyn, ſie ihre Zeit in geiſtlichen Ubungen zubringen wurden. Er gieng einsmahls an einem hohen Feſt-Tag zu Florentz durch die ſogenannte Ambroſianiſche Gaſſen, da ſahe er auf einer armen und ſchlechten Hütten einige Engel von ſehr holdſeeliger Geſtalt: Er bildete ſich demnach ein, es müßte ſich in diſer Hütten etwas groſſes zeigen, weil die himmliſche Geiſter darinn gleichſam einen Himmel gefunden hätten: Er gieng alſo hinein, und traff ein ſehr arme Wittib mit dreyen gleichfalls müheſeeligen Töchtern an, mit bloſſen Füſſen, zerriſſenen Kleydern, und aus-

gemergleten Angeſicht; und hat er ſie nicht auf den Knyend ligend, und im Gebett, ſondern bey der Hand-Arbeit angetroffen, zu der ſie die äuſſeriſte Noth unerachtet des hohen Feſt-Tags getriben hat: Es hielte demnach der liebreiche, mitleydige, heilige Mann darfür, ſolche Seelen wären wohl eines beſſerens Glücks würdig, und befahl alſogleich, daß ſie dergeſtalten ſolten unterhalten werden, daß ſie auch ohne Arbeit nicht allein das ungemach der Armuth nicht mehr tragen dårfften, ſondern auch alle bequemliche Lebens-Mittel hätten, und machte er ſich darbey die Hoffnung, daß ihre heilige Händ, wann ſie nicht mehr an die Arbeit gebunden ſeyn wurden, ſich den gantzen Tag gegen dem Himmel wurden aufheben. Alſo hat er ihm zwar eingebildet; hat ſich aber betrogen: Wie er nach Verlauff einiger Zeit widerum in gedachter Gaſſen vorbey gieng, da ſahe er auf dem Dach ihres Hauſes nicht mehr die holdſeelige Engel, ſondern die abſcheuliche Teuffel gleich als in ihrer rechtmäßigen Wohnung ſitzen; alsdann nahm erſt der heilige Ertz-Biſchoff gewahr, daß es weit gefehlt wäre. Er hat gefunden, daß, ſobald ihre Noth hat aufgehört, ſie weder auf die Arbeit, weder auf das Betten gedacht wären, ſondern ſich hoffärtig kleydeten, und gute Mahlzeiten hielten, daß ſie alſo denen Englen lieb

geweſen ſeyen, ſo lang ihnen alles abgangen iſt, anjetzo aber der teuffliſchen Geſellſchafft würdig wären, da ſie an allen Sachen einen Uberfluß hätten. Er gab ihnen einen Verweiß, er ermahnte ſie, er zeiget ihnen ſein gehabtes Geſicht an, er zohe einen guten Theil ſeiner Anſchaffung ein, und trachtete hierdurch, daß ſie durch ein nutzliche Bedürfftigkeit widerum auf den Weeg ihrer Seeligkeit gebracht wurden, von dem ſie durch den genoſſenen Uberfluß abgewichen ſeynd. Eben auf diſe Weis kanſt du dich auch ſelbſt betrügen, wann du dir einbildeſt, du verlangeſt nur deßwegen reich zu werden, damit du GOtt deſto beſſer dienen kanſt; diſe deine Begierd kan dich hinter das Liecht führen: So lang du arm biſt, biſt du auch eingezogen, demüthig, und andächtig; ſo bald aber dein Begierd durch die Reichthum erſättiget ſeyn wird, wirſt du villeicht der Hoffart, dem Müſſiggang, der Ausgelaſſenheit die Thür offen laſſen. So halte dann diß für gewiß, daß ein müßige Begierd zu einer zeitlichen Vermöglichkeit weder ein Geitz, weder ein Sünd ſeye, wann du aber gar keine Reichthum verlangeſt, und mit dem allein zufriden biſt, was dir GOtt vermittelſt deiner Einkünfften, oder deiner Arbeit, oder anderer Gutthätigkeit ſchickt, diß iſt für dich das allerſicheriſte. Habentes

ali-

alimenta, & quibus tegamur, his contenti ſimus: Wann wir Nahrung, und Kleyder haben, ſo laſſet uns damit zufriden ſeyn. Mein GOTT! ich bitte dich nicht um den Uberfluß, ich verlange und bitte dich nur um ſo vil, als mir zu deiner gröſſeren Ehr, und zu meinem Seelen-Heyl erſprießlich ſeyn mag. 1. Tim. 6. 8.

9. Nachdem du nun betrachtet haſt, was kein Geitz ſeye, ſo betrachte weiters, was dann der Geitz ſeye, und in wem er beſtehe. Der Geitz, ſagen die Gottsgelehrte, iſt ein unordentliche Lieb zu dem Beſitz der zeitlichen Güter, und in diſer unordentlichen gar zu groſſen Anmuthung, und Lieb beſtehet das Geitzig-ſeyn: Speciale peccatum eſt avaritia, quod eſt immoderatus amor habendi poſſeſſiones, quæ nomine pecuniæ deſignantur: Es iſt der Geitz ein ſonderbare Sünd, welche ein unordentliche, und unmäſſige Lieb iſt, zeitliche Güter zu beſitzen, welche mit den Nahmen des Gelds angedeutet werden. Wann man trachtet, ungerechter Weis, oder auch mit Billichkeit frembdes Gut an ſich zu ziehen, oder wann man ſein eigene, rechtmäßig an ſich gebrachte Habſchafft mit gar zu groſſer, und mithin unordentlicher Lieb zu erhalten ſich bemühet, ſo iſt man geitzig: Non ſolùm avarus eſt, S. Th. 2. 2. 118. 2. c.

 qui

qui rapit aliena, ſed ille etiam avarus eſt, cui cupidè ſervat ſua: Nicht allein derjenige iſt geitzig, der frembdes Gut an ſich ziehet, ſondern auch jener iſt geitzig, der das Seine begierig behaltet, wie der H. Auguſtinus lehret. Das flieſſende Waſſer, wann es von dem Geſtatt die Erdſchollen hinweg reiſſet, ſo wird es darmit ſelbſt beſudlet, und kothig, das ſtehende Waſſer aber in Weyern, und Brunnen, wann mans unberührt laſſet, und keines heraus gezogen wird, ſo ſtehet es ab, und wird voller Ungezifer. Eben auf gleiche Weis gehet es auch bey einer ſolchen unordentlichen Lieb zu, dann ſie mag entweder trachten, von anderen etwas an ſich zu ziehen, oder ſie mag das Seinige ſo begierig behalten, daß ſie nichts aus denen Händen laſſet, ſo wird ſie eben auch unrein, und faulend.

10. Die Boßheit diſes Laſters beſtehet hierinn, daß es die Ordnung aller Sachen verkehrt, und dasjenige Vermögen für den Endzweck, und Vollſtand der Glückſeeligkeit haltet, welches doch nur ein Mittel iſt, damit man zu der Glückſeeligkeit gelangen kan. Der Geitzige ergötzet ſich nicht in jenen guten Dingen, zu deren Erhaltung die Reichthumen dienlich ſeynd, ſondern er beruhet, und ergötzet ſich nur in diſem, daß er reich iſt: Avarus delectur in hoc, quòd ſe con-

conſiderat poſſeſſorem divitiarum: Der Geitzige ergötzet ſich in diſem, weil er ſich als einen Beſitzer der Reichthumen anſihet. Er nimmt es ihm ſelbſt nicht ſchwer, wann er ſich ſchon mit der Wohnung, mit dem Tiſch, mit der Kleydung ſchlecht hinbringen muß, und iſt gantz wohl darbey zufriden, wann nur Kiſten, und Käſten voll bleiben. Wann er nur vermöglich seyn kan, ſo hat er keinen Verdruß daran, wann er ſich ſchon als ein armer Tropff in Kleidern, in Speiß, und Tranck, und Wohnung vergnügen muß. Nun iſt diſe Verkehrung der Ordnung um ſo vil ärger, als gröſſer die Güter seynd, welche er denen Reichthumen nachſetzet. Die äuſſerliche Güter, ſo wir die Glücks-Güter nennen, seynd die allergeringſte unter allen menſchlichen Gütern; und seynd ſie geringer, als die Güter des Leibs, und die Güter des Leibs seynd geringer, als die natürliche, und zeitliche Güter der Seelen, und diſe seynd abermahl geringer, als die übernatürliche, und ewige Güter: Bonum exteriorum rerum eſt infinitum inter humana bona; eſt enim minus, quàm bonum corporis, quod etiam minus eſt, quàm bonum animæ, quod exceditur à bono divino: Das Gut der äuſſerlichen Dingen iſt das mindiſte unter allen menſchlichen Gütern; dann es

S. Th. q. cit. a. 6.

Id. q. cit. a. 5. c.

iſt geringer, als das Gut des Leibs, welches widerum geringer iſt, als das Gut der Seelen, welches ebenfalls von dem Göttlichen Richter übertroffen wird; wie der Engliſche Lehrer beobachtet. Sündhafft, und ſträfflich iſt jener Geitz, der mehr auf das Geld, als auf den Leib haltet; noch ärger iſt derjenige, der mehr auf das Geld, als auf die Ehr, auf den guten Nahmen, und andere dergleichen Güter der Seelen haltet; der ärgiſte aber iſt jener Geitz, der mehr auf das Geld haltet, als auf den Himmel, und auf die ewige Seeligkeit.

II. Die Boßheit diſes Laſters iſt zuweilen ein läßliche Sünd, auch offt eine Todt-Sünd. Wann es nur wider die Freygebigkeit, und, ſo zu reden, nur wider einige menſchliche Gebührlichkeit iſt, ſo iſt es nur ein läßliche Sünd. Alſo hat ſich Lia verſündiget, wie ſie die wenige Alraunen, ſo ihr Sohn Ruben nacher Hauß gebracht, ſo geitzig für ſich ſelbſt behalten hat, daß ſie ihrer Schweſter Rachel, ob ſie ſchon darum gebetten wurde, doch nichts darvon hat geben wollen, und diſe dieſelbe von ihr hat kauffen müſſen, wann ſie etwas darvon haben wolte: Es haben die Lia diſe Früchten weder Mühe, weder Geld gekoſtet: Ruben hat ſie auf dem Feld gefunden, abgebrockt, und heim gebracht; weil ſie

Vide D. Th. q. c. t. a. 4. c.

alſo

alſo ihrer Schweſter, die ſo begürig darum gebetten hat, nichts darvon hat geben wollen, ſo hat ſie zwar weder wider die Gerechtigkeit, weder wider ein andere Tugend gehandlet, ſo ſie dazumahl zu üben ſchuldig geweſen wäre, ſondern ſie hat nur wider die Freygebigkeit, und Gebührlichkeit gethan, wegen welcher ſie aus ſchweſterlicher Lieb ein ſo ſchlechte Schanckung ihrer Schweſter nicht hätte abſchlagen ſollen, und iſt diſe Verweigerung nicht ohne läßliche Sünd geſchehen. Wann die Lieb zu einem Ding wider die Gerechtigkeit iſt, ſo iſt es aus ſeiner Natur ein ſchwere Sünd, wann ſie nicht wegen einiger Unbedachtſamkeit, oder wegen der Kleinheit der Sach entſchuldiget werden kan. Und ein Menſch, der ein für allemahl den Willen hat, alle Gelegenheit zu brauchen, wo er Geld machen kan, es mag hernach geſchehen durch ungerechte Gerichts-Händel, oder durch Betrug, oder durch Meineyd, oder durch Wucher, oder durch andere verbottene Grifflen, diſer lebt beſtändig in einer Todt-Sünd, und iſt allzeit auf dem Weeg der Verdammnuß. Alſo hat ſich Saul ſchwerlich verſündiget, wie er die Stadt Gabaon mit ungerechten Anklagen beſchwert, wie er die Beuth von denen Amalecitern gemacht, und mit ſich genommen, wie er wider das Göttliche Verbott demſelben

König das Leben gelaſſen, und ihn darfür nur gefangen gehalten, damit er durch deſſen Auslöſung deſto mehr Geld bekommen kunte; wordurch er alſo gezeigt hat, daß er weder die Gerechtigkeit, weder den Befelch GOttes geachtet habe, wann er ein Gelegenheit bekommen, ſeine Schätz zu vermehren.

12. Wann endlich der Geitz nicht wider die Gerechtigkeit, ſondern nur allein wider die Barmhertzigkeit, und wider die Lieb des Nächſtens iſt, ſo iſt er ein Todt = oder ein läßliche Sünd, nach Beſchaffenheit der Umſtänden, in denen der Geitzige vermög diſer Tugenden weniger, oder mehr anderen beyzuſpringen ſchuldig iſt. Gewißlich kunte ich den Geitz des Nabals von keiner ſchweren Sünden entſchuldigen, wie er ſich geweigeret hat, der Bedürfftigkeit des Davids, und ſeines Gefolgs beyzuſpringen, indem er ihnen nicht allein weder Brod, weder Fleiſch hat ſchicken wollen, welches doch einem ſo vermöglichen Herrn, als er war, wenig Ungelegenheit gemacht hätte, ſondern ſo gar auch ein wenig Waſ-
1. Reg. 25. ſer abgeſchlagen hat: Tollem ergò panes
11. meos, & aquas meas, & dabo viris, quas neſcio, unde ſunt? Soll ich darum mein Brod nemmen, und mein Waſſer, und ſoll es den Männern geben, die ich nicht kenne? von wannen ſie ſeynd?

Wann

Wann du demnach diſes alles wohl betrachtet haſt, ſo erforſche dich ſelbſten wohl, daß du recht erkenneſt, ob du geitzig ſeyeſt, und wohl unterſcheiden kanſt, was für ein Sünd dein Geitz ſeye, wann du alſo beſchaffen biſt. Es ligt gar vil daran, daß man ſeinen Fehler erkenne, weilen er vil leichter zu verbeſſeren ſeyn wird. Mein GOtt! gib mir das Liecht, daß ich mich ſelbſt recht erkenne, erleuchte mich, daß ich wohl unterſcheiden kan, ob die Lieb zu meinem Vermögen recht, oder unrecht, gezimmend, oder unmäſſig ſeye, und laſſe nicht zu, daß ich mich ſelbſt zu meinem eigenen Schaden betrüge.

CXXXIX. Unterricht.

Werden einige Ausreden erwogen, mit denen man den Geitz beſchönen will.

WEil niemand bekennen will, daß er geitzig ſeye, ſo ſucht ein jeder ein Ausred, mit welcher er ſeinem Geitz ein Färblein anſtreichen kan. Es iſt ohne Widerred ein Laſter; weil er aber auch vor der ehrlichen Welt zu einer Schand gereichet, ſo ſucht ihn der Geitzige dergeſtalten zu vermänten, XVIII. Tag.

ten,

len, daß er ſogar ein lobwürdige Tugend daraus machen will. Darum macht er ihm ſelbſten vor, daß ſein Kargheit, und ſein unordentliche Lieb zu dem Geld ſeye,

I. Entweder ein aufmerckſame Fürſichtigkeit für allen möglichen Nothfall.

II. Oder ein barmhertzige Lieb gegen denen Kindern, und Anverwandten, damit ihnen zu einem beſſeren Stand geholffen werde.

III. Oder ein billiche Fürſehung für ein Geſchäfft, das man auszuführen im Sinn hat.

Mit einem dergleichen Vorwand pflegen ihnen die Geitzige ſelbſt zu ſchmeichlen, und ihre Kargheit, und Geitz auszureden, und zu unterhalten. Wir wollen heut nur den erſten Vorwand überlegen, und die andere zwey für das nachfolgende Geſpräch vorbehalten.

1. Der mehrere Theil der Geitzigen, die ſich auf die Vermehrung der Reichthum begeben, pflegen ihr Geldſucht für ein vorſichtige Haußhaltung auszugeben, die ſie nach ihrem Vorgeben anhaltet, auf das künfftige bedacht zu ſeyn: Weil unterſchidliche Zufäll aufſtoſſen können, denen man nicht vorzubiegen weißt, wann man nit ein gutes Stuck Gelds beyſeits behaltet; und wurden ſie mit diſem Vorhaben nicht übel daran ſeyn, wann ſie zwar auf jene zukünfftige Noth gedacht wären,

die

die villeicht niemahl über ſie kommen wird, oder doch, wann ſie auch kommt, nicht lang währen kan, anbey aber an jene zukünfftige Noth zu gedencken nicht auſſer Acht lieſſen, die gewiß kommen, niemahl aufhören, und allzeit währen wird, nemlich bey dem Eintritt in das andere Leben, wo ein ewiges Elend, oder ein ewige Glückſeeligkeit, wo ein ewige Wohnung entweder im Himmel, oder in der Höll auf uns wartet. Diſes ſolte dein ſorgfältige Betrachtung ſeyn, und ſolteſt du bey dir ſelbſt öffters ſagen: Ich bekümmere mich ſo vil um das ungewiſe Zukünfftige in der Zeit, und bekümmere mich nicht um dasjenige, was unfehlbar kommen wird in der Ewigkeit? Was mir immer in diſem Leben begegnen kan, ſo wird doch dargegen auch ohne Geld ein Mittel zu finden ſeyn; und wann auch keines anzutreffen wäre, ſo wird doch die vorfallende Noth nicht lang dauren; ich trachte ſo ſorgfältig für mein hoches Alter einzutragen, welches ich villeicht nicht erreichen wird, und ſorge ſo wenig für meinen Tod, dem ich gewiß nicht entrinnen kan; und wann mich GOtt wegen meiner Kargheit, wegen meiner Wucherey, Betrug, und Ungerechtigkeit in den Gewalt des Teuffels gerathen laſſen, und ich von ihnen in die Höll hinunter geriſſen wird, was werden mich alsdann

dann meine Schåtz, und Reichthumen helffen? So ſoll und will ich dann vilmehr um diſes zum meiſten ſorgfåltig ſeyn, daß ich mich weit von aller Sůnd entferne, und durch Allmoſen und andere gute Werck meine Verdienſt nach aller Mőglichkeit vermehre, weil diſe die Schåtz ſeynd, die auch in dem Himmel gelten.

2. Wann du dir dann diſen Gedancken wohl in das Hertz gedruckt haſt, ſo überlege aufrichtig bey dir ſelbſt, auf was Weis du bedacht ſeyeſt, deine zeitliche Gůter mit menſchlicher Vorſichtigkeit zu befůrderen. Du muſt ernſtlich nachdencken, ob dein Vorſichtigkeit nur allein auf ein kluge Haußhaltung, oder aber auf den Geitz angeſehen ſeye: Wann ſie auf die Haußhaltung allein angeſehen iſt, ſo ſparet ſie zwar, vermehret, erhaltet, bieget vor, und ſtellet das Seinige in allen alſo an, daß ſie doch nach der Gebůhr, und nicht wider die gute Vernunfft handlet: Es ſparet auch der Geitz, vermehret, und behaltet, was er hat, er handlet aber nicht, wie es ſich gebůhrt, ſonder gehet ſchnurgerad wider alle Vernunfft. Ein kluge Hauß-Verwaltung verſchwendet nichts, ſondern gibt nur Acht, daß nichts verſchwendet wird, und tragt eintzig dahin an, daß nichts verderbe, und zu Grund gehe. Es verſchwendet entgegen auch der Geitz nichts; damit er aber nur das Seini-

ge nicht verzehre, ſo laßt ers aus Kargheit verderben, und ſchlimmer werden, und hernach wendet ers auf ſeine Kinder, und Haußgenoſſene, wann es kaum für einen hungerigen Hund mehr gut genug iſt. Ein kluger Haußhalter thut in allen Vorſehung, und gibt einem jeden mit Freygebigkeit, weſſen er bedürfftig iſt, und, wann es ſich gebührt, macht er ſeine Ausgaben ohne Verdruß; ein Geitziger herentgegen thut etwann, nur damit er nichts ausgeben darff, gar kein Vorſehung, oder er ſihet nicht bey Zeiten vor, oder er ſihet übel, und mit Verdruß vor, und verhinderet, und verzögeret ſo vil, und ſo lang als er kan, daß man die gemachte Vorſehung nicht nutzen, und brauchen kan.

3. Daß du dasjenige, was für dein, und anderer Bedürfftigkeit dienlich ſeyn kan, nicht unnutz zu Grund gehen laſſeſt, iſt nicht zu ſchänden, ſondern zu loben. Es hat uns der Heyland ſelbſt ein Beyſpihl von einer ſolchen Vorſichtigkeit gegeben, wie er das Brod wunderthätig vermehret, und nachdem die Schaaren darmit geſättigt waren, befohlen hat, daß man das Ubergeblibene nicht ſoll verderben laſſen: Colligite, quæ ſuperaverunt, fragmenta, ne pereant: Sammlet die Stücklein, welche übrig bliben ſeynd, damit ſie nicht verderben. Und wurde ſo vil zuſammen gebracht, daß darvon zwölff Joan. 6. 12.

Körb

Körb voll worden ſeynd. Wo du zwey Ding reiflich betrachten ſolleſt, erſtlich, daß der HErr das Volck nicht allein zu ſeiner Nothdurfft, und Bedürfftigkeit, ſondern auch zu ſeiner Ergötzlichkeit, und zum Uberfluß mit Speiß verſehen habe; es wäre zu ihrer Unterhaltung die Vermehrung des Brods genugſam erklecklich geweſt, er hat ihnen aber auch zu ihrer Ergötzung Fiſch auffſetzen laſſen. Er hat wohl gewußt, wie vil die Schaaren zu ihrer Erſättigung vonnöthen gehabt hätten, und hätte er alles nur ſo weit vermehren können, als vonnöthen geweſen wäre; er hat aber wollen, daß in allen ein ſolcher Uberfluß ſeyn ſolte, daß ſich ein jeder nach Belieben erſättigen könnte, und noch darzu überblibe. Zum andern ſolſt du betrachten, daß er nach verſchafften allem Uberfluß doch das Ubergeblibene aus Nachläßigkeit nicht hat wollen zu Grund gehen laſſen. Er hätte ſowohl dazumahl als auch ſonſten, durch ein Wunderzeichen ſo vil Vorſehung thun können, als er nur immer gewolt hat; er hat uns aber dardurch die Lehr geben wollen, daß wir zuvor, weil wir die Wunderzeichen nicht allzeit an der Hand haben, nach unſerem Stand in allem genugſame Vorſehung thun, hernach aber die gebührende Behaltung des Ubergeblibenen, welches wenigiſt denen Armen zu Gutem kommen kan,

kan, nicht unterlaſſen ſolten. Ein ſolche Vorſichtigkeit demnach, die nichts zu Grund gehen laſſt, iſt kein Geitz, ſonderen ein lobwürdige Hauß-Beſorgung.

4. Es iſt auch kein Geitz, wann du nicht geſtatteſt, daß dein Haab verwendet werde, ohne zu wiſſen, von wem, oder wohin es verwendet wird. Es gibt in der Welt gewiſe Leuth, welche in ihrem Stand einen Uberfluß an Grund-Stůcken, und Einkůnfften haben, und doch ſich ſelbſt nicht darbey genugſam erhalten kŏnnen; ſie bezahlen weder die Kauffleuth, weder die Handwercker, weder die Glaubiger, weder die Bediente, ſie ſeynd voller Schulden, ſie haben nichts in dem Hauß, und weißt niemand, wo ſie ihr Geld hinthun. Diſe ſeynd dem Gŏtzen-Bild Belo zu Babylon gleich. Es wurden von dem Kŏnig fůr ſein Tafel alle Abend ſowohl fůr das Brod, als fůr andere Speiſen zwŏlff Malter Semmel-Mehls, viertzig Schaaff, und ſechs Krůg Weins geſchickt; und doch fande man den anderen Morgen allzeit, daß nicht das mindeſte mehr darvon ůbrig geblieben. Wer von dem Hof ein ſo ůberflůſſige Vorſehung fůr ihn hat bringen ſehen, der hat ſich billich verwundern kŏnnen, daß er bey einer ſo gewaltigen Mahlzeit niemahl fett worden iſt; wie man aber Dan. 14.

Aa her-

hernach erfahren hat, daß ihm nichts darvon in Mund kommen, und alles von andern gefreſſen worden iſt, da hat alle Verwunderung aufgehört. Dann Männer, Weiber, Söhn und Töchter ſeynd bey der Nacht durch heimliche Weeg unter der Erden hinein kommen, und haben alles zuſammen gefreſſen. Sibentzig gantze Familien haben ſich darmit ernährt, und dem Belo ſauber nichts übergelaſſen. Daß diſes einer unempfindlichen Statuen geſchehen iſt, die nichts hören, und ſehen können, iſt ſich nicht zu verwundern, daß aber Leuth, die Augen, Ohren, und Vernunfft haben, ihnen doch alles von ſolchen Leuthen abfreſſen laſſen, die ihnen darfür nichts geben, oder ſchuldig ſeyn wollen, diß iſt eine Dummheit, die man nicht glauben kunte, wann mans nicht ſo offt vor Augen hätte. Es iſt zwar ein ſolche Unbedachtſamkeit kein Geitz, ziehet aber doch andere Sünden nach ſich, die wider die Lieb, und Gerechtigkeit ſeynd. Daß du dein Haabſchafft wohl bewahreſt, damit du darmit ausrichten kanſt, was ſich gebührt, und was du ſchuldig biſt, diß iſt kein Geitz, ſondern dein Schuldigkeit, und haſt du auch einen Verdienſt darbey; wann du Acht gibſt, daß dir andere das deinige nicht abfreſſen können, ſo verhindereſt du vil Sünden, welche diejenige begehen, ſo dir das deinige aus

deiner

deiner Nachläßigkeit abſtehlen, und biegeſt auch dem Fluchen, und Nachwünſchen deiner Glaubigen vor, die dir offt alles Ubel auf den Halß wünſchen, weil ſie nichts von dir bekommen können.

5. Man laſſe dir einen ehrlichen und Stand-mäßigen Vorrath zu, mit dem du dein Haußweeſen verſehen, und dir auch alsdann helffen kanſt, wann es etwann ein einfallende ſchwere Zeit, und andere unterſchidliche Unglück, die von Zeit zu Zeit auch offtmahls gantz unvermuthet vorzufallen pflegen, erfordern wird, daß du denſelben hernemmeſt. Wann du ein hinlängliche Summa Geldes vorbehalteſt, daß du daſſelbe ausgeben kanſt, wann es die Gerechtigkeit, oder die Lieb, oder die Nothdurfft, und Gezimmlichkeit erforderet, ſo biſt du darum nicht als ein Geitzhalß zu ſchänden, ſondern als ein fürſichtiger Hauß-Vatter zu loben. Es hat zwar freylich der Heyland geſagt: Nolite ſolliciti eſſe in craſtinum: Ihr ſollet nit ſorgfältig ſeyn auf Morgen. Er hat aber doch nicht geſagt: Nolite cogitare, nolite providere: Ihr ſollet auf Morgen nicht gedencken, und nicht fürſehen. Er hat nur verbotten, daß wir uns nicht bekümmeren, und kräncken ſollen aus Forcht, es möchten uns die nothwendige Mittel abgehen; er hat aber nicht verbotten, daß wir an ſelbe nicht dencken,

und denenſelben nit vor- und fürſehen ſolten. Und da uns der Heil. Geiſt zu der Ameis anweiſet, welch in dem Sommer ihre Nahrung für den Winter eintragt, ſo hat er uns dardurch zu verſtehen gegeben, daß es uns kein Lob ſeye, wann wir unbedacht, faul, unfürſichtig, und nachläßig seynd: ſondern daß wir vorhinein dasjenige betrachten ſollen, was wir hernach nit mehr haben können, wann wirs nit vorhin haben zu Handen gebracht.

6. Alle die Lehren ſeynd wahrhafft, und gerecht; damit ſich aber ein unordentliche Geld-Lieb nicht gar zu ſehr daran entſetzt, ſo muſt du betrachten, wie vil und wie du dein Vermögen zuſammen bringſt, und behalteſt. Was kein Maaß nicht hat, kan niemahl ordentlich angeſtellt werden. In allen Dingen, ſagt der Engliſche Lehrer, bey denen das Gute in gebührender Gleichheit beſtehet, muß nothwendig das Ubel heraus kommen, wann an der Maaß ein Uberfluß, oder ein Abgang ſich hervor thut. Die rechte Maaß der Dingen, die zu einem Endzweck gerichtet ſeynd, beſtehet hierinn, daß ſie mit dem Endzweck ſelbſt wohl übereinkomme: Ein Scrupel Teriack, den ein Krancker zu ſich nimmt, um dardurch widerum zu geneſen, kan ihm die Geſundheit widerum herſtellen; wann er aber ein gantzes Pfund

hin-

hinein frißt, ſo wird er das Leben darmit einbieſſen. Die äuſſerliche Güter haben ſonſt nichts gutes an ſich; als daß ſie nothwendige, und nutzliche Mittel ſeynd, mit denen ſich der Menſch bey ſeinem Stand erhalten kan; ſo muß man dann ein gewiſe Maaß darbey halten, welche zu diſem End dienlich iſt: Aus dem Uberfluß kommt die Sünd her; wann einer mehr an ſich ziehen, oder behalten will, als ſein gebührender Unterhalt erforderet, ſo iſt es ein Geitz: Et ideò in exceſſu hujus menſuræ conſiſtit peccatum, dum ſcilicet aliquis ſupra debitum modum vult eas acquirere, vel retinere; quod pertinet ad rationem avaritiæ. Alſo beſtehet die Sünd in Uberſchreittung diſer Maaß, wann nemlichen einer über die gebührende Weis dieſelbe behalten, oder behalten will; welches dann zu dem Geitz gehört. Darum ſagt auch der Heil. Ambroſius: Lex quidem naturæ eſt, tantum quærere, quantum ſufficit ad victum; & alimentorum more ſortem cenſere patrimonii: Es iſt ein Geſatz der Natur, daß man ſo vil ſuche, als zu Erhaltung des Lebens genug iſt, und daß man das Vermögen für die Lebens-Mittel halte; daß alſo ein jeder mit dem zufriden ſeyn ſoll, ſo vil zu ſeinem Gebrauch erkleckt, und nicht, ſo vil ſein Begierlich-

S. Ambr. hexam. c. 80.

keit verlangt. Ut tantum ſatis ſit unicuique, quantum ad uſum abundet, non quantum aviditas vindicet. Wann du dich in diſen Schrancken halteſt, und mit dem zufriden biſt, ſo vil dir menſchlicher Weis nach dem ordentlichen Lauff der menſchlichen Veränderungen, und gewöhnlichen Zufällen erklecken kan, ſo kanſt du das Lob eines guten Haußhalters verdienen; wann du aber unter dem Vorwand allerhand Zufäll, die ſich ins künfftige begeben, oder nicht begeben können, immerdar fortfahreſt, Reichthum über Reichthum zu häuffen, und dir dannoch immerdar einbildeſt: du habeſt noch nicht genug, diſes kommt nur daher, weil nichts erklecklich iſt, dein Begierd zu ſättigen; und bildeſt dir immer ein, du habeſt noch vil zu wenig, ſo lang du ein Hoffnung haſt, du könneſt noch mehr bekommen, und zuſammen ſcharren. Diß iſt aber kein Fürſichtigkeit, ſondern ein Geitz. Betrachte die Wort, welche der boßhaffte Teuffel gebraucht, wie er unſeren HErrn JEſum in der Wüſten verſucht hat: Dic, ut lapides iſti panes fiant: Sag, daß diſe Stein Brod werden. Es hat der Teuffel keinen Stein in die Hand genommen? er hat nicht geſagt: Schaffe, O HErr! daß diſer Stein Brod werde: ſondern hat ihm alle Stein gezeigt, die daſelbſt gelegen, und geſagt:

Matth. 14

Schaffe,

Schaffe, daß diſe Stein Brod werden: Dic, ut lapides iſti panes fiant. Wann dazumahl vil tauſend Menſchen hätten müſſen abgeſpeiſt werden, wie es der HErr zu einer anderen Zeit in der Wüſten gethan hat, ſo hätte man ihm die Urſach ſeines Begehrens leicht einbilden können; da war aber JEſus nur allein, und wann aus einem eintzigen Stein Brod worden wäre, ſo hätte er den Hunger darmit ſtillen können, wann er auch noch ſo lang gefaſtet hätte. Wann es genug geweſen wäre, daß nur ein eintziger Stein zu Brod worden wäre, warum hat er dann begehrt, daß alle Stein Brod werden ſolten, ſo vil immer dort gelegen ſeynd? Dic, ut lapides iſti panes fiant: Sprich, daß diſe Stein Brod werden. Diß hat er begehrt, weil der Teufel zu dem nicht verſucht, daß man nur ſo vil haben will, als die Nothdurfft erfordert, ſondern er verſucht dahin, daß man immer mehr, als zu vil haben will; er ſuchet nicht, daß nur allein der Bedürfftigkeit ein Genügen geſchehe, ſondern macht, daß man ſo vil zuſammen bringt, als ein unerſättliche Begürd erſättigen kunte. Wann du acht, und neun hundert Jahr alt werden müſteſt, wie unſere erſte Vor-Eltern, ſo kunte man villeicht ein Mitleyden mit dir haben; ſo iſt aber unſer Leben gar kurtz, und haſt du villeicht ſchon ein

zimmliches Alter auf dir, und villeicht biſt du ſchon nahe an dem End deines Lebens: und dannoch häuffeſt du noch immer zuſammen, als wann du noch vil hundert Jahr zu überleben hätteſt. Du förchteſt, daß dir auf dem kurtzen Weeg, der dir noch in die Ewigkeit bevorſtehet, ein genugſamer Unterhalt abgehen werde; Da wird dir aber der Heil. Gregorius einreden, und ſagen: Fortaſſe metuit, ne in hujus vitæ itinere ſumptus deſit: Longa noſtra deſideria increpat vita brevis: Villeicht förchteten, daß ihm nicht auf der Wanderſchafft diſes Lebens die Lebens-Mittel abgehen; aber eben unſer kurtzes Leben ſelbſt macht unſer ſo weit hinaus trachtende Begürd zu Schanden. Fruſtra multa parantur, cùm juxta eſt, quò pergitur: Umſonſt verſihet man ſich ſo häuffig, wann man ſchon nahe an dem Orth iſt, wo man hingeht. Das End deines Weegs iſt dein Todt; glaube ſicherlich, daß dein Todt weit näher vor der Thür iſt, als du dir einbildeſt, und wann du an dein End komſt, was wird dich dein ſo überflüſſige Reichthum nutzen? Wird villeicht dein Kaſten, den du mit Silber und Gold angeſteckt haſt, mit dir wanderen können; Ach! mein GOTT! Mein Leib wird in ein Grab hinein geworffen werden, mein Seel aber wird für deinen Richter-Stuhl

S. Greg. hom. 32. ſup. Ev.

Stuhl geſtellt werden, wo Silber und Gold nichts gelten, ſondern allein die Verdienſt: und ich dencke eintzig, und allein mit gröſtem Kummer an Silber, und Gold, um die aber, die mir durch die gantze Ewigkeit helffen können, ſorge ich mich nicht im geringſten; nein, mein GOtt! diß will ich nicht mehr thun. Ich will noch bey meinen Lebs-Zeiten dir, und deinen Armen geben, was mir nicht helffen kan, wann ich es bey mir, und für mich behalte, herentgegen aber ein Cron der ewigen Herrlichkeit verſchaffen kan, wann ich es dir, und deinen Armen gebe.

7. Nachdem du alſo betrachtet haſt, wie vil du Reichthumen ſammleſt, ſo betrachte nun auch, auf was Weiß du dieſelbe zuſammen bringſt: und villeicht wirſt du auch dißfalls das verdammliche Kenn-Zeichen eines geitzigen Gemüths an dir finden: Du begeheſt villeicht um dieſelbe vil Sünden wider die Gebühr, wider die Gerechtigkeit, wider die Lieb; du ſiheſt nicht um, ob nicht dein Geld daher komme, weil du dein Familie übel halteſt, weil du ungerechten Betrug, und Wucher treibeſt, ob du es nicht denen Armen ſchuldig wäreſt, ob du nicht milde Vermächtnuſſen darmit abführen, oder das frembde Gut zuruck ſtellen ſolteſt: Du ſiheſt nicht um, wo dein Geld herkomme, oder wohin es

anzuwenden wäre, wann es dir nur in die Händ kommt, daß du es einſperren, und in deinen Kaſten vergraben kanſt. Aber geſetzt auch, du begeheſt bey deinem Schinden diſe Sünden nicht, ſo thuſt du doch der gegenwärtigen Bedürfftigkeit kein Vorſehung; weil du dich vil zu vaſt um die zukünfftige Nothdurfft bekümmereſt. Weib, Kinder, Ehehalten ſeynd mit dir übel zufriden, und leben gantz mißvergnügt, du ſelbſt biſt gantz verdroſſen, wirſt ſchlecht bedient, kleideſt dich ſchlecht, iſſeſt, und trinckeſt ſchlecht, und diſes alles darum, damit du deinen Schatz, den du hinterlegt haſt, nicht angreiffen darffſt, oder vermehren kanſt. Was hat aber ein ſolcher Menſch für einen Nutzen von ſeiner Reichthum, als daß er ſie anſchauen kan?
Eccle. 5. 10. Quid prodeſt poſſeſſori, niſi quòd cernit divitias oculis ſuis? Was nutzen die Güter ihrem Herrn, als daß er die Reichthumen mit ſeinen Augen ſihet?

Luc. 12. 8. Wie unverſtändig und thorrecht ein geitziger Menſch ſeye, hat unſer lieber Heyland ſo wohl ſeinen Jüngern, als auch uns mit nachfolgender Erzehlung angezeigt: Ein reicher Menſch hatte ein gewiſſes Jahr ein auſſerordentlich-reiche Ernd gehabt: Diſer Uberfluß nun hat ihm Gedancken gemacht, und ſtunde er voller Sorgen, weil er nicht gewußt, wo er ſo vil

Früchten hinlegen ſolte. Endlich hat er ſich entſchloſſen, die alte Scheueren niderreiſſen, und neue aufbauen zu laſſen, wo er alles einlegen kunte. Da hat er ihm dann ſelbſt zugeſprochen, und geſagt: Wohlan! jetzt haſt du Vorrath genug auf vil Jahr hinaus, iſſe, trincke, und laß dir wohl ſeyn. Indem er aber diſen Anſchlag bey ſich ſelbſt gemacht, da ſagt GOtt zu ihm: Du Narr, eben diſe Nacht wirſt du ſterben müſſen, und wem wird alles zukommen, was du dir vorbereitet haſt? Betrachte nun mit ſonderer Aufmerckſamkeit einen Theil nach dem anderen von diſer Erzehlung: Hominis cujusdam divitis uberes fructus ager attulit: Eines reichen Menſchens Acker trug ihm reichliche Früchten. Er hat ein überaus fruchtbares Jahr gehabt: Alſo hätte er dann der Göttlichen Gutthätigkeit Danck ſagen ſollen, er hätte vilen Armen ohne ſeine groſſe Ungelegenheit beyſpringen ſollen, weil er keine Noth zu beſorgen gehabt, die ihn von ſolchem Liebs-Werck hätte abhalten können: Er hätte wenigiſt ſich ſelbſt daran erfreuen ſollen. Aber er hat weder an GOTT, weder an die Arme gedenckt, und wann er ſchon ein Freud darbey gehabt, ſo iſt doch ſein Freud mit dem verdrüßlichen Gedancken verſtöhrt worden, weil er nicht gewußt hat, wo er ſeine Früchten hinlegen

gen ſolte: Et cogitabat intra ſe, dicens: Quid faciam, quia non habeo, quò congregem fructus meos? Da gedachte er bey ihm ſelbſt, und ſprach: Was ſoll ich thun, dann ich hab kein Orth, da ich meine Früchten hinſammle? Wann ſchon einem Geitzigen alles wohl von ſtatten gehet, ſo hat er doch allzeit einen Verdruß darbey: Wann er ſchon alles im Uberfluß hat, ſo gehet ihm doch allzeit etwas ab. Er hat jetzt einen Uberfluß an Getreyd; es ſeynd ihm aber die Scheueren zu eng darzu, und weiſt er nicht, wo ers hinlegen ſoll: Wann ers zum Allmoſen nit austheilen will, ſo verkauffe ers! Aber diſer Einſchlag gefallt ihm nit, dann er müßte es um einen geringen Preyß verkauffen, wann ers bey einem ſo fruchtbaren Jahr verkauffen müßte. Sehe er ihm um eine Scheuer zum Beſtand um. Aber auch diſer Gedancken gefällt ihm nit, dann es wurde ihn das Beſtand-Geld koſten. Laſſe er ihm von ſeinen Freunden ein gelegenes Orth leyhen; aber ein Geitziger hat keine Freund; wann es um den Eigen-Nutz zu thun iſt, ſo trauet er ihnen nicht. Was wird er dann thun? Er bedenckt ſich: Et dixit: Hoc faciam: Deſtruam horrea mea, & majora faciam: Et illuc congregabo omnia, quæ nata ſunt mihi, & bona mea: Und er ſprach: Diß will ich thun: Meine Scheueren will ich

ich abbrechen, und gröſſer machen, und will dahin verſammlen alles, was mir gewachſen iſt, und meine Güter. Ein Geitziger entſchlieſſet ſich gemeiniglich zu den Schlimmeren: Es werden die nachfolgende Jahr nicht allzeit ſo fruchtbar ſeyn; und er hat doch groſſen Unkoſten auf die Abbrechung, und neue Erbauung der Scheueren gemacht; und hernach wird ers nicht mehr anfüllen können; er will die alte abbrechen, und gröſſere bauen, wo thut er aber währenden Bau das Getreyd hin? Laßt ers an einem feuchten Orth, und an dem ſchädlichen Lufft, ſo wird es verderben, und verfaulen: Ligt nichts daran: Ein Geitziger laſſet die Sachen lieber verderben, und von Würmen, und Motten freſſen, als daß er ſie zum nutzlichen Brauch verwendet; wann hernach der neue Bau wird fertig ſeyn, und ich alle meine Güter dahin gebracht habe: Dicam animæ meæ: Anima, habes multa bona poſita in annos plurimos: Requieſce, comede, bibe, epulare: Ich will zu meiner Seel ſagen: Meine Seel, du haſt einen groſſen Vorrath von Gütern auf vil Jahr: Hab nun Ruhe, iſſe, trincke, und lebe wohl. Ich will zu meiner Seel ſagen: Mein Seel, du haſt vil Güter; Aber das Getreyd, die volle Scheueren, die mit Silber, und Gold an-

angefüllte Käſten ſeynd keine Güter der Seelen nicht; war für Güter hat er dann gehabt für ſeine Seel? Anima, habes multa bona: Meine Seel, du haſt vil Güter. Gar keines hat er gehabt: Aber ein Geitziger haltet darfür, daß die Seel wegen der Reichthum erſchaffen ſeye, und alsdann erſt etwas Gutes habe, wann er reich iſt: Alsdann, dicam: Requieſce; Will ich ſagen: Hab nun Ruhe. So hat ſie dann bisher noch niemahl kein Ruhe gehabt? Ja freylich. Ein Geitziger hat kein Ruhe: Er iſt immerdar mit der Begierd noch mehr zu bekommen bekümmeret, er wird immerdar mit Argwohn geängſtiget, weilen er förchtet, daß ihm ſein Vermögen geſtohlen, oder verſchwendet werde: Dicam: Comede: bibe: Ich will ſagen: Iſſe, trincke: So ißt, und trinckt er dann jetzt noch nicht: Und hat er ſo lang nichts zu eſſen, und zu trincken, bis der neue Bau fertig iſt: Dicam: Comede, bibe: Ich will ſagen: Iſſe, trincke. Es iſt nit genug, daß er hungerig iſt, wann man ihn zum Eſſen bringen will, iſt es nicht genug, daß ihn dürſteſt, um einen Trunck zu thun; man kan ihn hart darzu bringen; es iſt ſo gar vonnöthen, daß man ihn antreibe, und aufmuntere, bis er ihm zu eſſen, und zu trincken getrauet, obwohlen er nicht kranck, oder unluſtig, ſondern gantz

ge-

geſund, und noch darzu gantz hungerig, und durſtig iſt: Dicam animæ meæ: Comede, bibe: Ich will zu meiner Seel ſagen: Iſſe, trincke. Er hat dermahlen einen ſolchen Uberfluß an allen Mittlen, daß er nicht weiſt, wo er ſie hinthun muß; aber es gehet ihm doch immerdar noch etwas ab: es gehen ihm jetzt die Scheuern ab, und will er nun an ſeinem Maul erſpahren, was ihn der Bau koſtet: Er hat einen ſo groſſen Vorrath, daß er darmit vil Jahr herrlich leben kan: Habes multa bona repoſita in annos plurimos: Du haſt ein groſſen Uberfluß von Gütern auf vil Jahr. So fange dann einmahl dieſelbe zu genüſſen an: Jetzt noch nicht: Hernach will ich anfangen: Dicam animæ meæ: Comede, bibe, epulare: Ich will zu meiner Seel ſagen: Iſſe, trincke, und lebe wohl: Ich will ſagen, ich will ſagen. Gehet alles nur ins künfftige hinaus. Alſo macht es der Geitzige: Wann er ſchon allen Uberfluß für die zukünfftige Jahr hat, ſo kommt jenes Jahr niemahl herber, wo er nicht Noth leydet, wo es ihn nicht hart ankommet, daß er ihm ſolte wohl ſeyn laſſen, weil jenes Jahr niemahl kommt, wo ſein unordentliche Begürd zu dem Schinden ein End hat: Habet multa bona poſita in annos plurimos: Er hat zwar einen groſſen

Vor-

Vorrath an Gütern auf vil Jahr. Er hat aber nicht vil Jahr, wo er ſie genüſſen kan. Wann ihm diſer Reiche vorgenommen hätte, daß er nicht warten wolle, biß der Bau fertig wurde, ſondern gleich den nächſten Tag anfangen wolte, ihm ſelbſt einmahl wohl ſeyn zu laſſen, ſo wurde doch auch diſer nächſte Tag für ihn nicht kommen ſeyn: Dann GOTT ſprach zu ihm: Stulte, hac nocte repetent animam tuam à te: Et quæ paráſti, cujus erunt? Du Narr, diſe Nacht werden ſie deine Seel von dir forderen: Und was du bereitet haſt, weſſen wird es ſeyn? Dieſelbe Nacht iſt er noch geſtorben, und iſt für ihm alles auf einmahl aus geweſt: Das Geträyd, die Scheueren, die Gebäu, die vergrabene Schätz, das Vorhaben beſſer zu leben, hat alles auf einmahl ein End gehabt. Wie kan ſich dann ein Menſch von dem Geitz alſo einnemmen laſſen, der ſich erinnert, daß es mit denen Geitzigen auf ſolche Weiß zugehe? Wann du ſchon überflüſſige Reichthumen für allen Nothfall auf vil Jahr haſt, ſo wirſt du doch ſo vil Jahr zu deren Genuß nicht haben: Habes multa bona in annos plurimos, aber annos plurimos non habebis. Und dein Todt kommt villeicht über ein Monath, villeicht über einen Tag, villeicht über ein Stund. Dencke nicht ſo weit hin-

aus

aus für deinen Leib, ſondern dencke vilmehr weiter hinaus für die Seel: Liebe GOtt, und ſeye ihm zu Lieb freygebig gegen denen Armen, und traue auf GOtt, der ſich gegen denen Allmoſen-Gebern für einen Schuldner bekennt: Entziehe dem Allmoſen nichts, aus Begierd reicher zu werden, ſonſt haſt du keinen Verdienſt, und verliehreſt auch deine Reichthum. Von einem frommen Gärtner liſet man, welcher im Brauch gehabt, alles unter die Arme auszutheilen, was ihm immer von ſeiner nothwendigen Nahrung übergebliben iſt; doch lieſſe er ſich endlich durch diſen Gedancken abwendig machen: Ich behalte ſo gar nichts für mich, wann mich aber ein langwürige Kranckheit an dem Beth halten ſoll? und wann ich in meinen alten Tagen nit mehr werde arbeiten können, von wem werde ich alsdann zu leben haben? Auf diſes hat er dann die Hand von dem Allmoſen-geben zuruck gezogen, und den Gewinn von ſeiner harten Arbeit zuſammen zu legen angefangen: Er hatte auch ſchon ein ehrliches Stuck Gelds für ſeinen arbeitſamen Stand zuſammen gebracht; er wurde aber hierauf an einem Fuß verletzt, und ſetzte ſich an die Wunden auch ein gefährlicher Krebs: Wie er alſo der Arbeit nicht mehr nachkommen kunte, ſo mußte er ſchon das erſparte Geld angreiffen, welches in kur-

In Tract. Patrum n. 7. de pauper.

Bb tzer

tzer Zeit für die Artzten, und Artznenen darauf gegangen iſt, und wurde ihm noch darzu zu ſeinem gröſten Unglück angedeutet, daß man ihm den Fuß abnemmen mußte; geſtalten ſonſt die Krebs-ſichtige Feuchtigkeit ſich durch den gantzen Leib austheilen wurde: Es war der Tag zu der Abnemmung ſchon angeſtellt, und hat der arme Tropff die vorhergehende Nacht ſein Unglück mit heiſſen Zäheren beweynet. Ach, ſprach er, gedenck doch, O HErr! gedenck an das Allmoſen, ſo ich gegeben, da ich diſen Fuß zu dem Umgraben noch gantz geſund hab brauchen können: Auf diſes Gebett, Aſtitit Angelus Domini, & dixit ei: Ubi ſunt nummi, quos collegiſti? & ubi eſt ſpes tua, de qua tractâſti? Wo iſt dein Geld, das du geſpahret haſt? und wo iſt deine Hoffnung, die du dir gemacht haſt? Es wußte der arme Mann hierauf nichts zu antworten, als daß er geweynt, ſich gedemüthiget, und verſprochen hat, daß wann er widerum geſund werden ſolte, ſein vorige Gewohnheit mit der barmhertzigen Freygebigkeit gegen denen Armen widerum wolte fortſetzen. Wie darauf der Engel den Fuß angerühret, da wurde er in einem Augenblick geſund, und gienge widerum gantz friſch zu ſeiner Garten-Arbeit, und iſt hinnach allzeit ein Allmoſen-Geber gebliben,

ben, weil er darbey wohl gelernet hat, daß alle andere Vorſorg betrüglich ſeye, die man immer für die künfftige Unglück, und widerwärtige Zufäll tragen kan; diſe Vorſorg allein aber, mit der man das Seinige vermittelſt der Armen in die Hand GOttes legt, niemahl betrügen könne. Bilde dir nur kräfftig ein, daß ein Leben, dein Glück, deine Sicherheit vor allem Unglück nicht an denen Reichthumen lige, die dir nicht helffen können, und auch nichts nutzen, ſo lang du ſie vergraben halteſt; daß du alſo auf ihre Geitzſichtige Behaltung kein Vertrauen ſetzen kanſt: Videte, & cavete ab omni avaritia, quia non in abundantia cujusquam vita ejus eſt ex his, quæ poſſidet: Sehet zu, und hütet euch vor allem Geitz; dann das Leben eines jeglichen beſtehet nicht in dem Uberfluß der Güter, die er beſitzt. O mein Göttlicher Erlöſer! Du haſt diſe Wort geredt, du haſt diſe Lehr gegeben; mache doch auch, daß, gleichwie ich ſie aus dem Evangelio anhöre, alſo auch in mein Hertz eindrucke, und einen Frucht daraus ſchaffe.

Luc. 12, 15.

CXL. Unterricht.

Von denen anderen zweyen obangeregten Ausreden der Geitzigen.

XIX. Tag. Es bemůhen ſich vil Geitzige, ihre ſchåndliche Kargheit mit zwey anderen Farben zu beſchȯnen. Die erſte iſt, wie wir geſagt haben, die Lieb gegen ihren Kindern, und Anverwandten, die andere aber ein nothwendige Vorſehung zur Ausfůhrung eines vorhabenden Geſchåffts. Wir wollen nun im gegenwårtigen Geſpråch beyde diſe Ausreden ůberlegen, und ihnen das rechte Gewicht geben.

I. Was die Kinder, und verwandte anbelangt, ſo iſt die rechte Lieb gegen ihnen ein Tugend: Wann es ein Lob-wůrdiges Liebs-Stuck iſt, wann man einem Frembden aus ſeinem Elend hilfft, ſo iſt es noch lȯblicher, wann man einem Bluts-Verwandten darvon abhilfft. Wann er ſich bemůhet, daß er dieſelbe von einem elenden Stand in einen beſſeren ſetzen kan, und wann er diſes mit Chriſtlicher Vorſichtigkeit thut, ſo iſt er als ein guter Anherr, oder Vatter Lobens-werth; wann

er alſo nur dasjenige zuſammen behaltet, was er durch rechtmäßigen Gewinn erworben hat, und weder zu Hülff des Nächſten, weder zu ſeiner gegenwärtigen gebührenden Unterhaltung vonnöthen iſt, ſo kan er keines Geitz beſchuldiget, wohl aber wegen ſeiner mildſeeligen Lieb gelobt werden, krafft welcher er ein wohlgeordnete Neigung zu ſeinen Kindern, und nicht ein unordentliche Begierd zu dem Geld tragt. Derjenige iſt vilmehr zu ſchänden, welcher ſonſt keine Einkünfften hat, als die er durch ſeine müheſame Arbeit erwirbt, und doch alles verſchwendet, und ſich mit ſeinen Kindern trutz einem wohlhabenden Burger aufführt, da er doch nur ein Handwercks-Mann iſt; oder wann ein armer Burger ſich aufführet, wie ein Edelmann, oder wann ein armer Edelmann ſich wie ein vermöglicher Cavalier ſehen laſſet. Ein ſolcher traget kein ordentliche Lieb zu ſeinen Kindern, wann er ſie über ihren Stand erhebt, und darbey Schulden über Schulden machet, und dardurch Urſach gibet, daß ſeinen Kindern, die er jetzt übel gewöhnet, ihr Elend noch ſchmertzlicher fallt, welches ſie zu befahren haben, wann der Vatter abgehet, oder nichts mehr gewinnen kan: So faſt der Geitz zu ſchänden iſt, ſo wenig iſt die Verſchwendung, und der übermäſſige Pracht zu loben, ja eben ſo faſt zu

ſchänden, als der Geitz ſelbſten. Wer ſich herentgegen von einer unordentlichen Lieb zu dem Geld einnemmen laſſet, der hat entweder ſeine Kinder nicht lieb, und betrügt er ſich gar weit, wann er ſein ſchändliche Gewinnſucht für ein mildſeelige Lieb haltet; oder wann er ſie auch lieb hat, ſo verſtehet er wenigiſt nicht, wie er ſie lieben ſoll, und betrüget ſich, wann er ihm einbildet, er wolle es mit ſeinem Schinden für ſie beſſer ſchaffen.

2. Du ſiheſt, wie deine Kinder Hunger, Durſt, und Kälte leyden, und wilſt doch, wann du ſchon kanſt, aus ſchändlicher Sparſamkeit ihrer Noth nicht beyſpringen; wann du ſiheſt, daß ſie kranck seynd, ſo laſſeſt du den Medicum zu lang nicht holen, oder die vorgeſchribene Mittel nicht richten, oder, wann du ſie beyſchaffeſt, ſo gehet dir dem Unkoſten weit beſſer zu Hertzen, als ihre Kranckheit: Und diß ſoll ein Lieb ſeyn? Wann ſie ſich an die Laſter gewöhnen, welche ſie die Seel, aber dich dein Geld koſten, ſo kommeſt du ſie darum nicht an, und ſagſt, du mögeſt ſie aus zarter Lieb gegen ihnen nicht betrüben; wann ſie dir aber etwas von Früchten abſtehlen, wann ſie ein Glaß zerbrechen, da fahreſt du mit Streichen, mit Fluchen, und Schmäch-Worten dergeſtalten wider ſie heraus, als wann ſie das gantze Hauß in Brand geſteckt hätten. Und das ſoll

ein Lieb gegen ſie ſeyn? Wann ſie in ein Cloſter gehen wollen (und villeicht treibſt du ſelbſt nach Möglichkeit darzu an, nicht weil du dir ihre Seeligkeit ſo angelegen ſeyn laſſeſt, ſondern weil es dich ſchmertzt, daß du ſie auf deine Unkoſten nähren ſolteſt) ſo fertigeſt du ſie ſo ſpöttlich hinaus, daß du um keinen Häller mehr gibſt, als ſie betrifft. Und das ſoll ein Lieb ſeyn? Wann ſie aber bey dir bleiben, ſo iſt es dir lieber, wann ſie in der Unzucht dahin leben, als wann ſie heyrathen, damit du nur keine gröſſere Ausgaben machen darffeſt. Du laſſeſt immerdar lautere Klagen vor ihnen hören, es ſeyen jetzt gar ſchwere Jahr, es gehe gar zu vil auf, es laſſe ſich nichts gewinnen, du könneſt ſo groſſe Ausgaben nicht beſtreitten, und laſſeſt du ihnen niemahl nur den geringſten Häller zu, daß ſie ein Allmoſen geben, oder ein ehrliche Kurtzweil haben kunten; und diß ſoll ein Lieb gegen ihnen ſeyn? Diß iſt ein Lieb zu dem Geld, und nicht zu denen Kindern, diß iſt ein Geitz, und kein vätterliche Lieb. So lang du lebeſt, müſſen ſie armſeelig leben, damit ſie nach deinem Todt können glückſeelig ſeyn: Und merckeſt du nicht, daß du dardurch gleichſam begehreſt, daß ſie deinen Todt für ihre Glückſeeligkeit halten? Wann du dein Neigung, ohne dir ſelbſt zu ſchmeichlen, recht bey dem Liecht ſchauen wilſt,

ſo wirſt du finden, daß diß kein vätterliche Lieb, weder ein wahrhafftes Verlangen ſeye, ſie in einem beſſeren Stand zu hinterlaſſen, wann du in die andere Welt verſchiden ſeyn wirſt; ſondern daß du dein gantze Freud darinn ſuchen wolleſt, daß du vil Gold, und Silber in deinem Kaſten ſehen kanſt, ſo lang du auf diſer Welt biſt, und wann du ewig auf der Welt bleiben kunteſt, ſo wurdeſt du deine Kinder bey allen deinen Reichthumen beſtändig in ihrem alten Elend ligen laſſen. Und wann hernach dein Reichthum ſchon in dem Grab ligen wird, und alſo du ſelbſt an deinem Schatz kein Freud mehr haben kanſt, da wilſt du erſt, daß deine Kinder ihren Stand ſollen verbeſſeren, den du ihnen nit mit deiner Lieb, ſondern durch deinen Hintritt verſchafft, und ſo lang nit vergonnet haſt, bis dir die Seel ausgefahren iſt.

3. Wann du dir aber jedannoch einbildeſt, daß du deine Kinder lieb habeſt, ſo überlege diſe zwey Wahrheiten wohl bey dir ſelbſt. Erſtlich: Daß dein Kargheit deinen Kindern nach deinem Todt zur Verbeſſerung ihres Stands verhilfflich ſeyn werde, iſt ein ſehr ungewiſe Sach. Zum andern: Daß du mit deiner Kargheit deinen Kindern vor, und nach deinem Tod groſſen Schaden zufügeſt, iſt ein ſehr gewiſe Sach, woraus

du dann den Schluß machen kanſt, daß, wann du auch deine Kinder liebeſt, du doch nicht verſteheſt, wie du ſie lieben ſolſt, und dich ſelbſt betrůgeſt, wann du glaubſt, daß ſie mit deinem Reichthum dermahleins werden glůckſeelig ſeyn. Daß dein Kargheit deinen Kindern nach deinem Todt zu einem grőſſeren Wohlſtand helffen werde, iſt gantz ungewiß; biſt du dann vergwißt, daß ſie nicht noch vor dir ſterben, und daß nicht mit deiner Perſohn dein gantzes Hauß abſterben werde? biſt du vergwißt, daß ſie nicht ein gar kurtze Zeit nach dir ſterben, wordurch dein gantze Verlaſſenſchafft in frembde Hånd kommen kan? Es hat Achab ſibentzig Sőhn 4.Reg.10.
gehabt, die alle zumahl gelebet haben: Und wenig Tåg nach ſeinem Todt ſeynd auch ſie alle todt geweßt, und alle ihre Håupter wurden auf zwey Hauffen zuſammen geworffen, und ſtellten bey dem Eingang von Jetzrahel zwey klågliche Pyramiden vor. Es hat Ochozias ůber ſeine Sőhn zwey und viertzig Brůder gehabt; die Brůder ſeynd alle in einem Tag umgebracht worden, und er gleich darauf, und nachdem ihm ſeine Sőhn, einen eintzigen Knaben ausgenommen, welche nicht ſo faſt durch den Fleiß der Joſaba ſeiner Baaſen, die ihn verſtecket, als von der Gőttlichen Vorſichtigkeit vorbehalten worden, welche gewolt hat, daß aus di=

ſem Stammen der verheiſſene Meßias gebohren werden ſolte. Vil reiche Familien erlöſchen alle Tag; und kan mit deiner Perſohn, oder bald darnach auch die Deinige erlöſchen; wann dann diß geſchehen ſolte; quæ parâſti, cujus erunt? was du vorbereitet haſt, weſſen wird es ſeyn? So werden alſo deine Reichthumen deinen Kindern nicht helffen, wann ſie auch geſtorben ſeynd.

4. Villeicht leben ſie noch lang nach dir, aber es wird nicht lang anſtehen, ſo werden ſie alles verthan haben: Multi cibi in novalibus patrum, ſpricht der H. Geiſt: Es iſt vil Speiß auf den neu-gepflügten Acker der Vättern. Die Vätter hinterlaſſen ihren Kindern einen groſſen Uberfluß; weil ſie aber ohne Verſtand, und Klugheit zuſammen geſcharret, ſo bleibt er nit bey denen Kindern, und komt in fremde Händ:
Prov. 13. 23. Et aliis congregantur abſque judicio: Und ſie werden für andere geſammlet ohne Gericht. Es iſt ein faſt gemeine, und gantz natürliche Sach, daß die Kinder geitziger Eltern verſchwenderiſch ſeynd; dann eines Theils koſten ſie die geſammlete Reichthumen, die ſie finden, keine Mühe, darum ſie ſelbe auch leicht verſchwenden, wie man mit allen ſolchen Sachen umzugehen pfleget, die keine Mühe koſten; anderen Theils haben ſie die groſſe Ungelegen-

legenheiten genugſam erfahren, die ſie wegen dem Geitz ihres Vatters haben ausſtehen müſſen: Sie haben offt darwider murren, und ſpotten gehört: Sie haben ſich öffters unter ihres gleichen deßwegen ſchämen müſſen; ſie haben gleich von Kindheit an angefangen, ihnen weit ein andere Lebens-Art vorzunemmen, und ſich gantz anderſt zu verhalten, wann das gantze Vermögen, und die völlige Herrſchafft darüber einmahl in ihre Hånd kommen wird: Sie müßten ſich freygebig aufführen, wann ſie ſich nicht für Geitzhälß wollen anſehen laſſen. Gleichwie aber die freygebigkeit eine Tugend iſt, und ein jede Tugend etwas beſchwerliches an ſich hat, alſo ſchreitten ſie gar über die Schrancken der Tugend, und werden verſchwenderiſch, nur damit ſie nit für geitzig angeſehen werden. Deine Kinder werden nach deinem Tod vil in denen Treyd-Käſten, vil in der Truchen, vil Capital, und Grund-Stuck antreffen: Multi cibi in novalibus patrum: Es iſt vil Speiß auf dem neu-gepflügten Acker der Våttern. Was wird aber ihnen darvon überbleiben? Vil darvon wird auf unnutzliches Reyſen verwendet werden, und in die Hånd der unbeſcheidenen Poſt-Meiſtern, und verſtohlnen Würthen gerathen. Vil wird auf die Liebs-Håndel gehen, und in die Hånd der

der betrügeriſchen Meer-Fräulein gerathen: Vil werden allerhand Händel koſten, und wird alles unter die Händ der Schmeichleren und Banditen kommen. Vil werden auf den Spihl-Tiſch gehen, und in die Händ frembder Leuthen, und Betrügern kommen. Vil wird darauf gehen, ohne daß man weiſt, wohin es kommt, und wird unter die Händ der untreuen Dienſt-Leuthen gerathen: Multi cibi in novalibus patrum, & aliis parantur absque judicio: Es iſt vil Speiß auf dem neu-gepflügten Acker der Vättern, und ſie werden für andere geſammlet ohne Gericht. Villeicht wird nur gar zu vil darauf gehen, wann ſie jene Schulden bezahlen wollen, die ſie noch bey deinen Lebs-Zeiten, um deiner Kargheit vorzukommen, heimlich gemacht haben, und diß wird alles in die Händ der ungerechten Wucheren gerathen. Die Kinder eines geitzigen Vatters nemmen von denen Wucherern auf, was ſie von ihrem Vatter nicht kommen können: Wann ſie ſich denen Laſtern ergeben, ſo wollen ſie Geld haben, und verzehren ſie die Erbſchafft, die der Vatter zuſamm ſcharret, ehender, als ſie Beſitzer darvon werden: Quæ avaritia congregavit, conſumit luxuria: Was der Geitz zuſammen bringet, verzehret die Unzucht widerum, ſagt der H. Gregorius.

S. Greg.

Weil

Weil ſie zu Hauß übel gehalten werden, ſo ſuchen ſie ihre Kurtzweil auſſer dem Hauß, und ob ſie ſchon gantz wohl zufriden wären, wann ſie etwas billiches bekommen kunten, ſo kommen ſie aber zu weit, und ſchreitten über alle Maß, wann ſie nichts von ihrem Vatter bringen können: Sie laſſen ſich in ein Verſtändnuß mit des Vatters Bedienten ein, und kommen ſeinem Geitz mit Stehlen aus dem Hauß vor. Es hat die Mutter des Michas, in dem Buch der Richtern, tauſend und hundert Silberling zuſammen gebracht, und aufbehalten: Sie ſeynd aber hernach verſchwunden, ohne zu wiſſen, wer ſie geſtohlen hat; und iſt ihr Sohn der Dieb geweßt: Wie er aber hernach ſelbſt Herr vom Hauß worden iſt, und das Geld nicht mehr vonnöthen gehabt hat, da hat er ſeinen Diebſtahl bekennt, und der Mutter die völlige Zuruckſtellung gemacht: Mille & centum argenteos, quos ſeparaveras tibi, ecce ego habeo, & apud me ſunt. Reddidit ergo eos Matri ſuæ: Die eilffhundert Silberling, die du dir hiebevor für dich abgeſönderet, ſihe, die hab ich, und ſie ſeynd bey mir: Und er gab ſie ſeiner Mutter wider. Judic. 17. 2.

5. So muſt du dir dann gewißlich einbilden, daß es ſehr ungewiß ſeye, ob dein

Karg-

Kargheit nach deinem Tod deiner Kinder helffen werde: Gantz gewiß iſt es aber herentgegen, daß du ihnen dardurch einen groſſen Schaden verurſacheſt: Du wilſt damit dein Hauß wohl verſorgen, es ſagt dir aber der Heilige Geiſt, daß du es nur
Prov. 15 27. in Unruhe ſetzeſt: Conturbat domum ſuam, qui ſectatur avaritiam: Wer dem Geitz folget, der macht ſein Hauß unruhig. Du zerſtöhreſt den Friden, und die Vergnügenheit deiner Kinderen, die weit mehr werth iſt, als alle Schätz. Wann ſie ſehen, daß ſie ohne Noth ſo vil Noth leyden müſſen: Wann ſie hören, wie du ſchreyeſt und wütheſt, wann nur das geringſte darauf gehet; wann ſie die Glaubiger kommen ſehen, die du mit diſer Klag abfertigeſt: Ich hab nichts, ich kan nicht. Wann ſie ſehen, daß alle Bediente mit dir übel zufriden ſeynd, weil ſie nicht bezahlt werden, wie es ſeyn ſoll, wann ſie mercken, daß dir ſonſt nichts lieb iſt, als das Schinden, diſes macht deinen Kinderen den ärgiſten Verdruß; ſie können ſich in dein Lebens-Art nicht ſchicken, und gerathen mit dir in ein offentliche Uneinigkeit, oder tragen wenigiſt innerlich einen beſtändigen Unwillen wider dich. Weil ſie alſo immerdar voller Verdruß ſeynd, ſo können ſie von dir anderſt nicht reden, als mit Murren und Klagen. Wann du deine Reichthum mit ungerech-
tig-

tigkeit, und Sünden zuſammen bringſt, ſo thuſt du deinen Kindern auch an der Habſchafft den gröſten Schaden an. Es wird GOtt über dein Hauß ſo vil, und groſſe Unglück ſchicken, daß es dardurch völlig erarmen, und zerfallen wird. Dann GOtt ſelbſt laßt ſich verlauten, daß er es ausplündern laſſen wolle: Divitias & theſauros tuos in direptionem dabo: Ich will deine Reichthum, und deine Schätz zum Raub geben. Alſo warnet er uns bey dem Propheten Jeremia. Jerem. 15.
Und durch den Propheten Michæas gibt er uns zu verſtehen, daß die Reichthumen in dem Hauß eines Ungerechten ein lautere Feuers-Brunſt ſeyen, und daß der ungerechte Gewinn, und das falſche Maaß, ſo den Zorn des HErrn herausforderen, alles in die Aſchen legen werden: Ignis in domo impii, theſauri iniquitatis, & menſura minor iræ plena: Es iſt ein Feuer in dem Hauß des Gottloſen, die Schätz der Ungerechtigkeit, und die kleine Maaß, welche mit Zorn erfüllet iſt. Und wie? ſagt GOtt weiters: Und wie? Bildeſt du dir dann ein, daß ich ein falſche Waag gut heiſſen, und gelten laſſen werde? Numquid juſtificabo ſtateram impiam, & ſaccelli pondera doloſa? Solte ich die gottloſe Waag, und das falſche Gewicht im Säcklein für recht halten? Et ego ergò Mich. 6. 10.

gò cæpi percutere te perditione ſuper peccatis tuis: Darum hab ich angefangen, dich zu ſchlagen, und dich um deiner Sünden willen zu verderben. Ich hab angefangen, und will alſo fortfahren: Tu comedes, & non ſaturaberis, & humiliatio tua in medio tui, & apprehendes, & non ſalvabis, & quos ſalvaveris, in gladium dabo: Tu ſeminabis, & non metes, tu calcabis olivam, & non ungeris oleo, & muſtum, & non bibes vinum. Du wirſt eſſen, und nit ſatt werden, dein Ernidrigung wird mitten unter dir ſeyn, du wirſt ergreiffen, aber nichts erhalten, und welche du erhalten wirſt, die will ich dem Schwerd übergeben. Du wirſt ſäen, aber nicht einernden, du wirſt die Oliven keltern, und Wein keltern, und doch keinen Wein trincken. Diſe Betrohung führet GOTT an dem Geitzigen durch den Geitzigen ſelbſten aus, welcher, wie der heilige Cyprianus gantz recht beobachtet, ihnen ihre Reichthumen nit zu Nutzen machen: Pecuniam ſuam dicunt, quam veluti alienam domi clauſam ſollicito labore cuſtodiunt; ex qua non amicis, non liberis quidquam, non ſibi denique impertiunt. Poſſident ad hoc tantùm, ne poſſidere alteri liceat: Sie heiſſen es ihr Geld, welches ſie doch als ein fremb-

S. Cypr. ep. 2.

fremde Sach zu Hauß eingeſchloſſen, mit ſorgfältiger Müh verwahren; von dem ſie weder ihren Freunden, weder ihren Kindern, ja ihnen ſelbſt nichts vergonnen: Und ſeynd nur allein deßwegen HErr darüber, damit ſonſt niemand darüber Herr ſeyn kan. Es wird hernach GOtt diß alles in ſolcher Familie vollziehen, wann die von ihm beſtimmte Zeit ankommen wird.

6. Jetzt habt ihr es aus dem Michæa verſtanden; höret nun auch, was Habacuc ſagt: Es hat diſer Prophet wider den Geitz ſeines Volcks geprediget, und alles Unheyl angetrohet; aber vil haben ſich darwider geſetzt, und geſagt, daß ſie unerachtet ihres ungerechten Gewinns jedoch darbey reich, und wohlthätig wären: Wohlan! ſprach der Prophet: Super cuſtodiam meam ſtabo, & figam gradum ſuper munitionem, & contemplabor, ut videam, quid dicatur mihi, & quid reſpondeam ad arguentem: Ich will auf meiner Hut ſtehen, und meinen Fuß auf die Veſtung ſetzen, und will ſchauen, damit ich ſehen möge, was mir geſagt werde, und was ich dem für ein Antwort geben ſoll, der mich ſtraffet. Und wie er alſo aufmerckſam da ſtunde, da gab ihm GOtt zu verſtehen, was er

antwortten ſolte: Et reſpondit mihi Dominus, & dixit: Scribe viſum, & explana eum ſuper tabulas, ut percurrat, qui legerit eum: Und der HERR antwortete mir, und ſprach: Schreibe, was du ſiheſt, und verzeichne es deutlich auf Taflen, damit es einer, ders leſen wird, geſchwind durchlauffen möge. Aus diſer Veranſtaltung erhellet, es habe der HERR dardurch haben wollen, daß die Wahrheit, ſo er offenbahren wolte, wohl in der Gedächtnuß bleiben, und in das Hertz gedruckt werden ſoll, und daß er ſie deßwegen habe aufſchreiben laſſen, weil dieſelbe nicht alſogleich, und augenblicklich, ſondern zu ſeiner von ihm beſtimmten Zeit unfehlbar vollzogen werden ſolte: Quia adhuc viſus procul, & apparebit in finem, & non mentietur: Dann das Geſicht iſt noch weit, es wird aber endlich an Tag kommen, und er wird nicht lügen. Solte ihm demnach das Volck nicht einbilden, daß gedachtes Geſicht nicht wahr werden wird, wann es ſihet, daß die Vollziehung ſo lang verſchoben wird: Ja es wurde daſſelbe ehender wahr werden, als ſie ihnen einbilden: Si moram fecerit, expecta illum, quia veniens veniet, & non tardabit: Wann er verziehen wird, ſo harre auf ihn, dann er wird gewißlich kommen, und nicht lang ausbleiben.

bleiben. Was hat aber der Prophet auf göttlichen Befehl geſchriben? Er hat geſchriben, daß gleichwie der Wein den betrügt, der ihn trinckt, alſo auch der Hoffärtige wurde betrogen, und von niemand geehret werden, und daß der Geitzige, obwohlen er ſeinen Rachen aufreißt, wie die Höll und der Todt, damit er die Reichthumen verſchlingen kan, doch niemahl ſoll erſättiget werden. Und weiters: Væ, qui multiplicat non ſua! Uſquequò & aggravat contra ſe denſum lutum? Wehe dem, der häuffig zuſammen bringet, was nicht ſein iſt! Wie lang wirds noch währen, daß er dickes Koth wider ſich ſelbſt häuffet? Numquid non repentè conſurgent, qui mordeant te, & ſuſcitabuntur lacerantes te, & eris in rapinam eis? Werden ſie ſich nicht eilends aufmachen, ſo dich beiſſen ſollen, und aufwachen, die dich zerreiſſen ſollen, und wirſt du ihnen nicht zum Raub werden? Quia tu ſpoliâſti gentes multas, ſpòliabunt te omnes: Dieweil du vil beraubet haſt, ſo werden dich widerum alle berauben. Væ, qui congregat avaritiam malam domui ſuæ, ut ſit in excelſo nidus ejus, & liberari ſe putat à manu mali! Wehe dem, der aus Geitz ungerechtes Gut für ſein Hauß verſammlet, auf daß ſein Neſt in der Höhe

ſey, und der vermeynet, dardurch aus der Hand des Ubels ſich zu erretten! Cogitâſti confuſionem domui tuæ, & concidiſti populos multos, & peccavit anima tua: Du haſt gerathſchlaget, daß deinem eignen Hauß zur Schand gereichen wird, vil Völcker haſt du nidergehauen, daran deine Seel geſündiget hat. Alſo redet GOtt bey dem Propheten Habacuc. Wir wollen nun auch hören, wie er bey dem weiſen Mann reEccli 5.12. det: Eſt & alia infirmitas peſſima, quam vidi ſub ſole: Es iſt auch noch ein andere ſehr böſe Schwachheit die ich unter der Sonnen geſehen hab. Was iſt aber diß für ein ſo unglückſeelige Schwachheit? Divitiæ conſervatæ in malum domini ſui; pereunt enim in afflictione peſſima: Generavit filium, qui in ſumma egeſtate erit: Daß die Reichthumen bey einander verwahret werden, ihrem Herren zum Verderben; dann ſie verſchwinden in ſehr groſſem Elend: Er hat einen Sohn gezeuget, der in höchſter Armuth ſeyn wird. Ich ſchweige von anderen dergleichen Stellen, mit denen die Heil. Schrifft voll iſt, und bitte dich nur, du wolleſt diß wohl betrachten; du ſagſt, du ſammleſt deßwegen die Reichthum, damit du deine Kinder in einen beſſeren Stand ſetzeſt, und

deine Nachkommenſchafft glückſeelig macheſt; GOtt herentgegen ſagt, daß, wann du die Reichthum durch Geitz zuſammen bringſt, dein Hauß ſoll beraubt, und zeriſſen werden, und wehe über wehe haben werde; er ſagt, daß dein Kargheit deinem Hauß ſchädlich ſeye. Er ſagt, daß dein Reichthum dir, und deinen Kinderen übel bekommen werde. Er ſagt, daß ſie armſeelig ſeyn werden, wann du ſie ſchon reich hinterlaſſeſt. GOTT betrüget ſich nicht; ſo folgt dann daraus, daß du dich betrügeſt. Wir haben genugſame Beyſpil, mit denen GOTT dargethan hat, was er immer in der Schrifft vorſagt: Die Kinder des Heli ſeynd reich, und geitzig geweſt, und ihre Familie iſt dergeſtalten geſtürtzet worden, daß es ihre Enckel für ein Gnad haben halten müſſen, wann ſie ihre Nahrung von einem Theil bekommen kunten, der denen Prieſtern zuſtunde, die dazumahl würcklich in dem Tempel gedient haben: Geitzig ſeynd geweſen die Söhn des Samuels, und haben ſie durch den Geitz ihr Familie von der hohen Würde geſtürtzet, in der ſie geſtanden iſt; wie dann auch ihre Nachkommenſchafft in keinem Anſehen mehr geweſen. Es iſt nicht vonnöthen, daß wir derley Beyſpihl ſo weit verhohlen: In was für einer Stadt du dich immer befindeſt, ſo kanſt du gar leicht einige

Familien antreffen, die auf eine Zeit durch den Geitz reich worden ſeynd, hernach aber entweder durch ein laſterhafftes Leben, oder durch allerhand Unglück in Elend und Noth gerathen ſeynd.

7. Und diß iſt noch der geringſte Schaden, den ein Geitziger ſeiner Nachkommenſchafft zufüget. Weit gröſſer, ja der gröſte Schaden iſt diſer, wann ſie derſelben in ihrer Verlaſſenſchafft unrecht erworbene, oder wider die Billichkeit behaltene Güter hinterlaſſen, und ihr dardurch den ſchweren Laſt der ſchuldigen Zuruckſtellung aufbürden. Diß iſt der allergröſte Schaden ihrer Seelen; dann weil ſie ſich villeicht niemahl auf das Zuruckſtellen verſtehen wollen, ſo werden ſie allezeit in Gefahr ſtehen, und endlich gar in die ewige Verdammnuß hinunter fallen. Diß hat ein eifriger Minorit in dem Geiſt geſehen: Er hat einen Menſchen mitten in dem Feuer ligen ſehen, von deſſen Bauch gleich als von der Erden, in der er ſeine Wurtzlen hätte, ein hoher Baum aufwuchſe, und an allen Aeſten Mann- und Weibs-Perſonen herabhiengen, die ewig verdammt waren. Der ligende Menſch, ſagte ihm ſein Wegweiſer, iſt derjenige, der mit Wucher, und Ungerechtigkeit ſein Hauß bereichert hat; der Baum, und die Aeſt ſeynd ſeine Stammen; die an dem Baum hangen, ſeynd

Henric in Spec. diſt. 9. Ex. 212.

ſeynd ſeine Söhn, und Enckel, welche um ſeine Ungerechtigkeiten gewuſt, doch die ererbte Reichthumen durch die ſchuldige Zuruckſtellung nicht haben ſchmähleren wollen. Ein gleiches trauriges Exempel hat auch ein heiliger Einſidler geſehen, welcher gar eifrig verlangt hat, den Zuſtand zu ſehen, in welchem ſich die Seelen ſeines verſtorbenen Vatters, und Bruders befindeten, die er öffters in ihren Lebs-Zeiten beſtrafft hat, weil ſie vil ungerechtes Gut beſeſſen, und ſelbes doch nicht zuruckſtellen wolten. Er wurde von dem Engel erhört, und ſahe er ſie mitten in dem Feuer ſitzen, und hörte zugleich, wie einer den anderen vermaledeyt: Du, vermaledeyter Sohn, ſagte der Vatter, du biſt die Urſach meiner ewigen Verdammnuß, dann dir zu Lieb hab ich alles zuſammen geſcharrt, und behalten: Du, vermaledeyter Vatter, ſagte der Sohn, du biſt die Urſach diſer meiner ewigen Peynen geweſt, weil du mir ein Erbſchafft hinterlaſſen haſt, die ich nicht hab behalten dörffen, und hab ſie dannoch behalten. Diß iſt der gröſte Schaden, das höchſte Unheyl für deine Kinder, wann du ihnen ſolche Reichthumen hinterlaſſeſt, die du mit Unrecht erworben haſt: Du machſt ſie zu Erben nicht zwar der Verdammnuß, ſondern zu Erben einer überaus groſſen Gefahr, und der nächſten Gelegenheit zu

Id. c. cit. E. 213.

ihrer Verdammnuß; und die Gefahr iſt der gewiſe Schaden, den du ihnen aufbürdeſt. Wann du dann diſe Wahrheiten wohl betrachtet haſt, ſo wirſt du leicht den Schluß machen können, daß der Geitz keine Lieb gegen denen Kindern ſeye, daß der Geitzige ſeine Kinder entweder nicht lieb habe, oder nicht wiſſe, wie er ſie lieben ſoll; daß der Nutzen ſehr ungewiß, der Schaden aber gantz gewiß ſeye, der ihnen zugefügt wird, wann man für ſie die Reichthumen mit Geitz zuſammen ſcharret.

8. Eben diſes halte auch von allen anderen Anſchlägen, welche dir Anlaß geben, daß du mit ungerechter, oder wenigiſt unordentlicher Kargheit vil zuſammen ſchinden, und behalten wilſt. Villeicht macht dich eben diſer Anſchlag geitzig, weil du im Sinn haſt, vil auszugeben; wann du den Anſchlag haſt, einen guten Heyrath zu treffen, ein groſſes Gebäu zu führen, dich in gröſſeres Anſehen zu ſetzen, ſo fangſt du deßwegen an zu ſchaben, und zu ſchinden, damit du alſo dein gefaßtes Vorhaben ausführen kanſt. Aber mercke wohl: Einige ſeynd geitzig aus Geitz, andere ſeynd geitzig aus Hoffarth, andere ſeynd ſo gar auch geitzig aus Verſchwendung, ſie ſeyen aber geitzig, aus was Urſachen es immer ſeyn mag, ſo ſeynd ſie halt geitzig; ſeynd

ſie aber geitzig, ſo ſeynd ſie Scheltens-würdig, und ſeynd ſie deßwegen nicht zu entſchuldigen, wann ſie ſchon ein anderes Zihl, und End haben, als daß ſie geitzig ſeyn wollen, ja villeicht ſeynd ſie noch Straf-würdiger, wann ſie noch ein anderes Laſter darzu thun, zu dem ihnen der Geitz muß beförderlich ſeyn. Wann du mit deinem Geitz zu jenem Endzweck zu gelangen trachteſt, zu dem dich dein Hoffarth treibt, ſo biſt du geitzig, und hoffärtig: Biſt du deßwegen geitzig, daß du etwas bekommeſt, ſo du mit dem Spihlen widerum durchjagen kanſt, ſo biſt du geitzig, und verſchwenderiſch; biſt du geitzig, damit du einer ſchändlichen Liebhaberin deſto mehr anhängen kanſt, ſo biſt du geitzig und unkeuſch, geitzig zwar, weil du da ſpahreſt, wo du nach Erheiſchung der geſunden Vernunfft ausgeben ſolleſt; hoffärtig, verſchwenderiſch, und unkeuſch biſt du aber, weil du dasjenige dahin anwendeſt, was dir die Vernunfft nicht zulaſſet. So nimme dann an die Lehr des heiligen Geiſts: Noli laborare, ſi diteris, ſed prudentiæ tuæ pone modum: Bemühe dich nicht reich zu werden, ſondern gib deinem Verſtand Zihl, und Maaß. Er verbietet dir nicht, daß du dich nicht auf ein ehrliche Kunſt verlegen ſolleſt, wann du ein Künſtler, oder daß du dich nicht um

Prov. 23. 4.

ein Gewerb annehmen ſolleſt, wann du ein Kauffmann biſt, oder daß du dich nicht in deiner Verrichtung, und Ambt üben ſolleſt, wann du ein Medicus, oder Advocat biſt, oder ſonſt ein einträgliches Ambt haſt, oder daß du dich nicht zu der Feld-Arbeit begeben ſolleſt, wann du deine Einkünfften darvon haſt. Es verbietet dir nicht, daß du dich nicht bemühen ſolleſt, wann es Mühe, und Arbeit braucht, daß du dich bey deinem Stand erhalten kanſt; ja er verbietet dir ſo gar nicht, wann du dich mit deiner Arbeit bemüheſt, dich, oder deine Kinder in einen beſſeren Stand zu ſetzen: Er verbietet dir nur, daß du dich nicht mit Arbeit überladen ſolleſt, damit du reich werdeſt: Noli laborare, ut diteris: Bemühe dich nicht, reich zu werden. Du haſt ſchon genug: Seye zufriden darmit: Prudentiæ tuæ pone modum: Setze deinem Verſtand Zihl, und Maaß. Wilſt du etwas behalten für dein hohes Alter, Prov. 23. oder daß du es deinen Kindern beſſer ſchaffen, oder ein Reiß machen, oder einen Bau führen kanſt, ſo thue dir nur an dem Verſchwenden einen Abbruch; laſſe deinem Willen nicht alles zu, was dich nichts nutzet; enthalte dich von ſolchen Ausgaben, die weder für den Leib, weder für die Seel, weder für GOtt, weder für dein Hauß gut ſeynd; ſtelle dein

gan-

gantze Haußhaltung ſo ordentlich an, daß dir zwar darbey nicht übel geſchicht, jedoch aber auch über die Geziemlichkeit deines Stands nicht hinaus gehe: Prudentiæ tuæ pone modum: Setze deinem Verſtand Zihl, und Maaß, unterlaſſe das Standmäßige, und freygebige Allmoſen-geben nicht, halte denen Glaubigern die Schulden nicht auf, verſchaffe deinem Weib, deinen Kindern, deinem Hauß-Geſind, was ſich auf deinen Stand gebührt; wann hernach GOTT deine Einkünfften ſeegnet, und dir etwas zum behalten überbleibe, ſo behalte es mit rechtmäßiger Klugheit, und nicht mit unbeſcheidener, und unordentlicher Begürd; Noli laborare, ut diteris, ſed prudentiæ tuæ pone modum: Bemühe dich nicht, reich zu werden, ſondern ſetze deinem Verſtand Zihl, und Maaß. Mein GOtt! wie weit beſſer wurde es für mich ſeyn, wann ich mehr für mein Ewigkeit, als für die ungewiſſe Jährlein Sorg truge, die ich villeicht zu leben hab. Ich ſorge für mein Alter, welches ich villeicht nicht erreichen wird. Ich ſorge für meine Kinder, und Enckel, die villeicht der Todt noch in ihrem unzeitigen Alter hinreiſſen wird: Ich gehe mit vilen wichtigen Gedancken um, die ich villeicht niemahl wird ausführen können, und unterdeſſen thue ich nicht die geringſte Verſehung, daß ich ein glück-

glückſeelige Wohnſtatt in dem Hauß der Ewigkeit finden kan, wo ich gewiß hingehen, und daſelbſt allzeit wohnen muß, und niemahl mehr wird zuruck kehren können: Ach! mein GOtt! ich will hinfüran mit Allmoſen, und anderen guten Wercken meine Reichthumen in dem Hauß der Ewigkeit aufzubehalten geben; dann wann ich ſie alſo aufbehalte, ſo werden ſie ſicher aufgehebt, und mir unfehlbar verhilflich ſeyn.

CXLI. Unterricht.

Was die Geitzige in ihrem Leben zu leyden haben.

XX. Tag. WAs immer die Geitzige zu leyden haben, ziehet der heilige Bernardus alles in drey Puncten zuſammen, deren der erſte iſt die Mühe, ſo ſie um Erwerbung der Reichthum anwenden müſſen, der andere die Forcht, ſo ſie bey dem Beſitz plaget, der dritte der Schmertzen, den ſie bey deren Verlurſt empfinden: Acquiſitio laboris poſſeſſio timoris, amiſſio plena doloris invenitur: Man findet, daß die Erwerbung der Reichthumen voller

S. Bernardus.

voller Mühe, der Beſitz voller Forcht, und der Verlurſt voller Schmertzen ſey. Laſſet uns nun diſe Puncten betrachten: So reich immer ein Geitziger ſeyn mag, ſo iſt er doch elendig, und unglückſeelig.

I. Wegen ſeiner Bemühung, die ihn niemahl raſten laſſet.

II. Wegen ſeiner Forcht, die ſich nicht tröſten laſſet:

III. Wegen ſeinen Verdrüßlichkeiten, die niemahl ein End finden.

1. Wer recht erkennen und begreiffen will, wie ſchwer die Bemühungen der Geitzigen ſeynd, der darff ihm nur diejenige Mittel vor Augen ſtellen, mit denen man zu einem Gewinn kommen kan. Suchet man den Gewinn durch die Handthierungen, ſo ſeynd diſe arbeitſam für den Leib; oder durch die freye Künſten, ſo beſchweren diſe das Gemüth; oder durch Handelſchafft, ſo muß man abermahl wegen diſer lange Reyſen, und groſſe Rechnungen machen, Bücher durchſchlagen, und Brieff wechslen; andere ſuchen ihren Gewinn mit Proceſſen, oder Gerichts-Händlen, da müſſen ſie aber die gantze Cantzley umkehren, Teſtament, Codicill, und Bittſchrifften auffſuchen, durchgehen, und überlegen, die Advocaten zu Rath ziehen, bey Gerichteren erſcheinen, und erdulten, wann der Gegentheil

theil an andere Obrigkeiten appelliret. Andere haben ihren Gewinn von kauffen, und verkauffen, da ſetzt es aber allerhand Streit ab bey dem handlen, man kommt von einem Kauffmann zum andern, man muß die Gewerbs-Leuth ſuchen, und darauf warten; und wann wir auch nur von dem Wechſel-Handel allein reden wollen, ſo macht diſer mit dem Zehlen, mit Beobachtung der Eigenſchafft, des Gewichts, des Werths einer jeden Müntz, mit dem Auffſchreiben, und Abtheilen ſo vil verdrüßliche Mühe, daß gar wenig ſo vil Mühe auf ſich nehmen möchten ſo gar um ihr ewige Seeligkeit. Es iſt freylich wahr, daß auch andere ſolcher Mühesamkeit unterworffen zu ſeyn ſcheinen, die nicht geitzig ſeynd, jedoch aber von ſolchen Verrichtungen, und Handthierungen ihre Nahrung, und Einkünfften haben: allein wann ſie ſchon ein gleiche Handthierung haben, ſo haben ſie doch dergleichen Ungelegenheiten nicht. Der mit ſeiner gebührenden Unterhaltung zufriden iſt, der iſt auch mit einem zulänglichen Gewinn zu friden; dann weil er nichts über ſein Nothdurfft zu gewinnen verlangt, ſo nimmt er auch nicht mehr Mühe auf ſich, als vonnöthen iſt, er erleichteret ſein Bemühung mit der Ruhe des Gemüths, und ſucht entzwiſchen öffters ein gezimmende Raſt darbey: Ein Geitziger ſchlagt

einem

einem gröſſeren Gewinn zu Lieb alle Raſt, und Ruhe aus. Wer wird ihn dahin bringen können, ſagt der heilige Auguſtinus, daß er mit ſeiner Bemühung einmahl einen Innſtand macht? Wer wird ihn nur ein keine Zeit von der müheſamen Gewinnſucht abhalten können? Quis ſeparabit à ſtudio conquirendi divitias, ab illarum amore? **Wer wird ihn von der Bemühung, und Lieb zu denen Reichthumen abhalten?** An perſecutio? Perſecutio ipſa non frangit: **Villeicht haltet ihn darvon ab die Verfolgung? Aber die Verfolgung ſelbſt haltet ihn nicht zuruck.** Villeicht die Straffen? Aber der Geitzige förchtet zwar die Straf, enthaltet ſich doch deßwegen von dem Rauben nicht: Avarus rapit, & timet pœnam, & æſtuat in rapinam. Villeicht haltet ihn ein der Hunger, oder der Durſt? Aber vil, die ſich mit einer vorſchutzenden Schwachheit von der Kirchen-Faſten entſchuldiget haben wollen, leyden Hunger und Durſt, wann ſie einen Handel unter der Hand haben, und faſten immer fort, wann ſie mit dem Geldzehlen beſchäfftiget ſeynd: Multi famem patiuntur, dum acquirunt, & faciunt lucrum, quibus præcipimus jejunare, & excuſant ſe ſtomacho; vacet illis tota die ſolidos numerare, & jejuni dormiunt: Indem die Geitzige immer nach

S. Aug. Serm. 50. de Sanctis.

gröſſeren Gewinn trachten, da gerathen ſie in völligen Verfall, und Armuth. Sie laſſen ſich hinaus auf das Meer, und wann ſie durch einen Sturm, wie es nicht ſelten geſchicht um alles das ihrige kommen, ſo heulen und weynen ſie an dem Meer-Strand über ihren entſetzlichen Verlurſt; doch wagen ſie deſſen unerachtet neue Schiffahrten, und gerathen unter die vorige Ungewitter? Quid dicam de nuditate? Quotidie negotiatores de naufragio nudi evadunt, & iterum navigant ad periculum: Was will ich von der Armuth ſagen: Alle Tag entrinnen Handels-Leuth dem Schiffbruch ganz entblöſet, und doch fahren ſie der alten Gefahr widerum zu. Endlich druckt der heilige Lehrer dem Geitzigen die Wort des heiligen Apoſtels Pauli in das Hertz, und ſagt er eben das von der Lieb zu dem Geld, was der Apoſtel von der Lieb unſeres HERRN JESU Chriſti geſagt hat: Avarus dicit in corde ſuo, qui forte non audet in lingua ſua; quis nos ſeparabit à cupiditate auri? Tribulatio, an anguſtia, an perſecutio? Es ſagt der Geitzige in dem Hertzen, was er ihm villeicht mit der Zung nicht zu ſagen getraut: Wer wird uns ſcheiden von der Begürd zu dem Geld? Trübſal, oder Angſt, oder Verfolgung? Und ſetzt er hinzu, daß

die

Die Geitzige mit Wahrheit ſagen können, daß ſie wegen diſer Geldſucht alle Tag mit tödtlichen Sorgen ihr Leben immer mehr, und mehr abzehren: Poſſunt & avari dicere auro: Propter te occidimur tota die: Es können auch die Geitzige zu dem Geld ſagen: Wegen deiner werden wir den gantzen Tag umgebracht. Welches auch der Heil. Baſilius beſtättiget, und bekennet, daß das Leben eben um ſo vil von denen Sorgen abgekürtzt werde, ſo vil die Reichthumen anwachſen: Quantum augeſcunt divitiæ, tantum aufert vitæ ſollicitudo. Die Peſtilentz ſelbſt iſt ſo anſteckend nicht, als der Geitz: Dann die Peſt laſſet nach, und weichet, aber der Geitz hat niemahl kein Raſt, und hört niemahlen auf: Nuſquam quieſcit avaritiæ morbus: Nirgends ruhet die Kranckheit des Geitzes. Sie iſt der Natur des Feuers gleich, welches, ſo bald es zu brinnen anfangt, alſogleich alles angreifft, und verzehret, ſo vil es nur kan, und gibt ſich nicht zu Ruhe, ſo lang es etwas antrifft, wo es ſich ausbreiten kan: Similis eſt naturæ ignis, qui, poſtquàm incendium attigit, omnem materiam depaſcere feſtinat, & nemo ipſum ſiſtere poteſt, priusquàm materia deficiat: Alſo iſt der Geitzige beſchaffen, ſagt der Heilige, er begibt ſich nicht zu der Ruhe, daß er das Er-

S. Baſil. hom. 1. ex variis.

worbene genüſſen kunte, ſonderen er verzehret ſich ſelbſt durch die Begürd nach noch gröſſerem Vermögen: Sic eſt avarus, non fruitioni collectorum attendit; ſed ſeipſum cupiditate amplioris poſſeſſionis conſumit. Wann du ſein beſtändige Unruhe, ſein ſchmale Koſt, ſein langes Wachen bey Ubergehung der Schrifften, und Rechnungen wohl betrachteſt, ſo wirſt du ſagen, daß er der ärmiſte Menſch bey ſeinem Stand ſeye; dann er haltet ſich ſelbſt für den ärmiſten, wann er ſchon reich iſt: Omnia rapit, ſagt Chryſoſtomus, pauciora putans cæteris omnibus habere: Er reiſſet alles an ſich, weil er meynt, er habe weniger als alle übrige. Dann weil er die Begürd hat, noch immer mehr zu haben, ſo haltet er alles für nichts, was er immer hat: Nam cùm cupiditati eorum, quæ nondum poſſedit, ea, quæ habet, confert, nihil prorſus habere, opinatur: Dann wann er dasjenige, was er ſchon hat, mit der Begürd zu jenen Dingen vergleicht, die er doch nicht hat, ſo bildet er ihm ein, er habe noch gar nichts. Iſt alſo wahrhafftig arm, ſagt der heilige Baſilius. Avarus pauper eſt; pauper enim eſt, qui multis indiget; multorum autem indigos vos facit inſatiabilis avaritia, & cupiditas: Ein Geitziger iſt arm;

S. Chryſ. hom. 81. in Matth.

S. Baſil. hom. ad div. avar. 7. ex variis.

arm; dann derjenige iſt arm, der viler Dingen bedürfftig iſt; daß aber ihr viler Dingen bedürfftig ſeyet, macht euer Geitz, und Begürlichkeit. Und wann auch der Geitzige ſchon nicht arm iſt, ſo iſt es doch eben ſo vil, als wann er arm wäre, ſpricht der heilige Geiſt; ein Armer, der mit dem, was er hat, zufriden iſt, der iſt nicht bedürfftig, und mithin iſt es bey ihm eben ſo vil, als wann er reich wäre; ein Reicher herentgegen, der mit dem, was er beſitzt, nicht zufriden iſt, und daſſelbe nicht genüſſet, iſt eben ſo vil, als wann er arm wäre: Eſt quaſi dives, cùm nihil habeat: Es iſt einer, als wann er reich wäre, und hat doch nichts. Diß iſt ein vergnügter Armer, aber der Geitzige: Eſt quaſi pauper, cùm in multis divitiis ſit, iſt, als wann er arm wäre, und hat doch groſſe Reichthum. Prov. 13. 7.

2. Und doch iſt die Bemühung des Geitzigen, neben der er ihm einbildet, es gehen ihm noch gar vile Sachen ab, das allergeringſte, was er zu leyden hat; Noch weit mehr plagt ihn die innerliche Forcht; und ſo groſſe Mühe ihn der ſuchende Gewinn koſtet, eben ſo groſſe Angſt, und immerwährende Forcht koſtet ihn der Beſitz von dem gemachten Gewinn: Acquiſitio laboris, poſſeſſio timoris plena invenitur: Das Gewin-

nen iſt voller Mühe, und das Beſitzen voller Mühe, und das Beſitzen voller Forcht. Diß iſt die natürliche Beſchaffenheit der Reichthumen. So lang man ſie nicht hat, ſo tragt man das hitzigiſte Verlangen darnach: Wann man ſie aber hat, da wird man geplagt mit der Gefahr des Verlurſts: Avarus, ſagt der heilige Hieronymus, aut non habita concupiſcit, aut habita metuit, ne amittat: Der Geitzige verlangt entweder das, was er nicht hat, oder was er hat, das förchtet er, daß ers nicht verliere. Mit Zuſammenſcharrung Golds, und Silbers hat er groſſe Mühe gehabt, und hat gehofft dardurch glückſeelig zu werden: allein Gold, und Silber ſeynd die Glückſeeligkeit nicht, und wer ihm diſe darinnen verſpricht, der betrügt ſich ſelbſt: Quæris aurum, ſagt der heilige Augustinus, quia putas, de auro te beatum futurum; ſed aurum te non facit beatum: Quare quæris mendacium? Du ſuchſt das Gold, weil du meyneſt, du werdeſt durch das Gold glückſeelig werden. Aber das Gold macht dich nicht glückſeelig; warum ſuchſt du dann Lugen? Nicht allein macht es nicht glückſeelig, ſetzt der heilige Gregorius hinzu, ſondern macht dem Menſchen noch gröſſere Verdrüßlichkeit: Mens avari, quæ priùs ex abundantia requiem quæſierat,

S. Aug. Serm. 141. de temp.

S. Greg. l. 15. Moral.

ſierat, poſtea ad cuſtodiam graviùs laborat: Das Gemüth des Geitzigen, welches zuvor durch den Uberfluß die Ruhe geſucht hat, leydet hernach bey der Verwahrung deſſelben noch mehr Quaal. Mille in eo ſunt curæ, ſagt der heilige Baſilius, canis latrat, & dives furem eſſe putat: muris ſtrepitus auditur, & divitis cor ſalit: Omnia ſuſpecta habet: Es ſeynd tauſend Sorgen darbey; bellet etwann ein Hund, da bildet ihm der Reiche ſchon ein, es ſey ein Dieb vorhanden: Laſſet ſich nur ein Mauß hören, da zittert dem Reichen das Hertz ſchon; es kommt ihm alles verdächtig vor, und bildet ihm ein, es wolle ein diebiſche Hand in dem Kaſten einbrechen. Si potentiorem videt, ſagt der heilige Gregorius, timet raptorem, ſi inferiorem, ſuſpicatur furem: Infelix tanta patitur, quanta timet: Sihet er einen, der mächtiger iſt, als er, ſo förchtet er, daß er ihn nicht um etwas bringe: Sihet er einen, der weniger iſt ſo hat er den Argwohn, er möchte ein Dieb ſeyn; hat alſo diſer unglückſeelige ſo vil zu leyden, als er ihm förchtet. Wann er von weitem einen von ſeinen Glaubigern ſihet, da zittert er ſchon, weil er ihm einbildet, er komme um die Bezahlung. Er empfindet eben diejenige

S. Baſil. hom. 2. ex variis.

Streich in ſeinem Hertzen, die ein gewiſer Jůngling an dem Leib hat ausſtehen můſſen; wie darvon der heilige Petrus Damianus erzehlt. Es fieng diſer bey der Nacht einmahl an jåmmerlich zu heulen, und zu ſeufftzen wegen denen harten Streichen, die er von dem heiligen Apoſtel Andrea, und von dem heiligen Pabſt Gregorio empfangen hat: Die Urſach aber ſeines Verbrechens, und ſolcher Straf iſt diſe geweſt, weil er ein armes Weib, dem er etwas wenigs ſchuldig geweſt, öffters umſonſt um ihr Geld hat gehen, und widerum fortgehen laſſen; und hat er offentlich bekennt, er habe eben ſo vil Streich bekommen, als das arme Weib, um ihr Bezahlung zu bekommen, Tritt gethan hat: Quoniam pauculos nummos à paupercula quadam vidua mutuò accepi, & reddere nolui; & quot pedum paſſibus illa laboravit, dum eos ad me veniendo requireret, tot ego nunc ictus à ſanctorum manibus pertuli, dum me pariter verberarent: Weil ich etlich wenige Pfennig von einer armen Wittib entnommen, und nicht zuruck hab ſtellen wollen, ſo hab ich jetzt von denen Hånden der Heiligen, die mich miteinander geſchlagen, eben ſo vil Streich bekommen, als vil Schritt ſie zu mir um ihre Bezahlung gethan haben.

S. Damian. ep. ad Dominic. c. 5.

3. Wann

3. Wann du geitzig biſt, ſo laſſen ſich zwar keine Heilige mit der Geiſel in der Hand vor dir ſehen, jedoch geißlen dein Gemůth deine Glaubiger ſelbſten genug, und ſo offt du ſie nur gegen dir daher gehen ſiheſt, ſo empfindeſt du eben ſo vil ſchmertzliche Streich auf dein Hertz, als ſie nur immer Schritt gegen dir machen; du geheſt von dem Weeg, und ſcheueſt ſie, wann ſie dir begegnen; du ſperreſt dich zu Hauß ein, und biſt niemahl zu Hauß, wann ſie kommen. Fůr einen Geitzigen iſt kein Troſt, oder Kurtzweil ohne Verdruß, weil er allzeit fŏrchtet, es mŏchte ihn etwas koſten, oder er mŏchte darbey etwas verliehren. Er hat zwar einen Troſt daran, wann er vil fremde Leuth herbey kommen ſihet, weil er hofft, er werde ſeine Waaren wohl hinaus bringen kŏnnen, darbey aber hat er einen Verdruß, weil er fŏrchtet, es mŏchte Eccl.5.11.
der Preiß von denen Speiſen zu hoch ſteigen: wann ein offentliches Freuden-Feſt, ein Tournier, ein Schauſpihl gehalten wird, da ſtehet er ſchon widerum in Angſt, und Forcht, ſeine Schuldner werden die Bezahlung noch långer aufſchieben, und er ſelbſt můſſe deßwegen ſeiner Familie beſſere Kleydung verſchaffen. Fallt etwann ein hartes Jahr ein, ſo macht er ihm die Hoffnung, daß er ſeine Waaren, die er auf ſeinem Getreyd-Kaſten beyſam-

men hat, um einen hohen Preiß werde verkauffen können, er hat aber auch den Verdruß darbey, daß er ſie nicht mehr auf allen Nothfall anfüllen kan. Iſt das Jahr gut, ſo hat er ein Freud von der Hoffnung einer reichen Ernd, bekümmert ſich aber anbey aus Forcht, daß nicht der Werth zu vil falle. Er erſchröckt, wann ihn ſeine Freund heimſuchen, weil er allzeit förchtet, ſie kommen um Geld. Wann er nur ſeinen eigenen alten Vatter, ſeine alte Mutter, ſein eigenes Weib, ſeine Brüder, und Kinder anſihet, wird er ſchon traurig, weil er ſie ernähren muß, und darbey förchtet, ſie ſtehlen ihm heimlich etwas ab, und lebt er beſtändig in dem Argwohn, es ſeyen ſo vil Dieb in ſeinem Hauß, als vil Bluts-Befreundte er in dem Hauß hat. Diſe Forcht macht ihm bey Tags lauter Unruhe, und nimmet ihm bey der Nacht den Schlaff: Eccl. 5. 11. Saturitas divitis non ſinit eum dormire: **Die Fülle des Reichen laſſet ihn nicht ſchlaffen.** Und ſoll das ein Leben ſeyn, ſo man für ein glückſeeliges Leben halten kunte: Und du biſt doch ſo närriſch, daß du um ein ſolche Sach ſo vil Aengſten wilſt ausſtehen, die du hernach vergrabeſt, und nicht nutzeſt.

4. So groß deine Mühe iſt, die du auf dich nehmen muſt, wann du zu Reichthumen kommen willſt, ſo groß auch

auch deine Forcht iſt, die du empfindeſt, damit du das Erworbene wohl verwahreſt, ſo groß iſt auch dein Verdruß, und Schmertzen, wann du dasjenige wiederum verliehreſt, was dich ſo vil Mühe, und Sorgen gekoſtet hat: Acquiſitio laboris, poſſeſſio timoris, amiſſio plena timoris invenitur. Wann einer, der mit dir Handel, und Gewerbſchafft treibt, zerfallt, wobey auch etwas von dem Deinen zu Verlurſt geht; wann ein Schiff bricht, daß deine Waaren geführt hat, und auch diſe in das Waſſer ſincken; wie groß iſt nicht dein Verdruß, wann du ein Bürgſchafft bezahlen muſt, wobey du dir einen groſſen Gewinn zu machen eingebildet haſt; Ein Geitziger ſihet die kleinſte Ausgab für den gröſten Verlurſt an. Und gleich wie er dergleichen kleine Ausgaben nothwendig alle Tag machen muß, alſo hat er ſich auch alle Tag über ſeinen vilfältigen Verlurſt zu beklagen. Zu leben muß man haben, das Hauß-Weſen muß man unterhalten; und doch kan diſes nicht geſchehen, ohne daß man ein Geld, aus dem Beutel ziehet. Darum ſihet man auch manche Todt-Fäll, darob ſich doch die Natur ſo faſt zu entſetzen pflegt, mit truckenen Augen an. Stirbt etwann ein Bruder? ſo iſt ein Geitziger froh darbey, weil er die Erbſchafft nicht mehr theilen darff: Stirbt ein Schweſter,

oder ein Tochter, ſo hat der Geitzige widerum ein Freud, weil er kein Heyrath-Gut hergeben darff. Stirbt der Vatter, oder die Mutter, ſo machen ihm zwar die Ausgaben auf die Leich-Begängnuß den gröſten Verdruß, ſonſten aber hat er ein Freud, weil er von ihrer Unterhaltung loß worden iſt; wo dann aus allen zu Genügen erſcheint, daß er diſe tägliche, unumgängliche Ausgaben für ſeinen gröſten Schaden anſihet, und wie das ſchmertzlichiſte Unglück bedauret. Muß er denen Kindern neue Kleydung ſchaffen, diß iſt ſchon mehr ein Creutz; muß er denen Bedienten den Lidlohn geben, diß iſt widerum ein Creutz; muß er die Taglöhner bezahlen, ſo iſt auch diſes ein Creutz: Wird etwann ein Glaß gebrochen, legt man zu vil Holtz in den Ofen, oder auf den Heerd, brennt man ein Liecht nur um einen Augenblick länger, als vonnöthen iſt, ſo gehet ihm allzeit ein Stich in das Hertz, wie man es leicht aus ſeinem faſſenden Unwillen, und aus ſeiner Redens-Arth abnehmen kan, indem er immerdar jammeret, er könne unmöglich ſo vil Unkoſten ausſtehen. Was nutzet dich dann ein Kaſten, der immerdar voll iſt, wann er dich bey ſo kleinen Ausgaben eines ſo groſſen Verdruß nicht entübrigen kan? Und diß iſt ein Verdruß, der dir lang in dem Hertzen ſtecken bleibt,

und

und darůber du dich vil Tåg, Wochen, und Monath beklageſt. Wann du dann diſe wahrhaffte Lehr recht ůberlegt haſt, ſo ſprich bey dir ſelbſt: Wegen meinem unordentlichen Verlangen zu denen Reichthumen muß ich unertrågliche Můhe ausſtehen, wird ich immer von Forcht, und Sorgen beångſtiget, verliere die Ruhe, und den Frieden, und leyde ſo vil Verdruß, die mir die Geſundheit verderben, und das Leben abkůrtzen, und doch mache ich mir das nicht zu Nutzen, was mich ſo vil Můhe koſtet; wie blind, und thorrecht bin ich demnach? Ey ſo will ich dann in meinem Hertzen kein ſo ſchådliche Anmuthung mehr gedulten? Mein GOtt! biß auf diſe Stund hab ich dich darmit beleydiget, und nichts Gutes, ja vilmehr mir ſelbſt vil Ubles gethan; darum reuet es mich auch, und will ich es hinfůhro nicht alſo mehr machen. Ich will meine Mittel anwenden zum Behůlff der Armen, zu meiner, und der meinigen ſtandmåßigen Unterhaltung, und zu meinem ewigen Seelen-Heyl: Gib mir alſo deinen Beyſtand, O mein GOTT! daß ich diſes mein Vorhaben beſtåndig vollziehe.

CXLII. Unterricht.

Was für Plagen, und Aengſten der Geitzige in dem Todt auszuſtehen habe.

I.

XXI. Tag. Alle Mühe, Sorgen, und Verdrüßlichkeiten, die ein Geitziger in ſeinem Leben auszuſtehen hat, ſeynd noch für nichts zu rechnen, wann ſie mit jener Angſt verglichen werden, die ſie in dem Todt ausſtehen müſſen. Was er vorhin mit gröſter Begürd zuſammen gerafft hat, das macht ihm alsdann das gröſte Creutz; je mehr ſeine Reichthumen, worinnen ſeiu eintziges Vergnügen, und Verlangen geſtanden, angewachſen ſeynd: je mehr plagen ſie ihn alsdann; an wem er vorhin zu Vermehrung des Reichthums nicht das geringſte Abſcheuen gehabt, diß vermehret anjetzo ſeinen Schmertzen; und diß ſeynd ſeine Sünden: Was er vorhin zu Erhaltung des Reichthums am meiſten vernachläßiget hat, das ſetzt ihn alsdann in die Gefahr der Verzweiflung; und diß ſeynd ſeine vilfältige Pflichten: Da ſiheſt du

du in wenig Worten den groſſen Verdruß eines Geitzigen, wann er ſich in Tods-Gefahr befindet; es entſtehet ſein ſchmertzliche Angſt.

I. Aus ſeinen groſſen Gütern, die er verlaſſet,

II. Aus ſeinen vilen Sünden, die er mit ſich tragt,

III. Aus ſeiner mannigfaltigen Pflicht, die er auf ſich hat.

2. Ein reicher Geitziger muß bey ſeinem Todt ſehen, wie er aller jener Habſchafft beraubt wird, die er mit ſo groſſer Mühe hat zuſammen gerafft, und kan er ſelbe auf keine Weiß mehr erhalten, und den Verlurſt verhinderen. Wann du einen Handel verliereſt; wann ein Bürgſchafft, bey der du einen Gewinn gehofft haſt, zu deinem Schaden ausſchlagt, wann einer, der mit dir Gewerbſchafft treibt, Banckerot wird, da wird dein gantzes Hertz in die gröſte Unruhe geſetzt, und wird dein Gemüth darüber mit Unwillen, Traurigkeit, Argwohn, und Forcht überfallen, obwohlen dardurch nur ein kleiner Theil von deinem Vermögen zu Schaden gehet. Wann dich dann ein ſo kleiner Verlurſt ſo ſehr betrübt; was wird erſt geſchehen, wann du wirſt ſehen müſſen, daß du unvermeydentlich alles mit einander verlieren muſt; mit was Schmertzen wirſt du alsdann

in

in dem Teſtament deinen letzten Willen angeben, wann es noth-getrungener Weiß dein Willen ſeyn muß, alles zu verlaſſen, da du doch das hitzigiſte Verlangen haben wirſt, alles zu behalten, und nichts zu verlaſſen? Du wirſt gezwungen ſeyn, zu ſagen: Ich hinterlaſſe, und wirſt vil für die Arme, und für milde Orth anſchaffen. Für die Arme, ſage ich, die dir zuwider ſeynd, weil du dir einbildeſt, ſie wollen dich deines gantzen Reichthums berauben, und in die Armuth ſtürtzen, wann ſie dich nur um ein weniges Allmoſen bitten. Für milde Orth, ſage ich, von denen du doch ein Abſcheuhen haſt, und deren Einkünfften dich ſchmertzen, weil du ſie nicht an dich ziehen kanſt; und alsdann wirſt du es für deine Schuldigkeit, oder wenigiſt für deinen Nutzen halten müſſen, daß du einen Theil von deinem Vermögen für ſie vermacheſt. Ich hinterlaſſe, wirſt du ſagen müſſen, und wirſt vil heilige Meſſen anſchaffen, da du doch dermahlen nicht den geringſten Häller zum Troſt der armen Seelen im Fegfeuer daraufwagen wilſt, und dir den gröſten Gewalt anthun muſt, wann du mehr, als eine Meß halten laſſeſt, oder ein kleines Allmoſen gibſt, und villeicht verwendeſt du niemal etwas auf ſolche gottſeelige Werck, als wañ du ein Gefahr zu förchten haſt, worinnen

du

du den Schutz der armen Seelen durch ein kleine Hülff ſuchen, und darmit etwas gewinnen, oder neue Reichthum erwerben, oder die Erworbene erhalten kanſt: Ich hinterlaſſe, wirſt du ſagen müſſen, und wirſt etwas verſchaffen für den Wittib-Stand deines Weibs, dem du doch jetzo nichts vergonneſt, und lieber Verdruß, als ein Freud macheſt. Ich hinterlaſſe, wirſt du ſagen müſſen, und wirſt zur Ausſteuerung deiner Töchter, Encklen, und Schweſtern etwas vermachen, die du doch wider ihren Willen in deinem Hauß zu ihrer groſſen Seelen-Gefahr alt werden laſſeſt, nur damit du ſie nicht ausſteuren darffſt: Ich hinterlaſſe, wirſt du ſagen müſſen, und wirſt darmit dein Erbſchafft deinen Söhnen vermachen, die anjetzo beſtändig mißvergnügt ſeynd, weil du ihnen nicht vergonneſt, was ihnen zuſtehet, und hernach villeicht, wann ſie einmahl Herr darüber ſeynd, alles verſchwenden werden: Unter wie vil Seufftzern wirſt du diſes Wort aus deinem Mund gehen laſſen: Ich hinterlaſſe, wann du alles mit gröſter Hertzens-Begürd gern wurdeſt behalten wollen?

3. Es kan dir villeicht auch geſchehen, daß du mit Augen wirſt anſehen müſſen, wie man dir bey deinem Todt, wann du ſchon noch lebeſt, alles hinweg nimmt, was du auch wider deinen Willen nach

deinem Todt verlaſſen wirſt můſſen. Es iſt zuweilen geſchehen, daß die Mórder in ein Hauß gekommen, und den Herrn ſtreng gebunden haben, daß er ſich um das Seinige nicht hat wehren, weder um anderer Hůlff ruffen kónnen. Ein ſolche Grauſamkeit iſt an einem Wůrth verůbt worden, wie in dem Leben des wunderthåtigen Johannis von Nepomuck zu leſen iſt. Es haben einige treuloſe Bößwicht, ſo bald ſie in das Hauß gekommen, den Wůrth mit Stricken hart gebunden, und in ein Zimmer eingeſperrt, die Wůrthin aber, die ſie ebenfalls gebunden, in ein anderes; darauf fiengen ſie an, das Hauß rein auszuplůnderen; wurden auch gewißlich nichts dahinten gelaſſen haben, wann nicht gedachter heilige Martyrer die Wůrthin auf ihr Anruffen loß gemacht håtte, welche dann unvermerckt aus dem Hauß gekommen, und in der Nachbarſchafft um Hůlff geruffen hat; worauf alſogleich etliche Soldaten zugeloffen, und die Dieb kůmmerlich durch die Flucht mit dem Leben darvon kommen ſeynd. Bilde dir nun ein, in was fůr Aengſten diſer arme Mann geweſen ſeyn werde, wie er ſich nicht růhren kunte und alles das Seinige ungehindert muſte hinweg nehmen ſehen, und mache dir darbey die Rechnung, daß es dir bey dem Sterben eben alſo gehen werde. In

deiner letzten Kranckheit wirſt du villeicht die Red verliehren, und wann du ſchon noch alles weiſt, und ſiheſt, ſo wirſt du dich villeicht nicht mehr rühren, oder ein Zeichen geben können, und wirſt villeicht mit eigenen Augen deinen beſten Hauß-Rath aus deinem Zimmer fortnehmen ſehen, du wirſt ſehen, wie dir andere die Schlüſſel nehmen, und gantz frey, und ungehinderet deine Truchen, und Käſten auffſperren; wie groß wird alsdann dein Angſt, uyd Schmertzen ſeyn? wann du ſehen muſt, wie in einer viertel Stund alles geplünderet wird, was du in vilen Jahren mit ſo groſſer Mühe haſt zuſammen gebracht, was für Schmertzen, was für Verdruß wird dir diß machen? Sihe, O Geitziger! was für ein groſſes Ubel du dir mit deinem unordentlichen zuſammenſcharren anſtüffteſt: Bey Lebs-Zeiten nutzen dich deine Reichthumen nichts, weil du ſie nicht nutzeſt, uud ſowohl verwahreſt, als wann ſie nur ein hinterlegtes, und nicht dein eignes Gut wären: In dem Todt-Beth vergröſſeren ſie wenigiſt deine Aengſten, und machen dir deinen Todt noch bitterer, und ſchmertzlicher.

4. Du wirſt villeicht ſagen, diſe Betrangnuß treffe alle Reiche an, weilen alle nothwendig ſterben müſſen; ſie mögen in ihrem Leben geitzig, oder freygebig gewe-

ſen ſeyn, ſo verlieren ſie alles in ihrem Todt, und müſſen vil ſehen, daß ihnen alles hinweg genommen werde, ehe ihre Seel von dem Leib abſcheidet. Und iſt freylich wahr, daß einer ſowohl, als der andere alles Zeitliche nothwendig verlaſſen müſſe; aber eben aus diſem erhellet, wie weit wir fehlen, wann wir uns um ſolche Güter ſo sehr bemühen, die wir wiederum verlieren müſſen, und nicht vilmehr alle Sorg um Erwerbung der himmliſchen Güter anwenden, welche, wann ſie einmahl erworben werden, nimmermehr zu Verlurſt gehen können. Alleinig ob ſchon einer ſowohl, als der andere alles verlieren muß, ſo iſt doch der Verdruß bey einem nicht ſo groß, als bey dem anderen. Wer ſein Vermögen auf ſeine vorfallende Bedürfftigkeit recht anwendet, dem fallt der Verlurſt deſſelben nicht hart, weil er weiſt, daß er nach ſeinem Todt nichts mehr braucht; aber ein Geitziger, deme das Hertz gar zu unordentlich an die Reichthum gebunden iſt, und denſelben nur zu haben, und nicht zu genüſſen verlanget, empfindet die groſſe Quaal, wann er nur daran gedencket, daß er ſelbe nicht mehr behalten könne: O mors!
Eccle. 41. 1. ſpricht der heilige Geiſt: ô mors! quàm amara eſt memoria tua homini, pacem habenti in ſubſtantiis ſuis: O Todt! wie bitter iſt dein Gedächtnuß einem

Menſchen, der Frid hat in ſeinen Gütern. Er ſagt nicht, daß ſie bitter ſeye für alle vermögliche, ſondern nur für diejenige, die ihr gantzes Hertz, ihr völlige Freud, und Frid in ihren Reichthumen haben: Homini pacem habenti in ſubſtantiis ſuis: Einem Menſchen, der Frid hat in ſeinen Gütern. Wann dann für diſe die bloſſe Gedächtnuß des Todts ſo bitter iſt: O mors! quàm amara eſt memoria tua. Wie bitter wird dann der Todt ſeyn, wann er ſelbſt zugegen iſt? O mors! quàm amara eſt præſentia tua homini, pacem habenti in divitiis ſuis: O Todt! wie bitter iſt dein Gegenwart einem Menſchen, der Frid hat in ſeinen Reichthumen!

5. So groß aber immer diſe Trangſal eines Geitzigen iſt, ſo iſt ſie doch noch gering, wann ſie mit jener gröſſeren Angſt verglichen wird, die ihm ſeine Sünden machen, welche er alsdann mit ſich tragen muß. Die irrdiche Güter verlaſſen ihn zwar, ſie bleiben aber doch hier auf Erden, wie der Heil. Baſilius gar wohl beobachtet, und kommen in fremde Händ, und ziehen dem Geitzigen nicht nach, damit er einen Troſt daran haben könnte; ſie ziehen ihm aber auch nicht nach, daß ſie ihn peynigen, aber die Sünden gehen wohl mit ihm, welche ein ſo ſchwerer Laſt für

ihn ſeynd, daß ſie ihn gar in die ewige Verdamnnuß drucken können: Et terra quidem hîc permanet, quæ tibi per avaritiam accrevit, non exiſtens ampliùs tua, ſed ſucceſſorum; peccatum autem te ſequetur: Und bleibt zwar das Irrdiſche hier, welches dir durch den Geitz zugewachſen iſt, und iſt nicht mehr dein, ſondern deiner Nachfolgern; aber die Sünd wird mit dir ziehen. Wie groß, und vil aber werden diſe Sünden ſeyn? Der Heil. Apoſtel Paulus, und nach ihm die HH. Vätter insgemein nennen den Geitz ein Abgötterey: Avarus, quod eſt idolorum ſervitus: Ein Geitziger, welches ein Dienſt der Abgötter iſt. Alſo ſagt er zu den Epheſern. Zu den Colloſſenſern aber ſagt er: Mortificate avaritiam, quæ eſt ſimulacrorum ſervitus: Tödtet den Geitz, der ein Dienſt der Abgötter iſt. Uber welche Text der Heil. Ambroſius ſagt, es habe der Apoſtel alſo geredet, um uns zu verſtehen zu geben, daß der Geitz das allerlaſterhafftiſte Ding, und eben ſo vil ſey, als die Anbettung der Götzen-Bilder: Avaritiam idololatriæ comparavit, ut nihil illa ſceleſtius demonſtraret, ut malitia non diſpar eſſe credatur: Er hat den Geitz mit der Abgötterey verglichen, darmit anzuzeigen, daß nichts laſterhaffters ſey, als

S. Baſil. hom. 1. ex variis.

Epheſ. 5. 5.

Coloſſ. 3. 5.

S. Ambr.

als derſelbe, und daß man ihn für ein gleiche Boßheit halten ſoll. Und über das Sendſchreiben an die Epheſer ſagt er, daß der Völcker-Lehrer, um uns die groſſe Gefahr vor Augen zu ſtellen, in welche der Geitzige gerathet, deßwegen die Sünd des Geitzigen mit der gröſten aus allen Sünden vergleiche: Ut avaritiam rem periculoſam eſſe doceret, idololatriam hanc nuncupat, qua nullum peccatum majus eſt. Der Heil. Chryſoſtomus aber macht die Auslegung, wie ein Abgötterer, und ein Geitziger einander gleich ſeyen. Jener haltet ſeinen Abgott wohl in Verwahr, daß er ihm nicht geſtohlen wird; diſer aber gibt eben ſo emſig auf ſein Geld acht: Jener wurde erſchröcken, wann er ſeinem Abgott einen Arm, einen Fuß, oder anderes Glid abſchlagen ſollte, wordurch das Götzen-Bild ſeine Geſtalt verliehren wurde; diſer förchtet ihm auch, und getrauet ſich nicht, nur den geringſten Theil von ſeinem Schatz zu nehmen, und wann ihn die Noth darzu dringt, ſo greifft er gantz forchtſam, und mit zitterender Hand in das Geld: Jener verwahret ſeinen Abgott in einem kleinen Capellelein, wo er ihn öffters heimſucht, und ſein Freud darbey hat; diſer behaltet ſein Geld in dem Kaſten wohl auf, und ſucht es von Zeit zu Zeit heim, und laßt ſein gantzes Hertz darinn ligen; jener wol-

te lieber ſeine Augen, ja das Leben ſelbſt herlaſſen, als ſeinen Abgott; diſer gibt die Augen, die Zung, die Gedancken, die Begierden, die Seel, ja den Himmel ſelbſt für Gold, und Silber her; woraus dann der H. Lehrer den Schluß macht; Nonne ita aurum adoras, ut ille idolum? Betreſt du nicht alſo das Geld an, wie er ſeinen Abgott? Ein Abgötterer, fahret der Heilige weiter fort, bildet ihm ſeinen Abgott ſo mächtig nicht ein, und iſt ihm auch mit ſo groſſer Embſigkeit nicht unterthänig, ſo mächtig du dir das Geld einbildeſt, und ſo willfährig du ihm von gantzem Hertzen gehorſameſt: Dæmone enim gravior eſt pecuniarum cupiditas, qua multi magis perſuaſi ſunt, quàm illi ab idolis, quibus non omnia parent; huic verò omnia, & quodcunque faciendum ſuggerit, obſequuntur: Die Geldſucht plagt weit ärger, als der Teuffel, weil ſie ihnen von ſelber weit mehr einbilden, als jene von ihren Götzen, denen nicht alles gehorſam iſt; diſer aber iſt alles unterthänig, und thun alle gern, was ſie ihnen nur eingibt, daß ſie thun ſollen. Ein Abgötterer opfferet ſeinem Abgott nur Rinder, der Geitzige aber opfferet dem Geld ſein eigene Seel: Et idolis quidem boves ſacrificant; avaritia, offer mihi animam,, inquit, & perſuadet: Und

S. Chryſ. hom. 64. in Joan.

de-

denen Abgötteren zwar opfferen ſie Rinder; wann aber der Geitz ſagt: Opffere mir deine Seel; ſo bringt ers zuwegen.

6. Es gibt Leuth in der Welt, die den göttlichen Beyſtand weder achten, weder ſuchen, weder darum bitten; und diß ſeynd die reiche Geitzige; auf diſe deutet der Königliche Prophet mit dem Finger: Ecce homo, qui non poſuit DEum adjutorem ſuum, ſed ſperavit in multitudine divitiarum ſuarum: Sihe, das iſt der Menſch, der GOTT nicht hielt für ſeinen Helffer, ſondern vertrauete auf ſeine groſſe Reichthum. Und da ſiheſt du wiederum ein Kennzeichen der Abgötterey: Gleichwie die Abgötterer alles von ihrem Abgott, und nichts von dem wahren GOTT hofen, an den ſie nicht glauben; alſo hoffen die Geitzige alles von ihrem Geld, und nichts von GOtt, an den ſie nicht dencken: Es haben die Geitzige in dem Sprichwort, ſagt da der Heil. Auguſtinus: Proverbium avarorum eſt: Quantum habebis, tantus eris, & tantò plùs poteris: So vil du haſt, ſo vil biſt du, und ſo vilmehr kanſt du daran. Und diſe ſeynd es, die den göttlichen Beyſtand nicht achten: Is eſt, qui non poſuit DEum adjutorem ſuum. Dann nicht allein haltet er auf das Silber, und Gold ſo vil, als auf GOtt, ſondern

Pſ. 51. 9.

S. Aug.

er haltet auch darfür, Silber, und Gold ſeye mehr werth, als GOtt ſelbſt: Qui putat, plùs valere aurum, quàm DEum: Der da meynt, das Gold gelte mehr, als GOtt. Sihe nun, was groſſe Gleichheit die Sünd des Geitzes mit der Sünd der Abgötterey habe; und mache hieraus den Schluß, wie groß die Angſt eines Geitzigen ſeyn müſſe, der ſich bey herannahenden, und ſchon vor Augen ſchwebenden Todt einer ſo ſchweren Sünd ſchuldig findet? Und wie viler anderer Sünden wird er ſich wegen diſer Sünd allein ſchuldig wiſſen? wie offt iſt er mit der Waag, und Meſſerey unredlich ungangen? wie offt hat er wohl wiſſend falſches Geld durchgebracht? wie offt hat er ſchlechte Waar für gute verkaufft? Händel, Ubervortheilung, Wucher, Simonie, Verrätherey, alles mit einem Wort hat er gewagt, und getriben, wann er nur ſeinen Gewinn darbey hat zu hoffen gehabt: Cupidus vir animam ſuam venalem habet, ſi invenerit tempus, ut concupiſcat alicujus aurum, & argentum. Ein Gewinn-ſichtiger Mann hat ſeine Seel feil, wann er Zeit findet, wie er nach eines anderen Geld trachten kan. Alſo redet darvon der H. Auguſtinus. Und diſer ſchwere Sünden-Laſt muß das Hertz des ſterbenden Geitzigen Zweiffels ohne erbärmlich drucken, und ängſtigen.

S. Aug. de ſalutar. docum.

3. End-

7. Endlichen aber wird ihn über alles ängſtigen die Vorſtellung, und Erinnerung ſeiner aufhabenden vilfältigen Schuldigkeiten, in denen er ſich befindet. Es ſtellt ihm der Glauben ein herannahend-unumgängliches Gericht vor Augen, vor welchem er ſich ſtellen muß. Er ſtellet ihm vor einen Richter, der alles weiſt, und nicht kan betrogen werden; einen Richter, vor deſſen Gericht Silber, und Gold nichts vermag; einen Richter, welcher, nachdem die Seel einmahl von dem Leib abgeſchiden, und vor Gericht geſtellt worden iſt, weder dem Verſprechen, weder der Bereuung mehr ein Gehör gibt; der Glaub zeigt ihm ein brennende Gefängnuß, ein peynliche Ewigkeit, ein ewiges Elend: Das Gewiſſen ſpricht ihm zu: Wann du diſen ſo erſchröcklichen Ublen entgehen wilſt, ſo muß es dich reuen, daß du ungerechter Weiß reich worden biſt, und iſt diß noch nicht genug, du muſt auch, ſo vil du kanſt, das begangene Unrecht erſetzen. Haſt du ein tödtliche Feindſchafft gegen diejenige getragen, die dir in deinem Haab etwas in den Weeg gelegt haben, nun muſt du ſie entweder wiederum lieben, oder zu Grund gehen, und ewig verdammt werden. Haſt du zum Nachtheil eines anderen das Teſtament eingerichtet, ſo ſo muſt du es wieder umſtoſſen, und alle groſſe Unge-

rechtigkeit darvon ausſchlüſſen; haſt du mit groſſem Schaden desjenigen, dem du ſein gebührendes Recht benommen, wider alle Gerechtigkeit die Schrifften vertuſcht, ſo muſt diſe entweder offenbaren, oder zu Grund gehen, und ewig verdammt werden. Die Handwercker, die du hart gehalten; die Glaubiger, die du betrogen; die Arme, auf deren Grund, und Boden du aus Ubermacht dein Vieh zur Weyd getriben haſt; die milde Orth, denen du, als ihr Schuldner, nicht beygeſprungen biſt; die Teſtament, und Vermächtnuſſen deiner Vor-Eltern, ſo du nicht entrichtet, ſchreyen wider dich Rach in den Himmel; du muſt nun entweder in allen ein Richtigkeit machen, oder ewig zu Grund gehen. Beſitzeſt du Grund-Stücker, Waaren, und Geld, ſo du unrecht an dich gezogen, ſo muſt du alles wiederum zuruch ſtellen, oder ewig zu Grund gehen. Du kanſt in diſem kurtzen Lebens-Reſt, den dir GOTT vergonnt, noch vil Gutes ſchaffen; du haſt einen Uberfluß an Gold, Silber, und Edelſtein; du kanſt jetzt ſelbſt noch vil zuruck geben, oder du muſt wenigiſt jetzt thun, was du thun kanſt, oder du muſt ewig zu Grund gehen. Solche Schuldigkeiten, die einer Seits ſo hart ankommen, anderer Seits aber zu Vermeydung der ewigen Verdammnuß ſo nothwendig zu entrichten

ten ſeynd, machen ein halbe Höll aus dem Hertzen des kranck-ligenden Geitzigen; meynſt du dann, daß auch ein unausſprechliche Reichthum, die dich nichts nutzet, weil du ihn aus Geitz nicht angreiffſt, ſo vil werth ſeye, daß du wegen ſeiner ſo vil Betrangnuſſen ſolleſt ausſtehen wollen? Ach! nein, ſprich zu GOTT, nein, mein GOtt! er iſt ſo vil nicht werth; ich will mich zeitlich von ſo groſſen Aengſten entledigen: Ich will unverzüglich das gerechte von dem ungerechten Gut abſönderen; ich will alſogleich allen Schaden erſetzen, den ich anderen ſündhafft zugefügt hab; ich will ohne Verzug alles zuruck ſtellen, was ich unrechtmäßig an mich gezogen hab; ich will denen Armen zuſtellen, was ich nicht weiß, wem ich es ſchuldig bin, aber doch weiß, daß ich es ſelbſt mit Recht nicht behalten kan. Mein GOtt! gib mir zu diſem meinem Vorhaben die Kräfften, und die Beſtändigkeit, und gib mir anbey auch die Gnad, daß ich hinfüran an allem ſündhafften Gewinn ein Abſcheuen trage.

CXLIII. Unterricht.

Von der groſſen Gefahr der ewigen Verdammnuß, in welcher ſich der Geitz befindet.

I.

XXII. Tag. Wann die ſchwere Aengſten, die den Geitzigen in dem Todt peynigen, ſo vil zuwegen brächten, daß er ſeinen Irrthum erkennen, und zu einer heylſamen Beſſerung ſchreitten thäte, ſo wurde er Urſach haben, darum zu dancken, und froh zu ſeyn; wann der ſchwere Verdruß, den er deßwegen fühlet, weil er ſeine beſitzende Reichthumen nothwendig, und für allzeit verlaſſen muß, ſo vil auswürckte, daß er wenigiſt alsdann ſeine Lieb zu denenſelben von ſich legte; wann die Angſt, die ihm ſeine Sünden machen, ihn wenigiſt alsdann zu wahrer Bereuung derſelben brächten; wann die Angſt, die ihm ſeine vile Schuldigkeiten verurſachen, ihn dahin brächte, daß er wenigiſt ſo vil zur Richtigkeit führte, als er alsdann wird richtig machen können, ſo wurde ſeine Angſt noch für ein glückſeelige Angſt zu hal-

halten ſeyn, dann ſie wurde dem Geitzigen, der nun nicht mehr geitzig iſt, zu ſeiner ewigen Glückſeeligkeit führen; der gantze Werth aller ſeiner geſammleten Schätzen wurde ſo vil nicht werth ſeyn, als ein ſo nutzbare Angſt, die ihn zur Bekehrung, und mit diſer zu ſeiner Seeligkeit bringen wurde. Alleinig es gehet gemeiniglich gantz anderſt her. So ſchwer auch immer die Aengſten ſeynd, die die Geitzige im Leben, und im Todt auszuſtehen haben, ſo ſeynd doch gar wenig Geitzige, die ſich im Leben, oder wenigiſt in ihrem Todt wahrhafftig bekehren. So betrachte demnach, in was groſſer Gefahr der ewigen Verdammnuß ſich ein Geitziger befinde, und zwar

I. Weil er ſich ſehr hart bekehrt in dem Leben, und

II. Weil er ſich noch härter bekehrt in ſeinem Todt.

2. Wann ein Geitziger in dem Verlauff ſeines Lebens zur heylſamen Bekehrung gelangen, und ſich von der augenſcheinlichen Gefahr ſeiner ewigen Verdammnuß erretten will, ſo iſt vonnöthen, daß er denen Einſprechungen, und dem Antrib der göttlichen Gnad Gehör gebe, und all ſein ungerechtes Gut, und ſündhafften Gewinn haſſe, verdamme, und ein Abſcheuen daran habe: Es iſt vonnöthen, daß er darüber ein ſolche Reu

trage, daß, wann er anjetzo ein ſolche Sünd begehen müßte, er lieber all ſein Gut verlieren, und alles Übel ausſtehen wolte, als mit Beleydigung GOttes einen dergleichen Gewinn ſuchen. Und auf gleiche Weiß muß er auch willig ſeyn, lieber alles zu verlieren, und alles zu leyden, als das Erworbene noch länger zu behalten, wann er es ohne Beleydigung GOttes nit behalten kan. Und muß er diſen Willen haben, nicht aus Verdruß wider ein Kind, ſo es verſchwendet, weder aus Haß gegen einem Bruder, damit er nicht erben kan, weder aus Unwillen wider eine Obrigkeit, die ihn villeicht drucket, ſonder er muß ſeine begangene Sünden verfluchen entweder aus Lieb, oder aus Forcht GOttes, und muß ſeine Reu herkommen von einer übernatürlichen Wahrheit, die uns der heilige Glauben offenbahret. Diß iſt die Beſchaffenheit der Reu, welche zur Auslöſchung einer jeden Todt-Sünd erforderet wird, und ohne diſe kan ein Sünder nicht ſagen, daß er ſich bekehre, kan auch nicht ſagen, daß er fähig ſeye, die prieſterliche Abſolution zu empfangen, und die Nachlaſſung der Sünden zu erlangen.

3. Zum anderen iſt vonnöthen, daß er nicht nur obenhin, ſondern mit allem Fleiß ſeine getribene Gewerbſchafft, und Händel wohl durchforſche, und wohl in Er-

Erwegung ziehe, ob darbey kein Wucher ſeye untergeloffen, und wie offt; ob kein Betrug, und wie offt: Ob kein ungerechte Beſchädigung des Nächſten, und wie offt. Was er rechtmäßig beſitze, was, und wie vil er richtig, und gut zu machen habe, wie, und wem er das ungerechte Gut zuruck ſtellen müſſe. Es lehret das H. Concilium zu Trient, wie wir an einem anderen Orth geſehen haben, daß man vor der Beicht alle Todt-Sünden fleißig erforſchen ſoll, und diſe fleißige Erforſchung iſt ſo nothwendig, daß ohne ſie die Beicht nicht gantz ſeyn wurde, und der Beicht-Vatter ſein Urtheil nicht recht wurde ſprechen können. Wann ſich demnach der Geitzige wahrhafftig bekehren will, ſo muß er neben denen anderen Sünden auch fleißig jene Sünden erforſchen, die zu dem Geitz gehören, in welchem Laſter er ſich villeicht öffters, als in anderen verſündiget hat.

4. Drittens iſt vonnöthen, daß er gantz willig zuruck ſtelle, ſo vil er thun kan. Was er jetzt nicht zuruck ſtellen kan, zu dem iſt genug, daß er den Willen habe, alles zuruck zu ſtellen, ſo bald es immer möglich iſt. Ja diß iſt noch nicht genug, ſondern es wird auch neben diſer Entſchlieſſung des Willens ein kräfftiger Vorſatz erforderet, daß er allen Fleiß anwenden wolle, ſich, ſo bald es immer möglich iſt,

in den Stand zu ſtellen, damit er thun möge, was er jetzt nicht thun kan. Noch weniger iſt es genug, wann er alle ſeine Schuldigkeiten für das Teſtament vorbehalten, und in ſelben erſt alle Zuruckſtellung anſchaffen wollte; dann diß wäre nichts anders, als daß er dasjenige behalten wolle, ſo lang er lebt, was er doch ohne Sünd nicht behalten kan, und daß er es erſt alsdann verlaſſen wolle, wann er es nach ſeinem Todt unmöglich mehr behalten kan. Der ungerecht zugefügte Schaden, den er unverzüglich erſetzen kan, muß auch ohne Verzögerung erſetzt werden. Was er ohne Verzug zuruck ſtellen kan, diß muß er auch ohne Verzug zuruck ſtellen. Es iſt nicht allein Sünd, wann man etwas widerrechtlich an ſich bringt, ſondern es iſt auch eben ſo Sünd, wann man etwas widerrechtlich behaltet: Ja es pflegt bey ſolcher Behaltung der Willen weit ſündhaffter zu ſeyn, weilen es eines Theils mit gröſſerer Bedachtſamkeit würcket, anderen Theils aber auch länger in der Sünd verharret. Es befande ſich ein armer Jüngling in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr, weil er einen Biß von einem wütigen Hund empfangen hatte. Nun brachte ihn ſein Vatter zu dem Heil. Amon, daß er ihn mit ſeinem Seegen heylen möchte; aber der Heilige ſagt ihm unverhalten: Gehe hin,

und

und ſtelle jener Wittib den Ochſen zuruck, den du ihr geſtohlen, und in deinem Hauß haſt, alsdann wird dein krancker Sohn die Geſundheit erlangen. Der Mann ſtellt den Ochſen zuruck, und der Krancke wird widerum geſund. Ein Geitziger wird von dem Geitz nicht allein gebiſſen, ſondern völlig zerriſſen: Das Gifft ſeiner tödtlichen Begürlichkeit tringt in ſein gantze Seel hinein: So lang er aber nicht zuruck ſtellt, wem er etwas zuruck zu ſtellen ſchuldig iſt, ſo lang wird es allzeit in ſeiner tödtlichen Kranckheit bleiben. Faſte, ſo vil du wilſt, geißle, und züchtige dich mit härinnen Buß-Kleidern, gib Allmoſen, und krieche in denen Kirchen, und bey denen Altären herum, ſo vil du wilſt, ſo biſt du doch immerdar in der Gefahr des ewigen Todts, wann du dich nicht zu dem Zuruckſtellen bequemen wilſt. Es erzehlt Thomas Cantipratanus, daß der Seel. Maria von Oegnies ihr verſtorbene Mutter, da ſie eben für diſe im Gebett begriſen ware, in einer entſetzlichen Geſtalt erſchienen ſeye, und zu ihr geſagt habe, ſie ſolte nur aufhören für ſie zu betten, dann ſie ſeye ewig verdammt. Es erſchracke die Tochter ab diſem Geſicht, und nach vilem Seufftzen ſagte ſie endlich: Wie haſt du dann, O Mutter! ein ſolche Straf verdient? Du biſt offt in die Kirchen gegangen, du haſt Allmoſen geben,

Ff und

und vil andere Zeichen einer frommen Seel an dir verſpühren laſſen. Freylich wohl, verſetzte die Unglückſeelige; weil mir aber wohl wiſſend geweßt, daß in unſerem Hauß vil durch Wucher, und Betrug erworbene Güter wären; weil ich gewußt, daß es nicht zuläßig wäre, jene Güter zu behalten, von denen ich vergewißt war, daß ſie widerrechtlich an uns kommen ſeynd, aber jedoch derſelben durch die ſchuldige Zuruckſtellung mich nicht hab berauben wollen, ſo bin ich auf ewig verdammt worden: Enutrita ſui, & vixi in his, quæ per injuſta mercimonia, & uſuras acquiſita fuerunt, & conſcia mihi mali ablata non reſtitui: Ich bin bey ſolchen Gütern auferzogen worden? und hab auch darinn gelebt, die durch ungerechte Handelſchafft, und Wucher erworben worden ſeynd, und ich hab um das Unrecht gewußt, und doch das entfremdete nicht zuruck geſtellt. Es kommen alle Gottsgelehrte mit dem Engliſchen Lehrer übereins: Reſtituere, quod ablatum eſt, eſt de neceſſitate ſalutis: Daß die Zuruckſtellung des Entfremdeten zur Seeligkeit nothwendig erforderet werde. Und der H. Auguſtinus ſagt: Si, quod ablatum eſt, reddi poſſit, & non redditur, pœnitentia non agitur: ſed ſimulatur: Wann man das frembde Gut zu-

Cantiprat. Apum l. 2. c. 54. p. 18.

S. Th.

S. Aug.

zuruckſtellen kan, und doch nicht zuruck ſtellt, ſo thut man nicht Buß, ſondern man ſtellt ſich nur, als thäte man Buß. Und widerum: Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum, ſi reddi poſſit: Es wird die Sůnd nicht nachgelaſſen, wann man das fremde Gut nicht zuruck ſtellt, ſofern mans zuruck ſtellen kan.

5. Weil nun von einem Geitzigen diſe drey Stuck unumgånglich erforderet werden, wann er zur heylſamen Bekehrung gelangen will, ſo kanſt du anjetzo mit Hånden greiffen, wie hart ſein Bekehrung in dem Leben ankomme; es fallt ihm hőchſt beſchwerlich, daß er ſeinen Willen verändern, daß er nun diejenige unzuläßige Gůter haſſen, und verwerffen ſoll, die ihm doch ſo lange Zeit dergeſtalten an das Hertz gewachſen geweſen ſeynd. Das Verlangen nach Gůtern iſt nicht alſo beſchaffen wie andere Begůrden; dann andere wann ſie ſchon nicht vőlligen Frid laſſen, ſo halten ſie doch einen Stillſtand; die Fůllerey iſt nicht allzeit hungerig; die Unlauterkeit iſt nicht allzeit in der Hitz; Zorn, und Haß erkalten ebenfalls mit der Zeit; die Hoffarth leydet allerhand Anſtoß, dardurch ſie gedemůthiget wird; bey ſolcher Ruhe, welche der Seel ihre Anmuthungen geſtatten, braucht es keinen groſſen Gewalt, daß ſie nicht gar leicht den groſſen Schaden

erkennen kan, daß ihr von ſolchen innerlichen Feinden zugefügt wird; kan alſo auch ohne Beſchwernuß gegen denenſelben ein Abſcheuen faſſen, und ſich darwider mit Bereuung, mit kräfftigen Vorſatz, und Gebett bewaffnen. Weit ein andere Beſchaffenheit hat es mit dem Geitz; die Gewinnſucht laſt ſich niemahl erſättigen, wird niemahl müd, haltet auch niemahl einen Stillſtand. Avarus vir, ſagt der Heil. Auguſtinus, avarus vir inferno eſt ſimilis; infernus enim, quantoscunque devoraverit, nunquam dicit; ſatis eſt: ſic, etſi omnes theſauri confluxerint in avarum, nunquam ſatiabitur: Ein geitziger Mann iſt der Höllen gleich; dann es mag die Höll verſchlucken, ſo vil ſie immer will, ſo ſagt ſie doch niemahl; es iſt genug: Jngleichen wird auch ein Geitziger niemahl erſättiget, wann ſchon alle Schätz auf ihn zuſammen flieſſeten. Es kan ſich ein würckliche, hitzige Lieb nicht auf einmahl in einen würcklichen kräfftigen Haß veränderen, wann man ihm nicht ſelbſt einen groſſen Gewalt anthun will; und weil es einen Geitzigen ſehr hart ankommt, daß er ihm ſelbſt einen ſolchen Gewalt anthun ſolte, ſo iſt auch bey ihm ſehr hart, daß er zu einer heylſamen Bekehrung gelangen möge.

S. Aug. de ſalutar. docum.

6. Und geſetzt auch, daß er anfange

in ſich ſelbſt zu gehen, und daß er ein Willfährigkeit zeigt, auf den guten Weeg zu kommen, ſo wird es ihm doch höchſt beſchwerlich fallen, wann er die Mühe auf ſich nehmen ſolte, alle ſeine Rechnungen zu durchgehen, und genau nachzuſuchen, was er rechtmäßig beſitze, und diſes von dem ungerechten Gut abzuſönderen. Wer einen groſſen Luſt hat, reich zu werden, den kommet es nicht hart an, groſſe Mühe wegen den Reichthumen auf ſich zu nehmen; wann er aber ein groſſe Mühe auf ſich nehmen ſolte, damit er arm werde, der vorhin reich geweſen iſt, diß kommt zum allerhärtiſten an. Es wird ein Geitziger gar hart dahin zu bringen ſeyn, daß er dasjenige mit allem Fleiß aufſuchen ſolte, was er lieber nicht wiſſen wolte. Er wird förchten, es werde ihm gar zu viel Forcht, und Schröcken machen, wann er ihm den gantzen Hauffen ſeiner ſündhafft erworbenen Güter vor Augen ſtellen ſolte: Er wird ſagen, er möge ſein Gewiſſen nicht beunruhigen; wird demnach ſeiner verübten Ungerechtigkeit, an welche er doch vorhin alle ſeine Gedancken geſpannt hatte, nicht nachdencken wollen, damit er darüber ein Abſcheuen, und Reu trage, und ſich in dem Beicht-Stuhl darvon anklage; alſo wird dann auch ſein Bekehrung nicht wahrhafft, und heylſam ſeyn.

7. Wann auch ein geitziger Sünder diſe Beſchwerlichkeit ſchon überſtanden hat, ſo fallt auch die dritte, und noch heickli-chere vor, welche er mit Auffũhrung ſeiner Schuldigkeit, mit Zuruckſtellung, und von ſich Thuung alles desjenigen, was er mit guten Gewiſſen nicht behalten kan, aus-ſtehen muß. Es ſtehen ihm drey groſſe Hindernuſſen in dem Weeg, nemlich die Anklebigkeit an Haab, und Gut, die Lieb gegen denen Kindern, und Encklen, und das Anſehen ſeines Hauß: Es kommt ihm vor, es werde ihm das Hertz aus dem Leib geriſſen, wann er in wenig Stunden freywillig eine ſo groſſe Reichthum von ſich laſſen ſolte, die er in ſo vil Jahren mit ſo groſſen Sorgen, Mühe, und Angſt erwor-ben, und zuſammen gerafft hat: Wann er den Stand ſeiner Kindern, und Encklen, welche er durch ſeine ausgeübte Ungerech-tigkeiten in die Höhe zu bringen geſucht hat, nun widerum abwürdigen ſolte, wann er ſein Hauß widerum in die Armuth ſtür-tzen ſolte, nachdem er es mit ſo groſſen Reichthumen hat angefüllt --- Ach! ja, von dergleichen Reichen, welche um der Reichthum willen keinen Abſcheuen an de-nen ſchweriſten Sünden getragen haben, mag wohl unſer Heyland gantz billich
Matth. 19. noch einmahl betheueren: Facilius eſt, camelum per foramen acûs tranſire,

quàm

quàm divitem intrare in regnum cœlorum: Es iſt leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch gehe, als daß ein Reicher eingehe in das Himmelreich.

8. Und hilfft die Natur ſelbſt niemahl darzu, daß diſe groſſe Hindernuſſen mögen abgethan werden. Wann die Jahr zunehmen, da nehmen andere Neygungen ab, und machen kein gewaltige Hindernuß mehr zu der Bekehrung; wann der Menſch alt wird, ſo werden auch die Neygungen alt, und haben ſo vil Krafft nicht mehr, als ſie in ihrer Jugend gehabt haben. Der Geitz allein ſcheinet erſt jung zu werden, wann der Geitzige ſchon alt wird: Cùm cætera vitia homine ſeneſcente ſeneſcant, ſola avaritia juveneſcit: Obwohlen andere Laſter alt werden, wann der Menſch alt wird, ſo wird doch der Geitz erſt jung; ſagt der Heil. Hieronymus, und bewehret es die tägliche Erfahrenheit. Zu anderen böſen Neygungen werden einige Kräfften des Leibs, oder der Geiſtern erforderet, welche mit denen Jahren immerdar abnehmen; aber der Geitz nimmt bey abnehmenden Kräfften, und Lebens-Geiſtern immerdar zu: Wann der Geitzige merckt, daß er ſchwach wird, und ſeine Kräfften verliert, da bildet er ihm ein, er ſeye um noch bedürfftiger: Sihet er S. Hier.

daß er mehr Kinder, und Nepoten bekommen hat, ſo bildet er ihm ein, er müſſe noch beſſer ſpahren, und alle Ausgaben vermeyden: Sihet er, daß ſeine gute Freund geſtorben ſeynd, oder einen nach dem anderen durch den Todt verlieret, da haltet er dafür, es ſeye niemand mehr in der Welt, der ihm bey vorfallenden, unvermutheten Unglück helffen wolte; darum meynt er, er müſſe ſein gantzes Vertrauen auf ſein hinterlegtes Geld ſetzen. Alſo benimmt ihm dann die Natur ſein Begürlichkeit nicht, und raumt die Hindernuſſen zu ſeiner Bekehrung nicht aus dem Weeg.

9: Nun iſt der Beyſtand der göttlichen Gnad noch übrig, welche möglich und leicht macht, was man ſonſt für unmöglich gehalten. Es kan GOTT mit dem Beyſtand ſeiner Gnad ein Hertz in einem Augenblick gäntzlich verändern, und gantz leicht zu der Bekehrung bequemen. Es hat der Heyland diſe Wahrheit ſeinen Jüngeren vorgetragen, wie er ihnen geſagt, daß leichter ein Cameel-Thier durch ein Nadel-Loch, als ein Reicher in den Himmel komme, die Jünger aber aus diſem Vortrag den Schluß gemacht haben, daß auf diſe Weiß kaum ein Menſch könte ſeelig werden: Quis ergò poterit ſalvus eſſe? Wer wird dann können ſeelig werden? Da gab ihnen der

Matth. 19. 26.

der HErr zur Antwort: Nein, es iſt deßwegen der Handel doch nicht verlohren; Apud homines hoc impoſſibile eſt; apud Deum autem omnia poſſibilia ſunt: Bey denen Menſchen iſt es unmöglich; aber bey GOTT iſt alles möglich. Und ja freylich: Die Gnad vermag alles; alleinig will ein geitziger Sünder die ordentliche, und gewöhnliche Mittel nicht brauchen, durch welche dieſelbe denen Sünderen zum Theil zu werden pflegt; und kan man auch nicht leicht vermuthen, daß ihm GOTT ein ausserordentliche, und gleichſam wunderthätige Gnad werde mittheilen wollen: Die gewöhnliche Mittel, durch welche der übernatürliche Beyſtand der Gnad pflegt erhalten zu werden, ſeynd die Anhörung der Predigen, die Leſung der geiſtlichen Bücher, die Betrachtung einiger ewigen Wahrheit, das Allmoſen-geben, und der öfftere Gebrauch der Heiligen Sacramenten. Ein Geitziger aber wendet die Mittel nicht an; und wann er ſchon etwann ein Predig anhört, oder ein andächtiges Buch liſet, ſo meynt er, er ſchaffe den gröſten Nutzen daraus, wann er nur an der Unlauterkeit, an der Pracht, und an denen Feindſchafften ein Abſcheuen tragt, wann er nur alle Tag ein Heil. Meß höret, wann er nur neben anderen Faſt-Tägen auch an dem Samſtag faſtet;

wann er aber in einer Predig hört, oder in einem Buch liſet, daß man ſich von dem Wucher, von Betrug, von unzuläßigem Gewinn enthalten ſoll; wann er hört, oder liſet, daß man die Taglöhner gern bezahlen, die Glaubiger gern befridigen, und das ungerechte Gut von ſich geben ſoll, da macht ihn der Geitz gantz blind, und Gehör-loß, und laſſet ihn nicht in das Gewiſſen gehen, oder an ſein Seeligkeit gedencken: Gravis morbus eſt avaritia, rufft der Heil. Chryſoſtomus auf, qui & oculos cæcat, & aures obſtruit: Non conſcientiam, non propriæ animæ ſalutem cognoſcere ſinit: Ein ſchwere Kranckheit iſt der Geitz, welcher die Augen verblendet, und die Ohren verſtopffet, und nicht zulaſſet, daß man ſein Gewiſſen, und das Heyl ſeiner eigenen Seel erkennen kan. Und ſagt er ferner: Eſt morbus maxime incurabilis: Er iſt die unheylbariſte Kranckheit.

S. Chryſ. hom. 64. in Joan.

10. Der Heil. Auguſtinus ſtellet uns den Saul für ein Beyſpihl vor: Er hatte den heiligiſten, und verſtändigiſten Propheten zu einem Unterweiſer, welcher ihn mit prophetiſchem Geiſt gewarnet, geſtrafft, und getrohet hat: Aber alles umſonſt. Der Geitzige, und verkehrte König wurde von ſeinem Geitz halt dannoch geſtürtzt, der ihn zu allen heylſamen

Ermah-

Ermahnungen gantz Gehörloß, und blind gemacht hat, daß er ſein eigene Gefahr nicht hat ſehen können. Saul à Deo alienus effectus eſt propter cupiditatem, & avaritiam, & ad extremum à culmine regali expulſus, peremptus eſt: Es hat ſich Saul durch den Geitz, und Geld-Begürd von GOtt entfernet, und iſt endlich von dem königlichen Thron geſtoſſen, und umgebracht worden. Er ſtellt ein Beyſpihl von denen Phariſäern vor: Sie haben die Predigen unſeres lieben HErrn JESU Chriſti angehört: er hat auch getrachtet, den Geitz aus ihren Hertzen zu reiſſen, und hat ihnen ſolche himmliſche Lehren vorgetragen, durch welche diſes Laſter von der Wurtzel hätte können ausgeriſſen werden; ſie haben ſich aber jedoch gantz Gehörloß angeſtellt, und auf keine Weiß bekehrt. Ja diß wäre noch ein ſchlechtes geweſt: Sie haben ſo gar den göttlichen Lehrmeiſter verſpottet, und ausgelacht. Warum aber? weil ſie geitzig geweſen ſeynd. Dominus noſter, alſo ſpricht der Heilige Lehrer: de cordibus Phariſæorum voluit pecuniarum amorem excludere, ſed quia erant cupidiſſimi, ſalutaria verba deridebant: Es hat unſer HERR aus dem Hertzen der Phariſäer die Dieb zu dem Geld ausreuthen wollen, weil ſie aber ſehr Geld-begürig

S. Aug. de ſalutar. document.

gůtig geweſt, ſo haben ſie die heylſa-
me Wort nur ausgelacht. Und bezeugt
es auch der Heil. Lucas gantz ausdruck-
Luc. 16. 14. lich: Audiebant omnia hæc Phariſæi, qui erant avari, & deridebant illum: Alles diſes hörten die Phariſäer, die geitzig waren, und lachten ſeiner. Er bringt auch das Exempel von dem Judas bey; und legt es der heilige Chryſoſtomus noch weitläuffiger aus; Es hat Judas mit unſerem HErrn JESU gelebt: Unà cum Chriſto videbat. Er hat ſein Lehr angehört: Doctrinam Chriſti audivit. Er hat Wunderzeichen gethan; er gieng alle Tag mit jenem göttlichen Meiſter um, dem die Armuth ſo lieb war, daß er nicht einmahl ein arme Ruheſtatt gehabt, wo er ſein Haut hätte hinlegen können; er wurde alle Tag mit Worten, und Wercken, mit dem Beyſpihl Chriſti, und der Apoſtlen ſeiner Geſellen unterrichtet, daß er kein Begürd nach Gold, und Silber haben ſolte, daß er kein doppeltes Kleyd tragen, daß er nicht ſo vil auf die zeitliche Güter halten ſolt. Jedoch hat er ſich deſſen allen unerachtet er niemahl bekehrt, und hat endlich Chriſtum ſo gar ſelbſt um das Geld verkaufft: Quotidie cum eo erat, qui non habebat, ubi caput ſuum reclinaret, & quotidie verbis, & operibus inſtituebatur, ut non argentum, non aurum

non duas tunicas habere vellet, & tamen deprimere ſe non potuit: Eben alſo widerſtehet ein jeder dem Antrib der göttlichen Gnad, wer ſich immer in den Geitz verſäncket. Die allerbeſte Gelegenheit, in welche laſterhaffte Leuth denen heiligen Einſprechungen GOTTES vor Schröcken Gehör zu geben pflegen, iſt alsdann vorhanden, wann ſie einen Todt-Fall von anderen anſehen, die mit gleichem Laſter behafftet geweſen ſeynd; dann eben da man dem Verblichenen die Augen zuthut, da pflegen ſie denen Lebendigen aufzugehen. Anderer Todt-Fall iſt nicht ſelten ein Urſprung von vilen Bekehrungen; wann du aber geitzig biſt, und haſt einen anderen Geitzigen ſterben ſehen, was haſt du für einen Nutzen daraus geſchafft? Noch hartnäckiger biſt du auf deinem Geitz gebliben. Wann du von einem Verſtorbenen, der dir wohl bekannt geweſt, geredt haſt, ſo haſt du geſagt: Er hat ſeinem Hauß vil Gutes geſchafft. Du haſt geſagt: Er hat vil Geld hinterlaſſen: Du haſt geſagt: Er hat das Hauß mit vielen Reichthumen angefüllt. Darum biſt du noch mehr auf deiner Geldſucht geblieben, daß man auch nach deinem Todt alles in Uberfluß finden, daß deine Erben vil Geld bekommen, daß in deinem Hauß groſſe Reichthumen hinterlaſſen werden mögen; und doch hätteſt

teſt du vilmehr ſagen ſollen. Er hat das Intereſſe ſeines Hauß wohl in Acht genommen, und beförderet; wie hat er ihm aber nach ſo vilen Wucheren, nach ſo vilen Betrügereyen, nach ſo vilen ungerechten Händlen, nach ſo vilen unterdruckten Armen, den Nutzen ſeiner Seelen angelegen seyn laſſen? - - - und wie will ich mir den Nutzen meiner Seelen angelegen ſeyn laſſen? Er hat vil Geld hinterlaſſen. Alſo hat er es dann nicht mit ſich genommen: Was nutzt es ihn dann jetzo, daß er ſo vil zuſammen geſcharret hat? - - - - und was wird es mich nutzen? - - - - Er hat ſein Hauß voller Reichthumen hinterlaſſen; was hat er aber in ſeinem Grab gefunden? - - - aber auch ich wird dermahleins in das Grab fallen; und was wird ich in meinem Grab finden von allen denen Gütern, die ich ſo häuffig zuſammen ſcharre? - - - - Alſo hätteſt du ſagen ſollen, und alſo ſolleſt du auch ſagen; aber du haſt dannoch nicht alſo geredt, redeſt auch jetzo nicht alſo. Wann wilſt du dann endlich anfangen in dich ſelbſt zu gehen, und zu wahrhaffter, und heylſamer Bekehrung ſchreiten?

11. Villeicht, wann es zum ſterben kommt? Aber villeicht muſt du ſterben ohne vorhergehende Kranckheit, welche dir ein Zeit darzu laſſen könnet. Mit deinem immerwehrenden heffitigen Nachdencken

dencken auf deine Gerichts-Händel, mit dem ſtudieren in deinen Schrifften, mit deinem Geld-zehlen, mit deinem langwürigen Wachen biß in die ſpathe Nacht hinein, wo du mit unbeweglichem Aug, und genauiſter Aufmerckſamkeit auf dein Spil, auf deine Contracts-Brieff, auf Ausſinnung neuer Händlen, auf Unterredung mit denen Advocaten Acht gibſt, ziheſt du dir nach und nach gantz unvermerckt einen gählingen Schlagfluß, und einen unverſehenen Todt zu. Und geſetzt auch, du falleſt vor deinem Todt in ein Kranckheit, die dich des herannahenden Todts erinneret; Man nimmt aber anfangs die Gefahr nicht in Acht, und deßwegen denckt man auch an kein heylſame Vorkehrung; nimmt hernach das Übel über Hand, da wird man lieber ſonſt alles thun, als mit denen verdrüßlichiſten Gedancken von dem Zuruckſtellen umgehen. Und wann man auch ſchon daran gedenckt, ſo macht dem Krancken die eingewurtzlete alte Lieb zu ſeiner Habſchafft, zu ſeinen Kinderen, zu dem Anſehen ſeines Hauſes noch einen weit gröſſeren Verdruß, und ſtürtzt den Krancken in die äuſſeriſte Traurigkeit, ohne daß er an das Heyl ſeiner Seel gedencken, und ſich um daſſelbe bemühen wird können. Es ſchreibt Petrus Damianus von einem groſſen Mann, der auch ſein Lehrmei-

ſter

ſter geweſen war, was geſtalten derſelbe, wie er einige tödtliche Wunden bekommen, weder zu beichten verlangt, weder ein Zeichen der Buß gegeben, ſondern nur immer, ſo lang er das Leben gehabt, geſagt habe; Ach! Was für ein Schaden! Ach! Was für ein Schaden iſt diſer: Confoſſus gladiis, non ſacerdotes petiit, non de tranſactis confeſſionem, vel pœnitudinem geſſit; ſed usque ad ultimum ſpiritum hoc ſolum clamare non deſiit: Heu quale damnum! Man hat ihn innſtändig ermahnet, daß er beichten, daß er Buß thun, daß er von GOTT Barmhertzigkeit wegen ſeinen Sünden begehren ſolte; man kunt aber kein andere Antwort aus ihme bringen, als diß allein: O was für ein Schaden! O was für ein Schaden: Si quid autem ſibi vel de confeſſione facienda, vel aliud quid dicebatur, ille abalienatus hoc ſolummodò repetebat: Heu quale damnum! Und die ſeynd gemeiniglich die Gedancken, und Sorgen eines kranck-ligenden Geitzigen. Die äuſſeriſte Beſtürtzung nemlichen wegen dem groſſen Schaden, welchen er ihm einbildet, daß ſein Freundſchafft durch ſeinen Tod werde zu befahren haben. Heu quale damnum! O was groſſer Schaden iſt diſer! Er denckt an das Geld, ſo er noch nicht eingebracht, an die Strittigkeit, die

S. Petr. Dam. l. 6. ep. 17.

er

er noch nit zu End gebracht, an den Kauff, den er noch nit richtig gemacht, an den einträglichen Contract, den er noch nit zu Werck geſtellet hat: Und indem er erkennt, daß er ſo vil vorträgliche Geſchäfft muß ſtecken laſſen, da ſeufftzet er: O was für ein Schaden! Heu quale damnum! Es ſcheinet, alles helffe zur Verhinderung ihrer Bekehrung zuſammen. Vil Anfechtungen pflegen bey einem todt-krancken Menſchen keinen Platz zu finden; die Schmertzen des Haupts, die Schwachheit des Leibs, die Beängſtigung des Hertzens pflegen alle Aufechtungen von der Füllerey, von der Unlauterkeit, von der Rach-Begürd auszuſchlieſſen; wider den Geitzigen aber ſtehen denen Anfechtungen biß auf den letzten Abdruck alle Thor offen; die Begürd zur Erhaltung ſeines ungerecht erworbenen Guts bleibt in ſeinem Gemüth biß in die letzte Zügen. Zur Bekehrung anderer Sünder helffen die Freund, und Hauß-Genoſſene mit heiligem Eyffer zuſammen: Aber die Bekehrung eines Geitzigen wird von allen zerſtöhrt. Anſtatt daß man ihm von der Buß, und Bekehrung, und von dem Zuruckſtellen ſagen ſolte, ligt ihm da einer in den Ohren, er möchte ihm andeuten, wo er die Schlüſſel hab hingelegt, ein anderer haltet an, er möchte ihm ſagen, wo das Geld lige, ein anderer tringt darauf,

daß er ihm alle einzubringende Gelder andeuten ſolte; niemand fragt ihn aber, was er ſchuldig ſeye, weil ſeine Schulden niemand bezahlen will. Laſſt man einen Prieſter beruffen, ſo berufft man ihn ſpath genug; und wann diſer von dem Zuruckſtellen, und von denen Schulden ein Meldung thut, ſo ſchiebet man alles auf das Teſtament, und nach ſeinem Abſchid hinaus; und ob er ſchon in ſeiner Kranckheit vil Schulden abführen kunte, ſo ſagt er, er möge ſeiner Seel kein Unruhe machen, welche Unruhe doch zu ſeiner Seeligkeit nothwendig iſt. Ich halte darfür, ich werde nicht weit fehlen, wann ich ſage, daß ſich ein Geitziger, der durch ungerechten Gewinn reich worden iſt, in gröſſerer Gefahr ſeiner Verdammnuß befinde, als ein offentlicher Beutel-Schneider, oder Straſſen-Rauber. Dann diſe, ſo vil ſie ſtehlen, ſo vil verzehren ſie wiederum; weil ſie alſo das Geſtohlne unmöglich wiederum zuruck ſtellen können, ſo leyden ſie kein ſo groſſe Beſchwernuß, wann ſie ſchon deſſen beraubt werden müſſen; und kommt ſie auch der Vorſatz, daß ſie das Geſtohlne wiederum zuruck geben wollen, wann ſie können, nicht hart an, weil ſie ſittlicher Weiß gleichſam vergwiſſet ſeynd, daß ſie die Zuruckſtellung niemahl werden machen können. Aber ein Geitziger, der in ſeiner Kranckheit noch immer im Stand

iſt, daß er zuruck ſtellen kunte, der iſt es auch ſchuldig, daß er die Zuruckſtellung mache; er will ſich aber auf diſe Zuruckſtellung nicht verſtehen, damit er ſich, und die Seinige des ungerechten Guts nit beraube; will alſo lieber ſterben, und verdammt werden, als ſich ſelbſt arm machen: Es ſagt uns diß der Heil. Geiſt gantz deutlich: Semitæ omnis avari animas poſſidentium rapiunt: Die Weeg aller Geitzigen nemmen hinweg die Seelen deren, die das zeitliche Gut beſitzen. Und ſetzt Hugo der Cardinal ſeine Erklärung darzu: Rapiunt ad interitum. Sie reiſſen in den Untergang. Wann du nun mit diſem Laſter nit behaftet biſt, so trage ein Abſcheuen daran, weil du anjetzo die groſſe Gefahr der ewigen Verdammnuß erkenneſt, in welcher ſich die Geitzige befinden, welche widerrechtlich an ſich ziehen, oder widerrechtlich behalten, was ſie aus Gerechtigkeit anderen ſchuldig ſeynd; biſt du aber geitzig, ſo trachte geſchwind, von diſen harten Fallſtrick loß zu werden, ehe du dich doch mehr darein verwickleſt. Prov. 1. 19.

CXLIV. Unterricht.

Von denen Mittlen wider den Geitz.

1.

XXIII. Tag.

Dieweilen die Gefahr ewig verdam̃t zu werden wegen der verdrüßlichiſten Beſchwerlichkeit zu der Bekehrung ſo wohl im Leben, als auch in dem Todt, bey einem verkehrten Geitzigen ſo groß iſt, ſo iſt vonnöthen, daß er ſich auf alle mögliche Weiß bemühe, ſeinem üblen Zuſtand abzuhelffen; und erſtlich zwar iſt vonnöthen, daß er erkenne, und aufrichtig bekenne, daß der Geitz bey ihm ſchon die Oberhand erhalten habe. Ein jeder ſchämt ſich, daß er geitzig ſeyn ſoll, und deßwegen macht ihm auch ein jeder vor, daß er nit geitzig ſeye; die ihnen einbilden, ſie ſeyen nit kranck, die wollen auch die nothwendige Artzney-Mittel nit brauchen: Wann du geitzig biſt, und dannoch laugnen wilſt, daß du geitzig ſeyeſt, ſo wirſt du niemahl ein taugliches Mittel wider deinen üblen Zuſtand vorkehren; wir haben bißher geſehen, daß der Geitz ein unordentliche

Begürd

Begürd zu denen zeitlichen Güteren ſeye; ein jede Begürd, die zu der Sünd anführt, iſt ein unordentliche Begürd; wann du demnach dem zeitlichen Gut zu Lieb öffters ein Sünd begeheſt, ſo haſt du die deutliche, und unlaugbare Erkanntnuß, daß du geitzig biſt: Wann du aber hierinnfalls nur läßliche Sünden begeheſt, und an aller Ungerechtigkeit ein Abſcheuen haſt, und mithin nur allein wider die Freygebigkeit handleſt, ſo befindeſt du dich auf dem erſten Staffel des Geitzes, aber jedoch auch in der Gefahr immer weiter hinab zu ſteigen, und nach und nach gar in den Abgrund zu ſincken. In diſem Abgrund befindeſt du dich, wann du die Gerechtigkeit und Lieb nit mehr achteſt, und ein jede ſchwere Sünd für deinen Gutthäter halteſt, wann du nur darmit Geld machen kanſt. Forſche nur wohl nach, wie deine Werck äuſſerlich, und dein Gemüth innerlich beſchaffen ſeye, ſo wirſt du gar leicht erkennen, ob du geitzig ſeyeſt.

Zum anderten: wann du an dir auch nur ein geringe Neygung zu einer Vernunfft-loſen Kargheit verſpühreſt, ſo muſt du mit eyffrigem Gebett bey GOtt dein Zuflucht ſuchen: Du muſt dich alle Tag vor der Göttlichen Majeſtät demüthigen, und dieſelbe flehentlich bitten, daß ſie ein

ſo gefährliche Neygung völlig aus deinem Hertzen reiſſen wolle.

Drittens: überlege öffters diſe Wahrheiten, die ich dir bißher von diſem Laſter hab vorgetragen; ſonderbar aber mache ein ernſtliche Betrachtung über deinen Todt, und überlege diſe drey Puncten mit aller Aufmerckſamkeit.

I. Wie es nach dem Todt mit deinen Reichthumen.

II. Wie es mit deinem Leib, und

III. Wie es mit deiner Seel zugehen werde.

1. Wie wird es dann mit deinen Reichthumen zugehen? Wann du von einer Stadt hinweg ziehest, und in einer anderen dein Wohnung aufſchlagen wilſt, ſo kanſt du dein Habſchafft mit dir nemmen; und wann du ja dein Hauß, und Aecker nicht mitnemmen kanſt, ſo kanſt du doch alles verkauffen; und geſetzt auch, daß dir die Obrigkeit alles das Deinige eingezogen hätte, ſo haſt du jedoch noch ein Hoffnung, daß du von der Obrigkeit widerum alles bekommen kanſt. Wann du aber von diſem Leben in das andere wanderest, ſo kanſt du von allen deinen zeitlichen Gütern nichts mit dir nemmen, weder von ligenden, weder von fahrenden Gütern, weder den Preyß darvon; du haſt auch kein Hoffnung mehr, wiederum zu denenſelben kommen zu können, es

ſteht

ſteht dir auch nicht frey, ob, und wann du diſe Reyß antretten ſolleſt; du kanſt dir auch die Stund, oder den Tag nicht ausſuchen, kanſt auch weder Stund, weder Tag, weder Monath, weder Jahr wiſſen. Es kan seyn, daß du heut noch, es kan seyn, daß du morgen wanderen muſt; zu was immer für einer Zeit dir der Todt rufft, ſo muſt du mit Gewalt fort, und muſt mit Gewalt alles dahinten laſſen; wie wird es dann, ſprich bey dir ſelbſt, mit aller meiner gehabten Mühewaltung zu gehen? Wem werden die ſo groſſe Reichthumen, die ich zuſammen gebracht, zukommen? Diß weiß ich nicht; villeicht kommen ſie meinen Erben zu, oder villeicht werden ſie in anderer Händ gerathen, die ſie denen Erben, oder mit Spihlen, oder Strittigkeiten abgewinnen, oder aber ſonſten heimlich abſtehlen. Villeicht kommen ſie in die Händ derjenigen, welche ſie ohne Maaß verſchwenden werden, weil ſie ſelbe ohne Mühe bekommen. Es ſeye aber dem, wie ihm wolle, ſo werden ſie doch gewiß nicht mehr mein ſeyn. Ich werd darüber nicht mehr Herr ſeyn; ich werd ſie nicht mehr brauchen, und ſie werden mir auch nicht mehr helffen. So ſoll ich mich dann ſo vil bemühen, und ſo vil zuſammen bringen für einen Orth, wo ich mich nur als ein Wanderer aufhalte, und wo ich nicht lang zu bleiben hab, und

ſoll entgegen ſo gar nit bedacht ſeyn, gute Werck in das andere Leben voran zu ſchicken, wo ich durch die gantze Ewigkeit wird zu bleiben haben? Halte dich bey dieſer Betrachtung wohl auf, ſo wirſt du ſehen, daß du bey weitem gegen denen zeitlichen Gütern keinen ſo unordentlichen, und unmäſſigen Luſt mehr tragen werdeſt.

3. Betrachte ferner, daß es in deiner Wahl ſtehe, ob du diſe deine verſammlete Reichthumen in dem andern Leben finden wolleſt: Betrachte, daß dir unſer HErr JEſus nit verbiete, Schätz zu ſammlen, ja, daß er dir ſelbſt die Lehr gebe, wo du deine Schätz ſo ſicher hinterlegen kanſt, daß du ſie ſo gar auch durch deinen Todt nit verliereſt, und nach deinem Todt die erfreulichiſte Früchten darvon einholleſt; Er gibt dir die Lehr, wie du dir in der anderen Welt gute Freund machen ſolleſt, die dich nach deiner Wanderſchafft in ihre Häuſer aufnemmen, und dich auf ewig reich, und glückſeelig machen können: Nolite, ſagt er, theſaurizare vobis theſauros in terra, ubi ærugo, & tinea demolitur, & ubi fures effodiunt, & furantur. Ihr ſollet euch nit Schätz ſammlen auf Erden, da ſie der Roſt, und die Motten verderben, und ſie die Dieb ausgraben, und ſtehlen. Bemühet euch nit, will er ſagen, daß ihr Schätz

Schätz ſammlet auf Erden; dann wann ihr diß thun wolt, ſo iſt euere Mühe umſonſt; das Geträyd wird verderbt von Nebel, Regen, Reiff, und Ungewitter; die Kleyder verzehren die Motten; Gold, und Silber nemmen die Dieb zu ſich, unter denen auch der Todt zu zehlen, der alles hinweg nimmt. Aber, mein HErr! ſollen wir dann mit dem Centner, den du uns anvertrauet haſt, nit handlen dörffen? Ja freylich: Handlet nur darmit, ſammlet Reichthumen, und Schätz nach aller Möglichkeit, aber allein in dem Himmel: Theſaurizate vobis theſauros in cœlo, ubi neque ærugo, neque tinea demolitur, & ubi fures non effodiunt, nec furantur: Sammlet euch aber Schätz im Himmel, da ſie weder Roſt, noch Motten verderben, und da ſie die Dieb nit ausgraben, noch ſtehlen. Du haſt mehr, als du in deinem Stand bedürfftig biſt, und weiſt doch nebenbey gewiß, daß du mit der Zeit alles wirſt verlieren müſſen; ſo mache dir dann gute Freund, ſpricht der HErr, die dir alsdann beyſpringen können; Et ego dico vobis: Facite vobis amicos. Und ich ſage euch: Machet euch Freund. Aber keine ſchwache Freund, die euch nit helffen können, und die eben ſo wohl ſterben müſſen, als ihr ſelbſt, ſondern macht euch mächtige, unſterbliche Freund, die

Lucæ 16. 9.

euch eine reiche, und glückſeelige Wohnung für die gantze Ewigkeit verſchaffen können: Facite vobis amicos de mammona iniquitatis, ut, cùm defeceritis, recipiant vos in æterna tabernacula: Machet euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit, auf daß, wann ihr Mangel leyden werdet, ſie euch aufnemmen in die ewige Tabernackel. Betrachte nun, wie du dir mit dem irrdiſchen Reichthum in dem Himmel Schätz ſammlen kanſt: Diß kanſt du thun durch Werck der Gerechtigkeit, der Lieb, und Gottſeeligkeit! weiſt du, daß du etwas zuruck zu ſtellen ſchuldig biſt, ſo ſtelle geſchwind zuruck: Biſt du denen Kaufleuthen umb Waaren, denen Handwerckern umb ihre Arbeit, guten Freunden wegen vorgeſtreckten Geld, denen Verkauffern, mit denen du auf dein ehrliches Wort den Kauff getroffen haſt, etwas ſchuldig? So mache geſchwind alles richtig. Alle diſe Ausgaben kommen in die himmliſche Schatz-Kammer. Seye mitleydig und freygebig gegen denen Armen: Was du immer diſen gibſt, diß nimmt unſer Heyland, als der getreueſte Bezahler, an, als wann du es ihm ſelbſt gegeben hätteſt, und kanſt du dir mit jenem Gold, und Silber, welches dir zur Boßheit dienet, wann du es übel anwendeſt, einen allmächtigen Freund machen.

Thue

Thue einen großmüthigen Beytrag zu einem Kirchen-Bau, zu einer Altar-Zierd, zur Haltung einer feyerlichen Andacht, ſo wirſt du dir jene Heilige zu Freund machen, deren Ehr du beförderest; laß Meß leſen für die arme Seelen, ſo werden auch diſe neue Freund ſeyn für dich, die dir durch ihre Fürbitt ein Wohnung in dem Himmel vorbereiten werden. So frage derowegen wiederum dich ſelbſt: Wem werden meine Reichthumen zugehören, wann ich geſtorben bin? Und gib dir diſe Antwort darauf: Das Vermögen, welches ich nach meinem Todt an Geträyd, an Geld, an ligenden Gütern hinterlaſſe, wird ehender allen anderen zu gut kommen, als allein mir nicht; jenes Vermögen, mit welchem ich meine Schulden hab abgeführt, allen zugefügten Schaden erſetzt, das Frembde zuruck geſtellt, welches ich auf die Arme, zu der Ehr GOttes, und ſeiner Heiligen verwendet hab, diſes wird auch nach meinem Todt noch mein ſeyn, ich werd es häuffiger, und beſſer finden, es wird mir auch zu baldiger Erlöſung von denen Peynen des Fegfeuers verhülfflich ſeyn, und wird mir im Himmel ein ſo hohes Orth zuwegen bringen, daß alle Königreich, und Reichthumen der Welt umb daſſelbe wohl angewendet ſeyn wurden. Ach! mein GOtt! weil dann mein

Na-

Natur und mein Willen ſo geneigt iſt zu dem Geitz, ſo will ich auch geitzig ſeyn, aber heilig. Weil ich auf die Reichthumen ſo begürig bin, ſo will ich diſe meine Begürigkeit auch behalten, aber doch nit mehr jene blinde Begürigkeit, mit welcher ich bißhero ſolche Güter zuſammen geraffet hab, umb die ich unfehlbar kommen wird, ſondern jene Begürigkeit will ich behalten, zu der du mir, O mein GOtt! die Augen eröffnet, und zu der du mich erleuchtet haſt. Ich will begürig ſeyn, Reichthumen für den Himmel zu ſammlen, wo ich verſicheret bin, daß ſie mir gewiß nit mehr können genommen werden. Ich will noch heut mit aller Willfährigkeit anfangen, genug zu thun, und richtig zu machen, was ich immer aus Gerechtigkeit ſchuldig bin, und will thun, was ich immer aus Lieb, und Barmhertzigkeit thun kan. Würdige dich, O mein GOtt! diſe meine Aufopfferung für die Bezahlung meiner Sünden anzunemmen.

4. Wann du nun betrachtet haſt, wie es mit deinen Reichthumen zugehen werde, ſo betrachte nun auch, was man mit deinem Leib thun wird. Man wird darmit aus dem Hauß trachten, ſo bald es nur immer möglich iſt; man wird ihn in einer kläglichen Todten-Bahr auf denen Schultern dahin tragen; vor, und rings herum wird man brinnende Fackeln tragen;

gen; und er wird unter andächtigem Pſalm-Gebett von Ordens-Geiſtlichen, und mit Brüdern deren Bruderſchafften biß in das GOttes-Hauß begleitet werden. Zu diſem kläglichen Gepräng werden die Zuſchauer häuffig herbey lauffen, unter denen einige ſich des vorgeſtreckten Gelds erinneren werden, ſo du noch niemahl bezahlt haſt, andere werden an den Schaden gedencken, den du ihnen haſt zugefügt, andere werden reden von denen Strittigkeiten, andere von deiner Wucherey, die mehriſte werden, ungeachtet deiner traurigen Leich-Begängnuß, denen, die bey ihnen ſtehen, allerhand kurtzweylige Geſchichlen von deiner Kargheit erzehlen, und ein Gelächter aus dir treiben: Und diß werden die Lob-Sprüch ſeyn, die du mit dir in das Grab tragen wirſt; endlich wird dein gantzes Vermögen in einer 6. Spannen weiter Erden beſtehen, und wird dir der Prieſter die letzte Urlaub geben, und zu deinem Leichnam ſagen: Requieſcat in pace. Diß war die Betrachtung, welche der heilige Baſilius denen reichen Geitzhälſen vor Augen geſtellt hat: Ditiſſimus es: Quid igitur poſtea? Nónne tres in univerſum cubiti ad ſepulturam te expectant? nónne paucorum lapidum onus ad infelicis corporis cuſtodiam ſufficit? Jetzt biſt du über die Maſſen reich; was wirſt dann hernach

S. Baſil. homil. 7. contra divites avaros.

nach

nach ſeyn? wartet nit ein drey Elenbogen weites Plätzlein zu deiner Begräbnuß auf dich? ſeynd nicht etlich wenige Stein zur Verwahrung deines unglückſeeligen Leibs genug?

5. Haſt du nun dein Vermögen durch Gewalt, durch Betrug, durch Wucher, und Ungerechtigkeit zuſammen gebracht, und nimmt dich der Todt in ſolchen Sünden hinweg, ſo wird villeicht dein Leib in dem ſo engem Platz, in dem er begraben wird, nit einmahl im Frieden gelaſſen werden. Man findet in denen Kirchen-Geſchichten hin und her traurige Begebenheiten, wo man aus Zulaſſung GOttes zum Schröcken eines jeden Geitzigen hat ſehen können, wie die Leiber der Geitzigen durch teufliſche Hand aus denen Gräbern geriſſen, hinweg geführt, und ſchon vor dem letzten Gerichts-Tag in dem ewigen Feuer begraben worden ſeynd. Es erzehlt Henricus in ſeinem Exempel-Spiegel, daß ein Müller, der eben bey dem Fenſter geſtanden, ein erſchröckliche Perſohn auf einem Kohl-ſchwartzen entſetzlichen Pferd in der Gaſſen habe vorbey reuthen geſehen, der ein anderes ebenfalls beſattletes, aber leeres Pferd an der Hand geführet hatte. Es ſpeyeten die zwey Pferd Feuer aus Mund, und Naſen, und war aus dem abſcheulichen Rüſſel des Reuthers leicht abzunemmen, daß er ein hölliſcher Geiſt

Henric. in Spec. diſt. 10. ex. 21.

ſeyn

ſeyn müſſe. Ob nun ſchon der Mann ab diſem Geſicht in groſſen Schröcken gerathen, ſo blibe er doch aus Fürwitz ſtehen, um zu ſehen, was diſer Zug für ein End nemmen wurde: Da er alſo kein Aug darvon abwande, ſo ſahe er, daß ſie in dem nächſt-gelegenen Freyt-Hoff bey einem Grab ſtill hielten, in welches Tags zuvor ein reicher, ungerechter Geitzhals gelegt worden war. Es hatte dieſer bey Leben lange Zeit die Güter eines gewiſſen Cloſters zu verwalten, von denen er auch vil ungerechter Weiß an ſich gezogen hat; weßwillen er dann auch vor dem Todt ſeinen Sohn gewarnet hat, daß er das unrecht, und frembde Gut nicht behalten ſolte: Er hat ihm angedeutet, als hätte ers nur deßwegen nit zuruck geſtellt, weil es ſein Kranckheit nicht zugelaſſen hat; er hat aber dißfalls wider die Wahrheit geredet, wie aus dem Ausgang leicht abzunemmen iſt; und hätte er vilmehr ſagen ſollen, er habe deßwegen nit gern zuruck geſtellt, weil ihn ſein Geldſucht darvon abgehalten hat, und weil er nichts von ſich hat geben wollen, ſo lang er ein Hoffnung gehabt hat, noch länger zu leben. Hierauf hörte der Mann, der bey dem Fenſter alles genau in Acht nahm, ein entſetzliche Stimm, wie einen Donner, auf welche ſich das gantze Hauß, und der gantze Erd-Boden erſchüttert hat, und mit

wel-

welcher der Teuffel den verſtorbenen Geitzigen aus dem Grab hervor geruffen hat; da ſahe er alſogleich, wie auf einer Seythen der Grabſtein abgeweltzt wurde, und der geforderte Todte herfür tratte, welcher auf den Anblick des entſetzlichen Höllen-Gaſts gantz ertattert, ſich mit denen Armben an einen Pfahl gehalten, und nit von der Stell hat gehen wollen; und kunte man aus diſem ſeinem Widerſtand deutlich abnemmen, daß GOTT, der ſo wohl die Seel, als den Leib in der Höll begraben haben wolte, nur jene Seel mit dem Leib ſchon vereinbahret habe; aber nichts halffe ſein Widerſetzen: Vergebens war alles Bitten, Heulen, und Schreyen; der grimmige Teuffel riſſe ihn mit Gewalt von der geſuchten Freyung hinweg, hieß ihn zu Pferd ſitzen, und nachdem ſie etliche groſſe Sprůng auf dem Erd-Boden gemacht, da fuhren ſie in dem Lufft mit einander ſo lang fort, biß ſie ſich zugleich in den Abgrund geſtůrtzt haben. Man wurde diſer Erzehlung keinen Glauben gegeben haben, wann nit der abgeweltzte Grabſtein, das ausgeleerte Grab, der verſchwundene Leichnam, der halb-verbrannte Pfahl, die Kohl-ſchwartze Fuß-Tritt, die man ſowohl auf dem Freyt-Hof, als auch auf der Gaſſen geſehen hat, die Wahrheit genugſam an Tag gegeben hätten.

6. Andere Mahl hat GOtt ſolchen ungerechten Geitzigen nicht einmahl auf etliche Augenblick ein Spann bereits Erdreich vergonnet, ſondern hat denen Teuflen den Gewalt gelaſſen, daß ſie Leib, und Seel zu gleicher Zeit in die Höll haben fortreiſſen können. Es erzehlt Petrus, der Cluniacenſiſche Abbt, in dem Buch von denen Wunder-Zeichen, daß einem Matslkonenſiſchen Grafen, der einen unſchuldigen Soldaten umgebracht, und alle ſeine Güter eingezogen hatte, der Ermordete in einer Nacht erſchienen ſeye, und mit erſchröcklichen Anſehen, und Stimm geſagt habe, daß weil er ihm ja das Leben nicht mehr geben kunte, wenigſt ſeinen Kindern die unrechtmäſſig eingezogene Verlaſſenſchafft zuruck ſtellen ſolte. Es hat der Graf diſe ſeine Erſcheinung einigen von ſeinem Hauß erzehlet; gleichwie es aber an denen Höfen niemahl an Schmeichleren gebricht, alſo ſagten ihm auch ſelbe vor, daß es nur ein Traum-Weeſen wäre, darauf nichts zu halten iſt. Darum hat auch der Graf alles gering in den Wind geſchlagen. Der Todte erſcheinet ihm zum anderten mahl, und thut die vorige Warnung ; und er hat auch diſe verachtet. Er erſcheinet ihm zum dritten mahl in einer noch entſetzlicheren Geſtalt, und mahnet ihn noch einmahl, daß, ſo fern er die unrechtmäſſig an ſich ge-

brachte Erbſchafft nicht zuruck ſtellen wurde, er auf einen Tag, den er ihm auch benennet, an ein anderes Orth gebracht werden ſolle, wo er wegen Seiner Red, und Antwort wurde geben müſſen. Er erſchrack zwar ab diſer Bedrohung, wolte aber doch das frembde Gut nicht zuruck ſtellen; vilmehr hat er ſich zu Gewöhr geſtellt, und hat ſeinen gantzen Pallaſt mit Soldaten, und anderen wohl bewaffneten Leuthen beſetzt, mit dem Befelch, daß, wann man ihm etwann einen Gewalt anthun wolte, ihm alle geſchwind zu Hülff kommen ſolten; ein Narr iſt er geweſen, wann er ihm eingebildet hat, daß die Soldaten ſich wider den GOtt der Heerſchaaren wurden ſetzen können. Es kam endlich der beſtimmte Tag heran, und der Graf, der auch mitten unter denen gewaffneten Leuthen in höchſter Forcht geſtanden, verbarg ſich in ſeinem Zimmer, ſihe! da kam ein unbekannter Mann zu Pferd mitten durch die Wacht mit jedermanns Verwunderung ohne eintzigen Widerſtand vor den Grafen, und ſprach mit ernſthaffter Stimm: Stehe auf, und komme mit mir; dann ich habe anderſtwo mit dir zu reden. Es hätte zwar der elende Graf lieber nicht von der Stell gehen wollen, aber er empfand einen heimlichen ſo ſtarcken Gewalt, dem er ſich nicht hat widerſetzen können. Und iſt er auch

zu

zu ſeinem Unglück aufgeſtanden, und mit ſeinem erſchröcklichen Gefährten biß zu dem Thor ſeines Pallaſts gegangen, wo auch für ihn ſchon ein anderes Pferd da geſtanden, und er auch unverzüglich aufzuſitzen gezwungen worden: Er ſchrye zwar öffters: Helfft, helfft, ſteht mir bey; Aber umſonſt. Er wurde vor jedermanns Augen in die Lufft gehoben, und ſahen ihm alle nach, ſo lang ſie ihn nur ſehen kunten; wornach man von ihm nichts mehr hat zu wiſſen bekommen: Sicque tandem ſubtractus viſibus hominum factus eſt æternus ſocius dæmonum: Alſo kam er dann endlich aus denen Augen deren Menſchen, und wurde zu einem ewigen Geſellen deren Teuflen. Dergleichen erſchröckliche Exempel finden wir nicht wenig bey denen glaubwürdigiſten Scribenten; ich will aber hierdurch nicht ſagen, daß auch du, wann du etwas zuruck zu ſtellen ſchuldig biſt, auf eine dergleichen wunderthätige Straff warten ſolleſt; geſetzt auch, es gehe deinem Leib, wie anderen, und geſetzt, er werde in ein ehrliche Begräbnuß gelegt; was wird es aber nutzen, wann er deſſen ungeachtet dermahleins jedannoch mit ſeiner ſchon verdammten Seel wiederum muß vereinbaret werden?

Petr. Cluniac. mirac. l. 2. c. 1.

7. Und diß ſoll der dritte Puncten deiner Betrachtung ſeyn. Wann dich der

Todt überfallet, da du noch voller Sünden biſt, deren Verzeyhung du gar hart erhalten wirſt, weil du ſelbe ſelten mit ſchuldiger Bußfertigkeit, und durch die ſchuldige Zuruckſtellung ſucheſt; wie wird es alsdann deiner Seel gehen; Es hat der Prophet Baruch gefragt, wo die ſowohl vornehme, als gemeine Rauber hinkommen ſeyen, welche durch Ungerechtigkeit Gold, und Silber haben zuſammen geſcharret, und ihr gröſte Sorg daran gewendet haben, wie ſie Gold gewinnen können: Ubi ſunt Principes gentium, qui argentum theſaurizant: & aurum, in quo confidunt homines; & non eſt finis acquiſitionis eorum? qui argentum fabricant, & ſolliciti ſunt, nec eſt inventio operum illorum? Wo ſeynd die Fürſten deren Heyden, die Silber, und Gold zuſammen bringen, darauf die Menſchen ihr Vertrauen ſezen, und iſt ihres Sammlens kein End? die Silber ſchmiden, und gar ſorgfältig ſeynd, und deren Werck nicht auszuſinnen? Und gibt er die Antwort darauf: Exterminati ſunt, & ad inferos deſcenderunt: Sie ſeynd ausgetilget, und zur Höllen hinab gefahren. Wann du dich ſchuldig weiſt, daß du ein ungerechtes Gut an dich gebracht, oder beſitzeſt, und daſſelbe nicht zuruck ſtelleſt, und Genugthuung leiſteſt,

Baruch. 3. 16. &c.

obwohlen es in deiner Macht ſtunde, ſo frage dich ſelbſt: Wie wird es meiner Seel gehen, wann es zum Sterben kommt? Und gib dir auf diſe Frag ohne Schmeichlen eine ſolche Antwort: Sie wird von der Erden ausgetilget werden, und in der Höllen durch die gantze Ewigkeit angeſchmidet werden: Exterminabitur ſpiritus meus, & ad inferos deſcendet, Mein Seel wird ausgetilget, und zur Höllen hinab fahren. Sage nur zu dir ſelbſt: Wann ich meine Schuldigkeit nicht abthue, ſo wird ich verdammt. Wann du nur ein wenig verſteheſt, was diſe Wort ſagen wollen: Ich werd verdammt: So kan dir alle jene Reichthum verleydet werden, die dich in ein ſo groſſe Gefahr geſetzet. Ich werd verdammt werden, will ſo vil ſagen: Ich werde in ein ſolche Gefängnuß eingeſchloſſen werden, wo niemahl Tag wird, ſondern ein ewige Nacht mit der ſchmertzlichiſten Finſternuß anhaltet: Dort muß ich bleiben. Ich werd verdammt werden, will ſo vil ſagen: Dieſer mein Leib wird mitten im Feuer brinnen, diſe meine Seel wird in einer unaufhörlichen Angſt, und Verzweiflung ſchweben, und werd ich niemahl die geringſte Linderung haben können: Da werd ich bleiben müſſen. Ich werd verdammet werden, will ſo vil ſagen: Ich werd durch die gan-

te Ewigkeit die erſchröcklichiſte Peynen ausſtehen müſſen. Meine mit Unrecht geſammlete, und noch übler behaltene Reichthumen werden von einer Hand in die andere kommen, aber ich wird von jenem peynlichen Orth niemahl heraus kommen, daß ich nur einen Augenblick von meinen Schmertzen frey werden könnte. Drucke dir diſe Wahrheit nur wohl in das Hertz, ſo wirſt du, wann du die Vernunfft nicht völlig verlohren haſt, mit Göttlichem Beyſtand dein böſe Neygung gar bald veränderen, und wirſt deine Schuldigkeit, es möge dich auch koſten, was es immer wolle, gar gern entrichten, und nach allen Kräfften dahin trachten, daß du deine Seel von einer ſo augenſcheinlichen Gefahr erretten kanſt.

CXLV. Unterricht.

Von der Verſchwendung.

XXIV. Tag. ES wär mir nicht lieb, wann ein Verſchwender (deren in der Welt genug anzutreffen ſeynd, und villeicht auch du einer biſt) es wäre mir nicht lieb, ſage ich, wann ein Verſchwender an ihm ſelbſt ein Wohlgefallen tragen wol-

wolte, nachdem er die obige Betrachtungen von dem Geitz überleget hat, und wann er deßwegen die Verſchwendung für eine Tugend halten wolte, weil der Geitz ein Laſter iſt. So wollen wir dann in diſem Geſpräch betrachten, was die Verſchwendung ſeye, woher ſie ihren Urſprung habe, was daraus entſtehe, ſo werden wir finden, daß, gleichwie der Geitz, alſo auch die Verſchwendung Straff-würdig ſeye

I. In ſich ſelbſt.

II. Wegen ihrem gemeiniglichen Urſprung.

III. Wegen ihren gemeiniglichen Folgerungen.

1. Die Verſchwendung iſt nach der allgemeinen Lehr ein unmäſſige Verwendung unſeres Vermögens; und könnte man ſie einer Seits für Lob-würdig anſehen, weil ſie einem Laſter, nemlich dem Geitz, entgegen iſt; weil ſie aber wenigiſt einer Tugend entgegen iſt, nemlich der Freygebigkeit, ſo iſt ſie deßwillen auch Tadlens-würdig: Ich ſage aber, aufs wenigiſt; weil ſie öffters, wann man erwegen will, wohin ſie angeſehen ſey, und was daraus entſtehet, ebenfalls auch anderen, und gröſſeren Tugenden entgegen iſt, wie wir hinnach ſehen werden; und alsdann iſt ſie noch ein gröſſere Sünd. Sie iſt wider den Geitz; dann ein Geitzi-

1. Th. 2. 2. 119. 1. c. ger håfftet ſein Hertz an die Reichthumen, ein Verſchwenderiſcher aber achtet ſie nicht, und handlet ſowohl einer als der andere wider die geſunde Vernunffts-Reglen; der Geitzige behaltet zu vil, und der Verſchwenderiſche gibt zu vil von ſich; handlet alſo ſowohl einer, als der andere wider die Freygebigkeit, welche erforderet, daß man ausgeben ſoll, was, und wann es die Gezimmlichkeit erforderet, welches der Geitzige nicht thut, und daß man nichts ausgeben ſoll, wann, und ſo vil wider die Gezimmlichkeit iſt, in welchen ſich ein Verſchwender verſündiget. Jener thut zu wenig in dem Ausgeben, und zu vil in dem Einnehmen; diſer aber nimmt zu wenig ein, und gibt zu vil aus, wordurch dann beeder Seyths wider die Freygebigkeit gehandelt wird, als welche das Mittel zwiſchen diſen zwey Laſtern iſt, und die Anmuthung, ſo vil die Reichthum betrifft, in gebůhrender Måſſigung haltet. Wann ein Verſchwender nur allein aus der Schnur der Freygebigkeit trittet, ſo ſůndiget er zwar, weil er unordentlich handlet, ſůndiget aber jedoch nur låßlich weil ein jeder Menſch Herr von ſeinem Vermögen iſt; die Reichthumen aber, die er verſchwendet, ſeynd das geringſte von ſeinen Gůtern, und wann es nur allein die Freygebigkeit anbetrifft, ſo iſt verſchwenderiſch ſeyn kein ſo groſſe Sůnd,

als

als geitzig ſeyn. Diſer iſt weiter, ja gantz und gar von der Freygebigkeit entfernt, darum er auch ſehr hart zu diſer Tugend zu bringen iſt; jener iſt nicht ſo weit darvon entfernet, ja hat eine groſſe Gleichheit, und Anmuthung darzu; darum es auch bey ihm ſo hart nicht ankommt, aus einem Verſchwender freygebig zu werden. Das Alter ſelbſt, welches, jemehr es zunimmt, deſto mehr auch zu dem Geitz geneiget iſt, und den Geitzigen immer ärger macht; haltet von denen unnutzlichen Ausgaben ab, und hilfft gar vil zu der Beſſerung eines Verſchwenders.

S. Thom. loc. cit. 3. cap.

2. Verſchwenderiſch ſeyn beſtehet nicht in diſem, daß man in dem Hertzen die Reichthumen verachte, dann dieſes iſt Lobens-würdig, und haben ſich um ſolche Verachtung, als um ein rühmliche Sach vil alte Welt-Weiſe beworben, und haben auch wir Chriſten ſelbe in hohen Ehren, weil uns darzu unſer Göttliche Lehrmeiſter JEſus Chriſtus unterwiſen hat. Es beſtehet auch das Verſchwenden in diſem nicht, daß man ſich viler ſeiner eigenen Güter beraube: Die Apoſtel haben alles verlaſſen, was ſie nur immer gehabt haben: Ecce nos reliquimus omnia. Sihe, wir haben alles verlaſſen. Und verlaſſen auch ſo vil andere alles mit einander, welche alle Tag der Welt den Rucken kehren, und GOtt in der ſtrengſten

ſten Armuth in einem geiſtlichen Ordens-Stand zu dienen ſuchen. Und verſpricht der HErr für ſolche Verachtung, als für ein Werck von groſſer Tugend, einen hundertfältigen Lohn in diſem Leben, und ein ewige unſterbliche Glory nach dem Todt: Centuplum accipiet, & vitam æternam poſſidebit: Er wird hundertfältig empfangen, und das ewige Leben beſitzen. Es iſt auch kein unordentliche Verſchwendung, wann man einem etwas gibt, der es nicht verdient, oder wann man mehr gibt, als die Gerechtigkeit erforderet, wann es nur aus rechtmäſſigen Zihl, und End, das iſt, aus Barmhertzigkeit, oder aus Lieb geſchiehet. Es kamen einsmahls einige Dieb in einen Schaaf-Stall des H. Spiridon, und wolten ein gute Beuth machen: aber auf Zulaſſung GOttes kunten ſie keinen Tritt von der Stell kommen, und wurden von einer unſichtbaren Hand ſo hart, und lang wider ihren Willen angehalten, biß ſie des anderen Morgens der heilige Mann daſelbſt angetroffen hat, der ſie auch mit nidergeſchlagenen Augen, mit erſtauntem Angeſicht, mit auf den Rucken gebundenen Händen da ſtehen geſehen. Sie hätten zwar ein ſtarcke Buß verdienet; aber der gantz liebſeelige Heilige hat ihnen nur ein eyffrige Ermahnung gethan, daß ſie ihre Nahrung mit der Arbeit, und nicht

Surius in vir. S. Spirid. 12. Dec.

mit dem Stehlen ſuchen ſollen; Hat ſie von ihren Banden aufgelöſet, und ihnen einen guten Widder geſchenckt, und Schertz-weiß geſagt, er mache ihnen diſe Verehrung: Ne fruſtra vigilaveritis: damit ſie nicht umſonſt haben wachen müſſen. Ein ſolche Schanckung für Leuth, die es ſo gar nicht verdienet haben, iſt keine Verſchwendung, ſondern ein Werck der Lieb, und Barmhertzigkeit geweſen. Es hat der H. Ignatius Loyola einem Handwercker, von dem er gewußt hat, daß er arm ſeye, ſeine Arbeit allzeit um vil höher bezahlet, als ſie werth geweſen iſt, damit ihm alſo in ſeiner Armuth geholffen wurde, und er ſich nicht hat ſchämen därffen, als wann er es für ein Allmoſen empfangen häte. Und diß war auch kein Verſchwendung, ſondern ein Ubung einer ſinnreichen Lieb gegen dem Nächſten.

3. Alſo beſtehet dann die Verſchwendung allein in einer unmäſſigen Unachtſamkeit, durch die man ſein eigenes Vermögen unnutzlich zu Grund gehen laſſet, oder wenigiſt auf unnutzliche Ding verwendet, oder ſolche Leuth damit nach Belieben umgehen laſſet, denen es nicht zuſtehet, oder wenigiſt ſo vil nicht zuſtehet und zwar zum Nachtheil der jenigen, die vernünfftiger Weiß den Vorzug haben ſolten. Von dem Hof Ludwigs, des Kö-

Königs in Ungarn, und Böhmen ſchreibt
Dubrant. l. 33. Dubrantius alſo : Nullus ordo, nullus diſpenſandi modus inerat, ſed profuſio intemperantiſſima nullo prorſus modeſto diſpenſatore exiſtente. Es wurde kein Ordnung, und Maaß in der Haußhaltung geflogen, ſondern alles wurde auf das unmäſſigiſte verſchwendet, weil kein einziger beſcheidener Hof-Meiſter vorhanden war. Omnibus ad ſe omnia rapientibus, diesque ac noctes in aula cum grege ſuorum comeſſantibus: aut perpotantibus, quando nulli cella, nulli coquina clauſa erat: Es nahmen alle zu ſich, was ſie nur bekommen kunten, Tag, und Nacht fraſſen, und ſoffen alle bey Hof mit ſammt ihrem gantzen Geſind, weil Keller, und Kuchel jedermann offen ſtunde. Sihe da den Abriß eines Verſchwenders, der ihm thorrechter Weiß alles hinweg nemmen laſſet, und für die gebührende Unterhaltung der Kinder, und Armen nichts vorbehaltet, weil alles auf ſolche verſtohlne Schmarotzer
S.Thom. 2. 2. 119. 1. c. gehet: Alſo in affectione divitiarum prodigus deficit minùs debito earum ſollicitudinem gerens? Alſo fehlet ein Verſchwender in der Neygung gegen den Reichthumen, weil er weniger Sorg dafür tragt, als er ſchuldig iſt; wie der Engliſche Lehrer ſagt.

Es

Es hat Crato der Welt-weiſe in der Stadt Epheſo vil koſtbare Kleinodien, die er bey Handen gehabt, in einem Mörſer zerſtoſſen, und hat darmit zeigen wollen, daß er die irrdiſche Güter nicht im geringſten achten thäte, als nun diſes der H. Apoſtel Joannes geſehen, der dazumahl noch bey Leben war, ſo gab er ihm einen Verweiß, und ſagte ihm: Si pietati magis, quàm gloriæ ſtuduiſſet, nunquam profectò illas contriviſſet, ſed potiùs venditarum pretio indigentibus ſuccurriſſet: Daß, wann er vilmehr auf ein gutes Werck, als auf ein eytle Ehr bedacht geweſen wäre, ſo hätte er ſie gewißlich niemahl zerſtoſſen, ſondern hätte ſie vilmehr verkauffet, und den Preyß von denenſelben denen Armen gegeben. Wie nun der Heil. Apoſtel die gedachte Kleynodlen durch ein erſtaunliches Wunder-Werck wiederumb gantz gemacht hat, ſo iſt der bißher heydniſche Welt-weiſe alſogleich ein Chriſt worden, hat ſelbe verkaufft, und den gantzen Werth unter die Arme ausgetheilet. Et quod ad ſuam jactantiam inſtituerat, ad Chriſti fidem converſus ad proximorum vertit uſum: Und was er zuvor zu ſeiner Ruhmſucht hat angeſtellt, diß hat er hernach, als er zum Glauben Chriſti bekehret worden iſt, zu dem Nutzen des Nächſten verwendet. Da ſiheſt

Marull. l. 1 c. 2.

du ein anderes Beyſpihl der Verſchwendung, wann du nehmlich das jenige ohn eintzigen Nutzen verthuſt, was du nicht achteſt; man ſoll ſo vil nicht verſchwenden, was einem bedürfftigen Neben-Menſchen verhülfflich ſeyn kan. Alſo ſagt der Engliſche Lehrer: Prodigus peccat in ſeipſum, dum bona ſua conſumit, unde vivere deberet: Peccat etiam in alterum, conſumendo bona, ex quibus aliis deberet providere: Alſo ſündiget ein Verſchwender wider ſich ſelbſt, wann er ſeine Güter verthuet, mit denen er ſich erhalten ſolte; und ſündiget auch wider andere, wann er die Güter verthuet, mit denen er anderen beyſpringen ſolte. Man verſündiget ſich weiters mit der Verſchwendung, wann man ſolchen Leuthen vil gibet, die es nicht verdienen, als da ſeynd die Poſſen-Reiſſer, die Schmeichler, und alle die jenige, die zu der Sünd helffen; und wann man auch denen jenigen, die es wohl verdienen, mehr ſchenckt, als ſich gebühret, ſo handlet man ſowohl wider ſeinen eigenen, als auch wider ihren Stand. Alſo war Carolus der Sechſte, König in Franckreich beſchaffen; dann weilen er ihm beſtändig eingebildet hat, er ſchencke gar wenig, ſo hat er immerdar mit dem gar zu vil ſchencken über die Schnur gehauen. Darum auch Paulus

S. Thom. loc. cit. §. 1.

Æmi-

Æmilius von ihm ſchreibt, daß die Zahl-Meiſtere der Königlichen Cammer zu einer jeden ſeiner Schanckungen beygeſetzet haben: Immodicè datum: Ubermäſſig geſchencktes. Die Freygebigkeit macht ſeine Schanckungen an die, wo und ſo vil ſich gebühret; die Verſchwendung aber haltet keine Maaß: Darum dationes eorum non ſunt bonæ, neque boni gratiâ, neque ſecundùm quod oportet, ſed quandoque dant multa illis, quos oporteret pauperes eſſe, ſcilicet hiſtrionibus, & adulatoribus: Bonis autem nihil dant. Der Verſchwenderen ihre Schanckungen ſeynd nicht gut, geſchehen auch nicht dem Guten zu Lieb, weder wie es ſich geziemmet, ſondern ſie geben offt vil ſolchen Leuten, die arm ſeyn ſolten, nehmlich denen Poſſen-Reiſſern, und Schmeichleren; denen rechtſchaffenen Leuthen aber geben ſie nichts; wie gedachter Engliſche Lehrer redet. Durchforſche nun dein Gewiſſen, ob du nicht in einem aus diſen drey Puncten zu vil thuſt, wann du nehmlich die billiche Obſorg über das Deinige verabſaumeſt, und alle an dir nagen, und ſtehlen laſſeſt, oder wann du das Deinige unnutzlich auf deinen eitlen Luſt verwendeſt, oder wann du es ohne Nutzen zu Grund gehen laſſeſt, oder endlichen, wann du mit deinem Vermögen nichts

Æmil. l. 9.

S. Thom. loc. cit. 2. 2.

wür-

würdige Leuth reich macheſt, und mehr, oder gröſſere Schanckungen zu machen pfleget, als deinem und ihrem Stand zuſtehest. Und wo du findeſt, daß du zu vil thuſt, ſo gib denen jenigen kein Gehör, die dich aus Eigennutz deiner Freygebigkeit halber beloben; dann du biſt nicht freygebig, ſondern verſchwenderiſch, und thuſt du darmit kein Tugend-Werck, ſondern ein Sünd, und zwar ein Sünd, wie ein Narr; dann was könte wohl für ein gröſſere Narrheit seyn, als da man ſein gantzes Vermögen ohne Nutzen, und zum Schaden verwendet, welches man zum gröſten Nutzen verwenden kunte? Darum wird auch dem weltlichen Recht gemäß mit Obrigkeitlichem Gewalt einem Verſchwender, wie einem Tollſinnigen, die Verwaltung ſeiner Güter eingezogen, und ein Vormunder geſtellt, welcher ſeine Güter ſo lang zu verwalten hat, biß man ſihet, daß er ſich gebeſſert habe.

Ulp. ff. de dur. fur. dando.

4. Und muſt du nicht glauben, daß die Verſchwendung von einer Großmüthigkeit herkomme, mit welcher ſich man der Reichthumen entſchlaget; dann ſie entſtehet vilmehr aus einem anderen Laſter, und aus einer anderen Neygung, die weit mächtiger iſt, und mehrer Herrſchafft über dich führt, als die Begierd nach denen Reichthumen: Manifeſtum eſt, ſagt der

der Engliſche Lehrer, quod prodigalitas ex cupiditate oritur; prodigus enim aliquod bonum temporale cupit conſequi inordinatè, vel placere aliis, vel ſaltem ſatisfacere ſuæ voluntati in dando: Es iſt augenſcheinlich, daß die Verſchwendung von der Begierlichkeit entſpringe; dann es verlangt ein Verſchwender ein zeitliches Gut unordentlich zu erhalten, oder anderen zu gefallen, oder wenigiſt mit dem Geben ſeinem eigenen Willen ein Genügen zu leiſten. Offtmahls entſtehet ſie von der Hoffart, welche bey ihrer Reichthum, und Macht einen eitlen Ruhm ſuchen will. Alſo war der unbeſchreibliche Unkoſten, welchen Aſſuerus auf ſeine tägliche herrliche Mahlzeiten für den gantzen Adel, und für alle Beambte in Medien, und Perſien gantzer hundert, und achtzig Täg nach einander mit der überflüßigen Zurichtung der koſtbariſten Tiſchen, der Seßlen, Speiſen, und Getränck gemacht hat, ein Verſchwendung, die von der Hoffart herkam, womit er ſein groſſe Macht hat zeigen wollen: Ut oſtenderet divitias gloriæ regni ſui, Eſther. 1. & magnitudinem, atque jactantiam potentiæ ſuæ: 4. Damit er die Reichthum der Herrlichkeit ſeines Reichs, auch die Gröſſe, und Pracht ſeines Gewalts ſehen lieſſe. Es erzehlt auch Juſtus

ſtus von einem Grafen von Burg, daß, wie er dem König in Franckreich in dem Spihlen 40 00. Ducaten abgewonnen, und der König unter dem Bezahlen ſich hat verlauten laſſen, daß er einen ſchönen Gewinn gemacht hätte, er alſogleich alles Geld zum Fenſter hinaus geworffen, und betheueret habe, daß er nicht wegen dem Gewinn, ſondern allein für ein Kurtzweyl geſpihlt hätte; Subitò nummos omnes corripiens per feneſtram projecit, non lucri, ſed animi cauſa ſe luſiſſe teſtatus. Aus was Urſach er aber immer geſpihlt haben mag, ſo iſt doch jene unordentliche Verſchwendung eines ſo groſſen Gelds ein eitle Hoffarth geweßt, als wann er ſo vermöglich geweſen wär, daß er ſothanen Gewinn nicht gebraucht, oder brauchen hätte können. Zuweilen kommt die Verſchwendung auch her aus einem rachgierigen, verkehrten, und verbitterten Gemüth, welches alles entweder auf die Banditen, auf ungerechte Händel, und auf ſolche Freund wendet, die ihm zu aller Ungerechtigkeit, und Ausübung aller Boßheit verhülfflich ſeynd. Es hat Aman dem König Aſſuero 10000. Pfund im Gewicht zur Verehrung angetragen, wann er ihm erlauben wolte, das gantze Hebräiſche Volck, ſo ſich in ſelbem Gebiet befande, mit einer allgemeinen Niderlag aus dem Weeg zu raumen; es mach-

Juſt. l. 1. de alea.

Eſther. 4. 30.

machten diſe 10. tauſend Talent ein Million, und 250. Pfund aus; und mögen diſe hernach in Gold, oder in Silber geweſen ſeyn, ſo war es doch auch für die Schatz-Kammer eines groſſen Königs ein mercklicher Schatz. Und hat Aman diſe Summa ohne einigen Nutzen verwendet, weil ihn nur der Haß wider einen eintzigen Hebräer zu ſolcher Verſchwendung bewogen hat. Bey einigen entſtehet die Verſchwendung von dem Laſter der Unzucht, und kan offtmahls ein unzuläßige Lieb gegen einem liederlichen Weibsbild ein gantzes Hauß ins Verderben bringen. Es hatte zwar der König Antiochus theils wegen dem Krieg, theils auch wegen anderen unvermeydentlichen Ausgaben ſeine gantze Schatz-Kammer erſchöpfft, jedoch hat er Antiochidi einem verſchmitzten Weibsbild zwey Städt geſchencket, die ſich doch bey dem König mit nichts anderes verdienet gemacht hat, als mit Feilbietung ihres ſchändlichen Leibs. Andere ſeynd verſchwenderiſch aus lauter Geitz, und wagen groſſe Verehrungen, und vil Geld, weil ſie dardurch einen anderen, und groſſen Vortheil zu machen hoffen. Dergleichen ſeynd diejenige, welche im hitzigen Spihlen groſſe Summen Gelds ſetzen; diſe Verſchwendung rühret gemeiniglich von einem geitzigen Gemüth her, das ſich in die Gefahr eines

2. Mach. 4. 30.

groſſen Verlurſts aus bloſſer Begierd zu einem gröſſern Gewinn wagen will. Dergleichen ſeynd auch diejenige, welche denen Favoriten bey Hof überſchwengliche Verehrungen machen, weil ſie durch ihre Gunſt einträgliche Dienſt zu erhalten verhoffen: Prodigalitas, ſaget der offt berührte Engliſche Lehrer: Prodigalitas quandoque ex avaritia naſcitur: cùm aliquis prodigè multa conſumit intentione captandi favorem aliquorum, à quibus divitias accipiat: Die Verſchwendung kommt bisweilen her von dem Geitz, wann einer verſchwenderiſcher Weis vil darauf waget, damit er einiger Gunſt gewinnen kan, durch die er zu Reichthumen kommen kan. Wann du ein Verſchwender biſt, ſo dencke wohl nach ohne dir ſelbſt zu ſchmeichlen, was dich zu der Verſchwendung bewege, ſo wirſt du gar wahrſcheinlich ein anderes Laſter, ſo dich darzu bewegt, und ein andere ſündhaffte Neigung an dir finden, die du mit Aufwendung deines Vermögens zu friden ſtellen willſt.

S. Th. loc. cit.

5. Wann aber ein Verſchwender die Folgerungen ſeiner Verſchwenderey ernſtlich überlegen will, ſo wird er noch mehr Urſach finden, diſes Laſter zu bedauren, und zu beweinen. Der Engliſche Lehrer ſchreibt alſo darvon: Frequentiùs ad intempe-

S. Th. q.

temperantias declinant, tum quia ex cit. 1. ad 3.
quo ſuperfluè expendunt in aliis, etiam in rebus voluptuoſis expendere non verentur, ad quas magìs inclinat concupiſcentia carnis: Es laſſen ſich die Verſchwenderiſche in allerhand Unmäßigkeit ein, dann weilen ſie theils auch in anderen Sachen vil überflüßiges ausgeben, ſo ſcheuen ſie ſich nicht, das ihrige auf wohllüſtige Ding zu verwenden, zu denen die Begierlichkeit des Fleiſches mehrer geneigt iſt. Tum quia non delectantur in bonis virtutum, quærunt ſibi corporales delectationes: Theils auch weilen ſie keinen Luſt zu den Tugend-Wercken haben, ſo ſuchen ſie billiche Ergötzlichkeiten. Es fallet ein Verſchwender gar leicht in vil ſolche Todt-Sünden, in welche auch ein Geitziger zu fallen pfleget, mit diſem eintzigen Unterſchid, daß ſich der Geitzige aus unmäßiger Begierd zu Verſammlung der Reichthumen, der Verſchwenderiſche aber aus unmäßiger Begierd zu dem Ausgeben in ſelbe hinein ſtürtzet; wodurch er dann nicht allein ſich läßlich verſündiget wider die Freygebigkeit, ſondern auch ſchwerlich wider die Lieb, und Gerechtigkeit. Die Lieb verpflichtet ihn, daß er denen Armen helffen ſollte; und iſt er unter einer ſchweren Sünd ihnen mit Allmoſen beyzuſpringen ſchuldig,

wann ihre Noth groß iſt, und derſelben ſonſt niemand abhilfft. Nun ſetzt ſich der Verſchwender durch ſeinen Uberfluß ſelbſt in einen ſolchen Stand, wo er ihnen in ihrer Bedürfftigkeit nit mehr beyſpringen kan. Damit du deinen Nutz-loſen Luſt büſſen kanſt, findeſt du immer zu etwas; für einen armen, Hab-loſen, und hungerigen Tropffen, der dich um die Lieb GOttes, der ſeeligiſten Jungfrau, deiner HH. Schutz-Patronen um ein Allmoſen bittet, haſt du niemahl nichts, und ſagſt etwann mit Ungedult darzu: Ich hab nichts. Ach! mein GOTT! Ich hab nichts, hätte ich vilmehr bey jenem hitzigen Spihl ſagen, und mich darvon enthalten ſollen: Ich hab nichts, hätte ich vilmehr zu jener liebkoſenden Meer-Fräule ſagen, und nicht mit groſſen Unkoſten ihr die Stangen halten ſollen. Ich hab nichts, hätte ich öffters zu meinen unnutzbaren Gelüſten ſagen ſollen, auf welche ich ſo vil ohne Nutzen gewagt hab; zu denen Armen aber hätte ich dir zu Lieb, zu Lieb der ſeeligiſten Jungfrauen, und meiner HH. Patronen ſagen ſollen: Da haſt du. Wann ich demnach, O mein GOTT zum Nachtheil der Armen verſchwenderiſch bin, ſo muß ich bekennen, daß ich kein, oder aber ein gar kalte, und unkräfftige Lieb zu dir trage.

6. Neben denen Armen biſt du auch ſchuldig, ein Lieb gegen deiner Ehegattin, gegen deinen Kindern, und Encklen zu tragen: In Krafft diſer Lieb biſt du ſchuldig, ſie deinem Stand gemäß zu erhalten, und nicht von ihrem Stand zu ſtürtzen. Und diß biſt du unter einer ſchweren Sünd ſchuldig. Wann du verſchwendriſch biſt, ſo ſetzeſt dich ſelbſt auſſer Stand, ihnen alle Nothwendigkeit zu verſchaffen; ſie müſſen an allen Dingen Mangel leyden, weil du alles auf andere Leuth verwendeſt. Obwohlen die zwey Schweſtern Lia, und Rachel von ſehr vermöglichen Eltern geweſen ſeynd, ſo ſeynd ſie doch ſehr ſchlecht ausgeſteuret worden, allermaſſen ein jede nicht mehr, als ein eintzige Dienſt-Magd zum Heurath-Guth bekommen hat; und wann nicht Jacob ein ſo groſſe Lieb gegen ſie getragen hätte, daß er derentwegen keinen Gewinn geſucht hat, ſo wurden ſie entweder niemahl einen Mann bekommen haben, oder aber nicht ihrem Stand gemäß ausgeheurathet worden ſeyn, weilen ihr Vatter die überflüſſige Reichthum ſo wohl ſeiner, als ihrer Erbſchafft verſchwendet hat. Sie ſelbſt haben ſich bitterlich darwider beklagt, und mit diſer Klag ihr Entfliehung von dem vätterlichen Hauß gerechtfertiget: Nunquid habemus reſidui quidquam in facultatibus, Gen. 13. 14.

& hæreditate domûs patris noſtri? Nonne quaſi alienas reputavit nos, & vendidit, comeditque pretium noſtrum? Haben wir dann etwas übrigs an Gütern, und Erbſchafften in unſers Vatters Hauß? Hat er uns nicht gehalten wie Fremde? Hat er uns nicht verkaufft, und unſeren Kauff-Schilling verzehrt? Es seynd auch heut zu Tag noch vil dergleichen Lià, und Racheles anzutreffen, die ſich über die Verſchwendung ihres Vatters, oder ihrer Mutter auf gleiche Weiß beklagen können. Es tragt GOTT denen Kinderen durch ein ſchweres Gebott auf daß ſie Vatter, und Mutter ehren ſollen; Er tragt aber auch denen Eltern ein gleichmäßig natürliches Gebott auf, daß ſie die Kinder lieben ſollen. Sie können aber nicht ſagen, daß ſie ſelbe lieben, wann ſie dieſelbe mit ihrer verdammlichen Verſchwendung ihrer Standmäßigen Unterhaltung berauben, und ſie von ihrem Stand ſtürtzen; Ita peccat
S. Th. art. 3. in ſeipſum, dum bona ſua conſumit, unde vivere deberet; peccat etiam in alterum, conſumendo bona, ex quibus aliis deberet providere: Alſo ſündiget ein Verſchwender wider ſich ſelbſt, wann er ſeine Güter verzehrt, mit denen er ſich erhalten ſollte; er ſündiget auch wider andere, wann er die Güter verzehrt, mit denen er andere

deve unterhalten ſolte; wie der Engliſche Lehrer ſagt.

7. Uber die ſchuldige Lieb gegen ſeinen Angehörigen ſündiget ein Verſchwender auch ſchwerlich wider die Gerechtigkeit. Von Antiocho Epiphane erzehlt Polybius, daß er das Gold, und Silber auch auf offentlicher Gaſſen ausgeworffen habe, für ſeine Bediente aber truge er Stein bey ſich, und warffe mit ſelben auf ſie zu: Circumibat lapides habens ſub ala, quibus ſuos pediſſequos percutiebat. Ein Verſchwender wirfft gleichfalls Silber, und Gold von ſich, für die er nicht ſolte; entgegen bezahlt er weder ſeinen Ehehalten, und Bedienten den Lid-Lohn, weder denen Taglöhnern ihren Tag-Lohn, weder denen Kauff-Leuthen die Waaren, weder denen Glaubigern die aufgenommene Gelder. Wann ſie kommen, wann ſie etwas begehren, wann ſie antreiben, ſo ſchickt man ſie mit Unbilden, mit Schmach- und Troh-Worten, gleich als mit Stein-Würffen widerum hinweg; aber diſe Streich empfindet die Gerechtigkeit gar ſchwerlich, und entſchuldiget ſie ihrer Unvermögenheit nicht, weil ſie ſelbſt daran ſchuldig ſeynd. Er hat ſich ſchwerlich verſündiget, da er ſich auſſer Stand geſetzt, alle Schulden abführen zu können, zu deren Abführung ihn die Gerechtigkeit verpflichtet; und

Polyb. hiſt. l. 26.

fahret er in der ſchweren Sünd immer fort, wann er die überflüſſige Ausgaben nicht entziehet, damit er jene Schulden abſtoſſen kan, zu denen er unnachläßlich verbunden iſt. Wer ſich in das Laſter der Verſchwendung zu weit hinein laſſet, der pflegt nich vil nachzudencken, woher, und auf was Mittel er ſeine Ausgaben nemme; dann gleichwie er alles Ubel verwendet, alſo enthaltet er ſich auch nicht, fremdes Gut unrechtmäßig an ſich zu ziehen; wann er nichts mehr von dem Seinigen hat, ſo greifft er in das Fremde: Non curat, ſagt der Engliſche Lehrer, undecunque & qualitercunque accipiat: Er ſihet nicht um, wo, und wie er ein Sach nemme. Er haltet es gleichſam für ein Nothwendigkeit, daß er ſich des fremden Guts anmaſſen ſoll, wann er nichts mehr hat, das er ausgeben kunte: Dum ſuperabundat in dando, deficiunt ei propria bona, unde cogitur indebitè acquirere: Weil er zu vil ausgibt, ſo gebricht es ihm endlich an eigenen Mittlen, darum er gezwungen wird, widerrechtlich zu Mittlen zu kommen. Diejenige, welche ſich für deine beſte Freund ausgegeben haben, ſo lang ſie ihren Bauch, und Beutel von dem Deinigen haben anfüllen können, werden ſie nicht mehr ſehen laſſen, wann ſie von dir nichts mehr zu hoffen haben, und

S. Th. q. cit. 1. 1.

und wirſt du von ihnen gewißlich kein Hülff zu gewarten haben: Du wirſt entweder mit deiner Armuth, oder aber mit deiner Verlaſſenheit, in die du dich durch dein Verſchwendung geſtürtzt hat, zufriden ſeyn, oder mit Liſt, und Betrug dich erhalten müſſen, du wirſt dich nit leicht in dein Unglück ſchicken können, in welches dich ſelbſt wider alle Vernunfft geſtürtzet haſt; ſo wirſt du dich dann in der Gefahr befinden, wie du dir durch üble Grifflein, das iſt, durch vile Sünden helffen kanſt; alſo wirſt du dann, nachdem du um dein zeitliches Vermögen wirſt kommen ſeyn, auch dein Seel in das Verderben ſtürtzen, und weil du gar zu verſchwenderiſch geweſt, ſo wirſt in alle Gefahren gerathen, in denen ſich die Geitzige befinden. So fliehe dann den Geitz, fliehe aber auch weit von der Verſchwendung, theils wegen dem, was ſie in ſich ſelbſten iſt, theils auch wegen dem Urſprung, wo ſie herkommet, und theils endlichen wegen denen groſſen Sünden, die daraus entſtehen.

CXLVI. Unterricht.

Von der Hoffart.

Von ihrer Eigenſchafft, Gattung, und Würckungen.

I.

XXV. Tag. JEne Kranckheiten, die der Krancke nicht empfindet, ſeynd gemeiniglich die ſchweriſte, und am härtiſten zu heylen. Ein Krancker, der nicht mercket, daß er kranck ſeye, widerſetzet ſich denen Medicis, ſchlaget alle Artzney-Mittel aus, und haltet er ſich für geſund, da doch ſeine Lebens-Geiſter mit einer tödtlichen Sucht angeſtecket ſeynd. Unter denen Haupt-Laſtern ſeynd zwey eintzige, von denen kein Menſch glauben will, daß er damit tödtlich behafftet ſey, und ſeynd diſe der Geitz, und die Hoffart. Wer der Füllerey, der Unkeuſchheit, dem Neyd, der Trägheit, dem Zorn unterworffen iſt, der erkennt jedoch ſeinen üblen Zuſtand, und bekennet es ſelbſt, daß er gefräßig, unkeuſch, träg, neydig, und zornig ſeye; aber von dem Geitzi-

Geitzigen hat der heydniſche Sitten-Lehrer geſagt: Nemo ſe avarum ſentit: Niemand mercket es, daß er geitzig iſt. Und hätte er eben diſes auch von dem Hoffärtigen ſagen können. Nemo ſe ſuperbum ſentit: Niemand mercket es, daß er hoffärtig iſt. Er ſchmeichlet ſich ſelbſt darmit, daß er nur ein billiche Sorg für ſeinen guten Nahmen trage, daß er ſchuldig ſeye, den guten Ruff von ſeiner Perſohn, und das Anſehen ſeines Hauſes zu erhalten; es ſeye kein Hoffart, ſonderen ein Tugend der Großmüthigkeit, wann man nach groſſen, und herrlichen Dingen trachtet. Wann man alſo nur dem Laſter einen andern Nahmen geben kan, ſo bildet man ſich ſchon ein, man ſeye nicht laſterhafft; und nimmt man ſich um die Geſundheit nicht an, weil man die Kranckheit nicht empfindet. So ermahne ich demnach nur, daß du guthertzig betrachten wolleſt Seneca.

I. Die Natur, und die Beſchaffenheit,

II. Die Gattungen, und

III. Die Würckungen der Hoffart.

Und daß du, wann du etwas darvon an dir ſelbſt vermerckeſt, dein Kranckheit bekennen, und dir nicht mehr zu deinem eigenen Schaden ſchmeichlen wolleſt

2. Der Heil. Proſper, der Heil. Bernardus, und der Engliſche Lehrer beſchreiben die Hoffart, daß ſie ein unordentliche S. Proſp.

l. ſent. c. 29. S. Bern. de grad. humil. S. Th. 2. 2. 162. 1-10. S. Aug. l. 14. de civit. c. 13.

liche Lieb gegen ſeiner eigenen Fürtrefflichkeit ſeye. Und kommen in diſer Meynung unter verſchidenen Auslegungen alle HH. Vätter, und Gotts-Gelehrte zuſammen. Der heilige Auguſtinus heiſſet ſie einen Luſt nach einer verkehrten Hochheit: Superbia eſt appetitus perverſæ celſitudinis. Und ſagt er, ein jede Hochheit ſeye verkehrt, zu der man anderſt nicht glauben kan, man ſöndere ſich dann von GOtt ab. GOTT iſt der Anfang, und Urheber alles hohen Guts; und muß mit ihm wohl vereinbaret bleiben, wer ordentlich verlangt, erhöhet zu werden. Wer aber hoffärtig iſt, der wendet ſich von GOTT ab, will an ihn nicht gebunden ſeyn, und macht ſich ſelbſt zum Anfang, und Urheber ſeiner Erhöhung: Perverſa enim celſitudo eſt, deſerto eo, cui debet animus inhærere, principio, ſibi quodammodò fieri, atque eſſe principium: Dann ein verkehrte Hochheit iſt diß, wann man den Anfang, an dem ſich das Gemüth halten muß, verlaſſe, und ihme ſelbſt der Anfang werden, und ſeyn will. Diſes geſchicht, ſagt er weiters, wann der Menſch ihme ſelbſt gar zu ſehr gefallet. Hoc fit, cùm ſibi nimìs placet. Sibi verò ita placet, cùm ab illo bono immutabili deficit, quod ei magìs placere debuit, quàm ipſe

ipſe ſibi: Er gefallet ihm aber ſelbſt alſo, ſo offt er jenem unveränderlichen Gut den Rucken kehrt, welches ihm beſſer hätte gefallen ſollen, als er ihme ſelbſt. Unde ſuperbi alio nomine ſecundùm Sacras Scripturas vocantur ſibi placentes: Darum werden die Hoffärtige nach der heiligen Schrifft ſonſten auch Leuth genennt, die ihnen ſelbſt gefallen. Wann ein Menſch unordentlicher Weiß ihme ſelbſt gefallt, ſo will er ſeyn, was er nicht iſt, und will mehr ſeyn, als er iſt, ſagt der Engliſche Lehrer: Superbia nominatur ex hoc, quòd aliquis per voluntatem tendit ſupra id, quod eſt: Die Hoffarth nimmt daher ſeinen Namen, daß jemand durch ſeinen Willen über das zu ſeyn trachtet, was er iſt. Und ſetzt der heilige Iſidorus hinzu: Superbus dictus eſt, quia ſuper vult videri, quàm eſt: Hoffärthig nennt man denjenigen, der ſich für mehr will anſehen laſſen, als er iſt. Da kanſt du nun anfangen von dir ſelbſt zu urthlen; wann du dir ſelbſten wohl gefalleſt, als wann du einiger maſſen etwas groſſes wäreſt, wann du zu einer ſolchen Hochheit ein Verlangen tragſt, die weit über dich iſt, und dir eben darum nicht zuſtehet, ſo biſt du hoffärthig.

S. Th. loc. cit. c.

S. Iſid. lib. 10. Etym. c. 18.

3. Aber noch beſſer wirſt du dich ſelbſt kennen lernen, wann du die vilfältige

Gat-

Gattungen diſes Laſters betrachten willſt, indem es ſeyn kan, daß du zwar nicht in allen Gattungen begriffen, jedoch aber wenigiſt von einer darvon nicht ausgenommen biſt. Vier ſolche tragt der heilige Gregorius vor, deme auch der Engliſche Lehrer nachfolgt: Quatuor, ſagt der H. Pabſt, quatuor ſunt ſpecies, quibus omnis tumor arrogantium demonſtratur: Vier Gattungen ſeynd, durch welche alle Aufgeblaſenheit der Hoffärtigen dargethan wird. Die erſte iſt, wann wir GOTT für den Urheber des Guts nicht erkennen, welches wir haben, ſondern alles, was wir Gutes haben, unſerem Verſtand, unſerem Fleiß, und unſeren Kräfften zumeſſen: Cùm bonum à ſemetipſis habere ſe æſtimant: Wann ſie dafür halten, ſie haben das Gute von ihnen ſelbſt. Die andere Gattung iſt, wann wir zwar das Gute, ſo wir haben, wahrhafftig erkennen, daß es von GOTT herkomme, aber doch darfür halten, daß wir es durch unſere Verdienſt erlangt haben: Aut ſi ſibi datum deſuper credunt, pro ſuis ſe accepiſſe meritis putant: Oder wann ſie ſchon glauben, daß es ihnen von oben herab geſchickt worden ſeye, doch ihnen einbilden, ſie haben es wegen ihren Verdienſten empfangen. Die dritte iſt, wann wir uns einbilden, und rüh-

S.Th.loc. cit. art.4.c.

S. Greg. l. 23. mor. c. 4.

rühmen, als hätten wir ein Fürtrefflichkeit an uns, die wir doch nicht haben: Aut certè cùm jactant ſe habere, quod non habent: Oder wann ſie ſich rühmen, daß ſie haben, was ſie doch nicht haben. Die vierdte iſt, wann wir andere verachten, und ein gewiſſe Fürtrefflichkeit an uns wollen ſehen laſſen, als hätten wir ſelbe allein, und als wäre ſie bey andern nicht anzutreffen: Aut, deſpectis cæteris, ſingulariter videri appetunt habere, quod habent. Zumahlen um die Hoffarth, wie wir geſagt haben, ein unordentliche wider die Vernunfft lauffende Begierd iſt gegen ſeiner eigenen Fürtrefflichkeit, ſo trachtet der Hoffärthige unordentlich nach jenem Gut, welches ihn oder auf einige Weiß, oder in der That ſelbſt noch fürtrefflicher machen kan: Etwas Gutes an ſich haben, um welches man niemand zu dancken hat, iſt weit ſchätzbarer, als wann man es anderen zuſchreiben muß. Alſo iſt es ein gröſſere Ehr, wann man ohne Lehrmeiſter ein hoche Wiſſenſchafft erlangt, als wann man ſie von einem anderen erlernt hat; aber diſe Ehr, daß man etwas Gutes von ſich ſelbſt, und nicht von GOtt habe, ſtehet keiner Creatur zu; mithin handlet man wider alle Vernunfft, und iſt es die verdammlichiſte Gattung der Hoffarth, wann man nach einer ſolchen Fürtrefflich-

keit trachtet. Und dieweilen es ein gröſſere Ehr iſt, wann man etwas Gutes von andern empfangt, daß man daſſelbe verdient, als wann mans ohne einigen Verdienſt erlangt hat, und dieweilen es auch wider die Vernunfft iſt, wann man ſeinen eigenen Verdienſten zumuthet, was uns von GOTT, oder von denen Menſchen ohne unſeren Verdienſt aus ihrer bloſſen Gütigkeit, Freygebigkeit, und Barmhertzigkeit iſt verliehen worden, ſo entſtehet daraus die andere Gattung der Hoffarth, da wir nemlichen das Gute, ſo wir beſitzen, unſeren Verdienſten zuſchreiben. Und obwohlen diſe Gattung nicht ſo vermeſſen iſt, als die erſte, ſo iſt ſie doch nicht weit darvon, und iſt gleichfalls voller Vermeſſenheit. Dieweilen man nun zu einer gröſſeren Fürtrefflichkeit gelangt, wann man gröſſere Güter beſitzt, diſe Fürtrefflichkeit aber deme nicht zuſteht, der dieſelbe nicht beſitzet, ſo iſt diß widerum ein unordentliche Begierd, wann man ſich dannoch darnach ſehnet, woraus dann die dritte Gattung der Hoffarth entſteht. Endlich iſt bey denen Gütern, die wir würcklich beſitzen, die Fürtrefflichkeit um ſo vil gröſſer, wann wir dieſelbe gantz allein beſitzen, und ſie nicht auch von anderen beſeſſen werden, woraus die vierte Gattung der Hoffarth entſpringt, wann man ſie nemlich allein hervor thun will,

mit

mit Verachtung, und Erniedrigung der anderen: Alſo legt der Engliſche Lehrer die vier von dem heiligen Gregorio angezeigte Gattungen der Hoffarth aus. S. Th. loc. cit.

4. In der erſten Gattung der Hoffarth hat ſich verſündiget Nicanor, von welchem in dem anderen Buch der Machabåer cap. 15. Meldung geſchicht. Es wollte diſer dem Hebråiſchen Volck ein Schlacht liefferen, und hatte er hierzu den Sabbaths-Tag ausgeſteckt, in der Hoffnung, es wurde ſich ſelbes Volck aus Ehrerbietung gegen gedachtem Feſt-Tag ohne Gegenwöhr erlegen laſſen. Es haben ihn einige Juden, die als Leibeigne in ſeiner Geleitſchafft waren, gebetten, er möchte doch ſolchen heiligen Tag, wie auch jenen HErrn mit Ruhe beehren, der diſen Feſt-Tag gebotten hatte. Aber der hochmůthige Mann fragte nur, ob jener HErr in dem Himmel mächtig ſeye, der das Sabbath-Feſt anbefohlen hat? Und als ſie geantwortet, er ſeye der lebendige GOtt, der da mächtig iſt in dem Himmel, da ſprach der Vermeſſene darauf: Et ego potens ſum in terra, qui impero ſumi arma: So bin ich mächtig auf Erden, und gebiete euch zu der Wöhr zu greiffen. Es hat der Stoltze ſeine Kräfften nach dem Kriegs-Heer abgemeſſen, mit dem er zu befehlen hatte, und hatte nicht erkennen wollen, daß 2. Machab. 15.

er ſie von demjenigen GOTT empfangen habe, ohne welchen alle Kriegs-Macht nichts vermag; er hat ſein gantze Macht ihm ſelbſt zugemuthet: Et ego potens ſum ſuper terram: Und ich bin mächtig auf Erden. Und bemercke ich bey diſer Stell, daß ihn der göttliche Text vorher unglückſeelig heiſſet, ehe er ihn hoffärthig nennt: Infelix interrogavit, ſi eſt potens in cœlo, qui imperavit agi diem ſabbatorum: Es fragte der unſeelige Menſch: Iſt dann ein Gewaltiger im Himmel, der den Sabbath zu halten gebotten hat? Hernach erzehlt er erſt ſein aufgeblaſene Hoffarth, und ſein hochmüthiges Vorhaben: Et Nicanor quidem cum ſumma ſuperbia erectus cogitaverat commune trophæum ſtatuere de Juda: Nicanor zwar, der ſich aus Ubermuth zum höchſten erhub, gedachte ein gemeines Sigs-Zeichen über Judam aufzurichten. Und wird er gantz billich unglückſeelig genennt, weil er übermüthig hoffärthig geweſt. Er hat die Schlacht mit veſtem Vertrauen auf ſeine Macht anfangen wollen; in der Schlacht aber hat er gar wohl wahrgenommen, oder wenigiſt wahrnehmen können, daß ohne GOtt kein Macht beſtehen könne. Von dem kleinen Häufflein der Juden ſeynd 35000. der Seinigen erſchlagen, die übrige aber in die

Flucht

Flucht gejagt worden; und er iſt auch ſelbſt unter ſeinen Todten todt gebliben, das Haupt aber ſamt einer Schulter, und Armb wurde von ſeinem übrigen Leib gehauen, und zum Sigs-Zeichen nacher Jeruſalem gebracht. Wann du du dir deßwegen wohl gefalleſt, weil du adelich biſt, weil du mit einem guten Verſtand, mit Wiſſenſchafft, und Klugheit begabt biſt, weil du reich, und mächtig biſt, ſo irreſt du zu deinem eigenen Schaden, du biſt der unglückſeeligiſte Menſch von der Welt, wann du der Hoffarth Platz gibſt, als wann du derley Gaben nicht von einer höcheren Hand empfangen hätteſt: Es ſchreyet dir der heilige Paulus verweißlich in die Ohren: Quid habes, quod non accepiſti? Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? Haſt du dir villeicht deine Augen, deine Händ, deinen Leib, und Seel ſelbſten geſtaltet? Haſt villeicht du das Gold, das Silber, die Perlen, und Edelgeſtein erſchaffen, die du beſitzeſt? Was haſt du dann, daß dir nicht dein gütigiſter Schöpffer verliehen hat? Quid habes, quod non accepiſti? Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? Und wann alles, was du immer haſt, ein Schanckung der göttlichen Gutthätigkeit iſt, wie rühmeſt du dich dann darmit? Warum bekenneſt dann nicht, daß du es von GOTT habeſt? Und

warum übernimmeſt du dich in der Hoffarth, als wann du dich ſelbſt gantz, und gar erſchaffen hätteſt: Si autem accepiſti, quid gloriaris, quaſi non acceperis: Wann du es aber empfangen haſt, warum rühmeſt du dich, als wann du es nicht empfangen hätteſt? Unglückſeeliger Menſch! der du gar wohl verdieneſt, die Gaab zu verlieren, wann du nicht erkennen wilſt, von wem du ſie empfangen haſt.

5. Es iſt der heilige Gregorius von Turon ſchon in Gefahr geſtanden, in die andere Gattung der Hoffarth zu fallen. Dann da er einſtens auf einer Reiß von einem dicken androhenden Ungewitter überfallen wurde, da hat er mit einigen bey ſich habenden Reliquien wider die Wolcken das Zeichen des heiligen Creutzes gemacht, und auf diſes Zeichen hat ſich der Regen dergeſtalten zertheilt, daß ſich ſelber auf beyden Seythen Stromweiß ergoſſen, auf dem Weeg aber, wo der H. Mann mit ſeinem Gefolg vorüber gienge, kein Tröpflein herabgefallen iſt: At ſuperbia, ſagt der heilige Geſchicht-Schreiber, quæ plerumque virtutibus nutritur, juvenili animo protinùs irrepſit: Privatim gaudet, ſuisque meritis præſtitum arrogat: Aber die Hoffarth, die ſich gemeiniglich bey der Tugend aufhaltet, iſt alſogleich in dem Gemüth

Sur. in vita 17. Nov.

Gemüth des heiligen Jünglings einge- ſchlichen, der ſich heimlich darüber erfreuet, und die erwiſene Gnad ſei- nen Verdienſten zugemeſſen hat. Es hat aber GOTT die gefährlich überhand nehmende Hoffarth durch einen ſchmertz- lichen Fall noch abgebrochen; dann da Gregorius kein Acht auf ſich ſelbſt hatte, und ſich mit ſeinen Gedancken über ſich ſelbſt erhobe, da iſt das Pferd unter ihm gefallen, und hat ihn aus dem Sattel geworffen, wordurch der gute Heilige ſo übel ankommen iſt, daß er ſich kaum von der Erden hat erſchwingen können. Er hat aber zugleich auch gelernt, daß er die Gnaden, welche er von GOTT durch die Fürbitt ſeiner Schutz-Patronen em- pfangen hat, nicht mehr ſeinen eigenen Ver- dienſten zuſchreiben ſoll: Quod factum ſi diſcuſſeris, mirabilius eſt, ſuper- biam correxiſſe, quàm nubem diviſiſſe: Wann du nun diſe Begebenheit wohl überlegen willſt, ſo iſt es ein gröſſeres Wunder, daß die Hoffarth iſt gezüch- tiget worden, als daß ſich die Wol- cken zertheilt hat. Wann du die gött- liche Gnaden deinen Verdienſten zumeſſen willſt, ſo biſt du hoffärthig: Gratia eſtis ſalvati per fidem, & hoc non ex vobis; Dei enim donum eſt, non ex operibus, ut ne quis glorietur: Ihr ſeyd aus Gnaden ſeelig worden durch Epheſ. 2. 8.

 den

den Glauben, und das nicht aus euch; dann es iſt eine Gaab GOTTes, nicht aus den Wercken, damit ſich niemand berühme. Du haſt nicht Urſach, ſagt der Apoſtel, du haſt nicht Urſach, daß du dich rühmeſt, und dir ſelbſt mit einigem Verdienſt ſchmeichleſt, dann alles, was du Gutes haſt, gibt dir GOtt aus lauteren Gnaden.

6. In der dritten Gattung der Hoffarth hat ſich verſündiget der Biſchoff zu Laodicea, da er ihm eingebildet hat, er ſeye weit mehr, als er in der Sach ſelbſt war, darum er auch in der heimlichen Offenbahrung einen ſcharffen Verweiß bekommen hat, indem GOTT dem Heil. Joanni befohlen hat, daß er ihm alſo zuſchreiben ſolte: Quia dicis, quòd dives
Apoc. 3. 17. ſum, & locupletatus, & nullius egeo; & neſcis, quia tu es miſer, miſerabilis, & pauper, & cæcus, & nudus: Dann du ſprichſt: Ich bin reich, und bin habſeelig worden, und bedarff keines Dings, und weiſt nicht, daß du elend, und jämmerlich, und arm, und blind, und nackend biſt. Und diſe Hoffarth reiſſet nur gar zu weit in das menſchliche Geſchlecht: Man kan faſt niemand antreffen, der nicht mehrer auf ſich haltet, als er verdient: Wenig wollen ſich ſelbſt recht erkennen; ein jeder haltet in ſeinem Gedancken darfür, er ſeye mehr, als andere

dere ſeines Gleichens, er ſeye auch denen gleich, die mehr ſeynd, als er; woraus dann hernach herkommt, daß man gar leicht diejenige, die es beſſer verdienten, nicht achtet, ja wohl auch würcklich verachtet. Von diſem will ich etwas mehrers reden, wann ich dir zu betrachten geben wird, daß die Hoffart ein lugenhafftes Laſter ſeye.

7. In der vierdten Gattung der Hoffarth verſündigen ſich diejenige, welche, wann ſie mit einer beſonderen Gaab begnadet ſeynd, etwas ſonderheitliches an ſich haben, und dieſelbe nur allein haben wollen. Ein ſolcher, ſagt der heilige Gregorius, iſt jener Phariſäer geweßt, welcher, weil er alle Wochen zweymahl gefaſtet, und den Zehend embſig gereicht hat, ſich hierdurch von allen übrigen Menſchen hat unterſcheiden, und ausgeben wollen, als hätte er allein überflüßig vil Gutes gethan; eben darum aber, weil er ſich ſelbſt dem demüthigen Publican vorgezogen hat, dem Publican von GOTT iſt nachgeſetzt worden: Phariſæus idcircò de templo abſque juſtificatione deſcendit, quia bonorum operum meritum quaſi ſibi ſingulariter tribuens oranti publicano ſe prætulit: Es iſt der Phariſäer deßwegen ohne Gerechtfertigung von dem Tempel hinabgeſtigen, weil er gleichſam ihm ſelbſt den Verdienſt

S. Greg. loc. cit.

dienſt der guten Werck beygemeſſen, und ſich dem bettenden Publican vorgezogen hat. Diſe Hoffarth hat ſich ſo gar bey denen Apoſtlen einſchleichen wollen, ob ſie ſchon in der Schul ihres demüthigiſten Lehrmeiſters geweſen ſeynd; und haben ſie ihnen ein Freud daraus gemacht, daß ſie allein diſe beſondere Freyheit genoſſen, die Teuffel von denen Beſeſſenen austreiben zu können: Ne de hac miraculorum ſingularitate gauderent. Damit ſie ſich aber ab diſer beſonderen Gnad der Wunderwerck nicht erfreueten, ſo hat ſie der liebe Heyland erinneret, daß der Sathan gleich einem Blitz von dem Himmel geſtürtzt worden ſey: Qui, deſpecto bono ſocietatis Angelorum, ſedem ſuam ad aquilonem ponens, & altiſſimi ſimilitudinem ſuperbè appetens, per iniquum deſiderium, quaſi ad quoddam culmen conatus eſt ſingulariter erumpere: Welcher mit Verachtung der Engliſchen Geſellſchafft, ſeinen Stuhl gegen Mitternacht ſetzen, und nach der Gleichheit des Allerhöchſten übermüthig hat trachten wollen, und ſich durch ein unbilliche Begierd gleichſam zu einem hohen Gipffel zu erſchwingen, ſonderbar bemühet hat; wie der H. Lehrer weiters beobachtet. Wann du demnach ein Luſt haſt, etwas beſonderes an

Wiſ-

Wiſſenſchafft, an Verſtand, an Reichthumen, ja auch an Tugenden, und guten Wercken an dir erſcheinen zu laſſen, ſo biſt du hoffårthig.

8. Bey allen diſen Gattungen ſeynd diß lautere Werck der Hoffarth, wann man GOTT und denen Menſchen jene Unterwürffigkeit, Gehorſam, und Ehr nicht erweiſen will, die man GOTT und denen Oberen ſchuldig iſt; und wann wir auf ein gewiſſe Arth einen GOTT ſpihlen, und uns ſolche Leuth wollen unterthånig machen, die uns GOTT nicht ſelbſt unterthånig macht. Es ſagten Moyſes, und Aaron zu Pharaon: Hæc dicit Dominus Deus Iſraël: Dimitte populum meum, ut ſacrificet mihi in deſerto: Diß ſagt der HErr, der GOtt Iſrael: Laß mein Volck ziehen, daß es mir opffere in der Wüſten. Aber Pharao gibt zur Antwort: Ich weiß nichts um diſen HErrn, will auch niemahl geſtatten, daß das Iſraelitiſche Volck aus meinem Reich ziehe: Neſcio Dominum, & Iſraël non dimittam: Ich kenne den HErrn nicht, und will Iſrael nicht ziehen laſſen. Da haſt du einen Hoffårthigen vor Augen, der ſich GOTT nicht unterwerffen will. Und alſo ſeynd alle diejenige beſchaffen, die nicht aus Uberſehen, nicht aus Schwachheit, ſondern aus Vermeſſenheit, und Verſtockung immerdar in der Sünd dahin leben:

Exodi 5. 1.

leben: Es befihlt ihnen GOtt: Dimitte: Laſſe jenen böſen Handel, jenen ungerechten Gewinn, jenes ſündhaffte Ambt von dir: Dimitte: Laſſe es von dir. Sie aber geben, ohne eintzige Achtung auf GOTT zu haben, zur Antwort: Non dimittam: Ich will es nicht laſſen. Ich weiß, daß es Sünd iſt; ich weiß, daß es GOTT verbotten hat; ich weiß, daß er damit beleydiget wird; ich hab aber ein Freud daran, und will es nicht von mir laſſen: Non dimittam, non dimittam: Ich will es nicht laſſen, ich will es nicht laſſen. Erforſche dich da wohl, ob auch dein Hoffarth alſo beſchaffen ſeye, und wann ſie ſchon ſo weit kommen iſt, ſo laſſe dich ſchröcken von dem unglückſeeligen Ausgang des Pharaons ſelbſt, welcher endlich jenes Volck wider den Willen GOttes nicht hat aufhalten können; und da er es eben am gewaltigiſten aufhalten wolte, da muſte er ſehen, wie es ihm mit Gewalt entriſſen, und ſein Hoffahrt in dem Meer verſänckt worden iſt. Wann du dich GOTT nicht aus ehrerbietiger Unterthänigkeit unterwerffen, und gehorſamen wilſt, ſo wird er dir hernach dasjenige mit Gewalt hinweg nehmen, was du mit ſo groſſer Hoffarth aufhalten wilſt, und wird dich endlichen, nachdem er dich einige Zeit barmhertzig übertragen hat, in der Höllen begraben laſſen. Core,

Da-

Dathan, und Abiron wollen ſich dem Moyſi nicht unterwerffen; ſie ſchlagen ihm den ſchuldigen Gehorſam ab: Da man ihnen geruffen, bewegen ſie ſich nicht, und bringen 250. der vornehmſten Männern auf ihre Seythen; nein, ſagen ſie, wir wollen nicht gehorſamen: Non venimus, non venimus: Wir kommen nicht, wir kommen nicht. Da ſiheſt du widerum drey Hoffärthige, die ſich nicht unterwerffen wollen, denen ſie doch aus göttlichem Befehl gehorſamen ſolten. Und eben alſo ſeynd auch diejenige beſchaffen, die ihren rechtmäßigen Obern nicht gehorſamen wollen; und biſt auch du von diſem Schlag, wann du als ein Unterthan die billiche Geſätz deines Fürſtens aus Verachtung übertritteſt; wann du als ein Kind deinem Vatter, oder Mutter den ſchuldigen Gehorſam nicht leiſten willſt; wann du dich, als das Weib, deinem Mann nicht unterwerffen willſt; wann du als ein Ordens-Geiſtlicher deinem Vorſteher, als ein Schuler deinem Lehrmeiſter, nicht gehorſamen willſt. Von einer ſo groſſen Hoffarth jedoch kan dich das traurige Beyſpihl der drey gedachten Hoffärthigen abſchröcken. Es hat ſich unter denen Füſſen des Dathan, und Abiron die Erden aufgethan, und ſie ſamt ihren Gezelten, ſamt ihrem Haab und Gut lebendig in die Höllen verſänckt.

Num. 16. 12.

Core

Core aber ſamt ſeinen Anhängern wurden von einem wunderbarlichen Feuer aus dem Himmel lebendig verbrennt. Und wird auch unſerer Hoffarth die Straff nicht ausbleiben, wann wir uns denenjenigen nicht unterwerffen wollen, denen wir auf Göttlichen Befehl ſolten unterthänig ſeyn.

9. Nachdem Nabuchodonoſor, der König von Aſſyrien, einen herrlichen Sig über den König von Medien, Arphaxad genannt, erhalten; da übernahm er ſich ſeiner Macht halben, und wollte, gleich als wäre er GOtt gleich, die gantze Welt unter ſeine Botmäßigkeit bringen:
Judith. 2. 3. Dixitque cogitationem ſuam in eo eſſe, ut omnem terram ſuo ſubjugaret imperio: Und er ſagte, ſeine Gedancken wären dahin gerichtet, daß er das gantze Land unter ſeine Herrſchafft bringen wollte. Holofernes, der obriſte Feldherr ſeiner Völcker, der ihm in der Hoffarth nichts nachgab, legte alſogleich Hand an das Werck: Man ſchauet nicht um, ob man Urſach, oder Recht darzu habe: Es kommt alles nur auf ein Kriegs-Raiſon an; er nimmt Städt, Länder, und Königreich ein: Er verhörget Häuſer und Felder; er nimmt alles Vieh hinweg, er ſteckt das Geträyd auf dem Feld in Brand, er verderbt alle Wein- und Baum-Gärten; will ſich jemand

jemand widerſetzen, ſo koſtet es das Leben. Da ſiheſt du widerum zwey andere Hoffärthige, die da eine Herrſchafft führen wollen trutz der Göttlichen. Und biſt auch du eben alſo beſchaffen, wann du weder Gerechtigkeit, weder Lieb in Acht nehmen, und dir niemand willſt gleich seyn laſſen, ſondern alle unter dich bringen, mit allen befehlen, allen drohen, und nur allein deine eigene Macht zu Rath ziehen willſt. Diß heißt, GOTT gleich ſeyn wollen, ſagt der heilige Auguſtinus: Superbia perverſè imitatur Deum; odit námque cum ſociis æqualitatem ſub illo, ſed imponere vult ſociis dominationem pro illo: Die Hoffarth thut es verkehrter Weiß GOTT nach, dann ſie will unter ihm ihres gleichen nicht gleich, ſondern wohl denen, die ihres gleichen ſeynd, an ſeiner Statt die Herrſchafft aufbürden. Ja ein Hoffärthiger, ſetzt der heilige Bernardus hinzu, will noch mehr ſeyn, als GOTT: Omnis ſuperbus extollitur ſupra Deum: Ein jeder Hoffärthiger erhebt ſich über GOTT. Jam videtur æqualitas, ſed attende malè congruam proportionem: Es ſcheinet nun ſchon ein Gleichheit zu ſeyn, aber beobachte nur die groſſe Ungleichheit. Deus in his tantùm, quæ ratio approbat, vult ſuam fieri voluntatem: Superbus verò & cum ratione, &

S. Aug. de civ. l. 18 c. 21.

S. Bern. ſerm. 4. in vig. Nat. Dom.

& contra rationem: Es will GOTT, daß ſein Willen geſchehe, aber nur allein in jenen Dingen, welche der Vernunfft gemäß ſeynd; der Hoffärthige aber will, daß ſein Will geſchehe ſowohl mit Vernunfft, als auch wider die Vernunfft. Alleinig, wann ſchon ſolche Hoffärthige auf einige Zeit von GOTT gedultet werden, ſo werden ſie doch endlich auch von ihm geſtürtzt. Alſo iſt es dem Nabuchodonoſor, alſo auch dem Holoferni geſchehen, da demſelben ſein gantzes Kriegs-Heer zu Schanden gerichtet, diſem aber das Haupt von einem ſchwachen Weibsbild iſt abgeſchlagen worden. So mächtig, und hoch du immer über andere biſt, ſo vergiß doch niemahl, daß noch wer über dich ſeye, und bleibe GOTT allzeit unterthänig, und gehorſam. Sprich offt jene Wort, welche der heilige Auguſtinus bey Auslegung des Vers: Nónne Deo ſubjecta erit anima mea? Soll dann meine Seel GOTT nicht unterworffen ſeyn? dem David in den Mund legt: Quantumcunque accedam, quantumcunque aſcendam, quantumcunque tranſiliam, ſub Deo ero, non contra Deum: So vil ich immer hinzu komme, ſo vil ich immer hinauf ſteige, ſo vil ich immer noch darüber komme, ſo will ich doch allzeit unter GOTT, und niemahl wider GOTT

S. Aug. in Pſ. 61.

GOtt ſeyn. Was könnte wohl vernünfftigers ſeyn, O mein GOtt! als daß ich dir allzeit unterthänig bleibe; zumahlen ich alles, was ich immer Gutes hab, von dir hab, und ohne dich nichts hab, und nichts haben kan: Du biſt unendlich hoch, und ich erfreue mich ab deiner Hochheit, meiner Seyths aber halte ich es für mein unvergleichliche Glückſeeligkeit, daß ich unendlich weit unter dir bin, wann du dich nur würdigeſt, deine barmhertzige Augen auf mich herab zu werffen, und mich in deiner Gnad zu erhalten.

CXLVII. Unterricht.

Was groſſe Gleichheit zwiſchen einem Hoffärthigen, und dem Teuffel, und was groſſe Ungleichheit zwiſchen einem Hoffärthigen, und unſerem HErrn JEſu Chriſto ſeye, und was daraus erfolge.

Nachdem wir betrachtet haben, was die Hoffarth ſeye, was für Gattungen, und Würckungen ſie habe, ſo wollen wir anjetzo auch ſehen, wem der Hof- XXVI. Tag.

Hoffärthige durch dieſelbe gleich, und ungleich werde, und was daraus erfolge. Ein Hoffärthiger arthet dem Teuffel nach, und ſchlagt ſich auf ſeine Seythen; er widerſetzt ſich dem Beyſpihl unſers HErrn JEſu Chriſti, und will ſich nicht in ſeine Nachfolg begeben; daß er alſo einfolglich dermahleins nicht mit Chriſto wird herrſchen können, ſondern mit dem Teuffel ewig wird brinnen müſſen.

1. Es iſt kein Laſter, welches den Menſchen dem Teuffel ſo gleich macht, als die Hoffarth; mit denen Sünden der Füllerey, der Unlauterkeit, und insgemein mit allen denenjenigen Sünden, welche den Leib, und die Sinn angehen, hat der Teuffel GOTT niemahl beleydiget, ja auch nicht beleydigen können, weil er keinen Leib, und keine Sinnen hat. Er iſt nicht gefräßig, nicht unkeuſch geweßt, wohl aber iſt er hoffärthig, und zwar allzeit hoffärthig geweßt. Er iſt hoffärthig geweßt in dem Himmel: Er iſt hoffärthig geweßt bey ſeiner Stürtzung, und iſt ſo gar auch in der Höll ſelbſt noch haffärthig: Er iſt zu Schanden gemacht, und wird gepeyniget, und bey ſeiner Schand, und Peyn tobet, und raſet er, und obwohlen er weiſt, daß er durch ſein Hoffarth alles Gutes verlohren hat, ſo bleibt er doch auf ſeiner Hoffarth. In dem Himmel iſt er über ſeine Kräfften zu der höchſten Ehrſucht geſtie-

geſtigen: Er wollte haben (dann auf diſe Weiß will ich glauben, daß er ſich zu jener Hochheit hat erſchwingen wollen, zu der er auf andere Weiß nicht hat gelangen können) er wollte haben, ſage ich, daß, weilen das ewige Wort ein nidrigere Natur, als die Göttliche iſt, annehmen, und ſein Göttliche Perſohn darmit vereinbahren wollte, es vilmehr die Engliſche, und nicht die menſchliche Natur annehmen ſollte; dann weilen er vor der Sünd den erleuchtiſten Verſtand gehabt hat, ſo hat er gar wohl erkennt, daß es ihm unmöglich ſeye, zu der Göttlichen Hochheit zu gereichen, den Göttlichen Thron einzunehmen, und GOTT gleich zu werden; dieweilen ihm aber geoffenbahret worden, daß das Göttliche Wort das menſchliche Fleiſch annehmen, und auf der Welt ein eingefleiſchter GOTT wurde angebettet werden, ſo hat er gewollt, daß die göttliche Vereinbahrung an ihm beſchehen ſollte, daß alſo vilmehr ein vergötterter Engel müſte angebettet werden. Gleichwie er aus Hoffarth nach der Vereinbahrung mit der Göttlichen Natur getrachtet hat, alſo hat er auch aus Hoffarth ſich geweigeret, die zu jener Hochheit, nach der er vergeblich getrachtet, erhobene Menſchheit anzubetten; es hat GOTT befohlen, daß den künfftigen Menſch-werdenden GOTT alle Engel anbetten ſollten;

ten: Adorent eum omnes Angeli ejus: Es ſollen ihn anbetten alle ſeine Engel. Jene Geiſter aber, die hoffärthig geweſen ſeynd, haben ſich lieber ſtürtzen laſſen, als denſelben anbetten wollen; und trachten diſe elende, und doch nicht gedemüthigte, noch immer auf Erden angebettet zu werden, und laſſen ſich zu denen verächtlichiſten Dienſten ein, wann ſie nur ein Anbettung von dem Menſchen erhalten können. Weil ſie die Göttlichkeit nicht haben können, ſo trachten ſie wenigiſt darnach, und bemühen ſich um die Göttliche Ehr. Werden GOTT Altär, und Tempel geweyht, ſo laßt ihm auch der Teuffel Tempel, und Altär aufrichten; wird GOtt Weyhrauch geopfferet, ſo laſſet ſich auch der Teuffel mit wohl-riechenden Dingen beehren; werden GOTT Opffer verrichtet, ſo will auch der Teuffel ſeine Opffer haben, und haſſet, und verfolgt er alle diejenige, die ſich ſeiner ungerechten Verehrung entgegen ſetzen, und ob er ſchon diejenige, die ihn anbetten, und erheben, nicht lieb hat, ſo ſtellt er ſich doch an, als ob er ſie lieb hätte, und ihnen mit allen Liebkoſungen begegnete. Diß iſt die eintzige vorherrſchende Neygung des Teuffels, nemlich die unordentliche Lieb, und Begierd zu einer ſolchen Fürtrefflichkeit, die ihm nicht zuſtehet, und die er weder hat, weder haben

hen kan. Der Haß wider GOTT, und der Neyd wider den Menſchen ſeynd nur Sproſſen von ſeiner Hoffarth; die Hoffarth aber allein hat bey ihm die Oberhand.

2. Da ſiheſt du nun das Vorbild, welches von einem jeden hoffärthigen Menſchen in ihm ſelbſt abgemahlen wird, und iſt die Gleichnuß gantz deutlich, und klar. Er iſt voller übermüthiger Hochſchätzung von ſich ſelbſt, und trachtet, ſich über andere, über ſich ſelbſt, und über GOtt zu erſchwingen, über andere durch Verachtung, über ſich ſelbſt durch Verlangen, über GOtt durch Unachtung ſeines Geſatzes. Die Hoffarth gibt ihm ein, er ſeye was groſſes, wenig ſeyen ihm gleich, und er ſeye in ein und anderer Eigenſchafft über alle, oder wenigiſt über vil andere; er ſeye von einer Wohlredenheit, oder von einer Wiſſenſchafft, oder von einem Adel, oder von Reichthumen, an dem ihm niemand gleich iſt. Und wann ſchon eine ein armſeeliges Mägdlein iſt, ſo wird ihr doch die Hoffarth eingeben, ſie ſeye holdſeeliger, verſtändiger, und geiſtreicher, als andere. Sie haltet nur auf ſich allein alles, weil ſie auſſer ſich ſelbſt nichts findet, das zu achten wäre. Superbia, ſeynd Wort des Heil. Auguſtini, ſuperbia dicit, Ecce multis, imò penè omnibus melior es S. Aug. de conflict. vit. & virtutum.

verbo, ſcientia, divitiis, honoribus, & cunctis, quæ carnalibus, & ſpiritualibus ſuppetunt chariſmatibus; cunctos ergò deſpice, cunctis temetipſum ſuperiorem attende: Die Hoffarth ſagt: Sihe, du biſt in Worten, an Wiſſenſchafft, an Reichthumen, an Ehren, an leiblich- und geiſtlichen Gaaben beſſer, als vil, ja ſchier alle andere: So verachte dann alle, und mercke wohl, daß du mehr biſt, als alle andere. Mit diſem allein dann hat der Hoffärthige das gröſte Wohlgefallen an ſich ſelbſt, er lobt, und liebt ſich ſelbſt, und gedenckt nur allein beſtändig an ſich ſelbſt. Er haltet weit mehr auf ſich, als er iſt, er thut ſich mehrer aus, als er vermag; kan er ſich zu einiger Hochheit nicht erſchwingen, ſo will er wenigiſt mit dem Schein betriegen, und ſich mit der Gleichheit erheben. Similis ero altiſſimo: Ich will dem Allerhöchſten gleich ſeyn; hat der Teuffel geſagt, und nicht: Ero altiſſimus: Ich will der Allerhöchſte ſeyn. Weil er wohl erkennt hat, daß er ſo weit nicht gereichen kunnte; ſondern er hat nur geſagt: Ich will ihm wenigiſt mit Empfahung gleicher Ehr, und Anbettung gleich ſeyn. Iſt ein Hoffärthiger arm, ſo will er ſich wenigiſt für reich anſehen laſſen: Similis ero: Ich will ihm gleich ſeyn. Iſt er unver-

unverſtändig, ſo verkaufft er ſich für einen Gelehrten. Similis ero: Ich will ihm gleich ſeyn. Iſt er ungeſchickt, ſo will er doch das Anſehen haben, als ob er geſchickt wäre. Similis ero: Ich will ihm gleich ſeyn. Er maſſet ſich eines gleichen Anſehens, und Ehr an, und will eben ſo hoch gehalten werden, als die es verdienen: Similis ero: Ich will ihnen gleich ſeyn. Er liebkoſet denen, die ihm ſchmeichlen, er gibt denen gern, die ihn in Ehren halten, und wartet allen auf, die ihm ein Ehr anthun. Und kan von ihm ein jeder alles erhalten, der ſich in ſeine Hoffarth zu ſchicken weißt. Zorn, Verſchwendung, Haß, Neyd, ſeynd bey ihm, wie bey dem Teuffel, nur der Nachtrab ſeiner Neygungen, und müſſen nur zu deiner Hoffarth dienen, die allein den Meiſter ſpihlt. Und diſe wurtzlet in dem Hertzen ſo tieff ein, daß ſie ſelbes allzeit im Beſitz hat. Es mag daraus der gröſte Schaden entſtehen, es mag alles darauf gehen, ſo will ſich doch die Hoffarth noch erhalten, und von ſeiner Schantz nicht abweichen. Es ſcheinet unmöglich zu ſeyn, daß ein Menſch, der hierzu verurtheilet iſt, daß er ſein Leben in einem wilden Wald zubringen ſollte, der gantz allein, und von allen Menſchen verlaſſen iſt, mit dem niemand redet, niemand umgehet, dem niemand hilfft; ein Menſch, der zu ſeiner

Ruhe kein andere Ligerſtatt findet, als die harte Erden, kein andere Speiß für den Hunger hat, als ungeſaltzene Wurtzlen, und Kräuter, der kein anderes Dach wider Regen, und Schnee hat, als die Aeſt von Tannen- und Eich-Bäumen; ein Menſch, der die Kleyder von dem Leib fallen ſihet, und ſelbe doch nicht ausbeſſeren, und flicken kan, ein halb-bloſſer, halb-todter, ausgemergleter Menſch, der von dem höchſten Glücks-Stand gähling in ein ſo groſſes Elend geſtürtzt worden iſt, da er doch vorhin vile Jahr die gröſte Reichthumen, und alle Menſch-mögliche Glückſeeligkeit genoſſen hatte, dannoch ſollte hoffärthig seyn können: Und dannoch iſt Nabuchodonoſor, der zuvor auf dem Thron hoffärthig geweßt, noch gantzer siben Jahr in dem Wald hoffärthig gebliben; der zuvor hoffärthig geweßt unter denen Menſchen, iſt noch hoffärthig gebliben unter denen Bäumen. Der hoffärthig geweßt bey ſeinem Uberfluß, iſt noch hoffärthig gebliben in ſeiner äuſſeriſten Noth. Er hat weder Beth, weder Hauß, weder menſchliche Nahrung, weder Kleyder gehabt; er hat immer in Sorg leben müſſen, daß ihn nicht ein wildes Thier freſſe; und dannoch hat er beynahe ſiben Jahr das unerträglichiſte Elend übertragen, und erſt nach einer ſo langen, und ſchmertzlichen Schul-Zeit hat er die De-

muth erlernt, und die Hoffarth abgelegt. Wie vil Familien deren Hoffärthigen gerathen alle Tag in das Elend, und dannoch behalten die Hoffärthige ihre Hoffarth noch bey ihrem gäntzlichen Untergang? Die Hoffarth ſetzt durch Schwelgerey, durch Strittigkeit, durch Herausforderen, durch Duelliren, das Leben in Gefahr, und die Seel an den Ranfft der Höllen: Der Hoffärthige erkennt es zwar, und entſetzt ſich darob; aber doch haltet er ſich darvon nicht ab, und ſchreittet zu keiner Beſſerung. Aus allem diſem, was bißher geſagt worden, kanſt du nun erkennen, wiewohl die Copie mit ſeinem Original eintreffe, und wie gleich der Geiſt eines Hoffärthigen dem Geiſt des Teuffels ſeye.

3. Wann dann der Hoffärthige dem Teuffel gleich iſt, ſo iſt er dem demüthigiſten Geiſt unſeres Heylands, und HErrn JEſu Chriſti Schnur-gerad entgegen. Die Heil. Vätter halten offt die Hoffarth jenes ehrſüchtigiſten Geiſts, und die Demuth diſes Göttlichen HErrns gegen einander, aber die Heilige Gregorius, und Auguſtinus machen ein weitläufftige Beſchreibung darüber. Unſer Feind, der Teuffel, ſagt der heilige Gregorius, iſt unter allen erſchaffenen Dingen groß erſchaffen worden: Und er hat auch groß erſcheinen wollen ſo gar im Vergleich gegen

S. Gregor. l. 34. moral. 18.

gen GOTT ſelbſt. Unſer Heyland, der groß iſt über alle Geſchöpff, hat ſich gewürdiget, ſich ſelbſt unter ſeinen Geſchöpffen klein zu machen: Jener hat geſagt; In cœlum conſcendam: Ich will in den Himmel hinauf ſteigen, und hat noch höher ſteigen wollen: Diſer aber hat geſagt: Vita mea inferno appropinquavit: Mein Leben iſt nahe zur Höll kommen. Und hat ſich ernidriget. Jener hat geſagt: Ich will meinen Thron erheben über die Stern des Himmels. Diſer aber hat geſagt: Ich will kommen, und unter denen Menſchen wohnen auf Erden. Jener hat nach Göttlichen Ehren getrachtet; diſer hat ſich denen menſchlichen Unbilden unterworffen: Ego vermis, & non homo, opprobrium hominum, & abjectio plebis: Ich aber bin ein Wurm, und kein Menſch, ein Spott der Leuthen, und eine Verachtung des Volcks. Jener war nur ein Knecht, und wollte doch für einen Herrn ſich aufwerffen. Diſer hat die Geſtalt eines Knechts angenommen, obwohlen er HErr war: Cùm in forma Dei eſſet, non rapinam arbitratus eſt, eſſe ſe æqualem Deo, ſed ſemetipſum exinanivit, formam ſervi accipiens: Ob er ſchon in Göttlicher Geſtalt war, hat ers nicht für einen Raub gehalten, GOTT gleich zu ſeyn, ſondern hat

ſich

ſich ſelbſt ernidriget, und die Geſtalt eines Knechts angenommen. Jener ſchwätzet ſeinen Nachfolgern nichts nachdrucklichers ein, als daß ſie ſich über die Menſchen erheben, und GOtt nicht achten ſollen. Diſer, der allein gekommen iſt, Unbilden einzunehmen, und den ſchmählichiſten Todt auszuſtehen, ladet ſeine Glaubige ein zu ſeiner Nachfolg: Si quis mihi miniſtrat, me ſequatur: Wer mir dienet, der folge mir nach. Diß ſeynd die zwey aus der Göttlichen Schrifft gezogene Abriß, die uns der heilige Gregorius vor Augen ſtellt: Auf gleiche Weiß ſpricht auch der heilige Auguſtinus: Per ſuperbiam, & cupiditatem diabolus dicit: In cœlum conſcendam: Chriſtus cum humilitate dicit: Humiliata eſt in terra anima mea: Aus Hoffarth, und Ehrſucht, ſpricht der Teuffel: Ich will in den Himmel hinauf ſteigen; Chriſtus aber ſagt mit Demuth: Mein Seel iſt biß auf die Erden gedemüthiget worden. Und fahret er zimlich lang in diſem Vergleich fort. Beſchau du dich nun in diſen zwey Vorſtellungen, und betrachte, mit was für einer aus beyden deinen Gedancken, und Anmuthungen übereins kommen, damit du aus der erkannten Gleichheit eine nutzliche Folgerung ziehen kanſt. Wann du weit von aller Hoffarth dich der Demuth deines

S. Aug. l. de ſalutar. docum.

Hey-

Heylands gleichförmig macheſt, ſo haſt du das glückſeelige Zeichen einer auserwählten Seel an dir; biſt du aber mit deiner Hoffarth dem Teuffel gleich, ſo tragſt du in dir ſelbſt das Zeichen einer ewig verworffenen Seel herum. Der Heyland regiert die Demüthige; der Teuffel iſt der König der Hoffärthigen; woraus wir dann augenſcheinlich erkennen, daß die Hoffarth ein handgreifliches Zeichen einer verworffenen, die Demuth aber ein Zeichen einer auserwählten Seel ſeye: Quia ergo Redemptor noſter corda regit humilium, & Leviathan iſte dicitur Rex ſuperbiæ, apertè cognoſcimus, quòd evidentiſſimum reproborum ſignum ſuperbia eſt, at contra humilitas electorum: Wann man demnach erkennt, was für eine aus beyden ein jeder habe, ſo erkennt man auch leicht, unter was für einem König ein jeder diene. Dann ein jeder tragt ein Kennzeichen ſeiner Wercken herum, mit dem er gar leicht zu erkennen gibt, unter was für eines Oberhaupts Gewalt er ſeine Dienſt verrichte. Unusquisque enim quaſi quendam titulum portat operis, quo facilè oſtendat, ſub cujus ſerviat poteſtate rectoris. Und der heilige Auguſtinus, nachdem er einen langen Vergleich zwiſchen der Hoffarth des Teuffels, und der

S. Greg. loc. cit.

Demuth unſeres HErrn JEſu Chriſti gemacht hat, macht endlich diſen Beſchluß: Et ut concludam: Diabolus cum ruina magna per ſuperbiam ad infernum præcipitatur; Chriſtus cum humilitate ad cœlos ſublevatur: Und damit ich es beſchlieſſe, ſo wird der Teuffel zu ſeinem gröſten Verderben durch die Hoffarth in die Höll geſtürtzt; Chriſtus aber mit der Demuth in den Himmel erhoben. Wann du dich dann durch die Demuth mit JEſu vereinigeſt, ſo wirſt du mit JEſu in die ewige Himmels-Freuden eingehen; wann du dich aber durch die Hoffarth mit dem Teuffel vereinigeſt, ſo wirſt du auch mit ihm geſtürtzt werden, und mit ihm ewig brinnen müſſen in dem höllischen Feuer.

4. Wer durch die Hoffarth ein lebendiges Ebenbild desjenigen wird, der wegen ſeiner Hoffarth aus dem Himmel verſtoſſen worden, den will unſer Heyland in den Himmel nicht aufnehmen: Dann, wie der heilige Chryſoſtomus gar ſagt ſagt: Non eſſet è cœlo ejectus, nec in diabolum verſus cecidiſſet Angelus, niſi hoc ſe ſcelere coinquinâſſet: Es wurde auch der Engel nicht aus dem Himmel verſtoſſen, weder in den Teuffel verkehrt worden ſeyn, wann er ſich nicht mit diſem Laſter verunreiniget hätte. Es iſt der Sohn GOttes auf die Erden herab-

S. Chryſ. hom. 15. in Jo. 1.

herabgeſtigen, und hat ſich demüthig gemacht, damit er den hoffärthigen Menſchen von der hölliſchen Dienſtbarkeit erlöſen kunte: Und hat ſich der Sohn GOttes gedemüthiget, damit der Menſch von ihm lernen möchte, nicht hoffärthig zu ſeyn, Ad hoc námque, ſeynd Wort des heiligen Gregorii, Dei filius formam infirmitatis noſtræ ſuſcepit, ad hoc viſibilis, imò, & deſpectus apparuit, paſſionúmque tormenta toleravit, ut ſuperbum non eſſe hominem doceret humilis Deus: Deßwegen hat der Sohn GOttes die Geſtalt unſerer Schwachheit angenommen, deßwegen iſt er ſichtbarlich, ja auch verachtet erſchienen, und hat die Peynen ſeines Leydens ausgeſtanden, damit der Menſch von dem demüthigen GOTT lernen ſollte, nicht hoffärthig zu ſeyn. Weil die Hoffarth des Teuffels zu unſerem Verderben die Urſach gegeben, ſo iſt die Demuth GOttes der Werckzeug unſerer Erlöſung worden: Quia originem perditioni noſtræ ſuperbia præbuit diaboli, inſtrumentum redemptionis noſtræ inventa eſt humilitas Dei: Ein hoffärthiger Menſch iſt ein groſſe Armſeeligkeit, ein demüthiger GOTT aber iſt die gröſte Barmhertzigkeit, ſagt der heilige Auguſtinus: Magna eſt miſeria ſuperbus homo, ſed major miſericordia

S. Greg. loc. cit.

S. Aug. de catech. rudibus.

dia humilis Deus. Aber diſer um unſere Seeligkeit demůthige GOTT befilcht uns, daß wir ſeiner Demuth nachfolgen ſollen, wann wir von unſerer Armſeeligkeit loß zu werden verlangen: Diſcite à me, quia mitis ſum, & humilis corde: Lernet von mir, dann ich bin ſanfftmůthig, und von Hertzen demůthig.

5. Alle Heilige, die anjetzo mit JEſu in dem Himmel regieren, seynd auch nach JEſu Beyſpihl auf Erden demůthig geweßt, und behalten ſo gar in dem Himmel ſelbſt ihre Demuth noch. Wann wir in die heimliche Offenbahrungen Joannis hinein ſehen, ſo finden wir, daß die vornehmſte Helden von jenem himmliſchen Hof ihre Cronen vor dem Göttlichen Thron niderlegen, und auf ihre Angeſichter niderfallen: Procidebant viginti quatuor ſeniores ante ſedentem in throno, & adorabant viventem in ſæcula ſæculorum, & mittebant coronas ſuas ante thronum &c. Es fielen die vier, und zwantzig Aelteſte vor dem nider, der auf dem Thron ſaß, und betteten den an, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, und wurffen ihre Cronen vor den Thron :c. Und alle himmliſche Innwohner, Menſchen, und Engel, alle betten das Göttliche Lamm an, loben, und preyſen es, ſie Apoc, 4. 10.

meſſen

meſſen nichts ihren eigenen Verdienſten zu, ſondern ſchreiben alle ihre Glückſeeligkeit ihm, und ſeinen Verdienſten, und ſeiner
Apoc. 7. 9. Vorbitt zu: Poſt hæc vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat ex omnibus gentibus, & tribubus, & populis, & linguis ſtantes ante thronum, in conſpectu agni: Et clamabant voce magna, dicentes: Salus Deo noſtro &c. Et omnes Angeli ſtabant in circuitu throni, & ceciderunt in conſpectu throni in facies ſuas, & adoraverunt Deum: Darnach ſahe ich eine groſſe Schaar, welche niemand zehlen kunnte, aus allen Heyden, und Geſchlechten, und Völckern, und Zungen: Die ſtunden vor dem Thron, und vor dem Angeſicht des Lamms, und ſie rieffen mit lauter Stimm, und ſprachen: Heyl ſey unſerm GOtt ꝛc. Und alle Engel ſtunden rings um den Thron, und ſie fielen vor dem Thron auf ihr Angeſicht, und betteten GOtt an. Alle erkennen, dancken, und ſchreiben Ihm alles Gutes zu: Benedictio, & claritas, & ſapientia, & gratiarum actio, honor, & virtus, & fortitudo Deo noſtro in ſæcula ſæculorum. Amen: Lob, und Klarheit, und Weißheit, und Dancksagung, Ehr, und Krafft, und Stärcke ſey unſerm GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

6. Es

6. Es ſeynd zwar vil in dem Himmel, die auch einige Zeit hoffärthig geweſen ſeynd auf Erden; wann ſie aber biß in den Himmel haben hinauf ſteigen wollen, ſo haben ſie ſich vorhero durch die Demuth nothwendig ernidrigen, und von jener Hochheit herab ſteigen müſſen, zu welcher ſie ihre Hoffarth erhoben hat. Alſo hat es Manaſſes gemacht, und hat ein offentliches Zeichen ſeiner Verdemüthigung an Tag gelegt, da er jene Altär, und Götzen-Bilder zerſtöhret, die er ſelbſten vorhin aufgerichtet hatte, und da er ihm nichts mehrers hat angelegen ſeyn laſſen, als daß er jedermann zu erkennen gebe, daß er nun ein Büſſer ſey, und ſich vor GOtt demüthige. Alſo hat es auch Nabuchodonoſor gemacht, da er ſo gar in ſeinem gantzen Reich, ja in der gantzen Welt ſein erſchröckliche Ernidrigung, und unausſprechliches Elend, mit welchem ihn GOtt gezüchtiget, hat offenbahr gemacht. Und eben diſes muſt du auch thun. Biſt du hoffärthig geweſt, ſo ſteige herab, und demüthige dich, verfluche die Hoffarth, ſo dich bißher dem Teuffel hat gleich gemacht; dann ſie macht dich zu ſeinem Nachfolger, und ſagt dir die ewige Verdammnuß vor, die du bey ihm zu gewarten haſt. Halte dich an die Demuth, ſo wirſt du deinem Heyland gleich werden, und bey ihm ein deutliches

2. Reg. 23, 15.

Dan. 4. 31.

Kennzeichen deiner ewigen Seeligkeit erhalten.

CXLVIII. Unterricht.

Was ſonſt noch bey dem Laſter der Hoffarth zu bedencken ſeye.

XXVIII. Tag. Du haſt bißher betrachtet, daß die Hoffarth ein Laſter ſeye, welches den Menſchen dem Teuffel gleich, und unſerem HErrn JESU Chriſto gantz ungleich machet, und daß ſie eben darumb auch, wie der Heil. Gregorius daraus ſchlieſſet, ein augenſcheinliches Zeichen der ewigen Verdammnuß ſeye. Betrachte nun auch, wie der Hoffärthige

I. Ein Dieb, und zwar ein unglückſeeliger Dieb ſeye,

II. Daß er ein Lugner, und zwar ein unverſchamter Lugner, und

III. Daß er ein Narr, und zwar der gröſte Narr ſeye.

1. Er iſt ein Dieb, weil er GOTT ſeine Ehr abſtehlen will. Die Ehr, welche GOtt allein eigentlich, und völlig zuſtehet, beſtehet in diſem, daß er niemand über ſich habe, und erkenne: Und was er im-

immer unendlich iſt, diß iſt er von ihme ſelbſt, und hat er ſeine Weeſenheit von niemand anderen empfangen, und hat auch niemahls vonnöthen, und vermag, und weiſt er alles aus ſich ſelbſt, und bedarff keines Geſchöpffs, das ihm helffe, oder ihn unterweiſe, und iſt auſſer ihm nichts Gutes zu finden, welches nicht von ihm erſchaffen, von ihm verlyhen, und von ihm abhängig iſt; und diſe Ehr gibt, und kan GOTT keinem anderen geben: Gloriam meam alteri non dabo: Meine Ehr will ich einem anderen nicht geben. Er gibt Reichthumen, er verleyhet Herrſchafften, Königreich, und Kayſerthum. Er gibt Weißheit, Wiſſenſchafft, und Heiligkeit; ſein Unabhängigkeit aber kan er niemand geben; diß iſt ein Ehr, die GOTT allein vorbehalten iſt: Gloriam meam alteri non dabo: Meine Ehr will ich einem anderen nicht geben. Diß aber will ihm der Hoffärthige abſtehlen, und an ſich reiſſen. GOTT ſagt: Meine Ehr will ich einem anderen nicht geben. Und der Hoffärthige ſagt: Ich will mich von mir ſelbſt darum anmaſſen. Gloriam, ſagt der heil. Bernardus, gloriam meam, ait Dominus, alteri non dabo: Et ſuperbus, ego, inquit, mihi eam, licèt non dederis, uſurpabo. Die Unkeuſchheit iſt wider den eignen Leib, die Schmach iſt wider

Iſ. 42. 8.

S. Bern. ſerm. 4. in Natal. Dom.

den Nächſten, die Hoffarth aber empöret ſich wider GOtt ſelbſt: Qui fornicatur, peccat in corpus ſuum, qui injurioſus eſt, in proximum, qui extollitur, & inflatur, in Deum: Wer Hurerey begehet, ſündiget wider ſeinen Leib, wer Unbilden zufüget, ſündiget wider den Nächſten, wer aber ſich erhebt, und aufgeblaſen wird, der ſündiget wider GOTT ſelbſt. Ein Unkeuſcher nimmt ihm ſelbſt die Ehrbarkeit, ein Schmäher beunruhiget ſeinen Neben-Menſchen, ein Hoffärthiger aber eutunehret GOTT ſelbſt, ſo vil an ihm iſt: Fornicator ſeipſum dehoneſtat, injurioſus moleſtat proximum, elatus, quod in ſe eſt, eum inhonorat. Es iſt freylich wahr, daß ein Hoffärthiger, wann er ein Catholiſcher Chriſt, ja wann er nur kein Atheiſt iſt, nicht darfür halten werde, daß er GOtt gleich ſeye; er wird freylich nicht laugnen, daß GOtt der höchſte HERR ſey über alle; daß von ihm alles Gutes herkomme; daß alle menſchliche Macht, alle Klugheit, aller Fleiß unnutzlich ſeye, wann nicht GOtt die Kräfften darzu gibt; unterdeſſen aber denckt er doch nicht an GOTT, und achtet GOtt nicht: Er ſchreibt alles, was er Gutes hat, ſeiner eigenen Macht, ſeinem eigenen Verſtand zu; er nimmt zu GOtt ſein Zuflucht nicht, als wann ihn an ſeinem

Beyſtand gar nichts gelegen wäre; er lebt ſeinem Befelch nicht nach, alſo wann ihm nichts daran gelegen wäre, ob er ſein Freund, oder Feind ſeye; er weißt, daß er ihn beleydiget hat, und hat doch kein Reu darüber, ſondern bleibt gantz vermeſſen auf ſeinen Sünden, als wann ihm nichts daran liget, wann er ihm feind iſt; alſo trachtet er dann jene Ehr an ſich zu reiſſen, die GOtt allein zuſtehet: Gloriam meam, ait Dominus, alteri non dabo: Superbus, ego, inquit, licèt non dederit, uſurpabo. Mein Ehr, ſagt der HErr, will ich einem anderen nicht geben; der Hoffärthige aber ſagt, nicht zwar mit denen Worten, ſonderen in der That ſelbſt; ich will ſelbe gewaltthätig an mich reiſſen, wann du ſie mir ſchon nicht gibſt.

2. Ja er will auch denen Menſchen die Ehr nehmen, die ihnen zuſteht, und dieſelbe an ſich allein ziehen; dann weil er ihm einbildet, er habe niemand vonnöthen, ſo verachtet er alle: Non ſum, ſicut cæteri hominum: Ich bin nicht, wie andere Leuth. Und damit man ihn für einen trefflichen Mann anſehen ſolte, ſo greifft er anderer Ehr an, und muthet ihm ſelbſt alle Fürtrefflichkeit zu; die weniger ſeynd, trittet er mit Füſſen, die ihm gleich ſeynd, unterdrucket er, und die mehr ſeynd, denen will er gleich, ja

wohl gar darüber ſeyn. Und dieweil er ſo weit nicht gereichen kan, ſo ſtihlt er anderen mit Verläumbdungen ihre Ehr ab, und befleiſſet ſich ihr Anſehen zu verkleineren, damit man ihn für deſto gröſſer anſehe. Diß ſeynd die Rauberenen, diß ſeynd die Diebſtähl, die ein Hoffärthiger ausübet. Was hat er aber für einen Nutzen darvon? Der Unglückſeelige gewinnet nichts darmit: Er macht ſich nur bey GOTT, und denen Menſchen verwerfflich, und verhaßt, und ſtürtzet ſich darmit ſelbſt in den Abgrund. Es kan zwar ein Mann, der von einer ſcharpffſinnigen Klugheit, von einen durchdringenden Verſtand, von einer groſſen Gelehrtheit iſt; ein tapfferer, anſehnlicher, und freygebiger Mann kan zwar, ſage ich eben darumb, weil er alles Lob verdient, auch ein groſſe Ehr erlangen; wann man aber merckt, daß ein ſolcher hoffärthig iſt, ſo können ihn alle ſeine treffliche Eigenſchafften bey ſeiner Ehr nicht erhalten, und wird von jedermann verachtet werden: Sæpè, ſagt der heilige Gregorius, ſæpè quosdam divites videmus, qui opes, & gloriam habere ſinè culpa potuiſſent, ſi hæc habere cum humilitate voluiſſent: Sed extolluntur rebus, inflantur honoribus, dedignantur cæteros: Wir ſehen offt manche Reiche, welche Reichthumen, und Ehren

S. Gregor. Mor. l. 14. c. 4.

ren ohne Sünd hätten haben können, wann ſie es mit der Demuth hätten haben wollen; ſie übernehmen ſich aber bey ihrem Vermögen, ſie werden durch die Ehr aufgeblaſen, und verachten andere, und verliehren alſo durch die Hoffarth allein alle ihre Ehr: Iniqui gloriam, vel operationem ſuperbia ſupplantat: Die Hoffarth vernichtet die Ehr, oder das Werck des Sünders. GOtt, dem der Hoffärthige ſein Ehr nehmen will, widerſteht ſeinen Anſchlägen: DEus ſuperbis reſiſtit: GOTT widerſtehet denen Hoffärthigen. Jacob. 4. Wo der heilige Chryſoſtomus beobachtet: Non dixit: Deus ſuperbos dimittit, & in peccatis deſerit, ſuóque nudat auxilio; ſed adverſatur, inquit: Er hat nicht geſagt: GOTT verlaßt die Hoffärthige, und laſſet ſie in ihren Sünden ſtecken, und entziehet ihnen ſeinen Beyſtand; ſonderen er ſagt nur: Er widerſtehet ihnen. S. Chryſ. tom. 1. hom. 8. Und beſtättiget er, daß GOTT durch diſe nachdruckliche Erklärung ſeinen beſonderen Haß habe zu verſtehen geben wollen, welchen er gegen diſem Laſter tragt: Cur igitur reſiſtit? Quo vehemens odium declaret erga ſuperbiam: Warum widerſtehet er ihnen dann? Damit er ſeinen heftigen Haß gegen der Hoffarth an Tag gebe.

3. Der Engliſche Lehrer gibt deſſen

ein andere Urſach, die er aus dem Boëtio genommen hat: Andere Sünden, ſagt er, fliehen von GOTT, kehren ihm den Rucken, damit ſie ſich zu einem zeitlichen Gut wenden können; die Hoffarth allein aber greifft unmittelbar GOTT an, und trachtet ihm ſein Ehr zu nehmen; gleichwie dann GOtt bey anderen Sünden verlaſſet, alſo widerſtehet er bey der Hof-
S. Th. 2. 2. farth: Cùm omnia vitia fugiant à Deo,
126. 6. c. ſola ſuperbia ſe Deo opponit: Propter quod etiam ſpecialiter dicitur Jacobi 4. Deus ſuperbis reſiſtit: Alle Laſter fliehen von GOtt die Hoffarth allein aber ſetzt ſich wider GOtt; deßwegen heißt es auch abſonderlich Jacobi 4. GOtt widerſtehet denen Hoffärthigen. Als ſich die Jſraeliten ſchon nahe an denen Gräntzen des gelobten Lands befanden, ſo hielten ſie darfür, daß ſie durch ein glückliches Treffen ihnen den Eingang wurden machen können; ſie waren mit allem Kriegs-Geräth wohl verſehen, ſie waren auch wohl bey Kräfften, und waren auch die Feind ſo zahlreich nicht, daß ſie einen groſſen Widerſtand hätten zu beſorgen gehabt: Sie ruckten demnach aus, und thaten den Angriff; ſie wurden aber anfangs zuruck getriben, nachgehends
Num. 14. geſchlagen, und endlich gezwungen, die
13. ſchändlichiſte Flucht zu ergreiffen; ſehr vil bliben auf der Wahlſtatt, und hatten ſie

den

den ſigenden Feind biß zur völligen Niderlag immerdar auf dem Rucken. Aus was Urſachen aber hat GOTT der Heerſchaaren durch die Waffen der Amalecitter, und der Chananaeer jenes Kriegs-Volck geſchlagen, welches doch ſein eigenes Volck geweſen iſt? Die Urſach deſſen hat Moyſes ſelbſt dem übergeblibenen Häufflein des Volcks mit diſen Worten gegeben: Adverſantes Imperio Domini, & tumentes ſuperbia aſcendiſtis in mo... : Itaque egreſſus Amorrhæus, qui habitabat in montibus, & obviam veniens perſecutus eſt vos, ſicut ſolent apes perſequi, & cecidit de Seir uſque Horma: Ihr habt euch dem Befehl des HErrn widerſezt, und ſeyd aus Hoffarth, und Vermeſſenheit den Berg hinauf gezogen: Und die Amorrhiter, welche auf dem Gebürg wohneten, kamen euch entgegen, und verfolgten euch anderſt nicht, als die Bienen pflegen zu verfolgen, und ſchlugen euch von Seir biß gen Horma. Es hatte GOtt verbotten, daß ſie auf ſelben Berg nicht hinauffſteigen, und in diſe Gefahr ſich nicht wagen ſolten, ſie aber Tumentes Superbiâ, haben aus Hoffarth und Vermeſſenheit ſich auf ihr Anzahl, auf ihr Tapfferkeit, auf ihre eigene Kräfften verlaſſen, und, als könnten ſie mit ſelben allein ohne göttlichen Beyſtand den

Deut. 1. 43.

Feind erlegen, die Amorrhiter mit dem Schwerd, GOTT aber mit der Hoffarth angegriffen: Tumentes ſuperbiâ aſcendiſtis: Ihr ſeyd aus Hoffarth und Vermeſſenheit hinaufgeſtigen Und GOtt, der Superbis reſiſtit, denen Hoffärthigen widerſteht, hat ſie durch die Waffen der verachteten Amorrhiter zu Schanden gerichtet.

4. Nachdem die Chaldäer vil herrliche Sig erhalten, und vil Völcker unter ſich gebracht, da ſteigen ſie mit ihren hoffärthigen Gedancken in die Höhe, ſie halten ſich ſelbſt für unüberwindlich, und achten weder Menſchen weder GOTT mehr; und GOtt, qui ſuperbis reſiſtit, der denen Hoffärthigen widerſteht, laſſet ſich verlauten, daß er ſie wegen ihrer
Is. 13. 11. Hoffarth demüthigen wolle: Quieſcere faciam ſuperbiam infidelium, & arrogantiam fortium humiliabo: Ich will die Hoffarth der Unglaubigen niderlegen, und den Ubermuth der Starcken demüthigen. Wider diejenige, die ihm ſein Ehr nehmen wollen, ſchickt er andere, die ſich an ſeiner Ehr erfreuen.
Ibid. v. 3. Er ſchickt ſeine auserlöſere Völcker: Ego mandavi ſanctificatis meis, & vocavi fortes meos in ira mea exultantes in gloria mea: Ich hab meinen Geheiligten Befelch gegeben, und mein Helden hab ich beruffen in meinem Zorn, die

ſich in meiner Herrlichkeit hoch erfreuen. Und laſſet die Hoffärthige Chaldäer von denen Mediern ausplünderen, alles in Brand ſtecken, und erwürgen. Es werden die Tyrier ſamt ihren Städten, die dazumahlen wegen ihren herrlichen Gebäuden, wegen ihrer Gewerbſchafft, wegen ihren überflüßigen Reichthumen, wegen der Anſehnlichkeit ihrer Burgeren die vornehmſte von der Welt geweſen ſeynd, zu Grund gerichtet, und zu einem Steinhauffen gemacht, wenige Fiſcher ausgenommen, welche daſelbſt ihre Netz an der Sonnen trücknen: Quis cogitavit hæc ſuper Tyrum, quondam coronatam, cujus negotiatores Principes, inſtitutores ejus inclyti terræ? Wer hat diß über Tyrum gedacht, die vormahlen gecrönet war, deren Kauffleuth Fürſten, und ihre Krämer berühmte Leuth im Land waren? Jener GOtt, der denen Hoffärthigen widerſtehet, ſuperbis reſiſtit, hat ihre Hoffarth alſo demüthigen wollen: Dominus exercituum cogitavit hoc, ut detraheret ſuperbiam omnis gloriæ, & ad ignominiam duceret omnes inclytos terræ: Der HErr der Herrſchaaren hat das gedacht, den Pracht aller Herrlichkeit hinweg zu nehmen, und alle Herrliche des Lands in Schmach zu ſetzen. Es wurden die Aegyptier ſo mächtig,

Iſ. 23. 8.

tig, daß ſie über die gantze Welt den Herrn zu ſpihlen ſchinen; und hielten es die gröſte Potentaten für ihr Glückſeeligkeit, wann ſie ihre Bunds-Genoſſene ſeyn kunten; aber GOTT, der denen Hoffärthigen widerſtehet, ſuperbis reſiſtit, hat ihnen ihre Verſtöhrung angekündet: Vaſtabunt ſuperbiam Ægypti, & diſſipabitur multitudo ejus: Et deſtruetur ſuperbia ejus: Und ſie werden die Hoffarth Aegypti verwüſten, und das Volck darinn ſoll zerſtreuet werden: Und die Hoffarth ihrer Herrſchafft ſolle nidergelegt werden. Wie die Juden hoffärthig worden ſeynd, ſo hat ſich GOtt wiederum verlauten laſſen, daß ſo gar ihr Waſſer verfaulen ſolle: Putreſcere faciam ſuperbiam Jordanis, & ſuperbiam Jeruſalem multam: Ich will die Hoffarth des Jordans und den groſſen Hochmuth Jeruſalem verfaulen laſſen. Und da er eben noch von dem Jüdiſchen Volck redet, ſo laſſet er ſich auch verlauten: Et adducam peſſimos de gentibus, & poſſidebunt domos eorum, & poſſidebunt ſanctuaria eorum. Conturbatio ſuper conturbationem veniet. Rex lugebit, & Princeps induetur mœrore: So will ich die allerärgſte von denen Heyden herzu führen, die ſollen ihre Häuſer einnehmen, und ſie ſollen ihre heilige Oerther

Ezech. 32. 11.

Jerem. 13. 9.

Ezech. 7. 24.

ther einnehmen; da wird ein Schröcken über den anderen kommen; der König wird ſich betrüben, und der Fürſt wird ſich mit Trauren bekleyden. Alſo wollte er ihre Hoffarth demüthigen: Et quieſcere faciam ſuperbiam eorum: Ich will ihre Hoffarth niderlegen. Und wann auch wir noch hoffärthig ſeynd, ſo ſehen wir ebenfalls, daß GOtt auf gleiche Weiß unſerer Hoffarth widerſtehe: Wir müſſen ſehen, wie frembde Leuth in unſeren Häuſeren wohnen, wie andere zu Spithäler, andere zu Proviant-Häuſeren gemacht, ja ſo gar vil von unſeren Kirchen in Scheueren veränderet werden; wir ſehen vil von unſeren Burgeren, und Baueren im Bettel herumziehen, und verderben, weil ihnen niemand an die Hand gehet, weil unſere Lebens-Mittel, und Geld mit Gewalt in die Händ der Ausländeren kommen; wir wiſſen zwar anjetzo umb keinen Krieg, aber doch empfinden wir die Verwüſtung und das Elend darvon: Wir haben zwar keine Feind, und doch werden wir ausgeplünderet: Adduxit DEUS peſſimos de gentibus, & poſſident domos noſtras, & poſſident Sanctuaria noſtra: Es hat GOTT die allerärgſte von denen Heyden herzugeführet, die unſere Häuſer, und unſere heilige Oerther einnehmen. Und wann eine hinweg ziehen,

hen, ſo kommen andere nach ihnen, die uns noch ärger betrangen: Conturbatio ſuper conturbationem venit: Es kommt ein Schröcken über den anderen. Was können wir darwider ſagen? GOtt züchtiget unſer Hoffarth, und weil wir ihm vermeſſentlich ſeine Ehr entziehen, und uns ihm nicht unterwerffen wollen, ſo nimmt er unſere Ehr und unſere Haabſchafft, und macht uns allen ausländiſchen Völckern unterwürffig, daß wir uns wenigiſt nach ſo empfindlichen Streichen unter ſeiner Hand demüthigen, und von unſerer Vermeſſenheit, und Ubermuth ablaſſen ſolten, wann wir Barmhertzigkeit erlangen wollen: Quieſcere faciam ſuperbiam potentium: Ich will die Hoffarth der Mächtigen niderlegen.

5. Es iſt kein Laſter, welches GOTT alſo ſehr zum Zorn, und Straff bewegt, als diſes: Wann man den göttlichen Zorn wider jemand aufwiglen will, ſo braucht es mehr nicht, als daß man ſage: Diſer iſt hoffärthig. Alſo hat auch David zu GOtt geſagt: Leva manus tuas
Pſ. 73. 3. in ſuperbias eorum: Hebe deine Händ auf über ihren Hochmuth. Meine Feind heben ihre ſtoltze Hand wider dich auf; ſo laſſe dann ſehen, daß deine Hand weit höher ſey, als die ihrige; hebe ſelbige auf, damit der Streich deſto ſchwe-

rer

rer ſeye: Leva manus tuas in ſuperbias eorum in finem: Hebe deine Hånd auf über ihren Hochmuth biß an das End. Es haben die Burger zu Bethulia, umb den göttlichen Zorn wider die Aſſyrier aufzuwiglen, nichts anders geſagt, als: Intuere, Domine, ſuperbiam eorum: Sihe, O HErr! ihre Hoffarth an. Und wie Judith das Haupt des Holofernis hat ſehen laſſen, ſo hat ſie ihren Streich nicht denen Kråfften ihrer Hand, ſondern der Hoffarth jenes Hochmüthigen zugemuthet, welchen GOTT durch den ſchwachen Armb eines Weibsbilds hat demüthigen wollen: Ecce caput Holofernis, qui in contemptu ſuperbiæ ſuæ DEUM Iſraël contempſit: Sihe, das iſt das Haupt Holofernis, der in Verſchmähung ſeines Hochmuths den GOtt Iſraël verachtet hat. Wann es die Hoffarth angehet, ſo heißt es nicht allein, daß GOTT denen Hoffårthigen widerſtehe, ſondern auch, daß er ſeine Macht wider ſie weit nachdrucklicher verſpühren laſſe: Fecit potentiam in brachio ſuo: Diſperſit ſuperbos mente cordis ſui: Er hat Gewalt erzeigt mit ſeinem Armb, und hat zerſtreuet, die hoffårthig ſeynd in ihres Hertzens Gemüth. Er zerſtreuet ſie, er ernidrigt ſie, er ſtürtzet ſie von ihrem Thron: Depoſuit potentes de ſede: Die Gewalt

Judith 6. 15.

Judith 13. 28.

Lucæ 1. 15.

waltige hat er vom Stuhl abgeſetzt. Er verdammet ſie zu denen erſchröcklichiſten
Sap. 6. 7. Peynen: Potentes potenter tormenta patientur: Die Gewaltige werden gewaltige Straff leyden.

6. Villeicht kommt dir diſe Bedrohung ſeltſam vor, und ſagſt villeicht: Omnis poteſtas à DEO eſt: Aller Gewalt iſt von GOtt. Wie können wir dann ſagen, daß er ſich wider ſeine eigene Gaaben alſo erzürne, daß er ihretwegen zu gröſſeren Straffen verdamme? Es haſſet, und verfolget GOtt nicht den Gewalt, ſondern nur jene Gewaltige, die ihren Gewalt für keine Schanckung der göttlichen Gütigkeit erkennen wollen: Jene Gewaltige, welche bey ihrer Macht hochmüthig werden, und ſich ihme nicht unterwerffen, der ſie ihnen verlyhen hat, ſondern ihm ſeine Ehr abſtehlen, als wann er der Urheber, der Austheiler, der HErr davon nicht wäre: Diſe zerſtreuet er, diſe ſetzet er ab, an diſen übet er ſein ſtrengſte Gerechtigkeit aus: Depoſuit potentes de ſede: Fecit potentiam in brachio ſuo, diſperſit ſuperbos mente cordis ſui: Die Gewaltige hat er vom Stuhl abgeſetzt: Er hat Gewalt erzeigt mit ſeinem Armb, und hat zerſtreuet, die hoffärthig ſeynd in ihres Hertzens Gemüth. Woraus abzunehmen, daß GOTT die Gewaltige nicht zuwider ſeyen. wann

wann ſie demůthig ſeynd, und ihm unterthånig bleiben, daß er aber entgegen wider ſie zum Zorn bewegt werde, wann ſie hoffårtig ſeynd. Die Teuffel, ſo anjetzo in der Hőllen ſeynd, waren bey ihrer Erſchaffung die allerſchőnſte, und mächtigiſte Geſchöpff, an denen GOtt ſeine Schőnheit, und Macht hat wollen hervor blicken laſſen: Sie haben aber GOtt die Ehr nicht geben wollen, daß er der Urheber ihrer Macht, und Schőnheit wåre, und deßwegen ſeynd ſie geſtürtzt worden: Elevatum eſt cor tuum in decore tuo, dum tuum putas eſſe, quod Dei eſt, ſetzt der Heil. Hieronymus hinzu: Dein Hertz hat ſich in deinem Schmuck erhoben, weil du meyneſt, du habeſt das von dir ſelbſt, was von GOtt iſt. Jene Geiſter, welche GOTT unterthånig, und demůthig gebliben ſeynd, haben ihre Gaaben behalten, und verbeſſert, und ſeynd in ihren himmliſchen Wohnungen die Glůckſeeligiſte gebliben; und wurden auch die, ſo verdammt worden ſeynd, in dem Himmel zu bleiben gehabt haben, wann ſie ſich nicht mit vermeſſener Hoffart angemaßt, und in ihren Gedancken getrachtet hätten, GOTT ſeine Ehr zu entziehen: Si hæc pertulit Cherub elatus, quid de nobis exiſtimandum eſt? Wann diſes einem hoffårtigen Engel geſchehen iſt, was wird dann von uns zu

S. Hieron. in 28. Ezech.

zu halten ſeyn, wann wir ihnen mit unſerer Hoffarth nachfolgen? Mein GOtt! ich erkenne es nun, daß die Hoffarth ein Dieb, und zwar ein unglückſeeliger Dieb ſey, daß ſie ein Dieb ſey, der dir jene Unabhängigkeit, welche allein die Ehr iſt, die dir allein zuſtehet, abſtehlen, und an ſich reiſſen will; und daß ſie auch ein unglückſeeliger Dieb ſey, weil er das niemahl erreichen kan, was er dir abſtehlen will, und denen ſchweriſten Straffen unterworffen ſeyn muß, mit denen ſein vermeſſentlicher Verſuch von deiner Hand gezüchtiget wird. Ich verdamme diſes Laſter: Ich verfluche eine ſolche Ehrſucht: Ich bekenne, daß alles, was ich hab, und was ich bin, ein Gaab deiner Gütigkeit ſey; alles ſchreib ich dir zu, um alles dancke ich dir, von allem ſey dir nun und ewig die Ehr gegeben.

Die übrige zwey Anfangs gemeldte Puncten werden wir in nachfolgendem Unterricht abhandlen.

CXLIX. Unterricht.

Daß ein Hoffärtiger der unverſchamtiſte Lugner, und der gröſte Narr ſeye.

I.

Ein hoffärtiger Menſch iſt ein verlogener Menſch: dann er lügt ſich ſelbſten an, weil er ihm einbildet, er habe etwas vortreffliches an ihm, ſo er doch nicht hat. Und wann er ihm ſelbſt nicht vorlügen kan, ſo lügt er andern vor, weil er gern wollte, daß andere glauben ſollten, er habe vil gute Eigenſchafften an ſich, die ihm doch in der That nit beywohnen: Es ſprach einmahl der Prophet Jeremias zu dem HErrn: Audivimus ſuperbiam Moab; ſuperbus eſt valde: Wir haben von der Hoffart Moab gehöret: Er iſt ſehr ſtoltz. Ich weiß wohl, ſagt der HERR darauf, aber ich weiß auch, daß er bey weitem ſo vil nicht vermag, als er ſich anſehen laſſet: Ego ſcio, ait Dominus, jactantiam ejus, & quòd non ſit juxta eam virtus ejus: Ich kenne ſeine Ruhmredigkeit, ſpricht der HERR, und daß XXVIII. Tag. Jerem. 48. 29.

ſein Vermögen derſelben nicht gleich iſt. Eben diſe Antwort hat GOtt auch dem
Iſ. 16. 6. Propheten Iſaias gegeben: Superbia ejus, & arrogantia ejus, & indignatio ejus, plusquàm fortitudo ejus: Sein Hoffart, und ſein Ubermuth, und ſein Zorn iſt gröſſer, dann ſein Vermögen. Er bildet ihm ein, fahret Jeremias fort, daß ſich jedermann über ihn verwundere, und ihn in Ehren halte; und mit eben ſeiner Hoffart macht er ſich nur erſt bey dem Iſraelitiſchen Volck Lachens-würdig, wie ein Dieb, den man ertappt, da er den Diebſtahl noch in der Hand hat: Fuit enim in
Jerem. 48. 27. deriſum tibi, Iſraël, quaſi inter fures reperiſſes eum: Dann er iſt dir, Iſraël, zum Spott geweſen, als hätteſt du ihn unter denen Dieben gefunden. Et erit in deriſum. Und er wird auch der gantzen Welt zum Spott werden.

2. Da haſt du ein redliches Ebenbild von einem Hoffärtigen, welches alles auf ſich ſelbſt haltet, und ihm einbildet, er ſeye mehr, als er iſt, er vermöge mehr, als er vermag. Wann du adelich, und hoffärtig biſt, ſo iſt dein Adel in deinem Hertzen von vil hundert Jahren, und berühmten Stammen-Vättern der allerſehnlichiſte. Biſt du reich, und hoffärtig, ſo iſt dir in deinen Gedancken niemand gleich: Beſitzeſt du nur etwas weniges

niges von einer Wiſſenſchafft, und biſt darbey hoffärtig, ſo bildeſt dir ein, du ſeyeſt der verſtändigſte, und gelehrtiſte Mann von der Welt; und halteſt andere Verſtändige, die es dir mit ihrer Gelehrtheit bevor thun können, in keinem Werth, und Ehren. Eben alſo rede auch von anderen Eigenſchafften, wegen denen dich dein Hoffart bey deiner groſſen Einbildung erhalten will. Du lügeſt dich ſelbſten an: Et non eſt juxta jactantiam tuam virtus tua, & ſuperbia tua plusquàm fortitudo tua: Und iſt dein Vermögen deiner Ruhmredigkeir nit gleich, und deine Hoffart iſt gröſſer, dann dein Vermögen. Und indem du dir fälſchlich einbildeſt, du ſeyeſt weit über andere, und alle ſollen dir zu Dienſten ſeyn, da tragſt du nichts anders darvon, als Spott, und Gelächter: Et eris in deriſum: Und du wirſt zum Spott werden. Du wirſt dich Anfangs, mehr als es ſeyn ſolte, anderen vorziehen, die weniger ſeynd, als du; hernach wirſt du dich auch anderen deines gleichens vorziehen, und endlich wirſt du dir einbilden, du ſeyeſt mehr als andere, die über dich ſeynd, und endlich wirſt du ſo weit kommen, daß du dir gar einbilden wirſt, daß GOTT ſelbſt gegen dir einen Reſpect brauchen ſoll, und daß du ihn gar nicht zu förchten habeſt. Es erzehlet einen ſol-

chen Ubermuth der Heil. Dorotheus von einem Mönch, den er gekennt hat: Bey dem erſten Anfang ſeiner Hoffart hat er ihm eingebildet, er ſeye vollkommener, als andere Mönch, die von einer denen Ordens-Leuthen gewöhnlichen Tugend waren; und wann er einen anderen hat loben hören, da ſprach er alſobald gantz höhniſch: Was ſoll es dann um ihn ſeyn? was iſt er dann? Ich halte eintzig auf den Abbt Zoſimum, und auf ſeine Cloſter-Leuth alles; hernach hat er angefangen, auf ſich ſelbſt mehrer zu halten, als auf den Abbt Zoſimum, und ſeine Mönch, und allein den Macarium hoch zu achten: Es ſtunde nicht lang an, da hielte er ſchon auch auf Macarium nichts mehr, und meynte, es wäre ihm niemand mehr gleich, als Baſilius, und Gregorius. Aber bald hat auch Baſilius, und Gregorius bey ihm nicht mehr gegolten, und hat ihm ſchon die Einbildung gemacht, es ſeye niemand über ihn, als die zwey heilige Apoſtel-Fürſten Petrus, und Paulus. Hierauf ſagt der Heil. Dorotheus alſo: Cui ego prædixi, quod evenit, fore, ut hos quoque ſuo tempore contemneret; quod ſanè factum eſt; nam hos ſprevit, & nihil habendum in pretio præter Trinitatem aſſerere cæpit; ſtatímque in DEum quoque factus eſt inſolentior, exarſit, intumuit: Ich hab ihm vorgeſagt, was

S. Dorot. doctr. n. 2. de humilit.

ge-

geſchehen iſt, daß er nemlich auch diſe zu ſeiner Zeit verachten wurde; welches auch wahr worden iſt; dann die Apoſtel hat er verachtet, und endlich zu behaupten angefangen, daß nichts zu ſchätzen ſeye, als die allerhöchſte Dreyfaltigkeit: und gleich iſt er wider GOtt ſelbſt muthwilliger, hitziger, und aufgeblaſener worden.

3. Es ſcheinet faſt unmöglich zu ſeyn, daß ein Menſch zu einer ſo groſſen Hochachtung ſeiner ſelbſt kommen könne; allein, wann man ſich einmahl von der Hoffarth einnehmen laßt, ſo kommt man ſo weith: Superbia cordis tui extulit te, Abdiæ 1. 3.
qui dicis in corde tuo: Quis me detrahet in terram? Der Hochmuth deines Hertzens hat dich erhoben, und ſprichſt in deinem Hertzen: Wer will mich herunter ziehen zur Erden? Was iſt aber auſſer der Göttlichen Allmacht für eine Macht, die nicht eine höhere Macht ober ſich hat, von der ſie ernidriget werden kan? Nichts deſtoweniger redet ein Hoffärthiger alſo, und hat diſe Einbildung, weil ihn der Hochmuth ſeines Hertzens erhebt: Superbia cordis ejus extollit eum. Wann einer von ſich ſelbſt ſo vil haltet, daß er ihm einbildet, er ſehe in ſeinem Stand ſo weit über alle andere hinaus, daß er niemand zu

förchten hat, und ſich in ſeinem Hertzen rühmet, und ſich ſelbſten fragt: Wer wird mich ernidrigen können? Quis detrahet me in terram? Der ſollte ihm ſelbſt zur Antwort geben: Derjenige kan mich ernidrigen, der einen Pharao, einen Nabuchodonoſor, einen Holofernem, einen Sennacherib, einen Nicanor, einen Antiochum, einen Herodem, und hundert andere gedemüthiget hat, die in groſſer Anzahl in der Göttlichen Schrifft, und in weltlichen ſowohl, als geiſtlichen Geſchicht-Büchern zu finden ſeynd. Jener kan mich durch ein Feuers-Brunſt, durch ein Fieber zur Erden ſtürtzen, und gleichwie er die groſſe Bild-Saul zu Babylon mit einem kleinen Steinlein hat umgeworffen, alſo kan er auch mich durch einen ſchlechten Stein-Schmertzen zu Grund richten. Leichter iſt die Hoffarth des Teuffels in dem Himmel, als die Hoffarth des Menſchens auf diſer Welt zu bemitleydigen. Die Hoffarth des Teuffels hat keine traurige Beyſpihl an anderen Hoffärthigen vor Augen gehabt, an denen er hätte ſehen können, wie ſeine hoffärthige Gedancken zu Nichts werden könnten, wir aber ſehen alle Tag die erſchröcklichiſte Zufäll mit Augen an, mit denen uns GOTT augenſcheinlich zu verſtehen gibt, daß unſere hohe Einbildungen verlogen ſeyen; und dannoch wollen wir

die

die Augen gegen der Wahrheit nicht aus- thun, weilen uns der Hochmuth unſeres Hertzens erhebt: Extollit nos ſuperbia cordis noſtri. Ja was noch mehr iſt: Es zeigt uns GOTT durch widerhollte Straffen gantz augenſcheinlich, wie arm- ſeelig wir ſeyen, und dannoch wollen wir nicht einmahl bey uns ſelbſt bekennen, daß wir gedemüthiget werden, wann wir hof- fårthig seynd. Schweig ſtill, ſpricht GOtt zu Babylon: Sede tacens, & intra in te- Iſa. 47. 5. nebras, filia Chaldæorum, quia non vocaberis ultra domina regnorum: Si- tze ſtill, ſchweige, und gehe in die Fin- ſternuß, du Tochter der Chaldåer; dann du wirſt hinführo nicht genennet werden die Herrſcherin über Kônig- reich. Und dannoch fôrchtet ſich Babylon nicht, ſondern ſagt: Et dixiſti: In ſem- piternum ero domina: Und haſt geſagt: Ich will eine Herrſcherin bleiben ewiglich. Wie vil ſehen wir nicht, wel- che, wann ſie ſchon Reichthumen, Ver- ſtand, Ehr, und Anſehen verlohren, dan- noch darbey noch hoffårthig bleiben, und noch eben ſo vil auf ſich ſelbſt halten, als zuvor. GOTT macht ſie armſeelig, und veråchtlich: Ecce parvulum dedi te in Jerem. 49. 15. gentibus contemptibilem inter homi- nes: Sihe, ich hab dich klein gemacht unter denen Heyden, und verachtet unter denen Menſchen. Und ſie bil-

den ihnen lugenhafft ein, ſie ſeyen bey allen in hohen Anſehen, und glauben lieber einem verlogenen Schmeichler, als ihren eigenen Augen: Arrogantia tua decepit te, & ſuperbia cordis tui: Deine Vermeſſenheit, und die Hoffarth deines Hertzens hat dich betrogen. Es ſagt der Königliche Prophet, daß GOTT denen Sündern den Nacken brechen werde: Dominus juſtus concidet cervices peccatorum: Der HERR, der gerecht iſt, wird den Nacken der Sünder abſchneiden. Da bemercket der Heil. Augustinus, daß diß auf die Hoffärthige zu verſtehen ſeye: Non dixit: Dominus juſtus concidet manus peccatorum, aut pedes: Sed quia peccatores ſuperbos volebat intelligi; ſuperbi autem omnes cervicati ſunt, qui non ſolùm faciunt mala, ſed nec agnoſcere volunt; & quando corriguntur, erigunt cervicem ſuam, & currunt adversùs Deum erecto collo in craſſa cervice: Er hat nicht geſagt: Der HERR wird die Händ, oder die Füß der Sünderen abhauen: Sondern weil er hierdurch die hoffärthige Sünder zu verſtehen hat geben wollen; alle Hoffärthige aber ſeynd hartnäckig, weil ſie nicht allein Böſes thun, ſondern auch das Böſe nicht erkennen wollen; und wann man ſie ſtrafft, ſo ſetzen ſie ihren Kopff, und lauf-

S. Aug. in Pſal. 128.

lauffen mit aufgereckten Halß, und harten Nacken wider GOtt.

4. Wann es aber mit dem Hoffärtigen ſo weit kommt, daß er ihm ſelbſt nicht mehr vorlügen kan, und wider ſeinen Willen gezwungen iſt, den Betrug zu mercken, und ſich ſelbſt zu erkennen, ſo will er doch den Schein von einer Hochheit haben, damit er andere darmit betrügen kan. Weil er ſich mit Verſtellung ſeiner ſelbſt über ſich ſelbſt nit erheben kan, ſo ſpannt er doch alle Kräfften an, wie er ſich über andere erheben, und ihnen ein Blaues für die Augen machen kan. Es gibt eine Hoffart, die bey dem Eccleſiaſtico eine Hoffart der Augen genennet wird: Extollentiam oculorum meorum ne dederis mihi: Gib mir nicht die Hoffart meiner Augen. Wider welche auch die Propheten drohen: Væ, qui ſapientes eſtis in oculis veſtris! Wehe euch, die ihr weiß ſeyd in eueren Augen! Diſe ruhet in dem Hertzen des Menſchens, wann er ein unbillicher Hochachter ſeiner ſelbſten iſt: Quando, ſagt der Heil. Bernardus, homo in oculis ſuis magnus eſt: Wann ein Menſch in ſeinen eigenen Augen groß iſt. Wann nun diſe durch ein äuſſerliche, gewaltthätige Verdemüthigung, die darüber kommt, benommen wird, so kommt nach diſer die Hoffart der Zungen, und der Wercken, wel-

Eccli. 23. 5.

Iſ. 5. 21.

S. Bern. ſerm. 3. ex variis.

welche hierin beſtehet, wann ſich ein Menſch mit ſeinen Worten, und Wercken für etwas mehrers will anſehen laſſen, als er iſt: Quando homo exteriori quadam ſuperbia, ut magnus appareat, agit: Wann der Menſch durch ein äuſſerliche Hoffart etwas thut, daß man ihn für groß anſehen ſoll; Wie eben der heilige Bernardus darvon redet. Die Hoffärtige seynd gemeiniglich ſo ſorgfältig nicht, daß ſie ein wahrhaffte Vortrefflichkeit an ihnen haben, als daß ſie andere glauben machen, es wohne ihnen ein ſolche bey. Es liget den Hoffärtigen nicht vil daran, wann er ſchon nicht adelich, nicht reich, nicht gelehrt iſt, aber jedoch bemühet er ſich auf alle Weis, daß man ihn für einen ſolchen anſehen ſoll, der er doch nicht iſt: Hanc enim partem ſuam, ſchreibt der heilige Gregorius, omnis arrogans æſtimat, ſi ſcientiam non tam habeat, quàm oſtendat; quia nimirum omnes elati ſcientiam habere non appetunt, ſed oſtendere: Dann ein jeder Hoffärtiger haltet darfür, das meiſte lige ihm an diſem, wann er die Wiſſenſchafft nicht ſo faſt beſitzet, als mercken laſſet; weilen nemlich alle Hoffärtige die Wiſſenſchafft nicht zu haben, ſondern nur erſcheinen zu laſſen verlangen. Wider die Aegyptier, die ſich mit ihrer Macht rühmen wolten, die ſie doch in

S. Greg. l. 23. Moral. c. 4.

Wahr-

Wahrheit nicht gehabt, sonder ſich nur geſtellt haben, als hätten ſie ſelbe, ruffet der Prophet Iſaias auf: Laſſet euch nicht betrügen: Es iſt kein Macht, ſondern nur ein leere Hoffart: Ideò clamavi ſuper hoc: Superbia tantùm eſt: Quieſce: Darum hab ich alſo darüber geruffen: Es iſt nur Hoffarth. Halte ſtill. Aber in wie vil Gelegenheiten kunte man diſe Wort auch zu dir, und von dir ſagen, wann du hoffärtig biſt? Und villeicht redet man nur gar offt alſo von dir. Damit man dich für adelich anſehen ſoll, trachteſt du, wie du mit adelichen Perſohnen umgehen, und bey groſſen Herrn dich wohl daran machen kanſt; du machſt vil aus deiner Freundſchafft, und Vor-Eltern, und bringſt alle Geſchichten von deiner Familie auf die Bahn; und iſt darneben alles falſch, und haben deine Bekanntſchafft mit groſſen Herrn, dein Stammen, und die alte Thaten deines Hauſes keinen anderen Grund, als die Hoffart: Clamavi ſuper hoc: Superbia tantùm eſt: Quieſce: Ich hab darüber geruffen: Es iſt nur Hoffart: Halte ſtill. Du verſetzeſt deine Kleyder, Wägen, und Zimmer mit Gold, und Silber; du halteſt vil Bediente, und Pferd, und herrliche Mahlzeiten, damit man dich für reich anſehen ſolte: Aber weil du weder Kauffleuth, weder Bediente, weder

weder milde Stůfftungen, weder die Schulden bezahleſt, ſo ſihet jedermann, daß du nur hoffärtig, und nicht reich biſt: Clamavi ſuper hoc: Superbia tantùm eſt: Quieſce: Ich hab darůber geruffen: Es iſt nur Hoffart: Halte ſtill. Du willſt, daß dich die Welt für einen gelehrten Mann, und trefflichen Sprecher halten ſoll; und zu diſem End bringſt du allerley Scribenten, und Schrifftſtellen auf die Bahn, und verachteſt villeicht auch andere, die in Wahrheit gelehrt seynd, und eine rechtſchaffene Wiſſenſchafft beſitzen; und villeicht iſt diſe deine Gelehrtheit nicht ſo faſt eine Gelehrigkeit als eine Hoffart: Clamavi ſuper hoc: Superbia tantùm eſt: Quieſce: Ich hab darůber geruffen: Es iſt nur Hoffart: Halte ſtill. Alſo lůget man aus Hoffart, damit man zu einem fälſchlichen Anſehen komme: Es ſagt aber ſolchen hochmůthigen Lugnern der gecrönte Prophet nichts gutes vor, daß nemlichen ihre ſtoltze Lugen vor den Göttlichen Richterſtuhl kommen werden, daß ſie der Tod in ihrer Hoffart überfallen, und allem ihrem Glůck, und Anſehen ein End
Pſ. 58. 13. machen werde: Delictum oris eorum, ſermonem labiorum ipſorum, & comprehendantur in ſuperbia ſua; & de execratione, & mendacio annunciabuntur in conſummatione in ira conſum-

ſummationis, & non erunt: Wegen der Sünd ihres Munds, und wegen der Red aus ihren Lippen, und laſſe ſie in ihrer Hoffarth ergriffen werden: Auch um des Fluchs, und der Lugen willen wird man von ihnen ſagen: Im Verderben, im Zorn des endlichen Verderbens, und ſie werden nicht mehr ſeyn.

5. Aus dem, was wir bisher geſagt haben, kanſt du leicht begreiffen, daß ein Hoffärthiger ein ſtoltzer Lugner ſeye, der ſich ſelbſt, und andere betrügen will. Wann du aber noch aufmerckſamer nachdencken willſt, ſo wirſt du finden, daß er auch der gröſte Narr ſey: Superbia, ſagt der heilige Chryſoſtomus, ſuperbia nihil aliud eſt, quàm depravatio animi, & morbus graviſſimus, non aliunde, quàm ex inſania ortum ducens: Die Hoffarth iſt nichts anders, als eine Verderbung des Gemüths, und ein überaus ſchwere Kranckheit, welche allein von der Unſinnigkeit ihren Urſprung hat. Es mag ein Menſch ſo reich, ſo mächtig, ſo verſtändig ſeyn, als es immer möglich iſt, er mag einen Uberfluß haben an allem Guten, was man immer auf Erden wünſchen kan; wann er aber dabey hoffärthig iſt, ſagt der heilige Lehrer, ſo iſt er der gröſte Narr: Nihil ſuperbo homine inſanius; quamvis

S. Chryſ. hom. 15. in Joan. 1.

vis ditiſſimus ſit, quamvis potens, quamvìs multa hac exteriori ſapientia prædìtus, quamvìs omnia, quæ exoptanda homini videntur, in illum congerantur: Es iſt nichts unſinnigers, als ein hoffärthiger Menſch, ; wann er ſchon der allerreichiſte iſt, wann er ſchon mächtig, und mit einer groſſen äuſſerlichen Weißheit begabt iſt, wann ſchon alles, was einem Menſchen erwünſchlich zu ſeyn ſcheinet, bey ihm beyſammen iſt. Wann du nur einen hoffärthigen reden höreſt, so ſageſt du gleich, Der iſt ein Narr. Wer iſt jener GOtt:
4. Reg. 18. (ſprach Rabſaces im Nahmen Sennacheribs zu denen Bedienten des Königs Ezechiæ) wer iſt jener GOTT, der ſeine Länder von meiner Kriegs-Macht retten kan? Es iſt nicht nöthig, daß euer König zu euch ſagt, daß euch euer GOtt retten werde: Dann wer iſt dieſer euer GOTT, der Jeruſalem beſchützen, und deſſen Eroberung verhinderen kan? Da merckeſt du ja gleich, daß diß ein närriſches Reden ſeye. Antiochus haltet ſich
2. Mach. 5. 21. für ſo mächtig, daß er, Exiſtimans ſe præ ſuperbia terram ad navigandum, pelagus verò ad iter agendum deducturum, propter mentis elationem, daß er aus Hoffarth, und Ubermuth vermeynte, es dahin zu bringen, daß man mit Schiffen über das Land

fah-

fahren, und über das Meer zu Fuß reyſen möchte. Haſt du nicht Urſach zu ſagen: Der iſt ein Narr? Nabuchodonoſor der Aſſyrier laſſet ſich zu ſeinen Hof-Räthen verlauten, daß er im Sinn habe, die gantze Welt an ſein Reich zu bringen: Er befilcht dem Holoferni, er ſolle hinziehen, und alles eroberen, und bey ſolcher Eroberung alles zu Grund richten, was immer ein GOtt seyn will, er ſolle es dahin bringen, daß Nabuchodonoſor allein unter allen Völckern für einen GOTT ausgeruffen werde. Da haſt du wiederum Urſach zu ſagen: Diß iſt ein Ruhm-ſüchtiger Narr. Bey Iſaia kanſt du einen finden, der bey ſich ſelbſt darfür haltet, und ſich rühmet, daß er mit ſeiner Macht den Himmel einnehmen, ſeinen Thron über die Stern erheben, und dem Allerhöchſten gleich werden wolle. Seye der, wer er will, der dort alſo redet, es möge es der Chaldäiſche Nabuchodonoſor, oder aber der Lucifer ſeyn, ſo merckeſt du ja gleich, daß er ein Narr ſeye? Und ſo vil den Lucifer betrifft: Wie hat ihm doch ein ſo erleuchteter, verſtändiger, und ſcharffſinniger Geiſt einbilden können, daß er im Stand ſeye, GOTT gleich zu werden? Es erzehlt Joſephus à Coſta, daß zu Peru ein Doctor der Theologiæ in ſo hohem Anſehen geweßt, daß man ihn für ein Oraculum in ſelbem gantzen Kö-

Judith 2. 3.
Judith. 8. 13.
Iſ. 14. 13.
à Coſta l. 2. de tempore noviſſ. c. 11.

nigreich gehalten hat: Diſer fienge endlich an hoffårtig zu werden, und ware er mit dem Anſehen, in welchem er bey jedermann geſtanden, ſchon nicht mehr zufriden, ſondern er wolte noch mehr ſeyn, und geehret werden: Er legte Hand an das Wunderwůrcken, und ob er ſchon kein Mirackel gethan hat, ſo hat er doch getrachtet, daß man glauben ſolte, er habe ſie gethan. Er růhmte ſich, es habe ihm GOtt einen Engel zugeſtellt, von dem er alle Wiſſenſchafft, und Erkanntnuß empfienge, die er nur wůnſchte. Er ſagte als ein gewiſſe Sach vor, daß der Påbſtliche Stuhl in daſiges Reich wurde verlegt werden, und daß er der allgemeine König, und Pabſt der gantzen Kirchen werden wurde. Und weil er auch diſes noch für wenig hielte, ſo betheurete er noch darůber gantz ernſtlich, daß er an Heiligkeit alle Engel, und Apoſtel übertreffe, und daß ihm GOTT angetragen habe, in ihm noch einmahl die Menſchheit anzunehmen, welches er aber aus Demuth, und Sittſamkeit verweigeret hätte. Da wirſt du wiederum alſogleich ſagen: Diſer iſt ein Narr geweßt. Und ſagſt recht. Aber ſeine Narrheit ware nichts anders, als eine Hoffarth; im übrigen bezeugt der Geſchicht-Schreiber, der ihn mit Augen geſehen: Erat ille tam integro ſenſu, quod ad cerebrum attinet,

net, ut mihi integrior non ſit: Wäre er bey ſo gutem Verſtand, ſo vil das Hirn anbelangt, daß ich keinen beſſeren habe. Und wurde er, als ein Narr von einer verſtockten Boßheit, und nicht von einer natürlichen Tobſucht von der Obrigkeit zum Scheitterhauffen verdammt; worauf er auch unbußfertig zu Aſchen worden iſt. Wann du hoffärtig biſt, ſo will ich zwar nicht glauben, daß du mit deiner närriſchen Prahlerey ſo weit kommen werdeſt; jedoch werden dir manches mahl andere Wort aus dem Mund kommen, aus denen man abnehmen kan, daß du ein Ruhm-ſüchtiger Narr biſt. Ich will mit denen Worten des Heil. Chryſoſtomi diſer Erwegung den Schluß machen: Si ſingula arrogantium verba in medium protulero; cognoſci non poterit, verbane ſint arrogantis, an ſtulti, ita unum eſt, atque idem in utroque vitium: Wann ich alle Wort der Hoffärtigen vorbringen müſte, ſo wurde man nicht wiſſen können, ob es Wort von einem Hoffärtigen, oder aber von einem närriſchen Menſchen ſeyen, alſo gleich iſt der Fehler bey einem ſo wohl, als dem anderen.

S. Chryſ. ſerm. 20. in ep. ad Rom. c. 12.

6. Und wann man dich auch ſchon wegen deinen Worten für keinen Narren anſehen kan, ſo wirſt du dich doch mit deinen Unternehmungen, und Anſchlägen

für einen ſolchen zu erkennen geben: Zu was ſich die Hoffärtige immer entſchlüſſen, und was ſie immer unternehmen, da zeigen ſie allzeit, daß ſie nicht bey ſich ſelbſten ſeynd; kunte wohl ein gröſſere Narrheit ſeyn, als einen Bau anfangen, und im Sinn haben, mit demſelben den Himmel zu erreichen? Und dannoch haben die hoffärtige Menſchen diſes Vorhaben
Gen. 11. 4. gehabt, und Hand daran gelegt: Venite, faciamus nobis civitatem, & turrim, cujus culmen pertingat ad cœlum, & celebremus nomen noſtrum: Kommet, laſſet uns eine Stadt bauen, und einen Thurn, deſſen Spitz biß an den Himmel reiche, und laſſet uns unſern Nahmen berühmt machen. Kunte wohl ein gröſſere Narrheit ſeyn, als pur deßwegen den gröſten Verdruß ſchöpffen, weil unter einer groſſen Menge ein eintziger Hebräer nicht auffſtehet, und wegen einer ſo geringen Unbedachtſamkeit ein gantzes Volck verfeinden, und alle Schätz, und ſein gantzes Hauß um ſolche Rachnehmung in das Verderben ſetzen? Dannoch hat es der hoffärtige Aman alſo gemacht, damit er ſich an Mardochäo rächen kunte, der in ſeinem Vorbeygehen das Knye nicht gezuckt hat. Kunte wohl ein gröſſere Narrheit ſeyn, als wann man wegen einer eintzigen empfangenen Unbild freywillig das Leben wagt, und ſowohl
die

die zeitliche, als ewige Wohlfarth in die Schantz ſchlagt? Und dannoch bringt es die Hoffarth dahin, wann ſie zu einem Zanck, oder Duell veranlaſſet. Was für ein Narrheit iſt es, wann man eine gantze anſehnliche, und vermögliche Familie ohne Nutzen in das Verderben ſtürtzet? Und doch hat alle jene Familien, die vormahls reich, und anſehentlich geweßt, allein die Hoffarth geſtürtzt: Und ſagt diſes denen reichen Hoffärtigen der Heil. Geiſt ſelbſten vor: Domus, quæ nimis locuples eſt, annullabitur ſuperbia: Sic ſubſtantia ſuperbi eradicabitur: Ein Hauß, das zu vil reich iſt, wird durch die Hoffarth erſchöpffet, alſo wird des Hoffärtigen Gut zerrinnen. Eccl. 21.5

7. Nun ſetze mit dem heiligen Chryſoſtomo noch hinzu, daß es weit ſchlimmer ſeye, wann man aus Hoffarth ein Narr iſt, als wann man von Natur einer iſt: Ad ſtultitiam prudentiá abuti (ſage eben diſes auch von anderen guten Eigenſchafften) plùs eſt, quàm ſi natura quis hoc pacto ſeipſum deturparet. Natura ſiquidem ſtultum fieri, nihil habet criminis; per prudentiam verò ſtultum fieri, & veniâ privat, & majus adfert ſupplicium. Tales ſunt, qui in ſapientia ſuperbiunt: Wann man den Verſtand zur Narrheit mißbraucht, ſo iſt S. Chryſoſt. loc. cit.

es weit mehr, als wann einer von Natur ſich ſelbſt alſo verſchändete. Dann von Natur närriſch werden, iſt nicht Sünd, aber wann man durch den Verſtand närriſch wird, ſo iſt man keiner Verzeyhung würdig, und verdient man nur ein gröſſere Straf darmit. Dergleichen ſeynd, die mit ihrer Weißheit hoffärtig werden. Ein ſolcher iſt auch derjenige, der wegen der Holdſeeligkeit ſeiner Geſtalt, oder wegen ſeinen Kräfften des Leibs, oder wegen ſeinem ſcharffſinnigen Verſtand, oder wegen ſeiner glückſeeligen Beredſamkeit, oder wegen ſeinem hohen Stand, oder wegen ſeinen groſſen Reichthumen hoffärtig wird; dann diß ſeynd lautere Gaaben, die nicht unſer ſeynd, und die der Hoffärtige entweder nicht beſitzet, oder in einem ſo hohen Grad nicht beſitzet, als er ihm einbildet, oder wann er ſie ſchon beſitzt, dieſelbe doch von GOtt empfangen hat, der ihn aller deren in einem Augenblick berauben kan. Mein GOtt! ich verdiene gantz wohl, daß du mich alles Guten beraubeſt, ſo bald ich wegen einer guten Gab hoffärtig wird. Ich erkenne, daß ich alles von dir habe, von allem ſeye dir Lob, und Ehr. rc.

CL. Un-

CL. Unterricht.

Wie die Hoffarth mit denen Tugenden umgehe.

I. Stellet die Hoffarth allen Tugenden nach.

II. Verderbt ſie alle Tugenden.

III. Nimmt ſie aus allen Tugenden Gelegenheit.

I.

Es haltet ſich die Hoffarth zuweilen gantz verborgen, und ſtill, und wartet, biß der Menſch vil Tugenden übet, und ſetzet ſich entzwiſchen nicht im geringſten darwider: Sie macht es eben, wie ein Meer-Rauber, der ſich unter einem Felſen verborgen haltet, und laſſet dem feindlichen Schiff die Zeit, daß es mit vilen Waaren beladen werden kan; wann hernach daſſelbe mit reicher Ladung zuruck kommt, ſo fallt er aus, und greifft es an. Alſo ſtehet auch die Hoffart auf der Huth; ſie laßt es gelten, daß ſich die Seel mit vilen Tugenden beſchmucket, hernach trittet ſie erſt herfür, fallet ſie an, und richtet ſie zu Grund: Alia quæcunque iniquitas ſagt der H. Auguſtinus, XXIX. Tag. S. Auguſt. in Regul.

in malis operibus exercetur, ut fiant; ſuperbia verò in bonis operibus inſidiatur, ut pereant: Alle andere Boßheit übet ſich in böſen Wercken, damit ſie geſchehen; die Hoffarth aber ſtellt denen guten Wercken nach, damit ſie zu Grund gerichtet werden. Der Heil. Chryſoſtomus gibt darvon ein Beyſpihl an
2. Paral. 26. dem König Ozia: Es hat diſer zu regieren angefangt, da er erſt 16. Jahr alt war, und war er biß auf diſes Alter mit allen Tugenden geziert: Er hat unter der Anweiſung des Propheten Zachariæ immerdar recht gehandlet, nicht allein vor denen Augen der Menſchen, ſondern auch vor denen Augen GOttes. Es waren ſeine erſte Gedancken, ſeine zartiſte Anmuthungen, ſeine gröſte Sorgen allein auf die Vollziehung des göttlichen Willens, und auf die Beförderung der göttlichen Ehr gerichtet. Und weil GOTT alſo von ihm geehret wurde, ſo beehrete ihn auch GOTT, und verlyhe ihm vil herrliche Sieg. Er hat ihm die Philiſtäer, die Araber, und Ammoniter unterwürffig, und zinßbar gemacht: Jeruſalem hat Ozias beveſtiget, ſeine Zeug-Häuſer hat er mit allem Kriegs-Geräth verſehen, mit dem er drey hundert, ſieben tauſend, und 500. Soldaten hat in das Feld rüſten können, welche er gemeiniglich auf den Beinen gehabt. Mit diſen Tugenden,

und bey ſolchem Glück iſt Ozias nach meinem Darfürhalten auf das acht und viertzigſte Jahr ſeiner Regierung gekommen; hernach iſt er erſt gefallen: Er hat angefangen, den göttlichen Willen nicht mehr zu achten, er hat ſich des prieſterlichen Gewalts anmaſſen wollen: Neglexit Dominum DEum ſuum, ingreſſúsque templum Domini adolere voluit incenſum ſuper altare thymiamatis - - minabatur ſacerdotibus: Er verachtete den HErrn ſeinen GOTT, und gieng in den Tempel des HErrn, und wolte Rauchwerck auf dem Rauch-Altar anzünden. - - Er drohete den Prieſtern. Was hat ihn doch um ſein ſo lang behaltene Gottſeeligkeit, Gerechtigkeit, und Andacht gebracht? Die Hoffarth hat ſich aus ihrem Hinterhalt hervor gemacht, und hat ihn überfallen: Ozias, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, Rex erat, ac vir juſtus, multis florens egregiis factis; verùm poſteà tandem ad ſuperbiam venit - - ad elationem, qua diabolus homines ad exitium trahit: Ozias war ein König, und ein gerechter Mann, der ſich auch durch vil herrliche Thaten berühmt gemacht hatte. Er iſt aber endlich zu der Hoffarth geſtigen - - dem Ubermuth, mit welchem der Teuffel die Menſchen in den Untergang ziehet.

Tract. hiſt. & Chronolog. l. 6. c. 16.

S. Chryſ. de verb. Iſ. Vidi Dominum &c.

Und bezeugt diſes der göttliche Text gantz
2. Paral. 26. 16. deutlich: Sed cum roboratus eſſet, elevatum eſt cor ejus in interitum ſuum, & neglexit Dominum DEum ſuum: Nachdem er nun ſtarck worden war, erhube ſich ſein Hertz zu ſeinem Untergang, und er verachtete den HErrn ſeinen GOtt.
S. Chryſ. loc. cit. Hierauf gibt eben der Heil. Chryſoſtomus allen, die ſich auf ein geiſtliches Leben begeben, ein ſehr heylſame Lehr, daß nemlich die Hoffarth die Gerechte mehr zu beförchten haben, als die Sünder; bey denen Sündern widerſtehet ihr das eigene Gewiſſen derſelben, welches mit Sünden beladen iſt; bey einem Gerechten aber kan es gar leicht geſchehen, daß er wegen ſeinen eigenen Tugenden dieſelbe nicht mercket: Magis juſtus metuere debet arrogantiam, quàm peccator, eoquòd peccator habet conſcientiam, velit, nolit, humilem, ac ſubmiſſam; juſtus autem ob benefacta extollitur: Die Hoffarth muß ein Gerechter mehr förchten, als ein Sünder, weil ein Sünder, er will, oder nicht, ein demüthiges, und niderträchtiges Gewiſſen hat; ein Gerechter aber übernimmt ſich wegen der guten Werck.

2. Wann der Teuffel ſihet, daß er ein eiffrige Seel von Ubung der Tugenden nicht abwendig machen kan, ſo haltet

er

er ſich ſtill: Wann aber die Seel an Tugenden ſchon reich iſt, da macht er ſich auf: Er laſſet die unnutzliche Anfechtungen fahren, und wendet alle Mühe an, daß er ſie zu der Hoffarth bringen kan. Deßwegen verſtellet er ſich öffters in einen Engel des Liechts, lobt und ſchmeichlet ihr, und erhaltet, was er verlangt, wann er zuwegen bringt, daß ein Menſch hoffärtig wird, nachdem er ſich bey GOtt ſchon wohl daran gemacht hat. Es erzehlt der Heil. Gregorius von Turon, daß ein Diacon, mit Nahmen Secundillus, ſich in ein einſame Inſul begeben habe, wo er unter der Zucht-Schul des Heiligen Friardi im Gebett, und Buß-Wercken ein einſames Leben geführt hat. Seine Kleider waren ein häriner Sack, ſeine Speiß bittere Wurtzlen, ſein Tranck das helle Brunnen-Waſſer, ſein Beth die bloſſe Erden, ſeine Ubung Betrachten, und Betten. Aber der Teuffel hatte die verfolgende Hoffarth ſchon in Bereitſchafft, mit welcher er ihn anzufallen gedachte, wann die gelegene Zeit kommen wurde: Und iſt der Teuffel würcklich dem Secundillo, da er eben in ſeinem gewöhnlichen Gebett begriffen war, in einer Nacht in Geſtalt unſers HErrn JEſu Chriſti ſichtbarlich erſchinen, und hat zu ihm geſagt: Was thuſt du da? Ich bin dein Heyland, den du ſo offt angeruffen haſt; du

biſt ſchon heilig, und ich hab deinen Nahmen ſchon in dem Buch der glückſeeligen Auserwählten eingetragen: Mache dich aus diſer Einſamkeit, und Inſul hinweg, und begib dich in die Volckreiche Städt, und theile denen Krancken mit groſſer Lieb die Geſundheit mit. Es hätte Secundillus diſes Geſicht wenigiſt für verdächtig halten ſollen: Der Titul eines Heiligen hätte ihm nicht wahrſcheinlich zu ſeyn gedunckẽn, und hätte er dafür halten ſollen, daß er von dem Mund JEſU Chriſti nicht herkomme. Er hätte wohl überlegen ſollen, warum ihm befohlen werde, das Vorhaben eines einſamen Lebens umzuſtoſſen. Er hätte aus Beyſorg einer Verblendung ſich bey ſeinem geiſtlichen Vatter Friardo Raths erhohlen, und ihm alles aufrichtig erzehlen, und ſeinem Rath demüthig nachleben ſollen. Aber er iſt dem Anfall der Hoffarth alſogleich gewichen: Er hat den Betrug des hölliſchen Feinds nicht erkennt, weil er darfür gehalten, daß er einer himmliſchen Heimſuchung gar wohl würdig ſeye. Er hat demjenigen gar leicht Glauben geben, der ihm verlogener Weiß vorgeſagt hat, daß er heilig ſeye, weil er ihm eingebildet, daß er diſen ſchönen Ehren-Titul gar wohl verdient habe: Und hat er die Inſul mit Freuden verlaſſen, weil er gemeynt hat, er könne ihm

mit Wunder-würcken ein groſſe Ehr machen. Er hat dem Friardo nichts darvon geſagt, ſondern ſich heimlich aus der Einſamkeit fort gemacht, er iſt in die Stadt gezogen, er hat die Krancke heimgeſucht, und ihrer gar vil mit Anruffung des Namens JEſu, und Auflegung ſeiner Händen geſund gemacht; und hat man ſich hierüber nicht zu verwunderen, weil jene Gnaden, die man gratis datas nennt, die uns nemlich GOtt ohne unſeren Verdienſt verleyhet, von dergleichen Gattung auch die Geſundmachung der Krancken iſt, bißweilen auch anderen zum Nutzen, denen Unwürdigen zukommen; und hat auch der Glauben deren Krancken vil erhalten können, ja es hat ihnen auch der Teufel (weil diß eine Sach iſt, die ſeine natürliche Kräfften nicht überſteigt) die Geſundheit geben können, um bey Secundillo, die gefaßte Hoffarth zu erhalten und gröſſer zu machen. Diſe hat ihn nach langer Zeit, zu welcher er ſich in bewohnten Orthen aufgehalten, wiederum in ſein alte Einſamkeit geführt, und zwar nicht aus diſer Urſach, und Begierd, damit er daſelbſt, wie vorhin, auf GOTT, und auf ſich ſelbſt gedencken, ſondern damit er Friardo erzehlen kunte, was er ihm in der Welt mit Geſundmachung der Krancken für ein Ehr gemacht habe: Reverſus autem poſt multum tempus ad in- S. Greg. Turon.

inſulam, venit ad ſocium cum vana gloria, dicens: Abii extra inſulam, & virtutes multas in populis feci: Wie er aber über lange Zeit in die Inſul zuruck kommen iſt, ſo iſt er mit eitler Ehr zu ſeinen Geſellen getretten, und hat geſagt: Ich bin für die Inſul hinaus gangen, und hab unter denen Leuthen vil Wunder gewürckt. Und hat alles erzehlt: Die Erſcheinung ſeines eingebildeten JEſu Chriſti; den Befehl, daß er ſich in bewohnte Orth begeben ſollte; die Krancke, ſo er geſund gemacht; und hat nicht das geringſte ausgelaſſen. Da hat erſt der liebe alte, und heilige Friardus ſeufftzend, und weinend geſagt: Ach! du haſt dich von dem Verſucher betrügen laſſen. Wir wollen Buß thun, wir wollen mit einander GOtt um Gnad, und Verzeyhung bitten. Sie ſeynd hierauf auf die Knie gefallen, und hat auch der gedemüthigte Secundillus durch das Gebett die Hoffart überwunden. Doch hat ihm der Teuffel noch die Hoffnung gemacht, daß er mit eben diſem Betrug auch den anderen Sig erhalten kunte: Er iſt ihm wiederum in voriger Geſtalt erſchinen, und hat ihm einen Verweiß gegeben, daß er ſeine arme, und krancke Schäflein verlaſſen hat: Er hat ihm widerum befohlen, daß er aus ſeiner Einſamkeit tretten, und wiederum unter die

Leuth

Leuth gehen ſolte: aber Secundillus, der mit ſeinem vergangenen Fehler ſchon witzig worden, hat ihm alſo geantwortet: Ey, ich kenne dich ſchon: Wann du JEſus Chriſtus biſt, ſo zeige mir dein Creutz, und weil du mirs nicht zeigſt, ſo zeige ich dirs; packe dich, du hoßhaffter Lugner. Hierauf machte er das Creutz, und der Teuffel verſchwindt. Da nimm du nun in Acht, daß ihn der verführeriſche Teuffel weder mit der Füllerey, weder mit der Unlauterkeit, weder mit dem Geitz, weder mit einer anderen Sünd verſucht habe. Es iſt ihm genug geweſt, daß er das erſte mahl den Handel gewonnen hat, und ware er darmit ſchon zufriden, daß er ihn auch das andere mahl bey der Hoffarth erhalten hat. Alſo wird ers auch mit dir machen, wann er dich durch andere Anfäll nicht überwinden kan. Er wird ſich eine Weil deinem Gebett, und Buß-Wercken nicht widerſetzen; hernach wird er mit der Hoffarth herfür rucken, und wird dir in das Hertz ſagen, daß du heilig biſt, daß ſich die Engel ſelbſt über deine Ehrbarkeit verwunderen, daß deine Demuth ſehr tieff, und deine Lieb gantz innbrünſtig ſeye, und wann du dich darmit fangen laſſeſt, und ſeinem ſo gefährlichen Anfall nachgibſt, ſo hat er den Sieg ſchon erhalten. Gleichwie aber GOtt ein gröſſeres Gefallen an deiner demüthigen Bekehrung

tragt,

tragt, als ihm deine Sünden mißfallen haben, alſo mißfallet ihm deine Hoffarth weit mehr, als ihm vorhero deine Tugenden gefallen haben. Und warnet uns dißfalls der Heil. Bernardus: Melior eſt in malis factis humilis confeſſio, quam in rectè factis ſuperba gloriatio: Beſſer iſt die demüthige Bekanntnuß bey böſen Wercken, als die hoffärtige Prahlerey bey guten Wercken.

S. Bern. ſerm. de don. Sp. 5.

3. Andere Laſter, ſagt der Heil. Auguſtinus, ſeynd niemahl zu förchten, als wann es daran kommt, daß man ein Sünd begehen ſoll, die Hoffarth aber muß man auch förchten, ſo gar bey würcklicher Ubung der Tugenden: Vitia quippe cætera in peccatis, ſuperbia verò in rectè factis timenda eſt, ne illa, quæ laudabiliter facta ſunt, ipſius laudis cupiditate amittantur: Dann die übrige Laſter ſeynd bey denen Sünden, die Hoffarth aber bey denen guten Wercken zu förchten, damit wir nicht aus Begierd des Lobs alles verliehren, was wir Lob-würdiges gethan haben. GOTT bewahre uns, daß wir derſelben keinen Zugang geſtatten, dann wann ſie ſich unter denen Tugenden einmiſchet, ſo richtet ſie alle zu Schanden: Alia vitia, ſagt der Heilige Gregorius, eas ſolummodò virtutes impetunt, quibus ipſa deſtruuntur: Andere Laſter greiffen nur diejenige

S. Aug. ep. ad Dioſc.

S. Greg. l. 34. Moral. c. 18.

jenige Tugenden an, durch welche ſie vernichtet werden. Ira patientiam, gula abſtinentiam, libido continentiam expugnat: Der Zorn beſtreittet die Gedult, die Füllerey ſetzt ſich wider die Nüchterkeit, und die Unlauterkeit wider die Reinigkeit. Aber die Hoffart iſt nicht zufriden, daß ſie nur eine Tugend auslöſchet, ſondern ſie empöret ſich wider alle Glider der Seelen: Superbia autem nequaquam unius virtutis extinctione contenta, contra cuncta animæ membra ſe erigit. Und richtet ſie alle Tugenden dergeſtalten zu Grund: daß, wann ſie ſchon das Anſehen der Tugenden noch behalten, ſo können ſie zwar zur eytlen Ehr verhülfflich, aber nicht GOtt gefällig ſeyn: Quaſi generalis ac peſtifer morbus corpus omne corrumpit, ut, quidquid illa invadente aditur, etiamſi eſſe virtus oſtenditur, non per hoc Dei, ſed ſoli vanæ gloriæ ſerviatur, Sie verderbt, als ein allgemeine, und anſteckende Kranckheit, den gantzen Leib dergeſtalten, daß, was man immer mit ihr angreifft dardurch nicht GOtt, ſonder allein der eytlen Ehr gedient wird, wann es ſchon das Anſehen der Tugend hat. Hoc vitium, ſagt der heilige Chryſoſtomus, tantarum vitium eſt, ut omnem animi virtutem, eleemoſinas, orationes, jejunium, cæ- S. Chryſ. hom. 15. in Joan. 1.

Pp tera

tera animi bona corrumpat: Es iſt diſes Laſter ſo gewaltig, daß es alle Tugenden der Seelen, Allmoſen, Gebett, Faſten, und alle übrige Gemüths-Gaaben verderbt. Es hat diſe Lehr, als eine von denen wichtigiſten, unſer Göttliche Lehrmeiſter weitläuffig ausgelegt, und hat uns erſtlich insgemein alſo ermahnt, daß wir mit unſern guten Wercken die Augen der Menſchen nicht ſuchen ſollen, das iſt, daß wir unſere gute Werck nicht deßwegen verrichten ſollen, damit wir bey denen Menſchen in eine Hochachtung kommen, anſonſten wir von unſerem himmliſchen Vatter keinen Lohn wurden zu gewarten haben: Attendite, ne juſtitiam veſtram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis: Alioquin mercedem non habebitis apud Patrem veſtrum, qui in cœlis eſt: Sehet zu, daß ihr euere Gerechtigkeit nicht thut vor denen Menſchen, damit ihr von ihnen geſehen werdet: Sonſt werdet ihr keine Belohnung haben bey euerem Vatter, der im Himmel iſt. Hernach aber redet er auch inſonderheit darvon, und ermahnet uns, daß wir bey dem Allmoſen-geben vor der Welt keine Ehr ſuchen ſollen; dann wer diſes thut, der hat ſeinen Lohn ſchon empfangen; er hat kein andere Belohnung mehr zu gewarten: Amen dico vobis: Receperunt

Matth. 6.

mer-

mercedem ſuam: Wahrlich ſage ich euch: Sie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Er ermahnet uns, daß wir auch mit unſerem Gebett vor denen Leuthen keine Ehr ſuchen ſollen; und widerhollet die vorige Betrohung: Amen dico vobis: Receperunt mercedem ſuam: Wahrlich ſage ich euch: Sie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Er ermahnet uns, daß wir auch mit unſeren Buß-Wercken bey der Welt keine Ehr ſuchen ſollen, und ſagt widerum darzu: Amen dico vobis: Receperunt mercedem ſuam: Wahrlich ſage ich euch: Sie haben ihren Lohn ſchon empfangen. Da haſt du nun wohl nachzudencken, wie deine Werck beſchaffen ſeyen, und villeicht haſt du auch Urſach, deinen groſſen Schaden hierinnfalls zu bedauren. Wann du gern offt die Kirchen beſuchet haſt, damit man dich für andächtig anſehen ſoll, wann du die Predigen gern gehört haſt, daß man dich für gelehrt halten ſoll, wann du denen Armen, oder in die GOtts-Häuſer vil gegeben haſt, daß man dich für reich, herrlich, und freygebig anſehen ſoll, wann du mit deinem Faſten, mit deiner Abtödtung, mit deinem Gebett, mit Beſuchung der Krancken, und Spittäler, mit dem guten Rath-geben, mit deinem öffteren Gebrauch der HH. Sacramenten, und Be-

ſuchung der Altären nichts anderes geſucht haſt, als daß man dich für heilig halten ſolt, ſo iſt alles hin; du wirſt von GOtt keinen anderen Lohn mehr zu gewarten haben: Recepiſti mercedem tuam: Du haſt deinen Lohn ſchon empfangen. So müſſen wir dann hierinnfalls gantz behutſam ſeyn, daß wir die Hoffart von allen unſeren guten Wercken ausſchlieſſen, ſonſt ſeynd ſie hin: Noli, ermahnet uns der H. Chryſoſtomus, noli, quod miſericordias tuas (und alſo rede auch von der Ubung der anderen Tugenden) ſuperbiæ morbus interimat: Geſtatte nicht, daß deine Werck der Barmhertzigkeit die Sucht der Hoffart aufreiben möge.

S. Chryſ. hom. 2. in ep. ad Hebr.

4. Und muß unſere Behutſamkeit um ſo vil gröſſer ſeyn, als unſere Hoffart eben von der Ubung der Tugenden ſeinen Urſprung, und Wachsthum herzunemmen pflegt: Sie iſt juſt, wie ein Wurm, der in denen Früchten wachßt; er wachſet in der Frucht, und verderbt die Frucht: Eben alſo macht es auch die Hoffart, ſagt der Engliſche Lehrer: Superbia corrumpit quamlibet virtutem, in quantum ſcilicet ex ipſis virtutibus ſumit occaſionem ſuperbiendi: Die Hoffart verderbet ein jede Tugend, in ſo weit ſie nemlichen von denen Tugenden ſelbſten die Gelegenheit hernimmt, hoffärtig

S. Th. 2. 2. 162. 2. 3.

fårtig zu werden. Vil werden hoffårtig wegen denen vortrefflichen Eigenſchafften, die ſie in der Welt haben; aber auch vil werden hoffårtig wegen denen geiſtlichen Eigenſchafften: Es wachſet die Hoffart ſo gar in denen Kleyderen der Geiſtlichen, die doch Profeſſion von der Demuth machen. Und weil ſie ſich weder mit dem Adel, weder mit denen Reichthumen, weder mit denen Ehren, die ſie entweder verlaſſen, oder niemahl gehabt haben, groß machen können, ſo nemmen ſie die Gelegenheit hoffårtig zu werden von dem demůthigen Ordens-Habit her: Videas pleroſque, wie der Heil. Bernardus bedauret, in Eccleſia de ignobilibus nobiles, de pauperibus divites factos, ſubitò intumeſcere; priſtinæ obliviſci abjectionis &c. Du kanſt ſehen, wie die mehriſte in der Kirchen, welches aus Schlechten edel, aus Armen reich worden ſeynd, auf einmahl aufgeblaßen werden, und ihrer vorigen Nidertråchtigkeit vergeſſen ꝛc. Es wachſet die Hoffart ſogar auch in der Demuth ſelbſt, und wird manchesmahl auch von darumen einer hoffårtig, weil er ſich gedemůthiget, und die Hoffart überwunden hat: Ein jede Fürtrefflichkeit iſt der Zweck, nach welchem die Hoffart zihlet. Und gleichwie ein jede Tugend, und unter diſen auch

die Demuh etwas vortreffliches iſt, alſo erhebt ſich das hoffärtige Gemüth wegen einer jeden Tugend, und alſo auch wegen der Demuth. Unde etiam de ipſa humilitate aliqui ſuperbiunt: Alſo werden einige auch hoffärtig ſogar von der Demuth ſelbſt; wie mit Ariſtotele, und mit der Erfahrnuß der Engliſche Lehrer beobachtet.

S. Tho. q. cit. a. 5. 3.

5. Du biſt villeicht lange Zeit ein Sünder geweſt, uud villeicht lebeſt du noch würcklich in einer Sünd; wann du jedoch, deſſen allen unerachtet, etwann anfangſt, ein Werck der Liebe, oder der Barmhertzigkeit zu üben, ſo wird ſich gleich wegen einem ſo ſchlechten Grund die Hoffart hervorthun, und wirſt dir einbilden, du rühreſt ſchon mit dem Finger den Himmel an. Es war Agar ein arme Aegyptiſche Dienſt-Magd, die nur ſo vil, und nicht mehr gehabt hat, als was ihr die Sara, ihr gute Frau gegeben hat; wann diſe dieſelbe aus dem Hauß gejagt hätte, ſo hätte ſie ſich halt mit dem Bettel fortbringen müſſen; und dannoch iſt diſe elende Tröpffin hoffärtig, und wider ihre Frau aufſetzig worden, und hat ſie gar verachtet: Wo hat doch ein ſo hohe Einbildung herkommen mögen? Agar hat empfangen, und iſt, ehe ſie einmahl das Kind zur Welt gebohren hat, bloß wegen ihrer Schwangerſchafft übermüthig

műthig worden, als wann ſie ſchon kein Dienſt-Magd mehr, ſondern Frau in dem Hauß wäre: So ſchlecht, und arm ſie auch immer geweſen iſt, ſo hat ſie doch bey ihrer ſchuldigen Demuth, und Ehrenbiethigkeit nicht bleiben kőnnen. Die Frucht, ſo ſie noch in dem Leib truge, hat ihr die Hoffart eingeblaſen: Sie war noch nicht Mutter, und war doch ſchon hoffårtig: At illa concepiſſe ſe videns, deſpexit dominam: Aber da ſie ſahe, daß ſie ſchwanger war, verachtete ſie ihre Frau. Villeicht haſt auch du ſchon lang unter der Dienſtbarkeit des Teuffels gelebt? Villeicht hangſt du auch jetzt noch an ſeiner Ketten? Wann du aber nur anfangſt einen guten Gedancken zu empfangen, da fangſt du villeicht auch ſchon an hoffårtig zu werden, ehe du ihn einmahl vollzieheſt: Ach! mein GOTT, ich hab kein Urſach hoffårtig zu werden, und kan auch keine haben. Weil ich voller Sűnden, und ohne eintzige Tugend bin, wie ſolte ich wohl hoffårtig ſeyn kőnnen? Aber auch deſſen unerachtet empfinde ich diſe gewaltige Neygung in mir: Nimme ſie von mir hinweg, O mein GOTT! und weilen alles, was ich Gutes an mir habe, ein Gaab von deiner Hand iſt, ſo gőnne mir auch diſe Gnad, daß ich niemahl hoffårtig werde.

Gen. 16. 4.

CLI. Unterricht.

Von anderen Eigenſchafften der Hoffart.

Betrachte, daß die Hoffart ſeye.

I. Die Wurtzel aller Sünden
II. Die gröſte unter allen Sünden,
III. Und unter allen Sünden zum wenigiſten zu entſchuldigen.

I.

XXX. Tag. Daß die Hoffart die Wurtzel aller Sünden ſeye, ſagt uns der Heil. Geiſt gantz deutlich: Initium omnis peccati ſuperbia: Die Hoffart iſt ein Anfang aller Sünd. Wann ſich ein Menſch in eine Sünd ſtürtzet, ſo hat er ſeinen Fall mit Erhebung ſeines Geiſts angefangen: Ante ruinam exaltatur ſpiritus; Vor dem Fall erhebet ſich der Geiſt. Die erſte Sünd, ſo in der Welt begangen worden, iſt ein Hoffart geweſt, und in dem Himmel begangen worden: Ein Hoffart iſt auch geweſt die erſte Sünd, die auf Erden begangen worden, und iſt geſchehen in dem irrdiſchen

Eccli. 10. 15.

Prov. 16. 18.

Para-

Paradeyß; der Teuffel, als der vollkommniſte Geiſt hat mit ſelber angefangen, und iſt wegen ſelber zu Grund gegangen. Und eben diſer verſchlagene Geiſt hat ſelbe zum erſten mahl zur Stürtzung des Menſchens gebraucht. Per hanc ipſe ſuccubuit, per hanc ſe ſequentem hominem ſtravit: Durch diſe iſt er ſelbſt unterlegen, und durch diſe hat er auch den Menſchen geſtürtzt, der ihm nachgefolgt iſt! wie der heilige Gregorius redet, Er hat erſtlich in dem Hertzen des Weibs die hochmüthige Begierd eingepflantzt, daß ſie gleichſam eine Göttin hat ſeyn wollen, wohl wiſſend, daß aus diſer Wurtzel der ſtraffmäßige Ungehorſam herfür ſproſſen wurde, wie er auch würcklich daraus erwachſen iſt. Es wurde der Menſch, ſagt der heilige Auguſtinus, niemahl zu der Sünd gebracht worden ſeyn, wann er nicht vorhero hoffärtig worden wäre: Diabolus hominem non cepiſſet, niſi jam ille ſibi placere cœpiſſet. Es hätte der Teuffel den Menſchen nicht gefangen, wann diſer nicht ſchon angefangen hätte, ihm ſelbſt zu gefallen. Und gehet insgemein, ſagt er widerum, bey allen Sünden, die äuſſerlich begangen werden, die Hoffart voran, die in dem Hertzen verborgen gelegen: Illa ruina, quæ fit in occulto, præcedit ruinam, quæ fit in manifeſto: Der Fall, wel-

S. Greg. moral. l. 35. c. 18.

S. Aug. de civit. l. 14. c. 13.

cher heimlich geſchicht, kommt vor dem Fall, der offentlich geſchicht. *Und* der H. Gregorius ſagt: Priùs ebulit in *elatione*, quod foris poſtmodùm ſpumat in operatione: Es ſiedet vorhin durch die Hoffart auf, was hernach äuſſerlich in dem Werck aufſchaumet. Und betheuret der Heil. Proſper de vita contemplativa gantz frey, daß ohne Hoffart kein Sünd könne begangen werden, noch auch begangen habe werden können, noch auch künfftighin begangen werden möge: Nullum peccatum ſine ſuperbia poteſt, vel potuit eſſe, aut poterit. Eben diſes beſtättiget auch der Heil. Auguſtinus: Non ſolum peccatum eſt ipſa ſuperbia, ſed nullum peccatum eſſe potuit ſine illa: Nicht allein iſt die Hoffart ſelbſt eine Sünd, ſondern es hat auch ohne ſie kein Sünd geſchehen können. Und gibt er deſſen die Urſach: Siquidem nihil aliud peccatum eſt, niſi Dei contemptus, quo ejus præcepta contemnimus, & hoc nulla res alia perſuadet homini, quàm ſuperbia: Dann die Sünd iſt nichts anderes, als ein Verachtung GOttes, mit dem wir ſeine Gebott verachten, und zu diſem beredet den Menſchen nichts anderes, als die Hoffart.

S.Proſp. l. 2. c. 2. S. Aug. de ſalutar. documen.

2. Nicht alle Sünden ſeynd würckliche Sünden der Hoffart, weil nicht alle mit

diſer

diſer vorſetzlichen Neigung geſchehen, damit GOTT, oder ſein Geſatz dardurch verachtet werde; man ſündiget zuweilen aus Unwiſſenheit, zuweilen aus Unbedachtſamkeit, und zuweilen aus Gebrechlichkeit: Non ſemper, ſagt der Engliſche Lehrer, non ſemper ex contemptu aliquis præcepta divina transgreditur, ſed quandoque ex ignorantia, quandoque ex infirmitate: Es übertrittet einer nicht allzeit aus Verachtung die Göttliche Gebott, ſondern bisweilen aus Unwiſſenheit, und bisweilen aus Schwachheit. Und obwohlen der H. Auguſtinus erkennt, daß bey einer jeden Sünd die Hoffart ſey, ſo ſagt er jedoch, daß vil Sünden nicht hoffärtig begangen werden: Multa perperàm fiunt, quæ non fiunt ſuperbè: Es geſchicht vil unrechtes, welches aber doch nicht hoffärtig geſchicht. Es ſeynd aber erſtlich vil Sünden, welche ihr Boßheit von einer würcklichen, und ausgemachten Hoffart hernemmen, weil man dardurch den unordentlichen Luſt zu einer Fürtrefflichkeit ſtillen will, welche von der Billichkeit, und Vernunfft nicht geſtattet, ſondern würcklich verbotten wird, wann man anderſt nicht, als auf diſe Weeg darzu gereichen kan: Alia peccata, ſpricht der Engliche Lehrer, ordinantur ad finem ſuperbiæ, quæ eſt propria excellen-

S. Tho. 2. 2. 162. 2. c.

S. Auguſt. de Nat, & grat, c. 29.

S. Thom. loc. cit.

lentia, ad quam poteſt ordinari omne id, quod quis inordinatè appetit. Andere Sünden ſeynd nach dem Zihl der Hoffart gerichtet, welches eines jeden eigene Fürtrefflichkeit iſt, nach welcher alles gerichtet ſeyn kan, was einer unordentlich verlangt. Wohin ſeynd ſo vil Gotteslåſterungen, Schwören, das harte Verfahren mit denen Untergebenen, Aufziehung der Schulden, Schmach- und Troh-Wort angeſehen? Dardurch ſuchet man nichts anderes, als daß man uns förchten, in Ehren halten, und bewunderen ſolte, das iſt, daß man für einen gewaltigen Mann angeſehen werde, der weder GOTT, weder Menſchen förchtet; und diß iſt ein ausgemachte Hoffart.

3. Zum anderen iſt die Hoffart ein Wurtzel von vil anderen Sünden, in ſo weit GOtt ſelbe zulaſſet zur Straff, und zuweilen auch zur Beſſerung der Hoffart; es tragt ſich öffters auch ſogar bey geiſtlichen Perſohnen zu, daß ſie wegen denen von GOtt empfangenen Gaaben gar zu vil auf ſich ſelbſt halten, anderen ſich vorziehen, und ſelbe verachten, und doch an ihr Hoffart nicht dencken, ob ſie ſchon

S. Greg. moral. l. 33. c. 11. würcklich hoffärtig ſeynd: Nonnulli, ſagt der Heil. Gregorius, per accepta dona virtutum, per impenſam gratiam bonorum operum in ſuperbiæ vitium

cadunt,

cadunt, ſed tamen, quod ceciderint, non cognoſcunt: Einige fallen wegen empfangenen Gaaben der Tugenden, wegen Gnad der guten Wercken in das Laſter der Hoffart, und erkennen es doch nicht, daß ſie gefallen ſeynd. Was thut nun GOtt? Er laſſet ſie in andere Sünden fallen, die zuweilen nit ſo groß ſeynd, als die Hoffart, aber doch zur gröſſerer Schand gereichen, und abſonderlich laßt er ſie in ein Unlauterkeit fallen: Proinde, fahret der heilige Lehrer fort, contra eos hoſtis antiquus, quia jam interius dominatur, etiam exteriùs ſævire permittitur, ut, qui in cogitatione elati ſunt, per carnis luxuriam proſternantur: Darum laſſet GOTT zu, daß der alte Feind, der innerlich ſchon den Herrn ſpihlt, auch äuſſerlich wider ſie wüthe, damit die, ſo in ihren Gedancken hoffärtig ſeynd, durch die fleiſchliche Gelüſten geſtürtzt werden. Es iſt ihnen das Geſtanck, und die Abſcheulichkeit ſolcher Sünden ſo empfindlich, daß ſie darmit genugſam können gedemüthiget, und gezwungen werden, die Hoffart aus ihrem Hertzen zu reiſſen: Scimus autem, quia aliquando minùs eſt, in corporis corruptionem cadere, quàm cogitatione tacita ex deliberata elatione peccare, ſed cùm minùs turpis ſuperbia creditur, minùs vita-

vitatur: Luxuriam verò eò magis erubeſcunt homines, quò ſimul omnes turpem noverunt: Wir wiſſen, daß es zuweilen wenige Sünd ſey, wann man in ein fleiſchliche Verderblichkeit fallt, als wann man heimlich in Gedancken aus wohlbedachter Hoffart, ſündiget; weil man aber die Hoffart nicht für ſo ſchändlich haltet, ſo meydet man ſie auch ſo faſt nit: der Unkeuſchheit wegen aber ſchämen ſich alle um ſo vil mehr, weil alle wiſſen, daß es ein ſchändliches Weeſen ſey.

4. Drittens iſt die Hoffart auch aus diſer Urſach die allgemeine Wurtzel aller Sünden, weil ſie die Macht darzu gibt, und alle Hindernuß zu dem Sündigen aus dem Weeg raumt, removendo prohibens, ſagt der Engliſche Lehrer, in quantum ſcilicet homo per ſuperbiam contemnit divinam legem, per quam prohibetur à peccando: Weil ſie das Verbott aus dem Weeg raumt, in ſo weit nemlich der Menſch durch die Hoffart das Göttliche Geſatz verachtet, durch welches ihm das Sündigen verbotten wird. So lang der Menſch dem Göttlichen Willen gehorſamt, und alle ſeine Neigungen nach GOtt richtet, ſo lang wird er nit ſündigen: Wann man GOtt nicht unterwürffig ſeyn will, ſo iſt es ein Hoffart; ſo ſündiget dann der Menſch

S. Thom. loc. cit.

niemahl, wann er die Hoffart nicht hat: Und alſo wird es wahr, daß die Hoffarth der Anfang aller Sünden iſt: Initium omnis peccati ſuperbia. Nicht ein jede Sünd iſt ein Hoffart, ſondern ſie treibt nur zu einer jeden Sünd. Und wann man diſe Wahrheit wohl verſteht, ſo kan ſie uns allein einen Haß und Abſcheuen ab diſem Laſter machen: Wann ich diſes in das Hertz einlaſſe, ſo laß ich die Wurtzel aller Sünden hinein, wann ich es aber weit von mir ſchaffe, ſo ſündige ich nicht. Laſſe nicht zu, O mein GOTT! daß diſe ſchlimme Wurtzel in meinem Hertzen ſich anhänge: Extollentiam oculorum meorum ne dederis mihi. Gibe mir nicht die Hoffart meiner Augen. Ich hab gar nichts Gutes an mir, derentwillen ich Urſach hätte hoffärtig zu ſeyn; vilmehr habe ich tauſend Urſach bey der Demuth zu bleiben; jedoch förchte ich, daß ſich jene Hoffart nicht einſchlieſſen laſſe, zu welcher ich geneigt bin, ob ich ſchon kein Urſach, und Gelegenheit darzu habe; demüthige meinen Hochmuth, O mein GOTT! mache, daß meine Gedancken immer demüthig ſeyen, damit ſich alſo meine Anmuthungen allzeit zu dir richten. Eccli. 23. 5.

5. So iſt dann die Hoffart deßwegen verdammlich, weil ſie der Anfang, und die Wurtzel aller anderen Sünden iſt; und wann auch ſchon kein andere Sünd von

ihr herſproſſete, ſo wäre ſie allermaſſen verdammlich, weil ſie in ſich ſelbſt ein ſchwere Sünd, und die gröſte, und ſchweriſte unter allen Sünden iſt. Daß die Hoffart aus ihrer Natur ein Todt-Sünd ſeye, ſagen, und lehren alle Gotts-Gelehrte einhellig mit dem Engliſchen Lehrer; ſie reiſſet aus dem Hertzen die Unterwürfſigkeit gegen GOTT, und diſe Verweigerung der ſchuldigen Unterthänigkeit, diſe Unachtung GOttes iſt ein Aufruhr, und Rebellion wider GOTT, die des ewigen Todts würdig iſt: Hoc enim eſt, averti à DEO; unde conſequens eſt, quòd ſuperbia ſecundùm genus ſuum eſt peccatum mortale: Dann diſes heiſt ſich von GOTT abwenden! woraus dann folgt, daß die Hoffart an ſich ſelbſt ein Todt-Sünd ſeye. Nur allein alsdann kan ſie zu entſchuldigen ſeyn, wann die innerliche Einwilligung nicht vollkommen darbey iſt, und kan ſie kein Todt-Sünd ſeyn, wann nicht die Einwilligung mit völligen Bedacht geſchicht. Niemahl einen hoffärtigen Gedancken haben, iſt ein Glückſeeligkeit: Beatitudo eſt, ſagt der heilige Chryſoſtomus, cogitationem improbam prorsùs non admittere: Es iſt ein Glückſeeligkeit, wann man gar keinen böſen Gedancken zulaſſet. Und da er die Wort des Pſalmiſten überlegt: Domine non eſt exaltatum cor meum: HErr,

S. Th. 2. 2. 62. 5. c.

Pſal. 130. 1.

HErr, mein Hertz iſt nicht aufgeblaſen. So ſagt er: Non dicit: elatum quidem eſt, ſed illud cohibui; verùm, non eſt omninò elatum, jugiter ſervavi animam meam, inacceſſam malitiæ. Er ſagt nit; es iſt zwar aufgeblaſen; aber ich hab es im Zaum gehalten; ſondern es iſt gar nit aufgeblaſen worden, das iſt, ich hab mein Seel beſtändig alſo erhalten, daß gar kein Boßheit einigen Zutritt darzu gehabt hat. Und ſagt der H. Lehrer weiters: Diß iſt ein Glückſeeligkeit: Hoc igitur eſt felicitatis. Es folgt aber deßwegen nicht juſt daraus, daß es ein tödtliches Unglück ſeye, wann man zuweilen ein Anreitzung darzu empfindet, wann uns zuweilen ein ſolcher Gedancken, und Neygung, und Anmuthung kommt, wider unſeren Willen und Bedacht; wann man ſie nur geſchwind ausſchlagt, und mit völligem Bedacht nit darein williget. Und diß iſt zwar kein vollſtändige Glückſeeligkeit, doch iſt es nahe bey der Glückſeeligkeit: Huic proximum eſt illud, malas cogitationes jam ingreſſas celeriter repellere, nec ſinere, ut illic diutiùs immorentur: Das nächſte an der Glückſeeligkeit iſt, wann man die böſe Gedancken (er redet von denen hoffärtigen Gedancken) die ſchon in das Hertz kommen ſeynd, geſchwind ausſchlagt, und nicht geſtattet, daß ſie ſich län-

S. Chryſ. hom. 8.

S. Thom. loc. cit.

länger darinn aufhalten können. Bey der Hoffarth ſo wohl, als bey anderen Laſteren iſt es nicht mehr, als ein läßliche Sünd, wann die Einwilligung nicht mit völligem Bedacht geſchicht. Diß habe ich da erinneren wollen, daß du dich nicht unvernünfftig ängſtigeſt, und etwas für ein groſſe Sünd halteſt, was doch keine iſt.

6. Du muſt aber nebenbey gantz ſicher glauben, daß die Hoffarth, wann die völlige, und wohlbedachte Einwilligung darzu kommt, nicht allein ein Todt-Sünd, ſondern die gröſte, und ſchweriſte unter denen ſchweriſten Todt-Sünden ſey. Es handlet der Engliſche Lehrer in dem gantzen ſechſten Artickel quæſt. 162. 2. 2. von diſer Matery, und betrachtet, daß insgemein bey allen Sünden zwey Stuck ſeynd, von denen ihre Boßheit herkommt: Eines iſt, wann wir unſeren Willen, und Anmuthung zu einem veränderlichen, unbeſtändigen, und erſchaffenen Gut wenden, welches nicht werth iſt, daß wir ihm mit ſo hefftiger Neygung anhangen. Was nun diſes Stuck angeht, ſo iſt die Hoffarth nicht die gröſte Sünd, weilen der Gegenwurff, zu dem ſie ſich wendet, nemlich die eigene Fürtrefflichkeit, ein ſolches Gut iſt, welches ſo faſt nicht wider die Tugend iſt, als vil andere ſeynd, und mithin auch ehender unſerer Lieb werth iſt. Das andere Stuck

bey

bey der Boßheit einer Sünd beſtehet in der Abwendung von dem höchſten, unverän⸗derlichen Gut, welches GOTT iſt, wann man ihm nemlich den Rucken kehret, wann man ſeinen Willen nicht achtet; und diſes macht erſt die Sünd völlig aus, und daher rühret die verdammlichiſte Boßheit einer Sünd. So vil nun diſes Stuck betrifft, ſo iſt die Hoffarth die gröſte Sünd unter allen. Bey anderen Sünden wendet ſich der Menſch von GOTT ab, entweder aus Unwiſſenheit, oder aus Schwachheit, oder aus Begierd nach einem anderen Gut; aber der Hoffärtige wendet ſich von GOtt ab, damit er ſich von GOTT abwende, indem er ſich GOtt und ſeinem Geſatz nicht unter⸗werffen will; daß alſo die Hoffarth ſchnur⸗gerad aus ſich ſelbſt, und aus ſeiner Natur GOTT verachtet, da ihn andere Sünden nicht ſchnurgerad verachten: Weil dann die Hoffarth in der Verachtung GOttes über andere Sünden iſt, ſo iſt ſie auch an ihrer Boßheit über alle andere Sünden. Diſes alles redet der Engliſche Lehrer mit aller Wahrheit; und wann du dir einbil⸗den wolteſt, daß die Abgötterey, der Mei⸗neyd, die Gottsläſterung weit ſchwerere Sünden ſeyen, als die Hoffarth, ſo gibt er dir zur Antwort, daß ſie eben wegen der Hoffarth die gröſte, und ſchweriſte Sünden ſeyen: Nam per hoc ipſum in- S. Thom. fidelitatis peccatum gravius redditur,

loc. cit. ad 2. ſi ex ſuperbiæ contemptu procedat, quàm ſi ex ignorantia, vel infirmitate procedat. Dann durch eben diſes wird die Sünd des Unglaubens noch ſchwerer, wann ſie aus Verachtung, und Hoffarth herkommt, als wann ſie herkommt von der Unwiſſenheit, oder Schwachheit.

7. Es kommen in diſer Lehr auch die heilige Vätter zuſammen. David hat geſagt, daß er von der gröſten Sünd von darumen frey geweſen ſey, weil er ſeinen Verwandten, oder ſeinen Anmuthungen
Pſalm. 18. 14. die Hërſch-Sucht nicht geſtattet hat: Si mei non fuerint dominati, emundabor à delicto maximo. Wann ſie nicht über mich werden herrſchen, werde ich von der gröſten Sünd gereiniget werden. Da ſtellt der heilige Auguſtinus die Frag! was dann diß für ein groſſe Sünd geweſen ſeye, welche diſer ſo hoch-erleuchte Prophet für die allergröſte Sünd gehalten hat? Und gibt er den Schluß, daß es die Hoffarth ſey. Delictum maximum arbitror eſſe ſuperbiam. Ich halte darfür, daß die Hoffarth die gröſte Sünd ſey. Dann da es in einem anderen Pſalm heiſſet: Superbi iniquè agebant. Die
Pſal. 118. 51. Hochmüthige handleten allenthalben wider Recht. Da ſagt die Gloſſa: Maximum peccatum in homine eſt ſuperbia.

Die

Die gröſte Sünd in einem Menſchen iſt die Hoffarth. Omni vitio deterior eſt ſuperbia. Die Hoffarth iſt ärger, als alle Laſter; ſagt der heilige Iſidorus; der heilige Chryſoſtomus, der heilige Baſilius, der heilige Hieronymus, der heilige Bernardus, alle reden insgemein auf einen Schlag darvon. Sie ſagen, daß die Menſchen diſes Laſter nicht für ſo verdammlich anſehen, weil ſie ſelbes auch an groſſen Männeren verſpühren, und zuweilen ſcheinet, daß es ſich bloß auf denen Tugenden gründe; GOtt aber laſſet zu ihrer Straff zu, daß ſolche Hoffärthige in Sünden fallen, die zwar kleiner, aber doch handgreifflich ſchändlicher, und abſcheulicher ſeynd. Darum macht es GOtt, wie ein verſtändiger Artzt, ſagt der Engliſche Lehrer: Sicut enim Medicus ſapiens in remedium majoris morbi patitur, infirmum in leviorem morbum incidere, ita etiam peccatum ſuperbiæ gravius eſſe oſtenditur ex hoc ipſo, quòd pro ejus remedio DEUS permittit ruerę homines in alia peccata. Dann gleichwie ein verſtändiger Artzt den Krancken in ein kleinere Kranckheit fallen laſſet, damit ihm von der gröſſeren geholffen werde, alſo ſihet man, daß die Hoffarth eben darum ein ſchwere Sünd ſeye, weil GOtt zur Verbeſſerung

ſerung derſelben die Menſchen in andere Sünden fallen laſſet.

8. Es iſt ſich zu verwunderen, warum doch unſer lieber Heyland den ſchweren Fall des heiligen Apoſtels Petri zugelaſſen habe: Er war einer von denen drey geliebtiſten Jüngeren des göttlichen Lehrmeiſters; ſo offt er immer nur drey Zeugen ſeiner Heimlichkeiten hat haben wollen, ſo iſt allzeit Petrus einer davon geweßt. Er hat ihn mit ſich auf den Berg Thabor genommen, damit er ſeine himmliſche Verklärung, er hat ihn mit ſich genommen in den Garten, damit er ſeine ſchwere Todts-Angſt mit Augen ſehen könnte: Er hat in dem Hauß Petri öffters eingekehrt, und geſpeißt, er hat in dem Hauß Petri die Schwiger-Mutter deſſelben in einem Augenblick von einem ſehr hitzigen Fieber geſund gemacht, er hat ihn vor allen anderen auserwählt zu der groſſen Ehr, daß er ſein Statthalter auf Erden ſeyn ſollte. Und war auch Petrus gegen ſo groſſen Gnaden nicht undanckbar, ſondern iſt ihm allzeit mit der hitzigiſten Lieb begegnet; und dannoch hat JEſus zugelaſſen, daß er von ihm verlaugnet wurde: Und wie hat er ihn dann verlaugnet? Es wurde ihm kein Dolch an das Hertz geſetzt, weder getrohet, daß man ihm den Kopff entzwey hauen wolte:

Zwey

zwey arme Dienſt-Mägd bringen ihn ohne Schmeichlen, und Trohen zu dem Fall, und etliche Kriegs-Knecht, die ihm ebenfalls nicht im geringſten getrohet haben, jagen ihm einen ſolchen Schrecken ein, daß er über Spitz, und Kopff durchlaugnet, daß er den HErrn jemahlen gekennt habe, zu welchem er doch ein ſo groſſe Lieb getragen hatte. Wo ſeynd dann anjetzo ſeine hertzhaffte, und ruhmſüchtige Wort, mit denen er betheuret hat, daß, wann ſich auch alle, wie JESUS hat vorgeſagt, an der bevorſtehenden Begebenheit ſtoſſen ſolten, er allein beſtändig bleiben wolte, wann ſchon alle Ubrige fallen wurden? Etſi omnes ſcandalizati fuerint in te, ego nunquam ſcandalizabor: Wann ſich ſchon alle an dir ärgeren wurden, ſo will ich mich doch nimmer ärgeren: Wo ſeynd ſeine hertzhaffte Prall-Wort, mit denen er ſich ausgethan hat, daß, wann er auch das Leben für JEſum hergeben müßte, er ehender ſterben, als ihn verlaugnen wolte? Etiamſi oportuerit me mori tecum, non te negabo: Wann ich ſchon mit dir ſterben müßte, ſo will ich dich doch nicht verlaugnen. Wann du fragſt: Wo iſt dann diſe Prallerey? ſo ſagen dir die heilige Vätter; da, in dem Vorhoff Pilati, eben da, wo Petrus laugnet, er kenne ſeinen HErrn nicht. Da

Matth. 26. 33.

iſt ſein Prallerey, die ihm da nicht Hertz und Beſtändigkeit gibt, sondern macht, daß GOtt ſeiner Forchtſamkeit den kräfftigen Beyſtand nicht reichet. Weil ſich Petrus gerühmt hat, daß er allein nicht fallen wurde, wann ſchon alle andere falleten, daß er lieber ſterben, als ſeinen Meiſter verlaugnen wolte, da hat er ein Sünd der Hoffarth begangen: Er hat bey ſeinen Worten mit offenbahrer Innbrunſt, aber mit heimlicher Hoffarth geliebt. Es iſt ein Hoffarth geweſen, daß er ſich ſelbſt allen anderen Apoſtlen vorgezogen hat; es iſt ein Hoffarth geweſt, daß er ſich ſo vil auf ſeine Kräfften, und Tapfferkeit verlaſſen; es iſt ein Hoffarth geweſen, daß er ſich auf den Vorſag des Göttlichen Meiſters nicht hat zu Friden gegeben: Er hätte ſich zu ſeinen Füſſen werffen, und demüthigen ſollen: Er hätte bitten, und weynen ſollen. Er hat zwar mit hitziger Lieb geredet, hat aber nicht gemerckt, daß bey ſeiner Lieb ein Hoffarth wäre, die in ſeinem Hertzen gar übel geſtanden iſt. Und diſe Hoffarth iſt endlich die Urſach ſeines Falls geweſen. Damit der Apoſtel ſein heimliche Hoffarth erkennen möchte, hat GOTT an ihm den offenbahren Fall zugelaſſen; er hat zugelaſſen, daß er ihn verlaugnete, daß er nach der Verlaugnung nicht mehr hoffärthig ſeyn ſolte. Und alſo iſt es auch geſchehen.

à Lapide hic.

Seine

Seine Hoffarth iſt in jenen Zäheren erſäufft worden, mit denen er ſeinen Fall beweynet hat, und hat er ſich JEſu niemahl mehr ſo freventlich widerſetzt, weder ſeinen Worten widerſprochen, weder anderen Apoſteln ſeinen Geſellen ſich vorgezogen. Alſo laſſet GOtt zur Straff, und Beſſerung der Hoffarth nicht allein in Unzucht, wie wir oben aus dem Heil. Gregorio gehört haben, ſondern auch in den Abfall von der Religion, und in den Unglauben fallen. So ſprich dann noch einmahl bey dir ſelbſt mit dem angezogenen Engliſchen Lehrer, daß die Hoffarth ein gröſſere Sünd, als alle andere, ja die gröſte unter allen Sünden ſeye. Durchforſche alle deine Gedancken, und Anmuthungen mit allem Fleiſch: Bedencke wohl, was du auf dich ſelbſt, was du auf andere, und was du auf GOtt halteſt. Und wann du findeſt, daß einige Hoffarth in dir den Herrn ſpihle, ſo demüthige dich, erſchröcke daran, und lege ſie von dir, weil ſie die verderbliche Wurtzel aller Sünden, und die gröſte aus allen Sünden iſt. Nun iſt noch der dritte Punct auszulegen übrig, den ich erklären will in dem nachfolgenden Unterricht.

CLII. Unterricht.

Daß die Hoffarth unter allen Sünden am wenigiſten zu entſchuldigen ſeye.

XXXI. Tag. Wir haben bißher betrachtet, daß die Hoffarth die Wurtzel aller Sünden, und die gröſte unter allen Sünden ſeye: Nun iſt noch zu betrachten übrig, daß diſe unter allen Sünden zum wenigiſten möge entſchuldiget werden, und diß wirſt du erkennen, wann du betrachteſt, daß wir mit ſelber GOTT ein Unbild zufügen,

I. Die zum wenigiſten nutzet,

II. Die zum mehriſten ſchadet,

III. Die zum leichtiſten zu vermeyden iſt.

1. Laſſet uns ohne Schmeichlerey diſes wohl zu Hertzen nehmen: Wann wir hoffärtig ſeynd, was haben wir für einen Nutzen darvon? Diß iſt ein Gedancken, den der Heil. Chryſoſtomus mit groſſem Nachdruck überlegt hat: Aliarum paſſionum interdum demonſtratur utilitas: Bey anderen Neigungen findet man

S. Chryſ. hom. 2. in ep. ad Heb.

man bißweilen einen Nutzen, und, ob er ſchon gering, gantz kurtz, auf den Schein iſt, ſo findet man halt dannoch einen Nutzen darbey. Der Geitz raffet ein weniges Geld zuſammen; die Füllerey, die Unlauterkeit bringt einigen Wolluſt mit, der Zorn ſtellt einige Verdrüßlichkeit ab, die Trägheit überhebt von einiger Ungelegenheit; alſo findet man bey anderen böſen Neygungen einen Nutzen: Aliarum paſſionum interdum demonſtratur utilitas. Ja andere Neygungen ſeynd zuweilen zur Tugend, und zu dem gemeinen Beſten dienlich. Der Zorn dienet zu einem heiligen Eiffer, und iſt nutzlich, wann er vernünfftig iſt: Iracundia plerumque utilis eſt, quando quis rationabiliter indignatur: Der Zorn iſt gemeiniglich nutzlich, wann ſich einer vernünfftig erzürnet. Der Geitz kan mit ſeinem Reichthum zu denen Wercken der Barmhertzigkeit, die Begürlichkeit des Fleiſch aber zu einem ehrlichen Heyrath, und der Neyd zu einer löblichen Eifferſucht verhülfflich ſeyn: Iterum æmulatio, vel cupiditas non ſunt omnifariam noxæ, cùm procreandorum filiorum cauſa hæc aſſumitur, illa verò, cum ſtudio imitandi bona ſuſcipitur: Widerum iſt der Neyd, oder die Begürlichkeit nicht allerdings ſchädlich, wann diſe zu Erzeugung der

deren Kindern, jener aber zur Nachthuung des Gutens gebrauchet wird. Auf gleiche Weiß rede auch von anderen Neygungen: Et ſic etiam in cæteris paſſionibus invenitur, ſi per eas conſiderantis pervigil currat intentio: Und wirſt eben diſe auch bey anderen Neygungen finden, wann du ſie mit aufmerckſamer Betrachtung überlegen wilſt. Aber die Hoffarth gereicht niemahl zum Nutzen: Arrogantia verò nunquam bona poteſt exiſtere, ſed ubique inutilis, & noxia reperitur: Die Hoffarth aber kan niemahl gut ſeyn, ſondern man findet ſie überall unnutzlich und ſchädlich. Wann ich hoffärthig bin, mache ich villeicht darmit meine Geſundheit ein wenig beſſer? wird ich villeicht auch nur umb einen Finger gröſſer von Statur? bekomme ich umb ein Spann breite Erden mehr zu meinen Gründen? umb einen Häller mehr in meine Truchen, ein wenig Wolluſt für meinen Leib.

2. So iſt es dann umb die Hoffarth ein ſchlimmes Weeſen, weil wir darvon nicht allein nichts Gutes, ſondern vilmehr den gröſten Schaden haben. Wir machen uns darmit bey GOtt, und denen Menſchen verhaßt: Odibilis coram Deo, &
Eccli. 10. 7. hominibus ſuperbia. Die Hoffarth iſt

vor

vor GOtt, und denen Menſchen verhaßt. Ein hoffärthiger Menſch verlangt nichts mehr, als bey denen Leuthen in ein Anſehen zu kommen: Superba anima, ſagt der heilige Auguſtinus, hominibus vult placere: Ein hoffärthige Seel will denen Leuthen gefallen. Und eben mit der Hoffarth wirfft ſie ſich bey ihnen ab. Du magſt die allerſchönſte Tugenden, und Eigenſchafften an dir haben, wann du aber darbey hoffärthig biſt, ſo wirſt du weder Ehr, weder Lieb bey denen Leuthen darmit erhalten. Wie offt ſagſt du nicht ſelbſt von anderen: Es hätte diſer Menſch ſeines Gleichens nicht, es wurde ihn die gantze Welt anbetten, wann er nur nicht hoffärthig wäre. So bilde dir dann nur für gewiß ein, daß andere eben diß auch von dir ſagen werden. Sie werden ſagen, daß dich deine Aufführung, deine Wohlredenheit, deine Wiſſenſchafft, dein Adel, dein Reichthum bey jedermann beliebt machen könnte, aber daß dich dannoch alle haſſen, und dich zu demüthigen trachten, weil du hoffärthig biſt: Und kanſt du es ſelbſt leicht mercken, daß dich alle ſcheuen, die weniger ſeynd, als du, und daß andere ſo dir gleich ſeynd, auf dich ſtechen, und daß dich deine Obere auf alle mögliche Weiß mortificieren; und wann dir ſchon einer ſchmeichlet, liebkoſet, und lobet, ſo

S. Aug. in Pſal.

ſo thut ers nicht darum, weil er dich lieb hat, und etwas auf dich haltet, *ſondern* weil er haben will, daß du ihn auch *loben* ſolſt, oder weil er dir etwas abſchwätzen will, oder weil er dich nicht gern zu einem Feind hat; wann er aber weit von dir iſt, und wann du ihn nicht höreſt, ſo veränderet er die Sprach, und redet weit anderſt von dir, als er mit dir redet. So ſiheſt du dann, daß dich die Hoffarth, mit der du dich zu erheben trachteſt, nur unterdrucke, und daß ſie dir alſo nicht nutzlich, ſondern ſchädlich ſeye.

3. Und wann ſie dir ſogar vor denen Menſchen ſchädlich iſt, wie ſchädlich wird ſie dir erſt ſeyn vor GOtt ſelbſten? Gedencke, wie weit Adam, und Eva gefehlt haben, als ſie mit ihrer von GOtt eingegoſſenen Wiſſenſchafft nicht zu friden geweßt, und mit ihren Gedancken ſo hoch geſtigen ſeynd, daß ſie ihnen die Hoffnung gemacht, er Adam könnte gleichſam ein Gott, ſie Eva aber gleichſam ein Göttin werden: Dictum eſt primis parentibus: Eritis ſicut Dii: Zu denen erſten Elteren hat es geheiſſen: Ihr werdet ſeyn, wie die Götter. Und hätten ſie freylich GOTT gleich werden können: wann ſie durch die demüthige Unterwerffung, und ehrenbiethigen Gehorſam mit ihm vereinigt gebliben wären, an ſtatt daß

S. Aug. l. 14. c. 13. de civit.

daß ſie ſich ſelbſt durch ihre unvermögende Hoffarth haben erheben wollen: Quod melius eſſe poſſent ſummo, veróque principio cohærendo per obedientiam; non ſuum ſibi exiſtendo principium per ſuperbiam: Was ſie leichter ſeyn könnten, wann ſie ſich durch den Gehorſam an den höchſten, und wahren Urſprung gehalten, und nicht durch die Hoffarth ſie für ſich ſelbſt hätten der Urſprung ſeyn wollen. Es können die Geſchöpff GOtt nicht gleich werden durch ihre eigene natürliche Macht, ſondern allein durch die göttliche, übernatürliche Theilhafftigmachung der Gnad: Dii enim creati non ſua virtute, ſed DEI veri participatione ſunt Dii: Dann die erſchaffene Götter ſeynd nicht aus eigener Macht, ſondern aus Theilhafftigmachung des wahren GOttes können ſie Götter ſeyn. Indem der Menſch weiter hinauf hat ſteigen wollen, iſt er weiter hinab geſtigen, und weil er ſich angemaſſet hat, daß er ſich von ſich ſelbſt erhöhen könnte, ſo iſt er gefallen, weil er ſich von GOTT abgeſönderet, der ihn allein hätte erhöhen können: Plus autem homo appetendo minus eſt, quia, dum ſibi ſufficere delegit, ab illo, qui verè ſufficit, defecit. Es hat der Menſch, wie GOtt, werden wollen, und hat anders nichts darvon getragen, als daß er

alle

alle Gaaben, Freyheiten, und Gnaden verlohren, die dem Menſchen vorhin verlihen geweßt ſeynd.

4. Noch übler iſt es dem Lucifer, und ſeinen Anhängern ergangen, welche vorhin die ſchätzbariſte Engel im Himmel geweſen, hernach aber von ihrer Hoffarth geſtürtzt, und die unglückſeeligiſte Geiſter in der Höll worden ſeynd: Und dannoch hätte man mit der Hoffarth deren Engeln, und unſerer erſten Eltern ehender ein Mitleyden tragen können, als mit der unſeren. Lucifer, und ſeine Anhänger ſeynd die erſte Hoffärthige in dem Himmel, Adam und Eva aber die erſte Hoffärthige auf Erden geweſen, darum iſt vor ihrer Sünd kein Straff vorgenommen worden, welche ihnen zu einem abſcheulichen Beyſpihl, und Schröcken hätte dienen können: Vor der Sünd unſerer erſten Eltern iſt nur allein die Hoffarth deren Englen geſtürtzt, und geſtraffet worden, welche ihnen aber noch nicht bekannt geweſen iſt: Und die Straff des Tods, die ihnen angetrohet worden iſt, iſt ihnen villeicht nicht ſo vil zu Hertzen gegangen, weil ſie noch niemahl keinen Menſchen todt geſehen haben: Wir aber wiſſen, daß GOtt die Hoffärthige mit ſehr ſchwerer Hand züchtige. Die heilige Schrifft iſt voll ſolcher Beyſpihl. Wir finden einen hoffärthigen

Nabuchodonoſor, und ſehen ihn gezwungen, unter denen wilden Thieren zu leben. Wir finden einen hoffärtigen Balthaſar, und ſehen, daß er erſchlagen worden iſt. Wir finden einen hoffärtigen Abſalon, und können ſehen, wie er mit ſeinen Haaren an einem Eichbaum hangen gebliben, und mit dreyen Lantzen durchrennet worden iſt. Wir finden einen hoffärtigen Adoniam, und ſehen, wie auch diſer iſt aufgeriben worden. Wir finden einen hoffärtigen Sennacherib, und ſehen, wie er von dem Altar von ſeinen eigenen zwey Söhnen geſchunden worden iſt. Wir finden einen hoffärtigen Heliodorum, und ſehen, wie er von denen Englen ſo lang geſchlagen wurde, biß er unter den Streich in Ohnmacht geſuncken iſt, und, tauſend andere zu geſchweigen, ſo ſehen wir, wie unſere erſte Eltern wegen ihrer Hoffart aus ihrem Paradeyß vertriben worden ſeynd, wir ſehen, wie der dritte Theil der Englen ebenfalls wegen ihrer Hoffart von dem Himmel geſtürtzt und in die ewige Verdammnuß geſtoſſen ſeynd worden. Mit diſem eintzigen Beyſpihl hat der heilige Auguſtinus ſeinen Zuhörern zu erkennen geben wollen, daß die Hoffart die gröſte Sünd unter allen Sünden ſeye: Delictum maximum arbitror eſſe ſuperbiam: Quæritis, quàm magnum ſit hoc delictum? De-

S. Aug. in Pſal. 18.

Dejecit angelum, & ex angelo fecit diabolum, eique in æternum præcluſit regnum cœlorum: Ich halte darfür, daß die Hoffart die gröſte Sünd ſeye? fraget ihr villeicht, wie groß dann diſe Sünd ſeye? Den Engel hat ſie geſtürzt, und hat aus einem Engel einen Teuffel gemacht, und hat ihm auf ewig den Himmel verſchloſſen. Uud du kanſt daraus zu Genügen begreiffen, daß diſe Sünd unter allen Sünden die wenigiſte Entſchuldigung verdiene, weil ſie eines Theils aus ihrer Natur die gröſte Sünd, und anderen Theils ein gantz unnutzliche Sünd iſt, indem ſie nicht einmahl den geringſten, und nur ſcheinbaren Nutzen bringt, ja noch darzu den gröſten, ſowohl zeitlich, als ewigen Schaden bringt.

5. Betrachte weiter, daß diß eine Sünd ſeye, die man unter allen Sünden zum leichtiſten vermeyden kan; darum dann auch ein ſolcher Fall um ſo vil weniger zu entſchuldigen iſt, je leichter der Fall kan verhinderet werden: Nihil eſt faciliùs volenti, ſagt der heilige Bernardus, quàm humiliare ſeipſum: Es kan den, der will, nichts leichters ankommen, als ſich ſelbſt demüthigen. Wann es um unſere Seeligkeit vonnöthen wäre, daß man hie auf Erden zu

S. Bern. ſerm. 2. in c. jejun.

ho-

hohen Ehren gelangen ſolte, ſo könnten wir uns einiger Maſſen entſchuldigen, weil es ſo hart iſt, ſo hoch anzukommen; alle wolten ſich gern in die Höhe bringen, und wurden ihnen gern allen Gewalt anthun, nur damit ſie über andere ſich hinauf ſchwingen kunten: Si fortè ſublimitatis eſſet via propoſita, & illuc iter, quo oſtenderetur ſalutare DEI, quanta facerent homines, ut exaltarentur: Wann und villeicht der Weeg eines hohen Stands wäre aufgetragen worden, und wann wir auf diſem Weeg zu dem Heyl GOttes gereichen kunten, was wurden die Leuch nicht thun, um ſich über ſich zu bringen? Man wurde grauſame Stöß ausſtehen, und ſich von anderen, die über uns hinauf ſteigen wolten, mit Füſſen tretten laſſen müſſen: Quàm crudeliter invicem ſternerent, & invicem conculcarent! quàm impudenter reperent, & manibus, pedibusque conarentur in altum, ut imponerent homine ſeſe ſuper capita aliena! Wie grauſam wurden ſie einander niderwerffen, und einer auf den anderen mit Füſſen tretten! wie unverſchamt wurden ſie mit Händen, und Füſſen ſich in die Höhe zu bringen trachten, daß ſie ſich auf frembde Hälß legen könnten! Et certè, qui contendit ſupergredi

proximos, multas inveniet difficultates, multos habebit æmulos, multos patietur contradictores, aſcendentes equidem ex adverſo: Wer über ſeinen Nächſten ſteigen will, der wird gewißlich vil Beſchwernuſſen finden, wird vil Neyder, und Gegner ertragen müſſen, die wider ihn aufſteigen. GOtt aber ſagt: Wilſt du ſeelig werden? So demüthige dich, da iſt niemand wider dich, da haſt keinen Widerſtand, und Neyd zu befahren, und kan dein Willen nichts leichters vollziehen, als diſes: Nihil facilius volenti, quàm humiliare ſeipſum: Es kan den, der will, nichts leichters ankommen, als ſich ſelbſt demüthigen.

6. Die Sünden, ſo von anderen böſen Neigungen herrühren, ſeynd vil härter zu vermeyden, weilen bey ſelben entweder die Anfechtung ſo hefftig iſt, wie bey dem Zorn, oder weil der Leib, der ſich wider die Vernunfft empöret, die Seel mit gantzem Gewalt in die ſündhaffte Einwilligung ziehet, wie bey der Begierlichkeit geſchicht: Aber bey der Hoffart ſeynd die Anfechtungen zu häfftig nicht, und helffen auch die leibliche Sinn nicht darzu. Darum redet der Heil. Chryſoſtomus im Vergleich mit der Unlauterkeit alſo von der Hoffart: Quoniam

for-

fornicatio, etiamſi indigna veniâ ſit, potest tamen quispiam volutatem in excuſationem adducere, ſuperbia autem ne minimam quidem; propter quam vel umbram ſaltem veniæ conſequatur: Obwohlen die Hurerey keinen Nachlaß verdienet, ſo kan doch einer den Wohlluſt zu ſeiner Entſchuldigung fürwenden, die Hoffart aber hat nicht die mindeſte, mit der ſie nur den Schatten der Verzeyhung verdienen könnte. Wer ſündiget, iſt um ſo vil weniger zu entſchuldigen, je geringer der Gewalt der Anfechtung iſt, und um ſo vil verdammlicher iſt die Sünd, je leichter ſie zu vermeyden iſt. Die erſte Bewegungen der Hoffart, die unbedachte Ubereylung, ihre unvermerckte Liebkoſungen ſeynd hart zu vermeyden; ihre Neigungen, die ſich auf eine gewiſſe Weis heimlich einſchleichen, ſeynd kaum zu vermeyden, aber GOtt tragt ein Mitleyden darmit, und wann der freye Willen nicht darbey iſt, ſo ſeynd ſie nicht Sünd, und wann man ſie nicht mit völligen freyen Willen zulaſſet, ſo ſeynd ſie nicht mehr, als läßliche Sünden: Alsdann iſt erſt die Hoffart die ſchweriſte Sünd, und iſt aller Entſchuldigung unwürdig, wann wir ſie mercken, und freywillig zulaſſen; diſe freye Einwilligung aber kan man gar leicht vermeyden, weil weder die Sinn-

S. Chryſ. hom. 15. in Jo. 1.

S. Tho. 2. 2. 162. 6. 1. m.

lichkeit, weder die hefftige Anfechtung darzu antreibt.

7. Die Anfechtung der Hoffart iſt vilmehr verdrůßlich, weil ſie ſo offt kommt, als gewaltig mit ihrer Hefftigkeit: Motus ſuperbiæ occultè ſubrepens non habet maximam gravitatem, antequàm per judicium rationis deprehendatur: Sed poſtquàm deprehenſus fuerit per rationem, tunc facilè evitatur; ſeynd die Wort des Engliſchen Lehrers. Und gibet er hierauf drey Mittel an die Hand, mit denen man diſes Laſter leicht überwinden kan; und ſeynd diſe: Tunc facilè evitatur, tum ex conſideratione propriæ infirmitatis, tum etiam ex conſideratione magnitudinis divinæ, tum etiam ex imperfectione bonorum, de quibus ſuperbit homo: Alsdann kan man ſie leicht vermeyden theils durch die Betrachtung ſeiner eigenen Schwachheit, theils durch die Betrachtung der Göttlichen Großmächtigkeit, theils auch wegen der Unvollkommenheit derjenigen Gütern, wegen denen der Menſch hoffärtig wird. Mein GOTT! ich bin nichts, und vermag nichts ohne dich; ich bin deines Beyſtands nicht allein bedürfftig, ſondern auch benöthiget; wann du mir deine Hülff nicht reicheſt, ſo kan ich keinen

S. Thom. loc. cit.

Tritt thun, kan keine Hand ausſtrecken, und keinen Gedancken faſſen. Was ich immer bin, und hab, diß hab ich alles von dir, und hab es allein aus deiner bloſſen Frey-gebigkeit, aus welcher ich kein Recht, und keinen Verdienſt darzu hab: Wann du mich nicht erhalteſt, ſo bin ich auf einmahl nichts; und kan es möglich ſeyn, daß ich mich vermeſſen ſoll, wider dich aufrühriſch zu werden, und durch meine Hoffart mich der Unterwürffigkeit zu entziehen, die ich dir ſchuldig bin? Mein GOtt! du biſt ein HErr von einer unendlichen Majeſtät, und Macht, und biſt meiner und auch keines anderen Geſchöpffs bedürfftig zur Erhaltung, und Genieſſung deiner ewigen Glückſeeligkeit; und ich ſoll dir zu Trutz einen vermeſſenen Hoffarts-Gedancken in meinem Hertzen tragen können? Soll ich mich dann wegen mtinem Adel, oder wegen meinen Leibs-Kräfften, oder wegen meinen Reichthumen, oder wegen meinen Würden vermeſſen, daß ich an dich nicht gebunden ſeyn wolte? Ach! mein GOTT! weil ich ſihe, daß ich ſo vil, und groſſe Urſach hab, mich zu demüthigen, ſo bekenne ich, daß ich nicht zu entſchuldigen ſeye, wann ich hoffärtig bin.

Regiſter

Der in diſem fünfften Monath enthaltenen Unterrichten.

CXXII.
Von dem Laſter der Füllerey.

CXXIII.
Von denen Sünden der Füllerey, ſo weit ſie nur der Mäſſig- und Nüchterkeit entgegen ſtehet.

CXXIV.
Von Ubertrettung der Faſten.

CXXV.
Faſten iſt höchſt nutzlich.

CXXVI.
Todt-Sünden, welche durch das La-

Laſter der Füllerey begangen werden.

CXXVII.

Andere böſe Folgen aus dem Laſter der Füllerey, wann man derſelben nachhänget.

CXXVIII.

Von der Trunckenheit.

CXXIX.

Mittel wider das Laſter der Füllerey.

CXXX.

Was für ein groſſes Ubel das Laſter der Unkeuſchheit ſeye.

CXXXI.

Wird aus zweyen anderen Gründen gezeigt, was für ein groſſes Ubel das Laſter der Unlauterkeit ſeye.

CXXXII.

Von denen Üblen, welche aus dem Laſter der Unkeuſchheit erfolgen.

CXXXIII.

Von Sachen, welche die Unkeuſchheit unterhalten, und abſonderlich von dem Müßiggang.

CXXXIV.

Von anderen Ublen, welche von denen heiligen Vättern angeſehen werden als Nahrungen der Unlauterkeit.

CXXXV.

Meynungen der heiligen Schrifft, und heiligen Vättern von Zuſammenkunfften und Geſprächen in Geſellſchafften.

CXXXVI.

Das erſte Mittel wider das Laſter der Unkeuſchheit iſt, ſich nicht ſchmeichlen, als ſeye das Laſter leichtlich zu entſchuldigen.

CXXXVII.

Andere Mittel wider das Laſter der Unlauterkeit.

CXXXVIII.

Was der Geitz ſeye: oder in wem beſtehe geitzig ſeyn.

CXXXIX.

Werden betrachtet einige ehrliche Vorwänd, oder Ausreden, welche mißbraucht werden, den Geitz zu uuterhalten.

CXL.

Werden unterſucht andere zwey Entſchuldigungen der Geitzigen, ſo in vorgehendem Unterricht vorgebracht worden.

CXLI.

Von denen Plagen der Geitzigen in dem Leben.

CXLII.

Von denen Plagen, und Aengſten eines Geitzigen in dem Tod.

CXLIII.

Groſſe Gefahr der ewigen Verdamm-

dammnuß, in welcher ſich der Geitzige befindet.

CXLIV.

Mittel wider den Geitz.

CXLV.

Von der Verſchwendung.

CXLVI.

Von der Hoffart.

CXLVII.

Groſſe Gleichheit zwiſchen dem Hoffärtigen, und dem Teuffel, und groſſe Ungleichheit zwiſchen dem Hoffärtigen, und unſerem HErrn JEſu Chriſto, auch was daraus erfolge.

CXLVIII.

Andere Anmerckungen über das Laſter der Hoffart.

CXLIX.

Die Hoffart wird betrachtet als ein Laſter eines hochmüthigen Lugners, und thorrechtiſten Narren.

CL.

Die Hoffart wird fürgeſtellt gegen andern Tugenden.

CLI.

Andere Eingenſchafften der Hoffart werden erörtheret.

CLII.

Die Hoffart iſt unter allen Sünden zum wenigiſten zu entſchulgigen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calino, Cesare, 1670-1749

Geist- und Sittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten Für jede Christen,
und sonderbar zum bequemen Gebrauch Der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und
Prediger, Dann auch der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und
geistlichen Ubungen
Bd.: 5

Augspurg ; Graez 1751

Asc. 923 m-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260965-0
VD18 80280218